

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

**Der dritte Band,**  
auf das Jahr 1796.



**Göttingen,**  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1796

by unknown author

Göttingen; 1796

---

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)





1393

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 1. September 1796.

Hannover. *Leuch.*  
Versuch einer historisch = kritischen Darstellung  
des bisherigen Einflusses der Kantischen Philosophie  
auf alle Zweige der wissenschaftlichen und der prakti-  
schen Theologie. 1796. S. 350 in Octav. Mit  
dem Einfluß selbst ist es doch noch nicht so ent-  
schieden, den die Kantische Philosophie auf irgend einen  
der Zweige der wissenschaftlichen oder der practischen  
Theologie wirklich gehabt hätte, sondern nur mit  
den Ansprüchen und mit den Versuchen, welche sie  
gemacht hat, sich in eine Lage gegen die Theologie  
zu rücken, in welcher diese ihren Einfluß gütwillig  
aufzunehmen verbunden seyn sollte. Doch aus dem  
Inhalt dieser Schrift ersieht man bald, daß es auch  
der Verf. nicht anders gemeint hat. Sie enthält  
nur eine Geschichte der verschiedenen Versuche, die  
man seit sechs Jahren unter uns angestellt hat,  
um von den Haupt = und von den Nebenzweigen der  
Theologie einen nach dem andern durch die kritische  
D (7)

Philosophie umzubilden. Nach dem Titel möchte man zwar auch noch eine Beurtheilung, oder eine kritische Würdigung dieser Versuche erwarten; allein schon in der Vorrede erklärt der Verf., daß er es zweckmäßiger gefunden habe, sich nicht abichtlich darauf einzulassen, sondern nur durch eine hin und wieder eingefreute kritische Bemerkung jenen Zusatz in dem Titel der Schrift zu rechtfertigen; und mit dieser Erklärung wird man gewiß desto eher zufrieden seyn, je mehr man die Enthaltiamkeit des Verf. billigen muß. Zu einer kritischen Würdigung desjenigen, was die neue Philosophie in der Theologie umzubilden versucht hat, ist es in der That für die Geschichte noch nicht — Zeit. Jeder unserer Theologen, welche schon dafür oder dawider Partey nahmen, muß zwar bereits, oder sollte wenigstens die Operation bereits für sich angestellt haben. Jeder, der sich öffentlich dafür oder dawider erklärte, hat auch eben damit die Resultate seiner darüber angestellten Prüfung dem Publico vorgelegt: doch dabey wird er von diesem weder als Referent noch als Richter betrachtet; er darf sich selbst weder das Ansehen von dem einen noch von dem andern geben; daher erwartet man auch von ihm nicht, was man von der beurtheilenden Geschichte zu fordern berechtigt ist. Jetzt aber sollte man es auch von der Geschichte noch nicht fordern, oder diese sich noch nicht herausnehmen, es leisten zu wollen; hingegen zum Aufzeichnen desjenigen, was die neue Philosophie in unserer Theologie seit ihrem Aufkommen schon verändert oder zu verändern versucht hat, ist es wirklich schon Zeit. Man hat sich ja so damit beeilt, daß sich bereits eine beträchtliche Anzahl dieser Versuche zusammenbringen läßt, deren Uebersicht mehrfach nützlich werden kann; ja in dieser Hinsicht ist es schon hohe Zeit, sie auf-

zuzeichnen, wenn man sie der Geschichte vollständig aufbewahren will, denn nach dem Verfluß von einigen Jahren möchte man wohl von mehreren schon nichts mehr wissen. Dafür ist man also dem Verf. wahrhaftig Dank schuldig, und desto mehr Dank schuldig, je mühsamer es ihm einer Seite werden mußte, seiner Sammlung die Vollständigkeit zu geben, welche sie erhalten hat, und je besser er anderer Seite zu verhindern wußte, daß sie nicht bloß trockenes Verzeichniß von litterarischen Notizen und Büchertiteln geworden ist. Das eine und das andere erreichte ihm vorzüglich der sehr zweckmäßig angelegte Plan seiner Schrift, daher läßt es sich auch schon aus einer bloßen Zeichnung von diesem erkennen, was man in Ansehung des einen und des andern zu erwarten hat. — Sehr schicklich sind allgemeine Bemerkungen über den Geist des Zeitalters in religiöser Hinsicht, und über Anwendung der Philosophie auf Religion und Theologie überhaupt S. 3 — 19 vorgezeichnet. Auf diese folgt eine historische Darstellung der in verschiedenen Zeitaltern versuchten Anwendung philosophischer Systeme auf das Christenthum, S. 20 — 44, und nun erst kommt die Beschreibung von dem bisherigen Einfluß der kritischen Philosophie auf die christliche Theologie überhaupt, nachdem der Verf. vorher noch eine kurze Schilderung von dem Zustande, in welchem sich unsere Theologie unmittelbar vorher befand, ehe man die kritische Philosophie darauf anzuwenden anfing, und von den sehr verschiedenen, ihrer Tendenz und ihren Folgen nach scheinbar entgegengesetzten, Principien eingerückt hat, nach denen diese Anwendung bisher betrieben wurde. Bei den Betrachtungen über jenen Zustand und über diese Principien verräth der Verf. einen sehr richtigen Blick und eine nicht gemeine Beob-

achtungsgabe: doch würde Recens. die letzte seltsame Erscheinung nicht an diesem Ort berührt haben, wo man sich noch so gar nichtdarein finden kann. Natürlicher und belehrender dürfte vielleicht die Darstellung geworden sein, wenn zuerst die der kritischen Philosophie eigenthümliche Principien selbst dargelegt worden wären, durch welche sie auf die Theologie einwirken kann, oder doch einwirken zu dürfen präsumirt hat. Nach diesem hätte sogleich historisch ausgeführt werden mögen, was man bisher in den verschiedenen Zweigen der Theologie nach diesen Principien umzubilden versucht hat; und nun würde es höchst interessant geworden sein, wenn nach einer kurzen Recapitulation dieser vielfachen Umbildungs- und Anwendungsversuche der kritischen Philosophie auf die einzelnen theologischen Wissenschaften noch eine beurtheilende Prüfung — nicht über den Werth oder über die Folgen, auch nicht über das absolut Zulässige oder Rechtmäßige, sondern nur über das — Consequente von einem jeden dieser Versuche nach den Grundprincipien jener Philosophie beigefügt worden wäre. Hier würde dann auch jene seltsame Erscheinung ihre Aufklärung gefunden, ja hier würde sich Anlaß gefunden haben, noch mehrere andere, die auch der Verf. nicht unbemerkt gelassen hat, in einem ganz eigenenen Lichte darzustellen. Doch es ist wohl nicht ganz billig, bey einer Schrift, die ihrem Zweck im Ganzen so trefflich genügt, solch Winke und Wünsche zu äußern. Zum Erlaß dafür will es Recens. so gelinde als möglich sagen, daß die vorangeführte historische Darstellung der in verschiedenen Zeitaltern versuchten Anwendung philosophischer Systeme auf das Christenthum etwas allzu oberflächlich ausgefallen ist, und daß der Verf. bey seinen allgemeinen Untersuchungen über die Anwen-

Dung der Philosophie auf Religion und Theologie überhaupt gerade dasjenige, was Hauptgegenstand der Untersuchung werden mußte, übersehen und verfehlt hat. Alles kam hier auf die Bestimmung der Frage an, welchen Einfluß sich die Philosophie auf die Theologie überhaupt anzumachen berechtigt? und wie weit jede Theologie ihre Annahmen zu respectiren verpflichtet ist; denn ohne eine deutliche Vorstellung davon kann nicht nur dasjenige, was die Kantische Philosophie im Besondern mit unrer Theologie sich zu thun gemacht hat, unmöglich richtig beurtheilt, sondern es kann nicht einmal mit gehöriger Klarheit aufgefaßt werden. Anstatt dessen aber findet man hier nur drei verschiedene Arten von Anwendung der Philosophie auf die Religion aufgezählt, S. 16, 17, über welche zugleich sehr kurz abgeprochen wird. Ein philosophisches System, sagt der Verf., auf irgend ein positives Religionsystem anzuwenden, kann 1) so viel heißen, als; eines dem andern accommodiren; welches nie geilligt werden kann. Oder es heißt 2) das Letzte aus denselben Principien ableiten, die bey dem ersten zum Grunde liegen, welches auch nicht geschehen darf. Oder man versteht endlich 3) darunter eine Prüfung, Erweiterung und Berichtigung irgend eines Religionsystems durch ein philosophisches, welches allerdings zulässig ist. Was man hier vermisse, füßt und weiß gewiß der Verf. am besten; hingegen in der speciellsten Abtheilung seiner Schrift, oder bey der Angabe der besondern Anwendungsversuche, die in jeder einzelnen theologischen Wissenschaft der neuen Philosophie gemacht worden sind, werden schwerlich unsere genauesten Literatoren irgend etwas vermiffen. Diese sind von S. 98 — 348 in folgender Ordnung aufgeführt. Anwendungsversuche der Kan-

zwischen Philosophie auf Erregese und Interpretation der heiligen Urkunden des Christenthums. Darstellung der neuen von ihr vorgeschlagenen moralischen Erregese, mit Hinsicht auf die Gründe, womit sie schon unter uns bestritten und vertheidigt wurde. S. 98 — 170. Einfluß dieser Philosophie auf die Kirchengeschichte, S. 171 — 203, und auf die Dogmatik, woben besonders der Begriff ihrer moralischen Religion erläutert, ihre Versuche, Religion und Dogmatik wissenschaftlich zu begründen, erwähnt, und ihr bisheriger Einfluß auf einzelne Dogmen beschrieben wird, S. 203 — 296. Anwendungsversuche ihrer Principien auf die christliche Moral, und ihre wissenschaftliche Behandlung, S. 296 — 327, auf die symbolische Theologie, S. 327 — 331, auf Homiletik, Katechetik und Pastoral-Theologie, S. 331 — 348.

*H. v. Lenz.* Ohne Druckort.

Essai sur le droit des gens 1795. Klein Quart  
Wie Hr. von Battel in seinen questions de droit naturel einige Sätze aus dem Roffischen Naturrecht heraus hob und sie durch seine Anmerkungen zu berichtigen suchte, so hebt der Verf. dieser Schrift (der königl. Preussische Cammerherr und Gelehrte am Turiner Hofe, Hr. von Chambrier), einige Sätze aus dem Völkerrecht des Hrn. von Battel heraus, und sucht diese zu widerlegen und zu berichtigen. Viele dieser Anmerkungen sind schon in zwey in der Versammlung der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin gehaltenen und unter den Abhandlungen derselben von den Jahren 1789 und 1790 abgedruckten Vorlesungen enthalten; sie erscheinen hier aber vermehrt, und gewisser Maßen als ein Ganzes. Daß die Widerlegungen mit Anstand und Bescheidenheit abgefaßt sind, dafür bürget schon der Name des



Verf., und man liest mit Vergnügen in einem so fließenden Styl, welcher mit der topographischen Pracht des Werks schön zusammenstimmt, Zweifel vorgetragen, die zu weiterem Nachdenken Anlaß geben können, wenn auch durch die Schrift selbst nicht eben etwas Neues für die Wissenschaft gewonnen wäre. Da der enge Raum dieser Blätter eine Anzeige der einzelnen Untersuchungen nicht zuläßt, so begnügen wir uns, einige Fälle herauszuheben, aus denen der Leser beurtheilen kann, was er von dieser Schrift zu erwarten habe. Wider die Vattel'sche Theorie von dem iure gentium voluntario nimmt der Verf. die Wolf'sche, auf die civitas maxima gegründete, Fiction in Schutz. Die Nat. Eintheilung der Pflichten in vollkommne und unvollkommne verwirft er, und nimmt dagegen durchgängig die Sulzer'sche Theorie von den Zwangsrechten an. Selbst die bloßen Gewohnheitsrechte sieht er dann als Zwangsrechte an, wenn ihr Nutzen gewiß und ihre Nützlichkeit offenbar sey. Von der Usucapion glaubt er entschieden, daß sie von den Völkern unter einander angenommen sey; und daß das Fremdlingsrecht nicht wider das Naturrecht laufe, will er wider Vattel's dadurch beweisen, — daß der König von Sardinien es durch ein Gesetz in seinen Staaten habe einführen mögen, und noch jetzt gegen alle Staaten ausübe, mit denen es nicht durch Verträge aufgehoben worden. (Ein factum, das vielleicht wenig Lesern bekannt ist.) Was er wider die Vattel'sche Meinung über die Neutralität der Hilfsmächte anführt, ist sehr scheinbar, aber mehrentheils schon von Galiani erinnert worden. Eben so wenig neu ist der allgemeine Vorwurf, daß Vattel durch Einmischung der Vorschriften der Klugheit und Großmuth dem reinen Vortrage des Völkerrechts geschä-

det, auch oft das, was seinem Vaterlande, der Schweiz, eigen ist, zu einem allgemeinen Grundsatz des Völkerrechts gemacht habe. Wenn der Verf. S. 93 der Stadt Hamburg die Eigenschaft einer Reichsstadt abspriecht, so kann dieser Irrthum wohl nur einem Ausländer zu quere gehalten werden, dem man es überhaupt auch nicht hoch aufnehmen darf, wenn er mit der neuesten Deutschen Litteratur in diesem Fache nicht sehr bekannt zu seyn scheint.

## Leipzig.

*12/27/95*  
Der Drechsler . . . von J. G. Geißler. Zweyter Theil, Beschreibung aller Arten von Drehbänken. 1796. Bey Crüßius. 152 Quart. 71 Kupfertafeln. I. Die einfache arößere Drehbank mit Spigen. II. Die Handdrehbank des Uhmachers. III. Drehbank mit der Hohlbocke. IV. Vorrichtungen zum Schraubendrehen. V. Zum gewundenen Drechseln. VI. Zum excentrischen Drechseln. VII. Zum Ewaldrechseln. VIII. Zum figurirten oder Passig-Drechseln. Der Inhalt der Unterabtheilungen würde hier ohne Nutzen angezeigt, wenn umständliche Beschreibung, und Figuren ihn nicht erläutern können. Hr. Geißler hat sich der Schriftsteller mit Wahl und Beurtheilung bedient, aber auch Manches ganz Neue, besonders zwey Kunststücke Hrn. Praffe. Bey der Bemähung, sie deutlich und verständlich vorzustellen, gesteht er, es sey sehr schwer, eine zusammengesetzte Maschine, die so außerordentlich viel verrichtet, wozu man sonst eine Menge anderer nöthig hat, so zu beschreiben, daß dem Unkundigen keine Fragen übrig bleiben.

---

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1796.

Göttingen.

Hrn. Hofr. Gatterer's dritte, in der königl. Societät  
 der Wissenschaften den 29 Nov. 1794 vorgelesene, und,  
 nebst den beiden vorhergehenden, bereits (im 12. Th.  
 der Societäts-Commentationen) auf 9 Bogen gedruckte  
 Abhandlung über den Sarmatischen Ursprung der  
 Letztlichen Völker, hat die Aufschrift: Sarmatae  
 non nisi Europaei, e Ptolemaeo solo. Ptolemäus  
 hat, wie bey andern Ländern, so vorzüglich auch bey  
 Sarmatien, alle zu seiner Zeit vorhandenen Hülfsmitt-  
 el mit so vieler Anstrengung und Besicht gebraucht,  
 daß er Sarmatien, mathematisch und historisch, so  
 darstellen konnte, als noch Niemand vor ihm gethan  
 hat. Seine Hülfsmittel hierzu waren theils himmlis-  
 che Beobachtungen, theils insonderheit Angaben von  
 Entfernungen aus Land- und Wasserreisen nach Sta-  
 dien und andern Orten von Meilen. Aber beide Gat-  
 tungen von Hülfsmitteln waren freylich darahls noch  
 ziemlich unsicher und mangelhaft. Man beobachtete  
 den Himmel mit wenigen und unvollkommenen Werk-

C (7)

zuauen, und man gebrauchte nicht die Strahlenbrechung zur Verbesserung der Beobachtungen: welches letztere bei Ptolemäus b'standen muß, da er einer der ersten war, die von der Strahlenbrechung Kenntnis hatten. Hierzu kann, daß dem Ptolemäus der Fehler des Pops demüthigen Jenseiters noch anlebte, vermöge dessen man, gar nicht aus Unwissenheit, sondern aus einer Art von gelehrtem Uebermuth, auf einen Aequatorsgrad nicht mehr 600, sondern nur 500 Stadien bei der Reduction der Reismaaße gerechnet hat. Doch dieser Fehler ist, so bald man ihn kennt, kein Fehler mehr: man braucht nur von der Summe der Ptolemäischen Grade  $\frac{1}{2}$  abzuziehen. Aber die Fehler der Uebersetzer und der lateinischen Uebersetzer legen neue Hindernisse in den Weg: welches kein Wunder ist, da das Ptolemäische Werk fast ganz aus Uahmen besteht, und die Längen- und Breitengrade nicht durch Zahlenwerte, sondern durch Buchstaben angegeben sind. Endlich haben auch die Zeichner der Ptolemäischen Landkarten viele Verwirrungen in der Stellung der Volkernahmen angerichtet, zumahl wenn der Nahmen viele sind, wie dieses der Fall besonders in der Karte von Sarmatien ist. Hier, in Sarmatien, steht es doch überall aus, als wenn der Bind die Nahmen auf die Karte hingewehet hätte. Daran hat Ptolemäus keine Schuld: er verlangt ausdrücklich, daß man von oben nach unten, und bei den einzelnen Zeilen von der Linken zur Rechten fortzuschreiben solle: erfordern es aber die Umstände, von der Regel abzugehen, so sagt er es mit ausdrücklichen Worten. Ganz wider Ptolemäus Vorchrift stehen noch jetzt auf allen Ptolemäischen Karten von Sarmatien die drei Völker: Gyrtonos, Finni, Balanes (Budines), unter einander von Nord nach Süd, längs der Weichsel hinauf, anstatt daß sie, dem Ptolemäus zufolge, von West nach Ost neben einander stehen sollten. Schon diese einzige Mißstellung, geschweige

aller übrigen, beivirt das ganze Ptolemäische Sarmatien. — Hr. G. betrachtet den Geographen Ptolemäus zuerst von der mathematischen, und dann von der historischen Seite. Im mathematischen Abschnitte (von S. 217 an) hat er durch Beispiele an einigen Städten, und unter den Flüssen am Tanais, über dessen sonderbare Lage, zumahl in Verbindung mit dem Mäotis-See, man vor Erstaunen kaum seinen Augen traut, gezeigt, wie man die Ptolemäischen Angaben über Länge und Breite berechnen müsse, um sie der Wahrheit möglichst nahe zu bringen. Ohne Reduction ist überhaupt das Ptolemäische Werk für Geschichte und Geographie von sehr geringer Brauchbarkeit. Aber da zu einer solchen Umdichtung des ganzen Ptolemäischen Werks berufliche Kräfte und Ausbreitung, nicht eines einzigen, sondern mehrerer, nach einerley Plan arbeitender, mathematischer Geographen nöthig seyn dürfte; so ist Hr. G. der Meinung, daß man die Local-Umstände eines jeden Landes nach den heutigen besten Kenntnissen und Karten zum Grunde lege (wofern nicht unweilen Natur und Menschenhand das Locale in spätern Zeiten hier und da verändert haben); und aus Ptolemäus bloß die alten Nahmen der Berge, Flüsse, Völker, nebst den Landesgrenzen, auf die, nach diesen Local-Kenntnissen entworfenen, Zeichnungen eintrage. So verfuhr Hr. G. in der, dieser Abhandlung beigefügten, Karte des Ptolemäischen Sarmatien's, die er um deswillen auch Tabulam ad verum reductam nennt: so verfuhr auch schon D'Anville in allen seinen Karten zur alten Geographie, nur daß er seine Nachrichten aus Schriftstellen von allerley Zeitaltern zusammengetragen, und sie dadurch, leider! für kein einziges Zeitalter der alten Geographie brauchbar gemacht hat. — Im historischen Abschnitte hat Hr. G. überall, wo es nöthig war, im Voraus den Text nach Maßgabe der ältesten Ausgä-

ben kritisch beachtet: auch die Fehler der Lateinischen Uebersetzer, die oft den Sinn ganz verstellen, gerührt. I. Sarmaticus Grenzen. Zur Bestimmung a 1) der Nordgrenze gebraucht Ptolemäus auch die Mündungen von vier Flüssen, ohne ihren Lauf bis zur Quelle anzugeben (Dies muß er aus einer Seekarte genommen haben.) Die Flüsse sind: Chronus, Prael; Kubo, Memel, oder genauer die Niße; Turanus, Dyrina; Chesusus, Pernau. Das Wort *αὐτὰ ἑσθον*, Mittagslinie, haben die Lateinischen Uebersetzer mittägliche Gegend, und Vertius gar östliche Gegend übersetzt. Eben so lächerlich haben einige die vier Paare Zahlbuchstaben, deren jedes Grade, jedes Minuten, bedeutet, mißverstanden. Die zwei ersten Paare beziehen sich auf Länge und Breite des Meridians der Don-Quelle, und die zwei letzten geben auf die Lage der Don-Quelle selbst. Die Betrachtungen hierüber geben das Resultat an die Hand: Kein Schiff in der alten Zeit fuhr so weit nach Norden, daß es den 60. Breitengrad erreichte. 2) Westgrenze. Lächerlicher Uebersetzungsfehler: aus *γαλαρ*, *linea in parte Germanica*, ganz ohne Sinn, gemacht worden. Sarmatische Berge sind das Scedunagabirae der Don-Doner und der Ober-Weichsel. Aber die wahre Quelle der Weichsel kannte Ptolemäus nicht: die Reiterden, denen er hierin solate, hielten die Quelle der Vileza für die Quelle der Weichsel. 3) Südgrenze. Einiae Uebersetzungsfehler gerührt; auch ein Fehler des Ptolemäus selbst bemerkt, der mehr andere noch sich gezogen hat. 4) Ostgrenze. In den Uebersetzungen sind so sinnlose Ausdrücke, daß Hr. G. Wunders halber drei Uebersetzungen neben einander gestellt hat — II. Sarmaticus Flüsse. Außer den schon zuver, und besonders bey der Grenzbeschreibung, angeführten Flüssen sind hier noch drey



erklärt. 1) Tyres, Dniestr, von welchem Ptolemäus nur die Beugung bestimmt; doch kann das Wort *νεπαρος* auch auf die Quelle lauten: vielleicht muß gar *πρυγος* anstatt *νεπαρος* gelesen werden. 2) *Απιαces*, den zuerst *Mela* und *Plinius* haben; wird auf den Küstenfluß *Κααλιτ* gedeutet. Ptolemäus, wahrscheinlich durch Reisnachrichten verführt, dehnt ihn nordwestwärts so weit hinaus, daß er über den *Karpaten* herfließt: er hat also aus dem nördlichen Arm des *Ober-Dniestr* und dem *Κααλιτ* mit seinen *Απιαces* gebildet. Bey diesem Fluß haben die Uebersetzer eine absichtliche Interpolation sich zu Schulden kommen lassen. 3) *Βορυσθηνες*. Ihm gibt Ptolemäus eine doppelte Quelle: eine sehr nördliche, und eine südliche bey dem See *Αμαδοce*. Daraus folgerten die Neuern, und selbst *D'Anville* schloßte so: der nördliche *Βορυσθηνες* sey unser *Δνιεστρ*, und der südliche sey der *Πρυπιαc*. Aber *H. G.* erweist durch umständliche Rechnungen und Berechnungen, daß der nördliche *Βορυσθηνες* der *Πρυπιαc*, und der südliche der *Βογ* (*Hypaus* von andern Alten genannt) ist, und daß überhaupt kein Schriftsteller des Alterthums die wahre Quelle des *Βορυσθηνες* (unser *Δνιεστρ*) gekannt habe; aber keiner gesteht seine Unwissenheit so geradezu heraus, als der grundehrliche *Herodot.* Ja selbst die Quelle des *Πρυπιαc* fällt nach Ptolemäus merklich östlicher, als man sie heut zu Tage ansetzt (S. 251). — III. *Sarmatiens Gebirge*. Zuerst der *Karpates*, als einzelner Berg, das ist, als westlicher Anfang des *Karpatischen Gebirges*, vom Ptolemäus so bestimmt, daß aus dessen südlicher Seite der nördliche Arm der *Thas*, jetzt *Λατλα* genannt, herverfließt. Dann noch fünf Gebirge, die in Ordnung der *γεωγραφικων* Breite drey Classen ausmachen. Einerley Breite haben:

1) *Peuce*, einer aus der Bergkette, die die Flußgebiete zueist der Weichsel und des Ptolemäischen Nord-Borsithenes (das ist, des Prypiec), dann des Süd- und Nord-Borsithenes (d. i. des Bog und des Prypiec) scheiden; und *Amadoci*, die, der Rechnung nach, entweder zwischen die Flüsse Dnjepr und Sula fallen, wofelbst aber keine eigentlichen Berge sind, oder auf das Gebirge gedeutet werden müssen, welches das Flußgebiet des Prypiec und des Bog scheidet; 2) einerley Breite haben: *Desmedici*, oder das Scheidungsgebirge zwischen der Nieder-Weichsel und des Ober-Pregel; *Andinus*, wahrscheinlich die Berge in der Gegend von Mogilew, oder auch über dem See Duga zwischen dem Dnjepr und der Bereczyna; *Alanus*, wahrscheinlich der Landrücken zwischen den Flußgebieten des Dnjepr und der Wolga; 3) *Abipai*, von denen Ptolemäus nur die Mitte bekannet, die auf den Landrücken hinweist, wodurch die Flußgebiete des Dnjepr und der Wolga von dem Flußgebiete des Don geschieden werden. Die ganze Schräge der Abipai ist, von Südwest nach Nordost, aus der Ptolemäischen Angabe von der Lage der Don-Quelle auf  $0^{\circ} 50'$  berechnet. — IV. Sarmatiens Völker. Zuerst Ptolemäischer Text, aber zugleich, wie es Ptolemäus verlangt, die Völker so gestellt, daß sie, nach ihren Ober- und Unterabtheilungen, auf die Landkarte gezeichnet werden können. Dann die Völkernamen kritisch behandelt und erklärt; die verdorbenen Namen hergestellt, und die interpolirten in Klammern eingeschlossen (wobin die *Burgiones*, die *Kakelani*, die *Probrgiti* und die *Chuni* arhören). Hierauf wird eines jeden Volkes Wohnort nach den heurigen Namen der Länder genau bestimmt; dann folgt eine genaue Classification aller 53 Völker, welche damals Sarmatien

bewohnten. Sie gehören zu vier Volkstämmen. Aus dem Sarmatischen (Lettischen) Stamm waren ihrer 15; aus dem Germanischen (Lettischen) 16; aus dem Scythischen (Sinnischen) 17; aus dem Getischen (Slawischen) 7: die zweifelhaften bey jeder der vier Classen sind mit einem Sternchen bezeichnet. Am Ende der Abhandlung ist noch eine Nachricht gegeben von zwey Sarmatischen Völkern, die außerhalb (obgleich nahe) den Grenzen des eigentlichen Sarmatiens wohnten: nämlich von Jazyges Meranastä im Theis-Districte, und von den Basilici Sarmata, die zwar Ptolemäus zu seinem irrig angenommenen Asiatischen Sarmatien rechnet; die aber, wenn man seine Rechnung gehdlig reducirt, nicht zu Asien, sondern zu unserm Europa herüber gehören. — Zuletzt noch ein Paar Worte von der für diese Abhandlung neu gezeichneten Landkarte des Ptolemäischen Sarmatien. Städte sind nicht darauf verzeichnet, weil die Hauptabsicht des Verf. nur auf genaue Darstellung der Völker ging; aber da Flüsse und Gebirge mit zur Bestimmung der Völkerstämme dienen, so sind diese auch mit verzeichnet worden. Einige Bergketten sind mit Vorsatz weiter ausgedehnt worden, als auf den vorigen Karten des Ptolemäischen Werks, weil sie in dieser Gestalt zu mehreren Absichten brauchbar sind. Der einzelne Berg, auf den Länge und Breite bey Ptolemäus hinweisen, ist dem ungeachtet deutlich genug ausgezeichnet. In der Längsseite des Baltischen Meeres hat zwar Ptolemäus von vier Flüssen nur die Mündungen angezeigt; sie sind aber hier in ihrem ganzen Laufe vorgestellt, weil sie Gebirgslagen und Völkerstämme bestimmen helfen. Um endlich das erst nach Ptolemäus nach und nach erfolgte Einwandern der Sarmaten in die Lettischen Länder, Preußen, Rußland, Lettland, Litauer und Podlachien, in der gegenwärtigen, und noch mehr in der vier-

ten und letzten Abhandlung, desto lebhafter bemerken zu können; so sind diese fünf neuen Länder in die alte Karte eingetragen, bearengt und mit der Illuminir-Farbe bedeckt, die Völkernahmen selbst aber nur bloß mit der ihrem Stamme zugehörigen Farbe unterstrichen, wozu in der rechten Oberecke der Landkarte Anweisung zu finden ist. Die bloß mit gefärbten Strichelchen unterzeichneten Nahmen zeigen Völker an, deren Abstammung zur Zeit noch nicht mit Gewißheit bestimmte werden konnte.

*Amelin,*

Verlitt.

Dasselbst ist 1796 bey Krüsch von J. J. Plenck *hygrologia* (f. G. W. 1794 S. 1360) eine Deutsche Uebersetzung, mit einigen Anmerkungen begleitet von Wolf Davidson, mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen versehen von Dr. S. S. Gernbstädt, auf 163 Seiten herausgekommen. Die Anmerkungen verbreiten sich sowohl über Berichtigungen der Sätze und des Ausdrucks, als über Erweiterungen, welche die Wissenschaft inzwischen erhalten hat. Auch der Uebersetzer hält Licht- und Wärmestoff für wesentlich verschieden. Aus Aetzlaug, womit man thierische Theile gelocht habe, steigt auf Zusatz von Kochsalzsaure Schwefelwasser-Gas auf; auch diese Erscheinung diene zum Beweise des Schwefels in Thieren. Fettsaure sey kein eigener thierischer Bestandtheil, noch im Fette selbst sey sie Weinsäure, durch trockene Destillation ausgeschrieben, Essigsäure; nicht Phosphorsäure, sondern Phosphor, stecke in Knochen u. a. thierischen Theilen; im Blut gefällter Thiere finde sich kein Eisen; seine Farbe komme von Kalkstein; thierische Wärme sey nicht bloß Kalte des Blutes; zwey Theile Blut als fer, mit einem Theil vom Kuchengemeng, sah Hr. G. in eine aeiftige, dann in eine saure, zuletzt in eine faule Gährung, auch in den Zustand eines Eiters übergehen.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 3. September 1796.

Göttingen.

Hrn. Hofr. Götterer's vierte und letzte Abhandlung über die Sarmatische Abstammung der Lettischen Völker ist den 21. Nov. 1795 in der königl. Societät der Wissenschaften vorgelesen worden, und hat die Aufschrift: Sarmatae Europaei post Ptolemaeum, et orti ex iis Lettones. Schon Ptolemaeus hat vier Sarmatische Völker unter Lettischen Nahmen: Borusci, Slavani, Sudai und Galindae, auch wohnen schon vier Sarmatische Völker in Lettischen Ländern: die Budiner und Saarer mit einem Theile der Dorvicer hatten Ost-Litauen, das ist, die ganze Wojewodschaft Witna, und die Naaberster Süd-Lettland, Ost-Kurland und den nordöstlichen Strich von Samogauen bezieht. Aber da dieses bey weitem nicht hinreichend ist, um die Sarmatische Abstammung der Letten daraus zu beweisen, so mußte die Untersuchung noch weiter fortgesetzt werden. Dieß geschieht nun in dieser letzten Abhandlung, die aus 6 Abschnitten besteht. — Erster Abschnitt: Eins

D (7)

wanderung Germanischer Völker in Sarmatien nicht lange vor Prolemäus. Veranlassung hierzu gab der Valtische Seehrieg wegen des Bernstein- (und wahrscheinlich auch des Pelz-) Handels. Um die, vor und nach dem Kriege mehrmals veränderten Völkernamen auf Einem Blatte zu übersehen, sind sie in zwei Tafeln aus den Schriftstellen von Ptolemäus bis Prolemäus dargestellt. Diese Zusammenstellung veranlaßte und erleichterte die Verbesserung von 5 Völkernamen beim Tacitus (Germ. c. 40.): für Reudigni, Aviones, Eudoses, Suardones und Nuthones, ist zu lesen Burgundi, Caviones, Teutones, Fardones (Ptolem. Pharodeni), Vnithones (d. i. Withones). Um die aus Germanien weagezogenen Völker im Ptolemäischen Sarmatien wieder zu finden, mußte im Voraus die verschiedene Schreibart und Zweideutigkeit der Namen Vandalis und Gothi erklärt werden. Vandalis oder Venedi sind zuverlässig nur in der Schreibart verschieden, wie aus einer Menge anderer, eben so verschieden geschriebener, Völkernamen darathen wird. Vom Namen der Gothen sind 15 Schreibarten (außer zwei ganz verdrungen) angeführt. Zweideutig sind bekanntlich auch die Namen der Gothen und Vandalen. Der eine, wie der andere, bedeutet bald die ganze Gattung, bald nur ein einzelnes Volk. Fest die Einwanderung von fünf Venedischen oder Gothischen Völkern (zuver wohnen in Sarmatien nur Germanen vom Bastarner-Stamme). Es waren die eigentlichen Gothen, die Burgundi, Wainer, Cavionen (Ptolem. Cavini, irrig Carini) und Wubonen. Ihre Sitze auch diplomatische Verbesserung verdrungener Namen, die theils aus Verwechslung ähnlicher, hier angezeigter, Lateinischer und Griechischer Buchstaben, theils aus dem, bis zum 14. Jahrhundert fortdauernden, Mangel des Puncts über dem i herrühren. Im Vore



hengehen von den zweyten Jahrhunderten im Ptolemäus. — Zweyter Abschnitt: Sine der Koslematischen Sarmateer, unter den heutzigen Ländernahmen dargestellt. Die Sarmatischen Völker sind in drey Reihen geordnet: nördliche, mittlere und südliche Reihe, und zwar so, daß, bey jeder Reihe, zuerst die Völker voran, und dann ihre Länder; hernach aber die Länder voran, und dann die Völker stelen. Hieraus erakht sich auf den ersten Blick, daß schon zu Ptolemäus Zeiten elf Sarmatische Völker ungetrennt bey einander wohnten, vier aber von diesen nördlichen zwar getrennt waren, aber doch unter sich selbst an einander grenzten. Ganz abgeändert hingegen blies her noch lange die Metanachischen Jazger im Theiss Districte. — Dritter Abschnitt: Marcomannischer Krieg A. 162 - 180. Im Voraus die Hauptstellen aus Jul. Capitolin und Dio, mit diplomatischer Verbesserung der, besonders im Capitolin, außerordentlich verderbten Völkernahmen; dann besonders von den vier nördlichen Völkern, die von benachbarten Barbaren, laut Capitolin, vertrieben wurden, und den Römern Krieg droheten, wofern sie nicht von ihnen Länder bekämen. Dieß können keine andere gewesen seyn, als die eigentlichen Gothen, die Athingen, die Gepiden und die Heruler. 1) Die Gothen. Zwar will man diese erst um A. 215 sich der Donau und dem Pontus nähern lassen. Allein des kaisers Maximin's Vater, ein Gothe, wohnte, nebst andern Gothen, in NiederMöhen und Thracien, und er, der Kaiser, hatte schon A. 196 militärisches Alter. Diese Gothen bewohnten vor ihrem Abzuge, laut Ptolemäus, die südlichen Geerden von Ost-Preußen und den nördlichsten Strich der Wojewodschaften Ploß und Masowien. 2) Die Athingen, das Hauptvolk der Wandalen, besaßen das Land, das vor ihnen

die Hunnischen Ostia des Pribeas, und die Aesti des Lacus, so wie nach ihnen die Jnnischen Aesti oder Aesti (auch Sasti und Sasti) inne hatten, d. i. den östlichen Theil von Preußen zwischen dem Pregel und Kurischen Meer, wie auch Mittel-Comen-gitien und ein nordwestliches Stückchen von West-Litauen: denn dieser Uferküste des Baltischen Meeres lebte der Rahne von Osten so fort an, daß allen Anwohnern derselben, ohne Rücksicht auf ihre Abstammung, der Rahne der Ostlichen oder Aestlichen bequelet werden ist. Schon um A. 174 wurden die Wandalischen Stinger in Dacien aufgenommen. 3) Die Gepiden, verschrieben Sieobotes denn Capitolin, und Sigipedes denn Pollio, verließen ihre Sitze in Nord-Mecklen, zwischen der Weichsel und dem Pregel; nicht erst, wie man bisher glaubte, um A. 240, sondern schon zur Zeit des Marcomannischen Krieges, um A. 176. Die kurze Erzählung von ihren Händeln mit den Burgunden, S. Gothen zc. gibt Gelegenheit zu Verbesserung sehr verderbter Volkennahmen im Joimius und Pollio. 4) Die Scyuler bewohnten zu Prolemäus Zeiten Süd-Samogitien und den nördlichen und mittlern Theil von West-Litauen oder der Wojewodschaft Treki. Um A. 267 findet man sie am Pontus und an der Moris. Wann sie dahin gezogen sind, weiß man nicht; daß sie aber zugleich mit den bisher beschriebenen drei Völkern sich nach Süden gewandt haben, ist keinem Zweifel unterworfen. Wer hat nun die von diesen vier Völkern verlassenen Länder, die nachmahls alle Leutlich geworden sind, eingenommen? Natürlich derjenigen Völker, von welchen jene vertrieben worden sind, d. i. ihre Nachbarn, nämlich entweder die Simnen allein, oder die Sarmaten (Letten) allein, oder beide zugleich. Da die benachbarten Finnen allein wohl zu ohn-

mächtig gegen vier so tapfere Germanische Völker waren, so ist, wo nicht gewiß, doch höchst wahrscheinlich, daß die Sarmater vorzüglichsten Antheil daran genommen haben. Bey der Vertheilung der Eroberungen kann man sich nicht irren, wenn man der Regel des Hrn. Hofr. folgt, daß diejenigen Länder, welche ursprünglich Lettische Nahmen haben, den Letten zugesallen sind. Dahin gehört nun gleich West-Litauen; hingegen Kurland, Samland und Sameditten, die Finische Nahmen haben, müssen den Finnen zugesallen, und erst späterhin unter diesen Finischen Benennungen Lettisch geworden seyn. Zuletzt wird noch der Nahme Gudai (d. i. Gothen), wodurch die Preußen verstanden werden, umständlich erklärt, indem er auf den Nahmen Judovarier (denn so, nicht Vidivarier, muß bey dem Fornand gelesen werden) also gedeutet wird, daß darunter zurückgebliebene Haufen aus den wegezogenen Völkern, den Alimzern, Gepiden, Hertzeln, und vorzüglich Gothen, beziffen werden. An dem Marcomannischen Kriege haben auch die Mäotischen Jazyger, eines von den sieben größten Völkern im Ptolemäischen Sarmatien, zugleich mit den Royalanen, ihren östlichen Nachbarn von Germanischem Stamm (wie gegen Tacitus bewiesen wird) Antheil, und zwar Anfaras mit dem besten Erfolge, genommen. Sie wozen zu ihren Colonisten im Theis-District, und scheinen es darauf angetragen zu haben, die Römer von der Donau ganz zu entfernen, weil diese ihre Donauschiffahrt belästigt haben mochten. Die Mäotischen Jazyger blieben seitdem bey ihren Colonisten wohnhaft zurück, und die Jazygische Handlung wurde seitdem nicht mehr mit Mäotischen Jazygern, sondern mit Mäotischen Royalanen getrieben. Festinus irret sehr, wenn er noch A. 322 die Jazyger

von der Moetis her wider Constantin M. an die Donau ziehen läßt. Dieses Vorhaben wird uns sündlich widerleat. — Weiterer Abschnitt: Straazens-System der Sarmatischen Völker, um ihre Freyheit gegen den großen Eroberer Hermanzich zu behaupten, seit um A. 335. Die Sarmatischen Völker konnten und mußten sich um diese Zeit mit einander politisch verbinden. Erstlich sie konnten: Denn die Trennung zwischen den Nord- und Süd-Sarmaten ist gehoben, seitdem die Germanischen Völker, die sie verursachten, weggezogen sind. Die stärksten darunter, die aber auch den größten Landesstich besetzt hatten, sind die Alanen, oder, wie sie bey Ptolemäus richtiger heißen, Alarni; ein unstreitig Germanisches Volk, wie aus mehreren Schlußstellen, nach der Heusfolge vom Strabe her, dargethan wird. Den Nennnamen Scythæ gab ihnen nicht Ptolemäus, sondern ein Historiker aus den Zeiten, da man die Gothen häufig, wie besonders im Johmus zu sehen ist, Scythen nannte. Also die Sarmatischen Völker konnten sich verbinden, weil sie alle an einander grenzten: nur die Jazyger zogen erst um A. 491 aus dem Theiß-Districte nach Podlachien. Aber die Sarmatischen Völker mußten sich auch verbinden: wie hätten sie sonst dem übermächtigen Eroberer widerstehen können? Um dieses augenscheinlich darzutun, reder der Verf. zuerst von Hermanzich's ungeheurer großem Reiche. Er beherrschte 1) die auf der Nordseite der Moetis wohnenden Scythen und Korathen, dann die Ost-Gothen mit den Ost-Slaven oder Anten, die West-Gothen mit den West-Slaven oder Slavonen: also alle Südländer zwischen dem Don und der Theiß; 2) die Nord-Slaven oder Venerer, von den Karpaten an, nordwestwärts bis nach Podlachien (beyläufig,

wie diese Nord-Slaven aus Dacischen Emigranten nach und nach entstanden sind): 3) drei Völker aus den zwölf Nordvölkern, deren Namen äußerst verderbt sind, nämlich die Gothi, Ueberbleibsel der Ptolemäischen Githonen, mit Finnen vermischt, theils in dem nördlichsten Striche von Plozk und Masowien, theils im südlichen Theile von Ost-Preußen; die Scythä, oder die Ptolemäischen Finnen im nördlichen Podlachien, im südlichen Theile West-Transiens und im westlichen Nowogrodek; die Thudi oder Thuidi, das ist, Hermand's Juthi vari, im nördlichen Theile Ost-Preußens, von der Weichsel bis zum Prege: 4) die Estri oder Aestri (jetzt vom Finnischen Estarwe) im Osten der Luthi-varier, längs der ganzen langen Küste, vom Weichsel bis zum Ostländischen Buken, oder wenigstens bis zum Kurischen Bütt. Diese Völker wohnten also auf der Westseite der Sarmater. Auf der Ostseite aber waren ihrer neun von den zwölf nördlichen Völkern. Die Namen der vier ersten lassen sich durch Hülfz des N. russischen Chronographen Nestor mit ziemlicher Gewißheit herausbringen. Es sind die Vastia, die Merens, die Nordens, die Janniscaris oder Kemniscans. Die Namen sind größten Theils nur in der Endung verschieden, übrigens bennah völlig gleichlautend mit folgenden, in kleinern oder größern Haufen noch jetzt vorhandenen, Finnischen Völkern denn Nestor, nämlich die Wes am Bielezero oder weissen See bey 60° N. Br.; die Merja an den Eren Noffen und Kestjabin in den südlichen Gegenden der Statthaltertschaft Jaroslavl und deren Nachbarschaft, bey 57 und 57½° N. Br.; die Nordwa und die Tscheremissa, beide im Nohreinsingoredischen. Daß sich nun der föderirte Stamm der Sarmater, von welchem hierauf geredet wird, gegen Ermanich's

Uebermacht erhalten habe, erblicket theils aus den Namen der von ihm unterjochten Völker, deren keiner, man mag ihn drehen und wenden, wie man will, Sarmatisch lautet, theils aus dem Gange der Eroberungen Ermanrich's. Er überwand zuerst westliche Völker in den untern Gegenden der Weichsel, des Niemel und der Memel, und an der Ostseeküste; sodann östliche Völker in den obern Gegenden der Flußgebiete des Don und der Wolga, zwischen 60 und 50° N. Br. Betrachtet man die Lage dieser überwundenen West- und Ostvölker auf irrend einer Landkarte; so wird man zwischen ihnen beiden ein ungeheures Land in der Mitte liegend erblicken, welches frey geblieben ist; und das ist gerade das Land, worin alle Sarmatische Völker (außer den Theis-Jazygern) ungetrennt von einander wohnten. — Fünfter Abschnitt: Agazzeer oder Agarhyzer, der allgemeine Name der verbundenen Sarmater, seit den Zeiten der Hunnen. 1) Die Agarhyzer des Ptoleus: er nennt sie nicht Agarhyzer, sondern Akazzeer, welche Verschiedenheit entweder von einem Schreibfehler, oder von der verschiedenen Aussprache des Werts herrühren mag. Attila (seit A. 444) drang, wie Ermanrich, bis an die Dnieper: er bezwang die Inseln des (Sarmatischen oder Nord-)Oceans, das ist, die Küstenländer Ostpreußen und Airland. Von seinen Eroberungen erwähnte er, wie Ermanrich, die Länder der verbundenen Sarmater; aber er unterjochte die Sarmater nicht, sondern machte sie zu seinen Bundesgenossen. Erst, nachdem sie sich mit den Römern zu Constantinopel in ein Bündniß wider ihn eingelassen, schickte Attila seinen Sohn Chac mit einer Armee gegen sie, und machte sie zu Hunnischen Unterthanen. Bey dieser Gelegenheit lernt man



zuerst aus Priscus die Verfassung des Agathyrsfer-Staats kennen. Jede Völkerschaft und jeder Stamm hatte einen eigenen König; aber einer dieser kleinen Könige (höchst wahrscheinlich der älteste in der Regierung) war immer der Ober-König.

2) Jornand's Agathyrsfer (um A. 551): er nennt sie Agazirer. Nach Attila's Tode († 453) wurden, wie alle übrige Völker, so auch die federntest Sarmater, und mit diesen die Theis-Sarmater, wieder frei. Diese letztern zogen um A. 491 nach Podlachien, und waren seitdem unmittelbare Nachbarn ihrer Sarmatischen Brüder. Aus Jornand lernt man insonderheit den noch immer fort-dauernden ungeheuren Umfang des Agathyrsfer-Staats. Er grenzte im Norden an die Esten, die an der Dniez, vom Pregel an, ostwärts wohnten, und im Süden an die Bulgaren, oder, welches einerles ist, an die Buzrigaren von Unarischen Stamme, welche, nebst den ihnen unterworfenen Finen, am schwarzen Meere, vom Don bis zum Dniestr, saßen. Hieraus erhellet unter andern, daß, schon um die Mitte des 6. Jahrhunderts, Sarmater das Innere theils von Ost-Preußen zwischen dem Pregel und der Memel, theils von Samogitien, Curland und Lettland inne hatten. (Daß die Jazyger schon früher in Podlachien sich gesetzt haben, ist vorhin schon bemerkt worden: Litauens nicht zu gedenken, das die Sarmater zum Theil schon zu Ptolemäus Zeiten, ganz aber seit dem Marcomannischen Kriege, besessen haben.) Gegen die raubüchtigen Bulgaren, und gegen die grausamen, in beständigem Hin- und Herziehen bräutenden, Slaven schlugte die Aathyrser Armuth und Tapferkeit. 3) Die Agathyrsfer des Geographen von Ravenna, nach der Mitte des 7. Jahrhunderts. Im Voraus von einer sichern

Methode, die äußerst verwirrete Erzählungs-Manier dieses unbekanntes Mannes in Ordnung zu bringen. Ohne Mühseligkeit ließ sich dieses nicht thun. Man heraus-bringen, wo keine Sarmater gewohnt haben, müssen alle Stellen über die Eise der Völker, von den Sarmaten an bis zu den Sachsen, Krisen und Rhein-Sträßen, gesammelt, kritisch verbessert und mit einander verglichen werden. Er bestimmt Völker und Völker überhaupt nicht nach Lagern, nicht nach Meilen, und noch viel weniger nach Graden oder Länge und Breite, sondern nach Stunden: bei den nördlichen Völkern weiter Halbtag nach den 12 Stunden, und bei den südlichen nach den 12 Stunden. Was der Gedanke konnte des Verf. Was hätte, daß diese äußerst mühsame Zusammenstellung der Nordvölker von Asien und Europa als Vorarbeit denjenigen nützlich seyn dürfte, die etwa Lust hätten, über eines dieser Völker Untersuchungen anzustellen. Was aber Hr. G. hierdurch für die Sarmater gewonnen zu haben glaubt, wird durch Vergleichung des Strabons mit Jordan und Strabon umständlich gezeigt. Erstlich, Jordan läßt kein Sarmatisches Volk an die Spitze reihen; aber Strabon thut es, und mit Recht. Zweitens, Jordan nennt kein Sarmatisches Volk mit Namen; Strabon nennt vier Völker: die Sauces (Molemus Sauari); die Jures oder Judai (die Guda oder die Preußen); die Sembi; die Caronen oder Kurländer. Drittens, was Jordan von den Sarmaten sagt, führt zwar auf den Gedank, daß die Letztern unter dem Namen der Sarmater verbergen seyn möchten; aber Strabon zeigt so zu thun dazu, daß man Sarmater und Letztern für Ein Volk unter zweierlei Namen halten müßte: denn er führt unter andern aus Sarmatischen Bergen Flüsse mit

Letztlichen Nahmen, nämlich den *Agar*, jetzt *Agar-appe*, das ist, *Agarfluß*, in Preußen, und den *Appion* oder *Appio*, jetzt *Leek-appe*, das ist, großer Fluß, in Karland (den noch heut zu Tage heißt den den Letztlichen Völkern, nach Verschiedenheit der Mundarten, ein jeder Fluß *Upe*, *Uppe*, *Uppa* und *Appa*; *Narvna* ist noch hinzu, was von Auazungen bekommen muß, daß der *Upe* sich bey seiner Mündung benahe mit dem *Dunabius* (das ist, *Dina*) vereinigt. *Bertens*, *Jordan* bezieht alle Sarmatischen Völker unter dem allgemeinen Nahmen der *Agazuren* oder *Agathyrer*; aber *Narvna* heißt sie überhaupt *Sarmater* oder *Sarcomater*. Der Nahme *Agazur* oder *Agathyrer* kommt bey ihm gar nicht vor. Man findet zwar bey ihm die Worte: *Quos Chazurios supra scriptus Jordanis Agazuros vocat*; aber diese Stelle ist eines der offenkundigsten und lächerlichsten Geffenen, die es nur geben kann, wie Hr. G. umständlich zeigt. Endlich fünftens, läßt Jemand die *Sarmater* nordwärts bis an die ostseischen Eifen, hingegen *Narvna* bis an die Dnie selbst reichen; wie weit sie aber südwärts wohnten, bestimmt *Narvna* nicht. Dief gibt Anlaß, die Grenzen derselben nach allen Himmelsgegenden aus andern Anzeichen des *Narvna's* umständlich darzutun, welche Untersuchung aber eben so wenig einen Auszug leidet, als die, bey dieser Gelegenheit eingeschaltete, nothwendige Erläuterung einiger Ländernahmen, wie z. B. *Albes* oder *patria Albis*; *Dacia* (lese *Dacia*) *Dacia magna* oder *prima*, *Dacia secunda* oder *minor*. — Sechster Abschnitt: Resultat der bisherigen Forschungen, daß die *Sarmater* der Alten emerley sind mit den heutigen Letten. Nach der Mitte des 9. Jahr-

hundert kommen beim Russischen Chronographen Nestor fast alle Letische Völker unter folgenden Nahmen vor: "Litwa, Simjegola, Koes, Ljergola, Prus. Aber die vier ersten mußten den Russen (höchst wahrscheinlich nicht schon unter dem ersten, sondern unter dem zweiten, Russischen Großfürsten) Tribut bezahlen, und den Preußen hatte, etwa 100 Jahre hernach, die Religion der Liebe den Untergang zubereitet: so wie lange vorher die Polen ihnen die süblichen Länder entrißen hatten. So sank denn allmählich das große, mächtige Sarmater-Volk zur heutigen Geringfügigkeit, Schwäche und Verachtung herab.

*Klein.*

#### Lübingen.

Magazin für die christliche Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion. Herausgegeben von Dr. Joh. Friedrich Slatt, Professor der Theologie in Lübingen. Erstes Stück. 1796. 260 Seiten in Octav. Den Inhalt dieses theologischen Magazins sollen nur Abhandlungen und Aufsätze anemachen, die in irgend einer Beziehung mit der christlichen Dogmatik und Moral stehen; den Geist aber, der diese neue Zeitschrift auszeichnen wird, und sein Verhältnis zu dem Geist unserer theologischen Parteyen, lassen schon die meisten Aufsätze, welche dies erste Stück davon ausfüllen, sehr deutlich erkennen. Wenigstens dieß erkennt man gewiß daraus, daß in dem Wesen dieses Geistes Kraft ist. I. Ueber die Möglichkeit der Strafenauhebung, oder der Sündenvergebung, nach Principien der praktischen Vernunft. S. 1 — 67. Der Verfasser dieser Abhandlung, Hr. Diaconus Süßkind von Urach, macht es einer Seite süßbar, daß die Frage über die Möglichkeit der Strafenauhebung nicht so leicht, als ein großer Theil

der Theologen glaubt, durch bloße Berufung auf das Bequadigungsrecht der Gottheit, als eines ihrer Majestätärechte, abgethan werden kann, jetzt aber auch anderer Zeits, daß die Hypothese, durch welche Dr. Kant die von ihm vorausgesetzte, aber nicht bewiesene, Realität und practische Gültigkeit der Idee mit der Gerechtigkeit Gottes vereinigen wollte, eben so unbefriedigend ist, als die Gründe unermesslich sind, durch welche Dr. Tieftrank nicht nur die Möglichkeit, sondern selbst die practische Nothwendigkeit der Strafenerslassung unter der Bedingung der Besserung behaupten zu können geglaubt hat. Nachdem er hingegen bewiesen hat, daß die Vernunft wirklich nicht im Stande ist, die Wirklichkeit und Nothwendigkeit der Strafenerslassung a priori aus den Anforderungen des Sittengesetzes auf eine befriedigende Art zu deduciren, so entzweckelt er sehr schaffinnig, daß und wie sich ihre Möglichkeit nach practischen Principien völlig genugthuend erweisen läßt, so bald sie nur als Mittel der vollständigeren Realisirung des höchsten Gutes gedacht werden kann. II. Wie ist der absolut göttliche Inhalt einer angeblichen Offenbarung erkennbar? In Hinsicht auf die Schrift: Ueber die Religion als Wissenschaft. 1795. Gegen den Verfasser dieser Schrift wird hier bewiesen, daß der absolut göttliche Inhalt und Ursprung unserer christl. Offenbarung allerdings erkannt, und zwar auf einem gedoppelten Wege erkannt werden kann, weil sich einmahl der Beweis für die Wahrheit der Behauptung Jesu, daß ihm übernatürliche Bekehrungen Gottes zu Theil geworden seyen, auch unabhängig von äußeren Wundern, führen läßt, S. 68 — 87, und dann weil der Wunderbeweis eine eigene vernunftmäßige Ueberzeugung davon begründen kann, S. 88 — 103. III. Ueber den Geist des Christenthums. Eine hysterische Untersuchung von Dr. G. C. Storr. S. 104 — 169. Die Anerkennung des

Ansehen Jesu als des unmittelbaren und höchsten Gehandten Gottes, und eine auf dieses Ansehen gegründete Bereitwilligkeit, von Jesu zu lernen und seine Lehren anzunehmen, ist vom Anfang des Christenthums an als wesentliches Merkmal eines Christen betrachtet, ist von Jesu selbst ausdrücklich gefordert worden, und muß deswegen auch immer der Unterscheidungs-Charakter bleiben, durch den sich der Christ von dem Anhänger jeder andern Religion auszeichnet. — Dies ist die Haupt-Idee, die in diesem Aufsatz mit der Stärke der strengsten Wahrheit, und mit der Wärme der lebendigsten Ueberzeugung, aber auch mit eben so redlicher als freymüthiger Mißbilligung der verschiedenen Künste und Wendungen ausgeführt ist, durch die man sie neuerlich unter uns ins Dunkle zu stellen verucht hat. IV. Bemerkungen über das Beispiel Jesu. Ein Beitrag zu dem Beweis des Satzes: Jesus kann, seiner außerordentlichen eigenthümlichen Verdienste ungeachtet, als ein Beispiel für uns angesehen werden. Von Dr. Hart. S. 180 — 200. Wenn es Eitel und Gefeh in unserm literarischen Nachtrage wäre, daß keine Exception mehr vorgebracht werden dürfte, so bald einmal ihre Nichtigkeit unbeantwortlich erwiesen ist, so würde gewiß nach diesem Auslass des Hrn. Dr. der alte, aber auch neuerlich wieder aufgefaßte, Vorwurf nicht mehr unter uns gehdret werden, daß unsere Doomatik durch ihre Lehre von einer höhern Natur und von übermenschlichen Verdiensten Jesu das practisch Nützliche und Fruchtbare seines Beispiels für uns verdrängt habe. V. Bemerkungen über Fretheit und absolute Erwählung, in Beziehung auf die Frage von der Möglichkeit der Besserung. Von dem selben Verfasser. S. 201 — 218. Wenn die Möglichkeit der Besserung dieß ist das Resultat der in diesem Aufsatz mit höchst philosophischem Scharfsinn

durchgeführten Untersuchung — wenn die Möglichkeit der Besserung in Beziehung auf unverbesserte, und der Beharrung im Guten in Hinsicht auf verbesserte Menschen nicht problematisch und zweifelhaft werden soll, so darf nicht bloß keine Prädetermination durch Naturursachen, oder durch intelligible, von der eigenen Freyheit unabhängige, Gründe, sondern auch keine Prä-determination der ganzen Reihe der (erscheinenden) Willenshandlungen des empirischen Ichs (des in der Zeit wellenden und handelnden Subjectes) durch einen unveränderlichen Freyheits-Actus eines außerzeitlichen intelligiblen Ichs angenommen werden; also mit einem Wort, auch kein Prädeterminismus durch Freyheit angenommen werden; aber eben so wenig kann man bey der Voraussetzung des Unvermögens der Menschen sich ohne jenen besondern göttlichen Beystand zu bessern die allgemeine Nothwendigkeit der Besserung auf eine consequente Art behaupten, wenn man eine absolute göttliche Erwählung annimmt, sondern sie läßt sich allein mit der Lehre von einer allgemeinen Gnade vereinigen. VI. Ueber die Bildungs-geschichte unserer orthodox-symbolischen Lehrform von der Rechtfertigung. S. 219 — 237. VII. Ueber den Inhalt öffentlicher Religionsverträge an erwachsene Christen. S. 238 — 260.

#### Bayreuth.

*Gehardt.*

Beiträge zur Geschichte der Deutschen, von dem Herrn Professor Ernesti. 1796. Von Joh. Andr. Lübeck's Erben. Octavo 16 Bogen. Hr. Ernesti hat zu diesen Beiträgen, wie es scheint, nichts als einen kurzen Vorbericht geliefert, worin er meldet, daß er den Vorzug, seltene und wenig bekannte Aufsätze aus Bibliotheken zu ediren aufgabe, aber hier einige Aufsätze mittheile, welchen einige schon bekannte Abhandlungen vorn und hinten hinzugesetzt wären, zum Dienst der Deutschen, die kein nothwendigeres Stu-

dium, als das der Geschichte hätten. Auf dem Titel ist ein radiertes Brustbild des Geschichtschreibers M. J. J. Schmitt. Von zwei Abhandlungen nur ist der Verfasser, nämlich der Hr. geh. Rath. v. Springer, angegeben, und diese betreffen den Beweis, daß Tacitus keine Beschreibung Deutscher Sitten den Westfälern abgerbergt habe, und davon die Grenzen des hohen und niedern Adels in Deutschland. Weder die Wahl der Abhandlungen, noch ihr zweyter Abdruck wird allgemeinen Beyfall erhalten, denn von jenen sind einige schon veraltet und weniger brauchbar, andere aber in so vielen Händen, daß sie nicht durch eine neue Ausgabe in Umlauf gebracht zu werden bedürften. Sie sind vom Hrn. Hofr. Meiners, Gruppe, Falke u. a. Gelehrten, und zum Theil aus dem Hannoverschen Magazin, dem Giesener Wochenblatte und Schott's juristischem Wochenblatte genommen, welches aber verschwiegen ist. Außer den schon genannten findet man hier folgende Abhandlungen: Ueber den Ursprung der Deutschen von den Kelten, gegen und für Hrn. Hofr. Teuthorn's Behauptung. Beiträge zur Geschichte der Sitten, Gebräuche und Einrichtungen der alten Deutschen. Ueber die erste Bewaffnung unter den alten Deutschen. Von den Orakeln. Vom Scheingehen im Herzogthum Bremen. Ursachen, warum die Zwanzigkämpfe fast allein unter den Germanischen Nationen herrschende Sitte waren. Nachricht von einer in die Gegend der Lüneburgischen Wenden gethanen Reise. Vom Pago Iteergowe. Vom angeblichen Pago Steeding. Von Holdenfeld, im Lüneburgischen Amte Neuhurg, der Kaiserin Kater Carl's im Jahre 804. Von dem Streite über das Diplom, was K. Carl der Große dem Stifte Osnabrück über die Errichtung Griechischer Schulen anzeihen haben soll, und von der Wahlstatt des von Weckind von Süntheln über K. Carl's des Großen Heer erfochtenen Sieges.



  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 5. September 1796.

*Heyne.*
 Briefe zur Beförderung der Humanität. Herausgegeben von J. G. Herder. Siebente Sammlung 162 S. Achte Sammlung 188 Seiten. Bey Hartknoch 1796. Octav. Diese beiden Sammlungen betreffen das erste große Erweckungsmittel der Cultur und der Humanität, die Poesie, das auch bis auf unsere Zeiten noch Wirkung hat, obgleich nicht mehr mit jener jugendlichen Kraft, von der uns das Alterthum erzählt. Die Betrachtungen saugen erst mit dem Verfall der Poesie unter Griechen und Römern an, und sind durch die cultivirten Völker Europens bis auf unsere Zeiten heruntergeführt; zwar nur fragmentweise; aber diese Fragmente haben ihren innern Zusammenhang, begreifen eine Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die uns längst über nicht leicht ein Buch gewährt; geben Ideen, erwecken Ideen, berühren Vieles nur, das sich leicht weiter verfolgen läßt; vielleicht verleitet dieses Manchen, flüchtig zu urtheilen, das Buch sey oberflächlich

E (7)

geschrieben; bey dem Reichthum des Inhalts erlauben unsere Blätter kaum eine summarische, trockene Anzeige. Die echte Poesie sey in Griechenland und Rom mit Religion, Sitten und dem Staate selbst untergegangen; vertrocknet war sie schon vorher, seitdem alle ihre mächtigsten Quellen durch den Canal der Gelehrsamkeit flossen, und in ihrem Laufe nach und nach verstopften; daß so viel Dichter verloren gegangen sind, ist von einer Seite ein Glück. Christliche Hymnen: bey ihnen lagen jene alten Christlichen Hymnen zum Grunde (Christliche Poesie ging also von der Lyrischen aus, nicht von der epischen, erzählenden, wie ehemahls die alte Griechische Poesie); sie kehrte aber zur Einfachheit zurück, wie bey einer einfältigen christlichen Gemeinde sich erwaiten ließ. Eine nähere Bestimmung gaben die Lobgesänge des Zacharias, der Maria s. w. Das sonderbar Wirkende in den altchristlichen Gesängen: es erwuchs aus Einfachheit und Wahrheit; aus dem allgemeinen populären Inhalt, der der aus allen Völkern versammelten und zum einem Glauben vereinigter Christenheit angemessen war: das Nationale fiel weg; die Sprache, der Rhythmus, mit ihr die Musik, alles veränderte sich; das feyerliche frommer Andacht ward herrschend; die Verleugung aller Hoffnungen und Wünsche in eine unsichtbare Welt erzeugte den Hang zum Mystischen; von diesem verdient S. 38 - 44 gelesen zu werden. Echter Natur- und Kunstgeschmack ging verloren; mit ihm der richtige Sinn, durch die Natur selbst geleitet; fortbin erhält alles seine Richtung durch religiöse Vorschrift, Sentimentalität; der Sinn zieht sich in sich selbst zurück, und schließt sich gegen äußere Eindrücke; Musik scheidet sich von der Poesie, und wirkt deponisch durch bloße Töne und durch den dunkeln Sinn des Gehörs; alles führt

noch mehr auf dunkle Gefühle; Worte, Sprache, Rhythmus, Solbenmaß, kommen weiter in keine Betrachtung; Poesie wird gereimte Prose in Versen veroiden. — Es folgte die Bildung eines neuen Geschmacks in Europa: Abenteuerfagen waren der Stoff; die Provenzalische Sprache und Dichters Kunst ging hervor; sie ward das Kraan des galanten Rittergesfies. Der Reim herrschte, nach dem Vorbilde der Lateinischen Mönchs-Poesie, und weil man den Rhythmus der alten Hölmer-Poesie nicht mehr kannte. Diese Poesie ward höfliche Unterhaltung, eine amüsirende Hof-Verskunst in gereimten Formen. Diese ist die so genaunte höfliche Wissenschaft. Spuren der Arabischen Denk- und Lebensweise, die sich darin finden, und auf ihren Ursprung von den Arabern zurückführen. Der noch benzubehaltende Gebrauch des Reims, für Kirchen- und andere Volkslieder; für Denksprüche des Volks, für Epigrammen, für die Poesie der Gesellschaft und des gemeinen Lebens. S. 104 f. Einige wichtige Bemerkungen über die Verschiedenheiten beim Ursprung der neuen Poesie, gegen die Poesie der Griechen: insonderheit, daß diese mit der Sprache entstand, jene aus der Prose hervorging; ferner, daß die neue Poesie zuerst den Gedanken strenge Entwickelung und Aeußerung gab, die vorher in den Reden der Lateinischen Sprache gehalten wurden. — Was aus der Provenzalischen Cultur und Dichtkunst hervorging: zuerst die ganze Bildung der Italianischen Poesie, nach ihren Formen und Gattungen, und dabey im Innern, Gesellschafts-Poesie, Unterhaltung, accentuirte Conversation; dieß entwickelt der Verf. bis in die Oper: worin Musik spricht, und von Worten bloß begleitet wird. Die Französische Sprache ist weniger sinabar, dagegen gemacht zum Erzählen und zum Repräsentiren: Fol-

gen daher für ihre Poesie und ihr Drama; selbst für den National-Charakter, der auf Repräsentation, und zwar nach einer National-Convention, ausgebet. Cultur der Spanier, ganz verschieden und eigen; sie ging von Arabern und von einem christlichen Ritterthum aus; daher ihr Stolz, ihre Vorliebe für Sprüche und Sprüchwörter und für Abenteuer, voll Verwickelungen; hohe Leidenschaft der Liebe; und die Majestät und Würde ihrer Sprache und Poesie mit ihrem Wohlklang. — Wie fern sich Poesie einer Nation und eines Zeitalters denken läßt, bey der verschiedenen Richtung, welche Sinnart und Empfindungsweise, Phantasie und Leidenschaft unter äußern Eindrücken erhält. — Werth der Europäischen Dichtung der mittlern Zeiten: im Verhältniß zu der voriaen Rohheit und zu dem, was aus ihr erwuchs. Aus Liebe, Tapferkeit und Andacht bildete sich jene Galanterie, die Blüthe der mittlern Jahrhunderte; Hier wünschte man mehr als bloßes Fragment, was und wie viel die Hofsitte dieser Zeit, und die Religion dieser Zeit in dieselbe trug. Berührt ist die Andacht, die Ritterlehre, und die Hochachtung gegen das andere Geschlecht und die jungfräuliche Würde, die nur erst im Christenthum entsprang, und in diesem Zeitalter durch den Klostergeist gepflegt ward. Die Cultur des Umganges beider Geschlechter, eine merkwürdige Erscheinung, bildete sich in dieser Zeit aus, und mit ihr unsere modische Wohlerzogenheit. Das Anhdren der Poesien, Romane und Abenteuer mußte zur äußern Bildung der Damen und zum feinem Umgange vorzüglich beitragen. Einmischungen der damaligen Gelehrsamkeit in die Poesie; wie im Dante; und der Zusammenfluß so vieler Nationen in ein einziges Römisch-christliches Europa.

Die achte Sammlung der Briefe zur Beförderung der Humanität fängt mit dem sechsten Fragmente an: Wiederauslebung der Alten: mit einem eben so vielumfassenden Gefühl als allumfassenden Geiste geschrieben; nichts zu klein, aber auch das Kleinste nicht wichtiger, als es ist; Alles an seiner Stelle. Außere Formen hatte die Poesie des Mittelalters: es fehlte ihr nur noch an innerer Form und Regel; diese konnte allein die Wiederverweckung der Alten geben. Vieles ist hier in einander gerebt, was sich schwer im Einzelnen, am wenigsten in eben den Worten, geben läßt; es sey uns also erlaubt, den Sinn und Zusammenhang im Allgemeinen anzugeben. Was die Alten vor uns seit der ersten Verbesserung des Geschmacks, selbst durch Nachahmung der lateinischen Poesie und Sprache, gewirkt haben; was und wie viel sie auf uns wirken sollen; ihr Gebrauch und Mißbrauch. Allen Stoff zum Denken, alle Formen, aus ihnen erwarten, oder zu hoffen, daß sie Fähigkeiten und Talente, welche die Natur versagt, erzeugen, ist Unversand; aber Regel u. Richtschnur des guten Geschmacks für Talente sollen sie fern, und die Grenzlinie sichtbar machen, wo der Uebergang in das Gebiet des schlechten und falschen Geschmacks sich anhebt. Was mehr als Alles ist, Gefühl des Guten, Wahren, Nützigen, Natürlichen, Schönen, sollen sie erwecken; und das Alles soll auf unsere Sitten, Neigungen, Charakter wirken. Alles gut, wird man sagen; aber wo findet sich dieß? findet man nicht gemeinlich das Gegenheil bey denen, die die Alten commentiren, überlegen, kritisiren; über die Alten schreiben, streiten? Gefühl des Unständigen, des Sittlichen, der Humanität, gibt also die Beschäftigung mit den Alten an und für sich nicht. Die rohe, ungestittete Art, in welcher man aufgewachsen ist, bleibt, wenn man sich nicht sonst eine

bessere erworben hat. Folglich legt man entweder dem Studium der Alten zu viel Wirkung bey; oder es liegt an der Art, wie man die Alten studirt; Und hier mag wohl der Fehler liegen; der in einem dieser Aufsätze präcis gerügt wird. Sinn- und Denkart der Alten, Gefühl vom Wahren, Guten und Schönen, im Denken und Handeln, im Sprechen und Schreiben, das *καλόν* und *honestum* (S. 35) sollte das Ziel seyn, wohin die Jugend beim Lesen der Alten geführt würde; und so ist's gut gesagt S. 29: "Da der Geist, den wir aus den Schriften der Alten ziehen wollen, gesunder Verstand und ein gesundes Herz, die wahre Philosophie des Lebens, *bona Mens* und *Humanitas* ist: so ist die Einführung dieser Gottheiten für uns und unsere Nachkommen ein Werk von dauernder und wachsender Wirkung." Das ganze Stück S. 34 f. setzt den Gesichtspunct des Studiums der Alten fest. — Schrift und Buchdruckerey. Die Veränderungen, welche Schrift, Papier, Druck (Buchhandel, Recensions-Anweisen) herbeibrachte: die Alten schrieben, als wenn sie sprächen; jetzt wird geschrieben, was bloß gedacht wird, erhält also auch den Wohlklang, die Rundung und Ausarbeitung nicht; das viele Lesen erstickt auf der andern Seite eigenes Denken; nichts kann in der Seele sich festsetzen, Alles ist ein fortwandelndes Gaukelspiel. Dem Anweisen zu steuern, sey nur eine bessere Erziehung und ein stiller Bund aller Guten stark genug, die sich vereinigen, nichts Unwürdiges zu verbreiten oder zu loben. — Reformation, Handel und Wissenschaften. Eine lange successive Uebersicht vieler Gegenstände mit mannigfaltigen, einigen neuen, Gesichtspuncten. Seit der Reformation beginnet eine große Scheidung der Völker: Nationen, die ihrem alten Lehrsystem zugethan blieben, hielten auch an ihrer alten Dichterweise; wohl auch befreuen, weil sie bereits zum guten Geschmack gelangt waren und gute Muster

kessen, wie Spanier und Italiener; da hingegen die  
 Franzosen auch als Katholiken weiter gingen. In der  
 protestantischen Welt dagegen kam eine neue Poesie auf,  
 welche die Freiheit des Denkens und den erweckten  
 philosophischen Geist, nicht System- und Secten-Phi-  
 losophie, sondern Philosophie des gefunden Menschen-  
 verstandes und des Lebens, zur Bildnerin hatte.  
 Der Verf. nennt es Reflexions-Poesie; und führt sie  
 zuerst und am ausführlichsten durch die Geschichte der  
 Englischen Poesie aus; er verbindet damit etwas, was  
 er die einkleidende Poesie und den Roman nennt;  
 das zum Theil noch bloßer Entwurf ist. Er rüht  
 die Deutsche Muse auf. Verlesung des Vorwurfs  
 der Nachahmung. Daß die Deutschen nicht cha-  
 racterlos sind: Wiederer Sinn, Gutmüthigkeit und  
 geistlicher Besinnelichkeit zeichnet die Deutschen durch alle  
 Jahrhunderte aus; ein Vorwurf, dieß in einer Kür-  
 zung unserer Deutschen Dichter zu zeigen. Noch  
 einige Vorwürfe, die man der Deutschen Poesie macht,  
 widerlegt: zuerst, als fehle es ihr an Form; durch  
 die Aufzählung unserer besten Dichter, welche fast in  
 allen Formen gearbeitet haben, wird das Gegentheil  
 erwiesen; weiter: es fehle den Deutschen an Kritik  
 an Kritik des Geschmacks und des Vortrags. Nicht  
 überall und zu aller Zeit: Eine vorzügliche Ausfüh-  
 rung von dem, was die Kritik in vergangenen Zeiten  
 gethan hat, und ein Ruf voll Kraft, Nachdruck und  
 Würde, an unser Zeitalter, was es für Kritik thun  
 soll. Man bedenke nur, daß Kritik Philosophie des  
 Schönen und Guten ist: so ist der Stab über jede  
 Kritik gebrochen, welche aus dieser Philosophie nicht  
 abgeleitet ist. "Ueberhaupt glaube ich (S. 165), daß  
 dem Charakter unserer Nation nach die Kritik durchaus  
 belehrend, fördernd, gutmüthig, human, seyn  
 mußte; nur auf diesem Wege kann so etwas und  
 würde gewiß viel erreichen. Unserer gelehrten Me-

publik mangelt äußere Aufmunterung und Achtung: wollte sie sich selbst zum Spott der Unwissenden und zur allgemeinen Verachtung machen, indem sie sich selbst verpöthet, wütht und aufstosset?" Endlich als neuntes Fragment: Keinheit der Poesie verschiedener Völker alter und neuerer Zeiten: Sie ist verschieden und muß verschieden sein; es gibt keinen allgemeinen richtigen Maasstab zur Vergleichung der Dichter verschiedener Völker und Zeiten; und doch können wir das Vergleichen nicht lassen; besser das Gegenwärtliche von jedem aufsuchen und schätzen. Poesie der Völker und Zeiten sey ein Spiegel der Gesinnungen, Denkart, Anstrengungen und Neigungen jeder Zeit, die uns eine richtigere und vollständigere Ansicht gibt, als politische und Kriegsgeschichte. Uebersicht und Zusammenstellung der Dichtungen der verschiedenen Zeitalter und Völker wünscht noch der W. auf eine oder die andere Weise; er denkt sich auch einen Fortgang der Poesie zur Vollkommenheit, die in der Herstellung der echten ganzen moralischen Natur des Menschen zu suchen sey, wozu vernünftige und humane Absicht des Dichters erfordert wird. Wer wünschten wir mehr als Fragment; es sey nun, wie fern von unsen Dichtern eine solche Absicht erwartet oder in ihnen erweckt werden kann; als auch von der Art und Weise, von den Gattungen und Formen, worin für Humanität mehr geleistet werden könnte. Vielleicht gehet künftighin ein Fragment hierin weiter. Vielleicht erweckt auch endlich dieses Andringen auf Humanität in dem ganzen Gang unserer Studien, insonderheit unserer schönen Literatur, eine andere Tendenz, als bloß die Begierde, Aufsehen zu machen, ein einträgliches Gewerbe auszufinden und die Verachtung unsers Zeitalters so zu mißhen, wie der Weichmuth den Hang des jungen Verschwenders zur Sinnlichkeit.



  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 3. September 1796.

Berlin.

Von J. F. Unger: Recueil de tous les traités, conventions, memoires et notes, conclus et publiés par la couronne de Dannemarck depuis l'avènement au throne du Roi regnant jusqu'à l'époque actuelle ou dès l'année 1766 jusqu'en 1793 inclusive. groß Octav.

Es eröffnet eine günstige Aussicht für das weitere gründliche Studium der Geschichte und des Völkerrechtes, daß neben einigen allgemeinen Sammlungen der Völkerverträge und anderer Staats-Akten neuerer Zeit sich die Zahl der besondern Sammlungen der von einem Staate mit den andern gemachten Staatschriften seit kurzem so beträchtlich vermehrt worden, dergleichen Jenkinson und Chalmers für Großbritannien, Graf v. Herzberg für Preußen, Jezersky und ein Ungenannter für Polen, zwey ungenannte Verfasser für die neue französische Republik lieferten, und dergleichen hier Dr. S. J. C. Clausen — denn so ist die Aufschrift unterschrieben —

§ (7)

für Dänemark veranstaltet hat. Für den letzteren Staat war eine solche Sammlung um so wünschenswerthiger, als Dänemark, so viel Rec. bekannt ist, weder für ältere, noch für neuere Zeiten eine Sammlung der Art aufzuweisen hat, und das, was sich an Staatsverträgen in einigen Sammlungen der königlichen Verordnungen, insonderheit in Schow's chronologischen Register, findet, mehrentheils nur in Dänischer Sprache, zum Theil auch nur im Auszuge, abgedruckt werden. Wenn daher der Verf. sich gleich nur auf die Regierungsjahre des jetzigen Königs eingeschränkt hat, und schon um desswillen z. B. die Kustisch-Dänische Allianz von 1765 sich hier nicht erwarten läßt, so verdient er doch gewiß allen Dank des Publicums, und seine Sammlung ist als eine der besten ihrer Art anzusehen, zumahl die Unterstützung des Grafen von Bernstorff, der ihm den Zugang zu dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten eröffnete, ihm den Vortheil verschafft hat, alle Stücke, deren Bekanntmachung ihm gestattet worden (denn nicht bey allen war dieß der Fall, und die Allgemeinheit des Titels rechtfertiget sich wohl nur durch den Zusatz publics), authentisch zu liefern, so daß es der befondern Anführung seiner Quellen bey jedem einzelnen Actenstücke nicht bedurfte. Diese Unterstützung des großen Staatsministers, dessen gepriesener Staatsverwaltung hier zugleich ein schönes Denkmahl gesetzt wird, hat den Verf. denn auch in den Stand gesetzt, manche bisher dem Publicum noch gar nicht bekannte Verträge abdrucken zu lassen, unter welchen der Handelsvertrag mit Portugal von 1766, der Vertrag mit Spanien wegen Zurückgabe der Deferture in America von 1767, die Friedens- und Handelsverträge mit Marocco von 1767, mit Algier von 1772 (letzterer in einer Französischen Uebersetzung des Verf.,

weil im Archiv nur eine Dänisch und Arabische Abschrift war) nicht die einzigen, aber die wichtigsten sind. Dem Handelsvertrage mit Rußland von 1782 sind die gegenseitigen Declarationen über den 3. und 4. Artikel derselben beygefügt, da bisher nur die entscheidende Russische Declaration aus der Tischulkenischen Sammlung in dem 8. Martenschen Recueil bekannt gemacht worden war; auch ist am Ende die erhebliche Anmerkung gemacht, daß dieser Handelsvertrag, obwohl er nur auf 12 Jahre errichtet werden, noch jetzt ohne ausdrückliche Erneuerung als gültig beobachtet werde, wie dies auch mit mehreren schon im vorigen Jahrhunderte mit Frankreich und England geschlossenen Verträgen der Fall sey. — Nicht zum erstenmahl fällt dabey dem Rec. die Senebarkeit auf, daß in so wichtigen Angelegenheiten ganzer Völker diejenige Vorsicht so oft bey Seite gesetzt werde, die doch jeder sorgfältige Hausvater bey dem gemeinsten Contract zu beobachten pflegt, ihn ausdrücklich zu erneuern, wenn die Zeit abgelaufen ist; und doch sichern diesen künzertliche Gesetze, die auf Völker unanwendbar sind; aber freylich mag wohl für diese die ausdrückliche Erneuerung größere Schwierigkeiten haben, auch zumeysten die Ueberzeugung, daß der Vertrag doch nicht länger gehalten werden, als es der heiderseitigen Convenienz gemäß ist, gegen eine ausdrückliche Erneuerung gleichgültiger machen.

Was das für égards supérieurs sind, um deren willen von dem Vertrage Dänemarks mit dem Hofe von Turin vom Jahr 1785, S. 196, doch auch nur diejenigen abgerissnen Artikel abgedruckt werden durften, die schon aus der Publication des könial. Commerz-Collegii bekannt sind, weiß Rec. sich kaum zu erklären.

Wie schon der Titel es ergibt, daß der Verf. sich keineswegs bloß auf Verträge beschränkt, sondern auch andere Staatsacten in seine Sammlung aufgenommen hat, so finden sich hier die Haupt-Accienstücke der Verhandlungen Dänemarks mit Vollen 1766, mit Schweden 1772, mit Rußland 1773, mit Holland und mit Großbritannien über die Grönlandsfahrt 1776 u. f., mit verschiedenen Mächten in Betreff des Krieges zwischen Rußland und Schweden 1788, 1789, mit Großbritannien, Rußland und Preußen in Betreff des Krieges mit Frankreich 1791 u. f. auch verspricht der Verf. noch einen Supplementband, der die Verhandlungen mit dem Deutschen Reichstage und die Abzugs-Conventionen mit 10 Deutschen Ständen enthalten soll. Die wegen der Händel am Rio Volta auf der Küste von Guinea mit den Niederländern 1781 gewechselten Schriften hat der Verf. nicht mitgetheilt à cause de l'état équivoque des affaires; das Memorial vom 23. April 1781, auf das er sich zu beziehen scheint, steht indes schon in N. Niederländische Jaerboeken 1781 E. 774 abgedruckt.

Wenn er übrigens in der Vorrede versichert, daß da der unglückliche Brand zu Copenhagen ihn veranlaßt habe, den Druck auswärts besorgen zu lassen, er dadurch verhindert worden, de se charger de la correction du manuscrit, so ist das wohl nur so zu verstehen, daß er die Correctur des Druckes nicht selbst besorgen können, und schadet daher dem Glauben an die Genauigkeit der Abschriften nicht; erhebliche Druckfehler sind dem Hr. nicht vorgekommen: denn daß z. B. der provisionelle Tractat mit Rußland in der Rubrik und im Register unter dem Jahr 1766 angeführt worden, wird jeder Leser leicht selbst verbessern, zumahl in der Urkunde selbst die richtige Jahrzahl 1767 angegeben werden. Ein

Druckfehler aber scheint es nicht zu seyn, daß S. 165 der Dänische Beitritt zu der Russisch-Schwedischen Neutralitäts-Convention vom 1. August 1780, so wie schon in vielen andern Druckschriften gesehen, unter dem 9. Julius eben desselben Jahrs angeführt worden. In der v. Martens'schen Sammlung war B. IV. S. 371 dabei, wohl mit Recht, angemerkt, daß diese Angabe unrichtig seyn müsse, weil in gedachter Beitrittsurkunde ausdrücklich der späteren Convention vom 1. August Erwähnung geschieht. Es würde Hrn. C. wohl leicht seyn, über diesen Punct in seinem Supplementbände Auskunft zu geben. Diese ist auch noch über einen andern Punct zu wünschen. Hr. C. führt S. 138 die Dänische Declaration, wodurch das Baltische Meer für ein geschlossenes Meer erklärt wurde (sammt der Antwort des Französischen Hofes), als schon im May 1780 ertheilt auf; eben dieß hatte auch v. Martens in seiner Sammlung Th. II. S. 84 gethan, aber diejer erklärte in den Verzeichnissen des fünften Bandes, daß sie ins Jahr 1781 gehöre. Was ist die richtigere Behauptung? oder lassen sich beide so vereinigen, daß zwar die Declaration früher abgefaßt, aber erst im May 1781, wie Dohm in seinen Staatsmaterialien B. IV. S. 230 anführt, den kriegführenden Mächten (oder doch einigen derselben) mitgetheilt worden. Gewiß ist, daß sie erst den 6. May 1781 durch ein Memoire des Dänischen Gesandten den Generalsstaaten vorgelegt worden, das hier (sammt der darauf erfolgten Resolution der Generalsstaaten vom 14. May) fehlt, aber im Mercure histor. et polit. 1781 May S. 713 steht. Doch diese waren auch im May 1780 noch nicht im Kriege begriffen, und die Urkunden ihres Beitritts zu der Russisch-Dänischen Convention über die bewaffnete Neutralität (v. Martens B. II.

S. 117, B. IV. S. 378), die man der Vollständigkeit wegen wohl hier hätte erwarten können, zumal die Niederländer als Haupt-Contractanten betraten, ergeben es, daß sie dem ersten Separat-Artikel derselben nicht beigetreten sind, in welchem jene Declaration fast von Wort zu Wort — wie es scheint — wiederholt werden.

S. 117 in der Note sollte es wohl heißen: Daß die dem Holländischen Gesandten ertheilte Antwort in der Hauptsache mit der S. 129 eingedructen überein komme, welche in einem ähnlichen Falle dem Großbritannischen Gesandten ertheilt wurde.

Sollte ein so rühmlicher Versuch den Verf. nicht bewegen können, auch für die früheren Zeiten der Dänischen Geschichte eine größere Sammlung zu veranstalten? Sie würde dem Publicum wohl um so mehr willkommen seyn, als gerade die Nordische Geschichte in der Dänischen Sammlung am unvollständigsten behandelt ist: und sollte nicht dazu vielleicht auch schon in Dänemark vorgearbeitet seyn, so wie sich dergleichen handschriftliche Sammlungen in Schweden von Peringskiöld, und höchst wahrlich in Spanien vom Marquis de Santa Cruz und von Breu (für frühere und spätere Zeiten, als die des letztern gedruckte Sammlung umfaßt) finden, die leider noch immer für das Publicum unbenutzte Schätze geblieben sind?

*Recensura.*

Leipzia.

Über die Forstwirthschaft, besonders über Erhaltung, Abtrieb und Wiederanbau der Wälder. Von C. D. K. europ. Von Crusius. 470 S. in Octav. Dieses Buch ist den Anfängern in der Forstwissenschaft, vornehmlich aber denen Forstbedienten bestimmt, welche sich erst mit den neuen Verbesserungen bekannt machen wollen. Beide werden auch hier sehr guten Unterricht finden; jedoch müssen die erstern mit den Gegenstän-

den wenigstens schon so bekannt seyn, daß sie manche eben nicht deutliche Ausdrücke, die entweder gar nicht oder erst in der Folge erklärt werden, verstehen können; z. B. alte Bäume überhalten; einen Ort in Hergel legen; ein gekürzter Stand, ein nachhaltiger Ertrag u. d. Zuerst von der Einrichtung der Laubholzwälder, weihen der Verf. drey verschiedene Methoden annimmt. Die älteste ist die Plenterwirtschaft; dieser folgte die, welche er und einige Andern den kahlen Abtrieb nennen, da der Schlag auf einmahl ganz, jedoch mit Verbehalten der Samenbäume, abgetrieben wird; die neueste heißt hier die periodische Haunung (ein Mahnen, der doch auch der zweyten mit Recht zukömmt), da der zum Abtreiben bestimmte Ort nicht auf einmahl, sondern in drey von einander entfernten Jahren gehauen wird, indem zuerst nur wenige, einige Jahre nachher mehre, und endlich wieder nach einigen Jahren alle Bäume, jedoch die Samenbäume ausgenommen, abgetrieben werden. Dieser Einrichtung, welche, wie hier versichert wird, schon in den meisten gut bestellten Forsten Deutschlands eingeführt seyn soll, trauet der Verf. so viel, daß er glaubt, sie werde nie ganz abgeändert werden. Sie ist hier eben so beschrieben, wie von Hrn. Hartig in seiner Anweisung zur Holzzucht für Förster. Den Anfängern möchte doch Hr. Laurup nicht deutlich genug gemacht haben, wie diese drey Haunungen, die er, wie Hartig, die dunkle Haunung, den Lichtschlag und den Abtreibschlag nennt, sich mit der Folge der Schläge vereinigen lassen. So ist auch hier nicht der Zweifel gehoben worden, ob die jungen Gehäue bey jener Einrichtung mehr durch den Schutz der alten Bäume gewinnen, oder mehr dadurch Schaden leiden, daß diese in verschiedenen Jahren wieder geschlagen werden, und ob nicht wieder diese drey Haunungen fast eben das gelte, was

§. 7 ganz wahr wider die Forstwirthschaft gesagt ist. — Von der Forstabschätzung oder Bestimmung des jetzigen und künftigen Holzbestandes; aber diesen Unterricht bricht der Verf. plötzlich ab, und verweist auf *Zennert*. Willig hätte doch S. 47. den Lehrlingen ganz deutlich gemacht werden sollen; schwerlich werden sie die Rechnung verstehen, wie viele Klafter jährlich nachhaltig abgeholt werden können. S. 57 ein gar ausführlicher Plan zur Forstbeschreibung. Unter welchen Umständen ein Wald zu Saumbolz oder Schlaaholz gegeben werden soll. Gute Regeln der Vorsicht wegen der Weide in den Wäldungen. Durchaus müsse man Saumb- und Schlaaholz jedes für sich allein erziehen. Was über die Erdarten gelehrt ist, ist nicht von großem Werthe; ohne einige Kenntniß der Mineralogie ist dabey nichts auszurichten. Sollte denn die Behauptung S. 319 allgemein wahr seyn, daß die Lerchenbäume in Deutschland, sie mögen geschlossen oder frey stehen, nie gerade wachsen, sondern jederzeit viele Biegungen erhalten? *Rechenfernt* hat doch noch neulich das Gegentheil zu Harbe gesehen. S. 332 besonders von den Eichen-Revieren, die als Schlaaholz gegeben werden, vornehmlich zur Nutzung der Rinde zu loben. Der Verf. nennt sie Schälwäldungen. Die beste Aufbewahrung der Eichen bis zum nächsten Frühjahr sey immer die auf trockenen Kammern mit Bretterböden, worauf sie dünn aufgeschüttet, oft gewendet und bey Frost mit Stroh oder Matten bedeckt werden. Versorge sich, daß man mit ausländischen Bäumen so lange Versuche machen werde, bis man keine einheimische mehr hat. Starke Empfehlung der Birke. Wie ein abgebrannter Wald wieder anzuhauen sey. Von der Aussaat und Verpflanzung.





1441

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 10. September 1796.

Altdorf.

*Richardi.*

In Commission der akademischen Monath: Kupferischen Buchhandlung ist 1 Alphabet 1 Bogen stark in Octav 1796 abgedruckt: Georg Andreas Will's, Kaiserl. Hofpalzgrafens, öffentlichen ordentlichen Professors der Altdorfischen Universität und derselben Seniors, Geschichte und Beschreibung der Thüenbergschen Landstadt Altdorf. Dieses Werk, welches keiner so, wie Hr. Prof. Will es thun konnte, zu liefern vermochte, ist gleichsam der zweite Theil seiner sehr schätzbaren Geschichte der Universität Altdorf, und zu selbigem gehört ein Grundriß der Stadt und ihrer Hofmark, den der Hr. Verf. neu hat aufnehmen und stechen lassen, der aber besonders verkauft wird. Altdorf erscheint zuerst in Schriften 1281 als ein großer Markt, der der Hauptort eines Raids, und ein Reichsgut war, dessen Zins an die Burg zu Nürnberg gezahlt werden mußte. Der Römische König

G (7)

Albrecht verpfändete Altdorf 1299 dem Grafen Emmerich von Nassau. Graf Johann von Nassau bekam es 1348 eigenthümlich als Reichslehen. Seine Nachfolger verkauften es 1360 für 10,160 Pfund, Heiler an den Burggrafen zu Nürnberg, Albrecht dem Schönen, dessen Gemahlin, Sophia, Gräfinn von Henneberg, es als Wittum befaß, und es ihrer jüngsten Tochter Anna und deren Gemable, Herzog Swantibor von Pommern-Stertin, hinverließ. Diefem war es zu entlegen. Er verkaufte es also an den Pfalzgrafen Ruprecht, nachmaligen Römischen König 1392. Von den Nachkommen dieses Herrn befaß es Johann bis 1443, der Römische König Christoph bis 1448, Otto I. bis 1461, Otto II. bis 1499, und endlich Philipp. Philipps Sohn, Ruprecht, ward durch seine Vermählung mit der Erbtochter des reichen Baiersch-Landesfürstlichen Herzogs Georg in Kriege verwickelt, und kam in die Reichsacht. Die Stadt Nürnberg übernahm die Befreiung der Acht, eroberte Altdorf 1504, und behielt es für die Kriegskosten, und vermittelst eines mit Philipps Sohn errichteten Vertrages. Der unruhige Brandenburgisch-Melzbachische Markgraf Albrecht beging 1553 die Grausamkeit, die sämtlichen Einwohner in die Stadt einzusperrn, und die Stadt abzubreunen. Dennoch rettete der größte Theil der Einwohner das Leben. Auch blieben einige Häuser unbeschädigt. Andere Verheerungen erregten Feuersbrünste, insbesondere eine von 1765, die weit um sich griff. Seit den so genannten Hunzerjahren 1771 und 1772, in welchen der Summa-Rocken, der gewöhnlich weniger als zehn Gulden kostet, auf 110 Gulden getrieben wurde, ist der Wohlstand der Stadt gekunken. Dieses ist das Merkwürdigste der Stadtgeschichte, die der Hr. Verf.

in die ältere bis 1299, die mittlere bis 1504, und in die neueste theilt, und im Anhang mit ungedruckten Urkunden belegt. Die auf diese Geschichte folgenden Aufsätze betreffen die Topographie, die natürliche Beschaffenheit, die politische Verfassung, die Policey, die kirchliche Verfassung, das Schulwesen und verschiedene Merkwürdigkeiten der Stadt. Nach der neuesten Bestimmung ist der Boden der Stadt um 257 Schube über das Maaß der Pflanz innerhalb Nürnberg erhoben. Die Anzahl der Einwohner in der Stadt beläuft sich auf 2000, und die innerhalb der Hofmark auf 2500 Seelen. Von jenen stirbt der 35., von diesen der 34. Frühlinge erscheinen öfters, auch hat man Beispiele von Drillwägen. Der Hopfenbau gibt jährlich 8 Procent Ausbeute, und kann den sämmtlichen adelichen Einwohnern 80,000 Gulden in einem Jahre einbringen. Der 1791 verstorbene Würarzneier und Bairische Commercien-Rath, Johann Friedrich Bauder, brachte ihn sehr empor. Man gebraucht die Blätter zum Nachbier, das Wasser vom gestotenen Hopfen zum Nürnbergaer Spickelbiede, und die Stiele und Ranken, wiewohl selten, zur Verfertigung eines groben Garns und einer Packleinwand. Bauder, ein gelehrter Lebküchler, hatte einen weit umfassenden Geist, errichtete zu Altdorf für sich eine sehr einträgliche Eichen- und Weidenhandlung machte ein unbrauchbares Land arbar, und entwarf viele Verbesserungen für seine Stadt, die aber von denen, die sie durchsehen mußten, hintertrieben wurden. Sein wichtigstes Werk war die Benutzung der feineren Steine der Altdorfer Gegend, und vorzüglich die 1750 angelegte Marmorfabrik. In dieser Gegend ist ein überflutendes Wasser, ein mit Schwefelsäure durchzogenes Holz-

laer, eine Menge einzelner Kristallflüsse, Eisen, und die bekannte Zeuselegende, von welchem Allen einige Nachricht gegeben wird. Der Streit, der 1793 zwischen dem Bürgerrathe und der gemeinen Bürgerschaft über die Verwaltung der Stadtkammer zum Ausbruch kam, ist noch nicht erendiat. Seit 1723 werden alle zu Altdorf, verurtheilte Missethäter in Nürnberg hingerichtet. In der Hofmark findet sich ein Erbbüttel, oder ein Bothe, der auf Geh.iß der Richter in der Hofmark aufbietet und warnet. Die älteste bekannte Policen = Verordnung ist 1537 für die Weuschenken verfaßt. Der erste Stadt- und Land-Physikus starb 1537. Unter den Handwerkern gab es ehedem einen Perlenmacher und Hutmacher, die nun fehlen. Von 22 Wirthshäusern sind nur noch 9 vorhanden. Eine merkwürdige Zimung ist die der Salzburger, die 1735 ihren Anfang nahm, jetzt aus 80 Köpfen besteht, und eine Menae Nürnberger Spielwaren aus Holz verfertigt. Bis 1722 wurden geistwächte Bräute vom Stadtknechte mit einem Strohkranz gekrönt, und in diesem beschimpfenden Schmucke öffentlich getrauet. Stephan Karster, der 1689 starb, hat durch seine selbst fabrende Waagen, so wie der noch lebende Schullehrer Johann Georg Heinrich Müller durch seine in Kupfer gestochenen schönen Vorschriften, den Altdorfern Plätze unter hervorstehenden Künstlern verschafft.

*Lebendi.*

Halle.

Von J. F. Gebauer: Geschichte der Ukraine und der ukrainischen Cosaken, wie auch der Königreiche Galitsch und Woladimir. Verfaßt von Johann Christian von Engel, oder der Allgemeinen Weltgeschichte 48. Theil. 1796. Quart

3 Alphabet 21 Bogen. Von dem zweyten Abschnitte dieses Bandes haben wir schon in diesen Anzeigen 1792 S. 1765 geredet, und wir beziehen uns auf diese Stelle um so viel mehr, da die hier abgedruckte Salmich-Maximirsche Geschichte von der ersten Ausgabe des Jahres 1793 nicht sehr verschieden ist. Hr. v. Engel suchte vergeblich in Lemberg Hülfsmittel zu der Verbesserung seiner Arbeiten auf, und blieb seinem Entschlusse getreu, die Geschichte des Landes schon mit dem Jahre 1772 zu endigen. Weil man ihn in der Neuen allgemeinen Deutschen Bibliothek der Parteilichkeit beschuldigte, so rechtfertigte er sich gegen diesen Vorwurf; nahm aber dieser zweyten Ausgabe das, was er zu der Entscheidung der Ungarischen Rechte in seiner ersten Aneinanderung eingeschaltet hatte.

Die Geschichte der Ukraine verdient einen Platz in der allgemeinen Weltgeschichte, aus Gründen, die Hr. v. Engel in der Einleitung anführt. Man hat über selbige gute und zuverlässige gedruckte Abhandlungen; aber Hr. v. Engel besaß Mehreres, als diese liefern, mußte verschiedene Handschriften der kaiserlichen Hofbibliothek, wie auch der Bücherschätze der Grafen Dölliniski und Teleki, bekam von unserm Hrn. Hofr. Schöbzer eine Abschrift archivalischer Annalen der Kosaken, und gebrauchte auch viele kleine Polnische Flugschriften, imgleichen die Sammlung Russischer Urkunden, welche der Hr. Baron von Asch in unsere Bibliothek gegeben hat. Ueberdem ging ihm der Hr. Magister Lude mit vielen Notizen an die Hand: ein Gelehrter, der die Bibliothek des Grafen Dölliniski unter seiner Aufsicht hat, und von dem wir wichtige Hülfsmittel zu der Aufklärung der Polnischen Geschichte und für die Polnische Sprache zu erwarten haben. In der vorgedachten

Einleitung gibt Hr. v. Enzel einen Abriss der von Beschaffenheit der Ukraine und ihrer Einwohner jeßiger Zeit, so wie S. 367 eine Beschreibung ihrer Verfassung im Jahre 1700. Zwen Kupferstichen bilden den Wehdon Chmelnyzki, und die Kleidertracht bewaffneter Kosaken und Calmücken ab. Der Name Ukraine (an der Grenze) konnte erst nach dem Jahre 1220 entstehen, in welchem die Lithauer das Russische Nischenum Kiew eroberten, und zu ihrem Gebiete legten. Die Ukraine hatte bald ihre besondern Lithauischen abgetheilten Fürsten, bald aber ward sie von Statthaltern des Fürsten von Sutz oder Großfürsten von Wilna regiert. In dem Kriege, den der Polnische König Sigismund mit dem Zaar zu Moskau 1516 führte, vertrieben die Tataren einen beträchtlichen Theil von Podolien, und da der König sich bey dem Chan darüber beschwerte, erklärte dieser, es sey eine Auschweifung Tatarischer Kosaken, die ihm nicht zur Last gelegt werden dürfe. Kosak zertheilte aber in Tatarischer Sprache einen jeden leicht bewaffneten freien Jüngling an, der im Kriege ohne Sold diente, und im Frieden auf Weute ausging. Die beiden Starosten der Ukraine, Landoronski und Dastiwitsch, gebrauchten das Wiedervergeltungsrecht, und rüsteten etwa 1200 Mann aus, die sie gleichfalls für Kosaken ausgaben, und ließen durch sie schlimme Verheerungen im Gebiete des Chans ausüben. Auf diese Weise entstand das Heer und der Name der Kosaken. Im Jahr 1569 kam die Ukraine mit Lithauen an Polen, und 1576 gab Stephan Bathori den Kosaken eine regelmäßige Einrichtung, ließ sie einregistriren, und in sechs Regimenten vertheilen, und gab ihnen einen Hetman. Diesem ward zum Ehrenzeichen eine Keule, eine Fahne, und ein Roß-

schweif, eingehändig und ein fester Sitz in der Stadt Terechtmow angewiesen, und jeder seiner Leute bekam jährlich von der Krone einen Polz, und einen Ducaten. Auf dem Reichstage 1590 schränkte man die Freiheit der Kosaken ein, versprach ihnen einen bestimmten Sold, wollten sie aber zwingen, zu der katholischen Kirche zu treten. Diese Aneidung erregte die erste Kosaken-Empörung unter Keninski's Anführung. Neue Abänderungen, und vorzüglich die Aufhebung des Hetmans-Amtes im Jahre 1638, veranlasseten den zweiten Aufstand, den welchem seit 1646 Bogdan Chmelnizki der Führer ward. Die Saporoger Kosaken traten 1654 unter die Russische Hebert, aber die Kosaken der Ukraine blieben den Polen. Unter diesen stand Palki, ein Batage oder Freibeuter-Hauptmann, 1694 auf, setzte sich zu Bialacierzwas feste, übergab diese Stadt 1704 den Russen, und veranlassete dadurch den Untergang der Polnischen Kosaken. Da Mazepa, der Hetman aller Russischen Kosaken, zum Könige Carl XII. trat, zerstörte Fürst Menschikow seine Stadt Baturin und die Zerscha 1708. Die Kosaken baueten unter Tatarischer Hebert eine neue Stadt wieder; Aber sie geriethen abermahls unter die Russische Herrschaft, wurden 1728 mit neuen Verträgen bekränkt, und bekamen einen Hetman. der Russische Hof schränkte ihre Freiheit unvermerkt ein, und verordnete 1733 anstatt des Hetmans ein Regierungs-Collegium. Von 1749 bis 1764 war Fürst Malumowski Hetman. Nachher errichtete man neue Colonien und Gouvernemente in dem Gebiete der Kosaken. Im Jahr 1775 hob man die Saporoger Zerscha auf. Im Jahr 1783 ward das Kosaken-Land unter drei Statthalterichschaften vertheilt, und im nächsten Jahre veränderte man die zehn

1448 Odt. Anz. 145. St., den 10. Sept. 1796.

Kosaken-Regimenter in eben so viele regulirte Kron-Regimenter.

Heyne.

Berlin.

In Verlage der Königl. Realschulbuchhandlung.  
Annalen des Preussischen Kirchen- und Schulwesens. Erstes Stück. 1796. 96. S. Zweytens Stück. 120 S. in Octav. Alle Vierteljahre soll ein Stück erscheinen. Die Verordnungen, welche das Kirchen- und Schulwesen betreffen, machen den wichtigern Theil aus, zumahl da sie seit dem Regierungsantritt des jetzregierenden Königs nachgeholt werden sollen; jetzt sind bereits das Religions-Edict mit allen darauf sich beziehenden Verordnungen, im zweyten Stücke die Schulordnungen geliefert. Anfasten im Kirchen- und Schulwesen machen gleichfalls einige interessante Nachrichten aus. Weniger wird man sich bey den Abhandlungen aufhalten, wenn sie in Reden bestehen, wie in diesen beiden Heften.

Heyne.

Lemgo.

Von Hrn. Professor Wachler's Versuch einer allgemeinen Geschichte der Litteratur für studierende Jünglinge und Freunde der Gelehrsamkeit, in der Alenverschen Buchhandlung, enthält der dritte Band den Zeitraum von der Eroberung Constantinopels bis zum Westphälischen Frieden; also vom Jahre 1453 bis 1648. Für die Jugend und den Zweck hat der Verf. durch einen lebhaften Vortrag, durch eine leichte Uebersicht und durch angemessene Kürze zu sorgen gewußt, und geleistet, was bey seinen Hülfsmitteln nicht ein jeder leisten dürfte.

---



  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 10. September 1796.

Göttingen. *Benck*

**V**erzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat- Lehrern für das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst vorausgeschickter kurzer Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.  
 Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 16. Decem-  
 ber gesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die königl. Societät der Wissenschaften hält ihre  
 Versammlungen in dem öffentlichen Winter- Auditorio  
 Ein Mal in jedem Monate, Samstags um 3 Uhr.  
 Die königl. Deutsche Gesellschaft versammelt  
 sich von Zeit zu Zeit des Samstags von 2 bis  
 3 Uhr in dem öffentlichen Winter- Auditorio.  
 Die Universitäts- Bibliothek wird alle Tage geöff-  
 net; Montags, Dinst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis  
 2 Uhr; Mittw. u. Sonn. von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht  
 S (7)

auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derf. geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist. Die Secrerwarre, der botan. u. der öcon. Garten, das Museum, die Sammlung von Maschinen und Modellen können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

## V o r l e s u n g e n.

## Theologie.

Eine theol. Encyclopädie, d. h. eine Anweisung zur Kenntniß der Grundsätze, der Quellen, der Geschichte und der Methode alle theol. Wissenschaften trägt Hr. Confessorial-Rath Hanc um 10 Uhr vor;

Die Geschichte aller theol. Wissenschaften Hr. D. Stäudlin um 2 Uhr; die Geschichte und Literatur derselben Hr. Regent Klügge um 3 Uhr.

Religiöns-Philosophie trägt gleichfalls Hr. Reg. Klügge, nach eigenen Dictaten, um 10 Uhr vor.

Ueber die vorzüglichsten Systeme der christl. Theologie wird Hr. C. Hanc, nach einem nächstens erscheinenden Grundriß, um 8 Uhr, historisch-dogmat. Vorlesungen halten, in denen jene Systeme nach ihren Hauptgrundsätzen dargestellt, beurtheilt, u. sowohl unter sich, als insbesondere mit dem lutherisch-symbol. System verglichen werden sollen.

Dogmatik lehrt Hr. D. Stäudlin um 8 Uhr; Hr. D. Ammon, nach seinem unter der Presse befindl. Entwurfe einer wissenschaftlich-pract. Dogmatik nach den Grundsätzen des Christenthums und der Trinität, gleichfalls um 8 Uhr.

Ein Examinatorium über die Dogmatik, nach Vorlesung, womit zugleich besond. Disputir. Reden verbunden werden sollen, hält Hr. M. Vöblina, wesentlich 4 Stdn. um 2 Uhr.

Die christl. Sittenlehre trägt Hr. D. Ammon, nach seinem Grundriß (Göttingen 1795), um 2 Uhr vor.

Eine historisch-critische Einleitung in die sämmtlichen Schriften des N. und A. T. gibt Hr. M. Pfannkuche um 2 Uhr.

Erger, Vorlesungen über das N. T.: Hr. D. Staudlin trägt öffentlich die zweite Hälfte seiner ergetischen und philol. Erläuterung der Weissagen Gesez vor; Hr. Hofr. Eickhorn erklärt die Psalmen, um 10 Uhr; Hr. Prof. Eöring das Buch der Richter, um 2 Uhr; Hr. Prof. Köstler die Sprüche, den Prediger und das hohe Lied, um 9 Uhr; Hr. W. Henschke (in Latein. Sprache) die kleinen Propheten, um 9 Uhr. Eine Einleitung in das Studium des N. T., besonders mit Hinsicht auf Critik und Hermeneutik, gibt Hr. Repentz Flügel um 4 Uhr.

Erger, Vorlesungen über das A. T.: Hr. D. Staudlin erklärt die 4 Evangelien, um 9 Uhr; Hr. D. Ammon die drei ersten Evangelien, um 10 Uhr; Hr. Hofr. Eickhorn die Paulinischen Briefe, um 9 Uhr.

Von der Kirchengeschichte trägt Hr. Consistorial Rath Planck die zweite Hälfte um 11 Uhr vor.

Die Kirchengeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts: es handelt eben dasselbe öffentlich ab.

Für die Mitglieder des Prediger-Seminars hält Hr. D. Ammon ein öffentliches Colloquium Sonntag, um 11 Uhr.

Pastoral-Theologie trägt Hr. W. Möblius, nach dem 2ten Theile des Niemeyer'schen Handb. für christl. Religionslehrer, wöchentl. 4 Stdn um 2 Uhr vor. Auch werden ferner, wie bisher, unter seiner Aufsicht und Anleitung, die practischen Uebungen im Krankenbesuchen und ähnlichen Prediger-geschäften mit den Mitschülern des königl. Pastoral-Instituts unentgeltlich fortgesetzt.

Eine pract. Anleitung zu einer weisen und vorsichtigen Sondernung der zum christl. Volkunterricht gehörigen Materialien von den Gegenständen der academischen Theologie gibt Hr. W. Möblius, wöchentl. 3 Stdn um 10 Uhr, oder in einer andern belieb. Stde. Genauer und bestimmter wird er seinen Plan in einer besondern Schrift darstellen.

Die Catechese trägt Hr. W. Gräffe, nach Anleitung seines Grundrisses der allgemeinen Catechese, wöchentl. 5 Stdn, um 3 Uhr, theoretisch und practisch vor.

Am königl. Repentz-Collegio erklärt Hr. M. Pfannkuch Front-, Hint- und Seiten-, um 1 Uhr den Hieb; Hr. Repet. Flügel Dinst. und Donnerst. in best. Stde das Buch der Weisheit, nebst dem Eittenbuche des Siraciden.

## Rechtsgelchrtsamkeit.

Eine Encyclopädie der gesammten Rechtswissenschaften trägt Hr. Prof. Huad. nach seinem Verbr., um 2 Uhr vor.

Natur- und Völkerrecht s. Philos. Wissenschaften.  
Das positive Europ. Völkerrecht trägt Hr. Hk. v. Martens, in Franzöf. Sprache, nach seinem Deutschen Handbuche, Mont., Dinst., Donnerst. und Frent. um 10 Uhr vor.

Eben dert. gibt auch an denf. Tagen, um 9 Uhr, einen politisch-diplomat. Curfus, nach der den Hofensdusch gedruckten Ebauche d'un cours politique et diplomatique.

Allgemeines Staatsrecht s. Philos. Wissenschaften.  
Das Deutsche Staatsrecht trägt der Hr. geb. Hr. Pütter um 11 Uhr vor; Hr. D. Thomes, nach Pütter, privatissime, für Ausländer in Franzöf. Sprache;

Das Territorial-Staatsrecht, Hr. Prof. v. Berg, nach v. Roth's Staatsrecht Deutscher Reichslande, um 11 Uhr.

Das Braunschweig-Lüneburgische Staats- u. Privatrecht, Hr. Prof. Feik, nach einem Grundriße, den er seinen Zuhörern mittheilen wird, um 2 Uhr (Nicht, wie aus Versehen im Latein. Verzeichnisse steht, um 9 Uhr).

Zu Vorlesungen über das Reicherritterschaftl. Staatsrecht erbietet sich Hr. Prof. v. Bira.

Ein Disputatorium über Gegenstände des Staats- und Kirchenrechts hält Hr. Prof. Feik Sonnab. um 2 Uhr öffentl.

Zu einem Examinatorium über das Staatsrecht erbietet sich Hr. D. Hoppenstedt.

Das heimliche Recht liest Hr. Prof. Spangenberg, nach Koch, um 4 Uhr; Hr. Hofr. Weisler, nach seinem Handbuche, gleichfalls um 4 Uhr.

Erger. Vorlesungen über den Text der Institutionen, mit Hinsicht auf die Griech. Paraphrase, hält Hr. Prof. Hugo um 11 Uhr.

Die Institutionen liest Hr. Prof. Spangenberg, nach Höpfner, um 11 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck, nach der 2. Ausg. seines Handb. um 11 Uhr; Hr. Prof. Wöckner, nach Waldeck, um 10 Uhr; Hr. D. Munde, nach Waldeck, um 4 Uhr.

Systematisch trägt die Institutionen, nach Hofacker's Elementis, Hr. D. Weich vor.

Zu Repetitionen der Institutionen ist eben dert. erbötig.  
Die Pandecten tragen nach des sel. Ebhmer's Handb. vor: Hr. Prof. Spangenberg, um 9 u. 2, und von der Mitte des halben Jahres an, auch um 7 Uhr M.; Hr. Hofr. Waldeck um 9 u. 2 Uhr; Hr. D. Thomes, cursistisch, täglich eine Stunde.

In systemat. Ordnung tragen das Pandectenrecht vor: Hr. Hofr. Meister, aus des sel. Wöhmer's Handb., nach einem eignen Entwurfe, könl. um 9, und Dinst. u. Donnerst. um 6 Uhr; Hr. Prof. Huao um 9 Uhr; Hr. D. Seidenficker, nach Tabellen, um 9 und um 2 Uhr.

Die Lehre von der Succession, sowohl ab intestato, als ex testamento, handelt Hr. D. Martin, nach systemat. Ordnung, Dinst. u. Donnerst. um 11 Uhr unentgeltl. ab; jedoch ersucht er seine Zuhörer, sich vorher bey ihm zu melden.

Ein Disputatorium über streitige Sätze des Rom. Rechtes wird Hr. D. Walch unentgeltlich halten.

Zu Repetitionen u. Examinatorius über die Pandecten erbiethet sich Hr. D. Thomes, Hr. D. Walch, Hr. D. Kunde, Hr. D. Martin, und Hr. D. Hoppenstedt.

Das Lehenrecht lehrt Hr. Hofr. Kunde, nach Wöhmer, um 10 Uhr; Hr. D. Hoppenstedt, nach demf. Handb., um 2 Uhr oder in einer andern belieb. Stde; eben dert. ist auch zu einem Examinatorio über das Lehenrecht erbötig.

Die Geschichte des canonischen Rechtes trägt Hr. D. Thomes, in einer nächstens zu bestimmenden Stunde, Ein Wahl die Woche, am Sonnabende, unentgeltlich vor.

Das canonische Recht lehrt der Hr. seb. Fr. Wöhmer, nach seinem Handbuche, um 10 Uhr; Hr. Prof. Veit, nach demselben Handbuche, gleichfalls um 10 Uhr.

Das Disputatorium des Hrn. Prof. Veit ist bey den publicistischen Vorlesungen erwähnt.

Das Deutsche Privat Recht trägt Hr. Hofr. Kunde, nach seinem Handb., um 8 Uhr vor; Hr. D. Seidenficker, nach demselben Handb., und in derselben Stunde.

Zu einem Examinatorio oder Repetitorio über das Deutsche Privat Recht, so wie auch über andere Theile der Rechtswissenschaft, erbiethet sich Hr. D. Kunde.

Das Braunschweig-Lüneburgische Privat Recht handelt Hr. Prof. Veit zugleich mit dem Herschm. könl. Staatsrechte ab (s. oben); Hr. D. Kunde trägt es, nach dem von seinem Hrn. Vater 1749 den Dieterich herausgegebenen Grunde, um 2 Uhr vor.

Eine Anleitung zur Bekanntschaft mit dem neuen Preussischen Gesetzbuche ist Hr. D. Hoppenstedt zu aeben erbötig.

Das Privat Recht der Kürten handelt der Hr. seb. Fr. Müller, Dinstags und Donnerstags um 3 Uhr, öffentlich ab;

Das Wechsel- und Seeröcht, Hr. Hofr. v. Martens, nach seinen bey Dieterich erscheinenden 'Grundsätzen des Wechsel- und Seeröchts,' Dinst. und Donnerst. um 3 Uhr.

Eine Uebersicht der Rom. und Deutschen Jurisprudenz, vorz. unden mit einem Examinatorio und einer Anweisung zu Perfectione der Relationen, erbetet sich Hr. D. Thomes, denen, welche mit diesem halben Jahre ihre acad. Laufbahn beschließen, in bel. Eten zu geben. In Hinsicht auf diese Vorbereitung zum öffentl. Examen wird auch Hr. Vice Spnd. D. Luckmann von Michaelis an bis zum neuen Jahre ein Examinatorium über die Rechte halten. Auch Hr. D. Kunze hält zu gleichem Zwecke; Eten wochentl. um 11 Uhr ein Examinatorium über das gesammte Rom. und Deutsche Priv. Recht nach systemat. Ordnung, und verbindet damit Sonab. in detf. Eide ein Disputatorium über Controversen des Privat Rechts; ob diese Redungen in Deutscher oder Latein. Sprache angesetzt werden sollen, überläßt er der Entscheidung seiner Zuhörer.

Die Theorie des Civil-Processus trägt Hr. Hofr. Waldschmidt, Mittw. und Frent. um 1 Uhr vor.

Die Lehre von den gerichtl. Klagen wird Hr. D. Thomes, nach *H. Lehmann's tr. de actionib.*, a Eten wochentl., erläutern.

Die Lehre von den Appellationen trägt Hr. Prof. Wdhmeyer Frentags um 1 Uhr öffentlich vor;

Den Reichs-Process, verbunden mit practischen Redungen, Hr. Prof. v. Berg, nach Hitter, um 1 Uhr.

Redungen in Ausarbeitungen über interessante Gegenstände der theoretischen Jurisprudenz stellt Hr. D. Seidensticker, nach seinem bey Dieterich gedruckten Plane, ferners ein Dinstags und Frentags um 1 Uhr an.

Practische Vorlesungen. Eine Encyclopädie der gesammten jur. Praxis trägt Hr. Prof. v. Berg, nach seinem 'Grundriß der Theorie der gesammten jur. Praxis' um 4 Uhr vor; der Hr. geb. M. Hitter hält sein Practicum Mont., Mittw. u. Frent. um 2 Uhr; Hr. Hofr. Czaproth sein Processuale-Practicum täglich um 8 Uhr, sein Rhetorium Mont., Dinst., Donnerst. und Frent. um 9 Uhr, beides nach seinen Lehrbüchern; Hr. Hofr. v. Martens stellt pract. Redungen aus dem Völkerechte, in Französl. Sprache, Mittw. um 10 Uhr, für achtere Zuhörer Sonab. in detf. Eide, an. Zu einer Anweisung zu Völsassuna jurif. Aufsätze in Latein. Sprache erbetet sich Hr. D. Thomes. Eine pract. Anweisung zur vor-

schätigen Abfassung schriftl. Aufsätze in nicht freitigen Privat-  
rechts-Angelegenheiten gibt Hr. D. Martin Mont., Mittw.  
u. Frent. um 2 Uhr oder in einer andern belieb. Stde. Eben  
ders. hält in einer seinen Zuhörern bequemen Stde Vorlesun-  
gen über den ordentl. bürgerl. Proceß, mit Zusat. verbunden.

#### Zeitung.

Die Vorles. über Botanik u. Chemie s. b. der Naturlehre,  
Anatom. Demonstrationen hält Hr. Hofr. Wrisberg 6  
Stdn die Woche um 2 Uhr; eben ders. gibt pract. Anweisung  
zur Bergliederungskunst von 9 bis 12 Uhr.

Die Oekologie trägt Hr. D. und Professor Hempel Mont.  
und Donnerst. um 1 Uhr vor;

Die Neurologie, Hr. Hofr. Wrisberg Dinst. und Frent.  
um 1 Uhr;

Die Physiologie und Pathologie der einsaugenden  
Gefäße, eben derselbe um 11 Uhr;

Die Pathologie, Hr. Hofr. Blumenbach, nach Gaus,  
um 4 Uhr;

Die Semiologie, Hr. Prof. Althof, Mont., Dinst.  
und Mittw. um 11 Uhr;

Die allgemeine Therapie, eben derselbe Donnerstags,  
Frent. und Sonnab. in derselben Stunde;

Die Arzneimittellehre, Hr. Hofr. Gmelin um 9 Uhr;  
Hr. Prof. Arnemann, der zuerst die reine Pharmacologie, u. so-  
dann hernach die angewandte abhandelt, nach der 2. Ausg.  
seiner Handb., um 8 Uhr; Hr. Prof. Althof, welcher damit  
die Anweisung zum Receptschreiben verbindet, 6 Stun-  
den die Woche um 8 Uhr.

Ueber einige der vorzüglichsten Gegenstände der Arz-  
neymittel-Lehre hält Hr. Prof. Hoffmann dfr. Vorlesungen.  
Eine Anweisung zum Receptschreiben gibt Hr. Prof.  
Dlander Sonnabends um 1 Uhr öffentlich.

Die specielle Pathologie, in Verbindung mit der Se-  
miologie, lehrt Hr. Prof. Arnemann um 5 Uhr.

Die gesammte specielle Therapie der hitzigen sowohl als  
der chronischen Krankheiten, lehrt Hr. Hofr. Wrisberg  
täglich um 6, und Mittw. und Sonnab. um 4 Uhr;

Den ersten Theil der specielle Therapie, der die hitzigen  
Krankheiten begreift, Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr; den  
zweiten Theil, der von den chronischen Krankheiten  
handelt, Hr. Leibmedicus Stromeyer, um 4 Uhr.

Die Pathologie u. Therapie der Frauenzimmerkrankheiten trägt Hr. Prof. Oslander um 4 Uhr vor.

Die Manuals-Chirurgie handelt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr ab;

Die medicinische Chirurgie, eben derselbe um 3 Uhr; Die zweyte Hälfte der Chirurgie, die die Krankheiten der Weichtheile, der Augen und der Knochen begreift, Hr. Prof. Arnehan um 9 Uhr.

Die Entbindungskunst lehrt Hr. Hofr. Wisberg, nach Röderer, um 8 Uhr; Hr. Prof. Oslander, theoretisch und praktisch, um 9 Uhr;

Die gerichtl. Arzneywissenschaft und medicin. Polizey Hr. Hofr. Wisberg, nach Ludwig, um 5 Uhr; Hr. Prof. Oslander um 6 Uhr.

Ueber die klinischen Uebungen im öffentl. Krankenhause führt, wie bisher, Hr. Hofr. Richter die Aufsicht; Hr. Leibarzt, Stromeyer hält Dinst. u. Frent. um 1 Uhr, auf die bisher gewöhnl. Weise, sein Colloquium clinicum; Hr. Prof. Arnehan veranstaltet abwechselnd Vorträge, Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr, klinisch-chirurgische Uebungen; so wie auch Hr. Prof. Oslander das ihm unterordnete königl. Colloquium clinicum Dinst., Mittw. und Frent. um 1 Uhr öffentl. fortsetzt.

Die Thier-Arneykunde lehrt Hr. Stallmeister Meyer.

#### Philosophische Wissenschaften.

Die Geschichte der Philosophie trägt Hr. Prof. Zuhle um 6 Uhr vor.

Von der zweckmäßigen Einrichtung des Studii der Philosophie handelt eben derselbe öffentl. Sonnab. um 11 Uhr.

Die Logik lehrt Hr. Hofr. Feder, 6 Stdn wöch. um 9 Uhr; Logik und Critik der reinen Vernunft, Hr. Prof. Zuhle, nach seinem Handb., 5 Stdn wöchentl. um 9 Uhr;

Logik und crit. Anfangsgründe der Metaphysik, Hr. N. Bouetwerk, nach Jakob's Handb., 5 Stdn wöch. um 9 Uhr.

Ein Practicum philosophicum, nach Leibniz's Anleitung u. Materialien zu einem logisch-pract. Institut, Erlang. 1796, hält Hr. Professor Wildt in einer belieb. Stunde unentgeltlich.

Critik der reinen Vernunft liest eben ders. um 6 Uhr;

Eine populäre Darlegung der Kant'schen Critik der pract. Vernunft, Hr. N. Bouetwerk um 6 Uhr Ab. unentgeltl.

Die Rhetorik lehrt Hr. Hofr. Meiners um 8 Uhr.

Leibniz's f. Schöne Wissenschaften.



Das Natur- und Völkerrecht trägt Hr. Prof. Böhmert, n. Höpfer, um 9 Uhr vor; Hr. H. Feder, 5 Ebdn wöch. um 3 Uhr; Hr. Prof. Kuhnle, nach Hufeland, Ausg. 2. um 2 Uhr. Zu Reperitionen des Natur- und Völkerrechts, sowohl in Franz. als Deutscher Sprache, erbiethet sich Hr. D. Enetlage. Die philosophische Moral lehrt Hr. Hofr. Feder 5 Stunden wöchentlich um 10 Uhr.

Eine Anmerkung, mit Tugenden auswärtige Länder zu besuchen, ertheilt Hr. Hofr. Schölscher in seinem Reise-Collegio um 6 Uhr privatissime.

Allgemeines Staatsrecht, nach vorausgeschickter Einleitung in die gesammte Politik, trägt Hr. Hofr. Schölscher, nach dem ersten Theile seines Lehrbuchs, um 4 Uhr vor;

Die gesammte Politik, Hr. M. Mehlburg, in Franz. Spr., 5 Ebdn wöch. um 3 Uhr; Hr. H. Feder, Sartorius, nach f. bey Dietrich gedruckten Grundriße, 5 Ebdn wöch. um 4 Uhr. Ueber Kant, zum ewigen Frieden etc. denkt Hr. M. Muthard Mittw. um 3 Uhr unentgeltlich zu lesen.

Die Staatswirtschaft lehrt Hr. H. Feder, Sartorius, nach Anleit. eines Handbuchs, das nach W. Smith's Grundrissen ausgearbeitet, und bey Illiger in Berlin zur gehörigen Zeit erscheinen wird, 4 Ebdn wöchentlich um 9 Uhr;

Die Polizey- und Cameral-Wissenschaft Hr. Hofr. Beckmann um 3 Uhr; zu schriftl. Aufsätzen über Econ. u. cameral. Gegenstände gibt eben ders. Anleitungsart. um 11 Uhr.

Eine Encyclopädie der Cameral-Wissenschaften, nach Lamprecht, verbunden mit Literatur, trägt Hr. M. Canzler, um 11 Uhr, 4 Stunden wöchentlich vor;

Sämmtliche Cameral-Wissenschaften, nach Econom's Encyclopedie, Hr. M. Mehlburg, 6 Ebdn wöchentlich, um 11 Uhr;

Die Forstwissenschaft, Hr. M. Canzler, nach Walther, 4 Stunden wöchentlich, um 1 Uhr;

Die Forst-Technologie, derselbe, nach einem eigenen Abriße, 4 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr.

Die Handlungswissenschaft und das doppelte Buchhalten lehrt Hr. Hofr. Beckmann, nach seiner Anleituna etc., um 10 Uhr; Hr. M. Mehlburgs Handlungswissenschaft und Warenkunde, 5 Stunden wöchentlich, um 10 Uhr.

Ein Practicum Camerale wird Hr. M. Canzler Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr oder in 2 andern belieb. Ebdn halten, um zu schriftl. Aufsätzen über Gegenstände der Economie u. Polizey- u. Cameral-Wissensch. Anleitung zu geben, wovon er das

Nähere in einer kleinen Schrift entwickelt hat; er bedient sich dabei f. Samml. von Vortragsbüchern, Aufg. 1c. 1. in Fol. Technologie, nach Beckmann, und einer eigenen Einleit., trägt Hr. W. Langner, 4 Stdn. nördl. um 10 Uhr, vor, und verbindet damit Sonnab. in eben der Zeit, unentgeltl. die Buchdrucker-Übri-macher, u. Drechselkunst, nach eigenem Grundrisse; auch besucht er mit seinen Zuhörern die Werkstätten und Anlagen in dieser Stadt und Gegend.  
Disputa-Vorlesungen, außer denen im philolog. Seminar, hält Hr. Hofr. Feder Sonn., in e. f. Zuh. bequ. Stde, öffentl.

#### Mathematische Wissenschaften.

Die Literatur und Geschichte der Mathematik handelt Hr. M. Warhard, Mittw. Donnerst. u. Frent. um 10 Uhr ab.  
Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner, nach L. Leibn., 4 Stdn. nördl., um 10 Uhr; Hr. Prof. Seyffer in eben den Stdn. Arithmetik und Trigonometrie nach eigener Methode, Geometrie nach Euclid; mit der Geometrie wird er die Anwendung derselb. des Allgemein-Nützlichste der pract. Geometrie u. den Gebrauch der Instrumente verbinden; Hr. Major Müller, nach Kästner, 6 Stdn. die Woche um 10 Uhr, so daß er damit den Unterricht in der pract. Messkunst, u. die Anwendung zum meist. Gebrauche der bekanntesten u. gemeinnützlichsten geometr. Werkzeuge auf d. Erde verbindet, so weit dies erfordert. ist, um Jemand zur Verrichtung der gewöhnlichen geodätischen Arbeiten geschickt zu machen, und andere, die sich demnachst mit der pract. Messkunst im ausgedehntern Verstande beschäftigen wollen, nützl. vorzubereiten; Hr. M. Ebell, nach Kästner, um 11 Uhr, auch privotissime, nach Kästner oder einem andern besieb. Lehrb.; Hr. M. Müller, mit vielen Erläuterungsbeispielen aus der Methode ferrentis, nach Kästner, um 10 Uhr; Hr. Baucommiss. Doppelmann, mit besonderer Rücksicht auf Fälle im gemeinen Leben, so wie auch Hr. Collab. Doppelmann, beide nach Kästner, um 10 Uhr.  
Die Algebra oder Analysis endlicher Größen lehrt Hr. M. Ebell, nach Kästner oder Euler, privotissime; in Verbindung mit der höhern Geometrie, Hr. M. Müller um 8 Uhr; Hr. Collab. Doppelmann um 11 Uhr, beide nach Kästner.  
Von dem Nutzen, den die Entdeckungen der neueren Mathematik in der Mathematik gehabt haben, handelt Hr. M. Warhard, Sonnab. um 10 Uhr.

Die Analysis des Unendlichen in der Mathematik als Grundwissenschaft der Differential-, Integral- und Fluxion-Rechnung, lehrt H. W. Müller, nach Kästner, um 9 Uhr; H. W. Murrhard, mit besond. Hinsicht auf d. neufl. Entdeckungen verschiedl. franz. Mathematiker, 5 Ubr nachm. um 9 Uhr.

Die höhere Mathematik, insbesondere die höhere Geometrie, trägt Hr. M. Murrhard, meistens nach Hrn. H. Kästner's Lehrbüchern, 6 Ubr nachm., um 11 Uhr vor. Ferner erziehet sich Hr. Bancommiss. Oppermann, in den höhern Theilen der Mathematikunterricht zu geben; so wie auch Hr. Collab. Oppermann, die höhere Geometrie privatim, zu lehren, bereit ist.

Die anal. Trigonometrie lehrt Hr. Collab. Oppermann um 8 Uhr, und lezt dabey theils Kästner's geometr. u. astron. Abhandl., theils Klügel's anal. Trigonometrie zum Grunde.

In der pract. Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Ebel privatim.

Des Rechnungswesens bey Kaasbof: Oeconomie, Forts. und Reuecaffen: Verwaltungen an Fürstenthümern u. auf Rittergütern lehrt Hr. W. Müller, nach seinem Pract. Lehrb. 10. um 2 Uhr.

Die Zins- und Interzuren-Rechnung im Zusammenhange mit dem Maße der Fruchtbarkeit und Sterblichkeit der Menschen in Städten und Dörfern, zur Anwendung bey Annuitäten, Leibrenten, Renten, Waisen-Waisen-Pfennigen: und Aussteuerungs-Cassen, lehrt gleichfalls Hr. W. Müller, nach Heronsont, um 4 Uhr.

Von der polit. Arithmetik handelt Hr. H. Schärer öffentl.; Hr. Coll. Oppermann trägt diese Wissenschaft privatim vor.

Kaufmannische Rechenkunst u. Buchhalten für künftige Kaufleute lehrt Hr. M. Causler, nach Brodhagen, verbunden mit einer Anleitung, wie Handelsverhältnisse sich auszubilden haben, in 2 zu verabredenden Stunden vord.

Die Mathesis ferens trägt Hr. M. Ebel, nach Pascal oder Michelsburg, privatim vor.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Prof. Seyffer um 11 Uhr; Hr. W. Müller um 10 Uhr;

Die mechanischen Wissenschaften, als Statik, Hydrostatik, Pneumatik, Aëraustik und höhere Mechanik, Hr. W. Müller, nach Kästner, um 4 Uhr.

Die höhere Mechanik und Hydrodynamik trägt Hr. H. Kästner, nach der neuen Ausgabe seiner Lehrbücher, Mont. und Donnerst. um 5 Uhr öffentl. vor.

Die *Astron.*, *phys. Geographie*, *Meteorologie* u. *Geognose* handelt Hr. Hofr. Richterberg, nach Erleben, um 4 Uhr ab. Hr. Prof. Senffert lehrt *Astronomie*, mit Anwendung der Instrument. auf der Kön. Sternwarte, um 8 Uhr, u. giebt zugleich in hiesigen Nächten *pract. Anleit. zur Sternkenntniß*; Hr. W. Warhard trägt diese *Wissensch. u. Cousin's Introduct. à l'astron. physique*, 6 Sten nach, um 2 Uhr vor. Hr. Collab. Oppermann erdietet sich, sie privatissime zu lehren.

Ueber den *astronomischen Calcul* liest Hr. W. Warhard Mont. und Dinst. um 10 Uhr.

Die *Mathemat.*, besonders für *Comeralisten* u. *Deconomen*, lehrt Hr. Haue, Oppermann, nach Kästner, um 6 Uhr; Hr. Collab. Oppermann privatiff.

Die *Mühlen Baukunst*, nebst den dabei vorkommenden *Streitigkeiten*, trägt Hr. Ober-Bauc. Vorbeck um 11 Uhr, Hr. Bau-Commiff. Oppermann um 1 Uhr vor.

Die *bürgerliche Baukunst*, verb. mit der *Archieit.*, *Stadt- u. Landgebäude* regelmäßig anzugeben, und die *Entwürfe* da zu achdrißig auszubereiten, trägt Hr. J. M. Müller, 6 Sten die Woche, um 11 Uhr vor; Hr. M. Schell lehrt sie, in Hinsicht auf *bürgerl.* sowohl als *deconom.* Gebäude, u. in Verbindung mit *Ausarbeitungen*, dem *Bauanschlaae* u. der *Verthe* von den wichtigsten *Baufreitigkeiten* privatiff. Hr. Ober-Bauc. Vorbeck um 10 Uhr; Hr. Haue, Oppermann um 11 Uhr; Hr. Collab. Oppermann privatiff. beide in Verbind. mit dem *Bauanschlaae*.

Die *Land-Baukunst* lehrt Hr. Oberbauc. Vorbeck um 11 Uhr.

Die *Brückenbau-Kunst* wird auf Verlangen Hr. Major Müller theoretisch *pract.* nach eiaenen *Ausarbeit.* vortragen, und seine *Zuh* lehren, wie nicht nur gewöhnl. hölzerne u. *irznerne* Brücken über *fließ.* und *stießende* Gewässer, sondern auch *wicht. massive* Bögen n. verbess. neuen *Grundfäßen* im großen und *prächtigen* *Stile* anzugeben und zu erbauen sind.

Eine *milit. Encyclopädie*, d. h. einen *systemat. Begriff* aller alten u. neuen *Kriegswissenschäften*, mit *hist. u. crit. Bemerkungen* so wohl für den *anaech. Officier* als auch für *diejeniam* außer d. *Militär-Stände*, denen dahin geöbdt. *Kenntniße* nützl. u. nöthig sind, trägt Hr. J. M. Müller Mont. Dinst. Donnerst. u. freyt. um 3 Uhr, nach 1. Handb. vor, und macht alles theils durch *Verrechnungen*, *Kisse* u. *Modelle*, theils durch *Borgzeichuna* der *wirkl. Gegenstände* selbst, deutl. u. anschaulich; als *Anhang* wird er eine *kurze*, aber *interess. Darstellung* der *Schiffahrtskunde* u. des *Seekrieges* geben, und dabei ein *sehr schönes* *Schiffmodell* benutzen.

Näher einzeln oder verbund. Theile d. Kriegswissenschaft wird gleichf. H. W. Müller auf Verlangen unterrichtet geben.

#### Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. H. Blumenbach, nach seinem Handbuche, um 5 Uhr vor.

Die cryptogamischen Gewächse handelt Hr. Prof. Hoffmann, nach s. Handb., um 1 Uhr ab; Hr. Dr. Schrat er hält ähnliche Vorles. um 1 Uhr, u. stellt Sonnab. Excursionen an.

Dianth's Metaphys. Anfangs- u. d. Naturwiss. (Musä. z. Niga 1787) erklärt Hr. W. Murrard Mont. und Donnerst. um 3 Uhr unentgeltlich.

Die Experimental. Physik trägt Hr. H. Richtenberg, nach Erleben, um 2 Uhr vor.

Volk's. Naturlehre, Hr. W. Wüdt um 4 Uhr.

Die Allg. Chemie mit Verf. erläutert v. Hr. H. Gmelin um 8 Uhr; Hr. W. Lentin, nach Hildebrandt, um 9 Uhr 6 Stunden wöchentlich.

Die Grundl. d. anorg. Chemie trägt Hr. H. Gmelin Mittw. um 1 Uhr öffentlich vor;

Die Technische Chemie, eben dert. um 1 Uhr; Hr. W. Lentin, nach Sadow, um 2 Uhr, 4 Stdn wöchentl.

Die vorzügl. Hauptst. d. anorg. Chemie wird Hr. H. Gmelin Dinst. und Donnerst. um 2 Uhr, so wie auch

Die Grundl. d. Probier- u. Metallurgie Mont. Mittw. u. Freit. in dert. St. auf Verl. privatim vortragen, u. mit einer vollständigen Reihe von Versuchen erläutern.

#### Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Eine histor. Encyclopädie, d. h. einen Inbegriff der vorzügl. herald., geograph. chronol., diplomat., numismat., geneal. u. hist. Kenntniss, trägt Hr. H. Gatterer um 1 Uhr vor.

Die Geographie lehrt eben dert. um 10 Uhr; Hr. W. Canzler, n. s. geogr. Syst. wöch. um 11 Uhr; für künft. Schul- u. Privatlehrer trägt er diese Wiss. 4 Stdn wöch. nach einem gedruckten kurzen Grundriss für Schulen, vor.

Die Diplomatik liest Hr. H. Gatterer, während d. Ferien von 10 — 12 u. um 1 Uhr; während des acad. halben Jahrs um 1 Uhr oder in einer andern bequemern Stunde;

Die Universal-Historie, Hr. H. Switzer um 1 Uhr; Hr. Prof. Grelmann um 4 Uhr; Hr. P. v. Heren, nebst der alten Geographie, um 3 Uhr; Hr. W. Reinhard, n. Kad. um 1. U.

Die Gesch. der Menschh. trägt Hr. Meiners um 11. vor;  
 Die Röm. u. Griech. Geschichte, bes. in Hins. auf Staats-  
 verfass., Wiss. u. Künste, Hr. Wolf Sect. Hunsen um 1 Uhr;  
 Die neuere Universal Geschichte, von der Wölferwande-  
 rung bis auf unsere Zeiten, Hr. H. Eichborn um 5 Uhr;  
 Die Geschichte der vornehmsten Europäischen Staa-  
 ten, Hr. H. Spittler um 8 Uhr;  
 Die Reich d. wichtigst. Staatsveränd. seit d. 17. Jahrh.  
 mit bes. Rücks. auf die Dordener. u. Franz. Revolution u. die  
 damit verbundenen Kriege, Hr. M. Canzler, mit Ausdehnung  
 von Katten, 5 Stk. wöchentl. um 1 Uhr;  
 Die Geschichte der Staatsverfass. der vorn. Reiche von  
 Europa, Hr. H. Sect. Cartotius, um 6 Uhr;  
 Die Gesch. des nordl. Europa, Hr. H. Spittler um 11.;  
 Die Gesch. des Deutsch. Reichs, Hr. H. Spittler um 4 1/2;  
 Die Geschichte der Cultur der Deutschen Nation, Hr.  
 Wolf Sect. Hunsen, Wiltm. u. Somnab, um 1 Uhr, unentgeltl.  
 Die Geographic. Geschichte u. Statistik von Churbay-  
 nover handelt Hr. M. Canzler, mit unthät. Erörterung des  
 Staatsrechts, 4 St. wöch. um 1 Uhr ab. u. Wiltm. erzählt er in  
 eben der St. d. Leben einzelner der Hannoveraner unentgeltl.  
 Die Statistik trägt eben ders. 6 St. wöch. um 3 Uhr, nach  
 Sprengel, vor. u. hat den d. Schweiz, den Ital. Staaten, dem  
 Osman. Reich u. der Nordamer. Freyhauten-Union einen  
 eigenen abdruckten Abriß zum Grunde.  
 Die Statistik von Deutschland u. den einzelnen Deut-  
 schen Staaten liest Hr. Prof. Gredmann um 5 Uhr.  
 Ein Jurungs-Collegium hält Hr. M. Canzler nach f. Weisf.  
 eines Grundr. in Wochl. über polit. Jurisprudenz, um 6 U.  
 Die Kirchengeschichte s. bei der Theologie.

#### Literatur.

Die allgemeine Literär. Gesellschaft trägt Hr. Prof. Eoring, sowie  
 auch Hr. Prof. Meuk, vor; ersterer um 6 Uhr;  
 Die neueste Literär. Gesellschaft, Hr. H. Eichborn um 6 Uhr;  
 Die Geschichte des Lebens berühmter, in diesem Jahrh. verstor-  
 bener, Gelehrten, Hr. Prof. Meuk.  
 Die Vorträge über die Wissenschaften sowohl, als die Literatur ein-  
 zelner Wiss. u. Künste, sind bey jeder Wissenschaft, u. Kunst erdacht.

#### Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Geschichte der schönen Wiss. unterd. vormal. gebildeten Vol-  
 kern Europens, verb. mit einer Anleit. zur Kenntn. der niedergebör.  
 Werte und Schriften, handelt Hr. Prof. Bieren um 1 Uhr ab.

Die Rechenkunst, mit Beziehung auf Kant's Crit. der ästhet. Urtheilskraft, u. mit Vorlegung des, der Deutschen Meister in allen Theil. der Poetik, Hr. M. Reinhard, 4 St. noch, um 2 Ubr; Hr. Hbl. Sec. Hun- sen trägt Critik's, Herßmann's ob Uebelst. u. Diatriben, um 4 Ubr vor. Die Theorie des Deutschen Stils lehrt Hr. Prof. Herem nach Uebung, 2 Stunden nachmitt. um 3 Ubr, und verbindet damit Uebungen im schriftlichen und mündlichen Vortrag. Hr. M. Reinhard trägt die Critik der Schreibart in Prosa, nach seinen ersten Linsen Sc. Gott. 1756 mit pract. Bemerkungen verbund., 5 St. um 4 Ubr vor; Hr. H. Müller hat entworfen die Theorie des Deutschen Stiles, nach Uebung, u. verbindet damit ein Practicum, 3 St. noch, um 3 Ubr; zu ähnl. Vorles ist Hr. Hbl. Sec. Puntius privatim bereit. Die Baukunst I. bey den Mathematis. Wissenschaften. Die Anfangsgr. d. Festungs- u. Maschinenkunst Hr. J. H. Floridi; auch hält er privatim, über die Grundsätze Theorie u. der Mechanische der Maschinen u. der mit ihr verwandten Kunst, Vorlesungen, deren Plan in des. Einladungsblätter, die bey Dietrich zu haben sind, ge- nauere angegeben ist. Auch Hr. Herem gibt Unterricht im Rechnen. In der Musik wird Hr. Musik Director M. Krieger, 4 wöchentlichen und practischen Unterricht in beliebigen Stunden erteilen.

**Alterthum.**

Die Archäologie der Aegypten trägt Hr. Prof. Apffeln, nach dem von ihm herausgegebenen Abriß, um 11 Ubr vor.

**Philologie, Critik und alte Sprachen.**

Die hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. Herem um 2 Ubr. Die Anfangsgründe der Arabischen und der Perianischen Dia- lecte ertheilt ihm Hr. M. Pfanzhagen privatim vorzutragen. Die Vorlesungen über das A. u. N. T. I. bey der Theologie. Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griech. Profans Schriftsteller: Hr. Hoff. Heine erklärt die Iliade, nach einem gewöhnlichen Plane, den er namentlich näher bestimmen wird, um 2 Ubr; Hr. Prof. Hübner, einige Prosaisten des Euripides, um 3 Ubr; Hr. Rectus H. Eichel, die Trauerspiele des Sophocles, um 5 Ubr; eben derselbe ist auch zu Privatstudium im Griechischen erbdia. Vorlesungen über Lateinische Sprache und Lat. Schriftsteller: Hr. Hoff. Hagen liest mit den Eminentissim. Dourest, und Freund, um 10 Ubr, ausserordentliche Reden des Propertius, und folgt fort, 10 Ubr, durch Anleitung zu einer gänzl. Erklärung eines geliebten Dichters, im Interpretiren, Idem im Schreiben und Disputiren zu üben; Mittw. um 11 Ubr können auch doppeltende Zuhörer an diesen Uebungen Theil nehmen. Hr. Prof. Spring hält die wichtigsten Reden im Lat. Schreiben an. Hr. Prof. Müllers liest Cicero's Verurtheilung des Cato um 10 Ubr; Hr. Prof. Herem, Sora's Brief an die Phoenier, Mart. und Lucr. um 11 Ubr, öffentlich. Hr. Rect. M. Suchow, 12 auch in Privatstudium im Lateinischen ertheilt in Cicero's Briefen vom Seneca um 6 Ubr. Hr. Gantzer's L. S. Her. erläutert Cicero's Orator de Natura Deorum, 4 Stunden wöchentlich, um 5 Ubr, und stellt in den beiden andern Stunden Uebungen im Latein.

nischen Schreiben und Reden an; auch ist er zu Privatlesungen im Lateinischen bereit. Hr. M. Pfannkuche erdietet sich, privatim die Theorie des Lateinischen Stiles vorzutragen, und damit Uebungen im Sprechen und Schreiben zu verbinden.

**Neuere Sprachen und Literatur.**

In der Deutschen Sprache gibt Hr. M. Canler Westfälischem Unterricht, und macht sie zugleich mit der Deutschen Literatur bekannt.

In der Französischen Literatur, im Lesen der klassischen Französischen Schriftsteller, im Sprechen und im Brief- und Geschäftsschle unterrichtet Hr. D. Entloze; auch wird er seinen Schülern die neuesten Französ. Ausdrücke, die in seinem Dictionnaire gesammelt sind, aufzählend erklären. Ferner geben die Lectoren, Hr. Calot und Hr. v. Chateaubourg im Französ. Unterricht. Andere Sprachmeister werden ihre Stdn am schwäbigen Werke ansetzen.

Die Englische Sprache lehrt Hr. M. Canler, nach der neuen Ausgabe seiner Engl. Sprachlehre, in deutschen Stunden; Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr erklärt er Thomson's Herbst und Winter, nach seiner Handausgabe, unentgeltlich. Auch der Hr. Rector Boos und Hr. Christiani geben im Englischen Unterricht. Hr. Langstedt lehrt nach seinen von Dietrich abgedruckten 'Wörterbuch wissen' die Engl. Sprache theoretisch und praktisch, auch wird er für Besondere sein in der Helwing'schen Sprachschule bereuete kommendes Reisebuch 'Geist der Engl. Sprache,' erklären, und unentgeltlich den beliebten Roman, the Man of the world, vorlesen.

Die Italienische Sprache lehrt Hr. D. Enellage, Hr. Rector Calot und Hr. Hoff;

Die Spanische Sprache, Hr. Rector Calot;  
Die Holländische, Dänische und Schwedische Sprache, Hr. M. Canler.

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Wotter untergeben, der Reithoden dem Hrn. Reithmeister Wöbt, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Vießmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pöbell Frede als Haupt- und Schreibmeister.

Wem der Logis kann man sich an den Logis Commissär. Hrn. Billettweider Geimm, wenden; Auswärter, welche Logis suchen, können von ihm so wohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.



  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Dien 12. September 1796.

Hamburg.

Von Hrn. Joh. Georg Büsch, Prof. in Hamburg, Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, ist noch der dritte Theil unerwähnt geblieben. Sein erster Band, welcher die bürgerliche Baukunst enthält, erschien 1793. Bey Hoffmann. 470 Octav. 7 Kpft. Die Absicht seines Vortrags über die Bauwissenschaften, den er vor mehr als 30 Jahren unternahm, war nicht, aus seinen Zuhörern, die meist andere Bestimmungen hatten, Architecten von Profession zu bilden, sondern, ihnen vom gesammten Bauwesen Einsichten mitzutheilen, welche in manchem Besicht nützlich und annehmlich seyn könnten. So entstand gewissermaßen ein Buch, das auch andern Lehrern der Mathematik zum Leitfaden dienen kann, von Bauwissenschaft einen Unterricht zu geben, der Studirenden nützlich seyn wird, die sich öffentlichen Amtern widmen, vorzüglich im Cameralsache; wenig Nutzen haben diese von dem gewöhnlichen Unterricht, da sie für mehrere Louisd'or Säulen und Bau-

3 (7)

riffe zeichnen (eigentlich copiren) lernen. Zuerst, historische Anmerkungen über die bürgerliche Baukunst, Ursprung, Fortgang und jetzigen Zustand. I. Buch, von der Festigkeit. Mechanische Festigkeit, und Festigkeit des Zusammenhanges überhaupt. Grund, Mauern, Materialien und Arbeit des Maurers. Zimmerarbeit. Material desselben, Kunst des Zimmermanns. Bedachung, und dabei vorfallende Arbeiten. II. Buch, Einrichtung und Eintheilung der Gebäude. Schwierigkeiten dabei. Wie auf ihren Zweck Absicht zu nehmen ist. Einfluß der Sitten und Lebensart. Klima. Zeichnungen zur Eintheilung. III. Buch, Schönheit. Architectonische Schönheit im Allgemeinen. Symmetrie. Curvenlinie. Säulenordnung. Verzierungen außer der Säulenordnung. Fehler der Architectur neuerer Zeit, die zweckwidrig, zwecklos oder beides zugleich sind. Ueberhäufung der Zierathen. IV. Buch, Sparsamkeit. Bauanschlag. Nöthiges Einverständnis des Bauherrn und des Baumeisters. Außer den allgemeinen richtigen Lehren liefert man hier auch mit Vergnügen eine Menge einzelner Bemerkungen, die Hr. Prof. W. große Belesenheit und weitläufige practische Bekanntschaft mit seinem Gegenstande gab, darunter auch allerhand Nachrichten vorkommen. So meldet er, warum die große Michaeliskirche in Hamburg mit Zierathen überladen ist. Ihren Erbauer Somini machen seine Talente in dem, was er selbst als Baumeister that, unversehlich. Aber schöne Architectur hätte er nie gründlich studirt, und zeichnete selbst nicht gern. Er hatte aber einen Mann zu Hilfe, der in strengen Handzeichnungen sein Brot verdiente, und in Fertigkeit darin wenig seines gleichen hatte. Er konnte, wie Hr. W. berichtet werden, die Jupiterstrabanten mit bloßen Augen sehen. Bey diesem scharfen Gesichte war Zeichnen seine Lust, und die feinsten Zeichnungen machten

ihm keine Mühe; aber dabei haßte er alles Einfache, Geradlinichte, selbst die Zirkellinie vor ihm zu einfach. Er zeichnete lieber ein Kruzire von zehn Säulen, als ein Paar, und des Vertikalfens ward er nimmer satt. Mehr diesem Zeichner, als dem Baumeister, muß man die Kränkelen und die überall eingemischten eigenen, aber unreifen, Ideen zuschreiben, von welchen die im Hauptreit so schöne und kostbare Kirche strotzt.

Des dritten Theils zweyter Band, der Uebersicht des gesammten Wasserbaues Erster Band. 1796. Bey Hoffmann. 450 Octav. 3 Kupfert. Dritter Band. 488 Octav. Auch mit den bekannten Titeln: Uebersicht des gesammten Wasserbaues. Vom Wasserbaue. Jemanden, der für sich studiren will, fählich und zulänglich zu belehren, ist die Absicht dieser Arbeit. Junge Männer, die sich dem Wasserbau widmen, haben eine Uebersicht der so weitläufigen Kenntnisse nöthig, in welche sie einzubringen suchen. Gewöhnlich werden sie anfangs bey einzelnen Unternehmungen, z. B. bey einem Deichbaue, ange stellt, schreiten so von einem Geschäft zum andern fort, und werden endlich zu Unternehmungen aufgefordert, zu denen ihre vorigen Verrichtungen sie gar nicht bereitet haben. Sie sollen also da noch zulerne, und dazu gab es sonst fast gar keine Bücher. Die ausgeführten Werke, als der Friedrichs = Wilhelms = Graben, die Harburger und die Gameler Schleuse, die Brücke zu Wienburg, waren nicht zum Unterrichte beschrieben. Hr. B. erzählt die Bücher, die vordem im Deutschen für den Wasserbau vorhanden waren; die legen darunter von Silberschlag und Hunrichs. Immer blieb die Practik fast der einzige Weg, sich in diesem Fache zu heben; aber sie ist nicht der einzige sichere, sondern Theorie nothwendig. Vorbereitung für Hydrolecten ließe sich mit guten Ingenieur-

Schulen verbinden, deren hat Deutschland noch zu wenig. Hr. Prof. B. hat gute Gründe, einem jeden, der sich dem Wasserbaue widmen will, die Beziehung einer Akademie abzurathen, so lange er nicht schon das Fach überhaupt kennt, einige Gelegenheiten gehabt hat, practisch mitzuarbeiten, einige Hauptbücher zu lesen, doch vorzüglich die Elementar-Mathematik gut studirt hat. (Daß man, was zum Wasserbaue gehört, außer einer Universität lernen kann, wie so viel andere Dinge, die entwegen Collegia gehört werden, ist kein Zweifel, nur ist die Frage, wie es geschehen wird. Hauptbücher sind ohne Vorkenntnisse nicht verständlich; practische Arbeiten und Elementar-Mathematik haben sich bey manchen jungen Leuten dieser Art, die der Rec. hat kennen gelernt, auf handwerksmäßigen Gebrauch des Messerschens und mechanische Rechenkunst bis an die Kettenregel eingeschränkt. Da fühlten dann gute Köpfe, gleich im Anfange des academischen Unterrichtes, wie viel ihnen fehlte, und wünschten sich nur Zeit genug, einige Vollkommenheit zu erlangen. Es versteht sich, daß der Lehrer Gewandlichkeit und Eifer besitzt, Lernenden nach ihren unterschiedenen Bestimmungen nützlich zu seyn. Ist manchemahl in einem Jahre nur Einer vorhanden, so kann er freylich nicht Belehrung erhalten, die Mehrerer Betritt erfordert. Nun gibt es auch auf der Universität Gelegenheit zu physischen, naturhistorischen, chemischen Kenntnissen, historischen u. a. die dem Besessenen der Wasserbaukunst auf allerlei Art nützlich seyn können.) Gut ist, daß die Obern der meisten Staaten, für welche Wasserbau wichtig ist, geneigt sind, junge Männer zu Reisen für diese Absicht zu unterstützen. Auch eine Bibliothek ist nützlich. Hr. Prof. B. gibt ein Verzeichniß dazu aus seinem eignen Vorrathe. Noch eine Bestimmung seines Buches ist, Männern, die Anstalten an hydrotechnischen Unternehmungen

Theil nehmen, einige Leitung zu geben. . . Dieses Buch selbst zu vollenden, zweifelte Hr. Prof. W. wegen Abnahme seines Gesichts. Glücklich kam vor 2 Jahren ein junger Mann, Namens Rüdorke, aus Kirch-  
 osten im Bremischen, mit dem Vorfage zu ihm, sich der practischen Mathematik, und insunderheit dem Wasserbaue, zu widmen. Dieser hat durch Nachschlagen und Vorlesung der dienlichen Bücher, Aufsuchung der Figuren u. a. Hilfe, Hr. Prof. W. in die Hände gearbeitet, und aus desselben Munde das Buch nachgeschrieben. Er hat seitdem in Göttingen sich besonders der höhern Mathematik wegen aufgehalten, in Willens, alsdann eine hydrotechnische Reise anzutreten. (Er hat sich in dieser Absicht zu Hr. Wiebecking begeben; der Acc. nimmt aus eigener Bekanntschaft mit ihm, Theil an Hr. Prof. W. Empfehlung.) Von gegenwärtigem Werke gestattet der Raum hier nur, den Inhalt allgemein zu erzählen. I. Buch. Bauvorfälle, wo das Wasser Hindernisse macht, und Mittel, denselben zu bezaugen. Bau am Wasser. Gründung unter dem Wasser. Wechsel von Ebbe und Fluth gibt oft mehr Erleichterung als Schwierigkeit. Druck der Erde, wobey Hr. Wolmann's Erfahrungen gebraucht werden. Bau unter dem Wasser, eigentlich zur Gründung der Gehäude. Fangbäume, Werkzeuge zum Ausschöpfen. Einrammen und Ausreißen der Pfäle. Rost, Giesmauer, Steinkisten. Bau der Westmünster und Blackfriars Brücken zu London. Abtügen der Pfäle bey diesen Bauten. Wie man längst vor den Londoner Arbeiten den Mele vor dem Hafen von Genoa gebaut, beschreibet Furtenbach in seinem mannhaften Kunstspiegel 178. S. (Augsh. 1663). Englische Brücken auf hohlstehenden Pfälen oder Stelzen (Stils). II. B. Unternehmungen, durch welche dem Schaden von Wasser begegnet werden soll. Erst allgemeine Anmerkungen. Ueber Entsehen, frühere

Benutzung und spätere Bedeckung der Marschländer. Anfang und fortdauernde Hebung der Deich-Baufunft längs der Nordsee. Verweitung der Flüsse und nothwendige Leitung derselben. Erkäufte Länder und stillstehende inländische Gewässer. Lehren vom Deichbau; Gefahren, die vollendeten Deichen drohen. Mittel, denselben zu bezaugen. Bey nachtheiligem Laufe eines Flusses den Schaden abzuwenden. Versandung der Flüsse. Befestigung der Ländereien von Wasser, das sie bedeckt. III. V. Bau-Unternehmungen, welche die Benutzung des Wassers für gewisse Zwecke zur Absicht haben. Arbeiten zum Vortheil der inländischen Schifffahrt. Stauffschleusen, Fanga- oder Pappschleusen, Canäle. Schiffbarmachung von Flüssen. Anwendung der Wasser-Baufunft bey Höfen. Benutzung des Wassers beim Festungsbau. Andere Benutzungen. Befestigung einer Stadt mit Wasser. Vertheilung des Wassers durch die Wasserröhren. Die sich der Hydrostatic des Mühlenbaues anzunehmen hat, imgleichen des Brückenbaues. Wässerung der Wiesen. Der Weiden. Teiche für Rükcheren. Mühlen, Fabriken, Bergwerke. Wehlfiler zur Bereitung des Seesalzses. — Die Wahl würde schwer fallen, aus so vielen wichtigen Belehrungen etwas auszuzeichnen. Auch Leser, für die das Practische des Wasserbaues nicht besondere Absicht ist, finden hier Vieles von Geschichte, Länderkenntniß, Naturkunde, Deconomie; Unternehmungen, die für Schifffahrt, Handlung und anderes zum menschlichen Leben Gehöriges wichtig sind, und dergl. Freylich kann der Mathematiker, wenn er seine Wissenschaft auf Weltkenntniß anwendet, vorzüglich so mannigfaltigen Unterricht ertheilen.

*Am 22. 1777.*

Leipzig.

Von Fleischer dem Jüngern: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Christi  
 \* Antiquar. J. Augem. Literar. Anzeigen. Deilage des Pro. n. l. c. 1776. J. 585.

Frage christlich beantwortet von S. L. E. de Maréca. 212 S. in Paris. 1796. Der Satz, daß Jesus der Christ sey, ist bekanntlich das historische Fundament des Christenthums. Wird die Frage weiter entwickelt, in wie fern Jesus der Christ sey? so theilen sich unsere Theologen in zwei Hauptparteyen. Die eine behauptet, er sey genau der Messias der Jüdischen Propheten, der Herrscher Israels, der neue Stellvertreter der christl. Theokratie, der Machthaber eines politisch-religiösen Reiches, von dessen Wiederkehr wohl einst ein neues Jerusalem oder doch ein neues Zion zu erwarten stehe. Man kann diese Partey die Jüdisch-christliche nennen. Die zweite glaubt sich durch die Behauptung und durch die ganze Lehrweise Jesu zu der Behauptung berechtigt, daß das Reich Jesu, oder das von ihm gestiftete Gottes- und Himmelsreich reingeistig und moralisch (Luc. 17, 21.) sey, daß seine Salbung als Messias in keiner theokrat. Machtvollkommenheit, sondern in einer moral. Vereinerung mit Gott und in der unsichtbaren Gewalt der Wahrheit bestünde, und daß er also nicht der von den Propheten angekündigte politische, sondern der einz. wahre moral. Messias, ohne Tempus, der edelste Gesandte Gottes an die Menschheit gewesen sey. Sie glaubt das Recht zu haben, sich die rein christliche oder moralisch messianische Partey zu nennen. Dieser Verf. hat sich auf diesen Unterschied nicht eingelassen, weil aber durch den ganzen Inhalt seiner Schrift bewiesen, daß er zu der erstern gehöre. Ihm scheint das A. u. N. T. gleiche Göttlichkeit zu haben; Moses ist ihm eben so gut ein unmittelbarer Gesandter Gottes, als Christus (S. 90 ff.); die Erzählung vom Tabe des Sannes Levi, der in einer Nacht Blätter u. Mandeln trug (4. Mos. 17.), ist ihm eben so gewis u. wichtig, als die Ausgießung des h. Geistes am Pfingstfeste (S. 102). In dieser Ueberzeugung nennt er die reinern Ideen von der Messiaswürde Jesu

empörend (S. 67) und christl. Ohren schrecklich klingen (S. 76); er ereifert sich besonders gegen Hrn. K. Hermann, "betrübt sich, daß Niemand einem solchen Verfahren entgegen geht, daß man sogar eine neue Auflage solcher Schriften (der theol. Beiträge) ankündigt, in welchen, trotz aller feyerl. Profectionen, Christus selbst und alle bibl. Schriftsteller in dem nachtheiligsten Lichte aufgeführt werden." Das Christenthum sey noch weit mehr, als bloß Religion (S. 18), u. könne deswegen mit andern Religionen nicht verwechselt werden. (Genau die Sprache des Synedrums zu Jerusalem; ihm war das Judenthum auch mehr als Religion, es war ihm noch Opfer-Tempel- u. Statutendienst.) Es sey ihm (Hrn. de M.) unerklärlich (S. 26), wenn Kant vorgibt: "Liebe zu Gott, als Neigung, sey unmöglich, denn er ist kein Gegenstand der Sinne." Die Philosophie oder Liebe zur Weisheit würde hiernach auch etwas Unmögliches seyn, da die Weisheit ebenfalls kein Gegenstand der Sinne ist. Kant vergißt dabei u. s. w. (Nicht Hr. Kant, der sich von so vielen unbedarfenen Schwärmern muß zurecht weisen lassen, sondern Hr. de M. vergißt, oder weiß vielmehr nicht, daß man Gott eben so wenig als die Weisheit, aus Neigung, sondern daß man beide aus Vernunft lieben soll. Wer Gott u. Jesum aus Neigung liebt, ist ein Schwärmer, der moral. u. physische Liebe nicht zu unterscheiden weiß.) Das Gewissen ist ihm (S. 44) keine Urtheilskraft der Vernunft, am wenigsten der reinen Vernunft, sondern ein moral. Seelengefühl; Heiligkeit die Übereinstimmung unierer Neigungen mit d. Geetze (S. 52). Das Alles u. noch weit mehr trägt der W. als ein achtzigjähriger Greis zur Warnung (S. 212) seiner verführten u. zur Stärkung seiner wankenden Mitchristen mit jugendl. Wärme u. Lebhaftigkeit vor. Der Rec. ehrt das Alter u. die gute Absicht des W. so sehr, daß er sich durch diesen Epilog freiwillig entvaffen läßt, und alles weiseren Urtheils über diese Schrift enthält.



---

Beilage zum 147. Stücke der Göttingi-  
schen Anzeigen von gelehrten Sachen  
1796.

---

Vorläufige Nachricht an meine Freunde  
im Publicum von dem Ausgange meiner  
Streitigkeit mit Herrn *Jenisch*, Prediger;  
in Berlin.

Nebst einer Aufforderung an den Letzten.

Mancher, der von dem Streite Notiz nimmt,  
den Herr *Jenisch* mit mir angefangen hat; der mein  
Charakter und meine Weise kennt; der mein  
Benehmen in dem ganzen Handel billigt; und dem  
Redlichkeit und Ehre unter Menschen etwas werth  
sind — also ein guter Theil des Deutschen Publici-  
cum — mag wohl auf einen Augenblick in seinem  
Glauben durch folgende Anzeige irre gemacht wor-  
den seyn, welche die Wirkung meiner letzten  
Erklärung im Intelligenz-Blatte der Allgemeinen  
Literatur-Zeitung war. (S. Anzeiger des Ber-  
linischen Archivs. Numero II. August 1796.)

Nahes Ende eines alten Streites.

Was Herr *K. Reinhard* in Göttingen mit dem  
unabstreitbarsten Recht forderte, Darlegung des  
Original-Briefes, kann demselben nunmehr  
gewährt werden. Das glücklich aufgehobene Do-

document wird, ehestens an die Behörde übersandt,  
hoffentlich entscheiden. Berlin, den 25. July 1796.  
Jenisch. \*)

Diesem Versprechen vom 25. Julius zu Folge  
kam das Document am 23. August bei dem Syndicus,  
Herrn Dr. *Willich*, hier an. Ja, wirklich, es kam  
ein Document an!

Herr Syndicus *Willich* brachte es am 25. vor  
das academische Gericht, mit dem Gesuche von Sei-  
ten des Consulents, den Herr *Jenisch* bestellt hatte:

Um eine möglichst vollständige Aus-  
mittlung, ob der Brief von mir selbst,  
oder mit meinem Wissen und Willen  
von einem Andern geschrieben wor-  
den; und zwar, weil von keinem or-  
dentlichen Proceffe die Rede sey, ohne  
Entscheidung durch den Eid.

Die Untersuchung hierüber (welche auf mein  
eigenes Verlangen mit aller Strenge angestellt wurde)  
endigte gestern am 27.; wenigstens für jetzt. Ich  
will von dem Resultate derselben vorläufig einige

\*) Während des Abdrucks dieser Nachricht erhalte ich Nu-  
mero III des Intelligenz-Blattes der Allge-  
meinen Literatur-Zeitung 1796, worin sich  
folgende Anzeige befindet:

Die Nachsichtung wegen des Original-Briefes in  
der Sache des Herrn K. Reinhard zu Göttingen, die sich  
seiner und meiner eigenen Rechtfertigung schuldig war,  
konnte ohnmöglich beendet seyn. Das Document hat  
sich gefunden, und wird nächstens viduirt und an die  
Behörde übersendet, hoffentlich alles entscheidend.

Berlin.

Jenisch.

NB. Das Document ist nicht viduirt. Und  
wer konnte es auch in Berlin viduiren?

Nachricht mittheilen, bis ich in der bereits angekündigten Geschichte dieses Handels die gerichtlichen Acten selbst vorlegen kann.

Es hat sich ergeben

I. In Rücksicht auf die erste Hälfte der Frage: ob ich den Brief selbst geschrieben habe? und zwar:

1. Was das Couvert betrifft:

A. Dafs es zwei Mal geöffnet, und das erste Mal sehr plump und sehr in die Augen fallend wieder verschlossen worden. Aber auch

B. Dafs dasselbe echt ist.

2. Was den Brief betrifft. Und zwar:

A. Bei Vergleichung mit dem Couverte.

a. Dafs der Brief nicht in das Couvert paßt.

b. Dafs die Adresse auf dem Couverte und der Brief nicht mit einerlei Tinte geschrieben sind.

c. Dafs die Handschrift auf dem Couverte und die Handschrift in dem Briefe sehr verschieden sind.

B. Bei der Prüfung des Briefes an sich fand man:

a. In Ansehung der Hauptsache.

α. Er enthält die von mir abgeläugnete Stelle wirklich.

β) Er ist mit sichtbarer Bemühung geschrieben, meine Handschrift nachzumachen. Aber

7. Das Document ist *falsch*. Dies ist ge-  
richtlich bewiesen:

- a. Durch eidliche Aussagen von  
Kunstverständigen, die das Ge-  
richt selbst requirirt hat.
- b. Durch Zeugnisse an Eides Statt  
von mehreren hiesigen Gelehrten, die  
meine Handschrift genau kennen.
- c. Durch Evidenz aller Merkmale eines  
absichtlichen Betrugs sowohl, als der  
Unechtheit, die ein Document haben  
kann außer der Falschheit der Hand-  
schrift.

d. In Ansehung einiger sonderbaren Um-  
stände. Z. B.

a. Es waren beträchtliche Stücke ausge-  
risen, um die Papier-Zeichen zu  
vertilgen.

b. Die von mir abgeläugnete Stelle  
unterschied sich in Rücksicht auf  
die Schriftzüge von den übrigen Thei-  
len des Briefes.

c. Bei Vergleichung des Briefes, wie ihn Herr  
*Jenisch* hierher geschickt hat, mit dem Ab-  
drucke, den er in dem Berlinischen  
Archive (1795. December.) verankalten  
ließ, und zwar mit diplomatischer Genauig-  
keit, wofür sich auch die Herausgeber \*)

\*) Diefen, die meine Handschrift erkannt haben wollten (S.  
Berlin. Archiv. 1796. Mai.), würde ich auf jeden Fall  
zu viel Ehre durch das Verlangen einer förmlichen Ab-

wiederholte und feierlich verbürgten (S. Archiv. 1795. December. 1796. März), zeigten sich wesentliche Verschiedenheiten. Es sind folglich jetzt von Herrn Jenisch selbst zwei falsche Documente aufgestellt: das eine im Archive, das andere vor Gerichte.

II. Was die zweite Hälfte der Frage betrifft: ob ich den von Herrn Jenisch überänderten Brief durch einen Andern habe schreiben lassen, oder ob er überall mit meinem Willen und Willen geschrieben sey? so konnte

1. Hierüber nicht *Literarum Comparatio* entscheiden; sondern

2. Nur der Eid. Aber

a. Herr Jenisch hätte ausdrücklich erklären lassen, daß er von diesem Mittel keinen Gebrauch machen wolle und könne. (Kann Herr Jenisch vielleicht deswegen von dem Diffusions-Eide keinen Gebrauch machen: weil er vorher den Eid vor Gefährde schwören mußte, welcher bekanntlich dahin geht, daß der Schwörende nicht bei sich überzeugt sey, der Gegentheil könne den Haupteid mit gutem Gewissen ablegen?)

b. Das Gericht verweigerte ihn mir aus dem Grunde: weil gar kein Verdacht

bitte erweisen. Je weniger sie solche weigern könnten, um so lieber überlasse ich sie der öffentlichen Beschämung.

gegen mich vorhanden sey: — Außer-

dem kann ich mich bis jetzt nur noch stützen:

c. Auf einen künstlichen Beweis, welcher aus den bei der Untersuchung hervor gegangenen *Factis* herzuziehen ist.

d. Auf den Satz: Der Eid ist so lange für abgeleistet zu halten, als er durch Schuld des Gegentheils nicht geleistet werden kann.

III. Nachdem nun jetzt auch juristisch bewiesen ist, was schon längst moralisch gewiß war, daß der Brief nicht von mir herrührt, den Herr *Jenisch* mir beigelegt hat; so könnte eine andere mögliche Frage noch nicht ausgemacht scheinen: ob vielleicht ein Dritter sowohl mich, als Herrn *Jenisch* betrogen habe?

Zwar ist Herr *Jenisch* selbst zuerst in die Alternative hinein gegangen; daß Einer von uns Beiden schuldig seyn müßte; indem er meine Protestation gegen den Betrug öffentlich eine Abscheulichkeit, ein Lafter, ein Verbrechen nannte (*Archiv*. 1796. März.), wodurch er zugleich eine Injurien-Klage gegen sich begründet hat, die nun, nachdem ich frei bin, schon liquide ist. Er hat folglich den Fall, daß ein Dritter der Betrieger sey, stillschweigend selbst ausgeschlossen, und ich bin das auch recht gern zufrieden gewesen. (S. meine letzte Erklärung im *Intelligenz-Blatte* der *Allgem. Literatur-Zeitung*.)

Aber, wenn man Herrn *Jenisch* glauben will (S. *Archiv*. 1796. Mai.), so müssen bei der Unter-

fachung gewisser Dinge, mit Beistützung selbst der höchsten Wahrscheinlichkeit, auch bloße Möglichkeiten zu Rathe gezogen werden. Wollten wir nun in dem gegenwärtigen Falle noch mehr, als die höchste Wahrscheinlichkeit, selbst alles Das bei Seite setzen, was aus den Gerichts-Acten für die Unschuld jedes Dritten spricht — Wohlan denn! So müssen wir Beide, Herr *Jenisch* und ich, uns vor allen Dingen zunächst selbst von jedem Verdachte der Theilnahme und Mitwissenschaft bei dem Betrüge gereinigt haben, ehe wir gemeinschaftliche Sache gegen den heillosen Dritten machen können, der uns den schlimmsten aller Streiche gespielt hat.

Ich habe mich bereits gereinigt; Herr *Jenisch* thue Desgleichen!

Zu dem Ende fordere ich ihn bei Allem, was ihm noch heilig ist, und so sehr ihm daran gelegen seyn muß, daß die Wahrheit an das Tageslicht komme, feierlich auf:

1. Daß er, so wie ich eine *Literarum Comparatio per Arte Peritos et Testes* erlaubt habe, eben so vor dem hiesigen academischen Gerichte durch beeidigte Kunstverständige und Zeugen eine Vergleichung des Documents mit ~~seiner~~ **EIGENEN HANDSCHRIFT** anstellen lasse.

Dann aber:

2. Daß er seine Einwilligung zu meinem Vorhaben gebe, das von ihm überlieferte Document (welches indessen hier bei dem Gerichte bleibt) in Kupfer stechen zu lassen. Den Kupferstich will ich meiner angekündigten Schrift

beifügen, nebst noch zwei andern, wovon der erste die Probe meiner, und der zweite eine Probe *SEINER HANDSCHRIFT* vorstellen soll. Zu der letzten Probe werde ich das Billet wählen, welches mir Herr *Jenisch* geschrieben hat, und man wird dann zugleich beiläufig sehen können, ob es im Archive richtig abgedruckt, oder ob auch dabei das *Falsum* begangen ist, welches ich bekannt gemacht habe. Es versteht sich von selbst, daß alle drei Kupferliche von einem beedigten Manne und unter obrigkeitlicher Auctorität veranstaltet werden.

Wenn also der Gestalt des Documenti selbst zur möglichsten Publicität gebracht und das ganze Publicum zum Richter aufgerufen ist, so müssen wir nothwendig dem wahren Urheber desselben auf die Fährte kommen, und wir sind dann der Mühe abgehoben —: 'ihn der Verachtung der Deutschen Preis zu geben!'

Göttingen, am 28. August 1796.

Karl Reinhard.



### Abermahlige Erklärung.

Auf meine Erklärung in dem Intelligenz-Blatte der Allgemeinen Literatur-Zeitung (1796. Numero 11.); das mein in dem *Bethäuschen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks* (1796. December, 518-9. S.) abgedruckter Brief an den Prediger Jenisch zu Berlin verfälscht, und das mir ein ganzer Abtitz darin angelogen sey, führen die Redactoren dieses Journals (Archiv, März 1796. 299-5. S.) mit beispielloser Frechheit fort, die Echtheit des Briefes zu behaupten. Wir Alle für Einen, sagen sie, und Einer für Alle *bezeugen* auf unser Ehrenwort, und so lieb uns unfre Rechtschaffenheit und Anerkennung unserer Rechtschaffenheit ist, *dass der Brief des Doctors Reinhard, auf den angeführten Seiten des Archivs, echt und unverfälscht abgedruckt ward*; und müßten es nunmehr dem Publicum anheim stellen, welchem Zeugnisse es Glauben beimessen will.

Ihnen ist es also in einer Sache, bey welcher es auf ihre Ehre ankommt, schon genug, das das Publicum *glaubt*. Und doch sind sie es, welche die Beweismittel in Händen haben; sie, die da sagen könnten: hier ist die Handschrift!

Mir ist es nicht genug; ob und wem das Publicum *glauben* will, wenn ich gleich derjenige bin, der die Beweismittel nicht in Händen hat, der nicht zu beweisen braucht, und der die Präsumtion und den Glauben nach allen Rechten für sich hat.

Nein! nichts von Glauben! Die Wahrheit! die Gewißheit! Zu dieser Gewißheit können wir auf keinem andern Wege gelangen, als wenn die Redactoren des Archivs das *Original* meines Briefes an das hiesige Akademie-Gericht einfinden, und es re-cognosciren lassen. — Ich fordere sie dazu öffentlich und feierlich auf, als zu dem einzigen Mittel, welches ihnen übrig bleibt, aber auch unfehlbar und auf Ein Mahl entscheidet. Ich erbithe mich gern, sie wegen aller *Kosten* schadlos zu halten. Schlagen sie diesen Weg nicht ein, so muß ich sie hiermit eben-so öffentlich für *Betrüger* und *Falsarii* erklären. Es ist jetzt die Frage, wer von uns auf immer vor dem Publicum gebrandmarkt erscheinen soll.

Göttingen, am 21. März 1796.

Karl Reinhard,



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

148. Stück.

Den 15. September 1796.

*Amma.*  
Hep Hartknoch: Vom Erlöser der Menschen.  
Nach untern drey ersten Evangelien. J. G. Herz  
dit. 304 Seiten. Auch unter dem Titel: Christa-  
liche Schriften von Herder, zweite Sammlung.  
1795. Manches Neue und viel Vortrefliches in  
fünf kurzen, aber äußerst fruchtbaren, Abchnitten.  
Der erste führt, als Einleitung, durch wenige Ap-  
pöriemen zu dem Resultate, daß die Evangelien echte  
Schriften einiger, aus dem Judenthume entsprossener,  
Christen, Früchte der letzten Hälfte des ersten  
christlichen Jahrhunderts seien. Auch der zweyte  
ist nur Vorbereitung, und beschäftigt sich mit der  
Messias-Idee unter den Juden und mit ihrer künft-  
lichen Schrifterklärung vor und zu Jesu Zeiten. In  
dem dritten erscheint Jesus am Jordan, und nun  
K (7)

Endigt der Verf. an seiner Einweihung zum Lehrer, ante den Faden einer Unterhaltung an, welcher bis zu seinem Tode in neuen, überraschenden Wendungen fortläuft. Zunächst berührt er die Taufe und Versuchung Christi; jene wird als ein sanfter himmlischer Glanz, welcher Jesus umleuchtete, und als ein himmlisches Echo, als eine hallende Donnerstimme, diese als ein weiterer moralischer Kampf der Seele mit äußeren Reizen betrachtet. Mit der ersten steht die Verkündigung Jesu in aerauer Verbindung, welche hier als Wissen erscheint, ohne daß jedoch die Art und Weise, wie sie bewirkt wurde, erklärt wird. (Nach Lucas ist diese Erklärung wohl nicht schwer, wenigstens nach dem Ermessen des Rec. nicht, der schon eben eine natürliche Lösung dieser Scene verücht hat. Nur scheint ihm eben so wenig anschließend an ein irdisches Leben, als an eine innere Erleuchtung gedacht werden zu dürfen. Die Schüler waren halb wachend, halb schlafend (Luc. 9, 32.); die äußeren Sinne hatte ein Lichtglanz aus der Wolke (S. 34), der auf Jesus fiel, gereizt; das Uebrige war Wissen.) Neu und anziehend ist die Erklärung der Worte Jesu von dem Fischen des Jonas (Matth. 12, 40.): "Einem Menschen fordernden und die Wahrheit besperrenden Zeitalter konnte im Eifer nicht Stärkeres gesagt werden, als: wenn ihr sie begräbt, die Wahrheit, sie wird, wie Jonas aus dem Bauche des Fisches, als eine Begrabene aus dem Bauche der Erde lebendig hervorgehen und reden. Virtus post lata superstes. Die Verführung hielt es werth, den großen und edlen Glauben, den Christus in der Ueberzeugung, daß sein Werk gut und göttlich sey, über seinen Tod so oft ausdrückte, durch eine unerwartete wirkliche Erfüllung zu belohnen. Zwar nicht nach drey Ta-

gen und drey Nächten, aber in der Frühe des dritten Tages erwachte Jesus im Grabe, und zeigte sich lebend." **Vierter Abschnitt.** Die Evangelisten sind keine Griechischen Historiker; auch in späteren Zeiten behielt ihre Geschichte den Ton der alten Prophetensagen. Ihr Thema ist, zu zeigen, daß Jesus der Christ sey. "Der historische Theil dieses Erweises, die Anwendung der Weissagungen, ward ein Evangelium, eine Geschichte Christi. Wer konnte es bey jedem Katechumenen für alle Zukunft verhindern, daß er sich diesen historischen Commentar seines Glaubens, daß Jesus der Christ sey, nicht aufschiebe, oder weiter darum bekümmerte? Sofort war ein Evangelium da." "Aus einem Urevangelium haben die Schriftsteller des N. T. nicht geschöpft. Matthäus und Johannes stehen als Apostel und Augenzeugen für sich da; Marcus und Lucas sind Evangelisten; mit diesen Worten ist Alles erklärt. Offenbar sieht man, daß jeder der Erzählenden frei erzählt. Jeder, selbst der kurze Marcus, erzählt eigene Umstände, eigene Reden und Wunder. Viele Gemeinden hatten lange nur Ein Evangelium, und hatten daran genug; denn allen liegt ein und derselbe Typus, die Regel des Glaubens, daß Jesus der Christ sey, zum Grunde. Auf ein Wunder, auf eine Erzählung mehr oder weniger, kam es nicht an." **Fünfter Abschnitt.** "Sind die Weissagungen des N. T. Grund des Christenthums? Wenn Grund Veranlassung ist, allerdings! Sie weckten Christum, sie stärkten ihn bis an seinen letzten Athem; in ihnen sah er den Plan des Werks, das er anzufang, das er seinen Nachfolgern auftrug, vorgezeichnet. Nach der Grund seiner Lehre waren sie, so fern ihr Inhalt nämlich die Natur seines Reiches, oder die Art betraf, in welcher es sich nach vorigen Jüs-

gungen der Vorlesung mit diesem Worte zeichnen konnte. Da aber gewiß nicht Alles, was Christus sprach, und was er sprach, in den Propheten stand; so waren sie nur der Grund zum Entwurfe seines Gehäuses. Das Gebäude sprach für sich, wenn auch in keinem Propheten ein Wort davon stünde." "Über die Wunder Christi sind Beweise der Wahrheit seiner Religion? Hier sind mir alle Worte dunkel. Wunder, Wahrheit, Geist und Religion. Wie kann ein Wunder die Wahrheit einer Lehre erweisen, wenn diese sich nicht durch Ueberzeugung selbst erweist? Christi Worte waren Geist und Leben, ein himmlischer Trank, dem Geiste Erquickung und Nahrung. Er predigte eine Wahrheit, die lebendig, die das Gemüth frey machte, und setzte den Erweis von diesem Allen in die Erfahrung. Dazu konnten Wunder nicht beitragen, sondern eher davon abführen. — Daß ich als ein Befreier im Reiche Christi freywillig rechtchaffen und heilig lebe, das ist für mich die Erlösung Christi, und daselbe ist sie für jeden Menschen. Der kirchliche Glaube nützt vieler und jener Formel war die Hülfe, in der die Frucht, das Coenaclum selbst, erwuchs, die Schale, die den Kern fast hielt. Die so genannte Religion an Jesum muß sich mit dem Fortgange der Zeit notwendig in eine Religion setzen, und zwar unvermerkt und unauflösbar, verändern. Sein Gott unser Gott, sein Vater unser Vater!"

Der Rec hat sich absichtlich bey der Anzeige dieser aristocratischen Schrift auf die Auszeichnung einzelner Stellen eingeschränkt. Die Leser können aus diesen Proben auf den Inhalt schließen; sehen sie hier noch keine Größesanken leuchten, so bleibt ihnen wohl das ganze Buch eine Finsterniß, die für sie kein Recensenten-Urtheil aufhellen mag. Die

Vorrede verspricht eine Fortsetzung nach dem vierten Evangelium und eine Uebersetzung des ganzen N. T., die wir mit Dank und Freude erwarten.

Leipzig.

*Gerhard:*

Der dritte Theil von Joh. Christoph Maier's D. W. M. Beschreibung von Venedig, zweiter durchaus verbesserter und vermehrter Auflage. Mit Grundrissen und Kupfern, ist I Alphas bei 5 Bogen in Octav stark in J. M. Barth's Verlagslage abgedruckt. Dieser enthält das 15. Buch vom Decad von Venedig, das 16. Buch von den Besitzungen auf dem festen Lande in Italien, das 17. Buch von den Besitzungen in Dalmatien und Albanien, und das 18. Buch von der Venetianischen Levante. Die 1790 gezeichneten Kupfer und Landkarten von den Inseln des Quarnaro und von Dalmatien, Albanien und Levante, Abbildungen von vier Dalmatischen Mädchenkleidungen, und die Ansicht der Kirche S. Anton zu Padua. Von den Beschreibungen ist vorzüglich auf die Kunst gesehen. Dann ist auch für die Statistik gesorgt. Auch ist die Geographie genau bearbeitet. Ueber die Volksmenge konnte Hr. M. nur allgemeine Erläuterungen geben. Er setzt die Anzahl der Einwohner in der Stadt Venedig auf 30,000 Seelen, in Verona auf 60,000, in Brescia auf 30,000, in Crema auf 36,000, in Bergamo auf 25,000, in Treviso auf 18,000, in Belluno auf 6000, in Udine auf 15,000, in Civida oder Forum Julii auf 3000, in der Festung Palma, ohne die Garnison, auf 2000, in Aquileja auf 400, im ganzen Venetianischen Istrien auf 90,000, in der Stadt Chiasso auf 3000, in der Stadt Sero auf 250, auf der Insel Brazza auf 13,000.

in der Insel Messina auf 14,000, auf der Insel Curzola auf 6000, in Zara auf 6000, auf der Insel Arbe auf 3000, auf der Insel Dago auf 2000, in Sebenico auf 6000, in Trau auf 4300, in Spalatro auf 12,000, in der Stadt Ancona oder Anuch auf 1000, in der Stadt Civitate auf 1000, in Castellucvo auf 1500, auf der Insel Corfu auf 60,000, auf der Insel S. Maura auf 5000, auf Cefalonia auf 50,000, und in der Insel Zante auf 30,000. Vom neuen Danime ben Valesina, der 32 Stadien breit, aus großen gehauenen Steinen abfahrende seit 1751 der See entgegengefetzt wird, fertigt man jährlich 40 Fuß, mit einem Aufwande von 15,000 Silberducaten; aber erst ein Drittel des Ganzen ist vollendet. Adria hat noch einen Umfang von 3 Italiänischen Meilen, und wird von drei Collegiis regiert, deren beide obersten mit 67 Doctoren besetzt sind, obgleich die Anzahl aller Einwohner nicht über 6000 Seelen stark ist. Padua hatte nie über 8000 Studenten, und diese machten nur ein Sechstel aller Einwohner aus. Jetzt wird die Universität von Venetianischen Theologen, und demnächst von Italiänischen, Griechischen und Türkischen Medicinern besucht. Die Universität hat herrliche Anstalten, auch neuerlich ein astronomisches Observatorium, eine Schule für die bürgerliche Baukunst zum Dienst der Zimmerleute und Maurer, ein chemisches Laboratorium und eine öffentliche Schule des Zirkonnes erbaut; aber die guten Besoldungen der öffentlichen Lehrer und die halbjährige Vacanz hindert ihre Aufnahme, denn sie hat jetzt etwa 600 Studenten. Innerhalb den weit ausgebreiteten Mauern von Aquileja wohnen die nächsten Nachbarn auf eine Ital. Meile von einander, und fast jeder Einwohner ist wasserflüchtig. Das Istrische, Dalmatische und Albanische Gebiete ist, ungeachtet seines gu-



ten Bodens, sehr schlecht bevölkert; die Einwohner sind rauh, und einige derselben, nämlich die Krimken, sind große Räuber. Die Negizianer zahlen dem Möder der Diebstahl zwischen der Strafe des Todes und einer Geldbuße von 8 Ducaten; in jedem Falle aber plündert der Ober- und Unterorderte sich das Haus des Mörders aus. Von den Sitten und Gebräuchen der Morlachen oder Mblanen handelt ein besonderer Abschnitt.

## Göttingen.

Marsden

Von F. G. Rosenbusch ist von unserm Hrn. Hofr. v. Martens erschienen: *Ebauche d'un cours politique et diplomatique sur les rapports conventionnels des premières puissances de l'Europe tant entre elles qu'avec d'autres états dans les diverses parties du globe.* gr. Octav.

Diese kurze Uebersicht soll dem Verf. zum Leitfaden bei seinen politisch-diplomatischen Vorlesungen dienen, deren Einrichtung und Zweck aus den voranangesetzten Erläuterungen erhellen. Das allgemeine positive Europäische Völkerrecht handelt nämlich nur diejenigen Grundsätze ab, welche bey der Uebereinstimmung der Verträge oder des Hinzukommens als überhaupt in Europa geltend anzusehen werden können. Wer sich aber den auswärtigen Angelegenheiten widmet, darf dabey nicht stehen bleiben; in seiner künftigen Laufbahn stellen sich ihm fast immer nur die Fälle in einzelnen Verhältnissen zweyer Mächte dar, und er muß wissen, was in diesen besondern Verhältnissen, insbesondere durch Verträge, festgesetzt sey. Alle gedenkliche Verhältnisse zweyer Staaten in Europa durchzugehen, wäre überflüssig und selbst unmöglich; daher werden die Hauptmächte zu Stand-

puncten gewählt, von welchen aus die Verhältnisse derselben mit denjenigen Völkern und Staaten in und außerhalb Europa geprüft werden, mit denen sie in einem wichtigen Verkehr stehen; so daß nachdem vorerst bey jeder Hauptmacht diejenigen Punkte ihrer Verfassung kurz vorgetragen werden, welche zum Verständniß ihrer Verhältnisse gegen auswärtige überhaupt dienen, alsdann in jedem einzelnen ihrer Verhältnisse hauptsächlich erörtert wird, was in Ansehung ihrer Besitzungen und Ansprüche, in Ansehung ihres Ceremoniels, ihres Handels, ihrer Bündnisse und übrigen Kriegsangelegenheiten Rechtens sey, insonderheit was durch Verträge zwischen ihnen festgesetzt werden, wovon dann auch die wichtige Frage erörtert wird, welche von ihren Verträgen noch jetzt als gültig angesehen werden können. In der gegenwärtigen Skizze sind vorerst bloß die zu erörternden Verhältnisse bezeichnet; einen ausführlicheren Leitfaden, von einem Urkundenverzeichnis begleitet, verspart der Verf. bis zu der Zeit eines allgemeinen Friedens; von welchem sich erwarten läßt, daß er Mache näher festsetzen werde, was jetzt in Ungewißheit schwebt.

Ben diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheilß Regen betrauen, ausgegeben; die Pränumeranten auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1796.

Nürnberg.

Hier hat Hr. Rath Dr. v. P. Schrank in der  
 Schape'schen Nachhandlung 1796 eine Sammlung  
 (lehrenden) naturhistorischer und physikalischer Auf-  
 sätze auf 456 Seiten in Octavo mit (VII) Kupfer-  
 platten herausgegeben, die ein neuer Beweis seiner  
 unermüdeten Thätigkeit für diese Wissenschaften sind;  
 denn auch von diesen Aufsätzen kommen die meisten  
 von ihm. I. Ueber künstliche Farbenahmen, vor-  
 nehmlich bey Beschreibung der Thiere, insbesondere  
 der Vögel und Insecten. Der Hr. Rath trägt mit  
 Recht über das Unbestimmte dieser Nahmen bey  
 Linne' und den meisten seiner Schüler und Nach-  
 folger, so daß oft dieselbige Farbe in der kurzen  
 Bestimmung einen andern Nahmen hat, als in der  
 ausführlicheren Beschreibung, und sucht diese Unvoll-

(7)

kommenheiten durch genauere Eintheilung und Vergleichung vieler ähnlichen Bedeutungen dieser Nomenclatur mit andern ursprünglichen, wo nicht ganz zu heben, doch zu mildern; er nimmt neun Familien dieser Farben an, die weiße, graue, blaue, grüne, gelbe, rothe, braune, schwarze und metallische, und führt von jeder wieder mehrere Schattungen an. (Nämliche Schonung gegen Linne, von dessen Kunstsprache er das Meiste beibehalten wollte, da sein Auftrag nur zur Erklärung und Berichtigung seiner Schriften dienen sollte, hat den Hrn. Rath vielleicht abgehalten, die Farben hier so zu bestimmen, wie sie Werner für die Mineralien bestimmt hat.) Von vielen Insekten ändern sich die Farben nach dem Tode, so daß eine darnach abgefaßte Beschreibung nicht auf das lebende Insekt paßt. II. Naturhistorische Beobachtungen um Würms, Neuburg und Weisking; ein Nachtrag zur Beschreibung des Denauer Moores; umdalsch könnte er nach seiner Beobachtung den Taub-, Gold- und Eisenhafer mit Scopoli für bloße Abarten von einander halten; allerdings habe die Blume der Peltiche an ihrem Stängel zweien, jedoch sehr schmale, sehr hängige und sehr dicht angedruckte Blüthe; drei neue Käufel-Käfer, die sich auf Weiß- und Rothbäumen finden (*Carpini*, *beruli* und *prismarifer*); eine neue Art Raubkäfer (*Staph. ophidiformis*); zwei Arten Wanze (*carotae* und *nigricornis*); ein neuer Eulenschmetterling (*livens*); eine neue Motte (*marmorata*), und zwei neue Schilweisen (*tricuspis* und *capistrata*) und Hummel (*averfalis* und *julialis*), und eine Fliegenart, welche Hr. Schr. wegen ihrer gestreckten und am Ende kolbigen Fühlhörner mit Scopoli's *Musca lacustris* in Eine Gattung (*Orthoceras*) bringt, und Mücke (*Tip. boleti*). Die

obachtungen über den Bau der Staubfäden an der  
*Orehis ustulata*: genauere Auseinanderückung seiner  
 Heritiera, des Mittelsporns und der einheimischen  
 Arten *Phytoma*; zwei neue Arten Erdschnecke (*pal-*  
*leleens* und *bombyciiformis*) und der *Hyriem-*  
*stiege* (*tipuliformis* und *elegans*); eine neue Mil-  
 be, die von ihrem Aufenthalt *Ac. tenthredinum*  
 heißt, und Cicade (*spunctata*); der Blasenfuß habe  
 keinen Antheil an dem Laubwerden der Getreide-  
 formen; er lebe am liebsten von Blütenstaube, und  
 komme in vollkommenen Jahren eben so häufig vor,  
 als in tausend. III. *Linguarua*, der *Zunagewurm*,  
 eine neue (von der Kröllsch'schen dieses *Nabmens* ver-  
 schiedene) Gattung Eingeweidewürmer; der Hr. Rath  
 stellt ihn zwischen den Rund- und Nalldarmwurm,  
 und führt davon drei Arten auf, 1) *unilinguis*,  
 hier auch abgebildet, 2) *bilinguis*, sonst von ihm  
 als ein *Fadenwurm* beschrieben, und *trichocephala*;  
 Hr. Kröllsch's *Zunagewurm* sey entweder ein *Spitz-*  
*terwurm*, oder gehöre mit dem *Hexathyrium* in  
 Eine Gattung. VI. *Helminthologische* Beobachtun-  
 gen, mit Abbildungen; zwei neue Arten des *Streck-*  
*stierchens* (*Vibrio turrifer* und *Fulus*), und des  
*Bandwurms* (*T. nodulosa* und *Nymphaea*), eine  
 neue Art des *Düsenthierchens* (*Kolpod Luna*), der  
*Schwimmichnecke* (*Ner. Doliolum*), und der *Kamm-*  
*schnecke* (*Valv. cristata*), und drei neue Arten des  
*Spitterwurms* (*Fest. botchadis*, *cyprinacea* und  
*pedata*); Gründe für die wesentliche Verschieden-  
 heit der Eingeweidewürmer. VII. *Mineralogische*  
 Beschreibung der Gegend von Kehlheim, von dem  
 verstorbenen Dr. Brunnwieser, mit Zusätzen und  
 Berichtigungen von dem Hr. Rath; bey Kehlheim  
 Brüche von Schiefer, dem Pappenheimer ähnlich  
 (den wir doch eher für thonichten Kalkschiefer, als

für Mergelschiefer halten würden), auch mit Abdrücken, von Fischen süßer Wasser sowohl, als von Moluskschen Krebsen und andern Bewohnern der heisseren Meere; Erscheinungen, die man sich, so wie diejenigen aus den Gaisencrather Höhlen, nicht anders, als aus dem plötzlichen Versinken des ganzen alten Landes erklären könne; aus der Art und Zeit, zu welcher sich die Schalen des Tropfsteins anlegen, zeigt der Hr. Rath, daß der älteste schalichte Tropfstein der Baumannshöhle nicht einmahl so alt, als die Seyhienkirche in Constantinopel seyn könne, wie wenig sich darauf das angeblich hohe Alter unserer Erde bauen lasse; in der Höhle, das Schülertoch genannt, auch die Nidermaus mit dem hufeisenähnlichen Maß an der Nase. VIII. Betrachtungen über Syngenesia polygamia frutranca und ähnliche Erscheinungen, mit Zeichnungen: Wen allen Pflanzen mit einzeln stehenden Blüthen haben diese wenigstens ein Geschlecht, und dieses oehödig entwickelt, bey zusammengesetzten aber werden sehr oft entweder beide Geschlechter, oder wenigstens eins, unterdrückt, oder doch unfruchtbar; überflüssiger Zufluß von Nahrung hindert die Entwicklung wesentlicher Befruchtungstheile, beschränkter befördert sie; alle diese Sätze werden mit Beispielen und Thatfachen belegt und fruchtbare Folgerungen daraus gezogen.

<sup>1)</sup>  
<sup>2)</sup> ~~1)~~ Vier Briefe Johann Keplers; der geistliche Rath und Prof., Hr. Weggl, hat sie erst vor einigen Jahren unter Jo. Ge. Herwart v. Hohenzburg Handschriften entdeckt. Herwart glaubt für seine Chronologie die Stelle Lucan's brauchen zu können, wo des Sigulus Weisagung erzählt wird (de B. C. l. 639 . . 672). Kepler suchte Anfanas die Zeit, wenn die angegebenen Constellationen wöch-

ten Statt gefunden haben, etwa 49 . . . 51 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Auf Herwart's Einwendungen, die nicht vorhanden sind, ändert Kepler seine Meinung, bringt Unterschiedenes aus damaliger Chronologie her, und urtheilt endlich, man müsse beim Lucan nichts suchen, als poetische Zierath; wenn man seine Werke ernstlicher ansehen wollte, würde der Dichter selbst darüber lachen. Ein dritter Brief dankt für ein Geschenk Herwart's: viro tali cui utique nemo persuadeat Mathematicos ex aura vivere et sola ingenii gloria contentos esse posse. Dann Einiges von der unterschiedenen Abweichung der Magnetnadel; Kepler entschuldigt sich, ihm fehle es hier an zulänglicher Weisheit; Er sey kaum 26 Jahr alt (1598), und habe sich nicht eher als 1594 mit Ernst auf Mathematik gelegt. Im vierten Briefe beschreibt Kepler, wie er es gewagt, die Parallaxe der Erdbahn zu untersuchen. Er fügte drei hölzerne Latzen, von 6, 8, 10 Fuß zusammen, ließ aus dem rechten Winkel ein Seil herabhängen, und maß so Höhen des Polarsternes in den Jahreszeiten, da sie am meisten unterschieden seyn mußten, wenn Parallaxe Statt fände. Sein Werkzeug gab die Höhen nicht genauer als 3 Minuten, und so groß fand er keinen Unterschied. Kepler erklärt sich auch über Herwart's Anerbieten, sich zu Kepler's Messen zu verwenden: in Styria maneam, an discedam? . . . Quod tu fortasse gaudes, ut sint humana, id me dolere acerbissime necesse est. Christianus sum, Augustanam Confessionem ex institutione parentum, ex rationibus sapientius ad trutinam revocaris, ex tentationum quotidianis exercitiis haui, hanc amplector, simulare non didici,

seria in religionibus tracto non ludera, quare et serio de religionis exercitio, sacramentorum usu satago. Quid autem? cuncti sunt hinc provinciis quibus interunctis hactenus cum Deo egi; quibus aliis me agere posse cum Deo, si non admittuntur. . . . Ein Beitrag zu Hrn. Dr. Staudlin's Programm de *Jo. Kepleri Theologia et religione* (f. Gel. Anz. 1793 1697. S.).

Noch gibt Hr. Nath Schrandt in dieser Sammlung ein Programm Hrn. Prof. Joseph Weber's vom Regen. Das Wasser befände sich in der Atmosphäre in Luftgestalt. Die Wäus dieser Luft sey die Electricität, und ihre Zerstückung wird die Quelle zu Regen. Hr. Franz Sallinger, Prof. der Mathematik zu Innsbruck, von der Anzahl der Schaufeln bey unterschlächtigen Rädern. Die Theorie verlangt, indem eine Schaufel vertical im Wasser steht, soll die zunächst nach ihr niedergehende des Wassers Oberflache berühren. In der Ausübung werden gewöhnlich mehrere gemacht. Hr. Sallinger zeigt, was sich dafür sagen ließe, überläßt aber die vollkommene Entscheidung der Erfahrung. Nach Hr. Sallinger untersucht ein Schöpfrad, das jemand im Modell verfertigt hatte. Um eine horizontale Welle befanden sich in der Verticalflache hohle Räder, jedes am Rande mit einer Schaufel begrenzt. Die Schaufel, die ins Wasser kommt, schöpft; wenn umgeben des Rades läuft das geschöpfte Wasser, wenn sein Fach etwas über die Horizontalinie kommt, in eine Rinne aus. Hr. Sallinger findet, das Rad in Bewegung zu erhalten, mehr Geschwindigkeit nöthig, als Flüsse gewöhnlich haben, thut aber Vorschläge, wie es brauch-



barer vorgerichtet werden könnte. Diese Untersuchung leitet ihn auf eine theoretische Aufgabe: Eine gerade Linie dreht sich in einer Verticallfläche gleichförmig um einen gegebenen Punkt; auf ihr liegt ein schwerer Körper, wie wird derselbe die gerade Linie hinabgehen? — Man hat Hrn. Rath Schranck zu danken, daß er die Gelegenheit genutzt hat, auch diese Aufgabe Liebhabern der Wissenschaft mitzutheilen.

Altona.

*Fieder.*

Noch einer durch die Berliner Aufgabe veranlaßten Schrift, Ueber die Progressen der Metaphysik seit Leibniz, müssen wir doch mit etlichen Worten erwähnen. Sie hat den Titel: Prüfung der Preisfrage 2c. 212 Seiten in Octav. Der Verfasser nennt sich A. A. Kücken. Sie ist einer der auffallendsten uns vorgekommenen Beweise, wie man unter einem tiefstimmigen Ansehen mittelst der Phrasen und Wendungen der neuesten Philosophie, auf vielen Bogen nichts sagen könne. Wer dieß Urtheil absprechend oder hart findet, lese die Schrift; und wenn er noch Sinn für reelle Meditation und Philosophie hat, so richte er dann selbst. Das höchste Problem für den Verfasser ist: Nicht ich = Ich. Bevor dieses richtig gefaßt, und durch die Idee aelbicit ist, ist es ganz unmöglich, irgend eine Aufgabe richtig aufzustellen und zu lösen (S. 100). Eine vorreffliche und äußerst reichvolle Schrift ist ihm die Schelling'sche Vom Ich 2c. (S. 94). Das wichtigste, in der Geschichte der Philosophie Epochen machende, Sacrum aber die Wissenschaftslehre des Herrn Prof. Fichte in Jena (S. 156).

1488 Bdtt. Anz. 149. St., den 17. Sept. 1796.

*Der.*

### Schnepfenthal.

Im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt: Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch fürs Volk, von Christ. Gottlieb Salzmann. 1796. 268 Seiten in Octav. Die auf dem Titel angezeigte Bestimmung des Buches muß man bei der Beurtheilung des Inhalts und der Einleitung nicht vergessen. Daß es auch für viele Väter und Mütter aus den höhern Ständen manche treffliche Lehren enthalte, leidet keinen Zweifel. Nur müssen diese freulich schon über gewisse Vorurtheile weg sein, um nicht an Manchem sich ein Vergerniß zu nehmen. Redensarten aber, wie die, ein Spiel, das zum Todtachen ist, bleiben, nach des Recensenten Bedünken, selbst in einem Buche fürs Volk besser weg. Auch ist Recensent nicht völlig einverstanden mit der Maxime, alle Verordnungen, die den Kindern gegeben werden, vorher mit ihnen zu überlegen, und durch Ueberzeugung ihre Einwilligung dazu zu erhalten (S. 160); gerade auch um der gegenwärtigen Zeiten willen nicht; worauf doch der Verfasser dabei verweist (S. 162, vergl. S. 165). Dielem Triebe des Zeitalters darf die Erziehung nicht so ganz nachgeben; virtus in medio. Doch der Verfasser sagt auch selbst (S. 153), daß es gut ist, bisweilen Kindern geradezu Etwas aufzugeben. Etwas, was ist diese Schrift bereits im Thüringer Borens abgedruckt.

---

---

Beilage zum 149. Stücke der Göttingi-  
schen Anzeigen von gelehrten Sachen

1796.

---

Zweite vorläufige Nachricht an meine  
Freunde im Publicum von dem Ausgange  
meiner Streitigkeit mit Herrn *Jenisch*,  
Prediger in Berlin.

Nebst einer zweiten Aufforderung an den  
Leser.

Als ich meine erste vorläufige Nachricht vom  
13. August bekannt machte, dachte ich nicht, daß  
ich so bald einen interessanten Nachtrag dazu würde  
liefern können. Hier ist er.

Ich wurde gestern, am 2. September, unerwar-  
tet abermahls vor das Academie-Gericht gefordert.  
Es wurde mir, noch unerwarteter, ein *Brief* vor-  
gelegt, den ich sogleich für den meinigen,  
und für *denselben* erkannte, welchen ich  
an Herrn *Jenisch* in Berlin geschrieben und  
abgelassen hatte.

Doch, ich will Alles, was hierher gehört, aus  
den Gerichts-Akten selbst abdrucken lassen, und

zwar mit diplomatischer Genauigkeit (von welcher ich andere Begriffe habe, als Herr Jenisch).

Göttingen, den 2. September 1796.

Dato wurde durch den Briefträger anliegender Brief \*) mit der Adresse, an mich den V. Syndicus *Willich* geliefert und fand sich in dem Couvert

- A. Der Brief an mich ohne Ort und Nahmen, welcher *sub Lit. B. ad Acta* genommen ist \*\*).
- B. Der Brief offen mit der Aufschrift: Dem Herrn Doctor *K. Reinhard*, d. d. *Rumberg unfern Berlin* den 12. August 1796, der mit C bezeichnet wurde \*\*\*) und
- C. Ein versiegeltes Couvert, worauf geschrieben stand: *N. B. Document*, nach dessen Eröffnung fand sich in demselben der Brief des Herrn Doctor *Reinhard*, jedoch war derselbe sehr zerschnitten und zerfetzt, welcher gleichfalls *sub Lit. D.* zu den Acten genommen ist.

*Contin. im Königl. und Churfürstl. Universitäts-Gerichte sod.*

In Gegenwart  
des Herrn Prot. *Seudlin*, Magn.  
— — — Syndicus *Hesse* und  
meiner, des V. Synd. *Willich*.

\*) Er war mit der Berlinischen Post eingelaufen. R.

\*\*) Er folgt hier unter A. R.

\*\*\*) Er folgt unter B. R.

Nachdem vorgedachte mir heut morgen benötigten Acten-Stücke anhero geliefert, so wurde beliebt, den Doctor *Reinhard* vorzuladen.

Derselbe erschien und wurde ihm der *sub D.* zu den Acten genommene zerchnittene Brief vorgelegt, welcher als sein Origineller Brief von ihm agnoscirt wurde.

Auch wurde dem Herrn Comparenten der an ihn gerichtete Brief *sub Lit. C* zum Durchlesen vorgelegt und wieder zu den Acten genommen; nach dessen Durchlesung derselbe um Abschrift dieses Protocolls und sämtlicher Beylagen bat, die ohngedenklich bewilligt wurde.

*Dim.*

F. C. *Willich* Dr.  
V. Synd.

\* \*

A.

Dem Herrn Syndicus  
der Universität Göttingen.

Wohlgeborner,

Hochzuhehrender Herr Syndicus!

Da der Herr Dr. *Karl Reinhard* in der Sache seines Briefes an Herrn *Jenisch* in Berlin, auf das

academische Gericht provocirt hat: und bey-  
 liegender Brief an Herrn Reinhard, nebst dem  
 Actenfak, N. B., das Specielle der wahren  
 Lage der Dinge enthält: so werden Ew. Wohlgeb.,  
 als öffentlicher Geschäftsträger der Universität, ge-  
 horfamst ersucht, von beyden den zweckmäßigen  
 Gebrauch zu machen.

•

H.

Dem Herrn Doctor

K. Reinhard,

Hochgehrter Herr Doctor!

Die äußerst sonderbare Art, wie dreyen Lenten,  
 von deren einem Sie persönlich gekant werden,  
 Ihr Brief an Hr. Senfich in B., in die Hände fiel  
 (einer von uns fand ihn, eines Abends, unerbrot-  
 chen, vor der Thüre eines Buchbinders, in einer  
 verlorren Lage gedruckten Papiers) erzeugte in ih-  
 nen die Idee, vermittelt dieses Briefes eine der al-  
 lersonderbarsten Verwirrungen hervorabringen.

Die Verwirrung ist — nur sehr — erfolgt:  
 ein ganzes Buch darüber ist angekündigt. Aber  
 hier ist die Auflösung, die nicht fehlen sollte\*).

\*) Und gerade zu rechter Zeit abdruckt! S.

Sie empfangen hier Ihren Brief, dessen Handschrift Sie, unbezweifelt, anerkennen werden: so wie der, den Hr. J. gelesen und drucken lassen, von einer, der Ihrigen nachgeahmten, Handschrift war: denn man glaubte, die Herren kennten einander. (J. ward der Brief — wahrscheinlich zum zweytenmal — nach einigen Tagen, ins Haus geschickt.)

Der Einschub ist Ihnen aus dem Druk bekannt. Wenn Sie sich das Couvert schicken lassen: so werden Sie die Spuren der Einschließung dicht am Siegel erkennen; indem die Stelle, nicht unmerklich, mit Mundlak verklebt ist \*); wofern anders das Couvert nicht grade da erbrochen, oder auch ganz aufgelöst ist.

Wir konnten persönlichen Ärger, wir wollten nie öffentliches Ärgerniß geben.

Diese Entdeckung selbst würde, wäre das Original Ihres Briefes, wegen der Entfernung des Aufbewahrers früher eingehändigt worden, um manchen Monat früher erfolgt seyn.

Rumberg unfern Berlin  
den 12. Aug. 1796.

\*) Und das sollte Herr Jemlich nicht bemerkt, oder ein ehrlicher Mann nicht gleich anfüglich angezeigt haben? R.

P. 5. Das Zerschneiden des Briefes \*) werden Sie einem kleinen Knaben zu gute halten, der sich oft auf der Stube des Aufbewahrers fand.

Dafs vorstehende Abschriften, sowohl der Procalle als auch der Anlagen den Originalen vollkommen gleichlautend sich befinden, wird hierdurch gerichtlich documentirt.

(L. S.)

F. C. Willich Dr.  
Univerf. V. Syndicus.

Ich verliere kein Wort über dieses abgebrauchte und verächtliche *Manoeuvre*. Wahrscheinlich wird das ganze Publicum es mit eben der Indignation erfahren, womit es hier von Jedermann aufgenommen ist.

Wie wenig Glauben unsre Anonymus überall verdiene, und in wie gute und sichere Hände ich meinen Brief an Herrn *Jensich* gegeben hatte, mag für jetzt das nachstehende gerichtliche Zeugnis beweisen.

Ich Endesunterscribener versichere hiemit auf Pflicht und Gewissen, dafs ich den im September

\*) Ich werde ähnliches meine Meinung bei einer andern Gelegenheit sagen!



des vorigen Jahres von dem Herrn Doctor *Reishard* aus *Göttingen* mir zugesandten, an den *Diaconus*, Herrn *Jensich* in *Berlin*, adressirten Brief gleich nach Empfang desselben dem Herrn *Diaconus* *Jensich* unbrochen und ohne die mindeste Veränderung damit vorgenommen zu haben, durch einen sichern Boten zugesandt habe.

*Berlin*, den 14. April 1796.

*Karl Friedrich Christian Pietzker*,  
Königl. Churmärkischer Kammer-  
Referendarius.

\*

Auf den Grund eines aufgenommenen Protocolls wird hiermit attestirt, daß der Herr Kammer-Referendarius *Pietzker* vorstehendes Attest in meiner Gegenwart selbst ge- und unterschrieben hat.

*Berlin*, den 14. April 1796.

Ebersbachische  
Patrimonial-Gerichte  
von Hohen Schönhausen.

(L. S.)

*Rieman*,  
Justiz-Commissarius  
und zeitiger Justitiarius

Ich setze nichts weiter hinzu, als die Aufforderung an Herrn Jenfob:

Nun auch noch die beiden Briefe des Anonymus (die sind mit Lateinischen Buchstaben geschrieben!) mit *seiner HANDSCHRIFT* durch beeidigte Kunstverständige und Zeugen vor dem hiesigen academischen Gerichte vergleichen zu lassen!

Stettingen, am 3. September 1796.

Karl Reinhard.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 17. September 1796.

Stendal.

*Glander.*

**D**r. Johann Christoph Sahner's, Königl. Land-  
 physikus der Grafschaft Hohenstem und Stifftphysi-  
 kus zu Jlesfeld zc. vollständiges System der ge-  
 richtlichen Arzneykunde. Ein Handbuch für Rich-  
 ter und gerichtliche Aerzte. Erster Band. 1795.  
 XVI und 292 Seiten.

Der Hr. Verf. hat sich vorgenommen, ein voll-  
 ständiges System der gerichtlichen Arzneywissenschaft  
 in einigen Bänden zu liefern, da es jetzt noch an  
 einem solchen Buche mangelte. Die in neueren Zei-  
 ten erschienenen Compendien seyen immer noch zu  
 sehr nach dem Leichmeierischen Sänitt geformt, und  
 enthalten bald zu viel, bald zu wenig. Seine Ab-  
 sicht sey, die Materialien, welche seit vielen Jahr-  
 en in mancherley Zeitschriften vorgekommen seyen,  
 zu nützen, und da, wo es mangelte, die Lücken  
 selbst auszufüllen, und ein Werk zu liefern, worin  
 die Rechtsgelehrten sowohl, als der angehende Phy-  
 sicus, in den mehresten Fällen sichere Belehrung

M (7)

finden könnte. Er selbst habe sich in seinen ersten Amtsjahren vorzüglich nach einem solchen Wache geübt, und sich öfters bey seinen älteren und erfahrneren Freunden mit vortheilhaften Belehrung erbitten müssen; dadurch nun sey er veranlaßt worden, die gerichtliche Arzneiwissenschaft möglichst gründlich zu studiren, und alle ältere und neuere dahin einschlagende Schriften zu lesen, und das Brauchbarste daraus zu sammeln; endlich habe er den Entschluß gefaßt, die gesammelten Materialien zu gegenwärtigem Handbuch selbst zu benutzen, und die Rechte mehrjähriger Arbeit als einen Versuch vorzuliegen.

Der Plan des Ganzen ist dieser: Alles, was medicinische Polizey zunächst betrifft, bleibt ausgeschlossen: hingegen soll die gerichtliche Arzneiwissenschaft durchaus nach dem System der Naturwissenschaft vorgetragen werden, mit besondrer Hinsicht auf das bürgerliche, gemeine und Kriegrecht. Dieser erste Band besteht aus zwey Abschnitten, wovon der erste alles bearcifen soll, was zur gerichtlichen Arzneiwissenschaft überhaupt gehört, als: Die Lehre von den Pflichten eines Richters in solchen Fällen, von gerichtlichen Medicinal-Personen, von der gerichtlichen Besichtigung, dem Fundschein u. s. w. Im zweyten Abschnitt kommen die Gegenstände des bürgerlichen Rechts vor, als: Die Lehre vom menschlichen Alter, von Schwängern, Wöchnerinnen u. s. w. und dieser Band schließt mit den erdichteten Krankheiten.

Die Einleitung enthält eine kurze Litteratursgeschichte dieser Wissenschaft, die bis auf Hebenstreit geht. Die dritte und wichtigste Hauptnovae neuerer Zeit soll im zweyten Bande möglichst vollständig nachfolgen. Nach der Einleitung findet ein alphabetisches Verzeichniß von 1331 auf gerichtliche Arzney

wissenschaft Bezug habenden Schriften, wobey die Danneische und Weberische Literatur der Staats- arzneykunde und gerichtlichen Arzneywissenschaft zum Grunde gelegt ist. Da der Hr. Verf. am Ende des Vorberichtes den Wunsch bezeuget, "daß künftige Leser und competente Richter ihn sowohl mit den Vorzügen, als mit den Mängeln dieses Buches aufrichtig, aber mit Bescheidenheit, bekannt machen wollen;" und er die Versicherung als christlichen Mann gibt, "daß er gern eine vernünftige Zurechtweisung, freundschaftliche Winke und wirkliche Belehrung oder wahre Verbesserung mit innigem Dank annehmen, und in den folgenden Bänden benutzen wolle," so gehet Rec. (der seit Jahren diese Wissenschaft öffentlich lehret, und sich also zu den sachkundigen Lesern zu zählen berechtigt hält) um so freymüthiger an die Beurtheilung dieses Buches, das er ohne diese Aufforderung lieber unangezeigt gelassen haben würde; indem er aus Erfahrung hat, daß auch der bescheidenste Tadel manchen Schriftsteller zum unverschämtesten Feind des Recensenten macht. — Rec. hat mit Vergnügen bemerkt, daß bey der Ausarbeitung dieses Buches manche neuere Schriften wohl benutzt, Manches mit Sorgfalt gesammelt, und hie und da aus eigenem Nachdenken und Erfahrung gesprochen ist. Auch bekennet er, daß der Gedanke, ein vollständiges System der gerichtlichen Arzneywissenschaft zu schreiben, sehr gut ist, wem es uns wirklich noch an einem solchen Buche über die gerichtliche Arzneywissenschaft mangelte, wie uns Frank ein System einer medicinischen Polizei geliefert, und sich dadurch einen unsterblichen Namen gemacht hat. Allein Rec. kann es nicht verhehlen, daß der Versuch des Hrn. Sahner's bey weitem nicht so ausgefallen ist, daß wir sein System mit dem eines Frank's in Vergleichung bring-

gen könnten. In Rücksicht physikalischer und physiologischer Kenntnisse sowohl, als pathologischer, chirurgischer und geburtsärztlicher, scheint uns der Verf., ungeachtet der Versicherung, alles Neue über seinen Gegenstand oelefen zu haben, noch weit zurück zu seyn, im Ganzen noch keinen festen Plan, und weder den Ausdruck, noch den guten Stil in seiner Gewalt zu haben: daher so viele, den Leser ermüdende, Wiederholungen, so manche ungeschickliche Benennungen und so verfehlte Materien vorkommen. Zum Beweise dessen wollen wir aus jedem Kapitel nur Etwas anführen, was uns zunächst aufstößt. In der Einleitung können wir es nicht billigen, daß der Verf. die Lehre von der peinlichen Frage, von Weissenen, Hegen, Zauberey, Wunderkuren und dergl. aus seinem System ausschließt. Denn daraus, daß er diese Lehren aufnahm, folgte noch nicht, daß er die Tortur billige und an Hegen und Weissene glaube. Soll aber das System vollständig seyn, so muß allerdings auch das Nöthige über die Tortur u. s. w. gesagt werden; denn in welchem Buche soll sich alsdann ein Richter Rath's erhehlen, wenn noch hie und da auf Tortur erkannt wird, und eine vergebliche Teufelsbeschwörung oder Zauberey zur Klage kommt. Je mehr der Verf. in der Einleitung gegen die Tortur, als ein Werk mahl älterer Barbaren (S. 8) eifert, desto mehr muß der Leser erstaunen, daß der Verf. in der Folge die barbarische peinliche Frage, das Zwicken mit alshenden Fingern, nicht nur billigt, sondern anrath, und zwar unter Umständen, wo man sich so erstaunlich irren kann. So sagt er S. 85: "Unter die heftigen und harten Mittel, die der Arzt in solchen Fällen (es ist zwar vom Verdacht erdichteter Krankheit, eines Kindermorbs u. s. w. die Rede) zu Erforschung der Wahrheit empfehlen und anwen-

den lassen darf und kann, rechne ich Züchtigung, Zwicken mit glühenden Zangen oder Brennen mit glühendem Eisen u. S. 267 kommen gegen die Wirkungen des Janatiemus, gegen Leute, die geistliche Entzückungen vorgeben und dergl. und die doch bekanntlich meist als demitleidungswürdige Wahnsinnige anzusehen sind, wiederum glühende Zangen, brennendes Siegelc.ä, Prügel und spitze Instrumente vor, die man ohne Schonung anwenden solle. S. 274. Gegen das vergebliche Nachwandeln wird eine gute Kerpeische als das beste Heilmittel empfohlen. Gegen vorgelbliche Ohnmachten, Brennen und Geißeln; und Leute, die sich todt stellen, soll man mit den peinigendsten und härtesten Mitteln zum Leben zu bringen trachten — und warum? weil Peinigungsmittel wirklich Todten nicht schaden. — Zur Ehre des Verf. wünschten wir viele cannibalischen Rathschläge aus dem Buche vermischt. Welches Unheil und welche Grausamkeit können sie veranlassen, wenn ein roher Beamter sich durch ein solches Buch zu einer un-menschlichen Behandlung berechtigt glaubt. Wey der Gerechtigkeit der meisten Menschen, immer das Böse von ihren Nebenmenschen zu vermuthen, kann man selbst Richtern nicht genug Vorsicht empfehlen, einen Beklagten, besonders einen vorgelblichen Kranken, nicht ohne die offenbarsten Beweise als einen Betrieger zu behandeln, und selbst den hervorleuchtendsten Betrug nicht mit solchen peinlichen Fragen zu zufahren, die den Menschen, der vielleicht ein einfältiger Tölpel ist (wie denn die einfältigsten Menschen öfters am böshafzigsten sind) auf sein ganzes Leben elend machen können. Wie viel besser wäre es demnach, statt das Kapitel von der peinlichen Frage ganz auszuschließen, und Feuer-Torturen zu empfehlen, die Lehre von der peinlichen

Frage so abgehandelt zu haben, daß der Richter zur größten Vorsicht angeleitet würde, keinen Menschen dadurch unredlicher Weise unglücklich zu machen, noch die Menschheit zu schänden; daß zum Beispiel bezüglich keine Frauenpersonen, von der der Richter nicht weiß, ob sie menstruaata oder schwanger ist, geprügelt oder nur durch heftige Drohungen geschreckt würde, da solches sie und ihre Frucht auf der Stelle um Gesundheit und Leben bringen kann. Aus dem alphabetischen Verzeichniß der zur gerichtlichen Arzneykunde gehörigen Schriften hätten wir diejenigen weggewünscht, die nicht eigentlich dahin gehören, wie die Journale vermischten Inhalts, die Handbücher der Arzney-, Wundarzney- und Vieh- arzneywissenschaft, die medicinisch-chirurgischen Beobachtungen und dergl. wie Nr. 2. 4. 5. 6. 9. 54. 55. 56. 57. 92. 93. 94. 95. 116. Denn sollten alle dergleichen Bücher zu den Schriften der gerichtlichen Arzneykunde gerechnet werden, wie groß müßte nicht dieß Verzeichniß werden, und wie unvollständig wäre nicht das gegenwärtige! Daraus folgt aber nicht, daß das in solchen Schriften auf gerichtliche Arzneywissenschaft Bezug Habende nicht genutzt, und die Schriften selbst nicht citirt werden sollten; sondern nur, daß solche Schriften nicht unter der medicinisch-forensischen Litteratur aufzuführen, sondern auf sie nur in den Noten verwiesen werden sollte. Hingegen könnte zu dem gegenwärtigen Verzeichniß noch eine reichliche Nachlese von Schriften, die in die gerichtliche Arzneywissenschaft einschlagen, gemacht, und das gegenwärtige von vielen Druckfehlern gereinigt werden, z. B. S. 37. S. 189 u. 193 ist eine und eben dieselbe Schrift, und beide Male der Name falsch gedruckt, Caruttini statt Cane-strini. Auf eben derselben Seite steht Nr. 183. eine Dissertation, die unter Nr. 832. wieder vorkommt,



wie dieß bey manchen andern Dissertationen der Fall ist. 195. Capivracius statt Capivaccius. So hätte zu Erreichung einiger Vollständigkeit die dem Verf. entgangene Wachsmuthsche Dissertation de lethaltate vulnerum. Gött. 1790. und Olbers diss. de docimalia pulmonum hydrostatica. Halae 1791. wie noch viele andere sehr bekannte neuere, von dem Verf. nicht angeführte, Christen ihm noch eine reichliche Nachlese von älteren ausgelassenen Christen anzeigen können. Besonders müssen wir uns wundern, wie der Hr. Verf. die Brunerischen, auf gerichtliche Arzneywissenschaft Bezug habenden, Dissertationen von 1786 an ganz übergehen konnte, wenn er nicht in den Verdacht gerathen wollte, bloß das Danelische und Webersche Verzeichniß abgeschrieben, und hier und da beygesetzt zu haben, was ihm gerade auffieß, ohne die geringste Mühe, auch das bekannteste Neue zu sammeln. 1. Abschn. 1. Kap. Von den Pflichten und Gehälfen eines Richters in Rücksicht der gerichtlichen Arzneykunde. §. 7. Daß der Richter bey Besichtigungen und Sectionen alles selbst ansehen müsse, ist gewiß überflüssig. Ohne anatomische Kenntniß ist das Sehen so viel als Nichtse; er muß sich auf die Ehrlichkeit des Pöppels vollkommen verlassen können; ist das nicht, so hilft sein Besehen auch nichts. 2. Kap. Von welchen Personen der Richter über medicinisch-gerichtliche Fälle Auskunft und Belehrung zu erwarten habe. Der Name Physicus soll vielleicht daher entstanden seyn, um den Arzt an seine Pflicht, sich recht viele physikalische Kenntnisse zu erwerben, zu erinnern. Denn; in vorigen Zeiten hießen die Aerzte: Hohe Meister in Wissen. Darüber hätte dem Hrn. Verf. Schulze de Medico physico Auskunft geben können. In diesem Kapitel vermiffen wir die Auseinanderlegung des Begriffs der Senzua

mingen Kreis-, Land-, Stadt- und Amts-Physicus, und der ihnen zukommenden Obliegenheiten in gerichtlichen Fällen. Mit Recht fordert der Hr. Verf., daß jeder gerichtliche Arzt die medicinische Poltzen und gerichtliche Arzneiwissenschaft vollkommen studirt habe. Und doch gibt es sehr viele junge Aerzte, die dieß für überflüssig halten, und sich nicht entschließen, um Physicats anzufuchen, ohne je auf einer Univerfität medicinische Poltzen und gerichtliche Arzneiwissenschaft studirt zu haben, in der Meinung, dieß können sie noch lange aenuq für sich studiren; daher denn auch so manches erbärmliche Vitam Repertum an Laq kommt, zumahl wenn es vollends an anatomischen, physiologischen und chemischen Kenntnissen fehlt; und selbst diejenigen, die solche Kenntnisse haben, und das Formale nicht wissen, liefern alsdann statt deutlicher medicinischen Gutachten und Urtheilen nur unnütze Abschlammungen, worin sie ihre Hypothesen und Gelehrsamkeit auszukramen bemüht sind, und darüber des wahren Zwecks verschlen. Nach S. 16, 4) ist ein Medicinal-Chirurgus nichts anders, als was jeder wirkliche Arzt seyn soll, nämlich ein der Medicin und Chirurgie verständiger Mann. Dieß braucht nun aber der gerichtliche Wundarzt nicht zu seyn, wenn er einen Physicum neben sich hat. Ein besonderer gerichtlicher Hebarzt ist nicht nöthwendig; jeder Physicus und Stadt- und Land-Wundarzt sollen Entbindungswissenschaft verstehen, wenn sie auch der eine oder der andere nicht practisch treibt. S. 21 schreibt der Verf.: "Eigentlich sollte man die Hebammen nicht zu den gerichtlichen Medicinal-Personen rechnen, weil man selten auf ihr Urtheil ganz zuverlässig rechnen könne." Dieß ist nicht nöthig, und verlangt man nicht; sondern sie sollen dem Richter nur in weiblichen Fällen die erste

Auskunft geben, und daher gehören sie allerdings zu den gerichtlichen Medicinal-Periclen. S. 22: "Die Hebammen sollen nur dem Land-Physicus Gehorsam bewerkeln." Warum nicht jedem Physicus und jedem rechtlichen Arzt? 7) Sie sollen keine innerliche Urzwey geben. Warum nicht unter Einschränkung die Land-Hebammen? Außerliche Mittel, schädliche Salben, moegen sie also wohl geben? 8) Von der empfindlichsten Leibesstrafe sollen die Hebammen in schweren Fällen gleich nach dem Geburtshelfer senden. Wo ist dieß der Brauch, daß man sie am Leibe strafft? Kann man sie nicht ablesen, wenn sie Mutter und Kind vernachlässigen? S. 27: Der beeidigte Vieharzt soll mit dem Physicus bey ausbrechenden Viehseuchen gemeinschaftlich auf die nächsten Ursachen der Seuchen sündiren. — Ist der Vieharzt das, was er seyn soll, so kommt dieß ihm allein zu, da ohnehin so manche Physici nichts von Viehkrankheiten verstehen. Eines besondern gerichtlichen Chemiker braucht man wohl (wie der Verf. S. 28 will) in einem Lande nicht aufzustellen. In zweifelhaften Fällen kann man sich ja an den Professor der Chemie auf der Landes-Universität halten. 3. Kap. Von der gerichtlichen Besichtigung. Von der gerichtlichen Besichtigung eines Leichnams soll man nach S. 61 nach dem Kopfschnitt durch die Kopfdecken machen; da der Zirkelschnitt von hinten nach vornen in den meisten Fällen doch besser ist. S. 64: Um die Brusthöhle kunstmäßig zu öffnen, soll man das Brustbein auf beiden Seiten da abhauen, wo sie mit den Rückenwirbeln durch Knorpel verbunden sind. Soll wohl heißen: mit den Rippen. S. 67: In Rücksicht der Verletzungen ist viel zu wenig gesagt. Von den Magenwunden kommt es doch wohl sehr viel darauf an, ob er voll oder leer war, und ob

mit welcher Sorgfalt dem sind. Wenn Averschell, ob der in Kindes oder anoreureische Theil verlegt, und ob die Wunde kein Verwund ist. S. 68 hat zwar der Verf., von der Verbalität der Wunden soll dieß alles unständlicher veractogen werden. Alsdann aber ist hier überflüssig, was er so unvollständig sagte. Nach S. 70 soll sich der Physicus vor der Section eines Kindeslechnams genau erkundigen nach allen Umständen der Geburt, z. B. ob die Gebärerinn die Nabelschnur aberschritten oder abgerissen u. c. Erkundigen und Sagen gilt aber hier nichts: der Physicus muß nur sehen, und darnach urtheilen, und seine Section und Judicium medicum beurtheilbar machen; das genaue Erkundigen aber dem Richter überlassen. Zur Untersuchung eines Kindeslechnams gehöret doch auch Stein's Barometrometer und Cephalometer, deren aber, so wie der Kopf- und Schultermessungen zu Bestimmung der Festigkeit, gar nicht erwähnt ist; Auch ist das Verhältniß der Fontanelle und der Kopfgeschwulst nicht angegeben. S. 73: Zur Lungenprobe gehöret nicht eine weite, sondern eine tiefe Schale. Ferner: man nimmt die Lungen sammt dem Herzen heraus, und versucht erstlich, ob sie mit diesem schwimmen, alsdann trennt man sie erst vom Herzen. Wenn die Lungen nicht schwimmen, so bläset man einen Luuenstügel auf, um zu sehen, ob er sich aufblasen läßt, und dann schwimmt. 4. Kap. Von dem medicinischen Vericht. Hier sollte die Angabe, wie das Protocoll einzurichten, billig vor der Einrichtung des Urtheils stehen. Physicatus Ciegel und Physicatus-Archive gehören gewiß an den meisten Orten noch unter die *pra desideria*. 5. Kap. Von den Responsis der medicin. Landes-Collegien. Zweiter Abschnitt. Von den Gegenständen der gerichtlichen Arzneywissenschaft im bürgerlichen Rechte.

I. Kap. Von den Rechten und Verzügen eines jeden menschlichen Vitzes. Wenn dabey Moncaquet's Schriften, wie billig, zum Grunde gelegt werden wären, so würde dieß Kapitel weit vollständiger abgehandelt worden seyn. 2. Kap. Von der Schwangerschaft überhaupt, und der verbotnen und erdichteten insofern; so wie auch von den Privilegien und Freyheiten der Schwängerer, Kreßenden und Wöchnerinnen. Der Hr. Verf. glaubt, nur geschickte Frauen und liebliche Dirnen läugnen eine geschwundene Schwangerschaft, und letztere haben dann immer Mitleiden, Aussehen oder Ermorden des Kindes dabey zur Absicht. Dieß ist doch viel zu hart, und gegen alle Erfahrung. Es liegt in der Natur des Weibes, und ist oft ein Zeichen des noch guten Gefühls von Schamhaftigkeit, daß sie läugnet, eine Handlung begangen zu haben, die ihre Ehre zu Boden drückt. Und wie eifrig Karrikenheit und peinlicher Zweifel der Grund des Lügners? Am allerwenigsten aber solat aus dem Lügen, daß sie Mitleiden, Aussehen oder Ermorden im Sinn habe. Kann sie nicht eben so gut im Sinn haben, eine Auslösung mit ihren Eltern, eine Verlobniß mit ihrem Schwängerer, eine Reise zu entfernten Verwandten, eine Gewisheit über ihre noch zweifelhafte Schwangerschaft u. dergl. abzuwarten? Die Veränderung der Lueripalte des Muttermundes in eine zirkelförmige Gestalt kommt erst unter den Zeichen des achten Monats vor. Die vorgebliche Schwangerschaft, ob gleich Schwangerschaft keine Krankheit ist, hätte doch eher unter den vorgeblichen Krankheiten und Veränderungen des Körpers abgehandelt werden, und von den dabey vorkommenden Betrugereyen mehr gesagt werden sollen; ohne Bedenken, welches der Hr. Verf. äußert, solche Betrugereyen noch mehr bekannt zu machen. Dergleichen Betrü-

gerinnen werden doch sein Buch nicht lesen. 3. Kap. Von dem Zeitpunkt der Befebung einer menschlichen Leibesfrucht. Nach den Entdeckungen neuerer Perforatoren sollen nur zwei Häute den Fötus einschließen: Neuere kennen mehrere. Der 2) Satz, daß man kein Jotus so zu reden vom ersten Ausgange der Erzeugung an schon sein eigen Herz, und alles findet, was zur Vitalität erforderlich ist, ist ganz falsch. Alles, was S. 156 geschrieben steht, ist viel zu hart geurtheilt. 4. Kap. Von der menschlichen Geburt und ihren verschiedenen Arten in Rücksicht auf die gerichtliche Arzneiwissenschaft. Nach S. 158 sollen die Aerzte jeden Abgang eines weiblichen Eies vor der gewöhnlichen Zeit der Niederkunft einen Abortus heißen. Man unterscheidet ja bey den Aerzten auch wohl zwischen Abortus und Partus praematurus. Neuere Aerzte sollen S. 161 nach Sonnenmonathen rechnen. Dieß ist ja die gemeinste, älteste und trüglichsste Rechnung. Bierzig Wochen werden ohne Einschränkung für den gewöhnlichsten Zeitraum der Schwangerschaft angegeben, und doch geht selten eine Erstgebängerte volle vierzig Wochen. Unter den Zeichen der Zeitigkeit und Unzeitigkeit vermiffen wir noch manche, und andere sind unrichtig. Die Glieder eines unzeitigen Kindes sollen rauh seyn; die Nabelschnur noch als Knorpel anzuföhlen. Bey der verspäteten und überzeitigen Frucht ist der wichtige Umstand, daß der zweite Zwilling Tage und Wochen lang nach dem ersten geboren werden kann, und daß in gewissen Jahrgängen Thiere und Menschen später, als sonst, niederkommen, übergangen. S. 193. Die angegebenen Gründe für die Erlaubniß eines Geburtshelfers, ein reifes Kind wiffentlich umzubringen, sind dem Rec. alle unsartbaft, und nur Beheiß aller Perforation liebender und im Gebrauch

der Janac wärmender Geburtshelfer. 5. Kap. Von der Ueberchwängerung. Der Verf. spricht noch von Ueberchwängerung der Thiere, die doch bey Hundes eine 1793 bekannte Sache ist, zweifelhaft. Daß Zwillinge fast immer nur scheinbar Eine Nachgeburt haben, ist falsch. S. 16 die Gefäße der ganzen Nabe anastomosiren ja dreis in vereiniger Zwillingsgeburt. 6. Kap. Von den Erstgebornen unter Zwillingen und Drillingen. Nach S. 206 meint der Verf., an der Möglichkeit, daß Dillinge und Vierlinge geboren werden können, sey nicht zu zweifeln. Dieß ist ja angemachte Wahrheit. 7. Kap. Von den Zwittern. Hier verweisen wir die an Thieren so seltene Erstgeburt der Zwitter aus zwey urthierischen Früchten. 8. Kap. Von den Mißgeburten und Ungefallen. Dies Kapitel ist am übelsten gerathen. Eine wahre Mißgeburt muß nach des Verf. Meinung entweder ohne Kopf fern, oder einen wirklich thierischen Kopf haben etc. Der Verf. trägt eriteres noch so bei, als ob es noch keine ausgemachte Wahrheit wäre, daß es Thiere ohne Kopf gegeben habe; hingegen macht er das letztere nur zweifelhaft, daß ein Mensch mit einem völlig thierischen Kopf geboren werden könne; da doch heutiges Tages über diese Thierheit einem Physiologen auch nicht der geringste Zweifel mehr bleiben darf. S. 224 in der Note wird Hr. Professor Maier in Kupferzell wohl Pfarrer Maier seyn sollen. Was S. 226 steht, gehet ins Kapitel von Sodomie. S. 228 glaubt der Hr. Verf. noch, daß man einen monströsen menschlichen Fötus ohne Bedenken tödten dürfe. Und doch liest er bey der Lehre vom Abortus, S. 158, die Tödtung der unvollkommenen Frucht für grausamer, als das Tödten eines zeitigen Kindes. Ist es nicht schon in physiologischer Rücksicht höchst merkwürdig, das Leben einer mon-

ersten Frucht zu beobachten. Wie kann doch ein Arzt und Weyheus so etwas wünschen, was nur von Unwissenheit und Barbaren der ersten Jahrhunderte zeugt. Nach S. 229 wehrt die Seele im Kopf. 9. Kap. Von den wirklich solcher Schwangerschaften, als von so genannten Mondfäubern etc. Auch dieß Kapitel ist sehr mangelhaft. Die wässerigen Meilen, S. 241, sind doch nichts anders, als pars hirsuta chorii in hydatides degenerata. Hier hätten billig die Schriften de Molis vesicularibus benutzt und angeführt werden sollen. Auch das 10. Kap. von der unterstehenden Geburt (Frucht) und der Ähnlichkeit und Unähnlichkeit der Kinder, wie das 11. von erdichteten Krankheiten, und das 12. von den verkehrten Krankheiten, sind sehr unvollständig ausgefallen, und es wäre Manches dabei zu erinnern, wenn nicht die Recension bereits das Ziel überschritten hätte.

## Götting.

<sup>1</sup> Manch.  
Kirchen- und Schulverfassung des Herzogthums Götting. Von Joh. Heinr. Gelbke, herzogl. Sächs. Oberconsistorialrath. Zweiter Theil. Erster Band. 1796. S. 723 in Quart. Dieser Band enthält den Anfang der besondern Beschreibung des Kirchen- und Schulwesens in allen einzelnen Orten der herzogl. Göttingischen Lande, welche der Hr. Verf. auf die in dem ersten Theil dieses Werks beschriebene allgemeine Kirchen- und Schulverfassung des Herzogthums folgen zu lassen versprochen hatte. Von der Genauigkeit und von dem Fleiß des Hrn. V. konnte man in seiner Lage, und bey den Hülfsmitteln, die sich ihm anboten, ein vollkommenes Werk in seiner Art erwarten; aber durch den Reichthum der speciellen, und doch mit sehr weiser Hinsicht auf ihre Brauchbarkeit gesammelten und eben so zweckmäßig geordneten, Nachrichten, die man darin antrifft, findet man doch seine



Erwartung übertreffen. Dieß kann man schon aus der bloßen Anzeige der Rubriken schließen, unter welche die von allen einzelnen, nach den Superintendenturen, Adjuncturen und Inspektionen, in welche sie gehören, in alphabetischer Ordnung angeführten Communitäten nöthigen Bescheid ist. Voran steht jedesmahl die Anzahl der Häuser eines Orts, weil an manchen Orten Personalsstücke der Geistlichen, und Vermöge der Gemeindeglieder zu geistlicher Verordnungen nach der Anzahl der Häuser entrichtet werden müssen. Aus dem nämlichen Grunde ist von den Gemeindegliedern und Gerechtigkeiten eines jeden Orts das Nöthige bemerkt, weil die Geistlichen hin und wieder vorzüglich daran Antheil nehmen, und überhaupt die geistliche und die Gemeindeverwaltung oft in enger Verbindung mit einander steht. Hierauf folgen die Nachrichten von den besondern localen Einrichtungen in Kirchen- und Schul-sachen, von den Gütern und Erbzinsen, die zu jeder Kirche gehören, von den Legaten, die ihr vermacht wurden, von den Kirchen- und Schulrathen, den Deputatsstücken und den Gerechtigkeiten, die damit verbunden sind. Auch das Eigenthümliche in der Kirchensahl-Verordnung jeder Gemeinde ist sorgfältig bemerkt, wie auch nichts Merkwürdiges, was ihren Thurm, ihr Gehäuse, ihren Gottesacker, ihre Pfarr- und Schulgebäude betrifft, unberührt geblieben ist. Von den letztern findet man jedesmahl die Summe angegeben, welche dafür in der Brand-Insurances-Casse versichert ist, und mit noch zweckmäßiger Genauigkeit angeführt, was Getreide und Abgabe an jedem Orte wegen der Bau- und Reparaturkosten dieser Gebäude, wie auch wegen der Disposition-, Präsentations- und Inveftitur-Kosten und ihrer Reparation requirirt haben. Endlich sind noch die Nahmen der Pfarrer und Schuidiener, die seit der Reformation auf einander folgten, in Verzeichnissen oder Corpora, denen das Passenck. No. 1. über die

Kirche, wie jene, denen die Gerichtsbarkeit in jedem Orte zufließt, und die Personen, welche die Dits-Obigkeit ausmachen, beigefügt: der Beschreibung einer jeden Conjunctur ist aber noch eine besondere Tabelle angehängt, welche nicht nur die Anzahl der gesammten Häuser, Kirchen, Pfarrer und Schuldiener, die dazuein gehören, sondern auch die Volksmenge, die Anzahl der Einwohner und ihre Zunahme und Abnahme in einem Zeitraum von zehn Jahren mit Einem Blick übersehen läßt. So wird man schwerlich in diesem Werke irgend Etwas vermissen, was seiner Bestimmung nach darin gesucht werden darf; aber noch weniger Etwas zweckwidrig finden, das darin vorkommt, so bald man sich erinnert, daß es zugleich die locale Bestimmung hat, Repertorium für die Landesstellen und Personen zu werden, denen die allgemeine und besondere Aufsicht über das Kirchen- und Schulwesen des Herzogthums anvertrauet ist. Ueber einen einen einzigen Punct hätte Rec. noch speciellere Notizen darin zu finden gewünscht, nämlich über dasjenige, was an jedem Orte über die Jura scolae der Pfarrer herkommen und Obervanz ist. Dieß gehört wirklich zu dem Eigenthümlichen in den kirchlichen Einrichtungen einer Gemeinde, so bald eine mehrfach verschiedene Obervanz darüber Statt findet, wie es in mehreren unserer protestantischen Länder der Fall ist: es gibt auch sehr oft Anlaß zu Irrungen und Streitigkeiten, die zuweilen den Confessoren und Inspectoren eine genaue Belehrung darüber sehr wünschenswerth machen können. Doch vielleicht ist im Gerthaischen eine Gleichförmigkeit darin durch Gesetze eingeführt: allein selbst wenn dieß nicht wäre, oder wenn auch an einigen Orten das Herkommen sein Ansehen über die Gesetze behauptet hätte, so kann sich doch Rec. mehrere Gründe angeben, die besonders im letztern Fall die Verührung dieses Punctes mehrfach bedenklich und seine Uebergehung räthlicher machen konnten.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 19. September 1796.

Göttingen.

Hr. Bergt. v. Crell theilte der königl. Gesellschaft der Wissenschaften einen Aufsatz mit, der gegen die Meinung Lavoisier's, daß die Hitze bey dem Verbrennen bloß von der zerlegten Lebensluft komme, und die brennenden Körper von ihrem Wärmestoff nichts dazu beitragen, gerichtet ist. Lavoisier hatte diesen Satz vorzüglich auf die Crawford'sche Berechnung der specifischen Wärme der Körper, vornehmlich der Luft- und Gasarten, gegründet, und ihn hauptsächlich von der großen specifischen Wärme abgeleitet, welche Crawford (= 87:1) in der ersten Ausgabe seines trefflichen Werks der Lebensluft zugeschrieben hatte; genaue Wiederholungen seiner Versuche belehrten aber diesen, daß er sich hin und wieder getrrt habe; er berichtigte also in einer zweyten Ausgabe seine Bestimmungen, unter andern die eigenthümliche Wärme der Lebensluft statt 87 auf 4.749, und setzte die zuvor nicht von ihm bestimmte eigenthümliche Wärme des entzündbaren Gas auf 21,4; auf diese Berichtigungen nahm Lavoisier

M (7)

*Guclin.*

sier, ohne sie zu widerlegen, gar keine Rücksicht, sondern rechnete immer noch nach den ersten, von Crawford falsch befundenen, Angaben. Nun zeigt Hr. v. Cr. aus den eigenen Erfahrungen der Herren Lavoisier, Sourcrov, Vauguelin und Seguin, und durch Rechnungen, welche sich darauf stützen, daß die Lebensluft lauge nicht so vielen Wärmestoff enthielt, als sich bey dem Verbrennen der Kohle, des Phosphors und vornehmlich des entzündbaren Gas in Lebensluft wirklich entband, also ein Theil, und in einigen dieser Versuche ein sehr beträchtlicher Theil, dieses entbundenen Wärmestoffs auf die Rechnung der brennenden Körper geschrieben werden mußte. Hr. Sourcrov, Vauguelin und Seguin verbrannten in dem größten Veruch seiner Art 25,963,563 Würfelzelle entzündbares Gas mit 12,570,942 Lebensluft; beide gaben also allen Wärmestoff her, weil in dem zurückbleibenden Wasser nicht mehr davon stecken kann, als dem Wasser specifisch eigen ist; das Gewicht jenes entzündb. Gas = 1050,278 Granen, multiplicirt mit der eigenthüml. Wärme (21,4) = 22475,9492; dasjenige der Lebensluft = 6209,869 Granen, multiplicirt mit ihrer eigenthüml. Wärme (4,749) = 29490,667881, gibt die Summe des ganzen, aus beiden bey diesem Versuche ausgeschiedenen, Wärmestoffs zu 51966,617081 an: da inzwischen Lavoisier dem entzündb. Gas ein geringeres eigenthüml. Gewicht beylegt, als Crawford, so muß man ihr Verhältniß gegen jene anders bestimmen.

12571 Würfelzelle Lebensluft (A) wägen 6210 Grane (B); was würden 25964 W. Lebensl. (C) wiegen?  
 der Logarithmus von C = 4.4143716  
 — — — B = 3.790916

Logar. C + Log. B. = 8.2074632  
 Logar. A. = 4.1880934 0992630  
 Logar. der gesuchten Zahl = 4.1080934  
 = Log. 12826

also wiegen 25964 Würfelz. Lebensluft 12826 Grane;  
folgl. verhält sich das eigenthüml. Gewicht des entzündb.  
Gas zu demjenigen der Lebensluft = 1050:12826.

a (atmosphär. Luft):1 (Lebensl.) = 1000:1103

1:e (entzündbares Gas) = 128:10,5

also a:e = 128000:11581

statt dessen setze man = 1280:116

das wäre also nach den eben erwähnten Versuchen das  
Verhältniß der gemeinen Luft zum entzündbaren Gas.

Da das leichteste Gas auch immer das reinste ent-  
zündbare Gas ist, weil keine Luft- oder Gasart so leicht  
ist, so muß das leichteste entzündbare Gas auch eine  
größere specif. Wärme haben, als das schwerere.

Ce (Crawford's entzündb. Gas):a = 1:10

a:Fe (entz. G. nach den Franz. Verf.) = 1280:116

also Ce:Fe = 1280:1160 = 128:116 = 32:29

und folglich 29:32 = 21.4:23.6

Mit dief. die 1050,278 multipl., als die 24859,86614408

und also wäre die Summe mit den 29490,6677881

= 54380,53402508.

Das Verhältniß nun des aus der Lebensluft ausge-

schiednen Wärmestoffes zu demjenigen aus dem entzündb.

Gas wäre im erstern Falle = 29490...:22475...

fast = 17:13, im letztern Falle = 29490...:

24889... fast wie 32:27.

Von der ganzen Summe des ausgechiedenen Wärmes-

stoffes geht ab für 12½ Unzen Wasser = 7200 Grane,

für ihren eigenthüml. Wärmestoff (1) 7200; die übrig

bleibende Luftsäure 39 Würfelzolle = 27 Gr., für jeden

Gran 1,04 eigenthüml. Wärmestoff gerechnet 29.

Diese ganz. Summe von 7229 von 51066 oder von

54380 abgezogen, läßt 44737 oder 47151 übrig.

25963,563 Würfelzolle entz. Gas machen 1050,278

Grane; nun aber schmelzen bey dem Verbrennen eines

Pfundes (= 9216 Grane) von entzündbarem Gas

295 Pfunde 9 Unzen 3½ Quentchen Eis.

9216:1050,278 = 295 Pf. 9 Unzen 3 $\frac{2}{3}$  Quentchen: 33 Pfunden 11 Unzen.

Diese 33 Pf. 11 Unz. nach den oben erwähnten Verhältnissen von 17:13 unter 32:27 vertheilt, geben im erstern Falle als den Antheil an der gemeinschaftlichen Schmelzung des Eises

für die Lebensluft 19 Pf. 1 Unz. 3,5 Qu.

für das entz. Gas 14 Pf. 9 Unz. 4,5 Qu.

im zweyten Falle

für die Lebensluft 18 Pf. 4 Unz. 2,7 Qu.

für das entz. Gas 15 Pf. 6 Unz. 5,3 Qu.

Alle Körper des Pflanzen- und Thierreichs geben bey der trocknen Destillation theils mittelbar, theils unmittelbar entzündbares Gas und Kohle, beide vermehren aber bey dem Verbrennen den Wärmestoff stärker, als es aus der Lebensluft allein möglich ist; alle scheinen also Phlogiston, d. h. nach dem Hrn. Bergr. einen Stoff, oder Wärmestoff, und, wie es ihm am wahrscheinlichsten dünkt, mit Lichtstoff gebunden, reichlich enthält, in sich zu haben; durch den Calorimeter könnte man sich überzeugen, ob es in den Metallen zugegen wäre; würden nämlich diese darin in Lebensluft verkalten, und bey diesem Verbrennen mehr Eis geschmelzen, als der in der Lebensluft vorhandene Wärmestoff schmelzen konnte, so würde man diese Folgerung daraus ableiten können.

*Geyser.*

Leipzig.

Das achte Stück der Memorabilien des Hrn. Dr. Paulus, 1796. 220 S. stark, enthält folgende Aufsätze.  
1) Biographische Skizze zum Andenken an Heinr. Alb. Schulens, nach der auf ihn in der Taal- en Dichtlievend Genootschap zu Leiden von Jac. Banzelaar auf ihn gehaltenen Rede, im Auszug dargestellt von C. Ulrich Haab. Der Verf. gibt Nachrichten von den Lebensumständen, der literarischen Bildung

des sel. Sch., von seiner Reise nach England, wo man ihn sehr auszeichnete, und sogar zu behalten wünschte, und schildert dann seine Verdienste als Lehrer u. Schriftsteller und seinen stillen und bürgerl. Charakter. Zu einer Rede, die ihrer Bestimmung nach loben sollte, und von einem warmen Verehrer u. Schüler des Verstorbenen, ließ sich freylich keine kritische Würdigung seiner literarischen Verdienste erwarten, daher es hier wenig auffällt, wenn z. B. Sch. als einer der Hersteller der bibl. Kritik geschildert wird, dessen Grundsätze und Talente in diesem Fache eine Recension von Keimcott's Bibel T. I. die in der besten aller wissenschaftl. Zeitschriften (der Bibl. critica, hier heißt sie classica) durch ganz Europa bekannt machte; oder S. 30 seine vorzügl. Kenntniß der Arab. Literaturgeschichte aus der, übrigens nicht sehr billigen Recension der Michaeli'schen Ausgabe von Albulfeba's Aegypten gefolgert wird. Unstreitig war Sch. ein vorzügl. Mann, der mit großer Sprachgelehrtheit Geschmack verband, und besonders als Lehrer große Verdienste hatte. Auf den Einwurf, warum er nicht mehr geschrieben habe, antwortet der W., daß Sch. theils von der übertriebenen Schreibsucht seiner Nachbarn ganz frey, theils zu unentschlossen war, welches Fach er vorzüglich wählen sollte. Anfangs wollte er eine Uebersetzung des A. T. herausgeben, dann den ganzen Hariri, endlich 1787 gab er selbst den schon angefangenen Hieb auf, und widmete sich ganz dem Meidani. Was zuletzt von seinem standhaften Benehmen bey den Unruhen zu Leyden und von seinen Feinden und Verläumdern gesagt wird, ist für den Ausländer nicht verständlich genug ausgedrückt.

2) Das zweyte Buch Samuels, Probe eines Critischen Versuchs. Nach einigen Bemerkungen über die historische Kunst der Hebräer und den Zweck der Chroniken, legt der W., der sich K. unterschreibt, den Plan des 2. B. Samuel dar, das 31. Kap. des 1. B. mit eingeschlossen. Es enthält eine Regierungsgeschichte David's, und

einen Anhang S. 21–24. Darauf folgen kritische Untersuchungen der besondern Theile, wo der V. zu zeigen sucht, daß diese Geschichte aus einzelnen, unabhängigen Urkunden zusammengeleget sey, wo man noch öfter die spätern Zusätze unterscheiden, und den alten Text der Quelle herstellen könne. In den 5 ersten Kap. nimmt er 6 Urkunden an, 1. Sam. 31. 2) 2 Sam. 1, 1–16. 3) 3. 17–27. 4) 1. K. 4. 5) 1. K. 5, 1–10. 6) 1. K. 5, 11–16. Erst bey der Vollendung dieser Arbeit, deren Fortsetzung an einem andern Orte versprochen wird, wird sich vollständig darüber urtheilen lassen. Der Darstellung des V. fehlt es öfters an Klarheit. 3. B. S. 74, 66, wo die für die böbere Kritik wichtigen Resultate aus dem in 12 Zeilen angeordneten Plan des 2. B. Sam. eigentlich Bemerkungen über das Verhältniß desselben zu den Chroniken sind. S. 81 ist eine neue Erklärung der Siegie auf Saul's Tod eingebracht, wo וַיִּבַּע וַיִּבַּע vom Isacelit. Heere verstanden, und die Worte וַיִּבַּע וַיִּבַּע für untergeschoben erklärt werden. 3) Die Gottheit als Lehree durch Werke und Worte Joh. 1, 1–18. eine ausführliche Erklärung dieser Stelle, vom Herausgeber. Voran steht als Einleitung ein etwas langer Brief eines Landgeistlichen, S. 95–114, durch den die Selbsthandlung veranlaßt wurde. Der Logos des Johannes zielt auf 1. B. Mos. 1. u. a. Stellen, wo die schaffende Gottheit als redend eingeführt wird, u. drücke den Satz aus: Durch Gottes Wirksamkeit ward einst alles. Aber schon vor u. zu der Zeit Jesu hatten philosophisirende Eregeten unter den Juden dieses Sprechen oder Machtwort Gottes zur Substanz erhoben, was aus Philo u. a. Jüd. Schriftstellern, besonders den Targumisten, sehr gelehrt gezeigt wird. Dieser Jüd. Vorstellung, die das Wort als ein Mittelwesen außer Gott dachte, dem man die Schöpfung u. a. Wirkungen Gottes unter den Menschen beilegte, setzt Johannes entgegen: Das Wort war Gott selbst &c. Es sind also keine Antithesen gegen Gerinth, der vielmehr mehrere der Johanneischen Sätze für



sein System hätte brauchen können. Die Schwierigkeit, daß dem *λογος* die *εσαρκωσις* beigelegt ward, hebt der *W.* durch die Bemerkung, daß *W.* 14. nicht mit *W.* 1., sondern *W.* 13. zu verbinden, und als Metalepie derselben zu fassen sey. Rec. will in möglichster Kürze den Zusammenhang des Evangelisten nach des *W.* Vorstellung S. 166 fig. darzulegen versuchen. *W.* 1. Da Gott bey der Schöpfung wirkt, so wird ihm in unsern heil. Büchern ein Wort beigelegt, dieß aber war nicht außer Gott, ein abgetrenntes Wesen, sondern Gott selbst. (2. 3.) In diesem Sinn war es bey Gott, und alles ward dadurch; (4.) in diesem Sinn lebte man dadurch, und das allmähliche Aufsteigern des Lichts unter den Menschen, war eine Folge davon, daß sie lebten (?). (5.) Dieß Licht (der Menschen, das sie sich selbst erwarben, weil sie lebten; scheint nur wie ein Licht im Dunkeln, weil noch die Dunkelheit es nicht recht Platz gewinnen läßt. (Wenn nicht außerordentliche Menschen auftreten, und ganzen Zeitaltern ein Licht werden, so gewinnt es nicht die Oberhand.) (6.) In unsern Zeiten aber trat ein Mann auf — Johannes, (7.) um laut zu sagen, wo das volle Licht zu finden sey, um diesem Glauben zu verschaffen — (9.) Da aber dieß nun wirklich austrat, das echte Licht, das nun jedem Menschen, Heiden und Juden, leuchtete, (10.) da es wirklich austrat, und die Welt dadurch sich bildete, schon eine andere Gestalt gewann, so ward es doch noch sehr verkannt; (11.) Selbst wenn es kam zu seinen nächsten Angehörigen, so hatten sie wenig Empfänglichkeit dafür (vergl. Kap. 7. 3. 4.). (12.) wer ihn aber recht faßte, dem gab er das Vermögen und den Vorzug, der Heiligkeit Kind zu werden; denen, welche glaubten, daß ihm die Benennung (Messias), welche er sich selbst beigelegte, zukomme, die ihn also für den höchsten erwarteten Lehrer von Israel anerkannten. (13.) Dergleichen Kinder werden freylich nicht erzeugt durchs Blut von Mann und Frau, nicht durch den körperlichen Reiz, nicht durch die Luft zum Mann. Gezeugt

sind diese aus Gott. (14.) Denn! denn jenes Wort der Gottheit — d. h. die allweise und allgebietende Gottheit — war in diesem Menschen, war in ihm eingeförpert, und dieser Mensch uns eine Vergegenwärtigung der Gottheit. — Nach *παρὰ* steht der *ν.* ein Punkt; *ν.* 15. Ganz voll von dieser gnadenreichen Wahrheit zeugt von ihm Johannes. Laut rief er: Dieser ist, den ich den nach mir Kommenden sonst nannte. Er (vielleicht Es) war mir stets vor Augen (*εμπροσθεν μου γέγονεν*), daß er mehr war als ich. (16.) Dies — nichts geringeres über Jesus — saßen wir (alle einsige Johannisjünger) aus des Johannis Munde auf, welcher davon so voll war, so aerne, so preisvoll von Jesu redete. Wir saßen auf als überfrohe Botschaft, als übergroße Wohlthat. Nicht in dem strengen Tone des Gesetzes. (17.) Denn längst gegeben ist durch Mose, was Gesetz heißt. Durch Jesus den Messias ward — nicht wieder ein Gesetz nach jener Weise — durch Jesus ward die wohlthätigste echte Gotteserkenntnis. — So scharfsinnig der Verf. seine Erklärung durchgeführt hat, so möchte doch die Art, wie einzelne Ausdrücke gefaßt werden, der Wahrscheinlichkeit des Ganzen Eintrag thun. 4) Philologisch-kritische Bemerkungen, von Hrn. Prof. Alex. S. 179 ff. über das Alter des Cod. Dublinensis; daß dieser vom Cod. Britannicus des Erasmus verschieden sey. Varianten aus der Armen. Version zu Matth. 1—14. — 1. Joh. 5. 7. in der Georgianischen Bibel; über das Verhältniß der Angek. Version zur Bulgara; über die Originat. des Nahmens Chaldäer: Kalde heiße im Georgianischen Hellen, im Carduelischen Hera, und eben dieses heißt auf Smirettisch Keerde. So könnten die Chaldäer Kurden seyn. Ueber Trur mepe auf Georg. Münzen, letzteres bedeutet eigentlich König. Bemerkungen über die vermeintlichen neuern Zeugen für 1. Joh. 5. 7.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1796.

Göttingen.

*Mädlin.*

Göttingische Bibliothek der neuesten theologischen Literatur Des zweyten Bandes sechszes Stück. 10 Bogen in klein Octav. Bey Vandenhoeck und Ruprecht.

Hr. Kuperti beschließt in diesem Stücke die zweite Probe seiner Beiträge zur biblischen Theologie, und entwickelt die Vorstellungen von der unmittelbaren Einwirkung der Gottheit in den Zeiten von Abraham bis Mose. Recensirt sind: J. P. Gabler's Neuer Versuch über die Mosaische Schöpfungsgeschichte aus der höhern Kritik — Die Religion der Feueranbeter in Indien und Persien. — S. T. N. Mori Recitationes in Evangelium Joannis ed. F. J. Dindorf. E. V. Hüpf über den Gebrauch der Griechischen Profan: Scribenten zur Erläuterung des N. T. — A. Weisshaupt über geheime Welt- und Regierungskunst. — W. A. Teller Neues Maaxim für Prediger, IV Bände. — S. V. Reinhard Predigten im Jahr 1795 bey dem

D (7)

Hof-Gottesdienste in Dresden gehalten. — Eben dess. Auszüge aus einigen — gehaltenen Predigten. — Eben dess. Predigt am ersten Fasttage des Jahrs 1796. Auf ausdrückliches Verlangen dem Druck überlassen. — Eben dess. Einleitung zu einer ehelichen Verbindung. — G. Schlegel Keines kirchlichen Handbuch in Worten und Gebeten bey der Ordination und Institution der Prediger etc. — J. C. Eschenbach Cränkeroder Beytrag zu Eichhorn's und Gabler's Urgeschichte. — Da sich mit diesem Stücke der zweite Band dieser Bibliothek schließt, so sind Register der Abhandlungen, der angezeigten Schriften, der Schriftstellen und der Sachen beygefügt.

Hugo.

Leipzig.

1796. Bey Barth, auf VIII und 86 Seiten gr. Octav. Praecognita iuris Romani privati novissimi. In usum auditorum forensis et elementis eiusdem iuris olim Jendis specimenis loco praemittit D. Chr. Gott. Heubold. . . . Es gehet unter die offensichtlichen Unbequemlichkeiten aller ältern Institutionen und Pandecten-Compendien, das heißt aller derer, welche die civilistische Doctrin nach egyptischer Ordnung enthalten, daß sie zum mündlichen Vortrage, selbst der nöthigsten und sonst bey jedem Collegium ganz nöthigen Predigemenen, fast gar keine Veranlassung geben. Es ist z. B. im ganzen Grineccius kein einziger Schriftsteller über die Institutionen ein für allemal genannt, und selbst die Griechische Praeparatio würde nicht erwähnt seyn, wenn der Nahme Theophilus nicht in Justinian's Publicianen-Paene stünde. Man könnte zwar denken, bey jedem rein egyptischen Collegium sey dies eben so; ein classischer Schriftsteller könne auch nichts von seinen Bearbeitern

tern sagen; man ergänze dieß aber ohne Buch. Allein theils ist überhaupt das bloß mündliche Ergänzen bey nichts so möglich, als bey Litterar-Notizen, weil da fast jeder noch ganz unbekante Mahme falsch gebürt und falsch nachgeschrieben wird; theils haben wir ja auch am Höpferischen Commentar ein überaus vollständiges Heft über den Heinzeus, und auch in diesem fehlt gerade das selbe. — Hr. Ober-Hofrath-Herr Haubold erklärt sich in der Berrede für die bey Tage zu Tage allgemeiner werdende, aber nach den neuesten Erfahrungen doch noch nicht unter allen Dozenten und Schriftstellern ganz allgemeine Meinung, daß die Compendien nach der Titelfolge überhaupt durch systematische verdrängt werden sollten, d. h. wenigstens, durch solche, wo sich Auswahl und Ordnung der Lehren durch innere Gründe, und nicht bloß durch Autorität bestimmet. Weil er aber, was ihm das Publicum gewiß Dank wissen wird, statt einem der bisherigen, nach dem eigenen Geständnisse ihrer Verfasser noch sehr unvollkommenen, Verfaßt: zu solchem, eigene Lehrbücher zu liefern entschlossen ist; so liest er, bis er diese vollendet hat, einweisen noch über die alten nach der Titelfolge, und zur Ergänzung des Heinzeusischen läßt er diese Vorigen drucken. In dem innern Verthe derselben kommt also noch hinzu, daß man sie als ein feyerliches Versprechen ansehen darf, es werde bey dem Verf. mit jenem Einweisen nicht eben so werden, wie es zum größten Nachtheile des civilistischen Fachs leider schon so oft bey den Schriftstellern, die am meisten im Stande gewesen wären, bessere Lehrbücher zu liefern, der Fall gewesen ist.

Die Hälfte des kleinen Buchs machen fünf Kapitel über den Begriff, die Quellen, die Hülfsmittel, die Bearbeitung und die Quellen des Justinianis

sehen Rechtes aus. Sie sind so reichhaltig, und es ist so angenehm, einen Mann, wie der Verf., auf seiner Seite zu haben, oder so sehr der Mühe werth, ihn als Gelehrten zu hören, daß Rec. ungerne sich auf einige wenige Bemerkungen einschränkt. Der Verf. empfiehlt mehrmahl, auch bey dem Begriffe des positiven Rechtes, die Briefe über die Kantische Philosophie von Hrn. Nath Reinhold, W. II. Diese Empfehlung kommt jetzt bey Juristen so oft vor, daß sie wirklich merkwürdig wird. Hr. R. hat nämlich die Entdeckung gemacht, daß es den Juristen sammt und sonders an weiter nichts als — am Begriffe: was positives Recht sey, gekehrt habe. Ueber diese schöne Entdeckung freuen sich nun die Juristen gar sehr, ungeachtet Hr. R. dem Uebel nicht abhilft, denn seine Definition vom positiven Rechte, wie es nun einmahl sey, S. 157, ist gerade dieselbe, die er an den Juristen S. 120 tadelt. Davon unterscheidet er freulich das positive Recht, wie es seyn sollte, allem da dieses noch in keinem Staate da gewesen ist, da es auch vielleicht in keinem Staate je da seyn wird (wenn nämlich der mögliche Fall eintreten sollte, daß die, Hrn. R. so theuern, Hoffnungen von einer Uebereinstimmung aller Selbstdenker u. s. w. unerfüllt blieben), so möchte es doch wirklich etwas bedenklich seyn, die triviale Wahrheit, daß das positive Recht kein Ideal sey, bey dem Anfange des juristischen Studiums so zu amplifiziren, wie Hr. R. gethan hat. — Von der berühmten Cujaschen Ausgabe der Institutionen von 1585 ka. a. Rec., der sie täglich braucht und mit andern Lesarten vergleicht, versichert, daß sie ihren Ruhm nicht verdient, wie dieß auch schon die Böhlerischen Animadversiones ergeben; und es muß überhaupt die eigene Idee von den Editionen machen, wenn man hört, ihre beste Ausgabe

eines solchen Buches sey schon über 200 Jahre alt, und bis vor zwanzig Jahren sey sie fast ganz unbekannt geblieben. — Wenn der Verf. S. 42 die systematischen Vorlesungen auch den rein exegetischen vorzieht, so geschieht dieß wohl sicher nicht in der Absicht, letztere als unbedeutend vorzustellen, denn welcher Theologe hat je so zwischen Dogmatik und Exegese entschieden?

In dem ersten Anbange liefert der Verf. eine auserlesene civilistische Bibliothek, die aber der mündlichen Erläuterung um so mehr bedarf, da fast alles Urtheil weggelassen ist. Die hiesige Ausgabe von Paulus ist keine neue Recension. — Die zweyte Zugabe ist Terrelblads Unterricht über die Art, zu allegiren. Die Ehre, hier wieder abgedruckt zu werden, hat N. auf keine Weise verdient. Für Practiker mag seine Belehrung gut seyn; da aber Hr. Affessor H. gelehrte Civilisten bilden will, und da er von den vielen Büchern, worin nicht nach der Weise der Practiker citirt wird, selbst mehrere anführt, so hätte er die Abweichungen der Griechen, Hrn. Augustin's, Wood's und aller seiner Landsleute, fast aller Humanisten, Meermann's, Hornel's (siehe dieser ein Practiker ward) u. s. w. doch auch bemerken sollen.

Wir verbinden hiermit die Anzeige der nach Veranlassung und Titel ganz ähnlichen, 2:

VINA

in der academ. Buchhandl. schon 1795 auf 4 Bänden gr. Octav erschienenen Praecognita iuris Pandectarum hodierni s. iurisprudentiae positivae civilis per Germaniam communis, auctore Gottl. Husfeldt. . . . Der Hauptunterschied im Plane ist nur der, daß Hr. Prof. Husfeldt hier einseitige Supplemente zu den Heffeldtschen Pandecten liefert,

und daß er dabey beständig auf seine andern Lehrbücher Rücksicht nimmt. Rec. wünscht diesem Verf. bey seiner Thätigkeit, seinen Kenntnissen und seiner Gewohnheit selbst zu denken, auch genug Mühe, um alles, was er in den verschiedensten Dächern zum Besten der Jurisprudenz unternimmt, auf eine Art auszuführen zu können, womit er selbst ganz zufrieden sey. Da der Bourde macht Hr. Prof. H. auf einige Abweichungen von den gewöhnlichen Vorstellungsarten aufmerksam, z. B. gleich S. 2 eine encyclopädische Tabelle über die Jurisprudenz, die eine genauere Prüfung verdiente. Das Kirchenrecht und Lehnrrecht stehen ganz bey ius publicum und ius privatum abgetheilt da, weil sie auch ohne Staat sich denken lassen, auch wohl die Regenten selbst im Lebensgenuss stehen. Rec. gesteht, daß er die Kirche auch beyin mit hundert andern Instituten, z. B. mit jeder Lesegesellschaft, die auch eben so gut (oder eben so schlecht?) ohne Staat bestehen könnte, und die Leben ebenfalls mit gar vielen erflaumend ähnlich findet, z. B. mit Anleihen, Pfand u. s. w. was ja gar oft auch von Staaten eingezogen wird. Die große Weitläufigkeit einer Lehre kann ihr doch in der Encyclopädie keine wesentliche verschiedene Stelle verschaffen. — Wenn vermeynt das Privatrecht in das Criminalrecht (die Lehre von den Rechten gegen Unterthanen, die ihr Recht durch ein Verbrechen verloren haben), das eigentliche Privatrecht, und das Regierungsrecht (die Rechte der Bürger, welche einen Staat voraussetzen) getheilt wird, so dürfte auch dieses dem Gesetz, beyin Vertrage wenigstens einer positiven Differenz, nicht leicht ganz neue und individuelle Ausdrücke und Vorstellungsarten an die Stelle der durch wirklich respectable Autoritäten geschätzten treten zu lassen, wohl nicht gemäß seyn.



Eckh. Savig.

Felder.

Von S. Gottlieb Eckh: Lehrbuch der Moral und Religion, nach reinen Grundsätzen, für die gebildete Jugend, von D. J. W. Olshausen, der Weisheit Dr. und Prediger zu Edoesee im Holstemschen. 1796. 228 Seiten in Octav. Dieß Lehrbuch handelt in vier Abschnitten von der Lage des Menschen zur Sittlichkeit, von den Pflichten, von der Metaphysik, der moralischen Lebenslehre. Der Verfasser folgt, besonders in den drey ersten Abschnitten, Kantischen Vorstellungen. Doch unterscheidet er sich von andern Kantianern vortheilhaft dadurch, daß er weder in der Sittenlehre so unbillig gegen andere Systeme polemisiert; noch in der Religionslehre die Gründe der theoretischen Vernunft für die Religionsidee so übertrieben kränkt, daß ihnen hernach durch die praktische Vernunft nicht mehr aufzuhelfen ist. Hätte er sich auch darinne von der Methode seiner Schule entfernt, daß er die aus der Naturbetrachtung genommenen Gründe der theoretischen Vernunft für den religiösen Glauben nicht erst hinter dem moralischen Argumente, in der Stärke, wie er es S. 183 ff. thut, sondern das Wahre dieses Argumentes vielmehr nach jenen vorgetragen hätte: so würde des Recensenten Verfall noch uneingeschränkter seyn. Immer würde es ihn freuen, wenn das Buch von vielen Jünglingen gelesen, oder bey deren Unterricht gebraucht würde; so viel Gutes, gut gesagt, findet er darinne. In Gegenbemerkungen fehlt es ihm doch auch nicht. Zum Bequiff von Würde ist nicht genug, daß etwas an und für sich selbst einen Werth hat. Alles Lebendige hat an sich einen Werth; kann gut genannt werden, ohne Voraussetzung eines andern Dinges. Würde, digni-

1520 Gött. Anz. 152. St., den 23. Sept. 1796.

tas, ist allein im Vermögen, durch sein Verfahren, seinen Willen, Achtung und Folgsamkeit zu erzeugen; legt also, im eigentlichen Sinn, Vernunft voraus. In der Bestimmung der Begriffe von dem Werthe und den Zwecken der vernünftigen und vernunftlosen lebendigen Wesen (S. 147) kann Recens. mit dem Verfasser und mit der Schule, zu der er sich gesellt, überhaupt nicht ganz zusammentreffen. Eben so in der Bestimmung der Begriffe von Rechte und Gerechtigkeit; da es ihm nöthig scheint, früher und mehr auf das Materielle, oder die Folgen der Handlung, dabei Rücksicht zu nehmen, als diese Schule, aus Vorliebe für ihr formales Princip, zu thun gewohnt ist. Leichter und lichtvoller ist, würde die Lehre von den Pflichten gegen sich und gegen Andere geworden seyn; wenn er, statt die kantischen Sätze von bloßen Mitteln und Selbstzwecken einzumengen (S. 43 f.), bloß von den gemeinen Begriffen ausgegangen wäre, daß Gerechtigkeit die Erhaltung, Güte aber die Vermehrung alles Guten, was die Vernunft uns oder einem Andern, sey es um formaler oder materieller Gründe willen, zuerkennet, zum Zweck habe. Ob der Verf. im System seiner Schule (S. 130) sagen dürfte, daß die Verbindlichkeit zu den Pflichten der Eltern und Kinder gegen einander durch die ihnen eingepflanzten Triebe noch verstärkt werde; daran zweifelt Recensent. Die Begriffe von Sklaven und deren Rechten sind S. 137 nicht sorgfältig genug bestimmt; aber berühmte Vorgänger hat der Verfasser auch darinne.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1796.

Göttingen. *Duhle.*

**U**eber die bisherige Unmöglichkeit einer Philosophie des Hides, der Musik und Sprache. Von Georg Michael Korb. Von J. C. Dietrich. 1796. Octav. Der Verfasser ist schon durch eine Schrift unter dem Titel: Antithermes, bekannt, welche die philosophische Theorie der Darstellung zum Gegenstande hat. Die vorliegende Abhandlung soll theils ein vollständiges systematisches Ganze dieser Theorie ankündigen und vorbereiten, theils einem vom Verf. selbst entdeckten Hauptgebrehen des Antithermes abhelfen, welches in der unterlassenen Verknüpfung des dort aufgestellten Grundsatzes der Elementar-Philosophie der Darstellung mit dem anaeblichen Grundsatze der gesammten Philosophie (dem vom Hrn. Reinhold so genannten Satze des Bewußtseyns) bestehe, und Ursache erweisen sey, daß der Verf. im Antithermes nur Materialien zu einem System der Darstellungsphilosophie geliefert habe, mitunter auch zu irrigen

P (7)

Behauptungen verleitet worden wäre. Rec. hat sowohl den Antikerinos, als dieß neue Werkchen, mit einer Unmerklichkeit gelesen, die an ermüdende Anstrengung grenzte. In der That ist diese nöthig, wenn man der Haupt-Ideen des Verf. sich bemächtigen will; nicht eben, weil sie wirklich tief gedachten Inhalt hätten, der sich freilich nicht immer ohne tiefes Nachdenken verstehen läßt; sondern weil der Verf. sich verständig zwischen ein Paar angenehmeren Thatfachen des Bernisifinos herumdreht, und man von Vorstellung und Darstellung so viel liest, daß man über der Vorstellung und Darstellung fast in jeder Zeile, an seinen eigenen Vorstellungen und Darstellungen irre wird, und stets auf Vorstellungen und Darstellungen bedacht seyn muß, nach denen man sich orientiren könnte. Die Haupt-Ideen des Verf. sind diese: Man kannte bisher den letzten allgemeynen, a priori notwendigen, Grund des Zusammenhanges zwischen der Vorstellung und ihrem Objecte nicht. Hierbon konnte die über Bild, Musik und Sprache philosophierende Vernunft erst in der durch die Kant'sche Kritik habengeführten Sprache der systematischen Philosophie (d. i. der Heideködichen Elementar-Philosophie) Belehrung empfangen. Es mußten ihr daher alle Veruche, eine Philosophie dieser Gegenstände zu begründen, bis dahin schlechterdings mißgelingen. — Der letzte Grund des Zusammenhanges zwischen der Vorstellung und ihrem Objecte liegt aber in der Darstellung der Vorstellung am Objecte, und die Darstellung muß also von dem Objecte und der Vorstellung, als dem zu ihr (der Darstellung) Gehörigen, unterschieden werden. — Darstellung überhaupt faßt zusammen, was Bild, Musik und Sprache unter einander Gemeinschaftliches haben. Das Bild

ist der Grund des Zusammenhanges zwischen der Gestalt und der Vorstellung des äußern Sinnes (Abbildung); die Musik der Grund des Zusammenhanges zwischen dem harmonischen Tone und der Vorstellung des innern Sinnes (Ausdruck); die Sprache der Grund des Zusammenhanges zwischen dem articulirten Tone und dem Gedanken (Bezeichnung). (In die Mitte, die sich doch, obwohl als Bild, auch auf die Vorstellungen des innern Sinnes, und auf Gedanken, bezieht, und folglich Bild, Musik (wie denn Sprache) und Sprache zugleich vertritt, hat der Verf. hier gar nicht gedacht.) Bild, Musik und Sprache sind demnach als Arten der Darstellung von Objecten, an welchen sie vorkommen, und die sich nur zu ihnen gehören, abzuhenden. — Die innern Bedingungen der Darstellung überhaupt lassen sich allein aus den im Vorstellungsvermögen bestimmten Bedingungen der Vorstellung überhaupt ableiten. Nach denselben ist keine Darstellung anders, wie als Bild überhaupt der in ihr dargestellten Vorstellung, denkbar. Das Bild überhaupt muß, wie die Vorstellung, Mannigfaltigkeit des Stoffes, Einheit der Form, haben. — Zwischen der Vorstellung und Darstellung aber ist diese Differenz: 1) Die Form der Vorstellung muß von der Form des Vorgestellten genau getrennt werden, während die Form der Darstellung nicht von der Form des Dargestellten getrennt werden kann und darf. 2) Für die Wahrheit in der Vorstellung kann es kein allgemeines materielles Kriterium geben; während nur Ein solches für die Wahrheit in der Darstellung allem möglich ist. 3) Die Wirklichkeit der Vorstellung überhaupt setzt einen objectiven Stoff voraus, da hingegen die Wirklichkeit der Darstellung keinesweges von

dem Objecte, an welchem sie vorkommt, abhängt. — Zu der Erkennbarkeit der Darstellung gehört, daß sie an einem in der äußern Anschauung gegebenen Objecte als Beschaffenheit desselben befindlich sey. — In wie ferne die Merkmale der Darstellung a priori bestimmt sind, in so ferne sind auch die Merkmale des Objectes, an welchem sie als Beschaffenheit befindlich ist, unabhängig von aller Erfahrung bestimmt. — Nach diesen Vorkenntnissen wird dann zuletzt noch eine allgemeine Skizze der Philosophie der Darstellung, und ihres Inhaltes, entworfen. Der Verf. spricht von seiner Untersuchung und den schon gezeigten oder künftig zu ziehenden Resultaten aus derselben oft im Tone der Begeisterung; wie er von den Vorgängern, namentlich den Sorac' Philosophen, urtheilt, kann man schon aus der errathenden Mode vermuthen. Indessen hat Rec. nichts Neues angetroffen, was ihm brauchbar, und nichts Brauchbares, was ihm neu schien; vielmehr macht der Verf. durch seine Sprache und durch seine von Kemhold erborgte Art des Philosophirens dunkel, was sonst ganz klar ist. Die bisherigen Sprach-Philosophen gingen davon aus, daß der Mensch, um seine Vorstellungen darzustellen, sprachlicher Merkmale bedarf; daß diese den Vorstellungen und den Objecten derselben correspondiren müssen; daß die Correspondenz subjectiv willkürlich bestimmt werde; daß die Willkühr das sinnliche Merkmal (Zeichen) von der Empfindung des Objectes der Vorstellung selbst, oder einem andern Objecte entlehnen könne; daß die Gesetze der Zeichen durch die Gesetze des Erkenntnisvermögens regiert werden müssen u. s. w. Rec. findet nicht, daß die Darstellungs-Philosophie des Verf. etwas Anderes enthalte, so ferne sie wahr ist; er sieht also auch nicht ein, warum es noch

keine Sprach-Philosophie geben solle, und warum sie bisher unmöglich gewesen sey. Die Zeit wird lehren, daß wenn der Verf. auch sein Erstem vollendet, die Bild-, Musik- und Sprach-Philosophie am feinen Schritt durch daselbe weiter gerückt sey. Dinein ist der Grundsatz, worauf alles gebaut wird, die Darstellung sey der notwendige Grund des Zusammenhanges zwischen der Vorstellung und dem Objecte, nichts weniger als unmittelbar einleuchtende Thatsache des Bewußtseyns. Die Darstellung ist eine practisch notwendige Folge des Zusammenhanges zwischen Vorstellung und Object; aber nicht der nothwendig bestimmte Grund desselben.

Leipzic.

*Gelehrte.*

Kleine Schriften aus dem Gebiete der Geschichte und der Staatswissenschaften, von Ludwig v. Daczko. Erstes Bändchen, 1796. (Von Gerhard Fleischer dem Jüngern. Davon 14 Bogen.) Der Hr. Verf. sieht sich genöthigt, die Schriftstellerey als Erwerbquelle zu treiben, muß im ganzen weiten Felde der Wissenschaften nach Beute umhersehen, und kann daher nicht das leisten, was er unter günstigeren Umständen leisten würde. Er hoffte, seinem Vaterlande im Fache der Cameral-Wissenschaften zu dienen, und bearbeitete manchen Gegenstand derselben. Aber er mußte die Erwartung aufgeben, obgleich Männer von Gewicht ihn unterstützten, vielleicht weil er sich zu einer Kirche hält, deren Glaubensgenossen in den Preussischen Staaten, selbst vermöge des Unterwerfungsvertrages vom 16. September 1773, in Ost- und West-Preußen, in welchen Ländern sie doch sehr zahlreich sind, von allen Aemtern ausgeschlossen werden. Aus dieser Anzeige, die der Hr. Verf.

von sich in der Vorrede mittheilt, könnten einige Leser ein ungünstiges Urtheil in Betracht der ihnen hier vorgelegten Aufsätze fassen. Aber der Werth der Ausarbeitungen, die der Hr. Verf. hieher herausgegeben hat, ist zu bekannt, als daß man hier irre werden kann. Auch sind die meisten Aufsätze schon in ältern periodischen Schriften erschienen, und mit fast allgemeinem Beyfall aufgenommen, und der Hr. Verf. liefert diese hier neu bearbeitet, und also noch vollkommener. Das erste Bändchen enthält folgende Aufsätze. 1) Materialien zu der Biographie des königl. Preussischen Staatsministers, Grafen v. Herzberg. 2) Beurtheilung der Auszug aus den Acten über die 1788 und 1791 untersuchte Frage, ob das der Preussischen königlichen See-Handlungs-Societät in Ost-Preußen 1772 verliehene Salz-Monopol dem Preussischen Reiche Schwaben oder Vortheile verschaffe? 3) Thaten Haners von Baylen, eines weit gereiseten Preussischen Edelmannes, der 1290 den Städtebund gegen den Hochmeister, und die Verbindung mit Polen zu Stande brachte, und 1461 als Polnischer Statthalter von Preußen starb. 4) Nachricht von einem gemauerten Pfeiler bey dem Dorfe Nehl, der eine wunderbare Begebenheit des Jahres 1564 im Andenken erhalten soll, welche der Hr. Verf. nicht unglücklich aus dem tragischen Ende der Gräfin Cornelia Zangari-Bandi zu Cesena erklärt. 5) Bemerkungen über die große Macht des Fehmgerichtes in Weßphalen, die die in aller Rücksicht untauglichen Richter bestellten oder Frengrofen noch 1441 in Preußen ausübten. — Das Versprechen des Hrn. v. Waczlo, über die Fehmgerichte ein eigenes Werk zu schreiben, und darin zu zeigen, wie diese mit dem Ansehen der Priesterschaft gestiegen und gefallen sind, wird hoffentlich bald erfüllt werden,



wenn dessen Ausführung von dem Wunsche der Wissenbegierigen abhängt. — 6) Ein in mehreren Deutschen Provinzen sehr brauchbarer Aufsatz über die beste Weise, ohne Noththat der Gutsbesitzer und des Ackerbauers die Unterthanigkeit in Preußen aufzuheben. — Hr. v. Waczte bot in seinem Preussischen Annalen einen Preis dem Verfasser der besten ihm zugesandten Abhandlung über diesen Gegenstand an, erhielt zwei Aufsätze mit Verweisung des Nahmens der Verfasser, und brachte ihren Inhalt in dieser Schrift in eine Verbindung. — 7) Denkschrift auf den 1789 verstorbenen Staats- und dirigirenden Minister, Otto Leopold von Gaudi, welche der Hr. Verf. in der Deutschen Gesellschaft zu Kitzbühel vorgelesen hat. 8) Nachricht von Otto Friedrich von Gröben, welchem General-Major, und zuvor Errichter des Preussischen Forts Friedrichsberg auf Guinea 1683, auch Verfasser einer Afrikanischen Reisebeschreibung und eines Heldengedichtes. 9) Geschichte des Brandenburgischen geheimen Raths und Bürgermeisters zu Thorn, Heinrich Stroband, der bis an seinen Tod 1609 mit rastlosem Eifer und mit Glück für das Beste seiner Vaterstadt und seines Vaterlandes sorgte, und sehr heilsame Einrichtungen bewirkte.

#### Ebenfallselbst.

*Beckmann*

Memorial für Kaufleute, oder Sammlung von neuen Beiträgen zur Geschichte und Kunde des Handels und der Fabriken, von Johann Christian Schedel, Beyrheim. 1 Alphabet in 2 Bänden. Von dem Verfasser sind schon mehr ähnliche Sammlungen vorhanden, aus denen seine Schreibart, die freylich nicht immer ganz deutlich ist, bekannt seyn kann. Die jetzige hat 19 Aufsätze, die Kaufleuten, welche Bücher zu nutzen verstehen, und zum Theil

auch andern, angenehmer seyn können. Der erste, vom Handel der Hansestädte, enthält nichts Neues. Ein anderer zeigt die unrichtige Verhältnisse zwischen Gold und Silber in den Italiänischen Münzen. Etwas von einer Englischen Branntweinbrennerei, welche der Verfasser begehrt hat; von einer Anstalt, worn jährlich 180 bis 200 Kutschen und andere Fuhrwerke gemacht werden, deren Verkaufspreis der Verfasser auf 170,000 Thaler ansetzt. Der Eigener habe jährlich wenigstens 34,000 Thaler Gewinn. S. 158 vom Handel mit der Weizen aus Beaujolais, die meistens Vin du Maçon, du Maçonnois genannt werden. In Paris dienen sie, den Schwächern Weinen Feuer zu geben, und unverändert sollen sie dort nie verkauft werden. Ausländer sollen sie von Paulty zu Wasser nach Nantes kommen lassen. S. 187 vom Französischen Münzwesen bis zum Jahre 1790. Ueber die Handlung nach Senegal und Galam, aus dem Französischen überetzt, aber die Quelle ist verächtlich, und man weiß nicht einmal, in welchem Jahre das alles, was man hier liest, z. B. die Preise, wahr gewesen ist. Der mangelhafte Aufsatz vom Braunstein hätte wegleiben sollen. Man habe daraus, so sagt der Verfasser, einen bejournierten Regulus erhalten.

*Günther*

L. W. 179

Von der Philosophie chimique des Hrn. Fourcroy (s. G. A. 1793 S. 1691), von welcher wir schon eine zweite Ausgabe erwidern ist, hat der sel. Her. Heraerichts-Anstator Gebler bey C. F. eine Deutsche Uebersetzung veranstaltet, welche 1796 herausgekommen und 182 Detavf. stark ist.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 24. September 1796.

Paris.

*Herz.*

*Second voyage dans l'intérieur de l'Afrique par le Cap de bonne Esperance, dans les années 1783, 84 et 85, par F. Levaillant. l'an V de la republique. Vol. I. 210. Vol. II. 373 S. in Quart. —*  
 Der Name des Verf. ist gewiß den weitem den mehren unserm Leser aus seiner ersten Reise, die in den Jahren 1780 u. 81 gemacht wurde, und deren Beschreibung 1790 erschien, bekannt. Er klagt sehr darüber, daß die Erscheinung dieser zweyten, die in den auf dem Titel bemerkten Jahren ausgeführt wurde, durch mancherley Hindernisse aufgehalten sey. Sie wurden indessen von ihm endlich überwunden; und es wäre allerdings ein weit größerer Verlust für die Wissenschaften gewesen, wenn diese spätere Reise ungedruckt geblieben wäre, als wenn wir die erstere nicht erhalten hätten. Seine frühere ging bekanntlich in einer nordöstlichen Richtung vom Cap durch die Wohnsitze der Hottentotten in die Caffernländer; Gegenden und Wälder, die man durch die Berühmte

früherer Reisenden schon einiger Maßen kannte. Für seine zweite Reise dagegen wählte der Verf. sich einen Ort, der noch vor ihm sehr wenig bekannt oder wenigstens beschrieben war. Er ließ das Casserland östlich liegen, und setzte dagegen, jedoch in einer sehr beträchtlichen Entfernung vom Meere, der westlichen Küste. Es war, wie er wiederholt versichert, sein Plan, ganz Afrika der Länge nach zu durchreisen; aber freilich ward davon, im Verhältnis gegen das Ganze, nur ein geringer Theil ausgeführt. Levasseur kam bis in die Gegend des südlichen Wendepunktes. Keine unüberwindlichen Hindernisse hielten sich ihm hier in den Weg, weiter zu reisen; im Gegentheil war er gerade hier bis zu dem Weltvorgebirge, von dem er selber sagt, daß man sich daraus die Wegeleiter für eine fernere Reise wählen müsse, den Zuzuanas; nur seine Liebe zu seinen naturhistorischen Sammlungen, die er auf dem halben Wege stehen lassen mußte, bewog ihn, umzukehren.

Nach ehe Levasseur seine große Reise antrat, machte er eine Wanderung durch die verschiedenen Cantons der Colonie, welche ihm um so viel leichter ward, da er mit mehreren der dortigen Anbauer schon persönlich bekannt war. Er theilt diese in drei Classen ab. Erstlich, die zunächst in einer Entfernung von etwa 5 bis 6 Meilen von der Capstadt wohnen; zweitens, die entferntern; und endlich die, welche an der äußersten Grenze der Colonie unter den Hottentotten leben. Die Sitten dieser drei Classen sind gar sehr von einander verschieden. Die von der ersten Classe, alle beträchtliche Güterbesitzer, zeichnen sich durch ihre Weisheit und ihren Luxus, zugleich aber auch durch ihren Uebermuth und lächerlichen Stolz von den andern aus. Friedend und niedersüchtig, wenn sie es mit einem der vornehmern Bedienten der Compagnie zu thun haben, sind sie in gleichem Maaße eitel und

aufgeblasen, so bald sie Jemand vor sich haben, von dem sie nichts hoffen oder fürchten können. Einer derselben, der B. in dem Hause des Gouverneurs des nächstglat, ihn zu besuchen, wollte ihn nachher kaum kennen, da er zu ihm kam. Eben dieser hatte sich aus seinen Sklaaven eine Bande Nafikanten gezogen, die ihn des Morgens aus dem Schlaf wecken mußte. Die von der zweiten Classe sind weniger reich, aber desto unbedeutender von Sitten. Der ihnen ist wahre Gastfreude zu Hause. Die letzten endlich sind wahre Nomaden. Ohne Landeigenthum gehen sie mit ihren Herden umher, und schlagen bald hier, bald da ihre Hütten auf. Selber keine Eigenthümer, lehren sie sich auch wenig an das Eigenthumsrecht Anderer, und sind wegen ihrer Raubereien gefast und gefürchtet. Sie geben einen auffallenden Beweis, daß der Mensch, der schon feste Wohnsitz hatte, sich weit eher aus Nomadenleben gewöhnt, als der Nomade an feste Wohnsitzige. — Die Colonisten ohne Ausnahme rühmen sich bloß von animalischen Sinnen. Gartenfrüchte hat man fast gar nicht; aber die Fleische werden bey den Reichern in einer solchen Menge bewahrt, daß es scheint, daß da zwanzig essen könnten, wo doch nur für drei anzureichen ist. Dasselbe aber gibt es auch keine geündere und stärkere Menschenrace, als die der Capischen Bauern und ihrer Weiber und Mädchen. Unter den letztern gibt es wahre Amazoninnen. Der Verf. kannte eine derselben, die, mit ihrer Hülfe bewaffnet, ganz allein mit ihrer Heerde umherzog, und, wenn es sein mußte, ohne Bedenken Löwen und Büchsmännern niederschloß. Unter den verschiednen Canons der Colonie ist keiner, der an Fruchtbarkeit dem der 24. Klasse (der von den vielen Bächen so genannt wird, die sich dort finden) gleich käme. Nächst ist das Grün der Wiesen so schön und frisch; man geht dorthin in Wäldern von Acieranzin- und Citronen-Bäumen,

deren Wohlgerüche sich weit umher verbreiten; liebliche Hägel, die sich aber in blauer Ferne bis zu himmelhohen Gebirgen erheben, beschränken die Aussicht. Sollte man tiefer ins Land bey zunehmender Verdickung eine zweyte Stadt anlegen wollen, so wäre hier dazu der Platz fern. Nach seiner Zurückkunft machte der Verf. seine Anstalt zu seiner großen Reise, die er am 15. Jun. 1783 aus der Wohnung des Colonisten Glaber (dem Sammelplatz aller seiner Leute) antrat. Die Caravane bestand außer ihm aus 19 Personen, alles Hottentotten, unter denen sich der aus der vorigen Reise bekannte Klaas mit seiner Frau, und Swamepool fanden; außerdem aus 13 gut abgerichteten Hunden, einem Bock und 10 Ziegen, 3 aufgeschirrten Reuspferden, 3 milchenden Kühen, 36 Ochsen zur Bespannung von Drey Wagen, 17 andern zur Vorspann, und noch 2 zur Bagage für die Hottentotten; noch ein anderer alter Bekannter, der Afte Kees, und ein Hahn und eine Henne. (Ein solches Gefolge hätte man doch wohl nicht ganz mit Unrecht das Gefolge eines Caravans genannt, wie sehr auch der Verf. dagegen protestirt.) Nach . . . die Colonie durchzogen war, richtete er seinen Weg nordwestlich nach dem Elephantenfluß, der sich nach Westen in das Atlantisch Meer ergießt. Die dahin gibt es noch Wohnungen Europäischer Colonisten, von denen der Verf. mehrere besuchte. Die Nachrichten, die er hier wegen seines fernern Weges einjog, waren nicht die günstigsten. Es war, ungeachtet man sich jetzt in der Mitte des dortigen Winters befand, dennoch eine so unaenvöhnliche Dürre eingefallen, daß die, sonst fruchtbarsten, Gegenden beynahe einen gänzlichen Mangel an Futterkräutern litten. Bey der großen Anzahl der Lastthiere erregte dieß Besorgnisse, die nachher nur zu sehr bestätigt wurden. Der Verf. paßirte den Elephantenfluß bey einer Furth; den Tag nachher wuchs derselbe so schnell an, daß er

nur mit Fischen hätte überleben können. Dieß seltsame Anwachsen ist eine gewöhnliche Erfahrung bey den Flüssen von Afrika; es ist eine der nöthigsten Vorsichtsregeln für Reisende, nicht zu nahe an ihren Ufern ihr Lager aufzuschlagen. Ein Beweis, daß es Bergflüsse sind, die durch Wolkenbrüche auf den Gebirgen anschwellen. Die Hüme an den Ufern, an denen man noch die Spuren früherer Ueberfluthungen sieht, geben dem Reisenden einen Maßstab, wo er mit Sicherheit campiren kann. Die kleinen Flüsse haben bloß in der nassen Jahreszeit Wasser. Kenneit des Elephantenfußes gelangte W. zu der Fledermausklippe; das Feuer, das man die Nacht neben derselben anzündete, weckte aber eine solche unermessliche Menge dieser Thiere, die durch ihr Geschrey und ihren Flug zugleich die Menschen und die Thiere beunruhigten, daß man ihnen endlich das Schlachtfeld lassen mußte. Der Werk machte von seinem Lager aus eine Excursion ins Meer, und fand dort einen Wallfisch von 40 bis 50 Fuß, den die gewaltigen Wellen aufs Ufer geworfen hatten, und den jetzt ganze Scharen von Raubbögeln und Käfern verzehrten, von denen mehrere die Sammlung von W. bereicherten; während seine Hottentotten den Trahn sammelten, den die Sonne in großer Quantität herausbrütet. Nachdem W. auf eine sehr abenteuerliche Weise nochmals den Elephantenfluß passiert und repassirt war, in der Hoffnung, an dem andern Ufer Elephanten zu erlegen, setzte er seine Reise weiter fort. Die Hoffnung, fruchtbarere Gegenden zu finden, beweg ihn, seinen Weg nordöstlich zu nehmen, und tiefer in das Innere des Landes einzudringen; aber diese Hoffnung blieb unerfüllt. Man sah nichts, als eine unfruchtbare Wüste, ohne Kräuter und Wasser; die Ochsen wollten nicht mehr ziehen; mehrere starben. Man fand zwar zuletzt etwas verdorrenes Wasser, aber kein Futter; man mußte Emen Wa-

gen stehen lassen, und eine Dreyheit weiter noch Einem, denn von 54 Dörfern waren nur noch 23 übrig. Die Gegend wurde immer öfter, je weiter man vorrückte; man sah die Handhölzer in einer unaufracht Höhe vorragen, ein Beweis, daß kein und kein hier um kein Wasser war. Endlich wurden die Wanderer des Nachts durch einen Donnerschlag geweckt; die Wolken sammelten sich, und Alles wartete nach Regen. Aber ein aufsteigender Wind trieb das Gewitter in einer beträchtlichen Entfernung am Horizont weg, und zerstreute das Gewölke. Man fand einige Hüten von Horrentotten; aber sie waren verlassen, keine Spur von Menschen war zu sehen. Endlich erreichte man die Kette von Gebirgen, die man in der Ferne nach Norden zu sah; und was man so lange gewiß hatte, erfolgte hier; es entstand ein Gewitter, der Regen fiel stromweise, und neigte und erquickte Menschen und Thiere. Die Thiere drängten sich an einander, um mit ihren Körpern die Feuchtigkeiten davon aufzusaugen; und die Menschen legten ihre Kleider nicht ab, um durch die Masse sich recht anhaltend zu erquickern. Am Morgen war einer der Horrentotten so glücklich, eine Herde mit zwei Hirten zu entdecken; und N. fand in denselben ein Paar Domaden, Mahatens Haster, an deren einen ihm der Gouverneur Gordon, der ihn kannte, einen Brief mitgegeben hatte. Es glichste W., hier einen Elephanten zu erlangen, der zu dem gehörte, welche die Holländer Nozkesop nennen, weil er keine Zähne hat. Es ist dies indessen, wie N. mit Recht bemerkt, eine bloße Spielart. Aber zuverlässig unangründet ist die Nachricht, die der Verf. beibringt, daß die Elephanten auf Ceylon fast alle diese Eigenschaften hätten. Jede Reisebeschreibung führt ja das Gegenstück, und im Handel waren die Elephantenzähne von Ceylon von den ältesten Zeiten her berühmt. — Die zurückgelassenen Regen wurden jetzt nachgeholt, und



in der Bealeitung der beiden Brüder ging die Reise nun weiter. Das Gebirge, auf dem man sich befand, führte die Benennung *Tamero*. In der Herde der beiden *Paster* hatte *W.* einige *Zugochsen* eingetauscht; aber es hielt sehr schwer, sie anzuziehen zu gewöhnen. Man sah vor sich die hohe Gebirgskette des *Camis*; dort, versicherte man ihm, würde er Vieh genug finden. Der *Bunck* von *W.* war nach dem Lande der *Tamaqueis* gerichtet; es glückte ihm, den einen der *Paster's* zu bewegen, ihm zu folgen, der in diesem Lande bekannt war. Auf seinem Wege stieß *W.* hier auf einen andern Reisenden vom *Cap*, einen berühmten *Jäger* und *Herzumschreier*, einen gewissen *Pinard*, den er lange nicht loswerden konnte, und der ihm manche *Unangenehmkeiten* verursachte. Dieser Mensch gehörte zu einer eigenen Art von *Schleichhändlern*, die auf dem *Cap* sich finden. Weil nämlich die *Compagnie* sich ausschließlich dem Viehhandel mit den *Wilde*n vorbehalten hat, so gibt es eine Classe von Menschen, die in die entferntern Gegenden streifen, wo die *Gehege* ihre Gewalt verlieren, um diesen verbotenen Handel zu treiben. Sie gebrauchen dazu den Vorwand der *Jagd*; und nur zu oft sind sie wahre *Räuber*, welche die armen *Afrikaner* zwängen, ihnen zu dem Preise, den sie ihnen bieten, ihr Vieh zu verkaufen. *Pinard* suchte *W.* *Stentorten* zu behaupten, indem er sie mit *Branntwein* requilte, ein *Wiss*, dem auch selbst die treuesten unter ihnen nicht widerstehen konnten. Der *Weg*, erreichte nun die Höhe des *Camis*, wo er Gelegenheit fand, einen vortheilhaften Kauf von *Zugochsen* zu machen. Diese Gebirgskette ist eine der höchsten im südlichen *Afrika*. Der *Schnee* fiel hier in großer Menge; und die Kälte war äußerst schneidend. Das Eis war an einigen Orten 2 *Ellen* dick. *W.* stieg von dieser Höhe in das Thal herunter, das der *grüne Fluß* durchfließt; wo das *Klima* schnell sich änderte. Er war hier so

glücklich, einen Zebra lebendig zu fangen. Es war eine Stute. Er versuchte es, sie zu zähmen, und ritt sie ohne große Schwierigkeit. Afrika enthält noch eine Menge großer vierfüßiger Thiere, die sehr nützliche Haustiere werden könnten. (Über wie manches Thiergeschlecht würde da zu Grunde arben? Wenn die Verbesserung diesen Welttheil den Menschen bennabe unzugänglich machte, so war es vielleicht ihre Absicht, dabey, daß er die Frensiart der Thiere sehn sollte.) Die Ufer des grünen Flusses waren die lachendsten Klüften; mit tausenderley Blumen, Kräutern und Gesträuchen, bedeckt. Wie aber der Verf. eine andere Kette von Gebirgen wieder übersteigen mußte, fand er auch die vorige Kälte wieder, so daß er auf einem Wege von 8 Stunden zweymahl Winter und einmahl Sommer hatte. Die Ebene neben dem kleinen Flusse Kaussi, in welche er herabstieg, war mit großen Büscheln der Euphorbia bedeckt, mit deren Saft die Hottentotten ihre Pfeile vergiften. Der Verf. machte die Probe mit einem Tropfen auf der Zunge, der einen heftigen Schmerz verursachte. Sein Affe, dem er sie darbot, sprang weit davor zurück. Die Wilden vergiften auch häufig die Brunnen damit, um auf diese Weise das Wild zu fangen; aber der Instinct ist bey diesem so stark, daß nur sehr wenige davon kaufen. Zu einer Quelle, mit der der Verf. die Probe machte, kamen in Einem Tage über 4000 Gazellen; aber nicht mehr als drey, nebst einer Büchse, hätten sich verführen lassen den tödtlichen Trank zu genießen, und lagen todt da. — Unterdeffen war N. in dem Lande der kleinen Tamaquois angelangt. Er traf hier auf einen Kraal derselben von 20 Hütten. Sie haben ihre eigene Sprache, die von N. Begleitern Niemand als Klaas und Baster verstand. Sie ist indessen doch mit der hottentottischen verwandt, und hat, so wie diese, das dreyfache Schnalzen mit der Zunge. Die

Töne sind raub, und tief aus der Gurgel gezogen. Sie fanden großes Vergnügen daran, wenn W. versuchte, ihre Sprache zu reden; und wiederholten jedesmal, was er gesagt hatte, um sie ihn zu lehren. Ihre Kleidung ist so, wie die der Hottentotten; und ihre Sitten wie die ihrer Nachbarn. Sie liebten, wie diese, den Tanz, und hatten eine Art Flöte, mit der man das Echo nachahmte. Ihr Land ist ziemlich unfruchtbar, u. voll von zahllosen Schwärmen von Käfern u. Mücken; man rühmt es aber als einen großen Vorzug, daß es gar keine Flöhe dort gebe. Von der Wirkung des Feuergewehrs hatten sie zwar etwas gehört, als sie aber die Wirkung eines Pistolen-schusses sahen, konnten sie nach ihrem Ausdrücke nicht begreifen, wie die kleine Maschine eben so böse sey, als die große. Noch weit mehr Verwunderung übte ihnen der Hahn und die Kanne ein. Tahmes Federzweig war ihnen etwas ganz Neues; auch konnten sie es sich nicht erklären, wozu man so kleine Thiere gebrauchte. W. fand unter ihnen einen desertirten Matrosen, Schoenmaeker, der seit 12 Jahren von der Colonie sich entfernt hatte, und aus Furcht, gefangen zu werden, in diesen entlegenen Gegenden sich aufhielt, wo er sich mehrere Weiber genommen, und Kinder gezeugt hatte. Das Land der kleinen Tamaquois übtrauens erstreckt sich von dem Casmis-Gebirge bis ans westl. Meer, und von Süden nach Norden vom Tamero bis zum großen oder Orangerfluß. Kolbe's Nachricht, daß bey diesem Volke die Beschneidung und das halbe Castriren üblich sey, ist gänzlich ungegründet. Kolbe verwechselte sie mit den Gschissquois, einem Hottentottischen Volke, welches allerdings die letztere Sitte hat, wie der Verf. auf keinem Hülfsweg, da er zu ihnen kam, bemerkte. Gold findet man unter den Tamaquois gar nicht, aber wohl Kupfer; wovon sie vielerley Geräthe machen; wozu sie überhaupt einen großen Vorrath haben. — Der Weg ging nun in Schoenmaeker's Begleitung N. W. zu den Kupfers

bergen. Sie scheinen aber nicht sehr reichhaltig zu sein. Es wächst hier häufig der so genante Köcher-Baum (*Moe dichotoma*), der so schwache Wurzeln treibt, daß man auch große Stämme mit dem Hufe auslösen kann. Sie standen in einigen Gegenden so dicht, daß man sich auf diese Weise über ein Paar auch die kalten mußte. Einer derselben hatte nicht weniger als 9 Fuß 9 Zoll im Umkreise, und seine Krone bedeckte einen Platz, der mehr als 100 Fuß im Durchmesser hatte. Der Weg ging nun mehrere Tage durch eine sandige Ebene; es gab weder Wasser, noch Futter für die Thiere. Jeden Tag bestie man die Ufer des großen Stroms zu erreichen; aber diese Hoffnung ward immer länger hinausgeschoben. Der Durst fing an, Menschen u. Thieren ein Unerträgliches zu thun; als man endlich unversehrt ihn rauschen hörte. Alles, was auf die Hunde u. Affen, setzte sich in Lauf, um sich in ihm zu baden und abzukühlen. Einige Ufer waren mit einer Menge hochstämmiger Bäume bedeckt; aber die besten und versprochenen futterreichen Stellen sah man nicht; die Dürre hatte auch hier solche Wirkungen hervorgerufen. Es gab hier eine Menas Hippopotami, von denen der Herr einen erlegte. W. kam hier an der Westseite des Flusses in das Land der großen Tamaguis; u. was ihm kennbar mehr war, in das Land der Grosse, deren Jagd ein Hauptgeschäft seiner Heise war. Man vielen versetzt. Verwunden war W. so glücklich, ein dieser Thiere, denen wegen ihrer äußerlichen Schönheit u. Schnelligkeit höchst beherzlich bejagt werden ist, zu erlegen, dessen Haut er wohl erhalten hat nach Guroon gebracht hat. Das Thier war nicht weniger als 17 Fuß hoch; und W. widerlegte in gleich die gewöhnliche Meinung, daß die Vorderfüße höher als die Hinterfüße seyen. Hier, an den Ufern des großen oder Orangethales, änderte W. seinen Plan der weiterreise. In der Unmöglichkeit, seine ganze Caravane, beiderseits die Wagen, mit sich zu schleppen, ließ er diese folgern gänzlich,

und von dem übrigen Gefolge die Hälfte, unter der Aufsicht von Schwanepoel in dem aufgeschlagenen Lager zurück; er selber aber setzte in Erwartung der übrigen bloß mit Kistlöcher seinen Weg weiter fort. Die Zurückgelassenen erblickten den Befehl, 4 oder 5 Meilen von dem Lager auf ihn zu warten. Das Project, ganz Afrika zu durchreisen, wird also eigentlich schon unablässig gearbeitet. Der Weg ging nun nördlich über den Kongo-Strom. Die Hitze war unerträglich, u. das Es-Schwamm-Fraus keimte noch immer sehr sparsam hervor. Hier bald veränderte sich die Gegend. Nach 4 Tagen erreichte man einen Platz, der durch seine kühleren Schatten einlud; man sah allenthalben umher nichts als grüne Wälder u. klare Bäche; und in der Höhe Gärten von Datteln, Giraffen u. a. zum Theil noch unbekannt, Thieren. Es kam hier eine Herde der großen Antilopen zu ihm. Die Mannspersonen waren all: groß, umgelächelt, (Parriser) Fuß hoch; sie hatten einen Ausdruck von Mäthe u. Phlegma. Wirklich äußert sich dieser nicht nur in allen ihren Bewegungen, sondern auch in ihren Reden. Wenn man sie fragt, so antworten sie nie auf der Stelle, sie schweigen erst stille, u. überlegen; und alsdann sprechen sie mit Nachdruck u. Stärke. Von den Weibern fand sich indessen davon keine Spur; sie waren unter allen die größten Klauererinnen, u. die wohlkommensten. Indes ist dieses nur von den Mädchen; die verheiratheten waren sehr zurückhaltend. Kauchabak hatte für sie einen unüberwindlichen Neiz; der Anführer ließ seine Pfeife (woher mußten sie diese bekommen?) alle 24. gestülzt hatte, in der ganzen Herde umhergehen; und wer nicht schmauchen konnte, rief wenn sie aus dem Rauch, D. nahm seine Bedienung wieder selbst; durch eine unfruchtbare Gegend, die von Bergen begrenzt wurde. Man fand hier Quellen u. kleine Flüsse; Wälder u. Cliphauten gingen hier herdenweise herum, und waren so wenig scheu, daß sie noch keine Menschen zu launen schienen. D.

traf hier eine andere, sehr zahlreiche, Horde der großen Namaquois an. Sie waren mit den Wirkungen des Feuergewehrs noch gänzlich unbekannt: man kann denken, welches Entsetzen ein Flintenschuß verursachte. Noch mehr aber regte sie ein Zerquadras in Verwunderung, durch welche's W. Ciim von ihnen ihren Kraal sehen ließ. Es ging dem autenheitsersten natürlich wie dem sehend gewordenen Blinden; er suchte seine Hütte wirklich dicht vor dem Gasse, u. glaubte der Fremde könne sie durch Zauberei her versch. Sie liebten übrigens sehr den Tabak, und die Weiber hatten Glasfossilien, die sie von ihren Nachbarn eintauschten, und die nach W. Meinung von den Portugies. Niederlassungen auf Mozambique herkommen mußten. Von diesem Stamme beabsich. W. nordwestlich zu einer Horde der Koraquois. Sie kamen dem W. auf die erhaltene Nachricht von seiner Annäherung von selber entgegen. "Denn je weiter man sich von der Solene entfernt u. ins Innere vordringt, um desto zutraulicher u. offener ist der Charakter der Einwohner." Die Horde hatte ihren Chef verloren, und es war großer Streit, wer nachfolgen sollte. Man trug W. dieie Ehre an (in der That sehr sonderbar.), der sie aber ablehnte u. einem andern übertrug, der mit großen Solenmäthen insallert wurde. In Gesellschaft dieser Wilden machte W. eine große Jagd mit, die auf ihre Weise angestellt ward. Mit Horipa, dem neuen Oberhaupte, der das Wild durch seine Leute aufzuechten ließ, mußte er sich neben einem Wolf in Hinterhalt legen. In kurzem sah man auf den benachbarten Höhen ganze Wolken von Staub sich erheben; und ein Zug von Gazellen, der in dichtem Gedränge volle 3 Viertelstunden dauerte, ging durch das Desfilé, von denen man tödtete, so viel man wollte. Aus dem Lande der Koraquois entließ sich W. jetzt zu einer Reise in das der Guzuanaas. Alle ohne Ausnahme jitzerten vor diesem krieger. Wolfe, dessen Superiorität allgemein anerkannt war. Auf der Reise dahin

traf der W. unter 25° S.Br. zuerst den Kwegga oder weißen Esel, so wie er zuerst unter 28° d. Giraffe sah. Der Kwegga ist das wildeste u. scheueste aller Thiere; ob er sich gleich in Herden zeigte, war es doch dem W. unznählich, einen zu erlegen. Es ist eine eigene, für sich bestehende Art, u. nicht, wie man geglaubt hat, ein Bastard von einem Zebra u. wilden Pferde: Bastarde der Art gibt es nur bei Hausthieren, nicht im Genuße der Freiheit, wo jedes Thier seinem Instinct folgt. - Um eben die Zeit erlegte W. auch ein Rhinoceros. Man sah 2 dieser ungeheuren Thiere in einer weiten Ebene stehen. Einer der Hottentotten fuhr eine Stunde lang auf dem Bauche herum, um sich unbemerkt zu nähern (die Holländer nennen diese Art Jäger sehr ausdrückl. *Wetruypers*), u. schoß das größte. Es hatte, so wie durchgehends im südl. Afrika, zwei Hörner, u. war 7 Fuß 6 Zoll hoch, u. 11 1/2 Fuß lang. Mitten in diesen Hörnern fand W. an d. Wern des Flüsschens eine Lilie, 7 Fuß hoch, die die Gegend weit u. breit mit ihrem Duft erfüllte. - Von einer Horde der *Babo bisquois* tauschte er einen Streiweibchen ein, deren sich diese Völker im Kriege bedienen, wie man schon aus Kolbe weiß. Je näher man den *Zuzuanas* kam, desto mehr fürchteten sich seine Begleiter. Sie folgten nur aus Noth, weil sie nicht allein umkehren mochten; dazu gestellten sich aber andere Schwierigkeiten. So wie man sich dem *Wendjirkel* mehr näherte, wurde das Erdreich u. das Wasser immer felsiger. Es ist bekannt, daß die Natur in d. Wäldern des nördl. Afrika's auf gleiche Weise die ungeheuren *Salymazine* angelegt hat, u. es ist eine sehr scharfsinnige Bemerkung des W., daß eine Analogie der nördl. u. südl. Hälfte dieses Welttheils nach dem Verhältniß ihrer Entfernung von dem Aequator Statt zu finden scheint. Man kam in große Ebenen, die dermaßen mit Salz geschwänget waren, daß die sonderbarsten Wirkungen davon erfolgten. Nicht nur daß häufige Nasenbluten sich einstellte u. die Lippen bey'm Reden aufsprangen; auch

die Gebirgane wurden demselben davon officirt, daß man allerhand Truggestalten, wie in einem bezauberten Lande, zu erblicken anfangt, so daß auch die Hottentotten es der Zauberei nachsehen. Auf den Gebirgen erblickte man auch die Wachtvögel der Damanas, deren sie sich sehr künstl. als Signale bedienen, u. strafend sich auf uns ihrer Lächer. Wennom ihr Zusammen durch ein kleines Geschick u. er leorn. Sie habe von einer bessern Seite kennen, als man sie sonst beobachtet hatte. Sie sind das kühnste u. thätigste aller Afrikan Völker. Es ist wahr, daß sie öfters von ihren Gebirgen her absteigen u. auf Raub ausgehen; aber der Mangel zu sagt sie dazu; und sie mordten dabei nicht ohne Noth. Das Volk ist von einer niedern Größe, höchstens 5 Fuß hoch, adn von großer Befendigkeit. Ihr Stoff hat im Ganzen den Charakter der Hottentotten; ihr Haar ist noch krauser; ihre Farbe etwas schwarzer; ihre Nase noch nicht eingedückt, so daß fast nichts als die Nasenlöcher sieht. Sie sehen, bis auf einen kleinen Schurz, pöhl. nackt. Ihre Hüften sind nicht wie die der Hottentotten, sondern in der Mitte vertical durchgeschritten. Ihre Gebirgane sind unglaufl. scharf; sie sind daher auch die besten Jäger; ihre Waffen sind die Pfeile u. Pfeil. Sie bewohnen ein sehr weithinliges Land. Von Westen nach Osten geht es von d. Saude d. großen Damascois bis zu der Capten; wie weit es sich von Ost nach W. erstreckt, ist unbekant. Belanger hat B. unter ihnen aufhielt, desto mehr Ursache hatte er, mit ihnen zufrieden zu seyn; sie waren eben so treu als unerschrocken. Sie schätzten das Volk zu seyn, durch dessen Unterstützung man am tiefsten ins innere Afrika vorzudringen könnte; u. außer der Vorliebe, die B. zu seinen Sammlungen hatte, sieht man kaum, was ihn hätte nöthigen können umzukehren. In dessen war dieß Volk das äußerste, das er besuchte; er war bis in die Nähe des Wl. Wendepunkts gekommen. Die Damanas begleiteten ihn auf dem Rückwege zu seinem Lager am Orangefluß, daß er nach vielen Schwierig-







  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 26. September 1796.

Göttingen. *Reinhard.*

Bey Joh. Christ. Dieterich: Musen-Almanach  
 oder Poetische Blumenlese für das Jahr 1797.  
 8 $\frac{1}{2}$  Bogen (ohne den Kalender) in 16.  
 Diese Poetische Blumenlese enthält Beiträge von  
 Bürger, - Ek., - Konz, - Deurer, - v. Eimert, -  
 Engelschall, - Falk, - Freidrich, - Gleim, - Graba-  
 ner, - v. Halem, - Haug, - Justi, - J. v. K., -  
 Karschinn, - Kästner, - v. Knebel, - Kollmann,  
 Lappe, - Lep., - Lm., - Ludwig, ach. Strische, -  
 Manso, - Mirow, - Pape, - Fockels, - K. K., -  
 Namler, - Kael Reinhard, - Schink, - Klamm  
 Schmidt, - v. Schmidt-Pfilsedel, - S-l., -  
 v. Stamford, - Tiedge, - \* \* \* - Ueberhaupt  
 hundert und ein und siebenzig Gedichte von aller  
 Gattungen, zum Theile von größerem Umfange.  
 Mehrere derselben sind mit Melodien versehen von  
 Cäcilie, Forkel, Glück, Grönlund, Kollmann  
 und einigen Ungenannten, die aber leicht die Meise  
 R (7)

ster verrathen. Außerdem liefert die Blumenlese folgende Kupferstiche: 1. Uz'ens Witzuß, gezeichnet von Bock. 2. Ein Frontispice von Fiorillo's Erfindung. Beide von Kiepenhausen gestochen. 3. Sechs Blätter zu dem Inhalte der Gedichte, gezeichnet von Schubert, Engelschall und Fiorillo, und geätzt von Bötger und Kiepenhausen. Es kommen drey Vignetten nebst einem in Kupfer gestochenen Titel hinzu, und von außen zum Einbände verschiedene Kupferblätter von neuer Erfindung.

*Lezinc.*

London.

Der zehente Heft von Shakpeare enthält den dritten Theil von R. Heinrich VI. und Cymbeline. Die fünf großen dabei ausgegebenen Kupfer sind folgende. Zu R. Heinrich VIII. Act. III. Sc. 1. Die Königin Katharine bei dem Auftrag des Cardinal Wolsey's und des päpstlichen Legaten: Ye tell me what ye wish for both, my ruin: von W. Peters, dem Geißlichen, gestochen von Rob. Thew, historischem Kupferstecher des Prinzen von Wales; als Kupferstich, schön behandelt. R. Heinrich IV. Erster Theil Act. II. Sc. 4. Im Wirthshause zum Wärenkopfe, Prinz Heinrich und Falkhoff, der sich an seine Waters Stelle setzt, als wäre er König. Von N. Smirke, eine widrige Carriatur, aber schön gestochen von Rob. Thew. Eben daher, V. Act. 4. Sc. Das Schlachtfeld bei Shrewsbury: Hotspur tödtlich verwundet auf der Erde, in der Anrede an Prinz Heinrich, der ihn erlegt hat. Von Francis Rigaud, ein Blatt voll Fehler; gestochen von Thomas Ryder. R. Heinrich VI. Act. II. Sc. 3. Die Gräfin von Anvergne auf ihrem Schlosse durch Salisbury, dessen sie sich bemächtigt zu haben glaubte, zur Gefangenen gemacht. Von J. Opie, sehr mittelmäßig, schön gestochen von Rob. Thew. — Das erhabene

Werk an dem Eingange der Shakspear-Gallerie, von Banks, gestochen von Benj. Smith. Shakspear sitzend zwischen der dramatischen Muse, die ihm einen Kranz reicht, und dem (weiblichen) Genius der Malerey, der mit der Hand nach ihm weist; An der Waise die Worte: He was a man, take him for all in all: I shall not look upon his like again. Ein schönes Werk und schönes Kupfer.

Nun die kleinen Kupfer, an der Zahl fünf: I. Aus der Cymbeline: Act. 2. Sc. 4. wo der verrätherische Iachimo dem Posthumus den Ring seiner Gemahlin zeigt. Von A. Westall, gestochen von C. W. Wilson. II. Ende gut, alles gut. Act. 1. Sc. 3. Helena bekennt der Gräfin, daß sie ihren Sohn liebt. Von Sr. Wheatley, gestochen von F. Legat. III. Der Kaufmann von Venedig. Act. 3. Sc. 2. Bassanio hat das Kästchen eröffnet, worin der Portia Bildniß war, und erklärt ihr seine Liebe. Von K. Westall, gestochen von G. Noble. IV. K. Heinrich VIII. Act. 5. Sc. 1. Cranmer vor dem K. Heinrich VIII. auf den Knieen. Von K. Westall, gestochen von Will. Leney. V. K. Heinrich VI. Dritter Theil. Act. 5. Sc. 5. Prinz von Wales mit seiner Mutter Margaretha vor K. Eduard gebracht; in seiner kühnen Rede vorgestellt. Von W. Hamilton, gestochen von Tho. Halloway; ein gar mittelmäßiges Stück.

Auch von den herrlichen Portraits von Holbein, nach denselben Originalzeichnungen in der Sammlung Sr. königl. Majestät ist der sechste und der achte Heft erschienen: Die Portraits sind dießmahl, im siebenten: von Warham, Erzbischof zu Canterbury; John Coles, Dechant zu S. Paul; Lady Berkeley; Sir Georg Carew; Nicolaus Borbonius (Bourbon), der bekannte Dichter, ein Franzos, der sich ei-

nige Jahre in London aufhielt. Im achten Hefte: von John Kussel, erstem Grafen von Bedford; Francis Kussel, der Sohn von jenem; Sir John Gage; Lady Henegham, Tante von der unglücklichen Anne Bolene; George Brook; Lord Colham, und Lady Borough.

*Heyne*

Mien.

Ben Blumauer, obfchon auf dem Titel Leipzig steht: *Xenophonis Ephesi de Anthia et Habrocome Ephesiacorum libri V. Graece et Latine recensuit, supplevit, emendavit, Latine vertit, adnotationibus aliorum et suis illustravit, indicibus instruxit, Aloys. Emeric. Liber Baro Locella, S. C. R. A. M. a Conf. aulae. 1796. Quart 304 Seiten.* Einen Geschäftsmann von Stande, welcher seine spätern Jahre der Ruhe und den Müssen weihet, als einen Griechischen Literator kennen zu lernen, erweckte bey dem Rec. eine sehr angenehme Empfindung; sie ward aber noch weit angenehmer, als er in dem Liebhaber einen Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit fand; ihm schien es, er hätte die Arbeit eines Gelehrten aus der Demosthenischen Schule vor sich, so viel seine Sprachgelehrsamkeit, Belesenheit, Kritik, zeigen sich in den beygefüigten Adnotationen. Wie der Frenherr selbst voraus anzeiget, gab ihm ein Wiener Abdruck 1793 von dem Roman, der äußerst fehlerhaft ist, die Veranlassung. Bekanntlich hat sich dieser Xenophon in einer einzigen Handschrift zu Florenz, und im Abdruck zu London 1726 erhalten; die Fehler der letztern waren in jenem Wiener Druck noch vermehrt; hingegen war von den vielen Verbesserungen, die in den Miscellan. Oblit. und dem Chariton von Derbille vorkommen, kein Gebrauch gemacht. Hr. v. L. beschloß also eine

neue Bearbeitung; seine Entschuldigungen hierüber halten wir für ganz überflüssig; Jeder Gelehrte von Profession würde sich eine Ehre aus seiner Arbeit machen. Zufolge einer vorerwähnten gelehrten Ausführung muß Xenophon im zweiten oder dritten Jahrhundert, gewiß noch vor Constantin, gelebt haben. Von der einzigen Handschrift des Werks, von den Ausgaben und Uebersetzungen. Hr. von L. gab sich viel Mühe, eine Copie vom Codex selbst zu erhalten; er erhielt eine Abschrift von der Abschrift des Cocchi, er bekam auch eine Vergleichung von einem Theile des Codex zu Florenz, auf der Stelle fertig. Die lateinische Uebersetzung ist ganz neu verfertigt, und in dieser sowohl, als in dem ganzen Werke, wird man die gute reine Latinität und die Deutlichkeit bewundern, welche kein gewöhnliches Talent, auch bey denen, welche Lateinisch schreiben, ist.

Die Anmerkungen können überhaupt an Fälle, Charakter, Belesenheit, mit den Vorurtheilen über den Chariton verglichen werden; nur daß hier, zum Xenophon, die in den Miscell. Obsl. und in andern Büchern zerstreuten Verbesserungen und Erläuterungen eingerückt sind; auszugsweise alsdann, wenn sie nicht wichtig genug oder zu weitläufig waren, oder fremde Gegenstände begriffen; Hr. v. L. fügt seine Urtheile, Verbesserungen, Erörterungen bey. Reichlich sind noch seine eigenen Anmerkungen und Erläuterungen; so daß sie als eine Sammlung Griechischer Sprachgelehrsamkeit und als eines der philologischen Werke empfohlen werden können, in welchen ein angehender Gelehrter sich einen Vorrath von Sprachkenntniß verschaffen kann. In einem Buche, wie ein Roman ist, wo der Inhalt selbst den Geist nicht auf die Sache richtet und anspannt, sind solche Sprachanmerkun-

gen an ihrer Stelle, auch wenn sie noch so zahlreich sind. Man stößt auf mehrere Erläuterungen seltener Worte und Redensarten. So S. 153 παρμυθεῖσθαι mitigare. S. 144 der Gebrauch von ἀπεργάζεσθαι (und zwar mit τινι) wider Pöbel durch Menschenspiele bestätigt. S. 188 ἰσως für utique s. w. S. 209 συγκριθεῖσθαι mit τι. S. 210 συζητηθεῖσθαι s. w. Man darf nur den bengeführten Index Graecus mit dem Index rerum durchlaufen. Nicht leicht ist eine Schwierigkeit unerklärt gelassen: doch sitzen wir an τῶν ὄρων ἀναγκάζεσθαι S. 31 ius iurandum servare cogimur. Soll es τοῖς ὄροις seyn? Aber auch in den kritischen Anmerkungen zeigt sich eine bedächtliche, gründliche, zwischen übertriebener Mänglichkeit und gewagter Kühnheit den Mittelweg treffende Kritik. Wo keine Conjectur Genüge thut, ließ Hr. v. L. das Verdorbene stehen; wie S. 5, 3. adnotat. S. 137, wo er περιποιημένην stehen läßt, daß er selbst für unrichtig erklärt. (Der Rec. laß προσποιημένην, ihr, der Venus, ähnlich gebildet, wie προσποιεῖσθαι im Gebrauch ist.) ἐπευχόμενοι αὐτοῖς S. 167. εἰ mit dem Subjunctivo mit Recht vertheidigt S. 185, 86, auch S. 197, 98 συνουσιαζέειν und S. 200 ζήλην. S. 214 ἐπ' αὐτῆς. S. 236 zu Παραιτίον. S. 239 zu δευη καὶ ἐρασθῆναι. S. 268 μαντεύειν. S. 274 εἰπεν für εἶπεν. Die Ergänzung S. 48, 5. 6. ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς, welches vielleicht zum Vorhergehenden gehörte ἐν τούτῳ δὲ — S. 95, 7. würde doch ohne Bedenken τὰχὺ λήψεται und im Drafel S. 13 ληροδλωτροι aufgenommen werden können. Freylich hat Xenophon seine Eigenheiten; p. 9. 13. τοσοῦτο δὲ ἐστέναξεν, so gut es erklärt ist, rechnen wir dahin. Der Stellen, welche durch Vergleichung der Handschriften verbessert oder ergänzt worden, ist eine große Anzahl; sie sind im



Index verzeichnet, zugleich mit den Stellen, welche nach kritischen Gründen verbessert sind; auch durch bessere Interpunction. Eingerückte kritische Urtheile, Verbesserungen von Stellen in andern Schriftstellern, finden sich auch. So S. 140 bestätigt Hr. v. L., daß er beym ersten Lesen selbst fand, daß Plato im Cratylus die Etymologien als Ironie vorbringe. Der Druck ist schön und correct. Der würdige Herausgeber bezeigt sich wegen zweyer Aenderungen besorgt: erst in Ansehung des Hauches der Doppel-lauter, daß er ihn auf den ersten Vocal setzt, daß er *avros* und nicht *avros* schreibt, aber wohl *avros* und *ov*. Dann, daß er die gewöhnliche Interpunctionszeichen gebraucht. Schwerlich wird ihm über diese Kleinigkeiten Jemand den Krieg ankündigen. In beiden steht die Wahl jedem frey, und für das Eine ist so viel Grund, als für das Andere.

## Nizza

Heinrich Albert Schultens, eine Skizze, von *Friedr. Theodor Rinck*, der Weltweisheit Doctor. 1794. 80 Seiten in Octav. Hr. R., der in den Jahren 1789, 90, sich mehrere Monate zu London aufhielt, um die orientalischen Handschriften der dortigen Bibliothek zu benutzen, und dabey an Schultens einen theilnehmenden Freund, Rathgeber und Beförderer seiner Absichten fand, stiftet hier seinem verstorbenen Freunde ein Denkmal, das beiden Ehre macht. Es enthält weniger historische Nachrichten, als die oben (S. 1508) angezeigte Lobrede von Kante-laar, verweilt aber dagegen länger bey andern Puncten, z. B. den Schriften und körperlichen Eigenschaften des Verstorbenen, und ist in einem weniger panegyrischen Tone abgefaßt, obgleich die Schreibart hin und wieder natürlicher seyn könnte. Die

1550 Öst. Anz. 155. St., den 26. Sept. 1796.

Ursache, warum Sch. so wenig herausgab, findet er in der Gleichgültigkeit des Publicums gegen orientalische Literatur, und in seiner Bescheidenheit und Strenge gegen sich selbst. Nach Hrn. N. arbeitete er nach 1790 an seinem Hiob, und erst in diesem Jahre fing er an, vorzüglich auf Hrn. N's. Zureden, erwilltlich an der Ausgabe des Hiobom zu arbeiten. Gelegentlich werden ein Paar Erklärungen von Sch. angeführt, von Hiob 19, 25., die wir schon eben bei der Anzeige der Schultenschen Uebersetzung dieses Buchs mitgetheilt haben, und 1. B. Hiob. 49. 10., wo Sch. 1777 las, und 177. aus dem Letzte wais. Hr. N. schlägt dagegen vor, 177 in der Bedeutung, Friede, zu nehmen: "Juda ist tapferer Streiter, so lange es Krieg ist, naht aber der Ruhebringer, oder der Friede, und rühnen diesem ringsum die Nationen, so wird er der Ruhe in Ueberflus genüssen." Von S. 67 an sind Auszüge aus Briefen von Sch. an Hrn. N. angehängt, und noch S. 76 fl. ein Verzeichniß der morgenländischen Handschriften des Verf., die er mit edler Ungenügsamkeit (S. 32) jedem, der sie benutzen will, zum Gebrauch, ja selbst zur öffentlichen Bekannmachung, anbietet. Es sind darunter wichtige historische und poetische Stücke von Wakedi, Majudi, Numeini, Hariri u. a., die sowohl den Fleiß, als die gute Wahl des V. beweisen. Nichts er selbst bald in den Stand gesetzt werden, mehrere davon dem Publicum mitzutheilen! Nec. glaubt, daß diesem einzelne historische Stücke, durch welche die Geschichte gewinnen könnte, willkommener seyn würden, als ein neuer Abdruck des Französischen Herbelot's, den der Verf. S. 46 vorschlägt, der ohnehin schon in Frankreich angekündigt ist.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 29. September 1796.

Göttingen. *Reyne.*

Es ist noch von den Preischriften Nachricht zu geben, welche für die auf den Julius ausgelegte so genannte öconomische Preisaufgabe eingegangen waren. Die Frage ist:

Warum sind jetzt die Brüche (herniae) bey der Jugend in den Dörfern viel gemeiner als sonst, und wodurch können sie am sichersten verhütet werden?

Es sind uns drey Schriften gekommen; die eine, mit dem Motto: *agnata arantus pegerat*, war bereits im May vor. Jahr eingereicht; die andere: *Cessante causa cessat effectus*; die dritte: *Principis obsta*. Die ersten zwey haben den Satz selbst als ausgemacht angenommen, daß es jetzt mehr Brüche gibe, als ehemals. Also blieb nur übrig, die Ursachen davon aufzuzuchen. Waren diese gefunden: so ist gleich durch Hebung dieser Ursachen dem Uebel zum größten Theil abgeholfen, und es dürfen nur

S (7)

die Mittel und Wege, wie dieß zu bewirken seyn kann, angegeben, und vielleicht noch einige Nahrungsmittel beigefügt werden. Es ließ sich voraussetzen, daß viele Ursachen von der Art sind, daß sie jedem auffallen, und also von allen dreien bemerkt und angeführt werden müssen. Andere sind auf einzelne Beobachtungen gegründet, und mehr oder weniger gemein, zufällig oder gelegentlich. Es ließ sich aus Vereinigung aller gezeigten Ursachen, welche in den drei Schriften angeführt sind, wenn man sie nach Classen ordnete, etwas ziemlich Vollständiges herausbringen. Aber in dem Theile, welcher die Mittel, dem Uebel zu begegnen, und die Remedur enthält, ist keine von den drei Schriften, welche nicht zu Erinnerungen Anlaß gäbe; theils werden unzulängliche, unausführbare, d. i. mehr zu wünschende als leicht zu bewerkstelligende Mittel angerathen, theils Vorschläge gethan, welche sehr partielle Wirkung haben würden. Der erste Aufsatz hat viel Erfahrungen gesammelt (wider die Erfahrung ist es doch, daß die Mädchen, welche doch am meisten Kinder tragen, öfter mit Brüchen befallen würden, als die Knaben; es ist auch anatomisch unrichtig, daß diese Brüche durch Zerreißen des Darmfelles, denn dieses hat doch wohl der Werf. durch das Netz verstanden, entstehen). Wissenschaftlicher sind die andern beiden geschrieben; No. 2. mit Anführung anatomischer und physiologischer Gründe, auch mit Einrichtung langer Stellen aus bekannten Büchern; aber in Ansehung der vorgeschlagenen Gegenmittel hat sie vor No. 3. einen merklichen Vorzug, da sich diese letztere auch mehr in Mittel verliert, welche in der Ausführung schwer, oder mit unzulänglichem Erfolge anzuwenden seyn würden. Dagegen zeichnet sich diese, No. 3. durch Ordnung, Klarheit und Bestimmtheit zu ihrem Vortrage aus.

theil vor den übrigen aus. Auch dieses hat sie voraus, daß der Verf. die Voraussetzung der Frage, die Brüche seien jetzt unter der Landjugend häufiger als sonst, bezweifelt.

Unter diesen Umständen hat die Societät durch Stimmenmehrheit der Schrift No. 2. mit dem Motto: *Cessante causa cessat effectus*, den Preis, der dritten aber das *Accessit* zuerkannt: der Verfasser derselben kann sich, wenn er will, mit Ehren nennen. Nach Entsezelung des Zettels von No. 2. ward darin der Name gefunden: Dr. Soemmerring.

## LONDON.

Observations on morbid Poisons, Phagedaena and Cancer. containing a comparative view of the theories of Dr. Swediaur, John Hunter, Foot, Moore and Bell on the laws of the Venereal Virus, and also some preliminary Remarks on the Language and mode of reasoning adopted by Medical Writers. by Joseph Adams, of London Surgeon. 1795. 328 Seiten in groß Octav. Zuerst macht der Verf. Bemerkungen über Worte, denen man keine genaue Bestimmung gebe, z. B. erbliche Krankheiten nehmen einige Schriftsteller an einer Stelle an, an einer andern nicht; so wird auch das Wort *Stirrhus* und *Despumation*, *Exosion*, sehr verschiedentlich, und selbst widersprechend, gebraucht; auch in Dr. Swediaur's Specimen einer Nosologie zeigt Hr. A. manche Widersprüche. Man sollte daher nach der Anweisung des *Baco von Verulam* sich bemühen, correcter zu schreiben und richtiger zu schließen. Alles belegt er mit Beyspielen. Im 3. Kap. macht der Verf. Bemerkungen über Krankheitsgifte (*morbid poison*: wollte man Hr. A. kritisiren, so könnte man erinnern,

daß es wohl eigentlich hier morbidek heißen müßte), nämlich über die Favus, Siobens, über Geschwüre und Brandherde (Fongb), Phagedaena nach Celsus, und schließt mit Bemerkungen über wunde Brustwarzen und Baumengeschwüre von verpflanzten Ähren, die man mit Unrecht zu den venerischen Krankheiten rechnete. Im 4. Kap. spricht der Verf. von Scabbing, Ulceration, Granulation, Cicatrization und von der Callosität alter Geschwüre; von den sechs verschiedenen Local-Wirkungen der Krankheitsgifte. (In der Inhaltsübersicht dieses Kapitels heißt es: General division of morbid poisons, da er doch im Texte bloß von der distinction of local actions induced by morbid poisons handelt. Also verfällt Hr. A. nur gar zu sehr in den Fehler, den er an Wadern so nachrücklich rügt.) Im 5. Kap. zeigt er, daß in einigen Geschwüren sich Fleischwärtchen erheben, in andern nicht; daß, wenn secundäre Schwärungen den primären gleich sind, sich in beiden Fällen Fleischwärtchen nicht zeigen, daher sey die Inoculation der Blattern so vortheilhaft; die krankhaften Wirkungen, die das Quecksilber verursacht, sind, so wie die durch selbiges herbegebrachte Heilung, nach Zeit und Umständen eines Geschwürs sehr verschieden. Im 6. Kap. wird noch einiges zum vorigen Gegenstand Gehöriges nachgehohlet, und einiges doch noch immer sehr Dunkle über den Ursprung des venerischen Uebels beigebracht. Im 7. Kap. äußert der Verf. die Vermuthung, daß der so genannte Krebs vielleicht aus Hydatiden entsünde, nachdem er manche nur zu gegründete Bemerkung über die Unbestimmtheit des Wortes Krebs gemacht hat. Im 8. Kap. vergleicht Hr. A., doch nicht so eigentlich (wie der Titel sagt), die Theo-

vien von Simmons, Swediaur u. s. f. sondern bringt nur Erinnerungen über Stellen aus diesen Schriftstellern bey. John Hunter's Theorie nimmt er an, so wie er sich durchaus als den eifrigsten Verehrer von dessen großen Verdiensten zeigt.

Vor dem Ankauf der Deutschen, gar zu schlechten, Uebersetzung, die bey Korn in Breslau 1796 erschienen ist, müssen wir unsere Leser warnen. Nicht nur sind die beiden ersten Kapitel, die uns doch mit dem Geist des Verfassers am besten bekannt machen, weggelassen; nicht nur sind ganze Absätze in mehrere zerstückelt, und der Sinn, den der Zusammenhang hatte, dadurch sehr gestört worden, sondern überall sieht man auf Schmäler, die keinem Anfänger zu vergeben sind, z. B. gleich S. 4 ist "the constitution remained uninfected, though exposed to the effluvia of the disease" übersetzt: "Der Körper bleibt unangesteckt, ob er auch gleich noch überdieß der Ausdünstung des Krankheitsstoffes ausgesetzt wird. — Eben das disposition to take on the diseased action: "Anlage, die krankhafte Verfassung anzunehmen." S. 8: There is at first sight an appearance of accuracy in the language of this quotation: "Deym ersten Anblick hat dieser Vorwand ein Ansehen von Genauigkeit in seinen Ausdrücken." Ist der Satz S. 59 wohl verständlich: "Und hier finden wir eine Art von Gesetzen (set of laws), welche, wenn diesen Substanzen nicht eigen, doch wenigstens nicht bey jedem andern (?) mit der nämlichen Uebereinstimmung (uniformity) entdeckt worden sind?" S. 111 ist his late dissector "des letzten Präsector's" übersetzt. — Slough und Scab sind wechselläufige Schorf, so wie fores und vicers Geschwüre übersetzt, ungeachtet Hrn. Adams ganzes

Raisonnement sich doch auf den wesentlichen Unterschied dieser Wörter alleinig gründet.

Leipzig.

Heyne. Von Crusius verlegt: *Europii brevium historiae Romanae ad libros scriptos editosque recensitum et virorum doctorum notis vel integris vel illustratum, adiectis suis, edidit Carolus Henricus Tzschucke, A. M. et Elect. Scholae Mitlenensis Contrector. 1796. gr. Octav 2 Alphaber 6 Bogen.* Eine so stattliche Ausstattung dieses Epitomators, als irgend eine von einem Classiker! welche einen neuen sprechenden Beweis von dem gelehrten Fleiße des Herausgebers gibt. Wie er selbst anführt, war Eutropius für den vierten Band der Auctorum minorum Latinorum bestimmt. Hr. Tzsch. hat ihn so behandelt, daß er ihn in seiner ganzen Erzählung unablässig begleitet, als seine historischen Angaben mit den andern, insonderheit mit den großen, Geschichtschreibern vergleicht, die Abweichungen anführt, und, wo er es nöthig findet, beurtheilt, oder weiter erläutert; zugleich merkt er auf den Ausdruck und die Lesart, beurtheilt und berichtigt beides, mit gesunder Kritik und genauer lateinischer Sprachkunde. In einem Epitomator, aus dem Zeitalter Valens, der so wenig an historische Kritik dachte, und seine Sprache nichts weniger als rein schrieb, kann ein Sachkundiger sich leicht vorstellen, wie reichlich der Stoff ausfallen muß, der sich einem Herausgeber nach jenem Plane, die ganze Römische Geschichte herauszutragen muß. Einem Lehrer, der die Geschichte vorzutragen hat, oder bey Gelegenheit, daß er den Eutrop mit Schülern liest, die historische Kenntniß erweitern will, endlich auch für jeden Ge-



Lehrten zum Nachschlagen, muß diese Behandlung sehr willkommen seyn; insonderheit auch in Beziehung auf die Latinität, welche, bey aller gerühmten Leichtigkeit, die Interpretation dieses Autors oft schwerer macht, als man in gemein denkt. Noch ist auf 96 S. eine Dissertatio de vita et scriptis Eutropii beigefügt, in zwölf Kapiteln, wovon die wichtigsten sind: von des Eutropius Geschichte selbst (Hr. Lsch. hat die gute Meinung von seinem Epitomator, zu glauben, daß er den Livius und Sallust selbst vor Augen gehabt habe); von dem Stil; von seiner Glaubwürdigkeit. Genau genommen, hat er eigentlich gar keine, er ist bloßer nachlässiger Compilator, ohne Auswahl und eigenes Urtheil aus Seiten, von denen er ohnedem kein Zeuge seyn kann; bloß eine große bedachtame Genauigkeit, mit Angabe seiner Quellen, könnte ihm eine Auctoritas secundaria verschaffen. Gleichwohl hat er in seinem Zeitalter gleich ein großes Ansehen gehabt; kein Wunder, da es so unwissend war, daß selbst der Kaiser Valens erst aus ihm die Tugenden seiner Vorfahren lernen sollte; Häufig ist er von den Annalisten und Chronographen angezogen, auch durch Beytragen und Einrücken von Erzählungen aus andern erweitert und interpolirt worden, wovon ein Hauptbeispiel die historia miscella ist. Von dieser, so wie auch von den beiden Griechischen Uebersetzungen, denn außer der von Valerius war noch eine zweyte im Gebrauch, hat Hr. Lsch. ein paar gute literarische Kapitel geliefert. Noch setzen Kapitel de Eutropii codicibus und de editionibus Eutropii, et de vers. Den Ruhm ist man Hr. Lsch. ferner schuldig, daß er selbst in gutem Latein und deutlichem Ausdruck seine Anmerkungen vorsetzt, bescheiden Andere zuwerlegt, und sich des Namens

1560 Göt. Anz. 155. St., den 29. Sept. 1796.

eines Humanisten nirgends unwürdig macht. Da vor ihm Eutropius von großen Commentarien bereits begleitet worden ist, so bringt er aus diesen das Brauchbare und Nützliche theils summarisch, mit Anführung der Stellen, theils wörtlich, mit nachgesetztem Namen: der einzige Weg, wie Ausgaben entstehen können, welche unserm Zeitalter angemessen und brauchbarer sind, als die Edd. cum notis variorum integris vel excerptis. Einen Beytrag zu den Anmerkungen, welcher einen wackern Schulmann verräth, hat Hr. Tisch. von seinem Collegen, Hrn. Johann Liebrecht Schreger, erhalten. Ein Index über die Anmerkungen ist beygefügt; ungern vermissen wir einen historischen. Indessen sind die Jahre von den wichtigern Begebenheiten am Rande beygefügt. Dem Verleger, welcher schon so viele gute Ausgaben von Classikern zum Drucke befördert hat, macht die Beforgung auch von diesem Drucke Ehre.

Unzeln.

Paris.

Dasselbst ist noch im verfloßnen Jahre von der Philosophie chimique par *Jourcroy* (s. Göt. Anz. 1793 S. 169 r) eine zweite Ausgabe auf 174 Seiten herausgekommen. Je weiter man in der Naturlehre kommt, sagt Hr. *Jourcroy*, desto mehr Verschiedenheit findet man in der Wirkung des Licht- und Wärmestoffes. Unter den Erden sind auch hier Strontian-, Circon- und Austral-Erde noch nicht erwähnt. Aus der Ähnlichkeit der Säuren war es natürlich zu schließen, daß sie einen gleichartigen Stoff haben müßten. (Sollte Hr. *Jourcroy* diese Art zu schließen bey den verschiedenen Körpern unnatürlich finden?)



1561

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 1. October 1796.

Berlin.

Bei Mylius ist von Hrn. Prof. Zugo's Magazin des zweyten Bandes drittes Heft erschienen. Der Inhalt ist folgender: XIII. Eregese Vorlesungen, als Programm zu des Herausgebers egyptischem Collegium über den Text der Institutionen. Geschichte der Eregese in der Jurisprudenz, und Veränderung unter Justinian, dessen Constitution ad Antecessores in mehreren Puncten, z. B. in Ansehung der sechs Bücher, die man sonst erklärt habe, in Ansehung Ulpian's u. s. w. anders erklärt wird, als bisher gewöhnlich geschah. — Eregese Vorlesungen im Mittelalter, zueigt das ganze Jahr hindurch oft nur 5 Stellen (leges), und von den Institutionen nur einige Titel zur Probe. Französische Civilisten im 16. Jahrhundert mit lauter Eregese. Erst im 18. hennabe gänzlich verschwinden der eregesischen Collegien, großen Theils wegen Heinemann's. Doch sind noch in Göttingen Vorlesungen über den Text der Institutionen nicht etwa bloß einmal angekündigt, sondern hauptsächlich von Ge  
T (7)

bauer ganz regelmäßig gehalten worden. Auch der Herausgeber hat im geringsten nicht Ursache, sich diesen neuen Versuch, das wieder zu thun, was die besten Juristen schon lange gethan hatten, und was auch die Theologen noch immer für ihre Hauptsache halten, reuen zu lassen. XIV. Ueber die bisherigen Versuche, das Prätorische Edict herzustellen, von Hrn. Assessor Haubold. Ein wirklich musterhafter Beytrag zur juristischen Litterärgeschichte, von einem Gelehrten, der für das civilistische Studium schon so viel gethan hat, und der, aller vernünftigen Erwartung nach, unter den Wiederherstellern des Edicts selbst den ersten Platz einnehmen wird. Die Verdienste seiner Vorgänger von Saloander (den man hier sonst gar nicht nennt) bis auf Bouchaud sind mit der seltensten Vollständigkeit aufgezählt, und mit der Gerechtigkeit und Billigkeit des Kenners gewürdigt. Giffen steht da weit über Godofroy's Tabelle, was die Ordnung der Materien betrifft, und in Ansehung der Worte des Edicts ist das beste Werk das Wielingische, das aber so sehr unter die Seltenheiten unserer Bibliothek gehört, daß schon sehr fleißige Literatoren die Existenz oder doch die Echtheit desselben bezweifelt haben. Wieling hat nicht nur den so oft gedruckten Kanachin, sondern auch Woodr und Westenberg benutzt, und besonders in den letzten dreizehn Büchern sehr viel Eigenes hinzugehan. XV. Systematische Entwicklung der Lehre des Röm. Rechts von dinglichen Servitutibus, von Hrn. Dr. Zachariä in Wittenberg. Der Verf., welcher als ein sehr würdiger Schüler von Hrn. Assessor Haubold bekannt ist, und von welchem wir eine Wiederherstellung des Sabinus zu hoffen haben, wie S. 260 gesagt wird, liefert hier eine Probe seiner in einer eigenen kleinen Schrift voraeschlagener wissenschaftlichen Bearbeitung des Röm. Rechts, und er wählt da-

zu eine Materie, deren innigste Consequenz lange Zeit fast gar nicht durch Verordnungen von oben herab geführt worden war. So verdienstlich diese Arbeit auch ist, zumahl jetzt, da Juristen und Nichtjuristen oft sogar keine Ahndung von dem haben, was Leibnitz sagte, daß man nirgends der mathematischen Schärfe so nahe gekommen sey, als im Röm. Rechte, so würde es doch auch wieder gerade jetzt gefährlich werden können, wenn man über dem Q. E. D. das sich gewiß sehr oft da anbringen läßt, wo so Manche nichts als leges sehen, eine zweyte Rücksicht vernachlässigte, die bey den Römern eben so viel gegolten hat, die Frage nämlich: was kommt bey dieser Consequenz heraus, geräth man nicht vor Schluß zu Schluß auf Sätze, bey denen die Mitglieder eines gegebenen Staats sich sehr unbehaglich fühlen müßten? Die Römischen Civilisten verstanden es vortreflich, sich mit Hülfe der Erfahrung zu orientiren, wenn sie durch strenge Consequenz auf Abweq gerathen wollten (vor welchen bekanntlich wir Menschen, auch bey aller Consequenz aus angenommenen Begriffen, nicht sicher sind.) XVI. Cajus, ein Zeitgenosse Caracalla's. Diese Meinung ist nicht neu, schon Kaeswazerd und J. C. Conradi haben sie, und ihre Gründe aus einzelnen Fragmenten sind hier im Auszuge beigebracht. Der Herausgeber sucht diese noch durch andere, aus der Rechtsgeschichte entlehnte, zu unterstützen, durch das große Ansehen von Cajus im sechsten Jahrhunderte, dadurch, daß er im Citir-Gesetze, in der Römischen, der Westgothischen und der Justinianischen Compilation immer als einer der neuern Schriftsteller behandelt wird, und daß kein einziger Classifier ihn citirt, denn die wenigen Stellen dagegen gehen auf Cajus Caspius. Das Argument vom Citirgesetze hat neulich schon Hr. Alffesser Saubold gebraucht; Rec. wünscht

aber doch, daß die Untersuchung damit nicht für geschlossen angenommen werde. Das Argument des Nichi-Citrens ließe sich umkehren, Cajus citire auch, z. B. den Papinian, nicht, und die Lesart der Würzburger Handschrift: ut Gaium, quae Paulum Vlpianum et caeteros, comitetur auctoritas, die viel für sich hat, beweiset nur, daß es sicher mit Cajus eine enge Bemandsung gehabt haben muß. Man muß ihn sonst wohl für besser oder für schlechter als die übrigen gehalten haben, da es nöthig war, ausdrücklich zu verordnen, er sollte weder das eine, noch das andere seyn. XVII. J. J. Schmaußens juristische Encyclopädie und Methodologie. 1737. Dieses völlig unbekannt gebliebene kleine Compendium ist als das erste in seiner Art und auch wegen mehrerer einzelnen Aeußerungen merkwürdig. Daß Schmauß von den Mesianern spricht, wie Nicolai von manchen Kantianern, daß er ein so genanntes allgemeines positives Recht für nützlich hält, als ein bloß speculatives Naturrecht u. d. g. wird Niemand wundern; aber daß er dringend ermahnt, es in der alten Literatur nicht bey dem, was man auf Schulen gelernt habe, bewenden zu lassen, daß er rath, den Text der Institutionen etlichemahl durchzuhören, — solcher Glaube wird im juristischen Israel selten gefunden, und bey Schmauß wohl nicht einmahl gesucht. Im vierten Hefte, das bereits unter der Presse ist, wird die oben S. 113. ausgezeichnete neu entdeckte Ley abgedruckt und erläutert werden, deren ausnehmende Wichtigkeit wohl hinreicht, diese vorläufige Ankündigung zu entschuldigen.

*Pouke-welt.*

Jena.

Herr J. G. Voigt: *Ueber den Einfluß der Philosophie, sowohl überhaupt, als insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion und Sitten-*

schenwohl. Eine Vorlesung, gehalten beim Anfange eines philosophischen Cursus von M. Willh. Traug. Krug, Adjunct der phil. Fac. zu Wittenberg. Nebst einer Abhandlung über den Begriff und die Theile der Philosophie. 1796. 112 S. in 8.

#### Ebenfallselbst.

Im akademischen Lese-Institut, und Leipzig bey F. M. Barth: Ueber den wesentlichen Charakter der praktischen Philosophie. Eine Vorlesung u. s. w. gehalten von M. Wilhelm Traugott Krug u. s. w. Nebst zwei Abhandlungen, über Vernunft- und Herzensglauben und über Orthodoxie und Heterodoxie. 1796. 84 S. in Octav.

Wir verbinden die Anzeige dieser beiden kleinen Schriften (von denen die erste bereits oben S. 725 von einem andern Rec. angezeigt ist), durch die sich ein neuer Zögling der Kantischen Schule dem Rec., der dessen frühere Versuche nicht kannte, als ein heller und systemat. Kopf angefündigt hat. Die Bescheidenheit, die ihn in der Vorrede gestehen läßt, daß man in diesen academischen Vorlesungen keine tief eindringenden Untersuchungen und daraus hervorgehende neue Entdeckungen erwarten müsse, überhebt uns von dieser Seite der Mühe der Kritik. Doch würde Rec. dem bestimmten und wohl überdachten Vorgehange des Verf. mit größerem Vergnügen Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn nicht in diesen Vorlesungen ein Kanzelton herrschte, in dem sich mehrere Philosophen aus der Kantischen Schule zu gefallen scheinen, wenn von dem Werthe der Philosophie die Rede ist. Die hochtönenden Phrasen vom Wohl der Menschheit, von der Bestimmung des Philosophen u. s. f. hat man sich schon so müde gehört, daß das Gute und Wahre, das in ihnen liegt, nur noch in der simpelsten und anspruchslosesten Sprache Eindruck machen kann. — Mehr Aufmerksamkeit als die Vorlesungen selbst verdienen die angehängten

Abhandlungen, und diese sind es eigentlich, denen diese Anzeige gewidmet ist. In ihnen hat Rec. den Philosophen erkannt, von dem sich die Wissenschaft etwas versprechen kann. Die erste Ueber den Begriff und die Theile der Philosophie hat zwar nur ein wissenschaftl. Interesse, das vom speculationen Wahrheitinteresse immer verschieden bleiben wird, so gern manche Deutsche Systematiker eins für das andere nehmen. (Das Ziel des speculationen Wahrheitinteresse ist Befriedigung der Vernunft durch Selbstübereinstimmung in allen ihren Principien. Das wissenschaftl. Interesse bezieht sich nur auf Anordnung u. Classification der schon entdeckten oder in der Idee mögl. Wahrheitslehren.) Aber jenes hängt doch mit diesem zusammen, und genaue Bestimmung des Begriffs u. der Theile einer Wissenschaft, wenn sie nicht bis ins Kleinliche getrieben wird, kann den denkenden Köpfe Veranlassung geben, das Gebiet der Wissenschaft selbst zu erweitern. Ein Aergerniß für den gemeinen Menschenverstand scheint es zu seyn, daß die Philosophen von Pythagoras Zeiten bis auf diesen Tag noch nicht einmal über den Begriff der Philosophie einig geworden sind. Aber es hat, wie auch unser Verf. S. 42 bemerkt, mit diesem Aergerniß so viel nicht zu bedeuten. Der gemeine Menschenverstand ist sich der Idee einer Wissenschaft, deren Gegenstand die Principien der allgemeinen Wahrheit sind, ungefähr so wie der Idee der Wahrheit selbst dunkel bewußt. Diese in der Vernunft selbst gegründete Idee aufhellen, heißt Philosophiren, und wer aus Liebe zur Wahrheit sie bis zu ihren Principien, so weit er durchbringen kann, verfolgt, heißt, der alten Bedeutung gemäß, ein Philosoph. Wollen wir aber, statt die Principien der Wahrheit nach unsrer Ueberzeugung darzulegen u. daraus den Begriff der Philosophie nach unsrer Ueberzeugung zu deduciren, mit einer Definition dieses Begriffes antanzen, um uns von da zu d. Principien der Wahrheit zu erheben, so gerathen wir unbedenklich in eine



Petito principii, der auch unser Wf. mit aller synthetischen Methode nicht hat ausweichen können. Wer nämlich, wie er, ein Kantianer ist, der wird die von ihm aufgestellte Definition der Philosophie, wenigstens d. Hauptsache nach, gelten lassen. Wer aber nicht überzeugt ist, daß es Formal-Principien der Wahrheit gibt, die im Gemüthe a priori vorhanden sind, der wird die S. 56 der Definition vorangeschickte Eintheilung der menschl. Erkenntniß in reine u. empirische als eine Prämisse des die nachfolgende Definition begründenden Schlußes nicht gebrauchen können, folgl. die Definition selbst nicht unterschreiben, u. deswegen doch nicht aufhören, ein Philosoph zu seyn. Dem Hrn. M. Kr. ist nämlich Philosophie S. 69 ein System discursiver (der intuition entgegen gesetzter) Erkenntniß aus Principien. Diese Definition erklärt er S. 72 selbst eine Wissenschaft dessen, was in dem Gemüthe unmittelbar als notwendig bestimmt ist (mit Ausschluß der Mathematik, als ineinitivier Erkenntniß a priori). Nun sagen aber die Lockianer: Es gibt gar keine im Gemüthe unmittelbar notwendige bestimmte Principien. Und doch gibt es, auch nach den Lockianern, eine Philosophie. — Wenn man doch den Streit über d. Definitionen noch ein Weilchen ruhen läßt, bis man über das Definitum oder Definiendum ein wenig mehr einverstanden seyn wird! — Unrecht thut denn doch unser Wf. dem Urheber d. Vernunftkritik, wenn er S. 100 sagt, daß in der von Kant entworfenen Tabelle der philos. Wissenschaften die Logik fehle. In der Methodenlehre S. 86 ff. 3. Aufl., worauf Hr. Kr. sich bezieht, ist es ja offenbar Kant's Meinung nicht, eine Tabelle der philos. Lehren in allgemeiner, sondern nur in transcendentaler Rücksicht, u. auch dieß ohne ängstl. Systematik zu entwerfen. Die transcendente Logik ist bekanntlich ein Theil der Kritik der reinen Vernunft, die hier als philos. Propädeutik aufgeführt wird. Vermuthlich hatte Hr. Kr. die Vorreden zu der Kant. Kritik der Urtheilskraft u. den Anfangsgründen der Met. d. Sitten vergessen. — Die der zweyten Schrift

angehängte erste Abhandl. über Vernunftglauben u. Herzensglauben ist gegen einen Aufsatz in d. Berl. Monatschrift (Jul. 1790) gerichtet, dessen Vf. es mit dem Herzensglauben hält. Was Hr. Kr. dagegen sagt, ist Wieverhochuma bekannter Kant. Zeen. — Einen glückl. Gedanken äußert der Verf. in der letzten Abhandl. über Orthodogie u. Heterodogie. So lange alle raisonnirende u. glaubende Menschen noch nicht Eine Heerde u. Ein Hirte (unter d. Obhut der Einen u. allgemeinen Menschenvernunft) geworden sind, wird der gemeine Menschenverstand auch in Sachen der Philosophie der Polarstern bleiben, nach welchem die Philosophie selbst sich orientiren muß. Hr. Kr. scheint daher gegen die Philosophen, die sich gegen den gemeinen Menschenverstand erklären, nicht unbillig zu seyn, wenn er ihre Philosophie die Heterodogie nennt. Wer also die absolute Wirklichkeit einer Außenwelt, die unserer Vorstellung- oder Erscheinungswelt zum Grunde liegt, oder in der Erscheinungswelt den Satz d. zureichenden Grundes, oder im menschl. Gemüthe die Freiheit (als Unabhängigkeit von jenem Satze), oder das Daseyn Gottes läugnet, der ist nach S. 72 ff. ein heterodoxer Philosoph. Bedenklich scheint diese Unterscheidung, weil auch über das, was gemeiner Menschenverstand heissen soll, die orthodogen u. heterodoxen Sätze noch nicht einig sind. Daran liegt aber nicht viel. Denn der gemeine Menschenverstand wird beschreiben, wie die ewige Wahrheit, so lange es notwendig bleiben wird, daß die gesunde (sich selbst überlassene u. nicht vom Einnehmen philosoph. oder theolog. Axiome krank geworden) Vernunft nach Principien, die in ihr selbst gegründet sind, urtheilt, auch wenn sie sich dieser Principien nicht mit intellectueller Klarheit beruht ist. Nach d. h. l. Principien wird im pract. Leben der Begriff der Tugend sich immer erhalten u. in concreto verwahren, wenn gleich vielleicht nie eine allgemein anerkannte Definition des Begriffs der Weisheit aufgestellt werden wird.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 1. October 1796.

Liverpool.

*Carton*  
**T**he life of Lorenzo de' Medici called the magnificent. by *William Roscoe*. Vol. I. printed by J. McCreery, and sold by J. Edwards, Pall Mall. London. 1795. S. XXVI und 320. Appendix S. 136 in Quart. Vol. II. *ibid.* eod. S. 312. Dem zweyten Bande beygedruckt sind, unter folgendem Titel: *Poesie del Magnifico Lorenzo de' Medici tratte da testi a penna della libreria Mediceo-Laurenziana e finora inedite.* A Liverpool nella stamperia di Giovanni McCreery. 1795. S. 48. Endlich der Appendix zum zweyten Theile 112 S. und Register über das Ganze 12 S.

Es wird billig seyn, die Absicht und den Plan des Verf. mitzutheilen, und unser Urtheil darüber beyzufügen, so wie von der Art, wie der Plan ist ausgeführt worden, unsern Lesern einige Auskunft zu geben. Der Verf. sagt in der Vorrede, daß der Schluß des funfzehnten und der Anfang des sechzehnten Jahrhunderts so reich an demwürdigen

II (7)

Begebenheiten sey, daß er diesen Zeitpunkt immer als einen der wichtigsten für die Cultur angesehen, und mit Vergnügen die Geschichte desselben studirt habe. Von ganz zu umfassen, und eine desselben würdige Geschichte zu entwerfen, habe es ihm an Kraft und Mitteln gefehlt; allein die Geschichte eines Theils desselben, Lorenz von Medicis Zeitalter, und die Wirkung dieses auf seine Vaterstadt zunächst, und dann auf ganz Italien, habe er eher gehofft liefern zu können. Er hatte einige Italiänische Dichter und andere Schriftsteller dieser Nation gelesen, sich manche Excerpte gemacht, und glücklicher Weise fand er einen seiner Freunde, der sich in Florenz einige Zeit aufhielt, durch dessen Hilfe er einige Untersuchungen in der Laurentinischen und Medicinischen Bibliothek anstellen lassen konnte. Durch diesen erhielt er viele gedruckte Sachen, unter andern auch Fabronis Leben des Lorenz und Cosmus von Medicis. Er fand einen großen Unterschied zwischen diesem Biographen und seinen Vorgängern, namentlich dem Valori, Varillas, dem Augenwurm vor der neuesten Ausgabe der Gedichte des Lorenz, und dem Pater Bruno Brunni in den *Storj degli Illustri Toscani*. Hr. N. fand sogar einen Anstoß an, ob er nun seine Arbeit noch fortführen wollte, oder ob er sich auf eine Uebersetzung des Fabronischen Werks beschränken sollte; allein da er der Meinung war, Fabroni habe nur den politischen Charakter seines Helden geschildert, der aber für Ligländer nicht so wichtig sey, als dessen Einfluß auf Künste und Wissenschaften: so setzte er seine Arbeit fort, und fügt dann eben nicht allzu weitläufig hinzu, daß sich sein Werk zu Fabroni verhalte, wie dieses zu Valori. Dieser Meinung ist der Rec. aber keinesweges. Sauer hat es sich Hr. N. werden lassen,

Manches anzuschaffen; es scheint nicht, daß Liverpool an literarischen Schätzen sehr reich sey, deren man bey dergleichen Bemühung doch nicht entbehren kann. Nach dem Abdrucke der ersten Bogen hat der Verf. durch die Güte des Marquis von Lansdown die Mémoires von Trenchore bekommen: ein Buch, das doch gar nicht selten ist, und dem Rec. wohl bekannt war. Man kann süglich mit dem Verf. einverstanden seyn, wenn er sagt, daß Lorenzo durch seine Beförderung der Künste und Wissenschaften mehr Ansprüche auf den Dank des übrigen Europa habe, als wegen dessen, was er für die politische Freyheit, die Unabhängigkeit und den Wohlstand seiner Vaterstadt geleistet habe; allem es ist falsch, wenn er behauptet, daß Fabroni jene auf ganz Europa wirkende Verdienste seines Helden nur als Nebenstücke behandelt habe. Hr. N. vielmehr hat gegen seinen Plan viel zu viel von der politischen Geschichte mitgetheilt; denn er hat wiederum alles gegeben, was Fabroni enthält. Der Engländer ist offenbar in Hinsicht auf Darstellung, auf historische Kunst, auf richtige und geschickte Auswahl, weit hinter dem Italiener, seinem Vorgänger, zurückgeblieben. Fabroni ist kürzer, aber darum nicht unvollständiger; es ist eine schöne Einheit in des Italiäners Product, es ist mit viel Kenntniß und einem reifen Urtheile geschrieben. Nicht darin besteht die historische Kunst, alles zu geben, was man an Materialien aufzutreiben hat; sondern darin, einen vernünftigen Plan zu entwerfen, und jene nach diesem zu ordnen und auszuwählen. Um dies zu können, wird aber etwas mehr erfordert, als viel gelesen zu haben und viele Excerpte zu besitzen. Man muß vorzüglich die Wissenschaft ganz kennen, und von ihr richtige Begriffe haben, um eine wahre pragmatische Geschichte derselben zu schreiben;

und eben so muß man richtige Begriffe von allen Theilen der Staatswissenschaften haben, um eine brauchbare politische Geschichte zu schreiben. Von dem verläßlichen *stimens an l'observations*, von welchem Hr. M. viel spricht, ist noch nicht gesprochen; im Gegentheil müßten diese erst an jene Griffe gehalten und nach ihnen geprüft werden. Der Engländer liest alle Bücher, die er seinem Werke doch leicht geben konnte. Er handelt in dem einen Kapitel ein Stück von Lorenzo's politischem Leben ab, im folgenden seine Verdienste um die Wissenschaften, dann wieder von der Politik, dann von der Kunst u. s. w. Er erzählt die Lebensläufe verschiedener Italiänischen Gelehrten, die um die Zeit lebten, und zerstückt somit geschäftlich den Eindruck des Ganzen. Tabroni macht auch einige Ausschweifungen, aber man verliert nie den Faden, durch den sie mit dem Thema zusammenhängen. Wer sich die Mühe nehmen will, wie es Rec. gethan hat, beide Werke nach einander zu lesen, an den wagen wir dreist die Frage: Welcher von beiden ihm eine deutliche Vorstellung dessen gewährt hat, was Lorenzo war, und was er that? und wir sind gewiß, daß jeder zum Vortheile des Italiäners stimmen wird. Der Engländer ist zu sehr Enthusiast für seinen Helden und für Italien. Er meint, die Italiäner, verblendet oder verwebt durch Petrarca und Dante, ließen den Gedichten Lorenzo's die hinlängliche Gerechtigkeit widerfahren. Allein es ist an sich schon sehr lächerlich, einen Dichter einer fremden Nation gegen die Ansprüche derselben in den Schutz zu nehmen; da ein Fremdling selten das Medium genau genug kennt, dessen sich diese Künstler bedienen müssen. Es ist etwas anderes bey der Malerey oder der Bildhauerkunst. Tabroni urtheilt mit vielem kritischen Scharfsinn und

unparteiſch über Lorenzo's poetiſche Verdienſte. Nicht dieſe ſind es, die ſich den Dank aller Italiäner und aller cultivirten Menſchen ſichern, ſondern ſie nimmer zu ermüdendes Beſtreben, die Wiſſenſchaften und Künſte zu vervollkommen und zu verbreiten, und die Barbarey zu bekämpfen. Hr. N. gibt viele Auszüge und Ueberſetzungen aus Lorenzo's Gedichten, die aber hätte man ihm gänzlich erlaſſen können. Unter Petrarca's Nachahmern mag L. immer eine Stelle einnehmen, aber dieſe ſeine Poesien ſind nur, weil ſie ſeinen Namen führen, der Vergessenheit entgangen; ſein Name aber lebt, und wird ewig leben durch ſein ermunterndes Beiſpiel, durch die Einrichtung der Univerſität Fiſa, durch ſeine Florentiniſche Kunſtſchule, durch ſeinen unſchätzbaren Aufwand in Sammlung einer Bibliothek, durch die Ermunterung aller Künſtler und Gelehrten, die er eiferſüchtig zu ſich lockte, und die er, der Florentiniſche Bürger, königlich beherrſchte. Dieß wird man beſſer zuſammengeſtellt bey Zabroni finden. Bey unſerm Schriftſteller findet man mehrere litterariſche Notizen einzelner Gelehrten und Künſtler, aus Vaſari theils, und theils aus andern beſſer bekannten Quellen ſammelngetragen. Dieß aber gehörte nicht zum Zwecke, wenn man Lorenzo's Einfluß auf ſein Zeitalter zeigen wollte; und ſelbſt dann, wenn man eine Geſchichte des Wohlſtandes der Wiſſenſchaften in Italien ſchreiben wollte, ſo waren dieſe einzelnen Notizen keinesweges hinreichend. Zabroni verſtand die hiſtoriſche Kunſt beſſer. — Was den politiſchen Theil aber betrifft, ſo findet man bey dem Italiäner zwar eine gute Darſtellung der Verdienſte ſeines Helden um die auswärtigen Verhältniſſe des Italieniſchen Staates und um ſeine innere Verwaltung; nichts Befriedigendes aber über die Staatsverfaſſung der Republik und Lorenzo's

Einfluß auf dieselbe. Es muß dem Unbefangenen doch immer räthselhaft bleiben, wie und wodurch dieser Bürger den Staat so regierte, als führe er Krone und Szepter, da er doch nur ein Demagog, obwohl von der besten Art, war. Sein Reichthum, seine Tüchtigkeit und seine Klugheit lösen dieß Problem nicht allein; es hätte gezeigt werden sollen, wie ein solcher Mann in den Formen der Constitution so wirken konnte. Hierüber hätte Hr. N. einigen Aufschluß geben können, wenn vielleicht andere Mächtigen Fabroni davon abhielten. Es scheint aber nicht, daß sein Nachfolger dieß Bedürfniß auch nur gekannt hätte. — Fabroni gehört zu den strengen Moralisten, die kein schändliches Mittel durch einen frommen Zweck geheiligt finden; Hr. N. gehört zu der lateinischen Überbauung. Fabroni gesteht zuweilen ein, daß sein großer Landemann nicht immer über sein Zeitalter erhaben war, sondern durch dasselbe zuweilen mit fortgerissen ward; Hr. N. ist parteylich. Er meint, Europa verdanke das schöne Gleichgewichtssystem unter den Mächten dem Zeitalter der Medici; allein davon hatte man früher Ideen; diese wurden durch andere Ursachen veranlaßt; unter Carl V. fühlte man am lebhaftesten das Bedürfniß einer solchen Bilanz, da wollte man die Idee ausführen. Es läßt sich vielmehr erweisen, daß diese ewigen Streitigkeiten der Italiänischen Staaten unter sich und mit Fremden den allerschädlichsten Einfluß auf die Politik hatten. So ist nie wieder die Moral von der Politik systematisch geschieden worden, als damals. Welche Nation am meisten die andere betrogen konnte, die ward als die geehrteste angesehen, und Politik und Verschattung aller Moralität war ganz eins und dasselbe. Ein Zeitalter, wo man mit Mord, Gift und allen Arten des Betrugs sein Spiel treibt,



kann nicht auf Achtung Anspruch machen, welche liebliche Früchte der Imagination es auch sonst hervorbringen mag; denn die Sittlichkeit ist das höchste Kleinod der Menschen. Der Geschichtschreiber, wenn er seine Pflicht erfüllen will, darf nie die Achtung vergessen, welche er dem Sittengesetz schuldig ist; die Geschichte richtet die Verfäbren nach ewig gleichen Gesetzen, kein Diabem darf sie blenden. — Mit diesem allem will man indeß nicht behaupten, daß nicht bey unserm Schriftsteller Manches vorkomme, was man bey Fabroni vergebens sucht, vielmehr erbeller aus dem Angeführten das Gegentheil; man warnt aber vor einer vorschnellen Uebersetzung. Es würde vielmehr Fabroni zu übersetzen seyn, von dem, so viel uns bekannt ist, noch keine Verdeutschung vorhanden ist. Man würde aus *Syn. N.ä.* Bemähung Einiges hinzufügen können. Fabroni sagt am Ende seines Urkundenbuches: *Cave putes, lector humanissime, nos omnia monumenta, quae ad Laurentium pertinent, quaeque nos studiose collegimus, in hoc volumine retulisse. Innumera enim pene sunt, quae, dolenter sane, edere praetermissimus, ne nimium exeresceret magnitudo voluminis.* Es war also nicht Mangel, und wie konnte das seyn, da ihm alle Urthive zu Gebote standen, sondern Bescheidenheit: er traf eine Auswahl. Man wird in dem vorliegenden Werke nun noch Einiges finden, was man ungern vermißt, und selbst einige Aetenstücke. Z. B. einen Brief von Lorenzo an den Senat (*T. I. p. 220 sqq.*), und so auch Verschiedenes in den Notizen und den Anhängen; ob gleich das Meiste aus Fabroni entlehnt, oder unbedeutend ist. Den Liebhabern der älteren Italiänischen Poesie müssen wir noch sagen, was sie hier für neue, zum erstenmahl gedruckte, Gedichte von Lorenzo finden. Es sind 13 Stücke. *Ambra favola,*

Ja caccia col falcone, elegia, amore di Venere e Marte, la confessione, le sette allegrezze d'amore, vier Canzonen und drey Sonnette. Die meisten, besonders die kleinern, in Petrarca's Manner, schöne Bilder, liebliche Beschreibungen, aber keine so reine Sprache, als der Meister hatte, und nicht sein Feuer, seine Herz ergreifenden Matonschen Abhandlungen und Schwärmereien. — Der Druck ist sehr prächtig; das Werk ist mit artigen Bignetten geziert, und mit dem Bildnisse des Heliden versehen. Es ist weit schöner als das, welches vor Fabroni steht; es ist entlichen aus dem Museum des Gio. Batt. Dei zu Florenz. Ob es aber auch ähnlicher dem Verstorbenen ist? Hr. N. sagt, das, was er gewährt, sey gleichender den Bildnissen, welche von Lorenzo auf Medaillen verkommen. Beweiset dieß aber etwas, wenn man die Medaillen jener Zeiten und ihre Unvollkommenheit kennt?

*Boutenweck*

London.

Ben Edwards u. f. w. *Leonora*. Translated from the German of Gottfried Augustus Bürger (Bürger), by W. R. Spencer, Esq. with designs by the right honourable Lady Diana Beauclerc. 1796. 35 Seiten in Folio, auf das schönste Velinpapier prächtig gedruckt. Der Deutsche Text, mit altenglischen Lettern, der Uebersetzung gegenüber.

*Boutenweck*

Ebendasselbst.

Ben Miller: *Leonora. A Tale*. translated freely from the German of G. A. Bürger. 1796. 13 Seiten in Octav. Auch auf Velinpapier, mit einigen Bignetten. Der Deutsche Text, besonders und mit lateinischen Lettern gedruckt, ist unserm Exemplare angeheftet.

Ebenda selbst. *Autheuten.*

Auf Kosten des Verf.: *Leonore. A Tale, translated from the German of G. A. Bürger, by Henry James Pye. 1796. 17 S. in Quart.*

Ebenda selbst. *Autheuten.*

Wey Müller: *Leonora etc. translated and altered from the German etc. by J. F. Stanley. Esq. F. R. S. A new edition. 16 S. in Quart.* Mit seltsamen Kupfern. Der Deutsche Text ist wieder angehängt.

Das hätte Bürger, als ihm noch kurz vor seinem Tode die Kritik einiger Deutschen in böse Lage machte, wohl nicht gedacht, daß sein Gedicht, *Leonore*, die Schwelle zum Tempel seines Dichterruhmes, in einem Jahre von einem talentvollen jungen Manne aus einer Lords-Familie, Hrn. Spencer, einem gelehrten Hof-Poeten, Hrn. Pye, und einem Mitgliede der Londoner königl. Gesellschaft der Wissenschaften, Hrn. Stanley, ins Englische übertragen und mit topographischem Luxus zum Druck befördert werden würde. Wir verbinden die Anzeige dieser litterarischen Phänomene, No. 4. ist zum Theil nur eine neue Auflage von No. 2., wo sich Hr. Stanley noch nicht als Verfasser genannt hatte, zum Theil aber wegen der auch auf dem Titel erwähnten Veränderungen als eine neue Bearbeitung des Bürgerischen Originals anzusehen. Zwen Auflagen in einem Jahre hat dieses Original unter uns nicht erlebt. Das Englische Publicum scheint sich also wenigstens nicht schwächer, als das Deutsche, wenn gleich mit mehrerer Besonnenheit, als dieses vor zwanzig Jahren, für die *Leonore* zu interessieren. Welch ein Genuß für die Deutsche Demut, die nach dem Beyfall des Auslandes, als der sichersten

Bürgschaft des Werthes ihrer Bemühungen, hinaunt, während der Ausländer keine Noth von der Aufmerksamkeit nimmt, mit der wir uns seine Werke und Fabrikate zueignen! Recensent kann unmöglich in den Ton der Entzückung mit einstimmen, den er gewöhnlich unter unsern Litteratoren zu hören pflegt, wenn ein Deutsches Geisteswerk in England und Frankreich den Beifall findet, den es überall zu finden verdient. Wie sehr unter allen Schriftstellern vorzüglich ein Dichter, wenn seine Kunst ihm mehr als sein Ruhm gilt, seine schönste Befriedigung in dem Beifall seines Volks zu suchen Ursache hat, davon geben diese analysirten Lenoren einen neuen Beweis. Drey Uebersetzungen, die ihren Verfassern Ehre machen; und in keiner von allen dreyen der Geist, der im Originale lebt. So — dachte Recensent, als er diese Uebersetzungen mit ihren Vorreden gelesen und wieder gelesen hatte — so ungefähr möchte einem Griechen aus dem Zeitalter des Perikles, oder einem Römer aus dem Zeitalter des Augustus zu Munde seyn, wenn er unsere Uebersetzungen und Beurtheilungen des Homer und Horaz kennen lernte. Welch ein ganz anderes Ding wird doch ein Gedicht, wenn es auf eine Vorstellungart wirkt, deren Organ eine ganz andere Sprache ist! — Also zuerst ein Wort über den Gesichtspunct, aus welchem die Englischen Uebersetzer die Schönheiten der Lenore und den Charakter der Deutschen Litteratur angesehen haben, und dann noch ein Wort von jeder dieser Uebersetzungen insbesondere. — Hr. Stanley und Hr. Wye nennen dieses Gedicht *a Tale*, nicht *a Ballad*. Es muß also in ihren Augen etwas anderes seyn, als die Englischen Balladen, mit denen wir es in Eine Classe stellen. Vermuthlich fühlt der Engländer auch bey seinen Balladen etwas anderes, als wir. Und was könnte dieses seyn,

als der elegische Ton, der das Herz sanft berührt, und freulich in allen Bürgerischen Balladen den härteren Tönen der Wiederherzigkeit, der Angst und des Schreckens weichen mußte. Aber sollen wir uns deswegen gefallen lassen, daß man die Bürgerischen von uns so genannten Balladen in die Classe versificirter Märchen (denn das heißt doch Tale in diesem Sinne), oder, wer weiß, wo sonst? einordnet? Soll ihr Charakter alldentscher Treuherzigkeit, der doch wahrlich nicht zur Natur des Märchens gehört, nicht in Betracht kommen? Mehr darüber zu ästhetisiren, ist hier der Ort nicht. — Bürger wendet in der Vorrede zu seinen Gedichten das Spärsische: *Earth has bubbles as the water has, and these are of them* auf seine verunglückten oder ihm selbst nicht genügenden Werke an. Hr. Stanley setzt diesen Einfall: *Poetry has bubbles etc.* als Motto unter die Lenore! — Und was macht die Deutsche Litteratur jetzt der Aufmerksamkeit des Briten werth? Unter andern die wilden und excentrischen Schriften der Deutschen! sagt Hr. Stanley. — Und was sagt Hr. Phe, der als persona publica unter den Mäusen sprechen darf? Er schickt seiner Uebersetzung gleichsam als Apologie die Stelle aus dem Aristoteles voran: *Οὐδὲ μὴ τὸ σοβερὸν, ἀλλὰ τὸ τερατώδες μόνον παρασκευάζοντες, οὐδὲν τραγῳδίᾳ κοινῶνται.* Was er damit sagen will, erklärt er selbst deutlich genug. Er nennt dieses Gedicht *an object of curiosity*, aber *by no means a pattern for imitation*. Ein Object of curiosity wäre nun auch wohl ein Volkshied der Kalmiten und Kamtscharaten. — Im rühmlichsten für unsern Volksdichter ist, was Hr. Spencer urtheilt. „Kein Dichter hat vielleicht eine entschiedenere Popularität erreicht. Dazu tragen seine Gegenstände sowohl, als seine Sprache bey. Die

erfiere hat er größten Theils aus localen Traditionen und legendenmäßigen Anekdoten gewählt, und in der letzteren ist er der Regel nach elegant, oft erhaben, und nie unverständlich, u. s. w." — Und dann noch eine Notiz, das Deutsche Publicum betreffend: "Eine der wirksamsten Ursachen von Bürger's Popularität ist die starke Trinctur von Aberglauben (deep tinge of superstition), die fast alle seine Werke schattirt. Uebernatürliche Begebenheiten sind die Lieblingsgegenstände seiner Landesculte, u. s. w." Was man doch Neues lernt, wenn man sich von dem Nachbar erzählen läßt, wie es in unserm Hause sieht! — In einer ganz eignen Verlegenheit sind unsere Uebersetzer über das, was man die moralische Tendenz dieses Gedichtes nennen soll. Auch in England hält man also, wie es scheint, Lehren und Predigen in gewissem Sinne für einetley. Soll denn jedes Gedicht, wie eine Fabel oder wie Mähner's biblische Historien, eine bestimmte nützliche Lehre anschaulich erläutern? Hr. Puz ist Dichter genug, über diese so genannte moralische Tendenz in einem Gedichte, das nur als Kunstwerk auf Geist und Phantasie wirken soll, kein Wort zu verlieren. Hr. Spencer rühmt sich die Sache schon zu Herzen, und meint wirklich, daß die Wahl der Erziehung in den Willen Gottes, die, nach seinem Ausdrücke, nicht oft genug und nicht fernerhin genug eingeprißt werden kann, in dem Straf-Gemähl, das an der armen Lenore poetisch statuet wird, recht anschaulich gelehrt werde. Hr. Stanken aber hat sich selbst durch diese Bemerkung nicht befriedigt gefunden. Um der moralischen Tendenz willen hat er, statt seine erste verdienstvolle Arbeit nachzusehen, für nöthig erachtet, für die zweite Auflage des ganz Gedicht zu amplificiren, und ihn durch einen neuen Schluß eine ganz neue

Wendung zu geben. Als Rec. diese merkwürdige Amplification (nicht ohne Ursachen) entdeckte, erinnerte er sich, daß ihm Bürger einmal erzählt, er sey öfter gefragt worden, ob denn der zweite Theil der Lenore nicht bald herauskommen würde. Dieser zweite Theil der Lenore ist also jetzt wirklich herausgekommen. Nachdem es in der zweiten Stanleyschen Uebersetzung mit der armen Eöhnen dahin gekommen ist, wo Bürger sie verläßt, und wir mit den singenden Geistern wünschen, daß Gott ihrer Seele gnädig seyn möge, ändert sich auf einmal die Scene. Auf den trübseligen Gesang der Geister folgen mildere Töne. Lenore bethört sich, und betet: "Herr, dein Wille geschehe!" Nun verschwinden die Geister. Der Himmel wird heiter, wie an einem Frühlingemorgen, und ehe man sich versteht, zeigt sich, daß Lenore Alles, was sie unserer Meinung nach erleidet hatte, vorgeträumt hat. Statt des Reiters mit Stundenglas und Spitze ist es der liebhafteste Wilhelm selbst, der Lenore aufweckt und an sein treues Herz drückt, wo sich nun die moralische Tendenz entw. d. t. — So viel von diesen Uebersetzungen im Allgemeinen. Welcher von ihnen der Vorzug vor den andern gebührt, können in der letzten Aufsatz nur Engländer entscheiden. Nach dem Gefühl des Rec. ist kein einer von ihnen schlecht, aber auch keine kann man als Copie des Originals anpreisen. Was man am ersten bemerkt, ist der Verlust der rhythmischen Schönheit. Das Silbenmaß des Originals konnte nicht beibehalten werden, weil es der Englischen Sprache an weiblichen Reimen fehlt. Am meisten nähert sich ihm Hr. Staalen. Hr. Vne erlaubt sich die in Englischen Oden, aber uners Wiffens nicht in Balladen, übliche (dem Lohr des Rec. von jeder unangenehme) Abwechslung jambischer und trochäischer

schwer Seilen. Im Ganzen ist der Versgang trocken, also durchaus verschieden von dem reichen Samenkorn des Originals. Hr. Spencer's lateinische Uebersetzung ist dadurch, daß die zweite Zeile mit der vierten reimt, eben so viel Füße als die erste und dritte zählt, etwas schwerfällig geworden. Uebrigens hat sich uns die Uebersetzung des Hrn. Voe vorzüglich dadurch empfohlen, daß sie sich so genau, als es die Natur der Sprache und Versification erlauben wollte, an den Buchstaben des Originals hält. Die Spencersche Kenne zeichnet sich durch eine erhöhte Feinheit aus. Mit dieser Feinheit konnte eine Nachahmung des Trapp, trapp, trapp und Kling, ling, ling freilich nicht bestehen. Hat aber Hr. Spencer deswegen Recht, wenn er in der Vorrede sagt, daß eine solche Nachahmung im Englischen lächerlich seyn würde? Nec hat schon vor mehreren Jahren eine Englische Bearbeitung der Kenne im Manuscripte gelesen, wo statt des Reuters Wilhelm ein Engländer Ritter aus dem dreizehnten Jahrhundert aufgeführt wird, und *trot!* über das Land, *splah!* *splah!* durch das Meer etc. — In Hrn. Stanley's zweiter Auflage stehen die Strophen, wo ihn das Original verläßt, merklich genug gegen die vorhergehenden ab. Da findet man den bekannten Bilder-Apparat, das Wunderaussehen der Natur, *Love and his smiling train, dear enchanter, the path of youth,* und ähnliche unbürgerliche Formeln. — Noch verdienen die Kupfer, mit denen die treffliche Künstlerin, Lady Diana Beauclerc, die Stanleysche Kenne begleitet hat, eine besondere Erwähnung; oder vielmehr, sie verdienen, als für sich bestehende Kunstwerke, eine ausführlichere Besize. Vorzüglich fesselt die dritte Platte unser ganzes Interesse. Der Feuer schwebende Knappe in der dunkeln Nacht,



der Ausdruck der höchsten Angst in dem Gesichte der zurückgebogenen Lenore, und die Gespenster mit den ausgestreckten Todtenstrahlen als Nebenfiguren machen ein Ganzes, das man wenigstens auf den ersten Blick gern unverbessert neunt. Um so mehr muß man bedauern, daß durch einen Ausdruck des Lebersegers die Künstlerinn verleitet worden ist, in der vierten Platte dem Reiter, der nun mit einem Todtenkopfe und mit Knochenbänden erscheint, einen Speiß in die Hand zu geben, mit dem er die Lenore erschicht. — Einen ganz andern Eindruck machen die Kupfer zur zweyten Stanley'schen Ueberetzung. Solche Anomalien in der Zeichnung sind uns noch nicht zu Gesicht gekommen. Die Schluß-Platte zeigt uns den Reiter Wilhelm als einen eleganten Officier in Engl. Uniform, und die Lenore im Griechischen Negligee auf einer Art von antikem Ruhebetto. Das heißt Zealithren! — Beygefügt ist eine gut gerathene Copie des bekannten, zur Lenore gehörigen, Kupfers von unserm Chodowiecki, aber mit einem Anglicismus, Die Reiterinn hat sich in dieser Copie entschließen müssen, der Engl. Decenz zu Gefallen ihr rechtes Bein mit dem linken auf Eine Seite des Pferdes zu bringen. — Alles Lob verdient die Sorgfalt, mit welcher der Deutsche Text abgedruckt ist. Nur steht auf dem Titelblatte zweymahl gedruckt für gedruckt. Auch hätte Hr. Eyencer wohl nicht nöthig gehabt, seinen Landsleuten zu Gefallen Bürger's Namen *Bürger* und hernach *Bürger* zu schreiben.

## Paris.

*Gmelin*  
Histoire naturelle des oiseaux de l'Afrique par Fr. Vailant. Fol. In dem ersten vor uns liegenden Hefte dieses Werks, worin uns Hr. V. einen Theil der Früchte seiner langen, mühsamen und gefährl. Reise mittheilen wird, sind auf sechs mit Farben erleuchteten Platten, die auch von Seiten der Kunst Empfehlung

verdienen, sechs Arten Adler abgebildet, welche Hr. B., ohne sich an die Sprache des Systems zu binden, in dem mit ausgegebenen Texte (S. 30) beschreibt.

1) Le Grillard, von der Größe unserö großen Adlers, der sich meist paarweise findet, auf den Gipfeln der höchsten Bäume oder auf schroffen, unzugänglichen Felsen nistet; er lebt von dem Raube kleiner Gekellen und Hasen, und findet sich vornehmlich im Lande der großen Maracouis; er unterscheidet sich durch einen kurzen, hängenden Federbusch am Hinterhaupte, durch gleichlange Schwanzfedern, durch seine Füße, die bis an die Kehle nicht bedeckt sind.

2) Le Hoppard: in der Größe des Busharts, sonst dem vorhergehenden, auch im Federbusch, ähnlich, nur daß dieser länger ist, und meist dunkelbraun; hält sich im Kaiserlande und im Lande der Hautenonais auf, und lebt hauptsächlich von Hasen u. kleinen Vögeln.

3) Le Blanchard (von seiner meist weißen Farbe), hat auch einen kurzen Federbusch am Hinterhaupte, hält sich fast bloß in Wäldern auf, und lebt von kleinen Gekellen, Holztauben u. a. er ist leicht als andere Adler, und ist kleiner als diese, hat aber einen viel längern Schwanz.

4) Vocifer; er ist von vornen und auch an seinem zugewendeten Schwanze von unten weiß, sonst rothbraun; er schreit häufig sehr laut, hält sich an den Mündungen großer Flüsse, vornehmlich an der Abendküste von Afrika, auf, und lebt von Fischen.

5) Magre, mit dem Balbuiard der Franzosen. Naturforscher übereinstimmend, für dessen Gattung ihn auch Buffon erklärt hat; er ist oben und von vornen weiß, an den andern Theilen meist grau-braun.

6) Castre; eine Mittelart zwischen Adler und Gekern; von ihnen hat er den veränderlichen Kopf, von diesen die minder gekrümmten Klauen und Schnabel; er hat die Größe unserö großen Adlers, und ist beynahe ganz schwarz.



1759

Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 3. October 1796.

Francker.

*Lyell*

Observationes philologico-criticae de Psalmis  
 bis editis scripsit Gerardus Benthem Roddingius,  
 eivis acad. Franequeranae. 1795. 100 S. gr. Oct.  
 Ein schönes Probestück eines jungen Gelehrten, das  
 für die Zukunft mehr verspricht. Der Verf. geht  
 von der Bemerkung aus, daß die Hebräer so gut,  
 wie andere Völker, ihre ältern Dichter nachahmten,  
 daß also Wiederholungen und Parallestellen nicht  
 auffallen können. Merkwürdiger sind die Lieder,  
 die in unserer Sammlung sich so ähnlich find, daß  
 es scheint, daß das ganze Gedicht zweymahl vor-  
 komme. Man kann diese Erscheinung nicht daraus  
 erklären, daß diese Lieder etwa durch Abschreiber  
 nach und nach so entstell wurden, daß man sie in  
 der Folge für verschiedene Lieder hielt, und noch  
 einmahl aufnahm, oder daraus, daß die Cantoriker  
 des Canons sich nicht erinnerten, daß es schon anders-  
 wo stand. Denn warum wären dann solche Wieder-  
 holungen von Liedern nicht häufiger? und die Vers-

K (7)

scheidheiten des Textes solcher Stellen sind zu groß und zu zahlreich, um sie für Abschreiberfehler zu halten, und geben meistens einen gleich guten Sinn u. s. w. Wahrscheinlicher hält man also diese Gedichte für verschiedene Ausgaben, die entweder von dem Dichter selbst, oder von spätem Verfassern nach dem Text befergt worden sind. Nach dieser Voraussetzung geht nun der Verf. die zweymahl vorkommenden Psalmen durch, zeigt bey jedem aus der wahrscheinlichsten Veranlassung und spätem Anwendung des Liedes, welches die erstere und die spätere revidirte Ausgabe sey, und sucht die Gründe der einzelnen Veränderungen anzugeben, wobei eigentliche Veränderungen von bloßen Abschreiberfehlern sorgfältig unterschieden werden. Die hier untersuchten Stücke sind nun 1) Ps. 14. und 53. Ersteren hält der Verf. gegen J. J. Schultens für die erste Ausgabe; David habe das Lied in seiner Jugend verfertigt, als er zuerst an Saul's Hof kam, und dem unschuldigen Hirtenknaben die Verderbtheit des Hofes aufstell. Der 53. Ps. sey eine ebenfalls von David selbst veränderte Ausgabe dieses Liedes, vermuthlich in die Zeit der Flucht vor Jerusalem zu setzen, weil der Dichter, nach B. 7., von Zion vertrieben war. Der Verf. hat hier die Syr. Version zum Vorgänger. So erklären sich die Verschiedenheiten beider Recensionen. J. B. das allgemeine  $\text{לִי לֵב}$  Ps. 14, 2. bezieht sich auf die schlechten Handlungen der Heideute;  $\text{לֵב}$  Ungerechtigkeit, Ps. 53., auf das ungerechte Verfahren des Abfaloms.  $\text{לֵב}$  Ps. 53, 3. ist gewöhnlich, vermuthlich vom Dichter selbst verbesert. Warum  $\text{לֵב}$  in  $\text{לֵב}$  verändert sey, lasse sich nicht sagen. B. 4.  $\text{לֵב}$  und theilt der Verf. Nonne poenas luent ( $\text{לֵב}$ ) omnes illi improbi, qui populum meum vexant? ( $\text{לֵב}$ ) Laute vivunt, Jehovah non invocant!  $\text{לֵב}$  scheine in der Ausgabe durch einen Schreiberfehler weggefallen

zu sehn, da viele Codd. und Versionen es noch haben. Ps. 53. 6. wird erklärt als Drohung an den Empörer Absalom: Tunc pavent, ubi nihil est timendum, | Quia Deus dissipat vires eorum, qui tua castra sequuntur. | Conternatione contrahaberis, nam Deus exulceratus est illis. Die Verschiedenheiten von Ps. 14. 5. 6. rühren vom Dichter selbst her, der des Sylbenmaaßes wegen ungefähr eben so viele Worte hier sehen mußte, als die erste Ausgabe hatte. Man kann also aus der Ähnlichkeit der Worte nicht auf Verwechslung der Abschreiber schließen. Der letzte V. 7. paßt zur ersten Ausgabe gar nicht, aber Ps. 53. sey es wahrscheinlich von David selbst, in Beziehung auf seine damalige Lage hinzugefügt, und ward nun aus dieser spätern Ausgabe im Exil auch der andern Ps. 14. angehängt. — 2) Ps. 18. und 2. Sam. 22. Jenes sey die zweite Ausgabe, aber auch von David selbst besorgt, der, weil das Lied zu abgebrochen ankam, einen Eingang voransetzte und noch andere Verbesserungen machte. 3) Ps. 40. 14-18. und Ps. 70. Ersterer sey ganz von David. Die Schwierigkeit des ganz heterogenen Inhaltes verschwinde, wenn man annimmt, daß David, im Andenken an die schon erhaltene Rettung, um Hülfe in seiner jetzigen Gefahr bitte. Ps. 70. sey von einem andern, unbekanntem Verfasser zum Andenken oder zur Ehre des königlichen Urhebers besonders edirt (?). 4) 1. Chron. 16. und Ps. 105, 1-15. Ps. 96. In den Chroniken sey die erste Ausgabe von 3 Liedern David's. Dem ersten W. 1-22. und dem letzten W. 34-36. nur der Anfang. In der Psalmenammlung sind diese von spätern Verfassern neu bearbeitet; wie viel Ps. 105. 16 Hg. von David sey, lasse sich nicht bestimmen. Nec. hat von den letztern nur die Haupt-Scenen angeführt. Man sieht aus der Behandlung des 14. Ps., daß es der Kern des Ps. noch an Reife fehlt. Auf die große Kluft zwischen der Abfassung der Lieder

und den Abschriften unserer masorethischen Textes, die Verwandlung der Psalmen in Tempelgesänge, und die Lizenz, mit der Geisteswerke bey Wölfen, die noch keine Kritik kennen, behandelt werden, ist nicht gebührend Rücksicht genommen. Auch hätten die egegetischen Anmerkungen, die doch großen Theils auf andere Schriften verweisen, um vieles abgekürzt werden können. Aber von einem Verf., der sich hier schon von einer so vortheilhaften Seite als selbstdenkenden Untersucher zeigt, der sich an keine Auctorität bindet, und mit der neuesten Deutschen egegetischen Literatur so bekannt ist, daß ihm selbst einzelne Conjecturen nicht entgangen sind, lassen sich künftig reifere Früchte erwarten.

*Leiden/Haver.*

Leipzig.

Theologisch-practischer Commentar über die Vandecten nach Anleitung des Hellfeldischen Lehrbuchs von Christian-Zeinrich Gottlieb Köchy. Ersten Theils erste Abth. Bey Barth. 1796. 1 Blyh. 8 Bog. in Quart.

Den Freunden der systematischen Methode muß es lieb sein, daß selbst ein Commentator über den unsystematischen Hellfeld erklärt; "er gehöre nicht zu den blinden Verehrern der gewöhnlichen Methode, nach welcher bey den Lehrvorträgen über das Jhm. Recht solche Compendien zum Grunde gelegt werden, in welchen die Materien nach derjenigen Ordnung auf einander folgen, die Tribonian in den Vandecten zu beobachten für schicklich befunden hat." Sagt der Vf. das im Ernst, so ist er zu bedauern, daß er Wünsche haben muß, welche mit einander im Widerspruch stehen. Denn er wird es doch auf der einen Seite gern sehen, daß über Hellfeld wenigstens noch so lange gelesen wird, bis er seinen Commentar beendigt hat; und auf der andern kann er unmöglich aufrichtig wünschen, daß eine Methode, welche er entschieden verwirft, sich bis auf so entfernte Zeiten hin erhalte. Aus die-

fer unangenehmen Lage wird sich der Vf. desto schneller  
 reißen, je eher er seinen Commentar beendigt; und des-  
 halb möchte man fast in Versuchung kommen, das Pa-  
 radocron zu behaupten, daß eben ein eifriger Systematiker  
 vor allen andern der rechte Mann sey, einen Commentar  
 über ein Lehrbuch nach der Pandectenfolge zu schreiben.  
 Denn was ist bey unsers Verf. Vorwürfen mehr ver-  
 misst worden, als das Ende ihrer Werte? Wer hat  
 aber mehr Grund zu endigen, als derjenige, welcher,  
 um nicht inconsequent zu seyn, nicht hätte anfangen  
 sollen. Man sieht es daher mit Vorwürfen, wie der  
 Verf. in der vorliegenden ersten Abtheilung bereits  
 bis zum letzten Titel des ersten Buches vergerückt ist,  
 und dennoch kaum genug gehabt hat, von S.  
 IX bis XXX einige kurze Bemerkungen über die Theile  
 und den Gebrauch des röm. Rechts, als Einleitung,  
 voranzuschicken. Manches Pläschen hätte er noch  
 gewinnen können, wenn er mit Anführung einzelner  
 Dissertationen sparsamer gewesen wäre. Er scheint  
 in der Auswahl der Literatur nicht immer bedacht zu  
 haben, "daß er vorzüglich den Rechtsbestimmten Jünge-  
 lingen ein Buch in die Hände geben wolle, dessen sie  
 sich zur Lehrern Vorbereitung und Wiederholung des  
 mündlichen academischen Vortrags mit Nutzen bedie-  
 nen können," und daß daher nur solche Schriften an-  
 zuführen waren, welche dieser Art von Lesern zur Hand  
 zu seyn pflegen. Am wenigsten verdienten solche Bü-  
 cher allegirt zu werden, die aus currenten Compendien  
 zusammengezeichnet sind. Der Verf. führt z. B. S.  
 212 Dabelow's System als die Quelle an, aus wele-  
 cher er die von den besprochenen Sachen vorgetragenen  
 Sätze entlehnt habe; aber nicht Dr. Dabelow ist der  
 Mann, welchem diese Sätze zugehören, sondern unser  
 Dr. Hofr. Kunde ist es. Uebrigens ist das dem bereits  
 angegebenen Zwecke des Commentars sehr aemlich, und  
 bedurfte keiner Entschuldigung, daß der Verf. es nicht

darauf angelegt hat, neue Ideen durch denselben in Umlauf zu bringen. Ihm mußte weit mehr darauf ankommen, die dem Anschein nach bescheidenen, aber bey genauerer Prüfung doch sehr viel sagenden, Bedürfnisse und Forderungen seiner jungen Leser zu befriedigen. Wer die Gabe der höchsten Klarheit und Präcision in den Begriffen, Urtheil und Geduld zur sorgfältigsten Auswahl, logischen Kraft, und zur Beobachtung einer strengen Methode, Erfahrung und Uebung im leichten und sichtbaren Anordnen und Darstellen, wer diese Eigenschaften hat, der ist berufen, in summirten Commentare zu schreiben. Einen vielhöflicheren Dozenten würde man daher allerdings lieber commentiren hören, als unsern Verf.; aber auch diesen werden alle mit Verlangen und Nutzen hören, welche es nicht etwa überall gerathener finden, sich durch ihre Wissenschaft mit eigener Kraft durchzuarbeiten, und die Weichlinge und Schwächlinge an Gängelbände der Commentatoren männlich zu verachten.

*Planck.*

#### Heilbronn.

Ich. Rud. Schlegel's, Rect. Gymn. zu Heilbronn, Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Dritter u. letzter Band. Erste Abtheil. 1796. S. 493 in 8. Ein benachbarter zweites Titelblatt gibt diesen Band als den siebenten der von dem sel. Rect. S. übersehten und fortgesetzten Mosheim'schen Kirchengeschichte an, wozu gegen nichts zu erinnern ist, da man doch zugleich genau bemerkt findet, was Mosheim und was seinen Continuatoren achört. In der Vorrede zu diesem Bande gibt der Fortsetzer der Schlegel'schen Fortsetzung, Hr. M. Kraas, auch noch verschiedenes an, was er dazu in den Papieren des Verstorbenen vorgearbeitet fand, und was er selbst noch dazu zu leisten hatte, wozu man ihm freul. das Meiste danken hat. Doch dieß erachtet sich am deutlichsten aus d. Inhalte dieses Bandes selbst,



in welchem man sehr Vieles angebracht findet, daß man nur ihm zu danken haben kann, weil es nur aus neueren Werken gezogen werden konnte. Dadurch hat er auch den auf die Fortsetzung verwandten Fleiß auf eine desto befriedigendere Art erprobt, je mehr bey den Materien, deren Bearbeitung ihm überlassen blieb, für den Fleiß des historischen Sammlers zu thun war, da er seine Nachrichten zum Theil aus sehr entfernten und sehr zerstreuten Quellen zusammensuchen mußte. Es war nämlich in der neueren äußeren Geschichte des Christenthums besonders noch dasjenige, was für seine Ausbreitung außer unserm Welttheil in diesem Jahrhundert gethan wurde, also die Geschichte der verschiedenen christl. Missionen, zu bearbeiten übrig, und diese ist es auch allem, die diesen Band ausfüllt. Hier hat aber der neuere Fortsetzer sogar mehr gethan, als er eigentlich schuldig war, oder als mit Recht von ihm gefordert werden konnte; denn er hat nicht nur die Geschichte der neueren Missionen von der Zeit an, wo sie sein Vorgänger abbrach, bis auf die unsrige herab fortgeführt, sondern auch ihre frühere Geschichte mehrfach supplirt und berichtigt. Er hat deswegen gewisser Maßen die Geschichte einer jeden wieder von ihrem Anfange an ausgeführt, ohne Zweifel, um seine Leser nicht so oft auf die vorhergehenden Bände verweisen zu müssen; aber dasjenige, was er dabey als Berichtigungen und Ergänzungen angebracht hat, macht auch bernahe mehr aus, als derjenige Theil des Werks, worin die Geschichte weiter fortgeführt ist. Dieß findet besonders bey dem Gegenstande Statt, der am ausführlichsten in diesem Bande abgehandelt ist, nämlich bey der Geschichte der Jesuitischen Missionen in China, denn Hr. F. hielt es für nöthig, über den großen Proceß, zu dem diese Anlaß gaben, eine neue Revision anzustellen, weil er ein anderes, für die Jesuiten günstigeres, Urtheil einleiten zu müssen glaubte, als Mosheim gefällt hatte. Daß er sich dabey an den neuesten Referenten dieses Proceßes, an den ge-

lehrten Geo. Prax, und seine im J. 1789 erschienene *Historiam controversiarum de ritibus Sincis* hielt, wird man so wenig befremdet finden, als die günstigere Gesinnung für die Jesuiten, zu welchen er dadurch gestimmt wurde; allein selbst diejenigen seiner unterrichteten Leser, die sich gar nicht gleichgestimmt mit ihm fühlen möchten, werden ihm doch gern das Verdienst zuerkennen, daß er über mehrere einzelne Thatsachen in der Geschichte dieses Handels durch seine Untersuchung ein wahreres Licht verbreitet habe. Ueberhaupt läßt sich nicht verkennen, daß er es sich zum ersten Gesetz machte, unparteyisch zu prüfen und zu erzählen, ja dieß läßt sich selbst in solchen Stellen nicht erkennen, wo man wirklich seine Darstellnng oder seine Urtheile sehr parteyisch finden mag, denn bey einigen von diesen wird man am deutlichsten gewahr, daß und wie ihn gerade sein Hingen nach Unparteylichkeit dazu verleitete. Der an sich edle und rühmliche, aber noch etwas zu rasche und jugentliche, Eifer für Wahrheit und Gerechtigkeit, zu dem sich der Verf. oft unter dem Erzählen hinreißt, und der ihn dann meistens nur Eine Seite seines Gegenstandes sehen ließ, hat der Stellen der Art mehrere in das Buch gebracht, als man wünschen möchte. Auf eine etwas schwerere Probe wird die Gutmüthigkeit und die Geduld der Leser durch die oft weit her geholten Betrachtungen und Reflexionen, womit sie der Verf. aufhält, durch den mannigfaltigen fremden Stoff, den er hin und wieder einmengelt, und auch durch den Mangel einer genauern Ordnung geküßt, durch welche manche seiner Untersuchungen sehr beträchtlich hätte abgekürzt werden können: doch die Nothwendigkeit wird den Verf. am gewissten lehren, diese Fehler in der Fortsetzung zu vermeiden, wenn dieser als der letzte angefündigte Band nicht ungleich mehr Abtheilungen bekommen soll, als er selbst und der Verleger voraus berechnet haben mögen.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 6. October 1796.

Göttingen.

*Zeeren.*

**I**n der am 10. September gehaltenen Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften handelte Hr. Prof. Zeeren einen Abschnitt aus der alten Geographie ab, indem er die vormahlige Gestalt des Persischen Meerbusens erläuterte. Er legte dabei die Beschreibung von Nearch, dem Admiral Alexanders des Großen (welche uns Arrian in seinen Indica erhalten hat), dem einzigen unter den Geographen des Alterthums, der als Augenzeuge spricht, zum Grunde; und nahm daher absichtlich, so weit als dessen Nachrichten reichen, d. i. an der Nord- und Ostküste, auf die übrigen alten Erbeschreiber, die sich oft widersprechen, und nicht immer zu vereinigen sind, gar keine Rücksicht. Dagegen verglich er Nearch's Beschreibung desto genauer mit den besten neuern Karten und Beschreibungen, der von Deslisle und der von Niebuhr. Bey dieser Verfahrungsart, da er sich nicht durch Berichte Anderer stören ließ, konnte er dem Nearch

y (7)

ungehindert Schritt vor Schritt folgen, und sah sich in den Stand gesetzt, jede seiner Angaben so zu bestätigen, daß sehr wenig zurückgelassen ist, was noch zweifelhaft scheinen könnte. Denn nicht genug, daß die Messungen des Nearch's mit der Wahrheit übereinstimmen, so erkennt man auch fast durchgehends die alten Nahmen wieder, so bald man ihnen nur ihre Griechische Form nimmt. Doch muß man mehr die Persischen als die Arabischen Nahmen vor Augen haben; denn die Griechen führen gewöhnlich die erstern an. Die Abhandlung zerfällt in drey Abschnitte; der erste erläutert das östliche Ufer; der zweite das nördliche; der dritte das westliche. In jedem dieser Ufer sind theils die Berge, theils die Flüsse, theils, und zwar vorzüglich, die Inseln verzeichnet und erläutert. Da wir uns hier in keine Wiederholung des Details einzulassen können, so wollen wir uns nur auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Die östliche Seite des Persischen Meeresbusens war im Alterthum, so wie jetzt, die bekannteste. Der Lauf, den Nearch nahm, ist gerade derselbe, den noch jetzt die Engländer nehmen, so wie ihn Niebuhr beschrieben hat (Beschreibung von Arabien S. 334). Der Nahme Ormus (أرموز) kommt schon, und zwar zuerst, den Nearch vor; aber nicht als Nahme der Insel, auf der nachmals die berühmte Handelsstadt Ormus erbaut ward, sondern der gegenüber liegenden Gegend. Diese östliche Küste ist fast ganz mit Inseln bedeckt, deren Nahmen sich fast alle erhalten haben. Die größte darunter ist Carakra, gegenwärtig Profa. Auch die kleinern lassen sich größtentheils leicht erkennen. Die Perlschereyen sind dort noch an derselben Stelle, wo sie zu Nearch's Zeiten waren. Wenn man auch in der Bestimmung der Dexter im Einzelnen fehlen sollte, so kann

man doch nicht viel fehlen, weil gleich die nächsten wieder gewiß sind. Die Dillüste geht hinauf bis zu dem Fluß Arctas, jetzt Kelain, der die Grenze zwischen Persis (Saristan) und Eufiana (Chusistan) macht. So ähnlich sich die Dillüste gebildet hat, so große Veränderungen scheint die Nordküste erfahren zu haben, deren Beschreibung nach Meard der zweyte Abschnitt gewidmet ist. Zu Alexander's Zeiten erasien sich hier in den Persischen Meerbusen fünf Ströme, jeder mit einer eigenen Mündung; nämlich der Euphrat, der Tigris, der Eulæus (oder Choaspes), der Pasitigris und der vorher erwähnte Arctas. — Jetzt hat der Tigris das Wasser sowohl von dem Euphrat, als auch wahrscheinlich von dem Eulæus an sich gezogen; von dem Pasitigris (den man nicht mit dem Djar el Arab oder dem Pasitigris der Neuern verwechseln muß) wissen wir nichts. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Persische Meerbusen sich jetzt nördlich tiefer ins Land erstreckt, als vermahle; wenigstens scheinen dieß die Angaben der Entfernungen von der Mündung des Euphrats bis nach Babylon zu beweisen. Wie aber die alte Gestalt war, läßt sich mit Genauigkeit nicht bestimmen. Die Westküste, welcher der dritte Abschnitt gewidmet ist, war immer die unbekannteste. Sie ist fast der ganzen Länge nach mit Untiefen bedeckt, die zwar durch ihre reichen Perlschereyen berühmt sind, aber die Schifffahrt dahielt sehr erschweren. Die größte Merkwürdigkeit sind hier ein Paar Inseln, welche die Alten Tyrens oder auch Tylos, von Aradus nennen, und welche Phöniciſche Colonien enthalten haben sollen. Der Verf. zeigt zuerst, daß es ein vergebliches Unternehmen ist, die Ausfagen der Alten über die Lage dieser Inseln vereinigen zu wollen, da sie einige im Norden, andere

in der Mitte, und noch andere im Süden des Persischen Meerbusens suchen. Die richtigste und bestimteste Angabe hat Plinius; und dieser zufolge können sie keine andere, als die jetzigen Bahareins-Inseln seyn. Die kleinere heißt auch noch auf Niebuhr's Karte Redd. Der Name der größern ist bey Delisle Deroon, welcher, wie bereits Michaux gezeigt hat, der Griechische Name für das Hebräische Daden ist. Also ist auch dieß Daden, von dem bereits Eschici bemerkt, daß es eine Niederlage der Arabisch-Indischen Waren für die Phönicier gewesen sey, eine der Bahareins-Inseln. — Diesen Inseln gerade gegenüber lag in einer Entfernung von einigen Meilen die berühmte Handelsstadt Gerra. Man sieht also leicht, daß diese Gegend für die Geschichte der Schifffahrt und des Handels von großer Wichtigkeit ist. Die Nachrichten über diesen letzten Gegenstand hat der Verf. bereits in dem neulich erschienenen zweyten Theile seiner Ideen etc. erläutert; sie erforderten aber eine, auf eine gelehrte Untersuchung gegründete, Beschreibung des Locals, wofür dorten nicht Platz war; die aber nirgend schicklicher, als hier, ange stellt werden konnte.

Bei dieser Gelegenheit sey es dem Verf. erlaubt, noch einen kleinen Nachtrag zu seiner vorigen Abhandlung über die alten Sprachen im Persischen Reiche (G. A. 1795 S. 721) zu geben, der den Freunden des Alterthums und der Geschichte des Orients vielleicht nicht ganz unwillkommen seyn möchte. Er gefand damals seine Unwissenheit in Rücksicht auf die Sprachen, die in den Ostländern des Persischen Reiches, in Sacrien, Klein Tibet und Nord-Indien, geherrscht haben möchten. Die Untersuchung über die Denkmäler von Persopolis, deren Resultate er seitdem in dem oben genannten Werke

Bekannt gemacht hat, führten ihn indessen auf das Studium der Indischen (d. i. Nord-Indischen) Denkwürdigkeiten des Ctesias, welche, wie dorten gezeigt ist, eine Mythologie jener ältesten Handels- und Caravanenländer der Erde enthalten, aus der die Erklärung der fabelhaften Vorstellungen und der Wunderthiere auf den Mauern von Persopolis geschöpft werden muß. In dieser Schrift nun führt Ctesias mehrere, wie er sich ausdrückt, Indische Wörter an, deren Griechische Uebersetzung er aber jedesmahl besätigt. Diese Wörter sammelte der Verf. und theilte sie seinem gelehrten Freunde, Hrn. Prof. Tychsen, mit; mit der Bitte, zu untersuchen, ob sich in irgend einer Sprache des Orients eine Erklärung derselben finde, welche die vom Ctesias gegebene Griechische Uebersetzung rechtfertige. Hr. Prof. Tychsen schickte diese Erklärung bald; und das Resultat war, daß diese von Ctesias (dem Zeitgenossen und Leibarzt von Artaxerxes I.) für Indisch ausgegebenen Worte rein Persisch seyen. Es sind folgende Wörter. Kap. 7. beschreibt Ctesias das Wunderthier Martichora, und setzt hinzu, dieser Indische Name heiße auf Griechisch *ἄνθρωποφάγος*, der Menschenfresser. Die Ableitung leidet gar keinen Zweifel. Mardichor

(*مرد خور*) heißt auf Persisch der Menschenfresser

ser, von *مرد* (Mard) der Mensch, Mann, und *خوردن* (Chorden) essen. Chor, der Esser, ist abgefürzt statt Chordeh, edens; und in dieser abgefürzten Form noch ähnlich. Einen Ehnenkrieger nanen die Perser noch Merdem-Chor, Menschenfresser. Merdem ist hier eine andere Form, weil Mard oder Mard jetzt meist im edlern

Sinn gebraucht wird, von Helten. (Also bestätigt sich daraus auch die von dem Verf. gegebene Deutung des ersten Paars Wunderthiere auf den Trümmern von Persepolis, worin er den Martichoras des Ctesias erkannte, auf das vollkommenste. Es ist Symbol des Golden, und wo konnte dieses häufiger seinen Platz finden, als am Eingange des königl. Palastes?) — Kap. 17. nennt Ctesias einen Vogel *Δικαιον*, das auf Griechisch *δικαιον* heißen soll. *Δικαιον* ist Verffisch, von *δικαιον* Di, das Gute (gute Princip), und *καρ* (kar), thucnd. Kap. 18. Das Wunderholz *παραβου* (oder den Apollonius *παροβου*), das die Kraft hat, Alles an sich zu ziehen. Es läßt sich vergleichen mit

*بار* (bar) pondus, und *اور* (aver) ferens. Also Bar-Aver. Kap. 19. Der Fluß *Παρχος*; dieß heiße auf Griechisch *Παρχος* *παρχος*. Die

Ableitung ist wieder von *اور* (aver), von *اوردن* (Averden) haben, tragen, führen; und *خوش* (Chusch) gut. Also Averchusch, ferens bona. Es sollte eigentlich *ابار* oder *ابار* heißen, aber es ist, wie häufig, nach Griechischer Etimologie geschrieben. — Eben dafelbst der Baum *Σιπταχόρα*, von dem die Silber das Electrum sammeln. Der Indische *Νάβη* soll bedeuten *نابو*, *نابو*, süß. Es ist das Persische Schifteh-Chor (*شيفته خور*) lieblich zu essen, also *نابو* *نابو*. Nämlich Schifteh heißt verliebt, auch: worin man sich verlieben kann, lieblich, von Schiften, sich verlieben. Daher heißt Schifteh-Renk eine *Apricotse*, eigentlich lieblich von Farbe. — *خورد* oder *خورد* (Chord oder Chur) heißt Essen oder



Spise. Ferner: Kap. 20. Das Indische Wundervolk mit Hundeköpfen, das auf Indisch *καλύσριοι* heißt, welches auf Griechisch *κρυκαίφολοι* bedeutet. — Vorausgesetzt, daß die Uebersetzung nicht ganz buchstäblich, und das Wort nicht genau ausgedrückt ist, kann man es vergleichen mit dem Persischen *كل* (Keluc oder Kelec) Wolf, und *سر* (Ser) der Kopf. Dieß hätte eigentlich *καλυσριοι* (Wolfsköpfe) heißen sollen. Wenn es aber schnell gesprochen ward, so hörte der Grieche bloß *καλυσα*, und schrieb also *καλύσριοι*. — Kap. 28. Der Baum *καρπιον*, auf Griechisch *μυροβότα*. Es kommt her von *κάρ* (kär) faciens, und *εσ* (hui) odor suavis. — Karbui ist also *καραβουλιος*, welches das *μυροβότα* dem Sinne nach, wenn auch nicht wörtlich, ausdrückt. Die Pflanz *عوج* (hui kerden) ist noch der gewöhnliche Ausdruck von Wohlgerüchen. — Kap. 30. Das Wasser *βυλλάδα*, auf Griechisch *ωφιλίμα*, ist wohl Persisch *بل*, *ولا* (Velad, Vala). Dieß heißt jetzt gewöhnlich excelsum, potens, muß aber auch praesians in suo genere bedeuten. — Auch über die andern Wunderthiere, die auf den Männen von Persien erscheinen, dem Einhorn und dem Gecif, bringt Hr. Prof. Trichsen Erläuterungen bey. Für die Bemerkungen über das Einhorn, das vielleicht dem Asiatischen Rhinoceros seinen Ursprung verdankt, fehlt es hier an Platz. Der Griechische Name des Gecif's, *γερύ*, scheint auch Persischen Ursprungs zu seyn. *گرفتار* (geriften) heißt greifen. Davon die Endung weggelassen, wäre *گرف* (gerif) an Bedeutung und Abstammung das Deutsche Greif. — Auch im *Gejctus* kommt eine angeblich Indische

1600 Gitt. Ang. 160. St.; den 6. Oct. 1796.

Glosse vor, die gleichfalls Persisch ist: *Mai, mēya, ai, Iddai*. Dieß ist *gawiß* *eo* (mehr oder mehr) *māgnus*. Das Indische *mah, maha*, ist indes damit verwandt. Vielleicht lassen sich in den Lexicographen noch mehr Indische Glossen auffinden, die die obigen Versuche bestätigen. — Nach diesen Vergleichen, sagt Hr. Prof. Tychsen hinzu, scheinen also alle diese Indischen Nahmen Persisch zu seyn. Sprach man nun damals in „Neh-Juden einen Persischen Dialect? oder gibt „Cetas die Persischen Nahmen der Dinge, die ihm unbekant waren, seinen Griechischen Lesern für Indische aus?“ — Einen solchen absichtlichen Betrug des Schriftstellers (der ja ohnedem nicht einmal einen Zweck haben konnte), darf man doch wohl nicht annehmen; vielmehr scheint es dadurch so gut wie erwiesen, daß in jenen, unter dem Nahmen Juden von Cetas begriffenen, Vändern ein Persischer Dialect geredet ward. Ist aber dem so, so darf man auch die Hoffnung, die alten Inschriften auf den Mauern von Persepolis zu entziffern, nicht ganz aufgeben. Sind die mythologischen Vorstellungen daselbst, was jetzt hinreichend erwiesen ist, *Wort-Indisch*, d. i. *Basceitisch*, so ist es auch höchst wahrscheinlich die Sprache, in der jene Inschriften verfaßt sind; und war diese ein Persischer Dialect, so muß man auch die Erläuterung derselben im Persischen suchen. Es ist natürlich der erste Schritt zu der Erklärung, wenn man die Sprache kennt, in der sie verfaßt sind; die Entzifferung des Alphabets ist alsdann zwar noch immer schwer, aber doch nicht unmöglich.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 8. October 1796.

Leipzig.

Der polynomische Lehrsatz, das wichtigste Theorem der ganzen Analysis, nebst einigen verwandten u. a. Sätzen. Neu bearbeitet und dargestellt von Terens, Klügel, Kramp, Pfaff und Zindenburg. Bey Gerh. Fleischer dem Jüngern. 1796. 304 Seiten. I. Eine allgemeine Formel für die Potenzen mehrtheiliger Größen, von J. W. Terens, königl. Dänischem Staats-Rath zu Kopenhagen. Hr. L. hatte diesen Aufsatz schriftlich Hr. Hofr. Kästner zugesandt, welchen etwa für das mathematische Archiv zu befördern. Hr. Prof. Zindenburg fand denselben und die folgenden bey ihrer Wichtigkeit zu weisläufig, alle in Ein Heft zu bringen, und gibt deswegen die Sammlung als einen ersten Beytrag zum Archive besonders heraus. Außer vielen nützlichen Bemerkungen, enthält Hr. L. Schrift ein neues, sehr einfaches, leichtes und kurzes Substitutions-Verfahren, das bey dem polynomischen Lehrsatz alle übrigen, nicht combinatorischen, weit über-

trifft. Hr. Prof. Zindenburg urtheilt dabon: Es leute alles, was die Analysis auf den bisher allein bekannten Wegen zu leisten vermag, sey die für diesen Satz am weitesten getriebene Annäherung zur Combinations-Methode, und gebe mit derselben von einerley Grundformel aus. In Anmerkungen vergleicht er es insbesondere mit seiner Methode. II. Bemerkungen über den petersenischen Lehrsatz, von G. S. Kugel, Prof. zu Halle. Stellen den Satz nach seinen beiden Hauptformen dar, der direct combinatorischen . . . von doppelter Art . . . und der inductiven recurrirenden. Zeigen ihn für jede Gattung von Exponenten, unabhängig vom Binomial-Theorem, das dann eine Folge aus dem allgemeinen Satze ist. Durchgängig zeigt Hr. K. die Wichtigkeit der Combinationen. III. Coefficient des allgemeinen Gliedes jeder willkürlichen Potenz eines Infinitesimals, Verhalten zwischen Coefficienten der Gleichungen, und Summen der Producte und Potenzen ihrer Wurzeln. Transformation und Substitution der Reihen durch einander, von Christian Kramp, der Arzneywissenschaft Dr. des herzoglich-jurubüchischen Ober-Amts, so wie der Stadt Meissenheim Phisicus, der herzogl. Lande Hebammens-Meister. Hr. Prof. Zindenburg gibt verläufig von dem Verfasser Nachricht, der durch Geldschichte der Areststadt, durch die in Gesellschaft des Hrn. Bekkerhinn herausgegebene Arithmetikographie u. a. überaus bekannt ist; erwähnt auch Hrn. Dr. Kr. Fieberlehre, und zeigt ohne in der Sache zu entscheiden, was von dem kann gefordert werden, der dieses neue Lehrgebäude widerlegen will. Hr. Kr. war unter ausländischen Gelehrten der erste, der aus Hrn. Prof. Zindenburg's 1779 und 1781 erschienenen Schriften den großen Umfang und ausgedreiteten Nutzen der engsten Verbindung der Com-

binations-Lehre mit der Analysis anerkannte, und sich darüber nachdrücklich erklärte. Gegenwärtiger Auffatz enthält nun viel wichtige Proben davon. IV. und V. Sätze über Potenzen und Producte arithmetischer Reihen, von J. S. Pfaff, Prof. der Mathematik zu Helmstädt. Weisen den arithm. Nutzen, der von Hrn. Prof. Hindenburg angelegenen Begriffe und Bezeichnungen, z. B. Potenzen unendlicher Reihen durch Ausdrücke darzustellen, die in analytischem Sinne sehr einfach sind, Gleichheiten zwischen unbestimmten Coefficienten zweier Reihen und deren Potenzen, auch Producte derselben. So öffnet sich, schreibt Hr. Prof. Pfaff, ein weites Feld für analytische Speculationen, die wenigstens durch ihre Schwierigkeit und Neuheit Interesse zu haben scheinen. Vielleicht möchten sie auch sonst nicht ganz ohne Nutzen bleiben. VI. Die Combinations-Lehre ist eine selbstständige Grundwissenschaft, ihre Verbindung mit der Analysis ist die ergiebigste und natürlichste, die unmittelbare Anwendung derselben zeigt sich bey den allgemeinsten Producten und Potenzen-Problemen der Reihen; Vergleichung des vom Hrn. Tetens bey diesen Problemen angebrachten Verfahrens mit der Hindenburgischen Combinations-Methode, Nothwendigkeit einer in die Analysis einzuführenden allgemeinen, größten Theils combinatorischen, Charakteristik, von E. S. Hindenburg. Mit dem Verfall, den Hrn. Prof. H's Methode erlangt hat, ist zuweilen auch wohl die Traae aufgewiesen worden: Ob sie nicht bey dem permutistischen u. a. Sätzen überflüssig sey? ob nicht andere Verfahren das alles eben so allgemein, leicht und geschwind ausdrücken können, besonders das von Hrn. Tetens gebrauchte Substitutions-Verfahren bey dem Potenzen-Probleme? Dieses hat gegenwärtigen Auffatz veranlaßt, wo, außer dem Unterrichte, wel-

chen Leser erhalten, die sich mit der Methode und ihren Reichen erst bekannt machen wollen, die Hauptabsicht dahin geht, alle Schwierigkeiten und Mißverständnisse, die Hrn. H. bekannt geworden sind, zu heben. Manche mögen daraus entstanden seyn, daß Selbstdenkende, nicht bloß mechanisch Calculirende, so bald sie das Haupt-Moment einer Sache wahrgenommen haben, natürlich den Autor nicht weiter verfolgen, und sich das Uebrige selbst huzudenken. Dagegen fordert er, was freilich eine starke Selbstverläugnung voraussetzt, Rousseau's Verfahren: En lisant chaque Auteur je me fis une loi d'adopter et suivre toutes s's idées sans y mêler les miennes, ni celles d'un autre et sans disputer avec lui. Confessions L. VI.

*ORIGINAL*

#### Breslau.

Ueber das Blatterpflöpfen. Ein Wort an Nichtärzte und Ärzte von einem Freunde der guten Sachen. Bey Korn. 1795. Das Blatterpflöpfen schien in Breslau, nach dem Verf., einen mächtigen Stoß gelitten zu haben, theils weil einige Kinder dennoch, trotz der Inoculation, die echten Blattern wieder bekommen haben, theils weil einige Sterbefälle in der Inoculation eintraten. Der Verf. erzählt dann die Schicksale der Inoculation in England, Frankreich, Schweden, Rußland und Deutschland, besonders noch in Breslau, wo sie nie eine glänzende Periode erlebt habe, denn das leichtsinnige Verfahren fehreht in der Wahl der Subjecte, als in der gebührigen Sorgfalt für die Echtheit der Materie, habe ihr eine Wunde versetzt, die nur langsam heilen werde. Er untersucht also nechst die Frage: Ob der Mensch den natürlichen Blattern zwey- u. mehrmahl unterworfen sey? und behauptet zu Uründen, daß

man von keinem einzigen Beispiele der Recidiv-Blattern mit Gewißheit sagen könnte, es seien die echten Blattern gewesen. Der Verf. führt nun zwei Beispiele von der Epidemie 1795 an, um solche Verwechslungen zu zeigen. Unter den vielen Tausend Verzeu habe ja noch keiner zweemahl die Blattern bekommen. Er rathet nicht, Kinder von vier Wochen bis vier Monaten zu inoculiren, da ihn eigene Erfahrung die Unannehmlichkeiten schmecken ließ. 1) wegen der diesem Alter eigenen Suckungen; 2) wegen der Gefahren der Verwechslung der Mutter- oder Ammenmilch; 3) wegen des Zahnens. (Auch der Rec. hält es nicht nur für gewagt, in diesem Alter zu inoculiren, sondern sah auch selbst die geschicktesten und aufmerksamsten Aerzte dadurch in Verlegenheit gerathen.) Das beste Alter sey vom vierten bis ins funfzehnte Jahr, das ist, vor dem Eintritt der ersten Menstrua beim Frauenzimmer. Auch solle man nicht Krause, an Scropheln oder Krätze Leidende inoculiren. Die Vorbereitung solle man nach den Umständen eintreten lassen oder nicht. Fleiß solle man nicht ganz verbieten, wenn das Kind daran gewöhnt war. Nach S. 72 sey man bey nur wenig schwärenden Blattern oder bey unentwickelten Blattern vor der Wiederkehr nicht sicher. (Wäre dieser Satz richtig, so sollte man gar nicht einzimpfen. Es scheint aber, der Verf. unterschreibe hier nicht verschwindende von zurücktretenden Blattern.) Die Gatti-Waglerische Methode erfordere eine vernünftige Einrichtung. Man wähle die Jahreszeit, in der sich die Patienten am besten zu befinden pflegen, und wo keine Epidemien herrschen. Er erlaubt auch bey der Epidemie zu impfen (allein werden die unglücklichen Fälle bey natürlicher Ansteckung vor der Impfung nicht dem

Credit der Inoculation schaden? indem sie auf die Rechnung derselben kommen, wie wir so oft erfahren haben), aber nicht außer derselben. Die Erfahrung lehre, daß die natürlichen Blattern durch die künstlichen sind verursacht worden, und der Verf. führt Beispiele davon an. Wer hat denn das je geläugnet? Wer würde denn inoculiren, wenn natürliche und künstliche Blattern nicht die nämlichen wären? beide sind ja natürlich. Es ist ja die Schuld des Arztes, oder derjenigen, die den Vereidnungen desselben nicht folgen, wenn durch Inoculation eine Epidemie veranlaßt wird; läßt sich denn nicht daselbe Traument auch gegen die Inoculation während der Epidemie anwenden? Verbreitet man denn nicht alsdann noch mehr die Epidemie, wenn man ihr doch mit aller Macht Einhalt thun sollte? Alle Gleichnisse, die man bey dieser Gelegenheit anbringt, hindern. So heißt es <sup>z. B.</sup> ~~Man gestatte~~ <sup>Man gestatte</sup> ~~einander~~ <sup>einander</sup> eine Regentraufe, einen Abzug so anzulegen, daß dem Nachbar ein unbilliger Nachtheil davon entstehen könnte. Wie kann diese passen? Im Falle der Traufe und des Abzuges bewahre ich mein Haus vor Regen und Unrath, und leite sie von mir ab und dem Nachbar zu. Bey der Impfung hingegen bewahre ich meinen Thyrflügel nicht vor dem Gift, leite es nicht von ihm ab, sondern leite es vielmehr ihm allem zu. Gerade, als wenn in jenem Falle es meine Absicht wäre, mein Haus allein beregen zu lassen; oder zweitens, wenn ich während der Epidemie inoculire, lege ich denn, um in diesem Gleichnisse zu sprechen, die Regentraufe oder den Abzug so an, daß sie dem Nachbar schade? Inoculirt man denn außer der Epidemie in der Absicht, um das Gift weiter als auf den Impfling zu verbreiten? Wahrlich eben so wenig, als man während der Epidem-



mie in der Nothwendigkeit.) Man bediene sich lieber einer reifen Materie, die erst nach der Schwärzung genommen, damit sie gereicht und in Eiter verwandelt sey. (Nec. näm. sie selbst von andern Inoculationen noch vor dem Ausbruchfehler, und inoculire allemahl mit dem glücklichsten Erfolg.) Die beste Methode zu impfen, sey mit einem ausblutigen Stüchchen, und die beste Stelle dazu am Oberarme. Die Möglichkeit des Todes bey den künstlichen (durch die Impfung entstandenen) Blattern verhalte sich wie 1 zu 100. (Dies ist d. o. wahrlich zu gering anzusehen, wenn einem Langraub von 2000 — 2, wenn dem Suttons von 20,000 — 3, wenn Dimesdale von 11,000 nur Einer starben.) Dimpfale, Pusteln, Schwielen, Wehster, sind wohl nur Druckfehler.

#### Südtich.

Beschreibung einiger der vornehmsten geschnittenen Steine mytologischen Inhalts aus dem Cabinette des Herzogs von Orleans. Aus dem Französischen ausgezogen und mit Anmerkungen begleitet von J. G. Jacobi, ord. öff. Prof. der sch. Wiss. auf der Universität zu Freyburg im Brisgau. Von Dreßl, Schuler, Huesl u. Comp. 1796. gr. Quart, ansehnlich gedruckt. Die Unternehmung sehn wir als einen neuen Beweis an, wie sehr sich das Studium der schönen Kunst auch in dem südlichen Deutschland ausbreitet, da die Buchhandlung doch auf Albias rechnen muß. Aus dem von den Herren Abbe de la Chau und Abbé le Blond besoraten Werke: Description des principales Pierres gravées du Cabinet — d'Orleans (f. G. N. 1780 3aa. S. 480) ist eine Auswahl einiger schöner Steine, mythologischen Inhalts, an der Zahl 16 auf 8 Blättern gemacht, so wie die Erklärungen vom Hrn. Prof. J. seinem Zwecke gemäß, sind ausgezogen

worden. Das Cabinet ist bekannter Maßen nach Rußland gekommen, und steht jetzt in Sarkofoe Selo. Die Kupfer, als Französl. Kupfer, sind schön, auch hier im Nachsch, und verdienen das Lob, das ihnen der Hr. Prof. gibt, aber von der Arbeit der Steine selbst, und dem Charakter derselben, geben sie keine wahre Vorstellung, können sie auch, der Natur der Sache nach, nicht geben. Dem Auszug aus dem Original ist ein Theil der Anmerkungen beigesetzt, und diesen hat Hr. N. Verbesserungen beigelegt, welche für solche Leser willkommen seyn können, die entweder bloße Dilettanten sind, oder Gelehrte, denen dieses Buch noch etwas siend ist; in jeder Hinsicht aber dienen sie zur Berichtigung des Lesers, in welchem manche Angabe oder Behauptung vorkommt, welche zu einer Anmerkung, Berichtigung oder Emendation Veranlassung gibt. Guten Geschmack und gute Beurtheilung hat der Hr. Prof. an vielen Stellen bewiesen, so eingeschränkt er sonst im Gebrauche der Hülfswerke war, da ihm nur ein Theil selbst Deutscher Schriften bekannt zu seyn scheint. Der Jupiter mit dem Eichenkranz ist noch nicht gleich der Jupiter zu Dodona, ist richtig bemerkt: was sich gleichwohl dafür sagen läßt, ist, daß der Kopf auf den Münzen von den Aegypten in Cypris häufig vorkommt. S. 45 Antiochia in Syrien, wird Pistidien seyn. Das der Genius mit der umgestürzten Fackel, der Tod, und nicht der Schlaf sey, wird wie der Herder'n behauptet, hauptsächlich aus dem Grunde, weil das Bild vom Tode so annähernd ist. Allerdings ist es leichter, zu sagen, was man sich unter jenen Genien vorstellen kann oder vorstellen möchte, als was der alte Künstler darunter wirklich vorstellt hat; und so kann man alle die Deutungen, die man davon gemacht hat, als schon gelten lassen.

---



Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 8. October 1796.

Göttingen. *Heyne*  
Am 1. September feierte unsere Universität ihr neun und funfzigstes Anniversarium mit einem frohen und dankbaren Gefühle, bey Erwägung der Ruhe und der Sicherheit, welche ihr die Vorsehung bisher bestimmt hat. In eben dem Tage ward das bisher geführte Prorektorat vom Hrn. Hofrath Meiners seinem Nachfolger, Hrn. Dr. Ständlin, übertragen. Ein dritter feyerlicher Umstand kam für diesen Tag hinzu, die Glückwünschung der Universität an einen ihrer verdienstesten Lehrer, den Hrn. geh. Justiz-Rath Pürce, welcher das funfzigste Jahr seines Lehramtes erreicht hat, und immer noch fortfährt, in Gemeinschaft mit seinem Collegen, der vor sechs Jahren ein gleiches Jubelfest feierte, den Ruhm der Georgia Augusta aufrecht zu erhalten. Diese Verweise einer obwaltenden Huld der guten Vorsehung werden in dem Programm, welches vom Hrn. Hofrath Heyne verfaßt ist, zu Gemäthe geführt. Das Uebrige deselben

H (8)

ist eine Fortsetzung Philostrati Imaginum illustratio. Particula II. Erläuterung der Sujets, welche in jenen Gemählbeschreibungen angeführt sind, und der angeblichen Art ihrer Behandlung: dießmahl II - X Gemähde. Froh, daß er zu Gegenständen, die weniger verfänglich seyn können, in diesen Anschlagchriften zurückgekehrt ist, fährt er fort, in den Beschreibungen Philostrat's dasjenige, was wirklich gemahlt war oder seyn konnte, von demjenigen abzufondern, was der stolzfüchtige Rhetor zur Verbrämung der Gemähde beigebracht hat. Die hier erläuterten Schilderungen sind: Comus (hier war der Verf. in Verächtung, von den Figuren mit gelenkten Fackeln überhaupt zu sprechen); die Alesojische Fabel; Menducus, der sich für sein Vaterland Lieben aufopfert; der Nil mit den sechzehnen Kindern; Scherze der Liebesgötter in einem Obstgarten; Memnon, vom Achill erlegt; Anymone, stehend vor Neptun, vor sie überrascht; eine schön bewässerte Landschaft, mit Wasserögeln und Wassergewächsen; Amphion, mit der Lyra, und der Bau der Mauern von Theben.

*2.3* Revischer. Hofstock und Leipzig.

Prüfung des Unterschieds zwischen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung in Hinsicht auf die neuesten reichsständischen Erbfolgestreitigkeiten; nebst einer Entwicklung des Begriffs vom Stamm- und Fideicommissgut, vom Prof. Posse zu Hofstock. In der Stillerschen Buchhandlung. 1796. 12 Bogen in Octav.

Die erste Veranlassung zu diesem Unterschiede gab, so weit der Verf. dessen Ursprung hat nachspüren können, die linealgradual-Erbfolge in die Lehen. Nachdem man sich hatte überwinden können, den Anspruch des Longobardischen Lehenrechts,

daß ad ordinem gradus, qui continetur in legibus, in die Lehen geerbt werden solle, zu modificiren, und den eine reine lineal-Erbfolge klar lehrenden Legt II. F. 50., zur möglichsten Vertheilung des gemeinen Rechtes, so auszulegen, daß diejenige Linie, welche durch die Theilung das Leben erhalten hatte, so lange lebensfähige Glieder aus ihr vorhanden wären, vor den abgetheilten Hauptlinien einen Vorzug haben müsse, und daß diese nur dann, wenn jene ganz verblühet wäre, nach der Nähe des Grades von dem letzten Besitzer, zur Erbfolge gelassen werden könnte, — dann erst (seit 1745) kam man auf den berichtigten Unterschied, nach welchem die das Leben durch Theilung besitzende Linie ius und ordinem succedendi zugleich hatte, die andern abgetheilten Zweige aber zwar das Recht, dereinst aus Geblütsrecht erben zu können, nicht aber den Vorzug, gegenwärtig dieses Recht in Anspruch zu nehmen (ordinem succedendi), behielten. Erbfolgerecht, ius succedendi, soll demnach das Recht sein, vermöge einer ausdrücklichen Verordmung des ersten Erwerbers, oder einer geschlichen Bestimmung, in Lehen und Stammgut erben zu können; Erbfolgeordnung, ordo succedendi, hingegen die bestimmte Reihe, in welcher die mit dem Erbfolgerechte versehenen Personen zur wirklichen Succession gelangen. Dieser Unterschied aber, sagt der Verf., ist nach Verunstgrundsätzen so wenig dann gegründet, wenn das Gesetz den Erben bestimmt, als in denjenigen Fällen, wenn in einem letzten Willen, oder vertragsweise, ein successives Familien-Fideicommiß gestiftet worden ist. Eben so wenig läßt sich derselbe nach Grundsätzen des Römischen Rechtes rechtfertigen. Um das Unstatthafte desselben bei der Erbfolge in Deutsche Stamm- und Fideicommiß-Güter zeigen zu können, wird zu-

vörderst die Natur derselben untersucht, und die Frage erörtert: Ob das unter dem hohen Adel beobachtete Recht der Unveräußerlichkeit einmahl in Erbgang gebrachter Güter noch gegenwärtig ohne ausdrückliche Bestätigung in Hausverträgen inrentbar sey, oder nicht? In der Fortsetzung dieser Erörterung wird der Unterschied zwischen Stammgut und Fideicommiss-Gut geprüft; auch von der Eintheilung in Stammgut des Gesamthauses und Stammgut der Linie gehandelt; und dann eine Digression auf die aus der Natur des Stammgutes zu beurtheilende, mit des Verf. Hauptabsicht zusammenhängende, Frage gemacht: Ob in Familien vom hohen Adel nach dem Erblichen des Mannstammes die weiblichen Nachkommen das allodiale Stammgut ihrer Vorfahren mit der darauf haftenden fideicommissarischen Beschaffenheit selbst dann zu erben ein Recht haben, wenn bey Errichtung des Fideicommisses allein des Mannstammes Erwähnung geschehen ist? Nach dieser Digression kehrt der Verf. zur Unternehmung zurück, ob bey der Erbfolge in Deutsche Stamm- und Fideicommiss-Güter der Unterschied zwischen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung einen rechtlichen Entscheidungsgrund abgebe, oder nicht. Es fällt soaleich in die Augen, sagt er, daß alle diejenigen, welche von den ersten Erwerbern abstammen, die Hoffnung haben, in diese Güter zu succediren, und daß sie, um nicht um diese Erwartung gebracht zu werden, befugt sind, sich jeder Verbrüderung derselben aus der Familie zu widersetzen. Diese Successions-Hoffnung sey nichts weniger und nichts mehr, als jener Ruf des Römisches Rechts, durch welchen, in Ermangelung einer testamentlichen Verordnung, die nächsten Verwandten zur Erbfolge gelangen. So wenig dieses durch den Ruf allen und jeden Verwandten ein

Erbrecht gebe, eben so wenig sey es die Absicht des Deutschen Rechtes, allen und jeden Nachkommen der ersten Erwerber durch die Successions-Hoffnung ein Erbrecht zu ertheilen. Es sey also ausgemacht, daß jene in dieses erst dann übergehe, wenn ein solcher Fall eintrete, in welchem ein Abkömmling nach Gesetz und Herkommen wirklich zur Erbschaft gelange. Da es sich nun nicht bezweifeln lasse, daß eine Erbfolgeordnung ein Erbrecht voraussetze, so folge von selbst, daß, da nicht alle Stammvererben ein Erbrecht haben, auch bey ihnen von Keiner Erbfolgeordnung die Rede seyn könne. Nach weiterer Ausführung dieses Satzes und nach Widerlegung verschiedener Zweifel, setzt der Verf. hinzu: "Wer wird es mir vorzagen, wenn ich meinen Lesern, still zu stehen, zurufe, um die Trümmer einer Distinction zu betrachten, mit der man, wie mit einem Zauberstabe, Erben gemacht und verworfen hat! Es kostet Ueberwindung, sich von der Unrichtigkeit eines Satzes, den man mit den ersten Grundsätzen einer Wissenschaft eingefolget hat, und bey dem man sich auf dem Catheder und im Forum so bequem befindet, zu überzeugen; ich bin daher von der eiteln Vorstellung, als würde die gegenwärtige Prüfung jenes Unterschiedes auf einmahl Licht über dessen Unrichtigkeit verbreiten, sehr entfernt; so viel hoffe ich aber von der Wahrheit, die später oder früher an das Licht kommt, daß Männer von größerm Scharfsinn dereinst besser, als ich zu thun im Stande bin, diesen Irrthum gemeinkundig machen werden." Nicht weniger ehrenvoll für die Wahrheitsliebe und für das bescheidene Verdienst des Verf. ist ein darauf folgendes offenherziges Geständniß, wie er stufenweise sich von den gewöhnlichen Vorstellungenarten losgemacht habe, und zu seiner jetzigen Ueber-

zeugung gekommen sey. Die Erzählung ist sehr reich, und muß, wo nicht stärker, doch gewiß eben so stark, als die Gründe des Verf., für die neue Lehre sprechen. Gleich anfänglich schien es ihm ziemlich unlogisch, wenn man nach Deutschen Rechtsgrundsätzen bestimmen sollte: Wem das Erbrecht in solche Güter gebühre? diese reine Frage a priori mittelst einer selbst gemachten Distinction entscheiden zu wollen. Von dem gemeinen Rechte hatte er von keinem solchen Unterschiede gehört, und auch in diesen Fällen fand er keinen Grund, zuvörderst eine Distinction aufzustellen, und durch dieselbe die aus dem Gesetze zu entscheidende Frage aufzulösen. Bisher hatte ihm solche Aufwürfe das Gesetz entscheiden müssen, und es blieb ihm nur unbenommen, über den Grund der gesetzlichen Bestimmung nachzuforschen; jetzt sollte er sich zuvörderst an einen erdichteten gesetzlichen Grund halten, und nach einem auf denselben willkürlich gebauten Rechtsätze entscheiden. Damit nicht zufrieden, forderte man, daß mittelst jenes Unterschiedes wirkliche, auf die Natur der Sache gegründete, Gesetze umgestoßen werden sollten. Er sollte z. B. glauben, daß bey einem alten Lehen der gegenwärtige Besitzer von mehreren Söhnen einem die Erbfolge in das Lehen durch testamentarische Verfügung zuwenden könne, ungeachtet das Gesetz I. F. 8. klar und unbedingt verordnet, daß mehrere Söhne in die von dem Vater besessenen alten Lehen gleich succediren sollten, nulla ordinatione defuncti de feudo manente vel valente. Um diese auf der Natur der alten Lehen beruhende Verordnung mit einer gleich abgeschmackten Anwendung des Römischen Rechtes, das man erst in den berichtigten Lexi II. F. 45 überträgt, erreichen zu können, mußte man behaupten, daß zwar das ius succe-



dendi den übrigen Söhnen, dem angeführten Gesetze gemäß, nicht entzogen werden könne, daß aber der *ordo succedendi* väterlich bestimmt werden dürfe. Da dergleichen Lehren seinem Denkvermögen widersprehen, so kam er auf die Idee, ob sich dieser Unterschied nicht dann rechtfertigen ließe, wenn er nicht *a priori*, sondern *a posteriori* aufgestellt würde; wenn man ihn nämlich nicht eher gebrauchte, als bis besondere Erbbestimmungen einer Linie durch Theilung, Erstgeburtrecht und dergleichen einen Vorzug vor den Uebrigen geben? Es schien ihm, daß dann der vorgezogenen Linie eine Erbfolgeordnung, den Uebrigen aber, welche gleichfalls Hoffnung zu erben haben, ein Erbfolgerecht beigelegt werden könne. Nachdem er aber der Sache genauer nachdachte, fand er, daß ein Irrthum ein solcher bleibe, man möge ihn ganz oder zum Theil in Anwendung bringen. Es sey nämlich, fand er, ganz einerley, ob unter mehreren, zur Erbfolge im Allgemeinen gerufenen, Verwandten das Gesch, oder eine besondere, von dem ersten Stifter, oder den gesammten Interessenten, errichtete, Erbbestimmung den Erben ernennen; dieser allein habe alsdann nur Erbrecht; er, und kein Anderer, solle wirklich Erbe seyn; für die übrigen Familienglieder bleibe nur die Hoffnung, erben zu können, die in Absicht vieler zur Unwahrscheinlichkeit, wenn gleich nicht zur Unmöglichkeit, werde. Wenn man nicht bezweifeln könne, daß ein wirkliches Erbrecht in der Besugniß, eine angefallene Erbschaft in Besitz zu nehmen, bestehe; so sey es auch angemacht, daß dies Recht von einer Hoffnung und Möglichkeit, das Erbrecht zu erlangen, ganz verschieden sey. Diese Hoffnung sey bey allen Verwandten nach gemeinem Rechte, im Fall kein Testament gemacht ist, vorhanden; es hänge aber

vom Zufall ab, wer zur Zeit des Todes des Erblassers derjenige seyn werde, dem das Gesetz das Erbrecht wirklich ertheile; diesem, und keinem Andern, gebühre alsdann das Erbfolgerecht. Jenes erdichtete Recht, welches man Erbfolgeordnung nennt, liege der gesunden Vernunft nach in dem Erbrechte, und sey von ihm unzertrennlich; Stammesverwandte müßten folglich, wenn sie Erbfolgerechte hätten, auch den wesentlichsten Bestandtheil desselben, die Erbfolgeordnung, haben; solle es aber ein von dem Erbrechte getrenntes Recht seyn, so würden die Stammesverwandten, welchen nicht die Erbfolgeordnung zukommt, weniger haben, als zum Begriff vey Erbfolgerechte gehört, und diejenigen, welchen zugleich die Erbfolgeordnung zusteht, mehr, als sie zum Erbrechte gebrauchen. Allen diesen Inconsequenzen glaubte der Verf. dadurch abzuhelfen, daß er diejenige Berechtigung, welche man Erbfolgeordnung betitelt, Erbrecht, jene aber, die man in Absicht der sämmtlichen Stammesverwandten für ein Erbfolgerecht ohne Erbfolgeordnung ausgibt, das Recht der Unveräußerlichkeit solcher Güter aus der Familie, durch welches allen Familiengliedern ihre Erbhoffnung gesichert wird, nannte. — So weit geht die Entwicklung der neuen Theorie unferes Verf. Er ist dabey nicht stehen geblieben, sondern hat auch die Anwendung auf die neuesten Erbfolgestreitigkeiten gemacht. Um das mit Deutlichkeit thun zu können, werden zuerst die nothwendigsten allgemeinen Grundsätze der Erbfolge in Leben- und Stammgütern aufgestellt. Alsdann wird gezeigt, daß erstlich dieser Unterschied auf die Entscheidung der Frage: Welchem Frauenzimmer nach dem Erblichen des Mannesstammes die Erbfolge gebühre? keinen Einfluß haben könne; und zweitens, daß er zur Lösung des Problems: Welcher von mehreren

weiblichen Descendenten nach dem Erlöschen des Mannstammes die Succession gebühre, wenn die unter der männlichen Nachkommenschaft Statt gefundene Erstgeburtfolge auch unter ihnen beobachtet werden soll, gleich wenig anwendbar sey, weß bey auf den Saxe-Hachenburgischen Erbfolgestreit, wie er bey seiner Entstehung befallen war, Rücksicht genommen ist. Dann folgt eine Prüfung der auf Veranlassung des gräf. Pücklerischen Erbfolgestreites mittelst des Unterschiedes zwischen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung aufgestellten Theorie, des Hrn. Dr. Danz und des Hrn. D. Gönner über Ascendentenfolge; und endlich eine Ausführung über den Mißbrauch eben dieses Unterschiedes der Erbfolge der Seitenverwandten und Miterben nach Deutschem und nach Longobardischem Lehenrechte. — Jeder muß dem Scharfsinn und der Gründlichkeit, womit der Verf. geschrieben hat, Gerechtigkeit widerfahren lassen; selbst auch derjenige, welcher sich durch ihn nicht überzeugt finden sollte. Was aber, unabhängig von unparteyischer Prüfung und aufrichtiger Ueberzeugung, den Eingang der neuen Theorie hier befördern, dort hindern werde, weiß der Verf. gewiß selbst. Er weiß, wohin man gekommen sey, und wo man stehen muß, um zu behaupten, der revolutionäre Zustand der Jurisprudenz müsse endlich in unsern Lehenrechten ein Ende nehmen, und der *us fori* unwandelbar, und unabhängig von den historisch-antiquarischen Forschern und Aufräumern sowohl, als von den philosophisch-politischen Behandlern und Wildnern, werden. Er weiß aber auch, wer diejenigen sind, welche noch fernhin zu rectificiren wünschen. Eine dritte Classe von Männern gibt es, welche einen Mittelweg gehen. Sie nehmen jede Berichtigung der auf Irrthum beruhenden, aber hergebrachten, Meinungen

als einen Ventrug für die Geschichte derselben und als einen Wink für die Legislation mit Dank auf, sind aber keinesweges des Glaubens, daß dadurch irgend eine Lehre in loco, in so fern sie sich daselbst bereits festgesetzt hat und zu einem ruhigen Besitz gelangt ist, turbit oder gar depossedirt werden dürfe. Diele werden ohne Zweifel das Verdienst des Verf. am richtigsten beurtheilen.

Heyne.

LEMO.

In der Meierischen Buchhandlung: Versuch einer Kulturgeschichte der vornehmsten Völkerverhältnisse Griechenlands Für die studirende Juugend und Freunde des griechischen Alterthums, von Johann David Hartmann, der Philos. Dr. Professor und Rector des Friedrichs- Gymnasiums zu Herford. Erster Band vom Ursprung der griechischen Nation bis zur Niederlage der Perfer bey Salamis. 1796. Octav 608 Seiten. Der vorhin übliche Nahme von Griechischen und Römischen Alterthümern hat viel verderben; Nun, da einmahl ein richtigerer Begriff gefaßt ist, erhält selbst das, was man ehemahls in denselben vortrug, eine ganz andere Gestalt; dabey sind Gegenstände hinzugezogen, welche dieses Studium ungleich wichtiger machen. Gegenwärtig hat sie unter der Hand eines denkenden Gelehrten durch die Aufschrift einer Kulturgeschichte aufs neue gewonnen, denn eben dieser Titel gibt neue Gesichtspuncte; Alles schließt sich genauer an die Geschichte an, und diese selbst wird dadurch fruchtbarer. Nach vorausgeschickten allgemeinen Notizen über Volk und Land werden vier Perioden festgesetzt: Der erste Zeitraum seit der Entstehung der Griechischen Staaten bis zu ihrem (ersten) Wachsthum, oder bis auf Troja's Zerföhrung; der zweyte bis zur Niederlage bey Salamis; der

dritte bis zur Schlacht bey Chäroneä; oder von der Blüthe der Nation bis zum Verlust ihrer Freyheit; der vierte bis zur Zerstörung von Corinth durch die Römer. Die ersten beiden Zeiträume sind in gegenwärtigem ersten Bande begriffen. Der erste ist die mythische Zeit, von der sich alle Nachrichten auf Sagen gründen; sie wird von Hrn. H. in ein Pelasgisches, Hellenisches, und ein Ritterzeitalter getheilt; sie faßt die Anfänge und die ältesten Notizen von allem, was in die älteste Geschichte und das früheste Alterthum zerfällt; und diese werden auf diese Weise besser zusammengestellt, als wenn Aeltestes, Altes und Späteres in Einem zusammengegriffen wird. Die Ueberschriften sind: Geschichte der Staatsform und Cultur: also der älteste Zustand der Griechen, politische Verfassung, älteste moralische Grundsätze; älteste Begriffe von der Gottheit; ihre Götter, Religionsgebräuche; die heiligen Spiele (deren Anfänge in die Heldenzeiten gesetzt werden, dichterisch, nicht historisch); gottesdienstliche Darter, Dratel. Erste Keime von den Künsten und Wissenschaften. Kriegskunst, andere Kenntnisse; Urgeschichte der Griechischen Sprache; Aelteste Philosophie der Griechen, Theogonien, Cosmogonien. Mit S. 149 folgt der zweyte oder historische Zeitraum, in eben dieser Ordnung behandelt; freylich kommen hier Fortschritte vor, welche Manches sehr obändern, wenn man bedenkt, was alles darin begriffen ist: Rückkehr von Troja, Einfall der Heracliden, Anlegung Griechischer Colonien in Kleinasien, Athen und Sparta heben sich, Krieg mit den Persern; desto mannigfaltiger, reichhaltiger und lehrreicher wird nun die ganze Culturgeschichte: denn hier finden die ältesten Gesetzgebungen, die Volksclassen (zur gefaßt) mit dem Zustande des andern Geschlechts, ihre Stelle. Herr-

schende Charakterzüge der Griechen, Staatsverwaltung zu Athen und Sparta, und einiger anderer Staaten. Culturfortschritte in Hinsicht auf häusliche Verfassung, Erziehung, Geschäfte, Lebensart und häusliche Gebräuche. Culturfortschritte in Moralität und Religion. Bequem ließ sich nun in diese Fächer viel zerstreutes und mit Fleiß Gesammeltes bringen. Die Anordnung ist dasjenige, was hierher in Betrachtung kommt; und hierin hat sich der Verf. Ehre und Beifall erworben. In den Gelehrten, der einzelne Gegenstände oder Hauptstücke aufzählt, und an den Gelehrten, der zusammenstellt, macht man nicht einerley Ansprüche. Die Genauigkeit in jedem Einzelnen und Kleinen muß man, wenn man billig seyn will; dem letztern erlassen; auch nicht verlangen, daß alles zunächst aus den Quellen geschöpft seyn soll; Nur muß der letztere auch nicht glauben, er habe die Sachen, die er stellt, auch zuerst erfunden. Daß Hr. H. seinen Gegenstand durchdracht hat, erblickt auch aus mehreren einzelnen Stücken und Notizen, selbst wenn man diese anders gefaßt sieht, als man sie selbst gefaßt hatte. Allein in einem Felde, wo man aus einzelnen Stücken, zu großem Theil, Bruchstück-n, mit Lücken, ein Ganzes zusammensetzen muß, ist es nie anders möglich, als daß Jeder beim Zusammensetzen in vielen Stücken von dem Andern abgehen muß; es ist also auch kein Fach, worin eingeschränkte Köpfe mehr Stoff zum Widerspruch finden, wenn sie ungedenkt sind, daß ihre Behauptungen einseitig gefaßt, und selbst dem Widerspruch Anderer wieder ausgehellt sind, noch mehr, wenn die Sache im Ganzen weiter und besser übersehen. Noch bleibt die Frage übrig, wie sich dieses Werk zu dem ähnlichen, vom verstorbenen Ritsch angefangenen und

vom Hrn. Prof. Hübner fortgesetzt (f. G. A. 1795 S. 457), verhält. Jeder hat seinen Plan für sich gemacht; im Allgemeinen müssen frelich beide übereinkommen; allein im Einzelnen ist es angenehmer zu bemerken, wie sich jeder seinen eigenen Gang gebahnt hat. Das Hartmannsche Werk wird man dabey gedrungener und kürzer gefaßt finden.

Erfurt.

Heyne.

Die vorher erwähnten Griechischen Wörterbücher erinnern uns an den in der letzten Litteraturkritik genannten zweyten Theil der Beschreibung des Zustandes der Kömer in einer neuen und verbesserten Auflage (vom ersten f. G. A. 1794 S. 1640), herausgegeben von Joh. Heinz Hart Ernsti. 1796. Octav. von S. 537 bis S. 1200. Daß dem Hrn. Prof. Ernsti in Coburg seine Revision dieses Werks lauer genug maas geworden seyn, kann der Recensent von seiner vorzuziehenden Anzeige her sehr wohl begreifen; seine Einnahme ist überall, den Plan und Gang, das Gute und Brauchbare eines Buches anzuzeigen; das Fehlerhafte mit Dilettation auszukramen, hält er keiner unwürdig; es genügt ihm, dasfelbe allenfalls bloß anzudeuten. In keinem Fache findet man so viel Unrichtigkeiten in Kleinigkeiten, als im antiquarischen; Tadel im Einzelnen fällt hier ins Maurische und Pedantische. Aber derjenige, der die Revision eines solchen Werks übernimmt, hat die Pflicht auf sich, solche Fehler zu verbessern; die Mühe, welche die Sache erfordert, ist desto verdienstlicher, je weniger sie von allen erkannt werden kann. Da Mühe sich mit Nachschreiben anderer Werke, Sammlungen, vielleicht auch Hefen, behelfen mußte, so war insonderheit auf seine Nachweisungen und Citate wenig zu rechnen; diese hat Hr. Prof. E. vers

bessert, und die bemerkten wörtlichen oder kleinern Unrichtigkeiten im Texte selbst abgeändert. Das Werk hatte zwar seinen Hauptwerth in der Anlage und dem Blicke für das Ganze; hat aber nun auch durch größere Sicherheit für den Gebrauch im Einzelnen gewonnen.

1792.

Paris.

Oeuvres de Chamfort, recueillies et publiées par un des ses Amis. Tome I - IV. Octav. l'an 3. de la Republique. Der Freund, der sie herausgibt, und unter einem Avertissemant sich G. unterschreibt, war in den letzten Jahren der Gehülfe an einigen periodischen Schriften; er fand nach Chamfort's Tode nur noch diese Papiere, die er an das Licht stellt; viele andere waren bey der Versiegelung verloren gegangen. Von ihm ist eine interessante Nachricht vom Leben Chamfort's vorangesetzt, aus der man so ziemlich den Charakter dieses schönen Geistes kennen lernen kann. In jüngern Jahren war Ch. zum großen Theile das, was wir ein Genie nennen, und weiter hin ein Philosoph; ein Mann von Fähigkeiten und Talent, der früh im Laumel der Leidenschaften seine Kräfte verbraucht hatte, hypochondrisch und fränklisch ward, nunmehr über Verderbniß der Sitten philosophirte; viel von Freiheitsgefühl schwärmte, weil er in seinen jüngern Jahren sich in seinen Lauen, Pflichtarbeiten, bürgerlichen und Lebensverhältnissen nie hatte geniren und zwingen wollen. In der Zeit der Revolution war er also thätig genug; litt, wie Andere, von den Folgen, und unter dem Tyrannen Robespierre geriet er ins Gefängniß, wollte durch einen Selbstmord der Guillotine entgehen, sina es aber so ungeschickt an, daß er mit durchschossenem Auge und zerschnittenem Halse noch eine Zeit lebte; den einzigen Genuß der Freiheit aber darin behaup-



tete, daß er frey und unvorsichtig über alles, was vorging, sprach, ohne Nutzen für sich und für Andere. Seine hier gesammelten Schriften sind von verschiedenem Werth: Geist, Wit und lebhafter, angenehmer Ausdruck belebt sie alle; noch hat die neue Krasssprache, so sehr sie auch in den neuesten seiner Schriften merklich wird, nicht alle Grazie verbannt. Im ersten und zweiten Bande sind die Schriften, welche ihm zuerst einen Namen machten: ewia's Preischriften! Eloge auf Moliere 1769; Eloge auf Lafontaine; Rede bey der Aufnahme in die Franz. Academ. an die Stelle von Sainte Palaye 1781. Ueber die Academieen 1791. Ueber die Nachahmung der Natur in Beziehung auf den Charakter in dramatischen Werken; enthält viel Scharfsinniges; es war vorher nie gedruckt. Einige kleine Aufsätze. Im zweyten Bande die bekannten Theaterstücke: Mustapha u. Zangir; Trauerspiel, die junge Indianerin, und der Kaufmann von Smyrna, Lustspiele, Poesien, von sehr verschiedenem Werth; Das wichtigste, Sündschreiben eines Vaters an seinen Sohn bey der Geburt eines Enkels. Im dritten Bande Aufsätze aus dem Mercure de France von 1790, 91. Betrachtungen über die Memoiren vom Marischall Richelieu; über sein Privatleben; über die Memoiren von Duclos, und desselben Reise in Italien. Gemüthliche Briefe und Gedichte, vermuthlich unterhaltend für müßige Leser. Im vierten Bande: Maximen u. Gedanken. Charaktere u. Anekdoten, als Materialien zu einem Werke: Produits de la Civilisation perfectionnée. Ob. schrieb täglich die Resultate seiner Bemerkungen, Betrachtungen u. Erfahrungen, imgl. Gedanken, Einfälle, witzige Sätze, auf einzelne Wörtchen; sie sollten der Stoff zu einem Werke seyn, worin die Folgen der zu weit getriebenen Sittenverfeinerung dargestellt würden, die sich in dem ungläubl. Sittenverderbiß, den schäußlichen oder lächerlichen Lastern und dem so mannigfaltig verkehrten Wesen der Franken äußert.

Viele von diesen Papieren sind verloren gegangen; das, was sich noch fand, hat der Herausgeber in einige Ordnung gebracht. Man stößt auf Gedanken, aus der feinsten Betrachtung abgezogen, und Füge von größtem Scharfsinn; aber die Füge von dem äußersten Sittens- verderbniß jener Zeit, welche die Revolution herbeiführte, geben noch mehr zu denken.

*Gmelin.*

Zürich.

Dasselbst ist von Hrn. Canonicus Kahn medicinisch - practischer Bibliothek 1796: des ersten Bandes zweytes Stück auf 457 Seiten erschienen, worinnen zweckmäßige Auszüge aus Allioni's Abhandlung vom Friesel, Zuzeland's Schrift über die Scrophelkrankheit, Siebold's chirurgischem Tagebuche, und Ceeve's Werk von den Krankheiten des weiblichen Beckens geliefert werden; auf diese Auszüge folgen dann Bemerkungen über die in beiden Stücken mitgetheilten Auszüge. Gegen die salzsaure Schwererde; ein Arzt habe sie bey erhärteten Drüsen, Flechten, Krätze und Würmern ohne Erfolg gebraucht; auch Hr. K. richtete in Scropheln, die schon zu einem beträchtlichen, nur nicht stüllichten, Stadium gekommen waren, oft mit Quecksilber- und Spiesglanzarzneyen weit mehr aus, und in Kröpfen, die der gebrannte Badeschwamm heilt, mit jener Schwererde nichts aus; eben so wenig bey Würmern, Flechten und Krätze. Aller Weherzigung der Aerzte werth ist der Aufsatz des Hrn. Dr. Scheer, welcher den Schluß macht; er bestimmt den Werth theoretischer Wissenschaften für den Arzt, ohne doch ihre oft ungeschickte und übertriebene Anwendung auf die Heilkunde zu verkennen, und trägt mehrere gründliche Zweifel gegen die Hoffmannische und Gözische Theorie der Blattern vor.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 10. October 1796.

Göttingen.

*Nachrichte*  
**D**er Erinnerung eines Kindes und seiner Mutter  
 gewidmet von Abraham Gottlieb Kästner und  
 Adolph Friedrich Kirsten, Lehrer am Göttingis-  
 chen Gymnasium. 1796. Bey Schneider. 103  
 Octav. Ein Sohn Hrn. M. Kirsten, der im Octo-  
 ber 1790 geboren ward, zeigte seit seinem ersten  
 Vierteljahre große Lehrbegierde, und erhielt eine  
 Menge sinnlicher Kenntnisse von Sachen, nebst ver-  
 selben Benennungen, auch im Lateinischen und Franz-  
 ösischen, gab selbst viel Proben von Nachdenken,  
 und Bestreben, den Zusammenhang dessen einzu-  
 sehen, was ihm gelehrt oder gesagt ward. Er  
 starb an den Blattern im Julius 1792. Seine Mut-  
 ter, die sehr gebildet war, folgte ihm im April 1796.  
 Hr. M. K. erhält in seinem Aufsatze beider Anden-  
 ken, das gewiß vielen Personen in Göttingen und auch  
 auenwärts werth ist. Schon bey Lebzeiten des Kin-  
 des dachten Manche, sein Geist würde zu sehr be-  
 schäftigt, und diesen schien der Tod ihre Meinung

B (8)

zu befähigen. Hr. Hofr. Kästner äußert bey dieser Veranlassung seine Gedanken über den Wahn: Kinder, die frühzeitig menschliches Vermaßen der Seele zeigen, würden gerade deswegen nicht lange unter den Menschen bleiben. So was hat selbst wohl in die pädagogische Regel Einfluß, junge Leute, die nicht mehr kleine Kinder sind, ehe man ihre Seele belehrt, zu körperlichen Uebungen anzuführen, dazu sie, wenn sie gesund sind, keine Ermunterung verlangen. Gebrauch der Seelenkräfte kann an sich nicht ungesund seyn; Anstrengung, etwa durch Eizelkeit der Eltern veranlaßt, die auch das Kind ansteckt, könnte nachtheilig werden; allemahl werden dergleichen Beispiele viel seltener seyn, als daß dumme Kinder von dummen Eltern sind zu tode gemäset worden. Hienlich besitzt Hr. Hofr. K. ein Buch: von Gelehrten, die sich zu tode studirt haben, findet aber nicht für nöthig, solches genauer anzuzeigen, weil unfrere Gelehrten, junge und auch etwas ältere, nicht brauchen, durch dergleichen Beispiele gewarnt zu werden. Als Studiren ist das Studiren nicht schädlich; Sihen ist einerselen, am Studirpulte, oder am Spieltische; durchwachte Nächte im Bücherzimmer haben gewiß nicht so viel Leben kränzlich gemacht und verkürzt, als durchranze im Ballsaale. Bey dem Kinde, das diesen Aufsatz veranlaßt, wird wohl Niemanden einfallen, Blattergift hätte einem Körper weniger eichodet, den eine ganz unwissende Seele bewohnt hätte. Vielmehr dürfte man glauben, das Veranlaßen, immer Begriffe zu bekommen, zu vergleichen, zu verbinden, habe auf den Körper so wohlthätig gewirkt, wie Heiterkeit der Seele allemahl thut, und Gliedmaßen, die für den Ausdruck dieser Begriffe, Verwirkstelligung des Entwurfs, den sich die Seele machte, so biegsam waren, konnten

nicht ungesund seyn, noch weniger durch diese Dienstleistung ungesund werden. Unhaltende Einförmigkeit, die auch den angenehmen Verrichtungen Ueberdruß erregt, zwang das Kind nicht; es genoß sein Recht, zu spielen, nur waren seine Spiele immer, was man bey Erwachsenen abwechselnden Fleiß nennen würde. Daß der das Leben nicht verkürzt, dafür sind große Autoritäten. Dem Verf. fallen natürlich ein paar zuerst ein: Newton, und der noch manniackhaltiger thätige Leibniz. Freylich mag es manchen Gelehrten aus physikalischen und psychologischen Ursachen geben, wie manchen Reitern, daß sie sich zugleich einen Wolf studiren: da hilft nicht, mit dem Pferde wechseln. . . . Hr. M. Kisten zeigt in seinem Aufsatze durch Beispiele, wie des Kindes Lieb, unterrichtet zu werden, genährt und befriedigt worden. . . . Ihm war Gott als etwas Mächtigeres und Wohlthätigeres beschrieben worden, als seine Eltern und Aeltern, deren Gewalt und Liebe es kannte. Wenn nun dieser Nahme erwähnt ward, wies es mit staunender Stimme und Miene nach dem Himmel, zog einen Kreis, und geberdete sich so, daß man deutlich sah, es dachte sich darunter etwas ganz anderes, als den starken Herkules und großen Gilt, die es aus Wünschens kosmologischen Unterhaltungen kannte. Bey dieser unvollkommenen und sinnlichen Vorstellung wird erinnert: Es befand sich einmahl Jemand unter den Menschen, der gern Kinder zu sich ließ, ihnen das Himmelreich zusprach, und Erwachsene zum Vater im Himmel beten lehrte. Sollte Dem eine solche kindische Vorstellung nicht so gut gefallen, als die größere Einsicht Vieler, die seitdem in seinem Nahmen geweihsaget haben? . . . Aus sehr viel Beyspielen nur eins, wo unvollkommener, selbst

einer Berichtigung bedürftender, Anfang bis an die Grenzen des menschlichen Verstandes erhoben wird: Der Anfänger der Astronomie läßt um sich, als Mittelpunct, eine hohle Kugel mit Sonne, Mond und Sternen drehen; Und, der Aberration und Nutation berechnet, redet immer noch, als sähe er die Dinge aus dem Mittelpuncte der hohlen Kugel. So dürfte wohl in der Theologie der Menschen immer so was seyn, wie das Sphärische in der Astronomie.

Heyne.

Halle und Leipzig.

Marci Tullii Ciceronis in Lucium Catilinam oratio prima. *Des M. Tullius Cicero Erste Rede wider L. Catilinam, in einem hin und wieder verbesserten Texte und einer neuen Uebersetzung nebst kritischen Bemerkungen und einem erklärenden Commentare.* Von J. G. Ruff. 1796. gr. Octav. 126 Seiten. Wenn man Gelegenheit dazu gehabt hat, so wird man bemerkt haben, daß die Vectionen, worn Reden Cicero's oder Griechische Redner erklärt werden, immer diejenigen sind, welche die Jugend am wenigsten unterhalten. Es liegt dieß theils in der Sache selbst, theils in der Behandlungsart. Wie will die Jugend lebhaften Antheil an einem Vortrag haben, in dessen Gegenstand, Absicht, Einrichtung, Kunst, sie nicht gehörig eingeleitet wird? wo sie bloß einzelne Worte, Redensarten, aufs höchste Kritiken über einzelne Ausdrücke und Worte, höret! Der ungenannte Verfasser scheint also zur Absicht zu haben, ein Beispiel zu geben, wie auch eine Ciceronische Rede so in einer Classe erklärt werden kann, daß in der Jugend lebhaftestheilnehmung an dem Rednervortrag erweckt wird. Dem Texte sind Prolegomena zu Cicero's erster Rede gegen L. Catilina vorgelegt: I. Historische

Erläuterung; II. Entwurf der Rede. Nun die Rede selbst, unten mit kritischen Anmerkungen, welche eine gute Bekanntschaft mit der Lateinischen Kritik an den Tag legen. Keine Deutsche Uebersetzung, mit rechtfertigenden Anmerkungen. Erklärende Anmerkungen, welche in die Sachkenntniß einleiten, so daß der Leser weiß, wovon eigentlich der Redner spricht. Einß wird der Leser indessen immer fragen, und sich nicht erklären können, wie sonderbar das Verfahren des Consuls und des Senats sey, daß der Verbrecher zugegen ist, seine Verschwendung als Jedermann bekannt angegeben wird, und daß der Consul anstatt ihn festzusetzen, und zur Strafe zu ziehen, darauf dringt, er soll die Stadt verlassen und ins Lager der Verschwornen gehen. Doch hiervon kann der Lehrer leicht selbst aus der Römischen Verfassung die Erklärung beysügen.

London.

The History of Rome from the Foundation of the City by Romulus to the death of Marcus Antoninus. By the Author of the History of France (John Gifford). Vol. I—III.

Heyne.

Braunschweig.

Von Thomas 1796: Geschichte der Römer, von der Erbauung der Stadt Rom durch den Romulus bis auf den Tod des Kaisers Marcus Antoninus. Aus dem Englischen übersezt von Carl Franz Christian Wagner, Dr. der Philosophie und Prof. am Collegium Carolinum in Braunschweig. Erster Band. gr. Octav 432 Seiten. Ehemahls waren die Römischen Geschichten, die in neuern Sprachen geschrieben wurden, eigentlich Uebersetzungen, oder bloß Wiederholungen der Worte des Livius u. a.

Heyne.

Treue, wenigstens redtliche, war Hauptbedingung, und gab den Werth. Dagegen war der Geist der Schreibenden und der Lesenden eingeeengt, und mehr auf das, was gelehrt und antiquarisch heißt, gerichtet. Man ist in unsern Zeiten in ein ander Eyzrn übergegangen; man betrachtet die Geschichte Roms als einen Stoff, den man politisch oder statistisch behandelt und bearbeitet; oft nach Grundsätzen und Maximen, welche der Fortgang der theoretischen Staatskunst an die Hand gibt, umbildet, und fast das alte Rom in einen modernen Staat verwandelt. Für denjenigen, der seine Römische Geschichte schnell recht gelernt hat, ist dieß ein Vergerniß; für den, welcher die Sachen von mehr als einer Seite betrachtet, ein Veranügen, die Begebenheiten der alten Zeit in einem neuen Lichte zu sehen, und er borgen daraus neue Einsichten in längst bekannte Gegenstände. Für das große Lesepublicum, dem an Genauigkeit im Einzelnen, an gelehrter und antiquarischer Richtigkeit, nicht gelesene ist, ist unftreitig dieser Vortrag der alten Geschichte angenehmer, auch lehrreicher. Diesen Gesichtspunct festzusetzen, hat auch diese Geschichte der Römer keinen geringen Werth, der Verfasser, welcher sich durch ein anderes sehr beliebtes Werk ankündigt, hat das Talent eines lebhaften hinreißenden, nicht zu geschmückten, Vortrages, mit einem politischen Blick und mit Stellung der Begebenheiten auf seine eigene Weise, obgleich, seinem eigenen Geständnisse nach, Hooke und Ferguson, mit einigen andern Englischen Schriftten, seine einzigen Führer waren. Die Uebersetzung hält den edlen, feuerlichen Gang der Erzählung des Originals, und wird selbst den Geschmack an guter, unserm Zeitalter angemessener, historischer Schreibart zu bilden dienen können. Der Uebersetzer ver-



spricht, wenn es verlangt wird, noch Anmerkungen, allenfalls mit Angabe der Quellen und mit näherer Erörterung einzelner Stellen. Uns scheint nicht, daß jene zweckmäßig seyn dürften, bey einem Werke, das nicht mit gelehrter litterarischer Treue im Gebrauch der Quellen gearbeitet ist, und diese könnten sich doch nur, da hier von keinem Scholaster die Rede seyn kann, auf merkliche Unrichtigkeiten in Vorstellung der Sachen und auf politische und statistische Gegenstände einschränken.

#### Ebenbaselbst.

Heyne.

Eine Reihe Kupferchen von der größten Größe mit dem feinsten Grabstichel gearbeitet, haben das Titelblatt: *To the Queen This Book representing The birth and Triumph of Cupid, In her Majesty's Collection from Papers cut by Lady Dashwood, is with permission most humbly dedicated by — P. W. Tomkins, historical Engraver to Her Majesty.* Querfolio 24 Blätter; in folgender Ordnung: Geburt der Liebe; Amor gehet aus Wolken hervor... Amor gehet einsam, in Wolken; findet einen Bogen und Pfeil; versucht seinen Bogen; träumt, daß es eine Welt gibt; sucht diese Welt auf; steigt also aus den Wolken herab; kömmt auf unierer Welt an; versucht seine Pfeile, und verfehlt sein Ziel; zerbricht aus Verdruß seinen Bogen; findet ein Herz, dessen er sich gern bemächtigen möchte; weint über den Verlust seines Bogens; Bogen und Pfeil werzden ihm von zwey Tauben wieder gebracht; er schärft seine Pfeile; spannt seinen Bogen; dankt für das Geschenk; kömmt an den Felsen der Schwierigkeit, auf dessen Spitze ein Herz

1632 Gött. Anz. 163, St., den 10 Oct. 1796.

siehet; weint voll Verzweiflung, daß er es nicht erreichen kann; findet einen Anker, als Symbol der Hoffnung; steigt mit diesem aufwärts; durchbohret das Herz mit einem Pfeil; opfert zwey Herzen auf einem Altar; vereinigt sie (Amor in geistlicher Kleidung trauet zwei Verliebte); Amor's Triumph. Es würde wenig Geschmack und Urtheil verrathen, wenn man die strengen Regeln der Allegorie da anwenden wollte, wo ein anmuthiges Spiel der Phantasie und des Witzes allein in Betrachtung kömmt. In diesem Gesichtspuncte betrachtete es auch der Verfasser eines Gedichtes, das zu gleicher Zeit erschien, das alle Anmuth einer blühenden Phantasie und einer schönen Dichtersprache hat: The birth and triumph of Love a Poem. By Sir James Bland Burges, Bart. 1796. groß Quart, ansehnlich gedruckt, worin in zwey Gesängen die ganze Allegorie in einen Zusammenhang gebracht ist. Aus einer der letzten Strophen (LXX) ersiehet man, daß die mit so vieler Sautheit gemachte und ausgeführte Erfindung von einer königlichen Prinzessin herrührt.

*Imela.*

Leipzig.

Natur und Kunst, ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände, von J. A. Donnors vorff. Viertes und letzter Band. 1796. 644 Seiten. Auch in diesem Bande, dem noch ein Register sowohl über diesen, als über den dritten Band, beigefügt ist, wird der Hr. Propsten-Rath seine dankwürdige Absicht, nützliche Kenntnisse vornehmlich aus der Naturkunde, faßlich und unterhaltend vorzutragen, und dadurch in allgemeinen Umlauf zu bringen, nicht verfehlen.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 13. October 1796.

Göttingen.

*Blumenbach*

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 10. September legte Hr. Hofr. Blumenbach eine zu dieser Abicht eingekündete Abhandlung des Hrn. Prof. Gimly in Braunschweig vor, worin der Mechanismus, mit welchem sich der Saal zusammenfügelt, mit ausnehmender Genauigkeit beschrieben, und durch eine deutliche Zeichnung erläutert wird. Ein trefflicher Beitrag zur Anatomie comparata. — Die Arbeit des Verf. zeichnet sich von der des Hrn. Souiow (in den Act. acad. Petropolit a. 1779) besonders dadurch aus, daß er sich nicht bloß, wie dieser, auf die Außenfläche des großen Hautmuskels einschränkt; sondern, was gerade hier das Interessanteste ist, die merkwürdigen vielartigen Verbindungen desselben, durch zahlreiche besondere Muskeln, mit dem davon umgebenen Körper des Thiers, zumahl mit dem Kopf und den Extremitäten, genau verfolgt.

G (8)

*Münchenbach.* New York.

Remarks on the gaseous oxyd of azote or nitrogene, and on the effects it produces when generated in the stomach, inhaled into the lungs, and applied to the skin: being an attempt to ascertain the true nature of *Contagion*, and to explain thereupon the phenomena of *Fever*. — By SAM. LATHAM MITCHELL (M. D. Prof. of Chemistry, Natural History and Agriculture in the College of N. w. York.) 1795. 43 Seiten in Duodez. — Unter der großen Menge beiderer so genannten Gasarten, womit die neuere Chemie bereichert worden, ist unlängbar eine der allermerkwürdigsten, die von ihrem Entdecker Priestley so genannte dephlogisirte Salpeterluft (das oxydirte Stickgas der Antyphlogistiker), die gleichsam als der schwächste Grad der Säuerung des Stickstoffes anzusehen ist, und sich unter andern schon durch die ganz auffallend seltene Eigenschaft auszeichnet, daß, ob sie gleich zum Athembreathen ganz untauglich ist (so daß z. B. Vögel binnen wenigen Minuten darin sterben), dennoch Lichter mit vermehrtem Glanze in derselben brennen zc. Gerade diese Eigenheiten haben das Nachdenken des Verf. lange beschäftigt, und diese kleine Schrift, die wir jetzt als eine transmarinische Seltenheit aus einem fremden Welttheile anzeigen, enthält die Resultate davon, aus welchen wir das Wesentlichste, verstrebt sich, bloß als trene Referenten, mittheilen wollen. — Zuörderst geht er von der Untersuchung aus, ob jenes Gas nicht auch durch den natürlichen Gang der Fäulung organirter Körper (als welche beide Grundstoffe derselben, nämlich Stickstoff und Sauerstoff, enthalten) eben sowohl, als durch die bekannten künstlichen Bereitungsarten hergebracht werde? Dieß

glaubt er aus dem thierischen Ursprung des Salpetersäuren oder der unvollkommenen Salpetersäure (des *acide nitreux*) folgern zu können, für welchen er die mancherley Erfahrungen und Gründe zusammenstellt. Und da nun dieses Salpetersäure bloß durch den stärkern Grad der Säuerung von dem Gas, wovon hier die Rede ist, verschieden sey, so könne auch dieses, und zwar noch weit leichter und in größerer Menge, auf ähnliche Weise entstehen; und dadurch, daß es eingeathmet wird, oder auf die Haut wirkt, gefährliche Krankheiten und Zufälle (— namentlich die Pest und das gelbe Fieber —) verursachen. Daß der Gesundheit so nachtheilige Gas, das nach Sr. John's Untersuchungen sich zuweisen in anatomischen Präparat-Zimmern entbindet, sey auch von dieser Art. — Aber eben so wahrscheinlich findet er, daß dieses Gas in manchen ansteckenden Krankheiten (— zunaht ebenfalls in den gedachten —) auch im lebendigen Körper selbst, nämlich im Darmcanal, aus thierischen Nahrungsmitteln entkonden werden könne. Daher erkläre sich z. B., warum nach Verdoni's Bemerkung die Griechen in Smirna, die ihre Fasten im Frühjahre streng beobachteten, im Vergleich zu denen, die während der Zeit Fleisch essen, so selten von der Pest befallen werden; und warum diese überhaupt den Hindischen Völkerschäften, die fast ausschließlich von Vegetabilien leben, unbekannt sey. — Hierauf durchgeht er die Verschiedenheit der Zufälle, die entstehen, je nachdem nämlich das epidemische Stickgas auf eins oder mehrere der drey correspondirenden Organe (— Lungen, Haut und Darmcanal —) wirkt, die zu Vetreibung des großen phlogistischen Processes in unserm Körper, diesem großen belebten Laboratorium, bestimmt sind; nachdem nämlich das Gas entweder aus der Atmosphäre eingeathmet,

und auf die Haut gebracht, und eingeschluckt, oder aber in den ersten Wegen des Kraufes selbst entwunden wird. Alles scheint dem Verf. dahin zu führen, daß man dieses Gas als Miasma und materielle Ursache der gedachten ansteckenden Krankheiten ansehen müsse. Auch das stimmt dafür, daß in diesen Epidemien andere Thiere, so wie die Menschen, davon angegriffen würden. Schon Homer gedenkt des Sterbens unter den Hunden und Maulthieren im Griechischen Lager vor Troja, als Vorboten der Pest. Das gleiche sagt Thucydides in seiner berühmten Beschreibung der so genannten Pest zu Athen; die aber nach der Prüfung und Vergleichen unsers Verf. ein ausgezeichnet ebsartiges gelbes Fieber war, das dort nach den von Thucydides angegebenen Umständen völlig durch die gleichen localen Gelegenheitsursachen veranlaßt worden, wie neuerlich zu New-York und Philadelphia. Auch hier starben die Haken, da dieses Fieber A. 1793 am häufigsten wüthete. — Auf diese oetiologische Demonstration gründen sich nun die prophylactischen Råthe des Verf. Um nähmlich zu verhüten, daß sich dieses Miasma nicht sporadisch bey einzelnen Menschen in den Gedärmen entbinde, hält er die Abstinenz vom Fleischessen für hinreichend. "I doubt," saqt er, "whether the metallic rod will more security guard us from lightning, than vegetable food preserve us from pestilence." — Daß aber die Atmosphäre, zumahl in Städten, nicht durch Fäulung thierischer Excreta verpestet werde, und das dadurch erzeugte epidemische Stickgas die Einwohner vergifte, dem müsse die Polizen vorbeugen; denn, "that magistracy consults very imperfectly the public health, which neglects the removal of such common nuisances." — Da das

gedachte Gas vom Wasser verschluckt wird, so empfiehlt er diese Eigenschaft zum weitem Nachdenken, um Mittel auszufinden, wodurch in den Fällen, wo sich dasselbe schon erzeugt hat, es wieder zerlegt werden könnte. — Wir übersehen die am Ende anachronen Conjecturen, ob nicht auch andere Miasmata (= Mattern, Mätern und weverisches Miasma zc.; aber auch Schlangen- und Spinnengift u. s. w. —) im Grunde bloße Modificationen der nämlichen, nur etwa mit mancherley andern Stoffen versetzten, Gaseart seyn?

Braunschweig. *Flumenbach.*

Physiologische Untersuchungen. Von Dr. Th. G. AUG. ROOSE (Prof. am anat. chirurg. Collegium zu Braunschweig.) 102 S. in Octav. Sie enthalten fünf ausführlichere Aufsätze, und dann einige kurze Bemerkungen. I. Ueber die Eintheilung der Physiologie, als der Lehre vom lebenden und gesunden menschlichen Körper, besonders in Bezug auf die bekannten vier Classen von Functionen, die aus dem guten Grunde gerechtfertigt werden, weil sie allgemein verständlich sind, und man mit ihren Benennungen, so unpassend sie auch scheinen, doch genau bestimmte deutliche Begriffe verbindet (— verba valent sicut numi. Nennt man doch die Schlagadern Arterien, ungeachtet man wohl weiß, daß das keine Luftbehälter sind. —) II. Ueber das Anschwellen des männlichen Gliedes im gesunden Zustande. Der hiesigen königl. Societät der Wissensch. vorgelegt. (s. diese Anz. vom vor. J. im 169. St.) III. Ueber das Ersticken neugeborner Kinder. (s. ebenfalls diese Anz. vom vor. J. im 12. St.) IV. Ueber die vermeinten geheimen Wege, und wie wenig insgemein die zu Behauptung derselben

angeführten Gründe beweisen. V. Einige Erinnerungen gegen Hrn. Fourcroy, der die Präexistenz der Galle im Blute durch directe Erfahrungen demonstret zu haben glaubte. Der Gallensaft, den er im Blute fand, konnte auch erst aus der Leber durch ihre zahlreichen einsaugenden Gefäße diesem letztern zugemischt seyn. — Man die kurzen Bemerkungen. 1. Von Keimung war gesagt worden, er habe nie geträumt. Das wird hier widerlegt. 2. Wie die Meinung, daß die in den Brüsten abgeseigte Milch fast bloß aus dem Blute abgeseigter Chylus sey, besonders auch durch das Verhältniß Wahrscheinlichkeit erhalte, das man gewöhnlich zwischen der Menge derselben und der Menge der vorher genossenen Nahrungsmittel bemerkt. 3. Ueber die Absonderung des Fettes per diapedesin, und wie sich damit doch der Begriff von organischen Secretionswegen verbinden lasse. 4. Die Rückwirkung des Nervenstems scheint nicht sowohl als ein Vermögen, facultas, desselben, sondern vielmehr als ein Geletz des Empfindungs- und Bewegungsvermögens anzusehen zu seyn. (— Man kann antworten, alle Verrichtungen in der Oeconomie der organisirten Körper seyen facultates voraus, sine quibus, wie schon Cicero das Wort definiert, aliquid confici non potest; und die dann nach bestimmten Gelezten wirken. —) 5. Die Fuchshotter habe eine auffallend große Brustdrüse, woraus sich bey der eigenen Lebensweise dieses Thiers vielleicht etwas auf den Hauptweg dieses räthselhaften Theils schließen lasse. 6. Ueber den Durchgang der Hoden durch den Bauchring beim ungeborenen Knäbchen. Der Cremaster sey bey demselben mit dem sogenannten gubernaculum Hunteri verbunden, und dann die Sägen desselben auch zum Theil außer-



halb des Bauchringes von der vordern Seite des Schaambeines entspringen, dann durch den Bauchring hineingehen, und so zum Hoden hinaufsteigen, so könnten sie bey ihrer Wirkung allerdings den Hoden aus der Höhle des Bauches hervorziehen. (— Mein a) ist iener Ursprung des Cremaster bey weitem nicht beständig; b) ist überhaupt das Verhältniß dieses Muskels beym Fetus noch nicht aufgeklärt; und c) sind doch wohl, alles Uebrige zugegeben, die gedachten Fäden zu schwach, um den merkwürdigen schnellen Durchgang des beträchtlich großen Seiles durch den engen Bauchring zu bewirken.) Die ganze kleine Sammlung verräth einen selbstdenkenden bescheidenen Wahrheitsforscher.

Berlin und Eettingen. *Buhle*.

Von Friedrich Nicolai: *Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften*, von Johann Joachims Eschenburg, Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischem Hofrath, und Professor der Philosophie und schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig. *Achter Band. Erste Abtheilung. S. 480. Zweyte Abtheilung. S. 662. 1795. Octav.* Mit diesem achten Bande ist das Werk beendigt, und wir besitzen jetzt an demselben ein in seiner Art so zweckmäßiges und nützlichcs Hülfsmittel zum practischen Unterrichte in den Wissenschaften, welche die Geschmacksbildung beabsichtigen, wie es keine andere Nation noch aufzuweisen hat. Daß bey den Proben der verschiedenen Gattungen prosaischer Schreibart, welche aus ältern und neuern Classikern herzubringen waren, eine engere Grenze gesetzt wurde, als bey den poetischen Verspielen, war der Bestimmung des Werks angemessen. Nur dieser einzige letzte

Hand, der doch eigentlich zwei ausmacht, ist prosaischen Mustern gewidmet. Eine solche Sparsamkeit, die, ohne gar zu wenig zu geben, dem Zuviel auswich, war auch deshalb weise und nothwendig, da die mit dem größern Umfange der Sammlung verbundene größere Kostbarkeit derselben, ihre Anschaffung und Gebrauch auf Schulen und Akademien zu sehr erschwert haben würde. Die rhetorischen Gattungen der Prose selbst, von denen Beispiele aus Griechischen, Römischen und neuern Schriftstellern geliefert werden, sind: Der Brief, das Gespräch, die Abhandlung, Charakteristik, Biographie, der Roman, die Geschichte und die Rede. Den einzelnen Stücken jedes Schriftstellers sind lehrreiche biographische und literarische Notizen, und kurze treffende, zuweilen von andern berühmten Schriftstern entlehnte, Urtheile von denselben vorgesetzt. Zur Erleichterung des Auffindens ist ein Register über das Ganze beigefügt. Rec. ehrt das Verdienst, welches Hr. C. sich durch diese glücklich ausgeführte Unternehmung erworben hat, um so aufrichtiger und dankbarer, je öfter er in dem Falle gewesen ist, wo sie seinem Bedürfnisse zu Statten kam, und er hält sich überzeugt, daß auch andere Lehrer in ähnlichen Verhältnissen gern mit ihm hierin einstimmen werden.

*Symmetria.*

Erlangen.

Noch im vorigen Jahre erschien ein neuer fauler Abdruck der interessantesten Schrift des Hrn. Professor Loshge: de skeleto hominis symmetrico, mit einigen Zusätzen, auf 142 Seiten in Octavo. Voran steht die Abhandlung: de totius corporis humani symmetria in genere.



1641

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1796.

Göttingen. <sup>17</sup> *1796*  
**U**eber die Methode des Hrn. la Grange, alle Gleichungen durch Näherungen vermittelst der Reizen aufzulösen, von J. W. A. Murhard, nebst Anzeige seiner Vorlesungen. Von Rosenbusch. 16 Quart. Hr. M. gesteht, die Methode sey etwas langwierig, und erfordere mehr, als die Elemente, versichert aber, er habe sich derselben bey schweren Rechnungen mit größtem Vortheile bedient. Er stellt die Methode erst allgemein dar, zeigt, wie sich, wenn man eine Wurzel hat, die übrigen leicht finden lassen, und gibt zwen Exempel, eine quadratische Gleichung, und eine cubische, daraus den Geist der Methode einzusehen. D. Canovai habe gewiesen, wie man Hrn. la Gr's Theorie aus bekannten Sätzen herleite; desfelben Klagen über die Weitläufigkeit des Verfahrens solle man sich nicht irre machen lassen. Sich umständlicher über die Methode zu erklären, gestatte der Raum nicht. (Es ist möglich, daß Hr. M. diese Methode bekant zu D (8)

machen sucht: sechs Blätter fassen nur eine Darstellung für Leser, die in der Analysis schon geübt sind; selbst diese könnten Manches deutlicher und bestimmter wünschen. Hr. M. fängt mit einem Ausdruck aller Gleichungen von jedem Grade an:  $Mx^m - Nx^n + \dots + X = 0$ ; Man erräth erst im Folgenden, daß der letzte große Buchstabe nicht, wie die beiden ersten, eine gegebene unveränderliche Größe bedeutet, sondern eine Größe, die durch  $x$  gegeben ist; auf was für Art, bleibt ungefaßt; soll sich die Methode, . . . wie Hr. M. freylich auch nicht sagt, aber aus dem Zusammenhange zu schließen gestattet, auf rationale Gleichungen beziehen, die nur eine unbekante Größe enthalten, so befinden sich in  $X$  nur Potenzen von  $x$  mit ganzen Exponenten, mit was für welchen, ist nicht angegeben: so muß man mit Hrn. M. fortrechnen, ohne zu wissen, von was für einem, obgleich unbestimmten, Grade die Gleichung ist. Er setzt  $x^p = p$ ; und braucht im 14. §.  $d. p^m = m. p^{m-1} dp$ . Aber  $x$  Wurzel einer Gleichung, die nur eine unbekante Größe enthält, kann zwar viel Werthe haben, doch, gleiche Wurzeln ausgenommen, nur solche, die um endliche Größen unterschieden sind, nicht alle mögliche; es ist nicht, was man in der Analysis endliche Größe nennt, und nur veränderliche Größen lassen sich differentiren. Eben das gilt von  $p$ ; Hr. M. müßte hier zeigen, mit was für Rechte, und wie unschädlich für die Folgerung, er Fluxionen nimmt, wo keine fluens ist. Wenn man einen Ausdruck, der außer  $x$  lauter gegebene Größen enthält,  $= y$  setzt, so ist  $dy : dx$  sehr lehrreich. (Man s. z. B. Kästner Analysis des Unendl. 163.) Aber Hr. M. setzt  $y = 0$ . Sein erstes Exempel, die quadratische Gleichung  $\alpha + \beta. x + \gamma. x^2 = 0$  erfordert eine Rechnung von zwey Quartseiten. Eine

Reihe, die nach allen Potenzen von  $\frac{\alpha \cdot \gamma}{\beta \cdot \beta}$  mit ganzen bejahten Exponenten fortgeht, gibt ihm eine Größe  $= a$ ; und nun ist  $x = \frac{\alpha}{\beta} \cdot e^a$ . In der letzten Zeile der 21. S. steht aus Versehen  $\frac{1}{\beta}$  statt. Die Reihe divergirt wegen ihrer Coefficienten, wenn  $\alpha \cdot \gamma$  so groß oder größer ist als  $\beta \cdot \beta$ ; da sind der Gleichung Wurzeln unmöglich, vorausgesetzt, daß die Griechischen Buchstaben an sich lauter bejahte Größen bedeuten. Ist also  $\alpha \cdot \gamma$ , nicht so gar viel kleiner als  $\beta \cdot \beta$ , so nähert sich die Reihe langsam; Auf eine Potenz, deren Exponent durch eine solche Reihe ist berechnet worden, die Zahl erheben, deren natürlicher Logarithme  $= 1$  ist, Wer würde so eine quadratische Gleichung auflösen? Das Exempel ist also nicht gut zu Empfehlung der Methode gewählt. Sollte es nicht gar von ihrem Gebrauche abzurathen, so müßte man hoffen, bey höhern Gleichungen, für deren Wurzeln man keinen Ausdruck hat, wie für der quadratischen ihre, fände sich wenigstens die Formel für die Wurzel durch eine verhältnismäßig kürzere Rechnung, als bey der quadratischen. Ob sich so was hoffen läßt, hätte Hr. M. gezeiget, wenn er das Verfahren umständlich bey einer höhern Gleichung dargestellt hätte. Canovai meldet (f. G. M. d. J. 1082. S.), das Wesentliche von Hrn. la Hire's Methode sey schon von Mac Laurin und Waring gesagt. Eine Wurzel bis auf Milliontheile zu finden, wo man sich bey den vielen Substitutionen leicht verirre, erfordere vierzig unterschiedene Operationen. Solche Erinnerungen sollte Hr. M. nicht verächtlich: Klagen, nennen, sondern sie widerlegen; sein Exempel der quadratischen Gleichung befähigt aber vielmehr die Weitläufigkeit des Verfahrens. Eine Methode, Wurzeln so zu finden, daß die Coefficienten

der Gleichung in Buchstaben ausgedruckt blieben, könnte zu Herleitung allgemeiner Lehrsätze einen Nutzen haben, wie Formeln der analytischen Trigonometrie, wo man in bestimmten Zahlen lieber die gemeine trigonometrische Rechnung brauchen würde: Dient aber Hrn. la Gr's. Methode nicht zu so was, nur, die Wurzel in Zahlen zu finden, wenn die Coefficienten in bestimmten Zahlen gegeben sind, . . . und das nach Lacroix's nicht Klage, sondern Vorwurf . . . so kommt sie mit den längst bekannten in keine Vergleichung. Man verlangt Wurzeln von Gleichungen, wegen der Sätze, die man vermittelst der Wurzeln erkennt; Vorschrift, die Wurzeln zu finden, ist nur ein Weg, zur Wahrheit zu gelangen: gibt es dergleichen bekannte und gebahnte Wege, so ist ein neuer unbequemer Umweg nur für Feimanden, der Lust und Bedürfnis hat, sich eine starke Notion zu machen. Wenn übrigens Hr. M. meldet, die höhern Theile der Mathematik, besonders der höhere Calcul nach den neuesten Entdeckungen, würden hier unvollständig oder gar nicht gelehrt, so hätte er wohl erst bedenken können, wie viele auch von Studierenden, die sich ernstlich mit Mathematik beschäftigen, über solche höhere neueste Entdeckungen hören wollen? Der mathematische Jüngling lernt die Anfangsgründe aus mündlichem Vortrage, das Höhere, wie es Hr. M. gelernt hat, durch Lesen und Nachdenken, braucht den Lehrer nur, Bücher nachzuweisen oder mitzutheilen, und selten bey Schwierigkeiten. Bey einer Uebersetzung, welche Hr. M. äußert: Kein menschlicher Verstand könne weiter, als bis zu der Grenze dringen, an welcher ein gewisser Weite steht, ist dem Recensenten eingefallen: daß die Scholastiker auch so was vom Aristoteles dachten, die Cartesiano vom Cartesius; daß aber Leib-

niz und Wolf beständiges Wachsthum unserer Erkenntniß gelehrt haben, und daß seit der Letztern Seiten Vortrag und Inhalt der Wissenschaften vertheilhaftiger sich geändert haben, als in Gezänke über unverständenen Wörterkram.

#### Braunschweig.

Heyne.

Als neunter Theil der Schul-Encyclopädie ist in der Schulbuchhandlung eine *Auswahl der besten Briefe Cicero's* erschienen; herausgegeben von M. Benjamin Weiske. Corrector an der Schulpforte. 1796. Octav 309 Seiten. Dazu gehören: Erklärende Anmerkungen zur Auswahl der besten Briefe Cicero's — 320 S. Da von seher die Briefe Cicero's zum Schulunterricht sind gebraucht, und Sammlungen von ausgewählten Briefen für die Jugend sind gemacht worden, welche immer noch Etwas zu wünschen übrig ließen: so war, bey dem Plane der Schul-Encyclopädie, eine der darin zum Grunde gelegten Absicht entsprechende neue Sammlung leicht zu erwarten. Der Auftrag, sie zu veranstalten, konnte nicht leicht in bessere Hände fallen, als in die des gelehrten Schulmannes, der bereits durch die Ausgabe von den *Epistolis clarorum virorum* (Vel. Anz. 1792 S. 1598) seinen Beruf zu dieser Arbeit beglaubigt hatte, auch wie man hier ersieht, selbst vorhin an eine neue Auswahl von Briefen für die Schule gedacht hatte. Daß die Auswahl mit Einsicht und Ueberlegung gemacht sey, ist also an und für sich schon verbürgt, und befähiget sich schon durch eine flüchtige Einsicht. Da die Schwierigkeiten für junge (und alte) Leser bey diesen Briefen hauptsächlich in der Unkunde der Zeit- und Personenumstände und Verhältnisse liegen, so ist die Erläuterung von diesen eine Hauptpflicht; daß es mit Kürze und Deutlichkeit geschieht,

hängt von dem Talent oder der Kunst des Interpreten ab. Daß die Schönheit des Ausdrucks, die Feinheit der Wendungen, die Urbanität und Eleganz der Schreibenden entwickelt und bemerkt gemacht werde, ist in dem Hauptzwecke der Lesenden auf Schulen begriffen. Selten kommen beträchtliche kritische Schwierigkeiten vor; obgleich mehrere von der feinem Art für Sprachgelehrte sich vorfinden. Hr. W. hat keine dieser Pflichten aus den Augen gesetzt; aber doch immer noch dem Lehrer, der selbst mit Hülfe des Commentars erklären soll, Etwas zu thun übrig gelassen. Der Plan, das Merkwürdige und das Historische ist überhaupt in der Angabe des Inhalts, das Einzelne in den Anmerkungen bengebracht. Von allem dem bringt es die Natur der Briefe mit sich, daß Vieles nur erathen werden kann; folglich das Vorauszusetzende sich dem Einen anders, als dem Andern darstellt. Selbst die Stelle (ad Div. IV. 4.) *ne hominis quidem causa negaturum*, bleibt unsicher, weil uns der eigentliche Vorgang im Senat unbekannt ist. In der Rede pro Marcello findet sich Etwas für beide Meinungen; den Worten nach, findet man aber doch, wie uns deucht, die gewöhnliche Erklärung als die natürliche. — Die Stelle von den Bais: *salubres repente factae sunt*, leidet, wie Hr. W. richtig bemerkt, mehr als Eine Voraussetzung; es kann bloßer Scherz seyn, der sich auf einen Ausdruck in des Dolabella Brief bezieht, wo er die Heilsamkeit der Bäder angepriesen hatte, "gleich als wenn die Bajer Bäder nicht immer heilsam wären;" oder es kann auf die Jahreszeit gehen, in welcher Dolabella sich dort befand, im Sommer war es unda sub aestivum non adeunda can. m. Im Briefe an den Craffus (Nr. 103.) V, 8, 7. ist die Härte im *violata* nicht gehoben. Vielleicht hilft die ver-



änderte Interpunction etwas: Si quae interciderunt, non tam re quam suspicione violata ea, (benevolentia ac liberalitate) cum fuerint et falsa et inania, sint evulsa f. Aber auch dieß ist nicht nöthig, wenn man es nur bey violata versteht, das auf nichts anders, als auf benevolentia ac liberalitas gehen kann, denn von dieser läßt sich violare sagen. Vorzüglichste Empfehlung verdient eine den Anmerkungen vergebene Abhandlung über die Vorzüge und den zweckmäßigen Gebrauch der Briefe Cicero's. Daß in den Schulen die Briefe des Cicero inögemein eine trockene und unfruchtbare Lectien ausmachen, entsteht eben aus Unkunde oder Mißgebrauch der hier angegebenen Rathschläge und Regeln.

#### Königsberg.

Ben Hr. Nicolonus: Dr. J. D. Meger's, königl. Leibarzt und Prof. zu Königsberg. <sup>Sammlung</sup> Zusätze und Verbesserungen zu seiner Skizze einer pragmatischen Literaturgeschichte der Medicin. 1796. 180 Seiten in Octavo. Das Werk selbst ist in diesen Anzeigen 1793. S. 674. vorkommen. Mit Freymüthigkeit trägt er hier Zusätze und Erweiterungen nach, indem er sich zugleich gegen den Tadel einiger Rec. rechtfertigt. Ueber Brown's System urtheilt er: "Was an diesem angeblich neuen System, auf dessen Nützlichkeit mit dem Methodismus ich schon eben die Leser aufmerksam zu machen suchte, brauchbar ist, gründet sich auf die Gaubiusische Lehre von Reizbarkeit und Trägheit. Alles übrige ist purer Empirismus." "Die Versuche, sagt er am Schluß seines Buchs, welche in Frankreich zu Verbesserung des medicinischen Studiums gemacht worden, sind noch zu keiner Reife gediehen."

*Heyne.*

Notterdam.

*Jo. Ad. Nodell* Carminum Sylloge altera praeter elegias XXX. varia varii generis poemata exhibens. 1796. groß Octav 152 Seiten. Für den gelehrten Verfasser sind die Mufen in Wahrheit wohlthätige Gottheiten, da sie ihn mitten im Sturme des Vaterlandes angenehm beschäftigen. Zwar ist ein großer Theil der Gedichte von früheren Jahren, da er noch in Campen war, doch auch mehrere von der Zeit, seitdem er zu Rotterdam Professor ist. Die bereits ehemahls (S. N. 1795 S. 1728) gerühmte Tibullische Amuth dufert auch hier in einer Menge hierher verlegter Blumen. Sehr ausgearbeitet ist die erste Elegie: Homer: welcher hier auf dem Helicon mitten unter den Dichtern, die durch ihn gebildet worden, sich befindet. Einige längere Elegieen, welche deklariert worden sind; darunter zeichnete sich, nach unserm Bedünken, die achtzehente aus, über die vernachlässigten Studien in unsern Zeiten; durch Empfindung und sanften Gang aber die drey und zwanzigste an den Hrn. Henr. Collot d'Escurn, einen hoffnungsvollen Gelehrten. Unter den gemischten Gedichten sind verschiedene in Catullischen Metern und in den dazu stimmenden Ideen abgefaßt.

*Gmelin.*

Leipzig.

Hier hat nun Hr. Probstey-Rath Donndorff von der von Hrn. Pastor Edze angefangenen Europäischen Fauna in diesem Jahre den sechsten Band der die Wasserbügel in sich faßt, auf 623 Seiten herausgegeben. Der Hr. Probstey-Rath macht uns zu einer Fortsetzung, welche sich über die noch übrigen Thierclassen verbreiten wird, Hoffnung.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 15. October 1796:

Rom. *Sydney.*

**D**e miraculis Sancti Coluthi et reliquiis actorum  
 sancti Panesiv martyrum thebaica fragmenta  
 duo, alterum auctius, alterum nunc primum  
 editum. Praeit dissertatio eminentissimi *Stephani*  
*Card. Borgiae* de cultu S. Coluthi M. accedunt  
 fragmenta varia notis inserta, omnia e Museo  
 Borgiano Veliterno deprompta et illustrata, opera  
 ac studio *F. Augustini Antonii Georgii* Eremitae  
 Augustiniani. Vey Fulgoni 1793. 416 Seiten  
 und CCCXX Seiten Vorrede. Die erste Ausgabe  
 der Legende des heil. Coluthus (vergl. diese Anz.  
 1782 S. 554 ff.) bestand aus einem kleinen Octava-  
 bändchen; in der gegenwärtigen ist so viel und  
 so vielerley hinzugekommen, daß die Acten des  
 heil. Coluthus sich fast darin verlieren. In der  
 weitläufigen Vorrede, die beynabe die Hälfte des  
 Buchs ausfüllt, beschreibt der Verf. zuerst die  
 Handschrift von den Wandern des Coluthus, die  
 zehlt nur aus 7 Pergamen-Blättern von wenigstens  
 6 (8)

122 besteht. Der Verf. setzt sie, wegen der Ähnlichkeit der Schrift mit dem Vorganischen Fragment des Johannes und aus andern Gründen, in den Ausgang des 4ten Jahrh. (in der Schriftprobe wird sie ins 5te Jahrh. gesetzt). Die in dem Fragment erwähnte Capelle des Coluthus habe vielleicht noch Sicard gesehen. Das übrige dieses Abschnitts betrifft die vom Verf. beobachtete Uebersetzungsmethode, seine Anmerkungen und die eingerückten Koptischen Fragmente. S. XXVIII. flg. über das zweyte Fragment; die Beschreibung desselben kommt erst unten vor. Der Ort, wo der heilige Panchéno litt, sey Katopolis, oder noch wahrscheinlicher Antinoe in Thebais. Hier gibt der Verf. §. III. weitläufige Auszüge aus Memphitischen Märtyreracten, die bey dem Anfang der Diocletianischen Verfolgung geschrieben seyn sollen, nach einer Abschrift eines Vatican. Codex S. XXXIII – LXIII, und erläutert dann die darin vorkommenden Arten von Märtern, wobey gelegentlich Ducange verbessert wird, daß *εραυραριον* nicht einen Pfahl woran Delinquenten befestigt wurden, sondern Kessel, aus *εραυραριον*, *εραυραριον* corruptirt, bedeute. S. LXXXVIII. Briefe der Römischen Magistrate in Aegypten aus diesen Acten excerptirt. Sie schickten nämlich die angeklagten Christen häufig an entfernte Magistrate, um Volksauflauf zu verhüten. S. XCLX. Ueber die Menge der Aegypt. Märtyrer unter Diocletian; aus eben diesen Acten zeigt der Verf. gegen Dodwell, daß die Verfolgung unter Diocletian nicht bloß die Heillichen, sondern Christen von allen Ständen betroffen habe, was freylich bey solchem Betragen einzelner, wie S. LXXII. wo ein K. abe dem Richter des kaiserliche Erict aus den Händen reißet, natürlich ist. S. CXXX. vom H. Paphis und seiner Schwester Thecla eine

erhebliche Berichtigung dessen, was der Verf. von der letztern in dem Fragm. Ev. Ioannis gesagt hatte. Aus diesen Acten erheller, daß Paesë und Thecla im Sommer 304 in einem Fleden Louphor, 3 Lagerreisen von Athribis, im Delta, wirklich hingerichtet worden. Diese kann also nicht den Cod. Alexandrinus mit des Athanasius Vorrede zu den Psalmen und den Eusebianischen Canones geschrieben haben (vergl. G. Anz. 1791. S. 419). Der dort erwähnte Armenius war nicht Präfect von Oberägypten, sondern zu Alexandria. Dieß gibt Veranlassung §. VIII. S. CXXXVII. fig. eine tabula Chronologica Imperatorum praesidium et martyrum Aegypti, aus den Memphitischen Märtyreracten, verbunden mit einem unten S. 212 vorkommenden Thebanischen Fragment, einzurücken. §. IX. S. CXI. erläutert die zum Theil ganz unbekannt geographischen Namen Aegyptischer Städte und Fleden in den Acten. Beyde Abschnitte sind für die Kirchengeschichte und Geographie Aegyptens wichtig, aber keines Auszugs fähig. Da in den Acten 35 Bilder von Göttern und eben so viel von Göttinnen vorkommen, die die Christen anbeten sollen, so ist noch im letzten §. X. S. 190—246 darüber einiges beygebracht, das aber nichts aufklärt. Merkwürdig ist, daß diese Götter immer die Götter der Imperatoren, und Apello der Größte der Götter genannt werden. Das übrige vom Text der Vorrede ist Epilog, aber bey weitem das meiste in diesem Abschnitt S. 201—305. fällt, in Form einer ungeheuern Note, die dem Text meistens nur eine Zeile läßt, eine *Velitatio cum indicio Sopho commissa*, wie es in der Inhaltsanzeige heißt, oder eine heftige Verteidigung gegen den P. Paullinus a S. Bartholemao. Von dieser nachher; jetzt von dem Werke selbst.

Das erste Fragment, von den Acten des heil. Coluthus, S. 1 — 160. hat außer einem anteloquium des Herausgebers, noch aus zwey neulich aufgefundenen Blättern der nämlichen Handschrift einen Zusatz zum miraculum II. erhalten (S. 24 — 27), der aber doch an das vorige nicht unmittelbar anschließt. Natürlich sind auch die Anmerkungen vermehrt (nur sind S. 24. 25. die Zahlen die auf diese verweisen, verwirrt; 15. 16. 17. fehlen) und 15. I. S. 21. müssen weggestrichen werden) und zu den Anmerkungen wieder Anmerkungen hinzugekommen, worin der Verf. seine Uebersetzung gegen die Verbesserungen von Mingarelli in Aegyptior. Codd. reliq. Nanian. verteidigt, besonders S. 29, 48, 75, 85 .c. Auch sind 6 beträchtliche Thebaische Fragmente eingerückt S. 57. 102. 114. 119. 140. 150. meistens Heiligen-Legenden, und nur der Sprache wegen wichtig. Der Herausgeber hat nicht nur diese, sondern auch die Erzählung selbst umständlich und einseitig erläutert, z. B. die Nachricht, daß Simeon Stylites 60 Jahre auf einer Säule ohne menschliche Speise lebte, wo er (S. 143) die Vorsicht preiset, die durch dieses Fragment nun die Sache habe aufklären lassen, daß Simeon sine corporeo quidem et materiali, sed non sine eucharistico et angelico cibo gelebt habe.

Die Reliquiae actorum S. Martyris Diaconi et Abbatis Panesni gehen von S. 161 — 589. Voran steht eine *παραβολή* worin der Verf. klagt, daß ihm das große Unglück begegnet sey, vorher den *μακαριον απο πανεσνην* Macarius zu nennen, und diesen Irrthum verbessert. Dann S. 168. fig. Beschreibung der Handschrift, die bloß aus 4 Blättern oder 16 Columnen besteht. (Eine Schriftprobe

sieht schon im *Fragm. Ev. Ioann. Tab. III. ad p. 415.*) Für die Originalhandschrift will sie der Verf. nicht ausgeben, aber doch sey sie antiquissimum et eorum omnium, quae ex archetypo exscripta fuerunt, facile princeps. Die Echtheit der Acten selbst sey nicht zu bezweifeln, da der Erzähler wie ein Augenzeuge spreche, und die Erzählung nichts Paradoxes oder Unwahrscheinliches und Fabelhaftes enthalte (wo man dann freulich nicht den Maassstab historischer Wahrscheinlichkeit anwenden darf). Der Inhalt ist: der Erzengel Michael erscheint dem Diaconus Panesnis (vermuthlich im Vicus Apollinis, in Thebais), und erklärt, daß er den Auftrag habe, ihm beizustehen (der Ausdruck im Text: ut salvem diaconum, gründet sich auf eine falsche Lesart; es muß *εργασωμαι* ut adsum, gelesen werden, wie der Verf. in der Note zeigt), und ihm die Gabe der Wunderheilung zu verleihen. In dem Verhör vor dem Calpurnius (also um 304), wo der Diaconus in siedendes Wasser geworfen werden soll, spricht dieser mit solchem Muth und Trost, daß (wie es scheint, denn hier ist eine Lücke) die Folter verschoben, und er, nachdem er durch die Straßen geschleift ist, ins Gefängniß geworfen wird, wo er nun mehrere Wunderheilungen verrichtet. So mager dieser Text ist, so hat doch die Gelehrsamkeit des Herausgebers darin Stoff genug für einen fast 200 Seiten langen Commentar gefunden, wovon denn freulich das Meiste nur eine entfernte Beziehung auf das Fragment hat. So beweiset die erste Note weitläufig S. 194 — 208 daß der Erzengel Michael nicht der Sohn Gottes sey; und da in dem Gebet das die Erzählung dem Panesnis in den Mund legt, die Stelle vom Salben Dr. Jacobi 5, 14. 15.

angeführt wird, so gibt dieß dem Verf. Veranlassung nicht nur die Echtheit und Inspiration des Briefs Jacobi, und das Alterthum und die göttliche Einsetzung des Sacraments der letzten Oelung daraus zu beweisen, sondern auch von den Gebräuchen bey der Mittheilung und der Weihung des Oels zu und nach der Zeit des Pandedius, bey Agyptern und Griechen, ausführlich zu handeln. Auch ist das Ritual des Eremiten bey diesem Sacrament aus einer Handschrift des 13ten Jahrh. S. 370 flg. eingerückt. Wichtiger für uns sind die zahlreichen Sühndischen Fragmente, die hin und wieder eingewebt und erläutert sind. Z. B. S. 170 eine Erklärung über Apocal. 5, 8. nach des Verf. Vermuthung aus Dionysius Areopagita de hymnis divinis S. 212. aus der Märtyrergeschichte, der heiligen Theone, das Edict des Diocletian etc. gegen die Christen, sehr ausführlich erläutert. S. 252. flg. Märtyrergeschichte des heil. Jacobus interefus S. 313 flg. aus Epiphanius de XII. gemmis S. 327. Luc. I, 29-38. S. 330. Pf. 47. S. 336. Hebr. 9, 2 = 11; für diese letztern Stücke werden die Sprachforscher und Kritiker dem Verf. den meisten Dank wissen. Als etwas Besondere merken wir noch an, daß das Werk den Thebaischen und ägyptischen Märtyrern, die in diesen Fragmenten vorkommen, in einer lateinischen Ode zuerzignet ist; eine Aeußerung der frommen und rechtgläubigen Denkart des Verf., die selbst den heil. Märtyrern unerwartet seyn muß. — Von der Velitatio, oder Vertheidigung gegen den H. Paulinus muß Rec. noch ein paar Worte sagen. Letzterer hatte in dem Examen Codd. indicor. biblioth. de propag. fide 1792. einige Behauptungen des Verf. in diesem Werke, das er vor seiner Erscheinung sich zu verschaffen



genutzt hatte, schon im Voraus widerlegt, und nachher in den Codd. Peguanis mehrmahlß den Verf. angegriffen. Das veranlaßte ihn, seine Meinungen über den spätern Ursprung Indischer Schriften und Mönchsorden, über den Krischnu als vergötterten Menschen, und über die Ähnlichkeit der indischen Fabeln von Krischnu im Judischthra mit der Geschichte Christi, auch in einzelnen Nahmen, die wahrscheinlich durch apocryphische Evangelien nach Indien gekommen sey, mehr auszuführen und wahrscheinlich zu machen. Zugleich rügt er mehrere Fehler seines Gegners, seine unrichtigen Citationen, seltsamen Etymologien von Thot, Hermes, Apis, om hum etc. seine übereilten Schlüsse aus Stellen die von ganz andern Dingen sprechen (z. B. wenn er aus der Nachricht des Strabo, daß ein indischer König dem August einen Menschen ohne Arme zum Geschenk schickte, folgert, daß man schon damahlß Bilder des Mercur oder Budha aus Indien verschickt habe) und seine Widersprüche mit sich selbst und mit außgemachter Geschichte. Zuletzt widerlegt er noch 3 errores der Brahmanen, die der P. Paulinus durch seine Deutungen zu mildern und hinwegzuräumen gesucht habe, nämlich die Materialität der Gottheit, die Ewigkeit der Materie, und den Dualismus der Brahmanen. Der Ton des Verf. ist oft bitter und rauh. Indessen ist, nach des Rec. Einsicht, die Wahrheit oft auf des Verf. Seite, häufiger wenn er seinen Gegner besfireitet, als wo er selbst Behauptungen aufstellt. Dieser Aufsatz, in dem man die Gelehrsamkeit und Lebhaftigkeit des Verf. in einem solchen Alter bewundern muß, bleibt daher ein wichtiges Hülfsmittel für den, der die neuen Indischen Entdeckungen des P. Paulinus prüfen und beurtheilen will,

Dieser blieb die Antwort nicht lange schuldig,  
sondern ließ dagegen

*Sycyca.*

**Ebendasselbst**

drucken: de Veteribus Indicis dissertatio, in qua  
cavillationes auctoris Alphabeti Tibetani casti-  
gantur, a P. Paulino a S. Bartolomaeo, Carmel.  
discalc. etc. 1795. 54 Quartseiten. Der Verf.  
bestreitet vorzüglich den Satz des H. Georqi, daß  
die Indier vor Strabo's Zeit keine Schrift gehabt  
haben, und macht zum Thema seiner Replik:  
Daß die alten Indier vor Strabo's, ja lange vor  
Christi Zeitalter, Schrift und einheimische Schrif-  
ten, geschriebene Gesetze und Denkmahle, Götter  
und Götterbilder, gehabt haben. Dieses beweiset  
er zuerst aus den alten Schriftstellern, freulich  
ziemlich unkritisch. So führt er z. B. aus Feuo-  
phon (Eorop. VI, 2.) an, daß der Indische König  
Cyro per literas anantwortet, da doch nicht ein-  
mah! von einem Briefe die Rede ist, und stellt den  
Coel. Rhodiginus unter die alten Schriftsteller.  
Von der Stelle des Strabo bemerkt er richtig, die  
Nachricht, daß die Indier keine Schrift brauchten,  
gehöre dem Megasthenes, und beziehe sich auf das  
Lager des Sandracettus bey Valibethra, nicht auf  
die Indier überhaupt. Dann beruft er sich, um sei-  
nen Gegner vollends zu breiten (ut iam incisum  
er olla coctum eraticulae imponamus), auf die  
alten Indischen schriftlichen Denkmahle, die über  
Christi Geburt hinaufgehen, nämlich die Inschrift in  
den Asiatic Researches T. I. 123. die 23 Jahre vor  
Christo datirt sey, und in der Indische Götter, Su-  
gada (Wadha), Sopala (Krischna) und Rama u.  
erwähnt werden, und die Bücher, die, selbst nach  
dem Urtheil der Englischen Gelehrten zu Calcutta,  
vor dieser Epoche geschrieben sind. Aus der ge-

bachten Inschrift zieht der Verf. vier Folgerungen S. 20 ff. 1) Die Jüder hatten schon vor Christi Geburt schriftliche Denkmäler. 2) Sie haben ihre Schriften und Bücher nicht von den Griechen oder Valentinianern und Manichäern 3) Sie hatten geschriebene Gesetze und 4) eigene Bücher. Wen der Ausführung dieser Sätze werden gelegentlich einige Behauptungen des P. Georgi widerlegt, daß Judäa nicht Judae hysterica (uterus) oder Evangelium Judä, Kischna (der schwarze) nicht Christus, Moabha (Mude) nicht Juda sey 2c. In allen diesen Puncten hat der Verf. wohl völlig Recht, auch läßt er es an Tiegsgeschrey nicht fehlen, und man muß gestehen, daß er seinem Gegner, den er gewöhnlich Indicus paedagogus nennt, nichts schuldig geblieben ist, und ihn an polemischer Phrasologie noch übertrifft. Nur hat sich der Verf., nach der Weise nicht der besten Polemiker, erlaubt, den Streupunct zu verdrehen, und nur das berührt, was sich widerlegen ließ. Georgi spricht von Ähnlichkeit des Judäa mit den Evangelien; Paulino thut, als wenn er behauptete, daß dieses Buch das Evangelium Judä selbst sey, und die Maria zur Maria mache. Die Echtheit des Excerptes aus dem Judäa, auf die G. alles baut (praef. CCVII und Alphab. Tib.), hat er nicht geläugnet, und so bleibt doch eine Ähnlichkeit der Begebenheiten, wenn auch die Nahmen wegfallen. Obnehin ist das Ganze bloß als ein Vergleichungsverfuch zu betrachten. Die Frage, ob und in wie fern Griechische und Christliche Begriffe auf Indische Vorstellungen Einfluß gehabt haben, bleibt immer noch zu untersuchen. Mehrere geräthete Einwendungen des P. G. übergeht der Verf. und fertigt sie mit der Erklärung ab S. 31, daß solche futiles, ineptae absurdæque nugae keine Widerlegung verdienen.

Am Ende stellt der Verf. als Resultat seiner Abhandlung 20 Sätze zusammen, wovon 19 mit: *fallum est anfangen*, und die Irrthümer seines Gegners enthalten sollen; der letzte heißt *Verum est*, *te, mi optime paedagoge, rerum indicarum non adeo peritum esse*. Der ganze Streit gibt ein neues Beispiel, wie wenig in solchen Untersuchungen durch bloße Etymologien einzelner Worte, deren sich immer einige für jede, noch so sonderbare Hypothese, finden lassen, ausgerichtet wird. Merkwürdig ist, daß der Verf. hier S. 41. sein berühmtes Wörterbuch *Amarasinda*, das er sonst 500 Jahr vor Christi Geburt hinaufsetzte, in das 1ste Jahrh. vor Chr. hinabrückt und, wie die Engländer in Calcutta, von einem Verf. gleiches Namens ableitet, was er vorher bestritt (*Syst. Brahm. p. 19.*). Auch erkennt er jetzt S. 40, 43. die *Webd's* für wirkliche Bücher und übersetzt so gar den Ausdruck von *Wilkut's Ueberf.* der Indischen Inschrift *has studied the beads durch studuit legi scriptae*. Ob dieses *Retraction* oder bloße *Inconsequenz* sey, ist schwer zu sagen; letztere ist bey dem Verf. gar nicht selten.

*Sachsen.*

Rom.

Wen dieser Gelegenheit glaubt Rec. noch die Anzeige der *Samscrdamischen Grammatik* nachholen zu dürfen, die ihm erst neulich zugekommen ist. Zwar ist sie für eine Anzeige zu alt, allein der Verf. hat sich in seinen vorhin angezeigten Schriften so oft darauf berufen, und sie scheint noch so wenig bekannt zu seyn, daß eine kurze Nachricht davon nicht unwillkommen seyn wird. Der Titel ist: *Sidharabam seu Grammatica Samscrdamica. cui accedit dissertatio historico-critica in linguam Samscrdamicam, vulgo Samscret dictam, in*

qua huius linguae existentia, origo, praestantia, antiquitas, extensio, maternitas ostenditur. libri aliqui in ea exarati critice recensentur, et simul aliquae antiquissimae gentium orationes liturgicae paucis attinguntur et explicantur, auctore *Fr. Paulino a S. Bartholomaeo* Carmelita ex calc. Malabaricae Missionario. 1790. In der Druckerey der Propaganda 188 Querf. Die Dissertation über die Samscredam-Sprache steht veran, und fängt damit an, daß die verschiedenen Aussprachen des Werts Samscredam den Europäischen Schriftstellern aufgeführt werden, woraus der Verf., sonderbar genug, folgert, daß es also wirklich eine solche Sprache gebe. Dann von den Indischen Alphabeten. Es gibt, außer einer Menge Provinzial-Alphabete, vier Hauptschriftgattungen: 1) Die von Benares (Vanarense), die auch die Brahmanische oder Indostanische heißt, und von den Gelehrten zu Kasi oder Benares gebraucht wird, von 50 einfachen Buchstaben: 2) Die Nagarische, Deva=Nagari, zu Bear oder Potna. Die Engländer halten dieses für das älteste Alphabet, was der Verf. aus unerheblichen Gründen läugnet. Es ist mit dem vorigen fast einerley, und hat 51 Buchstaben (in der Tafel S. 78 fig. sind nur 50): 3) Die Talingamische, von 53 Buchstaben in Orissa und der Halbinsel bis Goiconda üblich, hat ganz andre Züge: 4) Das Samscredamisch=Malabarische, das der Verf. braucht, von 53 Radical= und 1128 zusammengesetzten Buchstaben die man bis 10000 vermehren kann. Dieß ist in Canara, Carnate, Cencan, Maissur, Madure, Tanichaur, und der ganzen Malabar= und Ceromandel= Küste üblich, wo es aber bloß für die heil. Samscredamsprache und in Schriften der Brahmanen gebraucht wird; denn die Local=Alphabete, Tamulisch, Malaisch,

Carfenisch sind für das Samsered. nicht hinreichend. (Der Verf. hält dieses auch für das älteste oder eins der ältesten; es ist aber offenbar eine Cursivschrift, die aus der Talingamischen entstanden zu seyn scheint und schon durch ihre Ausbildung und Bildsamkeit ihr jüngeres Alter verräth; Anderer Gründe nicht zu gedenken, die für das Alter der Benarischen oder Nagarischen entscheiden). Eben wegen dieser Unvollständigkeit werden die Samsered. Wörter häufig corumpirt z. B. Grantham (ein Buch aus Palmblättern) in G-andon, Kirendam zc. Samserdam ist von sam (zusammen) und krda, facta. perfecta, accurate disposita, (wie das Persische  $\text{سازمان}$ ); m ist Verbindungszeichen, also bezeichnet es etwas Geordnetes, Vollkommenes; auch ein gut vorbereitetes Gericht heißt Samserdam. Samserit ist Benarische, Samserit Nagarische Aussprache. Daß der Verf. diese für verderbt erklärt, ist wohl bloße Verlebe für seine Süda-indische Aussprache. §. 2. Vorzüge, Reichthum, Harmonie des Samser. Es sey äußerst bequem für die Poesie. Bey den poetischen Proben S. 17 fig hätte müssen die Quantität bemerkt werden, um den Leser in den Stand zu setzen über den Numerus (den sie beweisen sollen) zu urtheilen. Reichthum an abstracten metaphysischen Ausdrücken, woraus sich die Höhe und das Alter wissenschaftlicher Cultur bey den Indern, schon vor Pythagoras (!) schließen lasse. §. 3. Ursprung dieser Sprache, nach der symbolischen Fabel der Brahmanen, vom Gott Schybara oder Schwara, woben die Formel Om vorläutert, die im Folgenden (S. 49) weitläufig erläutert wird. Hier auch schon über das Nama Sebestio in der Pincianischen Inschrift. §. 5. (4) Verwandtschaft (maternitas) und Ausbreitung. Es gebe keine ältere Sprache und Schrift in Asien, auch die Re-

ligionsprache der Libetaner stamme von ihr, so wie alle Indische Dialecte. Das zeigt der Verf. an dem Nahmen des Ganetscha, und S. 38 an einer Vergleichung einiger Indostanischer, Malabarischer und Lamulischer Wörter. S. 40 von den Zeichen, Puncten und Formeln, die den Indischen Büchern vorgesetzt werden, dabey ein weitläufiger Excurs über Griechische und Indische Vorstellung von den ersten Principien und der Entstehung der Dinge, um zu beweisen, daß die Halbkreis u. a. Zeichen vor Wächern oder Gebetsformeln, den Rüssel des Ganetscha oder den Lingam bedeuten. Daß die Indier selbst dieß dabey denken, findet man nicht. *Vu*cher der Indier (S. 62 fig. denn die Paragaphen hat der Verf. über jenen Untersuchungen *va*lassen). 1) Amarasinha, ein Wörterbuch, das in mehreren Abtheilungen Nahmen von Göttern, Götinnen, Elementen, Wissenschaften, Farben, von *va*Welt und ihren Theilen, Thieren, Menschen, Indischen Stämmen, Künsten *va*c. enthält, und dieß erklärt; auch viele deutige Wörter und Indecly. *va*llia. Dieß war ursprünglich (*va*rimigenie *va* in sua origine) in Persien geschrieben (ist es denn das nicht mehr? so schlecht beschreibt der Verf. seine reichste Quelle Indischer Weisheit). Man hat aber auch Lamulische *va*c. Uebersetzungen. Das Wort bedeutet einen tapfern Löwen und Feldherrn, von Amara, bellum, dux, und Sinham, leo. und ist ein bey den Brahmanen gewöhnlicher allegorischer Titel des Buchs, nicht Nahm. des Verfassers. (Im Syst. Brahm. etymologiskt der Verf. es ganz anders.) 2) Die Samser. Grammatik Sidharubam (forma nominum *va* vocabulorum in mente retinendorum). *va* Diese, die so alt als das Amarasinha seyn *va*c. licet fert hier der Verf., weil die Kenntniß derselben für das Studium der Provinzial. Sprachen so wichtig

fen. 3) *Dragamnam*, ein Sonnet, der zweite Theil der Grammatik; ob zum vorigen gehörig, wird nicht gesagt. Nun Gedichte: 1) *Magha*, das vorzüglichste von allen und sehr alt, aber schwer zu verstehen. Es sind die Thaten des Wischnu in seiner ersten Erscheinung, der mit *Trania*, dem Haupt der bösen Genien, kämpft, zu oder vor der Zeit der Sündfluth (!). S. 66 fg. sind auch Proben davon, ganz nachlässigen Inhalts. Z. B. *Malus vir, qui virtutem intra se non recepit, quasi urens solis radius est, qui Nymphæam occidit. Aft vs, ut apes in flore et fructu Ananas mel et du-edinem exfugunt, bonum Domino famulatum praestate, obscuro huius mundi honores relinquit bonae mentis lumen apprehendite, et certissime Dominus in interiori vestro exorietur.* (Sollte das alt-Indisch seyn? Das Sanscredam fehlt zu dieser Strophe.) 2) *Bhagavadam*, der Inbegriff des ganzen Gesetzes und der Religion der Indier. Der Verf. wüßte es selbst, und fordert die Gelehrten auf, die Französische Uebersetzung, deren Erscheinung im Druck ihm noch nicht bekannt war, in seiner Gegenwart damit zu vergleichen. 3) *Kamayenam*, Krieg des *Rama* und *Ravana*, Königs von *Cenlan*. Die Verse werden noch bey den Lem-peln gesungen. 4) *Rudhischdiraniga*. Sieg der fünf *Pandaver*, oder der Söhne des Königs *Yudhu* über ihre 100 *Wittern*, durch Hülfe des *Krschna* und *Argiuna*. Hier läugnet der Verf. auch, daß der *Pandu* mit dem Griechischen *Pandion* in Beziehung stehe. Das Gedicht werde wegen seiner zierlichen und leichten Schreibart von den *Brahmanen* sogleich nach der Grammatik und dem *Vocabular* vorgelesen. 5) *Kaghvamzsam*, de *Vishnu Deo ex familia regis Kaghv nato*. 6) *Dhamakirtti*, von den *Kasten* und deren Pflichten. Der Verf. führt noch



zehen Titel an, wovon Rec. nur noch herseht: *Madhavyam, de astrologia et rebus gynæcei* (eine sonderbare Zusammensetzung), und die Gesehe des *Mamū*. Alle Indische Schriften gehören zu drey Classen: 1) *Vedam*, alle Bücher, die sich auf Religion beziehen, nicht drey bestimmte. 2) *Scharam*, alle wissenschaftliche — von den *Puranam* sagt er nichts, sondern verweist auf ein handschriftliches Wörterbuch des *M. Hanleden* in der Bibliothek der Propaganda. Dieß und die äußerst dürftige Beschreibung der angeführten Schriften (Rec. hat alles Weisentliche mitgetheilt) nennt er *critice recensuit*. Noch bemerkt der Verf., daß in allen Ländern Indiens drey Dialecte herrschen, die Sprache des *Pybels*, der *Volkedialect* und das *Sampredam* oder die Schriftsprache, welche letztere die Mutter und zugleich der Schlüssel zu allen übrigen Dialecten sey, die sich aus ihr gebildet haben: eine Vorstellung, die aller Analogie zuwider ist. Von der Grammatik selbst S. 86 - 170 läßt sich wenig sagen. So viel sieht man, daß die Sprache sehr reich und gebildet ist. Sie hat sieben Casus, einen Dualis, auch in den *verbis*, fünf active Conjugationen, zwey *Præterita* und drey *Futura*. Ob aber diese äußerst kurz Grammatik hinreiche, die Sprache zu lernen, muß Rec. bezweifeln. Zum Leiden ist gar keine Anleitung gegeben, sondern der Verf. setzt das Alphabetum *Sampredamicum* Num: 1772 voraus. In den *Flexionibus*, besonders der *Verborum*, fehlt es an Ordnung, und gewiß auch an Vollständigkeit denn der Verf. verweist auf das *Sidharubam* 4. B. S. 128, 139, und hat bey einigen Conjugationen *Supina* und *Gerundia*, die bey andern fehlen. Indessen ist immer viel gewonnen, und es ist zu hoffen, daß *Europaer* in Indien durch dieses Hülfsmittel in den Stand gesetzt

1664 Göt. Anz. 166. St., den 15. Oct. 1796.

werden, alte Indische Schriften leichter zu verstehen, und uns endlich reinere Data Indischer Wissenschaft, Geschichte und Künste zu geben, als wir bisher erhalten haben, wo fast jeder neue Schriftsteller statt Thatsachen seine Hypothesen anstellt, und die Ungezogenheit und Verwirrung vermehrt. — S. 168 finden sich noch die Samscradamischen Zahlen und Zahlwörter, und S. 187 einige zusammengelegte Schriftzüge, die in dem Römischen Alphabet fehlen und erst für dieses Werk geschnitten sind. S. 171 sq. die ersten 10 Strophen des Bhagavadam mit der Uebersetzung und Erläuterungen, in welchen besonders gezeigt wird, daß alle Indische Geschichte mit der Sündfluth anfangt, und daß die ungeheuren Verrückten sich auf die himmlische Zeitrechnung beziehen. Uebrigens sieht man aus dieser Probe, daß der obsonwillige Bhagavadam, in dem sich diese Stelle nirgends findet, nicht der echte sey.

*in den*

Leipzig.

Dafelbst hat Hr. Berggrath Bechstein in diesem Jahre von Herr Kurzesapfen gemeinnützigen Naturgeschichte des In- und Auslandes für Schulen und häuslichen Unterricht des zweiten Bandes (welcher das Gewächreich in sich faßt, und auch mit der Aufschrift: Kurzesapfen gemeinnützige Naturgeschichte der Gewächse des In- und Auslandes ausgegeben wird) erste Abtheilung oder den ersten Band auf 684 Seiten mit zwei Kupferplatten herausgegeben, in welchem nach der neuesten Ausgabe des Linnischen Systems die zehn ersten Classen abgehandelt sind. Hr. B. hat nicht nur für die zweckmäßigste Faßlichkeit des Vortrages gesorgt, sondern auch das Nützliche mit dem Unerhaltenden wohl zu verbinden gewußt.



1665

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 17. October 1796.

London.

*Prüfen.*

An account of indian serpents collected on the coast of Coromandel, containing descriptions and drawings on each species, together with experiments and remarks on their several poisons. By *Patr. Russell*. Bey *Georg Nicol*. 1796. gr. Folio, ohne eine Vorrede von 8 Seiten, S. 91. Pl. XLVI. sehr getreu, und (die beiden letzten ausgenommen) mit Farben erleuchtet; der Hindischen Handelsgesellschaft, durch deren Unterstützung dieses Werk zu Stande kam, zugeeignet. Dieses Werk empfiehlt sich eben so sehr durch sein Aeußeres im Text und in den Abbildungen, als, dem Naturforscher sowohl als dem Arzte, durch den innern Gehalt; denn der Vf. hat nicht nur die Kennzeichen der Schlangen überhaupt, sowohl die unsichern, als die zuverlässigern, insbesondere der giftigen Schlangen dieses Erdstrichs, angegeben, mit ihrem auf mancherley Weise angebrachten Gifte und Gegengiften Versuche an Thieren angestellt, und Erfahrungen an Menschen gemacht, und die Werkzeu

5 (8)

je, worin dieses Gift bereitet, und diejenige, wodurch es in die Wunde gespritzt wird, genau beschrieben und in der Abbildung deutlich vorgestellt, sondern auch aus den Gattungen Boa, Coluber und Anguis vierzig, größten Theils noch nicht beschriebene, von ihm selbst meist lebendig beobachtete, Arten mit dem Landenahmen beschrieben, und abgebildet. Zuerst vier Arten Boa, von welchen die drei ersten giftig sind (so daß also die Meinung, daß diese Gattung lauter schuldlose Arten in sich faßte, was schon Linné's *Crotalus mutus*, eigentlich eine Boa, in Zweifel setzte, hinreichend widerlegt ist): 1) *Ozardi Paraguru*; ganz dunkelblau und weiß gestreift; mit ihrem Gifte hat Hr. N. viele Versuche angestellt. 2) *Horattá Pamí*; dunkelblau, mit gelblichten, schwarz gerandeten, Flecken. 3) *Bungarum Pamí*, mit abwechselnden blauen und gelben Ringen; sie hat außer den beiden, nach dem Gaumen hin stehenden, Reihen von Zähnen hinter den Giftzähnen noch drei kleinere. 4) *Nabain Kutu*, mit einer gezackten schwarzen, gelblicht gerandeten, Binde über den Rücken hinunter. 33 Arten der Natter, von welchen vier giftig sind: 5) und 6) die Brillenschlange mit mehreren, von den Einwohnern für eigene Arten ausgegebenen, Spielarten, wobin Hr. Kuffell auch *Col. caecus* zählt; mit ihrem Gifte sind die meisten Versuche gemacht. 7) *Katufa-Kefula Poda*, gelblichtbraun, mit ovalen braunen, schwarz gerandeten und weiß eingefaßten, Flecken; mit ihrem Gifte sind mehrere Versuche angestellt. 8) Eine ungenannte von *Nerba*, hell gelblicht-braun, mit einem gesteckten schwarzen Streifen über den Rücken hinunter. 9) *Wodru Pamí*, hellgrün; auch mit ihrem Gifte sind verschiedene Versuche angestellt. 10) *Col. fo-latus*, deren Unschädlichkeit auch Hr. N. bestätigt. 11) Eine Spielart der vorhergehenden. 12) *Col.*

mycterizans. 13) Wotla Passerifi, meist grasgrün, hier und da gelb schattirt. 14) Zara Potu, schwarz, mit zweien weißen gebüpfelten Strichen auf jedem Schilde. 15) Zar Lutta, hell kastanienbraun, mit bunten dreieckigen, wie eine Kette zusammenhängenden, Flecken. 16) Gaju Lutta, schwarz mit dunkelgrünem Schein. 17) Karu Wofadam, von oben sehr dunkelgrau. 18) Eine ungenannte Art von Madepolan, dunkelbraun. 19) Wanapa Pam, hell kastanienbraun mit gelblich-weißen und aschgrauen Streifen. 20) Paragudu, gelblich-braun, mit braunen, schwarz gerandeten, rautenförmigen Streifen. 21) Nuii Paragudu, aschgrau mit röhlich-schwarzem Schein und weiß und schwarzen Streifen. 22) Pedda Yoda, aschgrau mit breiter braunen, schwarz gerandeten, Flecken. 23) Eine andere von gleichem Nahmen, hellbräunlich mit vielen dunkeln, schwarz gerandeten, Flecken. 24) Noch eine andere Art von gleichem Nahmen, weißlich mit dunkeln gerandeten Flecken. 25) Damih, braun mit vielen schwarzen dreieckigen Flecken. 26) Karetta. 27) Col. lineatus. 28) Nabhichhied Sibha, bleigrau mit vielen pfeilsförmigen Flecken. 29) Waga Lutta, braun mit schwarz und weißen Bändern. 30) Nutta Pam, sehr dunkelblau, ohne Flecken. 31) Gubra, sehr dunkelbraun. 32) Woga Regula Yoda, olivengelb, mit dunklern Streifen. 33) Nihli Ana, gelblich-braun, mit vielen runden schwarzen Flecken. 34) Col. mucosus. 35) Katta Lutta, olivengelb, mit gezackten schwarzen und weiß gerandeten Bändern. 36) Katta-Wurien, braun, mit gelblich-weißen, braun gebüpfelten, würfelsförmigen Flecken. 37) Eine vermuthliche Spielart der vorhergehenden Schlange. 38) Eine ungenannte Art von dunkler Erdfarbe, mit schwarzen gezackten, weiß eingefassten, Querbändern. 39) Wora, braun, mit helleren runden

Stücken. 40) Hurviah, braun, mit einem schwarzen Streifen zu beiden Seiten die ganze Länge hinunter. Zuletzt vier Arten der Nalischlange, von welchen nur Eine bekannt, und keine giftig ist. 41) Nalla Wohladschillih Yam, schwarz, mit einem schwefelgelben Streifen zu beiden Seiten nach der ganzen Länge herab. 42) Nonda Palulu Yam, röthlich-braun, von unten weiß. 43) Eine andere kleinere von gleichem Nahmen, aber von der Farbe des Milchahms, mit unzähligen schwarzen Düsselfchen. 44) Anguis Scytale. Farbe und Zeichnung setzen, so lange die Schlangen leben oder noch ganz frisch sind, die sichersten Merkmale, lange nicht so veränderlich, als z. B. die Anzahl der Schilder und Schuppen und andere. Die ungiftigen Schlangen haben in ihrem Oberkiefer drei Reihen Zähne, zwei, die mehr nach dem Gaumen zu stehen, und eine dritte am Rande; statt dieser letztern haben die giftigen die Giftzähne, überhaupt und unter sich von sehr verschiedener Größe und Stellung, zum Theil neben den beiden größern noch einige kleinere; ihren ganzen Mechanismus, die Drüse, worin das Gift bereitet, den Gang, durch welchen es an den Ort seiner Bestimmung geleitet wird, findet man hier sehr genau beschrieben und sehr anschaulich vorgestellt. Die Zufälle, welche die verschiedenen Arten giftiger Schlangen bey Thieren und Menschen hervorbringen, sind so ziemlich dieselbigen, oft bey einer und eben derselben Art Schlangen verschieden, noch verschiedener in ihrer Stärke. Das Gift der Brillenschlange scheint (von denen, die Hr. N. absichtlich versucht hat) unter gleichen Umständen am heftigsten zu wirken; doch wirkte auch dieses nicht tödtlich, nicht einmahl immer gefährlich, wenn es durch künstliche Wunden beigebracht wurde; im Durchschnitte lit

ten auch kleinere Thiere und Vögel mehr, als größere und Säugethiere; am kräftigsten wirke noch als Verwahrungsmittel und Heilmittel bey Thieren, und, wie Hr. N. hier von Andern beobachtete Fälle anführt, auch bey Menschen, das unter dem Nahmen des Lantschurschen in Ostindien bekannte Mittel, nämlich Pillen, zu sechs Granen schwer, davon jede etwa  $\frac{3}{4}$  Grane Arsenik hält, und, nach seiner und seiner Freunde Beobachtung, auch, wenn mehrere Pillen, wie es oft nöthig ist, gegeben werden mußten, keine bedenkliche Zufälle erregte. Unsicherheit aller Mittel wegen der oft zu schnellen Wirkung des Gistes, und ihre Beurtheilung; auch schon deswegen, weil das Gift nicht in jedem Biß faßt, und der zweyte Biß der gleichen Schlange meistens nicht mehr so gefährlich ist, als der erste, so wie die Gefahr durch lange Enthaltung der Schlange von Futter sehr vermindert wird. Auch der Manqus entgeht, nach den Erfahrungen des Verf., seinem Tode nicht, wenn er der giftigen Schlange nicht zuvorkommt, ehe sie ihn einen Biß beibringt; sonst schädete der Biß weder Thieren ihrer Art, noch andern giftigen Schlangen. Knoblauch und Indischer Osterlucen schädeten ihnen nichts. Das Gift aller (von Hrn. N. untersuchten) Arten ist sich, so wie es aus dem Giftzahn kommt, gleich an Farbe und Dichte, ohne allen Geschmack und Schärfe, wie ein Schleim, wird durch Anstreichen zäher, und löset sich, wenn es ganz trocken ist, sowohl in Wasser als in Weingeist auf.

Berlin.

Verfuch einer medicinischen Topographie von Berlin, von D. *Ludwig bormey* etc. Bey Ernst Fellich. 1796. 382 Seiten in Octav.

Von dem allgemein anerkannten großen Nutzen  
 medicinischer Ortsbeschreibungen muß die Topographie  
 einer so großen und merkwürdigen Stadt unstreitig  
 als ein ausnehmlicher Beitrag zur medicinischen Geo-  
 graphie ungemein willkommen seyn. — Da der  
 Raum uns nicht gestattet, den reichhaltigen Inhalt  
 dieses Werks im Einzelnen anzugeben: so wollen  
 wir unsere Leser wenigstens mit dem Plane des Hrn.  
 Verf. bekannt machen, indem wir die Ueberschriften  
 der Hauptabschnitte ausheben. Die lebhaftere Neu-  
 gierde manches Lesers wird eine solche Inhaltsanzeige  
 vor dem Buche selbst ungern vermissen. — Hr.  
 Formey theilt sein Werk in fünf Abschnitte. Im  
 ersten handelt er von der Lage, dem Umfange und  
 den Gewässern von Berlin; — im zweyten von dem  
 Clima von Berlin, von der Volksmenge, von dem  
 Charakter, den Sitten und der Sterblichkeit der Ein-  
 wohner; — im dritten von den Krankheiten in Ber-  
 lin; — im vierten von dem Zustande und der Ver-  
 fassung des Medicinalwesens (und zwar 1) von den  
 medicinischen Landes-Collegien, 2) von den medicinischen  
 Lehranstalten, 3) von den Krankenanstalten); —  
 im fünften Abschnitte liefert Hr. F. endlich ein sy-  
 stematisches Verzeichniß der naturhistorischen Pro-  
 ducte der Gegend um Berlin nach der sehr vollstän-  
 digen Sammlung des Hrn. Kirchen- und Schulraths  
 Meierotto. Die Ausführung dieses Planes macht  
 nicht allein dem Fleiße; sondern auch dem philoso-  
 phischen Geiste des Verf. Ehre. Die Angaben,  
 welche sich nicht auf eigene Beobachtungen gründen,  
 sind aus den besten Quellen, und vorzüglich aus  
 Licoi's trefflicher Beschreibung von Berlin, ge-  
 schöpft. Daß Hr. F. aber nicht bloß gesammelt,  
 sondern selbst gedacht hat, davon dient unter andern  
 dasjenige zum Beweise, was S. 111 ff. von den



Bordellen und der Unzulässigkeit der ansehnlichen Vergnügungen in denselben, Musik und Tanz, gesagt wird, und gewiß der Aufmerksamkeit und Herzlichkeit der sehr achtungswürdigen Polizen in Berlin nicht unwerth ist. Sehr richtig scheinen uns auch die Bemerkungen über das Verhältniß der unehelichen Geburten S. 116, über die Mittel, dem Tollwerden der Hunde vorzubeugen S. 140, und über den Mißbrauch der Wöbter Krampf und Nervenzufälle u. S. 194 erzählt der Verf. einen von ihm selbst beobachteten Fall, in welchem mit dem Blute einer trächtigen Eselin getränkte Lappen, welche, nachdem sie getrocknet waren, mit Wein übergossen wurden, bey einem epileptischen Mädchen eine auffallende Wirksamkeit zu beweisen schienen. Mit Vergnügen las Rec. dasjenige, was unser Verf. über die Einrichtung in dem Krankenhause der Jüdischen Gemeinde sagt. "Die Pflege," heißt es S. 280, "ist ungemein gut. — — Auch in Ansehung der Reinlichkeit hat dieses Lazareth vor sehr vielen der gewöhnlichen Krankenhäuser große Vorzüge." Durch dieses vollständige Zeugniß wird also der dem würdigen und menschenfreundlichen Arzte dieses Krankenhauses vor kurzem gemachte häßliche Vorwurf: daß in demselben Unreinlichkeit herrsche, völlig widerlegt. — Die Darstellung in diesem Werke ist lebhaft und die Schreibart gut, wenn man kleine grammatische Nachlässigkeiten abrechnet, worüber der Verf. selbst sich in der Vorrede entschuldigt.

Erlangen.

Ben Palm: Lehrbuch der Physiologie, abgefaßt von Dr. Friedr. Zilberbrandt, königl. Preussischem Hofrath u. s. f. 1796. 402 Seiten in Octav.

*Immerring*

1672 Gilt. Anz. 167. St., den 17. Oct. 1796.

Dieses Lehrbuch enthält die wichtigsten Lehren der so genannten Physiologie in deutscher und faßlicher Kürze, mit Benutzung der neuesten Entdeckungen, besonders der neuern Chemie. Zusammengenommen mit dem trefflichen Lehrbuche der Anatomie von eben diesem Verfasser, stellt es ein vollständiges Werk über den Bau des menschlichen Körpers dar. Unter jedem Abschnitte oder Paragraphen sind die vorzüglichsten Schriften angegeben. Nach einer kurzen Einleitung trägt er in der ersten Abtheilung die allgemeine Physiologie (oder die Betrachtung des menschlichen Körpers überhaupt, der festen Theile und der gemeinen Säfte desselben, der Lebenskraft, der Verrichtungen des Nervensystems, der Reizbarkeit und der Bewegungen überhaupt) vor. In der zweiten Abtheilung handelt er die besondere Physiologie ab, das ist, er schildert den Umlauf des Blutes, die Verrichtung der Saugadern, das Athemboblen, die Stimme, die Sinnen, den Schlaf, die Verrichtung der Leber, der Galle, der Milz, des Speichels, die Ernährung, die Absonderung der Säfte, die Verrichtung der Schilddrüse, Lympha und der Nebennieren, die Absonderung des Harns, die Auskünstung des Fettes, die Zeugung, und zuletzt Leben und Tod.

---

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittelhalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louis'd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

---

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. u. 169. Stück.

Den 20. October 1796.

Wien.

*Leipzig*  
**O**pere postume del Sign. Ab. *Pietro Metastasio*  
 date alla luce dall' Abate. Conte *d' Ayala*. T. I.  
 nella Stamperia Alberti. 1795. Due Vorrède  
 417 Seiten in Duodez. T. II. ib. eod. 414 S.  
 T. III. ib. eod. 379 S. nebst Register.

Diese nachgelassenen Werke des berühmten  
 Dichters enthalten Folgendes. Metastasio's An-  
 merkungen über die Griechischen Schauspielichter,  
 womit der erste Band anfängt; dann folgt eine  
 Auswahl seiner Briefe, welche bey weitem den  
 größten Theil des ersten und dritten Bandes, und  
 den zweyten ganz, einnehmen. Endlich vier kleine  
 noch ungedruckte Gedichte M's., deselben Lebens  
 von dem Herausgeber, welchem des Dichters Testa-  
 ment beygefügt ist. Es ist billig, daß wir von  
 diesem allen unseren Lesern eine nähere Anzeige  
 mittheilen. Was zundörst Metastasio's Anmerkun-  
 gen über die Griechischen Schauspielichter be-  
 trifft, so sind sie zu kurz, und nach unserer Einsicht

(8)

auch zu parteyisch, als daß die Erwartungen befriedigt würden, zu denen man allerdings bey einem Kenner wie Metastasio war, sich berechtigt halten könnte. Auf 112 Druckseiten, werden alle Schauspiele des Aeschylus, Sophocles, Euripides und Aristophanes beurtheilt, und ihr Inhalt angegeben. Ein so enger Raum erlaube keine weitläufige Kritik, für eine so reichhaltige Materie. Dieß muß man gewisser Maßen bedauern, weil ungeachtet der Parteylichkeit unseres Kritikers, nicht leicht jemand so viel Kenntniß der Griechischen Sprache, mit so viel Kunstförm und Uebung in diesen Dichtungen, und mit so vieler Kenntniß des Theaters verbunden wird. Drey Bemerkungen die er gemacht hat, sucht er durchgängig mit Beyspielen aus diesen Dichtern zu erweisen: daß nämlich erstens die Einheit des Orts von den Griechen nicht unterlegt beobachtet worden sey, und daß, wo sie strenge befolgt werde, sie zu großen Unwahrscheinlichkeiten Anlaß gegeben, und dem Dichter Fesseln angelegt habe, welche der freyen Wirkung seines Talents sehr hinderlich gewesen wären. Die zweene Bemerkung betrifft die sichende Ehre, und wie dieselben auf gleiche Weise den Dichter hindern, und zu gleichen Unbequemlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten Anlaß geben. Metastasio hatte dieß aber schon früher in seiner Bearbeitung der Poetik des Aristoteles behauptet; hier ist es nur mit mehreren Beyspielen belegt. Sein anderweitiger Tadel betrifft vorzüglich die Verletzung des Schicklichen, deren sich die Griechen schuldig machen; wer Metastasio's Deyern kennt, wird leicht einsehen, warum in dieser Hinsicht die Alten so sehr von ihm getadelt werden. In seinen eigenen Werken war er hierüber unerbittlich strenge, er ist so polit, daß der feinste und gebildeteste Weltmann des achtzehnten

Zehnhundert von dieser Seite an ihm gewiß nichts radeln kann. Allein ist es gerecht, die Griechen nach diesem Maasstabe zu beurtheilen? Man kann leicht denken, daß Aeschylus, und vollends Aristophanes, hier sehr übel wegkommen; Euripides war mehr Metastasio's Mann. Mehr mit dem Kritiker einverstanden wird man da fern, wenn er die Fehler der Griechen gegen solche Regeln bemerklich macht, die zu allen Zeiten und unter allen Völkern gelten, die auf Kunstsinne Anspruch machen. Z. B. Mangel an Haltung eines Charactere, oder die Darstellung eines vollen Bösewichts als Hauptperson des Trauerspiels etc. Indeß auch hier leuchtet die Parteylichkeit durch. Metastasio hatte von den Griechen gelernt, aber er hatte von ihnen lernen müssen. Gravina, sein Negevater, herete die Griechen an; was nicht Griechisch und nicht nach Griechischer Form gemodelt war, das war ihm Contrebande. Metastasio ward von ihm gezwungen, in seiner Jugend ganz in diesen Formen zu dichten; er fühlte den ungerechten Zwang, und er scheint ihn im Alter nicht nur nicht vergessen zu haben, sondern vielmehr an denen sich etwas rächen zu wollen, die ihn in seiner Jugend so gequält hatten. Es sind uns bey diesen Beurtheilungen der Griechen die Beurtheilungen Voltaire's über Shafspeare eingefallen; die Fehler der Griechen und des Engländers gegen das Conventionele, zuweilen gegen etwas mehr noch als dieß, verleiten diese beiden Kritiker, ungerecht selbst gegen die erhabenen Aeußerungen des göttlichen Dichters Genies zu seyn. Dessen ungeschiet aber werden die Kenner nicht ohne Unterhaltung und Nutzen diese Bemerkungen lesen. — Was die darauf folgenden Briefe betrifft, welche bey weitem den größten Theil dieser nachgelassenen Werke ausmachen, so empfehlen

sich diese vorzüglich durch ihre Form. Ensl und Mauier sind vortreflich, und wir zweifeln, daß die Italiäner irgend etwas besitzen, was in dieser Hinsicht eine Vergleichung mit diesen ausbalten könnte. Sie können gewiß als vortrefliche Muster, besonders den Italiäner dienen; sie sind, wir läugnen es nicht, die erste Italiänische Prosa, welche uns wohl gefallen hat. Metastasio bleibt in ihnen immer entfernt von der rddtenden Weitläufigkeit und dem Horikram, deren sich die Prosaisker dieser Nation gewöhnlich schuldig machen. Sie sind mit vieler Leichtigkeit und Grazie geschrieben; man verkennet den Mann nie, der seine größte Lebenszeit am Hofe zubrachte, der bemüht ist, jedem etwas Angenehmes zu sagen, ohne doch Treu und Glauben zu verlesen, und zum platten Schmeichler herabzusenken. Gegen seine Ueberzeugung spricht er nicht, aber er sagt nicht alles das, wovon er überzeugt seyn möchte. Er hat am Hofe, in der großen Welt, alle die Urbeutät gelernt, die man zum Theil gewiß nur da lernen kann; allein er hat nie aufgehört, ein sehr rechtschaffener Mann zu seyn. Es finden sich in diesen Briefen mehrere an seine Freunde, die mit einer Herzlichkeit geschrieben sind, die nicht geheuchelt ist, und die so ziemlich für seinen Charakter bürgen würden, wenn man auch sonst nicht wüßte, welsch ein redlicher Mann er war, und wie er als solcher, unabhängig von seinem Dichterverrichte, die Liebe aller derer befaß, die ihn kannten. Sein vertrauester auswärtiger Freund war der größte Sänger, aller Zeiten so viel wir wissen, Farinelli. Ihre Freundschaft änderte sich nicht, als Farinelli die Stelle eines Günstlings am Spanischen Hofe verlor, und ins Exil weichen mußte. — Man kann es nicht wohl leugnen, daß Metastasio die

Kunst schöne Briefe zu schreiben, den Franzosen abgelernt hatte; ein Beweis davon ist ein von ihm (Tom. II. p. 231) geschriebener Französischer Brief: wer so in dieser Sprache schreiben kann, der besitzt sie ganz, und hat die Muster nicht vergebens studirt. — Diese schöne Form, die er seinen Briefen zu geben wußte, ist nun aber auch bey dem größten Theile derselben bey weitem das vorzüglichste. Der innere Gehalt ist oft sehr unbedeutend; doch findet man auch andere, wo der wichtigste Gehalt die schöne Form fast vergessen läßt. Man kann in Hinsicht auf die Materie sie in vier Classen theilen. Die Briefe, welche an vornehme Herren und Damen geschrieben sind, haben größten Theils nichts, als die Form, wodurch sie interessiren. Die zweite Classe ist an junge Poeten und Gelehrte geschrieben, die diesem Vater der Italiänischen Literatur ihre Kinderlein überlieferten, und um sein geneigtes Urtheil baten. Das gab er ihnen dann, mit seinem Segen. Gewöhnlich ist M. hier sehr schonend, und um so weniger für Fremde unterrichtend, als man der Herren Werklein gewöhnlich nicht kennt, auf welche sich M. Kritik bezieht. Metastasio haßte alle gelehrte Gebden; Ruhe und Frieden ging ihm über alles, er wollte diese sich nicht stören lassen; darum lobt er mehr, als er tadelt, doch verschweigt er den Tadel nicht ganz; er gibt sapienti sat, aber die Herren waren nicht immer sapientes; sie ließen hinterher sein Urtheil wohl drücken, um damit zu prahlen. Aus America her (Tom. III. p. 93) schickte man ihm Gedichte zur Bearbeitung, und so gut mußte er dieß genus irritabile vatum zu behandeln, daß er keine literarische Gebden davon trug. Er mochte wohl wissen, daß ein strengeres

Urtheil doch nichts helfe, und bey dem Einem (Tom. II. p. 412) scheint der väterliche Rath, sein poetisches Wesen im Pulte zu behalten, nichts getrüget zu haben. — Die dritte Classe seiner Briefe ist an seine eugern Fremde gerichtet. Aber auch diese geben nur wenig Ausbeute. Einige Aufschlüsse über des Dichters Leben, einige Data zur Geschichte der Vorstellungen seiner Werke, einige Bemerkungen über die damaligen Säng- und Componisten, ist etwa alles. Aufschlüsse über die Politik des Hofes, an dem er lebte, muß man hier gar nicht suchen; das scheint gänzlich seine Sache nicht gewesen zu seyn. Tren seinem Kaiser oder seiner Kaiserinn ergeben, kammerte ihn alles übrige gar nicht. — Nur selten hat er es mit dem Kaiser- Könige aus Verden zu thun, der seiner Kaiserinn einige Unbequemlichkeiten verursachte. Die vierte Classe ist dem Gehalte nach am schätzbarsten. Die Briefe die hierher gehören, sind an Gelehrte und Künstler gerichtet, die schon einen Ruf hatten, die er schätzte und liebte. Er äußert sich über Gegenstände der Kunst, der Kritik und Literatur, und wenn man auch nicht mit ihm einig in allem seyn kann, so hört man doch mit Nutzen seine Anmerkungen, und sein Urtheil. In diesen Briefen kann man die meisten an Haffe, an Filiponi, an Pasquini, zuweilen an Farinelli, an Diodati, vorzüglich aber an D. Saverio Mattei, rechnen. Seine Bemerkungen (Tom. I. p. 314) an Haffe, wie er den Diegels componiren soll, werden von Dichtern und Musikern nicht ohne Nutzen gelesen werden. Tom. 3. p. 21 gibt er in einem Briefe an Diodati sein Urtheil über Tasso und Ariost; und (ibid. p. 80 sq. p. 101 seq.) über die Musik der Alten, verglichen mit der



neuen; in beiden wird man den Kennerblick nicht vermissen. Indes wie es Künstleru meist zu geben pflegt, Kritik ist so eigentlich ihre Sache nicht, kann genau anzugeben, wein Euer gefehlt hat, machen sie es lieber dem Sehenden besser vor. Wenn wir unser Urtheil frey sagen sollen, so scheinen uns die Briefe ihrer Form wegen wichtiger, als ihres Gehalts. Sie sind kleine, für sich bestehende, Kunjwerke, und als solche sehr gute Muster. Zugleich sind sie Beweise von des Dichters schönem Herzen, von seiner Anhänglichkeit an seine Freunde, von seiner Humanität, von seiner siddlichen guten Laune, die nur dann und wann durch Kränklichkeit getrübt ward, und von seiner seltenen Bescheidenheit. Er der in allen Weltgegenden Verehrer hatte, von Königen und Fürsten belohnt und geliebt ward, der die erste Stelle auf dem Italiänischen Varnaß hatte, spricht immer mit der Bescheidenheit eines Anfängers; und die sind oft viel zutrauungsvoller zu sich und ihren Kräften. — Angehängt den Briefen sind ein paar Billette der Kaiserinn Maria Theresia an den Dichter, die von ihrer Liebe zu ihm zeugen; das eine war mit der Zusicherung einer jährlichen Gehaltsvermehrung von 1200 Gulden begleitet. Die vier kleinen Gedichte, die bisher noch ungedruckt waren, sind nicht sehr bedeutend. *La Cacciatrice* ist sehr artig. Der Herausgeber hat auf einigen Bogen ein Leben des Dichters beigefügt, welches sich ganz gut lesen läßt, und mit Reunniß geschrieben ist; das aber, eben weil es so kurz ist, nicht alle Forderungen befriedigt, welche man an einen Biographen machen konnte. Etwas mehr hat ein Enkänder in dieser Hinsicht geleistet, oder leisten wollen, dessen Werk wir hierbey anzeigen; es ist zu

29  
Anzeige.

## London

von F. Robinson in drei Octavbänden erschienen, unter dem Titel: *Memoirs of the life and writings of Metastasio, in which are incorporated, translations of his principal letters, by Charles Burney, Mus. D. F. R. S.* In three volumes. Vol. 1. S. XV und 407, nebst Inhaltsanzeige. 1796. Vol. 2. S. 420 und Inhaltsanzeige. Vol. 3. S. 414 und Inhaltsanzeige.

Der Verf. wird unsern Lesern aus seiner Geschichte der Musik und andern Schriften bekannt sein. Ein Leben Metastasio's von diesem Manne in drei Octavbänden ließ viel erwarten; es fällt aber sehr zusammen, wenn man erfährt, daß Hr. Burney's eigene Arbeit leicht auf 100 Seiten sich bringen läßt; alles Uebrige sind Metastasio's Briefe, ins Englische übersetzt. Hr. B. glaubte, man könne Metastasio nicht besser, als eben durch seine Briefe, zeichnen, und er überlegte, da ihm die eben angezeigte Sammlung nur erst nach vollendeter Arbeit bekannt ward, die meisten Briefe Metastasio's, die sich in der Ausgabe seiner Werke finden, welche zu Nizza erschien. Dieß Verfahren scheint uns die Arbeit eines Biographen freilich sehr leicht zu machen; einige Briefe mochten zu dem Zwecke vollkommen hinreichen: aber drittehalb Bände können wir nach dem, was bisher über die Briefe gesagt worden, nicht billigen. Will man diese Uebersetzung der Briefe als für sich bestehend ansehen, so kann man billig fragen, wozu man sie übersetzte? Wer sich dafür interessirt, der muß eine gute Bekanntschaft mit der Italiänischen Literatur haben, und der braucht die Uebersetzung nicht. Briefe, die sich vorzüglich durch die Form empfehlen, verlieren durch die Uebersetzung, wenn sie

auch noch so gut ist, und Hr. B. scheint uns gut überlegt zu haben. Endlich sind die Briefe nicht vollständig; die neuern, noch nie gedruckten, in dem eben angeführten Werke kannte er nicht, und andere ließ er ihrer Unbedeutbarkeit wegen hinweg. Aber wir möchten es nicht auf uns nehmen, die Bedeutsamkeit aller derer zu vertheidigen, die er aufgenommen hat. Ueberhaupt ist dieß mehr oder weniger interessant, sehr relativ, wenn kein fester Zweck bestimmt ist. Hr. d'Alala hat in seiner Sammlung mehrere ältere Briefe ausgelassen, die man ungern vermißt; und Hr. Burney hat mehrere aufgenommen, die man süglich entbehren konnte. Hr. B. hat durch Eingang und Noten die Briefe zuweilen erläutert, und er hat darin einen Vorzug vor d'Alala, der außer ein paar bitteren Noten gegen Frenschet, Meuser und Frauzyosen, nichts Taugliches vorbringt. Hr. Burney kannte alle Biographen Metastasio's, deren Anzahl schon sehr beträchtlich ist, und unter welchen der erste, unser Landsmann Keger, noch immer eine sehr ehrenvolle Stelle einnimmt. Was ein anderer Deutscher, Hr. Kille, über Metastasio geschrieben hat, und was besser ist, als ein Theil der Italinischen Biographien, ist, wie natürlich, Hr. Burney unbekannt geblieben. Hr. B. kannte Johnson's Leben der Englischen Dichter, von dem er, wie jeder denkende Mann, mit Achtung spricht, und der großen Vorzüge wegen die kleinen Flicken verzeiht, welche den Johnson aus politischen und reliquien Verurtheilen entstehen. Eine Lebensbeschreibung, in diesem Geiste gearbeitet, erwarteten wir von unserm Dichter durch Hr. Burney. Dieß ist aber nicht der Fall. Eine Analyse von den Werken des Dichters, worin seine Kunst gezeigt, das ihm Eigenthümliche bemerklich gemacht

wird, hätten die Kenner mit Dank angenommen. Unser Werk gibt einen dünnen Catalog aller Werke Metastasio's; das ist dankenswerth, aber es ist nicht hinreichend. Indes was er im Allgemeinen von Metastasio's Geist und Kunst (Vol. 3. p. 301—315) sagt, und Einiges, was er in der Folge vorbringt, zeigt, daß er mehr geben konnte. Warum übersehen, wenn man selbst etwas Brauchbares liefern und einem Bedürfnisse abhelfen kann? — Trotz der vielen Biographen, die Metastasio bis jetzt gefunden hat, und ihre Zahl geht bis an ein Duzend, fehlt ihm doch noch immer eine kritische Biographie. Die Thatfachen seines Lebens sind bekannt; sie sind sehr einfach, denn er lebte still und friedlich; aber mit der Aufzählung dieser Thatfachen ist die Sache nicht geschehen. Ein Christlicher und Künstler lebt in seinen Werken; die Geschichte dieser, ein detaillirtes Urtheil über dieselben, darf man fordern. Kein Italiänischer Dichter hat ein so ausgebreitetes Publicum gefunden; er hat gleichsam zuerst die wahrn Loer geschaffen; seine Verdienste sind sehr groß. Er kennt das menschliche Herz, wie keiner; er ist ein philosophischer Dichter, aber wie Aesop bey seinen Fabeln; er bleibt stets populär, weil er fürs Volk dichtet. Dennoch wird er nie leicht; man findet, was er singt, so natürlich und wahr, daß man glaubt, man habe dieß alles schon gewußt und schon empfunden; doch sagt er es oft zuerst: so wahr ist es, so tief hat er geschöpft, so spielt er mit den Fesseln der Kunst. Eine Analyse seiner Werke würde zu Bemerkungen reichen Stoff gegeben haben, die unterrichtend für alle und jede Künstler gewesen wären. — Die Uebersetzung der Briefe hat uns treu und gut geschienen, so viel wir davon verglichen haben; mit der Uebersetzung einiger kleinen Gedichte kann man

aber weniger zufrieden seyn. Nur Ein Beispiel aus La partenza (Vol. I. p. 352): wir überlassen jedes Urtheil dem Leser:

— — Andrò chiedendo a i sassi,  
La ninfa mia dov'è!  
Dall' una all' altra aurora,  
Io andrò chiamando ognora  
E tu, chi sa se mai  
Ti sovverrai di me.

Dies gibt Hr. Burney:

— — To rocks I'll sing thy prain,  
To echo tell my woe.  
The woods shall hear my vow,  
And Zephyr bring it thee u. f. w.

#### Hefstock und Leiszig.

*Amelin.*

Hier hat Hr. Prof. Lind bey Etiler in diesem Jahre Beobachtungen und Betrachtungen über den Wärmestoff, die zugleich das zweyte Stück seiner Beyträge zur Physik und Chemie (G. N. 1795 S. 412) ausmachen, auf 222 Seitenherausgegeben. Bekannt mit den neuesten Entdeckungen seiner Zeit, aber ohne sie, ehe sie seine Prüfung ausgehalten haben, für Wahrheit anzuerkennen. Bleibe der Hr. Prof. auch in dieser Schrift seinem Glauben getreu, doch weit entfernt, die Sätze, welche die Gegner des Brennpfeils, dessen Daseyn sich nicht einweisen lassen, aufgestellt haben, blindlings nachzubeten. Werlegen lasse sich die Lehre nicht, daß die Wärme eine Bewegung der feinsten Theilchen der Körper sey, aber verwerflich sey sie, weil sie der Wirkungskraft die Freiheit lasse, sich diese kleinsten Theilchen zu dichten, wie es ihr gefalle; auch der Wärmepfeil, der übrigens ohne merkliche Schwere sey, bringe sehr verschiedene Wirkungen hervor, wie auf verschiedene Sinnen: daraus folge also nicht,

daß der Lichtstoff von ihm verschieden sey; nur wenn der Wärmestoff mit einer gewissen Heftigkeit und Schnelligkeit geschieden werde, leuchten die Körper; das angebliche Verbrennen geschwefelter Metalle ohne Lebensluft sey eine bloße Verbreitung des angehäuften Wärmestoffs als Licht; vielleicht geschehe hier auch, wenn Licht- und Wärmestoff verschieden seyen, ein einfaches Ausstreifen des Lichts durch Wärmestoff, da sonst bey dem Verbrennen der aus Lebensluft geschiedene Wärmestoff aus dem brennbaren Körper wieder Licht austreibe; Nitriol- und Salpetersäure bringen deswegen mit Delen, wenn man sie schnell darauf gießt, auch Licht hervor, weil sie mit diesen eine engere (?) Verbindung eingehen, als mit Wasser, den Wärmestoff also schneller zum Entweichen bringen; wenn man aus der Beugung der Lichtstrahlen auf ihre Schwere schliesse, so vermehre man allgemeine Anziehungsgen und besondere Ablanziehung. Versuche mit hohlen, mit Löss überschmiereten, Glasfugeln und Luft-Thermometern über die Verbreitung der Wärme, die in einer mittlern Entfernung in umgekehrter arithmetischer Progression abnimmt, in größter dieselbe bleibt; wenn man nicht behaupten wolle, ohne Wärmestoff gebe es keine Ausdehnung, so müsse man kleine Theilchen ohne Poren annehmen; jener durchdringe vielmehr die Körper, und verbreite sich nicht bloß in den Poren, wie Flüssigkeit in Haarröhrchen, sonst würde die Leertagsfähigkeit sich umgekehrt verhalten, wie die physische Oberflähe; die Anziehung des Wassers zum Wärmestoff ändere sich durch eine geringe Ausdehnung nicht. Die Angaben für die specifische Wärme der Körper seyen in beiden Ausgaben von Crawford's Schrift sehr verschieden (das sind sie allerdings, und auch Hr. L. hat in seinen eigenen Versuchen

die Angaben der letztern Ausgabe, wofür sie auch Crawford gab, richtig befunden, und doch gründlichen sich Rechnungen, die für Lavoisier's System höchst wichtig sind, ohne auf diese die geringste Rücksicht zu nehmen, auf die Angaben der erstern); der Wärmestoff sey nie chemisch gebunden; seine Verbindungen seyen nie Folgen einer Wahlanziehung. Wenn der Wärmestoff durch Reiben verbunden werde, müsse man ihn in Verbindung mit andern, besonders dem electrischen, Stoffe betrachten, der, wie der Hr. Prof. vermuthet, oft bey Entstehung der Wärme zerlegt werde. Die Kälte bey Aufgang der Sonne leitet er daher, daß die von der Sonne kurz vor ihrem Aufgang gegen Morgen zu erwärmte und verdünnte Luft Wärmestoff einsauge; es gebe solchen Wärmestoff, der sich schon durch bloßes Abkühlen, andern, der sich erst dann, wenn zu diesem Abkühlen eine zitternde Bewegung komme, aus dem Körper entferne. Manche Einwürfe gegen das neue System treffen mehr die Nomenclatur (die doch ganz dem Systeme anpassen soll), die auch er nicht in ihrem ganzen Umfange vertheidigen wolle. Metalle, Schwefel und dergl. seyen nicht absolut unzerlegbar. Stickgas bestche vielleicht auch aus brennbarem Gas und Lebensluft, und halte (daher werde Phosphor darin feucht) nur von letzterer mehr, als Wasser (nicht auch von Wärmestoff?). Lebensluft wurde ihm über Wasser an der Sonne in wenigen Stunden zu Stickgas, worin, wie in den Görlingischen Versuchen, Phosphor leuchtete (sollte sich der Hr. Prof. genau, auch durch andere Versuche, von dieser Verwandlung überzeugen haben?). Man möge immer den Wasserstoff Phlogiston nennen, müsse es aber nicht zu einem chemischen Kalium gebrauchen (ist denn das durchaus gesehen?)

und welches physische System hat sich noch von dem Vorwurf frey. erhalten, daß es die Grenzen gewisser Naturkräfte nicht zuweilen zu weit ausgedehnt hätte?). Electricischer, magnetischer und Wärmestoff äußern zwar an sich keine Wahlanziehung, seyen aber der Grund derselbigen bey andern Körpern, indem diese dadurch luftförmig werden; der Unterschied dieser Kraft auf dem nassen und trocknen Wege beweise sie bey dem Wärmestoff nicht; auch um die Selbstentzündbarkeit des Phosphors zu erklären, sey kein Brezastoff nöthig; vielmehr seyen in diesem Gas die Theilchen mehr ausgebildet, als im entzündbaren Gas, bieten also der Grundlage der Lebensluft mehr Verührung dar. Gegen die Erklärung mancher Erscheinungen von Hrn. Bergsecretär Richter, auch (S. 179) gegen einige seiner Rechnungen; viele seiner Sätze haben (äußert Hr. L.) noch zu viel Hypothetisches, und geben der Chemie nicht die Evidenz, die sie, nach Hrn. R., dadurch erlange; sey die beschleunigende Kraft der Schwere für alle Körper einersley, so haben auch alle die gleiche reine Schwere; von der einfachen Verwandtschaft gebe es keine reine Anschauung; bey dem Verbrennen werde entweder aus der Luft oder aus dem brennbaren Körper (warum nicht aus beiden?) Wärmestoff entbunden. Strahlender Wärmestoff. Kant's Repulsionskraft; durch sie und die anziehende Kraft lassen sich alle Naturerscheinungen ohne leeren Raum erklären.

*Meinert.*

#### Alarau.

Kenner und Freunde der Schweiz wissen es schon lange, daß Hr. J. R. Meyer, Kaufmann und Fabrikant in Alarau, aus einem rühmlichen Eifer für die Beförderung der Kenntniß seines Vater-



landes eine der Pfaffenischen ähnliche Darstellung der Schweiz in erhobener Arbeit unternommen und glücklich ausgeführt hat. Er brauchte zu diesem wichtigen Werke Hrn. J. S. Weiß, welcher allerzuvor erforderliche Kenntnisse und Fertigkeiten mit einem unermüdblichen Fleiße verband, und nach zwölfjährigen kostbaren Reisen, und anstrengenden Arbeiten die Erwartungen seines Gönners so wohl, als des übrigen Publicums erfüllte. Nachdem die eben erwähnte Darstellung Helvetiens vollendet worden war, so wurde Hr. M. von vielen Seiten her ersucht, daß er nach seinem meisterhaften Entwurf eine Reihe von richtigen Karten ausarbeiten lassen möchte, dergleichen man bisher von keinem beträchtlichen Theil der Schweiz hatte. Hr. M. gab diesen Witten nach, und stünte dadurch seine unvergesslichen Verdienste um sein Vaterland, und um mehrere Wissenschaften. Nach einer Ankündigung und Probekarte, welche wir vor uns haben, wird Hr. Weiß ganz Helvetien, und die damit verbündeten Länder in sechzehn Karten liefern, und diesen eine Generalkarte hinzufügen. Die letztere wird 38 Zoll breit und 26 Zoll hoch; jedes der sechzehn Blätter hingegen 26 Zoll breit und 19 Zoll hoch werden. Die erste Lieferung von drei Karten wird im Anfange des nächsten Jahres, und die letzte im Laufe des Jahres 1799 erfolgen. Die Herren Meyer und Weiß nehmen selbst in Marou, und durch ihre Freunde in Zürich, Bern, Basel, Lausanne und Neuchâ, Prönumeration auf die fünf ersten Lieferungen an, welche fünf neue Französische Louisd'or kosten werden. Einen Louisd'or bezahlt man bey der Subscription, und eben so viel pränumerirt man bey jeder der vier folgenden Lieferungen. Der Preis des sechzehnten Blattes, und der Generalkarte wird zur Zufriedenheit der Sub-

1688 Hist. Anz. 168. u. 169. St. den 20. Oct. 1796.

scribenten bestimmt werden, welche die ersten und besten Abdrücke erhalten. Die Probefarte, welche man uns geschickt hat, ist die siebente in der Drosnuna, und stellt die Cantone Glarus, Schwyz, und Zug nebst einem Theile von Unterwalden, Uri, und Zürich vor. Wenn die übrigen Blätter, wie man nicht zweifeln kann, dem Probeblatte ähnlich werden; so wird man diese Sammlung die Einzige ihrer Art nennen können. Die Angaben der Längen und Breiten der Orter, wie der Höhe der Berge gründen sich auf die genauesten Messungen, und Berechnungen. Jene sind bis auf halbe Minuten bestimmt, und diese sind bey den vornehmsten Bergen in Zahlen ausgedrückt. Man findet nicht nur Städte, Flecken und Dörfer, sondern auch Schloßer und Ruinen von Schloßern: nicht bloß Seen und Flüsse, sondern auch die Wälder angezeigt, aus welchen diese entstehen. Man übersieht endlich, wie von oben herab, den Lauf und Zusammenhang der Gebirge, ihre Spitzen und nackten oder bewaldeten Abhänge, den Zug der Thäler und die Gränzen der Gebiete: welche letztere illuminirt, so wie Gletscher und Schneeberge durch die blaue Farbe ausgezeichnet worden sind. — Wenn sich in den größern Städten des nördlichen Deutschlands eine nicht zu kleine Zahl von Subscribern vereinigen sollte; so erbietet sich unter Hr. Hofr. Meiners, diesen Liebhabern die Probefarte zuzuschicken, damit sie sich durch den Ansehen von der seltenen Vollkommenheit der Arbeit überzeugen können

£. 1506 3. 3 v. u. statt Var. A. = 4.1080934 1.  
Regar. A. = 4.0903698 £. 1650 3. 3 v. unten  
I. das kaiserl. Geogr. £. 1661 3. 4. 5 v. unten  
I. *nominum*. £. 1663 3. 2 I. *gynaecii*.



1689

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 22. October 1796.

London. *Meiners.*  
Narrative of a five years expedition. against the revolted Negroes of Surinam . . . from the year 1770 to 1777, by Capt. F. G. Stedman: illustrated with 80 elegant Engravings, from drawings made by the author. Erster Band 407 S. Zweiter Band 404 Seiten in Quart. 1796. Der Verfasser, welcher als Lieutenant in dem Regimente des Generals Stuars diente, ging im Jahr 1772 als Capitän unter ein Corps von Freiwilligen, das von der Holländischen Regierung gegen die aufrührerischen Neger in Surinam abgeschickt wurde. Er blieb fünf Jahre in dem Holländischen Guiana, und machte sieben Feldzüge gegen die entflohenen Sklaven mit, welche der Colonie den Untergang drohten. Die Schilderungen der Abenteuer und Drangesale, welche Stedman und dessen Mitrieger auf ihren Expeditionen in den Amerikanischen Wildnissen erfuhren, machen, unserm Urtheile nach, den interessantesten Theil des ganzen Werks aus. Wenn es  
H (8)

möglich wäre, die Nachrichten unſers Verf. ſo allgemein bekannt zu machen, als ſie es verdienen; ſo würden ſich ſchwerlich auch die hoffnungsloſeſten Wagehälfe jemahls zu ähnlichen Unternehmungen bewegen laſſen. Capitän Siedman behauptet an mehreren Stellen auf das feyerlichſte, daß er nichts aufgeschrieben habe, was nicht der ſtrengſten Wahrheit gemäß ſey. Recenſent iſt ſelt überzeugt, daß der Verfaſſer alles, was er der Welt mitgetheilt, für wahr gehalten hat. Allein Capit. Siedman hatte wenigſtens in ſeiner Jugend etwas ſo Triginales, nicht ſelten kann man ſogar Verkehrtes, in ſeiner Art zu empfinden, zu denken und zu handeln, daß er häufig Gegenſtände anders wahrnahm und darſtellte, als ſie von andern Beobachtern geſehen und beſchrieben worden ſind. Auch wird ſein Vortrag manchmahl ſo dichterlich, und ſelbſt dramatiſch, daß man ſich der Vermuthung nicht erwehren kann, daß eine zu feurige Einbildungskraft bisweilen dem langſamern Gedächtniſſe zuvorgeeilt ſey, und Dinge zwar nicht geradezu erdichtet, aber doch unvermerkt verſchönert, oder verhäßlicht habe. Allem Anſehen nach bewegten öconomische Gründe unſern Verf., ſeine Reiſebeschreibung zwanzig Jahre nach der Rückkehr aus Amerika drucken zu laſſen. Er ſetzt augenſcheinlich ein Publicum voraus, das von Surinam und von Guiana an der wilden Küſte des ſüdlichen Amerika (ſo heißt es auf dem Titel) wenig oder gar nichts gehört hat. Daher die vielen Zeichnungen und Beſchreibungen von bekann- ten Gegenſtänden, die ſchon ſehr oft, und meiſtens beſſer und richtiger, als in dem gegenwärtigen Werke, gezeichnet und beſchrieben worden ſind. Von den achtzig koſtbaren Kupfern würden nur einige wenige, und von den beiden Quartbänden eine mäßige Zahl von Bogen übrig bleiben, wenn

man bloß dasjenige beybehalten oder ausheben wollte, was wirklich neu ist. Wir werden daher auch unsern Lesern mehr Bestätigungen oder sonderbare Abweichungen von bekannten Nachrichten, als erweiterte Kenntnisse über das Holländische Amerika vorlegen. Der Verf. hat diese Arbeit dem Recensenten dadurch sehr erschwert, daß er seinem Werke die Form eines Tagebuches gab, und der Erzählung seiner Thaten und Begebenheiten die Schilderungen aller natürlichen, politischen und öconomischen Merkwürdigkeiten, welche ihm aufstießen, gelegentlich einverleibte. Wenn diese Form auch eine größere Abwechslung verschaffte; so hatte sie dagegen die unangenehme Folge, daß man die Stellen, welche von denselbigen Personen, Auftritten oder Objecten handeln, durch das ganze Werk mühsam aufsuchen muß. Unser Verf. fand, wie andere Reisende vor ihm, daß die Creolinnen, d. h. die im Lande gebornen Weiber und Mädchen von Europäischer Abkunft, im Durchschnitt bloß, und häufig schon in früher Jugend unzüchtig seyen: daß sie aber nichts desto weniger viel länger lebten, als die Männer, welche durch alle Arten von Ausschweifungen vor der Zeit erschöpft und hingerafft werden. Stedman lernte manche Weiber kennen, welche vier Männer, aber keinen Mann, welcher zwey Weiber begraben hatte. Nach einem Sprüchwort in Surinam haben die Musquito's und die tropischen Weiber eine instinctartige Vorliebe für die neu angekommenen Europäer. Die Wahrheit dieses Sprüchwortes bewährte sich auch an den räuberischen Kriegern, mit welchen Stedman bey Paramaibo ans Land stieg. Die Ankömmlinge erhielten von allen Seiten Einladungen, die in den an eine ungebundene Ausgelassenheit noch nicht gewöhnten Europäern anfangs weniger Begierden, als Ekel

und Unwillen erwecken. (I. B. 28. 29. S.) Diese Delicatesse dauerte nicht lange. Die jungen Krieger unterlagen bald den Versuchungen der ihnen entgegen kommenden Surinamischen Sirenen, und diese Ausschweifungen in der Liebe, wie in dem Genuße von hitzigen Getränken und fremden Nahrungsmitteln, brachten, in Verbindung mit dem ungesunden Klima, so schnelle und schreckliche Veränderungen hervor, daß die blühenden Jünglinge unseres Erdtheils wenige Monate nach ihrer Ankunft eben so bleich, enflischt und kraftlos, als die eingebornen Creolen, wurden, und haufenweise wegstarben. (I. 121. S.) Capit. Stedman wurde von einer jungen Mulattin, Joanna, gefesselt, welche er als ein solches Muster von weiblicher Tugend und Liebenswürdigkeit abmahlt (88. u. f. S.), daß man daraus seine eben so standhafte als feurige Liebe erklären kann. Die Geschichte dieser Liebe zieht sich durch das ganze Werk hin. Uns ist es genug, aus diesem Roman folgende Punkte auszuzeichnen: Daß die schöne Joanna ihrem todtkranken Liebhaber mehrmahls durch die treueste Sorgfalt das Leben rettete; daß der dankbare Liebhaber seiner Schönen und dem Sohne, welchen er mit ihr erzeugt hatte, die Freiheit verschaffte; daß Joanna sich standhaft weigerte, mit ihrem Geliebten nach Europa zu gehen, weil sie voraus sah, daß sie diesen, und wahrscheinlich auch sich selbst, dadurch unglücklich machen würde; daß die schöne Verlassene im Jahre 1783, wie man glaubt, an Gift, und ihr Sohn mehrere Jahre nachher als Midshipman auf einem Englischen Kriegsschiffe an der Küste von Yamaka starb. (II. B. 401. 402. S.) Vielleicht war die Liebe, welche die schöne Mulattin unserem Verf. einflößte, die Ursache der Parteylich-

keit, welche er durchgehend gegen die weissen, und für die schwarzen und andere farbige Menschen äußert. Wenn man es gleich schon lange weiß, daß die Neger, die schrecklichsten, und langwierigsten Todesmarter ohne das geringste sichtbare Zeichen von Schmerz ausstehen können, so erkant man doch immer von neuem, wenn man solche Beispiele liest dergleichen I. 109 und fig. S. II. 292 angeführt werden. Nicht bloß der Mensch, sondern auch die größern Hausthiere, Pferde, Rindvieh, Schafe, Hunde, arten im südlichen Amerika aus. Nur Schweine und Geflügel erbalten sich, oder veredeln sich sogar (121 und fig. S. II. 801). Wenn der Verf. nicht übertrieben hat, so üben die Holländischen Pflanzler, und noch mehr ihre Aufseher und Weiber viel größere Grausamkeiten an ihren Sklaven aus, und diese Grausamkeiten werden weniger gestraft, als in andern Europäischen Colonien geschieht (116 und fig. S. auch 326. 27. — 29. II. 26. 27. 273. 277. 79. 290. 309. 359. 60. Eine eifersüchtige Jüdin tödtete ein Quartren-Mädchen, (der Verf. sagt immer Quadroon girl) durch ein glühendes Eisen, welches sie der Sklavin in den Leib stieß, und wurde für diese Unthat bloß dadurch bestraft, daß sie sich aus der Stadt entfernen, und eine geringe Geldbuße erlegen mußte. Fürchterliche Krankheiten, und äussere Schäden brachen auf einmahl unter der schon geschwächten Europäischen Mannschaft aus, als diese auf entfernte Posten verschickt wurde, um den entrennenen Sklaven aufzulauern, oder sie aufzufuchen. Auf diesen Posten waren die Europäischen Krieger mit scheußlichen Sumpfen, und endlosen Wildnissen umgeben, deren traurige Stille bloß durch das Brüllen von Liegern und

andern Ungeheuern des Waldes, durch das Geziße von Schlangen und durch das Gefumme von unzähligen Ungezieser unterbrochen wurde, dessen Angriffe den ganzen Leib mit Beulen und Wunden bedeckten, und weder Tag, noch Nacht Ruhe gestatteten. In diesen Einböden war man von allen Bequemlichkeiten, und allem Troste der menschlichen Gesellschaft abgeschnitten, nicht nur aller gesunden Nahrungsmittel, und heilsamen Erfrischungen, sondern auch aller Hilfe von Ärzten und Arzneimitteln beraubt, und zugleich den unaußsprechlichen Uebersällen grausamer und unerbittlicher Widersacher ausgesetzt (I. 160. 163. 178. 280. II. 94. 95). Wenn man die Verzeichnisse der zahlreichen Feinde liest, welche in den Americanischen Sümpfen und Dickichten der Ruhe und Gesundheit der Europäer nachstellen; so wundert man sich nicht mehr, daß die stärksten Männer und Jünglinge wie dürre Blätter hinfanken, und ganze militärische Posten in wenigen Wochen zum Dienste untauglich wurden. Wer aber nicht todkrank war, der mußte sehr oft, wenn auch heftige Fieber ihn verzehrten, oder eiternde Geschwüre an seinen Gebeinen nagten, unter dem heftigsten Regen durch tiefe Sümpfe waten, oder sich durch dornige Gebüsche durcharbeiten, welche den siechen, oder verwundeten Leib von neuem zerrissen. Nicht weniger peinlich waren die Märsche über brennende, wasserlose Wästen, oder über steile Gebirge, welche letztern sich schon in einer Entfernung von etwa 20 Englischen Meilen vom Meere erheben. (276. S.) Capitain Stedman erholte sich gewöhnlich schnell wieder, wenn er nach Paramaribo zurückkam, welche Stadt 1400 Häuser enthalten soll (287. S.). Die Beschreibung der Wilden in Guiana (384. 385. S.)



ist nicht so richtig, als die Zeichnungen und Nachrichten von ihren Waffen und Geräth (406. S. 407.), oder von dem Leben eines Surinamischen Pflanzers sind (II. 56 und folg. S.). In Surinam sechten die Neger eben so, wie auf andern Westindischen Inseln: das heißt, sie stellen sich, wenn sie dem Feinde nahe kommen, einzeln hinter Bäume und Gebüsch, schießen nach den Bäumen und Gebüsch hin, wo sie den Glanz abgedrückter Gewehre wahrgenommen haben, und setzen dieses so lange fort, bis eine Partey die Flucht nimmt (II. 98 S.). Die Dörfer, oder Pflanzungen der feindseligen Neger waren sehr gut angebaut (II. 115). Etedman fand unter Andern in Einem dieser Dörfer ein Gefäß mit Butter, welche man aus dem Fette der Paln.würmer bereitet hatte, und die nach unserm Verf. Zeugnisse wehlschmeckender, als die beste Europäische Butter war. Wir übergehen die statistischen Nachrichten über die Bevölkerung, und den Ertrag der Colonie Surinam, da der Verf. selbst gesteht, daß er die Data, welche er beibringe, 199 und folg. S. aus andern gedruckten Schriften genommen habe. Etedman sah ein Quarteren=Mädchen von einer so schönen Bildung, und einer so blühenden Farbe, daß, man es für eine Griechinn hätte halten können. Hierbey bemerkt der Verf., daß die Quarteren häufig blühend von Farbe, die Creolinnen hingegen, und die eingewanderten Europäerinnen fast ohne Ausnahme blaß seyen 211. S. Etedman gibt zu, daß die Bildung der Neger vom Kopf bis zum Fuße von der Europäischen verschieden, glaubt aber dabey, daß sie der letztern nicht nachzujehen, und was Stärke, und Thätigkeit betreffe, ihr so gar vorzuziehen sey II. 251. 52. Wenn auch ihre platten

Nasen, ihre dicken Lippen, ihre hervorstehenden Backenknochen, u. einem Europäischen Auge mißfielen; so müsse man hingegen ihre schwarzen Augen, und ihre weißen Zähne bewundern; so wie es auch ein Vorzug der Negerpöbller sey, daß man unter ihnen nicht so viele Bleiche, und kränkliche Gesichter, wie in Europa, wahrnehme. Ueberhaupt seyen die Neger stark gegen den Stamm des Körpers (strong and muscular near the trunk), und hingegen schwächer und kleiner gegen die äußern Theile hin: von welcher Regel unser Verf. selbst die Ausnahmen anführt, daß sie z. B. schmalere Hüften und dickere Häute, als die Europäer haben. Die krummen Weine der Neger leitet Stedman allein daher, daß die Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens von den Müttern getragen, und die Weine um den Leib der Mutter befestigt werden. Stedman beurtheilt den Geist, und Charakter der Neger noch günstiger als ihre Bildung 268 S. Er lobt die natürliche Gutartigkeit aller Neger, besonders der Coromantin-Neger, welche von allen übrigen Völkern zu den gefährlichsten und unbezähmbarsten gerechnet werden. Nach unserm Verf. Versicherung ist es ein unläugbares Factum, daß gewisse Negerweiber die Papaw-Schlange von Bäumen herabzaubern, und sie nach Belieben behandeln können 263 S. Stedman lernte den berühmten Neger-Zauberer Gramman Quacy kennen, 346. 347. S. welcher im Jahr 1730 die von ihm benannte Quasia-Wurzel entdeckte, und sich durch den Verkauf seiner Amulets nicht nur ein großes Ansehen, sondern auch ein beträchtliches Vermögen erworben hatte. Das Corps, mit welchem unser Verf. nach Surinam ging, zerstörte 21 Dörfer, und 200 Felder der aufständischen Neger, und

zwang diejenigen, welche dem Schwerte oder dem Hungertode entronnen waren, in das französische Cavenne überzugeben. 350 S. Diese Vortheile wurden mit Europäischem Blute sehr theuer erkauft. Von 1200 gesunden Kriegeren, die nach Surinam gekommen waren, kehrten nur 100 nach Europa zurück; und unter diesen fanden sich nicht leicht nicht zwanzig, deren Gesundheit nicht auf ihre ganze Lebenszeit geschwächt worden wäre 392 S. Als der Verf. in Holland anlangte, so schienen ihm die Menschen, welche er sah, ein ekelhafter Haufe von übelgebildeten, und schlecht gekleideten Geschöpfen zu seyn, deren Augen Laubenaugen gleichen, deren Farbe ihn an schmutzige Wäsche erinnerte, und deren Körper mit Schmutz und Lumpen bedeckt seyen 391 S. Diese Eindrücke, oder wie der Verf. selbst sich ausdrückt, diese Vorurtheile hätten in ihm nicht bloß die Holländer, sondern die Europäer überhaupt erweckt, weil er in ihnen nicht die großen Augen, die weissen Zähne, die glänzende Haut, und die aus dem beständigen Baden entstehende Sauberkeit nackter Körper wiedergefunden, welche er so lange an den Negern im südlichen America gefunden habe.

Der Naturforscher, der die Werke eines <sup>Genet</sup> Fernin, Feuillée, Bancroft, Bajan, Aubler, Renard, Jacquin, Korthöll, Swarts und einer Meriaminn kennt, dürfte bey dem Verf. wohl schwerlich befriedigt werden, um so mehr, da er die Sprache des Systems nicht zu kennen scheint, seine Beschreibungen meist flüchtig und oberflächlich, und seine Abbildungen größtentheils schlecht sind, und keine Vergleichung mit jenen anshalten, wie sie sich in den weissen der erwähnten Werke finden. Auf der Fahrt dahin viele fliegende Fische, der so

genannte Goldfisch, und die Papierschncke; in Surinam selbst (l. S. 141) ein röhlicher, schwarz getlegter Reiher, mit einem Federbusch. Der Kayman, der doch bis zwanzig Schuhe lang, und dessen Fleisch von den Eingebornen gespeiset wird; er ist nicht so leicht in seinen Bewegungen, als das Krokodil; der Miſo und eine auch geschwänzte Art Affen (Kischisch), die hier auch abgebildet ist. Die Königschlange, welche zuweilen bis vierzig Schuhe lang, und vier Schuhe im Umfange dick seyn soll; sie soll sogar Meer verschlingen; ihre Bezaubernde Kraft hält der Verf., so wie diejenige der Klapperschlange, für ein Märchen. Das Guianische Stachelschwein (Hystr. prehensilis) und der Armadill. Der Pauwis und das Kuaruhuhn. Bereitung des Zuckers und des Zuckerbranntweins. Ein Kraut, das den Schafen giftig ist, und den Kletten ähnlich sieht (Duncane). Mehrere Fischarten, unter welchen eine Art Lamprete und Makrele. Eisenz ist sehr gemein; auch zweifelt der Verf. nicht, daß sich Gold- und Silbererz finden würde, wenn sich die Holländer darum bemühen wollten; am Marawina Diamanten und weiße und rothe Schpaten. Der Quato (Sim. Pampiscus); eine vermuthliche ungesellhafte Spielart desselbigen, Banaku, und der Sakkawiki (Sim. Pichecia); mehrere Eichhornarten, auch fliegende; der Purpurherz-Baum, der Eisenholz-Baum und der Brasilienholz-Baum. Die Larven des Palmen-Rüsselkäfers, die nicht nur für sich eine angenehme Speise sind, sondern auch ein wohlschmeckendes, der Butter ähnliches, Fett geben. Das Guianische Feldhuhn. Der Griton (hier auch abgebildet). Einige Flußfische (unter ihnen der Rockood der Engländer; der Waschbär stellt Vögeln, und vor-

nehmlich dem Federvieh, sehr nach. Der Saguar ist nicht unter sechs Schuhe lang, wird aber doch von der Königsschlange zerknirscht; der rothe Tieger ist zwar kleiner, aber doch größer als ein Hund. Die Bergkatze (abgebildet); die Jaguarette. Der Sonnen- und der Schlangenfisch, die sich beide sowohl in süßem Wasser als im Meere aufhalten; die gefleckte Rahe, ein anderer Fisch, der zuweilen über siebenzig Pfunde wiegt, und ein gelbes, aber kein sehr schmackhaftes Fleisch hat. Caneune-, Vinento- und Spanischer Pfeffer werden fast zu allen Speisen gesetzt; eine sehr dünnschalige, ausnehmend saure, Spielart von Limonien; Mammel- apfel. Eine Art Ameisen, welche von dem Brennen, welches sie erregen, Feuer-Ameisen heißen; die große Surinamische Spinne; die Lagola-Erbsen. Auch in Surinam wird innerlich Nattern- galle gegen den Biß giftiger Schlangen, aber, wie der Verf. hier ein Beispiel anführt, auch ohne Erfolg, gebraucht. Das Wasserichwein. Die Verheerung der Termiten an Bäumen; die Afaschu-Muß. Des Blutsaugers (Vespert. Vampyrus, nach der Zeichnung eher *perspicillatus* L.) Eigenschaft, im Schlafe dem Menschen Blut abzusapfen, hat der Verf. mehrmals an sich selbst erfahren. Eine Beutelrahe (*Didelph. murina*). Das Aguti und Naka. Eine Land-Schildkröte, mit dreizehn er- höheten sechsseitigen Schildern auf dem obern Theil der Schale; eine andere kleinere und flachere (*Testud. planitia*). Eine bräunlich-grüne Eidechse (*Sagapala*), welche die schwarzen Sklaven essen; unter den Trümmern eine Menge Taufendfüße; unter den übrigen Landpflanzen auch geräthige braune Heuschrecken in fürchterlich zahlreichen Schwärmen; ein Kamantiu, der sich im Amazonenfluß oft zei-

gen soll; der Tapir; der Krombak, eine Schnepfensart, und der Krokro, eine Rabenart; Hautwurm; die Surinamische Klapperschlange; eine andere blaue Surinamische Schlange; auch eine Ringschlange. Eine Art Regenpfeifer, und Rothbrüstchen; das Kolibri. Affen richten in den Zuckerpflanzungen großen Schaden an. In einer Schlange, die nicht dicker als ein Flintenlauf war, fand der Verf. einen ganzen, dicken Frosch. Auch in Surinam treiben die Negerinnen mit dem Ebenbaum Mißbrauch. Der Heulaffe; die Guianische Eule. Eingemachte Japanfrüchte. Der Brasiliansche Gener (Vultur Aura); der Generkönig ist in Surinam selten. Zween Bäume mit rothem Holze (Kawatepen und Werlat), und noch ein dritter (Ducollaballa). Der große Ameisenfresser kommt häufiger vor, als die kleinern Arten. Der Vögelreicher und der Brasiliansche Kranich. Quac, der den Arznergebrauch des Quastholzes zuerst bekannt gemacht hat. Auf der Rückreise wurde der Verf. einen Schiffhalter und einen Haifisch gewahr, welche beide hier abgebildet sind. Indig wird in Surinam wenig gebaut.

*Gmelin.*

#### Berlin und Stettin.

Anfangsgründe der Mineralogie, von N. Ritzwan. Zweite Ausgabe, mit beträchtlichen Verbesserungen und Zusätzen. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen und einer Vorrede versehen von Dr. Lox. v. Crell Bey Nicolai. Detab. Erster Band. Erden und Steine. 1796. S. 686. Unsere Leser kennen schon (i. G. N. 1784 S. 2661) die erste Ausgabe dieses schätzbaren Werkes, und wir können sie versichern, daß die Verbesserungen, Zusätze und Anmerkungen, von welchen in der Auf-

schreibt die Rede ist, kein leeres Wortgepränge sind. Der Verfasser, und, was die ganz neuen Entdeckungen betrifft, der Uebersetzer hat nicht nur fleißig alles nachgetragen, was in dieser Zeit von Andern, vornehmlich in Deutschland, und hier insbesondere, auf zween verschiedenen Wegen von Laproth und Werner, für die Wissenschaft geschrieben ist, sondern auch eigene Beobachtungen und Erfahrungen, hauptsächlich solche, in welchen er durch Zusammensetzung die Zerlegungen Aanderer zu bekätigen sucht, eingetragen; ihm hat die treffliche Sammlung des sel. Leske dabey zu Gebote gestanden, und in der Aufklärung der Wernerischen Kunstausdrücke große Dienste geleistet; auch hat er das eigenthümliche Gewicht der meisten Mineralien, und vermittlest des Wedgwoodischen Pyrometers die Stufe ihrer Schmelzbarkeit bestimmt (und, wie er dieß gethan, deutlich erzählt). Ein Auszug aus den (meist) Wernerischen äußern Kennzeichen der Mineralien. Nämlich der bisherigen Farbentafeln, die unmdglich alle gleich illuminirt werden können, und sich leicht mit der Zeit ändern, und dann irrige Begriffe von der Farbe geben. Eine Tabelle über die Schmelzbarkeit der einfachen Erden, wenn sie in verschiedenen Verhältnissen mit einander versetzt in ein starkes Feuer gebracht werden, nach eigenen und fremden Versuchen. Sandiger Kalkstein am Strande von Itzabern, und bey Codrilla am Vesuv. Basalt als geformter Trapp, der übrigens von Wacke unterschieden wird; der Smaragd müsse wegen seines geringen eigenthümlichen Gewichtes von den Kalksteinen getrennt werden. Die Hitze des Vulkans sey oft schwächer, als diejenige, bey welcher sich der Edelstein zu Kalk brennt, und der Schörl schmelzt. Der Unterschied der wahren

Raven von den angeblichen; diese geben im Feuer viele, jene sehr wenige Luft (die weissen Granaten scheint Hr. K. nicht von den Besubianen zu unterscheiden); Wasalt habe so wenig als Trapp vulkanischen Ursprung; ausführlich die Gründe, mit den Gegengründen. Ueber die chemische Zerlegung der Erden und Steine; eine treffliche Anleitung dazu; Fehler verschiedener Zerlegungen, und ihre Ursachen.

Zelle.

<sup>114</sup>Arith. Arithmetischer Katechismus, vom Kanzellisten J. Z. Boden. 1796. Von Schulze dem jüngern. 186 Octavseiten. Fragen und Antworten aus der practischen Arithmetik, bis mit zur Kettenregel. Immer wird mit darauf gesehen, die Gründe des Verfahrens anzugeben. Hr. B. empfiehlt sehr billig, das Rechnen nicht bloß practisch, sondern auch demonstrativisch zu lehren, und bestätigt die Nothwendigkeit mit einem Exempel, das während des Druckes seines Buches in der Braunschweigischen Landzeitung bekannt gemacht worden. Mehrere, er auch selbst Anfangs, haben es nach falschen Grundätzen aufgelöst. Vier Kaufleute haben ein Fuhrwerk zu  $72\frac{1}{2}$  Thaler bedungen; A hat 5 Centner, 9 Meilen weit zu fahren, laden lassen; B 8 Centner, 3 Meilen; C 17 Centner, 13 Meilen; D 15 Centner, 19 Meilen; wie viel muß jeder zur Tracht zahlen? (Wenn Ein Centner, Eine Meile zu fahren, f Thaler kostet, so gibt A = 5. 9. f; B = 8. 3. f; C = 17. 13. f; D = 15. 19. f. Und es ist  $(5. 9. \text{†} 8. 3. \text{†} 17. 13. \text{†} 15. 19.) f = (72 \text{†} \frac{1}{2})$  Thaler, gibt  $f = \frac{217}{3.575}$  Thaler, woraus sich findet, was jeder zahlt.) Hr. B. gibt eben die Auflo-



fang; nennt, was hier =  $f$  gesetzt worden, Einheit des Gewichts; wie viel für eine gezahlt wird, sie eine Einheit des Weges zu fahren. Von dieser Aufgabe sind in der Zeitung ganz unterschiedene Resultate angegeben worden. Fünfte von seinen arithmetischen Freunden rechneten sie. Ein Paar gaben keine Ursache ihrer Rechnung an; der dritte erklärte es für eine geometrische, der vierte für eine quadratische Gleichung; durch den fünften ward Hr. B. auf die Anwendung seiner Grundsätze mißtraulich gemacht, und den Fehler zu verbessern veranlaßt. (Eine Probe, wie es bey manchen bloß practischen Rechnern aussehn muß, die sonst in ihrer Art nützliche Leute seyn können. Wäre gegeben, wie viel Ein Centner Eine Meile weit zu führen kostet, so hätte jeder leicht berechnet, was A. B. C. D. zahlen. Also, daß statt dessen gegeben ist, was sie alle zusammen zahlen, macht die Frage zu einer sehr leichten einfachen algebraischen Aufgabe, die kein Mathematiker quadratisch oder geometrisch nennt. Die Folge ist, daß man Lehrlinge der Rechenkunst in solchen, einfachen algebraischen Aufgaben unterrichten sollte).

Leipzig.

*Beckman*

J. S. Kirchner's practische Anweisung zur Gartenkunst, mit Kupfern und einer Vorrede vom Professor Sitsching in Erlangen. Bey Crusius 253 Seiten in Octav. Keine ausführliche Anleitung zur Gärtnerey, sondern nur einige Anmerkungen über einzelne Theile derselben. Der Verf. hat viele Jahre in großen niederländischen Gärten zugebracht; und ist jetzt Gärtner zu Thurn auf einem Gute des Herrn Oberstallmeister von

1704 Göt. Anz. 170. St., den 22. Oct. 1796.

Horned zu Bamberg. Zuerst von Ananabau, wo sonderlich einige Abarten aus Persien gerühmt werden, die aber doch in Europa auszuarten scheinen. Hernach von Melonen, von einigen Blumen, von frühzeitigem Gemüße, von der sogenannten Obsttreiberey; am Ende noch etwas vom Weinbau und von Unterhaltung der Feigen, auch von Anlegung der Häuser, worin diese Bäume im Winter und Sommer bleiben können. Den Ausländern muß die Nachricht von der wahren Beschaffenheit des Handels mit Bambergischen Obstbäumen sehr wichtig seyn. Ein großes Dorf, Effelderich, soll jährlich 20 bis 24,000 Gulden lösen; die Leute reisen mit ihrer Ware weit umher; deren Einfuhr man aber verbiethen sollte. Denn alles ist darauf angelegt, nur so viele Stämme als möglich, in kürzester Zeit zu erziehen, die höchst nachlässig gepfropft, zu früh aus der Erde ausgehoben, und wenn sie weid geworden sind, wieder mit Wasser aufgespritzt werden. Die meisten sterben in wenigen Jahren ab, oder tragen sehr spät und noch dazu gar schlechte Früchte. Der Verf. hätte als Praktiker sich nicht an die Theorie seiner Kunst wagen sollen, aber diese Klippe hat auch er nicht zu vermeiden gewußt, daher denn die Leser von S. 74 — 113 ein einfältiges Geschwäg von Salpeter überschlagen müssen, um nicht die Geduld zu einigen guten Sachen, welche noch folgen, zu verlieren. Das Buch hätte ein Register haben sollen. Die Vorrede ist eine schätzbare Anweisung zur Erziehung der Aloe und Agave, die nach eigener Erfahrung aufgesetzt ist.

---



1705

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 24. October 1796.

Göttingen.

**B**en Vandenhoeek und Ruprecht: Ueber das Kantische Princip für die Naturgeschichte. Ein Versuch, diese Wissenschaft philosophisch zu behandeln. Von Dr. Christoph Girtanner. 1796. S. 422 in Octav.

Es sehr sich jetzt die Philosophen mit der Untersuchung und näheren Bestimmung der metaphysischen Ideen Kant's beschäftigen, so wenig haben bisher die Naturforscher auf die neuen und scharfsinnigen Ideen Rücksicht genommen, welche Kant, in dreien Abhandlungen von den Menschen-Rassen, über die Naturgeschichte geäußert hat. Diese Lücke sucht der Verf. in der vor uns liegenden Schrift auszufüllen. Er bemüht sich, zu beweisen, daß das, von Kant für die Menschen-Rassen aufgestellte Princip ein allgemeines Gesetz sey, welches auf die ganze organisirte Natur angewandt werden könne. Das Buch zerfällt in zwey Abschnitte, von denen der erste die Theorie, der zweyte aber die Anwendung der

J (8)

Theorie auf die Erfahrung, und die Erläuterung der Theorie durch Beispiele enthält. In dem ersten Abschnitte werden die Grundsätze aufgestellt. Der Verf. unterscheidet, nach Kant, die bisherige Naturgeschichte (Physiographie) von der Naturgeschichte im Kantischen Sinne (Physiogenie). Er zeigt den Unterschied zwischen den Gattungen, Rassen, Spielarten und Varietäten, und handelt von der Organisation, von der Lebenskraft, von dem Bildungstribe und von den verschiedenen Theorien der Zeugung. Dabei wird die Kantische Theorie für die Naturgeschichte aufgestellt und erläutert. Diese Theorie ist in folgenden Sätzen enthalten: 1) Daß alle Thiere, oder Pflanzen, die mit einander fruchtbare Junge zeugen, zu Einer physischen Gattung gehören, 2) daß sich in der ganzen organischen Schöpfung die Gattungen unverändert erhalten, obgleich die einzelnen Geschöpfe mancherley Veränderungen unterworfen sind, 3) daß der ursprüngliche Stamm einer jeden Gattung organischer Körper eine Menge verschiedener Keime und natürlicher Anlagen in sich enthielt, von denen sich, durch die verschiedene Richtung des Bildungstriebes, bald diese, bald jene entwickelten, während die übrigen unentwickelt blieben, und daß hieraus der Ursprung der verschiedenen Rassen, Spielarten und Varietäten, Eines und desselben Stammes zu erklären sey, 4) daß nur die Stammbildung in eine Klasse abarten könne, 5) daß das Klima die einzige Ursache sey, welche eine dauerhafte, d. h. erbliche, Entwicklung der Keime und Anlagen bewirken, oder eine Klasse gründen könne, 6) daß alles, was sich in einem organisirten Wesen in der Fortpflanzung desselben erhält, zweckmäßig sey, und daß, bey den organisirten Körpern, das Zeugen ihres Gleichen mit der Bedingung nothwendig verbunden sey, in die Zeugungskraft nichts aufzunehmen, was nicht zu einer der unentwickel-

ten natürlichen Anlagen gehdrt, 7) daß eine jede Klasse organisirter Körper, nach ihrer Verpflanzung unter einen andern Himmelsstrich, aller ferneren Umformung durch das Klima widersteht, 8) daß daher die vorhandenen Klassen, so lange sie sich unter einander nicht vermischen, und nur mit ihres Gleichen zeugen, nicht mehr erlöschen können, 9) daß nichts von ungesäbr, nichts durch blinden Zufall, oder bloßen Mechanismus der Natur geschieht, 10) daß in einem organisirten Körper nichts umflouft ist; daß wir unentbehrlich nöthig haben, der Natur den Begriff einer Absicht unterzuliegen, wenn wir ihr auch nur in ihren organisirten Producten durch fortgesetzte Beobachtung nachforschen wollen; und daß also dieser Begriff schon für den Erfahrungsgebrauch unserer Vernunft eine schlechterdings nothwendige Maxime ist, 11) daß man gar keinen, in das Zeugungsgeheimniß der Natur ysfuchenden, Einfluß der Einbildungskraft gelten lassen darf; eben so wenig, als ein Vermögen der Menschen, durch äußere Künsteley Abänderungen in dem alten Originale der Gattungen zu bewirken, oder solche in die Zeugungskraft zu bringen, und erblich zu machen, 12) daß, in der Vermischung zweyer verschiedenen Klassen desselben Stammes, der Charakter einer jeden dem erzeugten Geschöpfe unausbleiblich ansetzt, und daß dem zufolge die Zeugung, unter solchen Umständen, allemahl halbischädlich ist, 13) daß man, bey der Untersuchung der Farben der organisirten Körper, vorzüglich des Menschen, das Wesentliche von dem Zufälligen, die eigentliche Farbe der Haut von der Schminke, welche das Klima auflegt, wohl unterscheiden müsse. Diese Theorie wird in dem zweyten Abschnitte durch Beyspiele erläutert, und auf die Erfahrung angewandt. Der Verf. nimmt fünf Klassen von Menschen an. Die weißte Menschen-Klasse, wel-

che sich in vier Spielarten, nämlich in die fleischfarbene (Europäer), dunkelgelbe (Mongolen), bräunlich-gelbe (Ereoten) und bräunlich-weiße (Mauritanier) theilt; die schwarze Menschen-Rasse, oder die Neger; die olivengelbe Menschen-Rasse, oder die Hindostaner; die braune Menschen-Rasse, oder die Malagen; und die zimmetfarbene Menschen-Rasse, oder die Amerikaner. Von allen diesen handelt der Verf. besonders. Er zeigt, aus dem Herodot, daß die fleischfarbene Spielart der weißen Menschen-Rasse sich vormals weit nach Nord-Osten, bis in das heutige Katan, verbreitet habe, und bemerkt, nach Shaw und Bruce, daß es noch jetzt in Afrika blonde Nachkommen der vormahligen Bandalen gebe. Daß die Mongolen keine eigene Menschen-Rasse sind, wird dargeban, zugleich aber auch das hohe Alterthum dieser Spielart, nach Deguignes und Herodot, gezeigt. Ueber die Ereoten in Amerika, Asien und Afrika, macht der Verf. einige Bemerkungen. Das hohe Alterthum der schwarzen Menschen-Rasse (der Neger) wird bewiesen, durch das Zeugniß Herodot's und durch die Runnen von Persepolis. Eben so wird auch das hohe Alterthum der olivengelben Menschen-Rasse (der Hindus) aus Herodot, Diodor u. Arrian gezeigt, und die Europäischen Hindus (die Zigeuner) werden zum Beweise angeführt, daß eine einmahl ausgebildete Rasse, nach der Verpflanzung unter einen andern Himmelsstrich, jeder fernern Umformung durch das Klima widerstehe. Ueber die Bevölkerung der Inseln des stillen Oceans hat der Verf. eigene Untersuchungen anstellen. Er zeigt, daß die braunen Menschen daselbst aus Asien gekommen sind. Die schwarzen Menschen (die Neger) auf jenen Inseln leitet er, nach einer ihm eigenen Hypothese, von Neu-Holland her, von welchem Continente diese schwarzen Menschen über die

benachbarten Inseln sich verbreitet haben. Die Ursache, warum diese Verbreitung mehr nördlich und nordwestlich, als östlich geschah, findet der Verf. in der schlechten Beschaffenheit ihrer Fahrzeuge, welche den, auf der Südsee herrschenden, N.-Passatwinden nicht zu widerstehen vermögen. Ueber die Bevölkerung von Amerika tritt der Verf. Kant's Meinung bei, und hält die Amerikaner für Mongolischen Ursprungs. In den ältesten Zeiten habe Amerika mit der nordöstlichsten Spitze von Asien zusammengehungen; so, daß das Schutotskische Vorgebirge in Asien mit dem Vring von Wales-Vorgebirge in Amerika Ein Land ausgemacht habe. Damals seien, durch eine fürchterliche Natur-Revolution, die von Süden nach Norden hin wirkte, und wahrscheinlich eine ungeheure Ueberschwemmung war, mehrere große Völker aus den südlichen Gegenden Asiens (aus der Manqolen, Kalmücken, Soongaren, großen und kleinen Bucharen), nebst den, in den genannten Gegenden vorhandenen, Thieren genöthigt worden, sich nach Norden zu flüchten. Diese Ueberschwemmung scheint immer mehr nach dem Nordpol zu sich hinanzuziehen, und zuletzt ein großes inländisches Meer gebildet zu haben, wovon vermuthlich die salzigen Steppen und die großen Sandwüsten noch jetzt die zurückgebliebenen Spuren seyen. Die weißen Menschen, Arkansas, welche man in Amerika zwischen dem 40. und 46. Gr. N. Br. gefunden hat, hält der Verf. für Ueberbleibsel der Normännischen Colonie, welche im 11. Jahrh. sich in Nordamerika niederließ; so wie die Buckelwälder in Canada für Nachkömmlinge des, von den Normännern nach Nordamerika gebrachten, Rindviehes. Bey allen Arten von Thieren siehe die thierische Wärme der eingearbeiteten Rassen mit der Temperatur des Clima's, in welches sie eingearbeitet sind, im umgekehrten Verhältnisse. Die Meinung, daß die Zur-

ben der Menschen-Rassen von dem Clima abhänge, sey ganz un gegründet. Die Größe der Thiere hänge vorzüglich von dem Clima ab. Daß aber auch ein sehr heißes Clima große Menschen hervorbringen kann, beweiset der Wf. durch die großen Neger, von welchen Herodot spricht, und welche größer waren, als alle übrigen, damals bekannten, Menschen. Von dem Einflusse des Clima's auf die Farbe der organisirten Körper handelt der Wf. ausführlich. Die Blumenbach'sche Erklärung der verschiedenen Farben der Menschen nimmt der Wf. an, und erläutert sie. Der Kakerlakismus sey eine Uebersäuerung, eine Ueberladung des Körpers mit dem Sauerstoffe; das Schwarzwerden eine Ueberladung des Körpers mit dem Kohlenstoffe. Von dem Einflusse des Clima's sowohl, als der Nahrung und der Cultur, auf die organisirten Körper wird ausführlich gehandelt. Von den Varietäten der Menschen sehr umständlich. Es sey nicht unwahrscheinlich, daß es, nach Morichew's und Falk's Zeugniß, in Turkestan wirklich geschwänzte Menschen gebe; vielleicht auch auf Berneo und Sumatra. Der Drange-Utana gehöre zu den Affen, und sey keine Menschen-Rasse. Den Ursprung des Menschengeschlechts müsse man auf dem hohen Buckel Hiens suchen, an dem Fuße der Kaschemir'schen Gebirge. Von dort gehen die arktischen Flüsse Hiens aus; dort, zwischen dem 32. und 50. Gr. der Breite und dem 95. bis 125. Gr. der Länge, sey die größte bewohnbare Erhabenheit unfer's Erdbodens; dort fänden sich alle Haus- und cultivirten Pflanzen wild; dort, unter dem milden Himmel Hiens, habe der Mensch zuerst die ihm so nützlichen Haus- und gezähmten Thiere; dort, in den ungeheuren Hiensischen Ebenen, habe derselbe des Nachts diese Thiere gehütet, und sich mit der Betrachtung des reinen, unumwölkten, gestirnten Himmels beschäftigt. — Daher seyen Viehzucht und Sternkunde beide Asia's Ursprung, beide



so alt als das Menschengeschlecht selbst. Der eigentliche Urstamm des Menschengeschlechts sey vermuthlich nirgendes mehr vorhanden; doch komme wahrscheinlich der weiße brünette Mensch der Urbildung des Menschengeschlechts am nächsten.

Unter den Klassen der Stüthiere handelt der Vf. das Pferdegeschlecht, das Schweinegeschlecht, das Dohsen- geschlecht, das Hirschengeschlecht, das Schaf- und Ziegen- geschlecht, das Kameelgeschlecht, das Hundgeschlecht, das Hasengeschlecht und das Katzengeschlecht ab. Er ist geneigt anzunehmen, daß alle gebörten Thiere, die Giraffe ausgenommen, zu Einem gemeinschaftlichen Stamme gehören. Schaf und Ziege gehören gewiß zu Einem Stamme, weil sie mit einander fruchtbar zeugen; Ziegen und Antilopen sehen sich so ähnlich, daß ihre gemeinschaftliche Zeugungskraft vorausgesetzt werden darf, bis genaue Versuche das Gegenheil lehren; Antilopen und Rehe, Ziegen und Rehe, sind auch wenig unterschieden; Rehe und Hirsche, Ziegen und Hirsche, sind nahe verwandt; Hirsche und Dohsen grenzen nahe an einander: nur die Giraffe scheint eine eigene Gattung zu seyn. Unter den Klassen der Vögel wird hauptsächlich von dem Finkengeschlechte und den Sclendlingen deeselben gehandelt. Die Abtheilung, welche von den Klassen der Pflanzen handelt, ist sehr ausführlich. Der Verf. hält, mit unserm Hrn. Hofr. Beckmann, dafür, daß der Tabak keine Amerikanische, sondern eine ursprünglich Asiatische Pflanze, und das Tabakrauchen eine uralte Asiatische Sitte sey. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Vegetation, über die Entstehung der Pflanzen, und über die Pflanzen, welche sich auf den Inseln der Südsee finden, wird die Nothwendigkeit der Insecten zur Befruchtung der Pflanzen gezeigt, woben Hrn. Sprengel's Beobachtungen benützt sind. Alsdann wird aus den Adreuterschen Versu-

chen, von welchen hier eine gedrängte Uebersicht sich findet, dargethan, daß zwischen der Zeugung der Thiere und der Pflanzen eine obdachte Analogie Statt finde, und daß, so wie der weisse Mensch mit dem Neger den Mulatten, der Mulatte mit dem Weissen den Terzeron, der Terzon mit dem Weissen den Quarteron, der Quarteron mit dem Weissen den Quinteron, und der Quinteron mit dem Weissen einen weissen Menschen zeugt, welcher von seinem schwarzen Halbursprunge keine Spur mehr übrig behält, eben so auch, nach Kählkreuzer, die *Nicotiana rustica* mit der *Nicotiana paniculata* einen Blendling, dieser Blendling mit der *Nicot. panicul.* einen Terzeron, der Terzeron mit der *Nicot. panic.* einen Quareron, der Quareron mit der *Nicot. panic.* einen Quinteron, und der Quinteron mit der *Nicot. panic.* eine wahre *Nicotiana panicul.* zeuge, an welcher von demjenigen, was die *Nicot. rustica* in die Zeugung gebracht hatte, gar keine Spur mehr zu finden ist.

In einem Anhange wird von den schwarzen Karai- ben auf der Insel St. Vincent gehandelt, von welchen der Verf. darthut, daß sie Blendlinge sind, welche ihren Ursprung der Vermischung der alten Einwohner der Insel St. Vincent (der rothen Karai- ben) mit den Afrikanischen Negern zu verdanken haben. Die Engländische Regierung hat im vorigen Jahre befohlen, diese müthigen, nicht zu bezwingenden, Menschen sämtlich von der Insel St. Vincent weg, und nach der kleinen Insel Mattan in der Honduras-Bay zu bringen. Es bleibt aber noch immer äußerst zweifelhaft, ob dieser Befehl jemahls werde in Ausföhrung gebracht werden können, denn die schwarzen Karai- ben sind von den Engländern schon oft bekämpft und geschlagen, aber niemahls gänzlich unterjocht worden.



1713

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 27. October 1796.

Leipzig. *C. A. C. C.*  
Verlegt J. S. Heinßius: Aphorismen zu einer  
Wissenschaftslehre der Religion. von Dr. Berger.  
ger. 1796. 174 Seiten in Klein Octav.  
Die Hauptabsicht des Verf. geht, nach seiner eigen-  
en Erklärung, dahin, Religion und Moral, von wel-  
chen die eine so oft an die Stelle der andern gesetzt  
wurde, und noch gesetzt wird, genau zu unterscheiden,  
den philosophischen und historischen Religionslehren  
ihren verhältnismäßigen Werth zu bestimmen, und sie  
in einen wissenschaftlichen, durch einen obersten Grund-  
satz bestimmten, Zusammenhang zu bringen. Dieser  
Zweck ist schön und wichtig, und verdient die Aufmerk-  
samkeit des Menschen nicht weniger, als des Religions-  
lehrers. Es ist traurig, daß immer noch so mancher  
Laien das Bestreben nach dem Wissenschaftlichen in  
der Religion veripotten, und daß selbst manche Reli-  
gionslehrer den Namen einer Wissenschaft für die Ge-  
genstände ihres Studiums verschmähen. Nichts ist  
für die Menschheit wichtiger, als daß die Religion

des Namens einer Wissenschaft immer würdiger werde, und sie kann sich in dieser Rücksicht mit andern Gegenständen der menschlichen Erkenntniß, welche dreist und oft unbedient genug diesen Namen führen, schon fast messen. Es hat auch in diesem Zeitalter eine äußerst wohlthätige Reform für die Wissenschaftslehre der Religion begonnen, die ihrer Vollendung mit schnellen Schritten zueilt. Die sentimentale, die bloß historische, die bloß empirische, die wilde naturalistische Theologie verschwinden immer mehr, und unterwerfen sich allmählich dem Scepter und der Regel der Wissenschaft. — Der Verf., dessen Schrift wir anzeigen, untersucht ruhig und bescheiden; er sagt mit wenig Worten viel, und, was wir vorzüglich loben müssen, er stürmt nicht auf historische Religion und Offenbarung los, scheltet auch dabei nicht mit zweydeutigen Erklärungen durch, sondern würdigt sie nach wissenschaftlichen Principien. Die Schrift hat wirklich eine Einheit und Consequenz, die sie ihres Titels sehr würdig macht. Nach einer Einleitung, in welcher der Verf. vorzüglich über das Verhältniß historischer und philosophischer Religionsbegriffe vorbereitet, handelt er im ersten Abschnitte von der Religion des Menschen oder der reinen Vernunftreligion, im zweiten Abschn. von der Religion der Menschheit oder der Gesellschaftsreligion, im dritten Abschn. von der geoffenbarten Religion. In der Einleitung haben die Bemerkungen über die Idee der allmählichen Vervollkommnung des Menschengeschlechtes unsern ganzen Beifall. Der Verf. zeigt, daß sich durch dieselbe die philosophischen und historischen Religionsbegriffe vereinigen lassen, bezeichnet die Schwäche dieser Idee sehr treffend, erweitert, daß sich die Realität dieser Idee durch die Geschichte eben so wenig darthun lasse, als durch theologisch-philosophische Gründe. Er erregt starke und

bedeutende Zweifel wider die Ausführbarkeit und die innere Wahrheit von Kant's Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Rücksicht. (Einen Beweis hätte eigentlich Kant nicht führen wollen.) Wir empfehlen uners Verf. scharfsinnige Bemerkungen mehreren neuern Geschichtschreibern, welche von der kritischen Philosophie einen falschen Gebrauch in der Geschichte machen. Der Verf. selbst sucht den Beweis für eine Erziehung des Menschengeschlechts auf dem Gebiete der practischen Vernunft auf, und begründet sie erst durch die Religion. Dies ist der Hauptzweck seiner Schrift.

In dem Abschnitte über die reine Vernunftreligion sucht der Verf. zuerst zu zeigen, daß höchste Einheit des Mannigfaltigen im Menschen die höchste Bestimmung des Menschen sey, und erläutert den Sinn dieses Satzes. Diese Erläuterung leitet ihn darauf, daß die höchste Bestimmung des Menschen auch so ausgedrückt werden könne: Bestimme dich durch dich selbst, durch deine Vernunft, oder — da der Mensch als sinnliches Wesen auch durch ein Nicht-Ich bestimmt wird — Bestimme das Nicht-Ich, dich so zu bestimmen, wie du dich selbst bestimmen sollst. Wir müssen es unsern Lesern überlassen, diese scharfsinnige, und, was wirklich bey dieser Art von Philosophie selten ist, sehr deutlich vorgerragene Entwicklung nachzulesen, und erinnern dabei nur Folgendes. Die Ich- und Nicht-Ich-Sprache hat uns nie einleuchten wollen. Sie fällt leicht ins Lächerliche, und macht die Philosophie selbst ben Vielen lächerlich. Man kann daselbe ja mit andern, in der Sprache des gemeinen Lebens und der Bücher gewöhnlichen, Ausdrücken sagen, und entgeht alsdann desto eher dem Verdachte, daß man durch neue Ausdrücke auch alte Ideen als neue geltend machen will. Auch ist diese Sprache für das Gedächtniß

und die Fassungskraft sehr lästig. Hernach möchten wir nicht saen, daß höchste Einheit des Mannigfaltigen im Menschen die Bestimmung des Menschen muß etwas absolut Gutes, ein in sich selbst vollendetes Zweck, kurz das Moralische seyn, und sein vollständiges höchstes Gut Tugend, in Verbindung mit Glückseligkeit. Die bloße Einheit des Mannigfaltigen in uns muß durch Moralität bestimmt seyn, ehe sie unsere höchste Bestimmung ausmachen kann. Sittlichkeit ist der letzte Zweck von Allen, was in uns ist, und das Band, welches alle unsere Kräfte in ein harmonisches Ganze vereinigt. Darauf kömmt auch eigentlich unser Verf. zurück, wenn er nachher bemerkt, daß nur, durch eine Handlungsart nach allgemein gültigen Regeln, Einigkeit mit uns selbst möglich, die Vernunft aber das Vermögen zu allgemeinen Regeln sey. Allein warum wird nicht dieß vernünftige Handeln selbst, wie vorher gewöhnlich war, zur höchsten Bestimmung des Menschen erhoben? Durch das Princip der Einigkeit mit uns selbst wird eigentlich nichts gewonnen, wohl aber können dadurch Mißverständnisse entstehen. Und warum wird der Begriff der Glückseligkeit von unserer Bestimmung ausgegeschlossen, den wir doch unmdglich von derselbigen trennen können? Durch das Streben nach höheren und immer höheren Principien entsteht leicht Einseitigkeit, wie das Beispiel mehrerer neueren Philosophen lehrt. Wir müssen auch hier die Grenzen nicht überschreiten wollen, die uns von der Natur vorgezeichnet sind. Was Kant bloß als wünschenswürdig und als vielleicht erreichbar vorstellte, das glauben jetzt Mehrere mit einemmale erobert zu haben; nur Schade, daß ihre innere Einigkeit mit sich selbst oft mit der äußeren äußerlichen Uneinigkeit verknüpft ist. Wir haben übrigens gegen das Princip der Einigkeit

mit uns selbst, wie es unser Verf. erläutert, nichts einzuwenden, wenn ihm nur kein zu hoher ausschließender Rang begelegt wird. Die reine Moral hat nach unserm Verf. das Ich zum unmittelbaren Object, die angewandte Moral das Nicht-Ich zum unmittelbaren, und das Ich zum mittelbaren Object; da aber die auf das Nicht-Ich gehenden Aeußerungen der menschlichen Thätigkeit entweder Vorstellungen oder Gefühle oder Handlungen sind, so theilt sich die angewandte Moral in drei Wissenschaften: 1) Religionswissenschaft, die Wissenschaft der durch das Sittengesetz bestimmten Vorstellungen; 2) das Naturrecht, die Wissenschaft der durch das Sittengesetz bestimmten Gefühle; 3) die Ethik - die Wissenschaft der durch das Sittengesetz bestimmten Handlungen. Wir wollen hier nur bey der Definition der Religionswissenschaft stehen bleiben. Der Satz, welcher für alle angewandte moralische Wissenschaften der Grundtag ist, wird in der Religionswissenschaft näher so bestimmt: Bestimme deine Vorstellungen vom Nicht-Ich, dich so zu bestimmen, wie du dich selbst bestimmen sollst. Der Satz der Einigkeit mit sich selbst gibt dabei die Regel an, wie das Nicht-Ich bestimmt werden soll, und es muß sich zeigen lassen, wie das Ich dadurch zur Einigkeit mit sich selbst bestimmt werden kann. Daher hat die Religionswissenschaft zwei Theile: 1) einen theoretischen, welcher zeigt, wie die Vorstellung vom Nicht-Ich zur Einigkeit mit sich selbst gebracht werden soll; 2) einen practischen, welcher zeigt, wie das Ich, als das einzig mit sich selbst vorgestellte Nicht-Ich, zur Einigkeit gebracht werden soll. Die Religionswissenschaft ließe sich also auch so definiren: Sie ist die Wissenschaft von der Art, wie das Ich durch das als einzig mit sich selbst vorgestellte Nicht-Ich zur Einigkeit mit sich selbst bestimmt

werden soll. Der Begriff von Gott und einer moralischen Welt ist nun das einzige Mittel, sich das Nicht-Ich als übereinstimmend mit sich selbst zu denken, und erschöpft also die theoretische Religionswissenschaft. Durch dieselbigen Begriffe kann der Mensch allein zur Einigkeit im Denken, Fühlen und Wollen bestimmt werden, und so wird die praktische Religionswissenschaft begründet. In dieser Deduction ist viel Schönes, und selbst Erhebendes. Wir verrathen daher, außer dem, was wir bereits im Allgemeinen über die Philosophie des Ichs und Nicht-Ichs und der Einigkeit des Mannigfaltigen bemerkt haben, nur 1) daß der Werk die theoretische Religionswissenschaft nur auf das Nicht-Ich bezieht, da wir doch Gott auch, so unbegreiflich es nun auch seyn mag, als Schöpfer und Erhalter unsers Ichs theoretisch annehmen müssen, gesetzt auch, daß wir, wie der Werk sagt, nur in so fern da wären, als wir uns ein Nicht-Ich entgegensetzen. 2) daß die praktische Religionswissenschaft nicht gleich von Anfang auch auf Handlungen, sondern bloß auf Denken, Fühlen und Wollen bezogen wird. 3) Freiheit und Unsterblichkeit schließt der Werk vom Gebiete der Religionswissenschaft aus, weil beide durch dieselbe vorausgesetzt werden. Es ist aber räthlich, Wahrheiten, die bey einer Wissenschaft unmittelbar und nothwendig vorausgesetzt werden, mit in ihr Gebiet zu ziehen. Jedoch wir wollen darüber nicht streiten, und auch die Freiheitslehre gern der Moral allein überlassen. Allein die Unsterblichkeitslehre wird am besten, auch dem Sprachgebrauch zufolge, wenigstens zum Theil, in das Gebiet der Religionswissenschaft gezogen: wir wüßten nicht, wo sie sonst hinzurechnen wäre. Sie ist freylich ein Postulat der practischen Vernunft, aber daraus folgt nicht, daß sie der Moral ganz und allein zugehöre.



Empirische Religionswissenschaft nennt der Verf. eine Wissenschaft von der Art, wie sich der Mensch auf niedern Stufen der Vernunftbildung den Wiederspruch zwischen seiner vernünftigen und sinnlichen Bestimmung löset. Die Wahrheit der Hauptgrundsätze des Verf. vorausgesetzt, ist dieß allerdings eine, aber nicht die empirische Religionswissenschaft. Auch bey Menschen auf der höchsten Stufe der Vernunftbildung kann und muß die Religion etwas Empirisches haben. Die Stufen der Religion sind übrigens vom Verf. sehr treffend bezeichnet: Sinnliche Religion; grobsinnliche, historische — Verstandesreligion; Pantheismus, Theismus, empirischer Optimismus; Vernunftreligion. In dem Abschnitte über die Gesellschaftsreligion folgt der Verf. fast durchaus dem, was die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft von der Kirche enthält. Dem Verf. mehr eigen thümlich sind z. B. folgende Bemerkungen: "Es können sich auch die Anhänger einer sinnlichen oder Verstandesreligion verbunden haben, gemeinschaftlich über gewisse religiöse Grundsätze zu halten, und sie wechselseitig zu beleben. Es können daher auch Religionsgesellschaften, auf religiöse Grundsätze erbaut, Statt finden, welche den niedern Stufen der Religion zukommen. Es liegen in der sinnlichen Religion Gründe, welche den Menschen veranlassen, dieselben zu vervollkommen und der Vernunftreligion näher zu bringen. Dieß ist das Princip der Perfectibilität der Religion." §. 56. "Es scheint notwendig zu seyn, daß eine jede Religionsgesellschaft aus Mitgliedern von allen Stufen und Classen der Religion bestehe. Daher müßte die Einrichtung einer Kirche so beschaffen seyn, daß sie den Fähigkeiten aller ihrer Mitglieder angemessen wäre." Der Ueberblick der Kirchengesellschaft

geschichte, der in diesem Abschnitt enthalten ist, verräth, daß der Verf. einen wahren philosophischen Begriff von Kirchengeschichte hat. Wir bedauern, daß wir uns über den Abschnitt von der geoffenbarten Religion nicht weiter verbreiten können, indem diese Anzeige die Grenzen schon überschritten hat. Der Verf. ist übrigens, anders Erwachtens, hier auf dem rechten Wege, zu dessen Betretung auch Recensent immer hinzuweisen gesucht hat, und wir sind mit ihm weit besser zufrieden gewesen, als mit manchen andern jungen Männern, welche seit einiger Zeit Versuche über die Religionsphilosophie herausgegeben haben, welche eine Tendenz für Zerföhrung aller Gesellschaftszustände haben. Dem Verf. ist die Offenbarung überhaupt eine göttliche Veranstaltung, gewisse Religionsbegriffe unter den Menschen hervorzubringen und zu verbreiten, um eine freye Religionsgesellschaft der Menschen zu besördern. Eine solche Religionsgesellschaft ist ein Hauptmittel der Besördernng der Sittlichkeit unter den Menschen, und doch nur unter der Bedingung einer höhern göttlichen Auctorität, einer Offenbarung, möglich. Eine Offenbarung ist also ein nothwendiger Theil der moralischen Weltregierung, der Erziehung des Menschengeschlechts, und wenn es auch keine entscheidende objectve Gründe für die Sittlichkeit einer Offenbarung gibt, so finden doch subjectve Ueberzeugungsgünde Statt, welche in Rücksicht auf verschiedene Menschen unendlich verschieden seyn können, so wie es der Offenbarungen selbst viele verschiedene geben kann. Wir freuen uns, in dem Verf. einen denkenden Kopf, und in seiner Schrift einen milden, für das Interesse der Religion und Sittlichkeit erwärmten, Geist gefunden zu haben.



Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 29. October 1796.

**B** Göttingen. *Handl.*  
 Den Wandenboel und Kuprecht: Göttingische  
 Bibliothek der neuesten theologischen Literatur.  
 Dritter Band Erstes Stück. 10 Bogen in Oct. 1796.  
 Die Recension von C. E. Schmid's philoso-  
 phischer Doctrin im Grundriß für Vorlesungen, gibt  
 in diesem Stück zu einer Abhandlung Veranlassung,  
 in welcher die Idee einer Religionslehre genauer  
 und schärfer entwickelt ist. Sonst sind in diesem  
 Stücke recensirt: Dissertatio philologico-critica  
 ad Threnos Jeremiae, Praef. C. F. Schurzer,  
 auct. Joh. Otto. — J. D. Michaelis literarischer  
 Briefwechsel. Geordnet und herausgegeben von J.  
 G. Kuhnle. 3 Bände. — J. B. Carpzov abers-  
 mahlige Uebersetzung des Briefs an die Widder, mit  
 philologischen und theologischen Anmerkungen. —  
 J. J. Hellebrand Handbuch der biblischen Litera-  
 tur 1. Theil 2. Aufl. — J. C. F. Schurz Sociologia  
 in V. T. Continuata a G. L. Bauer. Vol IX. —  
 J. S. Gaab Beyträge zur Erklärung des so genann-  
 ten

ten Hohelieds, Kheleth und der Klaglieder. —  
 Observationes ad moralem. sive practicam libro-  
 rum sacrorum interpretationem pertinentes.  
 Scriptis Φιλολογικῆς Ἐκδοτικῆς. — *H. C. A. Haun-*  
*lein* Symbolae criticae ad interpretationem vati-  
 ciniorum Habacuci. — *Ejusd.* Commentarius in  
 epist. Judae. Sect. I. — *G. F. Seiler* utrum ex  
 Jesu sermonibus in evangelistarum commentariis  
 obviis unice vera religionis iohannis dogmata intel-  
 ligi possint? — *J. A. Jacobi* Annotationes in  
 selecta Jobi loca. —

*Melin.*

#### Nürnberg.

Von Hrn Prof. Lacquer's neuesten physikalisch-ge-  
 ographischen Reisen vor den Jahren 1788 - 1795 durch  
 die Dacischen und Sarmatischen oder nördlichen Kar-  
 pathen (i. G. N. 1790 S. 1850) haben wir inzwischen  
 auch den zweiten (1791. S. 249. mit 6 Kupfe-  
 platten), dritten (1794. S. 247. mit 3 Tab. u. 7 Kupfer-  
 platten) und vierten Theil (1796 S. 246. mit 6 Kupfer-  
 platten und einem Meißer über alle vier Theile) er-  
 halten, die eine reiche Gabe schätzbare Bemerkungen  
 über Naturgeschichte, Völker- und Staatskunde der  
 bereiseten Länder liefern, und zwar hier und da Ur-  
 theile fällen, welche mancher Leser hart finden möchte  
 (wie z. B. das Urtheil über die Gallizischen Juden  
 Th. III. S. 40 ff. 204 ff. welche der Hr. Prof. aber  
 von den Moldauischen, einem viel besser gearteten  
 Stamme, wohl unterschieden wissen will, über die  
 Veräußerungen der Regierung, die katholische Geistes-  
 feir und die Universität zu Lembera, über den Ungar-  
 rischen (II. S. 115, 175) und Polnischen Adel, am  
 wenigsten möchte wir das Urtheil des Hrn. Pr. über  
 die Insectenkunde (III. S. 56) unterschreiben), aber  
 selbst auch in diesen Aufmerksamkeit verdienen. Bey  
 dem Dorfe Novowielä Schwefelwasser, das überhaupt

in Gallizien häufig vorkömmt; in der sandigen Strecke Podoliens vieler so genannter Polnischer Scharlach, auch Flintensteine. Das Moldauische Salzwerk bey Pina, das damahls mit dem ganzen Marktsiedcken von den Türken in die Mische gelegt war; an dem 60 bis 80 Rächter hohen Salzberge ragen Salzzinken wie bey Eisbergen hervor; das Werk trug unter dem Hospodar dñers 300,000 Pfisters ein; damahls war es von dem General-Commando an einige Griechen um 950,000 Gulden verpachtet. Durch einen eisernen Rost, den man mit Brennwaren an einer Stelle in die Schächte niederläßt, reiniget man hier diese von erstickenden Schwaden (sollten aber diese nicht die brennenden Stoffe bald anschlößen, und dann schon beschweden der Zweck bereitet werden?). Auch in der Bauerischen Karte von der Moldau seyn alle Ortschaften eine Meile tiefer gesetzt, als sie wirklich liegen. Das wegen seiner Unreinlichkeit und stehenden Wasser höchst ungesunde Roman; Trigul Fromos in der untern Moldau; Josf oder Jasso. Etwas von der Pest, wegen welcher damahls an der Siebenbürgischen Grenze Contumagzhäuser angelegt waren; auch ohne Pestbeulen genasen zuweilen die Kranken; je früher sie sich einfanden, desto mehr darf man davon hoffen. Vom Salzbergwerke Groszt bis zum Paffe Dios Quaderstein; in der Tiefe vieler Schiefer, weiter gegen Mitternacht Granit; in dem Siebenbürgischen Grenzgebirge Kierkes ganz in der Ebene, auch bey Alfala und Derna Sara, ein herrliches Sauerwasser. Im Districte Cst Geraio Berge mit keßelförmigen Thälern, und Steinarten, welche den Hrn. Prof. das eben-abligte Einsinken feuerpendender Berge vermuthen lassen; unter andern eine Steinart, die sich rauh, wie Bimsstein, anföhlt, und, wie dieser, Wasser einfaßt, auch am Stahle kein Feuer gibet, aber in der Glühhitze sich nicht ändert, mit schwarzen Kry-

fallen von Hornblende und Feldspathwürfeln; bey  
 Alfala der Spierstrauch mit dem Weidenblatte, bis  
 sieben Schube hoch. Das Siebenbürgische Salzwerk  
 zu Parand, das jährlich 70,000 Centner Stein Salz  
 verschleißt, und schon einige Jahrhunderte bestehen  
 soll. Es gebe wahrscheinlich nur eine einzige Säure,  
 und eine einzige Erde. Die Städte Saß-Regen und  
 Ruffiz. In den Waldbüchen bey Jelsch-Wergo vieles  
 Schieferstein, in welchem nämlich Schieferstein  
 das Meiste ausmachen; auch Hornblende mit einge-  
 mengtem Trangenichel vom Dornbach in Sieben-  
 bürgen. Der große geweine Ciener (Vultur Mona-  
 chus) und eine dunkelbraune Gule ohne Ehrenbüchel,  
 mit wachselnem Schnabel, die hier auch abgeblüet  
 ist. Die Armenter, Jaener, Magaische Tataren,  
 Pokutter oder Gebirgsruffen, Rothreufen, sind hier  
 vertrieben und abgeblüet. Weidende Art, in Gal-  
 lizien aus jungen Roth- und Weißbücheln Räder zu  
 machen. Die Salzniederungen in Pokutter mit ihren  
 Fehlern; Tabellen über die Lage, das Sieden, das  
 Holzweisen und die übrige Beschaffenheit der Gallizi-  
 schen. Der Gipfel des Kraman, der höchsten Karpas-  
 thischen Spitze, sey nach barometrischer Messung  
 1231°, der Pogaraichen in Siebenbürgen nicht 1000  
 Klafter hoch über der Fläche des schwarzen Meeres.  
 Halicz, die alte Hauptstadt Galliziens (oder eigent-  
 lich Halziens), besser gelegen, als Lemberg (oder  
 vielmehr Ehrenburg), das kein Wasser hat. In  
 Feuerstein Kalkspat eingeschlossen. Mittel der Roth-  
 reufen gegen die Hornviehseuche, unter diesen Stein-  
 öhl, das schon seit Jahrhunderten bey ihnen üblich  
 ist, und dem Vieh eingeschnürt wird. Im Gebirge  
 Kuski-Zu die geferbte Spierpflanze, auch viele Eis-  
 ländische Flechte; im Bette des Pruths Maunschie-  
 fer in senkrechten Wänden. Nothwendigkeit einer  
 Straße aus Gallizien zur Theis. Das Gallizische  
 Eisenwerk Mizun; die Gruben ein bloßer Krippels-

bau; das Erz meist eine Art Adlerstein; es wird ungerüstet auf einem hohen Ofen, an dessen Stelle Hr. H. einen Steierischen Hochofen einzusetzte, geschmolzen, und darauf wöchentlich 55 bis 60 Centner Roheisen gewonnen; in dem gleichen Gebirge auch Bernstein in Sand und Mergel, zuweilen in Krystallen, die sich auch in den genaueren Versuchen des Hrn. Prof. als Bernstein erproben; in den Harzklüften, die er in den Ameisenhaufen der Polnischen Waldungen sehr häufig angetroffen hat, hat er nie ein Insect eingeschlossen gefunden. Bei Stele auch eine Eisengießerei. Bei dem Dorfe Doche offene liegende Eisenschmelze, die 1790 erdffnet wurden, in der Stunde 10 — 22 Strichen, und aus mahrem, im Centner 25 bis 30 Pfunde Eisen haltenden, Trapp bestehen; auch am Wache Smolna eine Eisenhütte, welcher Hr. Mauthner vorsteht, und die jährlich höchstens 3000 Centner Kaufware liefert. Die Kupfererze könnte, meint der Hr. Prof., durch unnatürliche Vermischung mit Sanden entstanden seyn. Bei Moldok auf einem Lager von Bismut ein 95 Schuhe langer verfeiner Baum. Der Sauerbrunnen bei Barfeld in Ober-Ungarn, chemisch untersucht. Dula, eines der reinlichsten Städtchen in Gallizien. Bei Sarmolens Schwefelwasser; im Dorfe Wenalowa in einem sumpfigen Garten einige Verabblquellen; der angebliche Reichthum einiger benachbarten Wälder scheint sich bloß auf den läufigenden Wasserkies zu gründen, den sie mit sich führen. Die Gallizischen Salzniederlagen; Ladis, das 1790 47,569 Centner Salz machte, Starasol, wo auch große Pflanzen eingeführt sind, und aus einer übelriechenden Sole jährlich 36,000 Hässer (zu 140 Pfunden) Salz geößten werden. Schlechte Forst-Polizen bei der Einrichtung der Salzfässer. Der jährliche (von 1790) Ertrag von sechs in einem engen Bezirk liegenden Steerereyen, Drechobiz, Seist, Siebnik, Ladis,

Starafel und Hugfo, beläuft sich über 271,078 Gulden: Drey Tabellen, welche den Zustand dieser Siedereren vor mehreren Jahren und den dabey erfolgten Aufwand an Holz deutlich vor Augen stellen. Aufmunterung zur bessern Nutzung der Mutterlauge und des übrigen Abfalles. In ganz Galizien keine Spur von Vulkanen. Nur für Galizien betrug der Aufwand auf die neue Einrichtung des Schulweizens jährlich 93,725 Gulden. Von 40,000 Einwohnern zu Lemberg machen die Juden 15,000 aus; 1786 war ihre Anzahl in ganz Galizien auf 215,487 gestiegen, 1787 wieder auf 210,898 gefallen, 1792 waren ihrer 189,180. Am Bog der Biber, aber nomadisch; er bequemt sich daher mit Felsenböden und andern Schlupfwinkel; im Tiergarten bey Zamose milde Pferde; bey Poltiew eine Rhubarberpflanzung, die 1792 36,000 Stöcke hatte; die Wurzel wirkte, nach der eigenen Erfahrung des Hrn. Prof., zwar etwas schwächer, als die Asiatische, sonst aber eben so.

Im vierten Theile die Schwefelquellen von Eslo, die sich durch den Geruch des von ihnen ausströmenden Schwefelbergaß schon in beträchtlicher Ferne verrathen, und bey Lubin, wo bessere Bäderhäuser sind. Ein Bericht zur Lebensgeschichte des Französischen Arztes Dufay. Bey Rodarze schöne Biber, in einer doch ziemlich einfachen Wohnung; nahe bey ihnen die Hüchottern (Lutra und Lutro-la). In der Nähe der Schwefelwasser auch Leberstein, den der Hr. Prof. hier zergliedert, und außer andern Bestandtheilen Bergöhl, und hauptsächlich Gyps, darin fand, und den Leberpat; in jenem nicht selten gediegenen Schwefel. Bey Remirew, wo das abnehmende Eisenwerk Ruda Rozaniicka das sandige, im Centner zwanzig Pfunde Eisen haltende, Sumpferz verschmelzt; hier auch Knauel, ob gleich der in seinen Wurzeln sich findende Scharlach kaum



noch von müßigen Einwohnern gesammelt, und zum Färben grober Tücher, wellener Strümpfe und dergl. gebraucht wird; bey Miedziana Gora eisenhaltiges Braunsteinerz, das, auch nach des Hrn. Prof. Prüfung, im Centner 4 bis 6 Loth Silber hält. Derselbe, wo der Bergbau noch wie zu Korum's Zeit steht; einige Beispiele von mannaartigem gemengtem Salmet dabei; bey einem nicht weit davon entlegenen Kloster schöne Marmorbrüche, und Fabrikten; 15 Spielarten der da vorkommenden Abarten des dichten Marmors, unter ihnen auch Breccien- und Muschelmarmor. Die hohe Schule zu Krakau, nicht sehr vortheilhaft geschildert; bey Krakau Kugeln von Flintenstein, mit eingeschlossnen Krystallen von Kalk- und Gipshat. Ueberhaupt an den Slaven, seltener in Ungarn und Mähren, aber auch in Krain, hat der Hr. Prof. den Weichselzopf wahrgenommen; la Fontaine habe ihn am besten beschrieben; der Hr. Prof. ist geneigt, die Ursache, so wie mancher anderer endemischer Krankheiten, im Wasser zu suchen. Das Salzwerk zu Wieliczka (eine gleiche Nachricht, wie sie der Hr. Prof. unsrer Gesellschaft mittheilte); die mancherley Arten des dort brechenden Steinhalzes, mit ihren Benennungen; noch betrage die jährliche Ausbeute auf 700.000 Gulden; doch haben die letztern Ereignisse der Grube, aus Mangel an Absatz, viel von ihrem Werthe benommen. Bey Zwosjowice ein Bau auf Schwefel, der da gediegen bricht. Das Salzwerk zu Bohnia. Der Sandstein enthalte keine Schwefelerde. Der Sandstein der Karpathen, hart, aber für Mühlensteine zu feinkörnig; in einer beträchtlichen Höhe desselbigen finden sich keine Verfeinerungen, auch keine Erze; bey Krzynica Sauerwasser, auch untertucht; in Rako wahre Krete; die Kröpfe schreibt der Hr. Prof. den Erdtheilen des Wassers zu, wenn sie von der Natur der Kieselerde sind, wie Wasser,

1728 Gött. Anz. 173. St., den 29 Oct. 1796.

daß von Granitz, Quarz, Porphyr, Thonschiefergebirgen kommt; am Fuße des Tatra die Serpente; auf dem Kriwan mehrere Alpenpflanzen. Gefahren des Hrn. Prof., weil er für einen Jacobiner angesehen wurde. Abnehmender Reichthum der Schwemmer Gruben, und dessen Ursachen; Verächtliche dafelbst, freimütig geschildert. Scopoli's Ardea razoides, die der Hr. Prof. von der castanea unterscheidet, beschrieben und abgebildet. Hannacker, der Ueberrest eines alten Slavischen Volksstammes, auch beschrieben und abgebildet. Zuletzt noch eine treffliche Anleitung zu naturhistorischen Gebirgsreisen, auf die eigene Erfahrung des Hrn. Prof. gegründet.

*Jeckmann,*

Marburg.

In der akadem. Buchhandl.: Abhandlung vom dem Rechte, der Anlage, dem Bau und der Verwaltung der Ziegelhütten. Mit 7 Kupf. und 6 Tabellen. 11 B. in Octavo. Der Vf. ist Hr. v. Cancrin zu St. Petersburg. Väter, welche sich um Gegenstände dieser Art bekümmern, werden die Behandlung und Schreibart desselben schon aus andern Schriften ähnlichen Inhalts kennen. Das beste pflegen die Zeichnungen oder Risse mit ihren Beschreibungen zu seyn. Der hier vorgezeichnete Ofen ist in der Hauptgröße demjenigen gleich, den der Vf. in seiner Abhandlung vom Kalkbrennen beschrieben hat; ein abgekürzter Kessel. Er hat nur ein Schürloch, das Feuer brennt unter den auf einen Kofel eingesezten Steinen. Der eigentliche Ofen ist 21 Fuß hoch, unten 14 F., und oben 8½ Fuß weit. Der Herd ist, von Lork und Holz, 4½ Fuß hoch, den Steinkohlen nur 2½ F. hoch. Die Höhe des ganzen Ofens ist im Lichten 32 Fuß, wovon 5 F. für den Nischenfall in der Erde liegen. Die übrigen Zeichnungen stellen den ganzen Hof, die Trockenscheune und die übrigen Gebäude vor.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 29. October 1796.

Mailand. *Offenbar.*  
 Dissertazioni di *Gaetano Strambio* sulla *Pellagra*. I--II. 1794. colla superiore Approvazione.  
 189 Seiten in groß Octav.

Turin. *Offenbar.*  
 Ragionamento sopra la *Pellagra* colla risposta al Sign. D. *G. Strambi* -- del Dott. *Carlo Allioni*, Professore emerito di Botanica &c.  
 1795. 160 Seiten in groß Octav.

Wien. *Offenbar.*  
 Tentamen de morbo *Pellagra*, *Vindobonae* observata. Auctore *Aloyfio Careno*, Philof. et Med. Dr. 1794. 30 Seiten in Octav.

Wir fassen hier die Anzeige dreyer Schriften über eine in Deutschland noch wenig bekannte Krankheit zusammen, die eben deswegen desto mehr Aufmerksamkeit verdienen, da ihr Gegenstand den Deutschen Aerzten bey ihrer Praxis so höchst selten zu

Geficht kommt. Diese Krankheit, der man den Namen Pellagra gegeben hat, zeichnet sich von andern Ausschlagkrankheiten theils durch die besondere Beschaffenheit des Ausschlags, theils durch ihre Hartnäckigkeit, und vorzüglich durch einen brennenden Schmerz im H. u. in den Armen, Händen und Füßen, aus. Die Mailändischen Aerzte waren die ersten, welche diese Krankheit durch Beschreibungen bekannt machten. Lange Zeit stritt man sich, ob diese Krankheit wirklich ein neues, oder ein zuvor längst bekanntes Uebel wäre. Scapoli (in seinen Animadversiones in morbum vulgo pellagram, Mediolani 1771.) sagte: Obgleich die alten Aerzte nie von der Pellagra geschrieben hätten, und das Alter dieser Krankheit schwer zu bestimmen sey, so sey er doch geneigt zu glauben, daß die Erscheinung dieser Krankheit in Mailand viel älter sey, als man gewöhnlich glorbe. Er fand in dem Archive des Hospitals zu Mailand folgende Verordnungen: "Quinto; che quelli, che faranno infermi di pellarella, croste, gomme e piaghe siano accettati nello spedalo &c." Diese Verordnung war vom Jahr 1578, und Scapoli glaubte, daß das Wort *Pellarella* die nämliche Bedeutung gehabt habe, die *Pellagra* habe. Gerardini prüfte hernach diese Meinung des Scapoli in einer Schrift (*Della Pellagra descrizione etc. Mil. 1780.*), und zeigte, daß Astruc unter *Pellarella* die venerische Krankheit verstanden wissen wollte. Sehr alte Landleute, die man in Welschland über diese Krankheit befragte, saaten aus, daß, so viel sie von ihren Vätern und Müttern wissen, dieses Uebel diesen schon unter dem Namen des rothen Uebels (*mal rosso*) wohl bekannt gewesen sey. Daraus kann man wenigstens mit *Nicosati* schließen, daß das Alter der *Pellagra* in Mailand wenigstens zwischen

die Jahre 1715 — 1720 zu setzen sey, ob sie gleich erst ums Jahr 1740 die Aufmerksamkeit der Aerzte rege mache. Die Regierung der Lombarde ließ endlich im Jahr 1784 ein Hospital errichten, worin nur solche Menschen aufgenommen werden sollten, welche an dieser Krankheit litten, und Strambi ward diesem, in seinem Endzweck so rühmlichen als nützlischen, Institut als Arzt vorgefetzt, und ihm zur Pflicht gemacht, seine in diesem Hospital gemachten Beobachtungen öffentlich bekannt zu machen. Dieser gelehrte Arzt ließ nun drey Nachrichten von den Jahren 1786, 87 und 89 drucken (de Pellagra observationes &c.) Einige Zeit nachher gab der gelehrte Arzt, Carl Allioni, Prof. zu Turin, ein Buch unter dem Titel: *Conspectus praesentaneus morborum conditionis. Taur. 1792.* das im Jahrgange 1794 dieser Anzeigen S. 1959 angezeigt ist, heraus, worin er behauptete, viele von den in diesem *Conspectus* beschriebenen Krankheiten seyen die nämlichen, was die Pellagra der Mailänder seyen, und er schrieb: „*Meam opinionem tuentur novitas morbi, eius epocha, qualitas etiam hereditaria et peculiaris phaenomena, remediorum exitus, morbi successiones et finis, atque extispicia, quas, cum nostris observationibus etiam consentiunt.*“ Er hatte nämlich die Meinung, die meisten Krankheiten, die seit etlichen und 40 Jahren im Piemontesischen beobachtet worden seyen, haben ihren Ursprung von einem Friesel-Niasma, in Verbindung mit dem Niasma der Petchien. Strambi blieb bey dieser Meinung des Allioni nicht ruhig, und, indem er die Geschichte der Pellagra aufs neue durchging, suchte er alle Beweise, welche Allioni für seine Meinung vorbringt, zu widerlegen. Allioni hingegen ließ ein Jahr hernach das vorhin angezeigte Werk über

die Pellagra zur Vertheidigung seiner Meinung und Widerlegung des Strambi drucken.

Wir wollen nun 1) einen Auszug aus Strambi's Werk vorlegen. Strambi fand, daß die Abschuppung (la desquamazione pellagiosa) bey der Pellagra ein Symptom der Krankheit, und nicht die Krankheit selbst sey, und daß es wirklich ein rothlaufartiger Zufall, ein Erythema, sey; 2) daß die Abschuppung eine Wirkung innerer Ursache sey; 3) daß der Kranke in sich eine Neigung zu dieser Krankheit herumtrage; 4) daß die Krankheit ohne Abschuppung bestehen könne; 5) daß die Heftigkeit der Abschuppung in keinem Verhältniß zur Heftigkeit des innern Uebels stehe; 6) daß der Ausbruch des Ausschlags nicht kritisch sey; 7) daß weder die Mannigfaltigkeit noch Verschiedenheit der Abschuppung die inneren Zufälle ändere. Er zeigte, daß die Magerkeit, der Wahnsinn, der Mangel an Menstruation; das Ausfallen der Zähne, und das Bluten des Zahnfleisches nicht die gewöhnlichen Zufälle der Pellagra seyen. Er hatte beobachtet, daß das Irrereden entweder acut oder chronisch ist, und daß das acute von einem unregelmäßigen Fieber begleitet wird. Strambi betrachtet die Pellagra als chronische Krankheit des ganzen Körpers, und setzt folgende Symptome als die der Krankheit eigenthümlichen fest: Das Abschuppen der Haut an denjenigen Stellen des Körpers, welche im Frühjahre der Sonne ausgekehrt sind; den Wahnsinn; den Schwindel; den Tetanus; Spisitoronus und Emprositoronus; die Rücken- und Gliederschmerzen; die Schwachheit in den Füßen ic. Er zeigte ferner, daß die Pellagra entweder eine Erbkrankheit, oder erworbene Krankheit sey. Was die Ursachen dieses Uebels anbelangt, so glaubt Strambi, daß Mangel an guter Nahrung, trockene Luft, Fehler in der

Ausdüftung des Körpers, schnelle Abwechslungen von Wärme und Kälte, von Feuchtigkeit und Trockenheit, Arbeiten in der Sonnenhitze und Faulheit im Winter, ungelunde Wohnungen und dergl. die Hauptursachen seyen. Er widerlegt alsdann die Meinungen anderer Schriftsteller. Er bestimmt den Sitz der Krankheit im Unterleibe, und sucht dieß durch alle Erscheinungen in dieser Krankheit zu beweisen. Er hat die von Frapolli, Albera und Gherardini vorgeschlagenen Heilmethoden angewandt, aber gefunden, daß alles unnütz war; dieß nöthigte ihn, mehrere andere Mittel zu versuchen, allein mit eben so wenig gutem Erfolg. Alles dieses ist der Gegenstand der ersten Dissertation; die zweite enthält eine Widerlegung der Meinungen, die Widemar, Cerri, Sanzago, Dalabona, Soler, Sarago, Saureu, Titius, van den Heuvel, Junfer, Allioni und Careno vorgebracht haben, und wovon letzterer behauptet, daß er die Vesicula auch in Wien beobachtet habe. (Recensenten ist es unmöglich, von allen hier vorkommenden Meinungen, Fragen und Einwürfen Nachricht zu geben, denn sonst würde diese benähe eben so groß ausfallen, als die Abhandlung des Verf. selbst. Wir begnügen uns, bey der Anzeige der nachfolgenden Schrift die wichtigen Einwürfe auszuheben, welche Strambi dem Allioni gemacht hatte, und worauf dann dieser wieder antwortet.)

2) In dem zweiten von uns anzuzeigenden Werke des Allioni wird nach vorausgeschickter Geschichte, Entstehung und Hauptkennzeichen, auch angeführten Symptomen und Erscheinungen der Krankheit, deren Beschreibung in der Hauptsache mit den Erzählungen anderer Schriftsteller überein-

kommt, mehrerer pathologischer Zeichenöffnungen erwähnt, welche Strambi in seinen Beobachtungen über die Pellagra angeführt hatte, und gesagt, daß sie völlig mit denen übereinstimmen, welche Allioni in seinem Conspectus S. 184 erzählt habe. Und, nachdem er mancherley Verschiedenheiten zwischen der Pellagra und der von ihm beschriebenen Krankheit durchgegangen hatte, so beantwortet er die Einwürfe, welche ihm Strambi gemacht hatte. Der erste Einwurf von Strambi war dieser: Allioni's beschriebene Krankheit sey ansteckend, und die von ihm (Strambi) beobachtete sey nicht ansteckend. 2) Nach Allioni sey die Krankheit erblich und erworben, was mit der Pellagra übereinkomme: Allein bey denjenien, welche mit der Anlage zur Pellagra zur Welt kommen, zeigen sich nicht alle die Umstände, welche Allioni im 6. Kapitel beschrieben habe. 3) Saepe Allioni im 1. Kapitel: Morbus frequentius homines non exercitatos et foeminas vitam mollem ducentes afficit, und die Pellagra hinnegeu befallt meist die Landleute, und gerade diejenigen, welche am härtesten arbeiten müssen. 4) Die große Verschiedenheit zwischen der rechten und linken Seite der Kranken, wovon Allioni schreibe, z. B. *Auris sinistra minor est dextra et eius lobulus notabiliter diminutus &c.* sey bey der Pellagra ganz unbekannt. 5) Das zweyte pathognomonische Zeichen des Allioni bestehe in den Ausschlägen, wovon verschiedene zur ersten Periode der Krankheit, andere zur zweyten Periode gehören. Allein alles dieses habe nichts mit der Abschuppung und mit dem Sonnensich gemein, welche der Pellagra eigen seyen. Strambi habe wohl zuweilen eine Art Hautanschlag beobachtet, der einem von den Ausschlägen ähnlich seyn könne, welche Allioni beobachtet habe; allein diese Erscheinung sey bey



der Pellagra mehr zufällig, als charakteristisch. 6) Die Perioden der Krankheit des Allioni seien nicht übereinstimmend mit denen der Pellagra. 7) Allioni sage, nihil est frigore intolerabilius, ferner certis hominibus hanc calamitatem ferentibus magis favet, auch calente anni temperate melius se habent; und Strambi hingegen habe bey der Pellagra gerade das Gegentheil beobachtet, wenigstens daß sich diese Kranken des Winters so ziemlich wohl befinden, und hingegen im Sommer am schwersten leiden. 8) In der Purpura chronica (so nennt Allioni seine beobachtete Krankheit) sollen bey jedem Stadio die Speisen aus dem Pflanzenreiche am zuträglichsten seyn, von der Pellagra hingegen die Nahrungsmittel aus dem Thierreiche. Ferner schreibt Allioni: in purpurae chronicae tertio stadio et quarti initio nocet cibus euchimus; perniciosum est vino indulgere; und hingegen bey der Pellagra sind Wein und gute Nahrung die besten Mittel, wenn das Uebel schon sehr zugenommen hat. 9) Zur Kur des chronischen Friesels ist nichts besser, als fleißige Bewegung; und hingegen sind die Landleute in der Lombardey, welche den ganzen Tag im Felde arbeiten, der Pellagra ausgesetzt, während diejenigen Bürger, die ruhig und geschäftlos leben, nichts davon zu leiden haben. 10) Das Gift, welches den chronischen Friesel hervorbringt, muß nach Allioni durch Hautausdünstung ausgeleert werden, daher sind auch Reibungen des Leibes, warme Bäder, Holztränke und dergl. als die nützlichsten Mittel von Allioni vorgeschlagen worden. Strambi hingegen beobachtete, daß solche Mittel bey der Pellagra unnütz waren. Schon vor Allioni hatte Frapoli gesagt, daß die Pellagra durch Schweiß kurirt

werden müsse; und doch wurde hernach seine Meinung durch die Erfahrung widerlegt. Strambi hatte alle diaphoretische Mittel versucht, und verschiedene Methoden, welche Horier gegen Schwärze von unterdrückter Ausdünstung vorgeschlagen hatte. 11) Allioni hatte Verwahrungeregeln gegeben, zu verhindern, daß seine Krankheit sich nicht durch infectirte Luft verbreite: diese Regeln sind bey der Pellagra unnütz, denn die meisten Aerzte behaupten, daß sie nicht anstecke. 12) Allioni konnte keine Leichendöffnungen an Menschen vornehmen, die an dem chronischen Friesel verstorben waren, und bat daher den Anatomiker Rossi, ut vellet benevole communicare, quae frequentius atque universalis convenientia ab aliquot annis in cadaverum dissectionibus observasset, eaque dissidentia ab iis, quae olim cadavera exhibuerunt. Rossi gab hernach Allioni ein Verzeichniß aller Erscheinungen, welche er überhaupt in den leibverflorbenen Jahren bey Leichen wahrgenommen hatte, und Allioni glaubte, haec mutationes, in quibus cadavera consentiunt, ad hanc aegritudinem pertinere, quia consentire videntur cum iis coniecturis atque ea opinione, a symptomatum et morbi progressus consideratione. Strambi hingegen öffnete selbst, uneingekommen von irgend einem Vorurtheile, mehrere Leichname, um daraus allgemeine Kennzeichen zu sammeln, und er fand nie etwas Andern, als die rindartige Substanz des Hirns zart, weich und fast zerfließend, und hingegen das Hirnmark, das kleine Gehirn und die Nervensubstanz viel fester, als im natürlichen Zustande; ferner daß die linke Lunge öfters angegriffen war, als die rechte; daß die Gedärme dicker (crassiores) waren; daß der rechte Hode fast immer weit größer war; und die Mus-

keln im ganzen Umfange des Körpers steifer und wie brandig waren (rigidiores et veluti sphacelati). 13) Allioni sagte, daß die Anatomen zu Turin keine so außerordentliche Erscheinungen wahrgenommen haben, "dissidentia ab iis, quae olim cadavera exhibuerunt," die hernach von Rossi bemerkt worden seyen. Darauf antwortete Strambi sehr passend, indem er sagte, daß wenn das doppelte Gift (miliaris et petechialis) sich im Mailändischen allgemein verbreitet hätte, wie im Piemontesischen, und alle Krankheiten da eben so verändert hätte, so müßten ja natürlich die Mailändischen Anatomen eben dieselben Beobachtungen gemacht haben, wie Rossi. 14) Strambi hält daher diese Verschiedenheit der Erscheinungen bey Leichendöffnungen, die Rossi beobachtete, für Wirkungen zweyer verschiedenen Krankheiten. 15) Endlich sagt Strambi, daß Allioni's Krankheit ein Gemisch von Symptomen aller Art sey, und daß sie daher nicht nur mit der Pellagra viel Aehnliches haben müsse, sondern auch mit andern endemischen Krankheiten in verschiedenen Ländern. Rossi glaubt auch, daß in der Verschiedenheit des Clima und der Lebensart nicht hinreichender Grund zur Verschiedenheit der Pellagra und des chronischen Friesels zu finden ist. Die Einwohner von Vercelli, Treviso und Padua leben in einem Clima, das ganz verschieden ist von dem der Lombardie, und auch ihre Lebensart ist sehr verschieden, und dennoch befällt sie die Pellagra. Hier ist nun die Frage: Welches sind die wesentlichen Verschiedenheiten und Charaktere der beiden Krankheiten? Diese sind ohne allen Anstand sehr groß, und durch Strambi erwiesen, obwohl Allioni nicht ermangelte, Gründe ohne weitere Folgerungen dagegen vorzubringen. Rec. ist überzeugt, daß unter allen endemischen Krankheiten eine gewisse

Ähnlichkeit in Abficht der Ursachen und Symptomen Statt finde; aber er weiß auch, daß die Ähnlichkeit nie erlaubt, solche Schlüsse daraus herzuleiten, wie Willeni bey seiner beschriebenen Krankheit gethan hat.

3) Die dritte Schrift von Careno enthält drey Beobachtungen an Kranken, welche Careno vor einigen Jahren zu Wien sah, und für Pellagristen hielt. Der eine Kranke war aus Kärnten, und starb den andern Tag, nachdem er ins Bürger-Hospital gebracht war. Die angegebenen Symptome passen eben so gut auf ein so genanntes Hautfieber, wenn es mit dem Kranken unter einem Durchfalle zu Ende geht; denn die schrundige Haut an Händen und Füßen kann eine Folge des Handwerks, das der Kranke trieb, und das nicht benannt ist, gewesen seyn. Aus der ersten, ohnehin ganz kurzen, Geschichte folgt also gar nicht, daß es ein Pellagrist war. Der andere Kranke war eine Frauensperson vom Lande aus der Nähe von Wien, die nach dem Urtheil des Arztes, der sie im Hospital besorgte, an einer febre biliosa-rheumatica darniederlag, und dabey einen nicht ungewöhnlichen Blasenanschlag an Händen und Füßen hatte. Erst Abföhungen, und dann gelinde schweißtreibende Mittel und lauwarme Bäder stellten sie bald her. Also auch hier nichts von Pellagra. Der dritte Kranke war ein Bettler aus einem nahen Dorfe bey Wien, den Careno unterwegs traf, und der bey einer blässlichen Rothlaufgeschwulst an der rechten Hand, Schwindel u. s. w. hatte, und eine abschuppende Haut an Hals, Brust, Armen und Füßen. Gegen den Winter wurde es von selbst und bey dem Genuß vieler Hollunderbeeren besser; im Winter aber starb er an einer Kolik. Bey diesem Kranken allein, den Careno nur ungefähr fünf- bis

sechsmahl sah, möchte es noch angehen, zu behaupten, er habe die Pellagra gehabt; doch ist auch dieser für eine solche Behauptung viel zu wenig beobachtet worden. Es werden alsdann die verschiedenen Symptome und Meinungen der Schriftsteller von den Ursachen der Pellagra anaegeführt. Nach Careno's Meinung ist die Hauptursache der Pellagra eine besondere Abartung der lymphatischen Säfte; doch glaubt er, es können mehrere Ursachen dazu beytragen. Diese Erklärung wird wohl wenigen Lesern genügen; er sagt auch hernach selbst: nostram in explicando morbo ignorantiam factori melius est, quam erronea et ficta morbi explicatione in novos, practicosque errores praecipitari. Auch glaube er nicht, daß die Vellaara eine neue Krankheit sey, ob sie jetzt gleich häufiger in der Lombardey herrsche, als ehemals. Ungehängt ist ein nicht vollständiges Verzeichniß der Schriftsteller, welche über die Vellaara geschrieben haben. Hypochondriacus, der einigemahl vorkommt, ist doch wohl nur ein Druckfehler?

#### Nürnberg.

*G. C. K. A. D. i.*  
 Schon im Jahre 1789 ist in diesen Anzeigen eine Nachricht von Hrn. Linhart's Geschichte von Krain, erstem Bande, gegu. in worden. Dieser erste Band hat einen neuen Titelbogen erhalten, und ist mit einem zweyten Bande vermehrt. Beide haben nunmehr folgende Aufschrift: Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen Ländern der südlichen Slaven Oesterreichs, von Anton Linhart, kaiserl. königl. Secretär der Landeshauptmannschaft in Krain. In Commission bey Ernst Christoph Grattenauer. 1796. Octav 1 Alphabet 1 Bogen. Dem zweyten Bande ist beygelegt eine Karte vom alten Karentanien, und eine

raisonnirnde Tabelle über das Slavische Alphabet, und er enthält die Geschichte von der ersten Umpflanzung der Krainischen Slaven bis auf ihre Unterwerfung durch die Franken. Der Hr. Verf. verfällt, durch Patriotismus für die Nation, der er angehört, hin und wieder auf unerwartete Meinungen und Sätze. Dahin gehört, daß er verlangt, man solle Oesterreich einen Slavischen Staat nennen, weil die Slaven unter allen Völkern der Oesterreichischen Monarchie den Vorzug, in Betracht der Zahl und Macht, befüßen; man solle die Hofsprache abändern, und nicht mehr von einer Illyrischen Hof-Canzlen, Nation und Sprache reden, da die angeblichen Illyrier in Ungern keine Skiptar, sondern Servier und andere Slavische Nationen wären. Alles, was von den Schriftstellern ganz verschiedener Weltgegenden von den ehemahligen Slaven gemeldet ist, und vermöge historischer Kritik alle Kennzeichen der Wahrheit an sich trägt, sey aus Galle der Schriftsteller des Mittelalters, welche vom Religionshaffe und Schmeicheln gegen ihre Fürsten geleitet worden, entsprungen, und Hr. Gebhardi habe in seiner Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten diese Galle in dem häßlichen Bilde von dem National-Charakter der Slaven aufgetragen. Aber dieses Bild schildert nur die älteren, ungebildeten und gemeinen Wenden, und zwar als rohe Naturmenschen, bey welchen wenige Laster mit mehreren Tugenden, so wie überhaupt bey allen alten Nationen, gemischt waren, und verdient die Rüge nicht. Mancher echt-Deutsche Name sey ursprünglich Wendisch. Die neueren Veneti seyen ein Gemisch von Slaven, weil in ihrem Lande eine Colonie der Sarmatarum limigantium gewesen seyn soll, und Hr. Pinhart nun die Sarmaten für eine wirkliche Nation, nämlich für die ältesten Slaven,

erkennt, und nicht abgeneigt ist, da Limes und Kraina einerley andeuten, die Kimiganten für Grenz-Slaven zu halten. — Im ersten Abschnitte wird, wie es die Natur der Sache erwarten ließ, eigentlich Pannonisch-Ittrische Geschichte vorgetragen. Im zweiten, der von Ostgothischen, Longobardischen und Fränkischen Beherrschern bis auf Kari den Griechischen handelt, findet sich mehr wahre Krainische Geschichte. In Betracht des Samo folgt Hr. L. dem Hrn. Pelzel, und er hält daher diesen unternehmenden Mann für keinen Fränkischen Kaufmann, sondern für einen kriegerischen Slaven. Den Gotthischen König Radagaisus verpflanzte er gern unter die Slavischen Monarchen, weil man Radagais in Radegast verwandeln kann, und weil Radegast nach seiner Meinung kein echt-Deutscher Name ist. Die *Regio Sclavorum Zelia* und den *locum Medaria* des *Paulus Diaconus* L. IV. c. 80. hält Hr. L. für Zuglio oder das Geithal, und *Medaria* wäre dann das Dorf dieses Namens bey Trieste. Dieses Geithal kann nach seiner Muthmaßung auch die *Marca Vinidorum* des *Fredegarii*, und das kleine *Karnien* (*Carniola*) des *Paulus* seyn. Der dritte Abschnitt enthält Betrachtungen über den Zustand der alten Slaven in Krain. Von diesem läßt sich frentlich nicht viel sagen, weil die Acten, aus welchen er erlernt werden kann, fehlen. Allein Hr. L. folgt der Antonischen Manier, durch das so sehr unsichere Mittel der Wortforschung sich eine Hypothese zu bilden, und aus neueren Gebräuchen und Begriffen auf ältere Anstalten zu schließen. Er wiederholt des Hrn. Anton Theorie der vierfachen Bildung der Slavischen Nation, und nimmt an, daß von dieser schon 334 der Stamm der *Sarmaten-Kimiganten* Krain besetzt habe. Die *Karantaner* seyen ihren Namen von *Gora* (Berg) haben, und hießen also richtig

ger Goratiner. Die Ableitung des Namens Slav von Selo (häusliches Sitten) wird gegen Hrn. Anton vertheidigt, der nur an Sedlo (mechanisches Sitten) dachte. Der Sarmate hieß in seiner Muttersprache Slav, wenn er sich ansiedelte, und bey den Deutschen Wende (Wanderer), wenn er umher irrte. Kraj (König) kommt von Kraj (Grenze), und muß demnach den Herrn eines Bezirks andeuten. Der schlimme Charakter der gemeinen Krainer Wenden hat sich, nach Hrn. L. Versicherung, noch nicht gebessert, wird aber von ihm entschuldigt. Die Slaven sollen eine Bilderschrift schon in den ältesten Zeiten gehabt, aus dieser und dem Griechischen Alphabete aber etwa im 5. Jahrhunderte die Cyro:za vnfertigt haben. In dieser bildete jede Figur eine Sache ab, daher hießen ihre Buchstaben die redenden Lettern (alageltisch). Diese reformirte Constantin der Philosoph, und so entstand das Kirchliche Alphabet. Die Krainer behielten die alageltische Schrift bis in das 16. Sec., aber Kirchliche Schrift haben sie nie gebraucht. Ihre Buchdruckerey soll jetzt der Propaganda in Rom gehdren.

*Buhle.*

Herderberg.

Auf Kosten des Verfassers und in Commission bey Schwan und Gbb in Mannheim: Critische Untersuchungen über kritische Philosophie von Andr. Schönberger. 1795 S. 148. 8. Dem Verf. siehien die notwendigsten Eigenschaften zu einem guten Schriftsteller; sein Stil ist in einem hohen Grade uncorrect; sein Periodenbau verworren; er ist überhaupt der Sprache nicht mächtig; und sein Geschmac ist noch roh u. ungeläutert. Aber er hat warmen Eifer für Philosophie, und besitzt wirklich philos. Talent. So große Verehrung er den Herren Kant, Reinhold und Fichte beweiset, so gehdrt er doch nicht zu der blindläugigen Schar der Nachbeter; vielmehr bemerkt man mit Ver-



gnügen den forschenden jungen Mann, der für sich selbst nach Wahrheit ringt, nur auf eigene Ueberzeugung baut, und bescheiden zweifelt, wo er diese vermisst. Das Buch enthält zwey Abtheilungen; in der ersten einen Versuch einer einzig möglichen Darstellung unseres höchst reinphilosophischen Wissens. Dieser Titel, dem ähnliche im Folgenden mehr kommen, enthält eine *contradictio in adiecto*, und ist an sich ungerührt. Wie kann eine Darstellung irgend einer Theorie die einzig mögliche seyn? Und wenn sie es seyn könnte, wie mag sie es da seyn, wo es auf einen Versuch angelegt ist? Indessen ist in dem Aufsätze selbst viel scharfsinnig Gedachtes. Der Vf. solat zwar in der Entwidlung des letzten Principis des vñst. Wissens vernehmlich Reinhold'en; aber er unterscheidet sich darin, daß nach ihm auch Raum und Zeit den Dingen an sich anhaften sollen, weil keine von untern Vorstellungen verschiedene Gegenstände an sich, die doch dem Bewußtseyn nach nothwendig sind, vorhanden seyn könnten, wenn sie nicht außer einander und nach einander wären; weil ferner, da Raum und Zeit als unendl. Größen gegeben sind, keine Beschränkung, kein bestimmter Ort, keine Figur möglich seyn würde, wean jene nicht den Dingen an sich zufämen. Gleichwohl sollen Raum und Zeit dabey auch Formen a priori bleiben, so fern Gegenstände an sich — vorgestellt werden sollen. Statt des transcendentalen Idealismus müßte also der transcendente Realismus angenommen werden. In der That dürfte es schwer seyn, den Vf. zu widerlegen, so bald man einmahl Dinge an sich, wenn auch = x, doch als wirkliche Gegenstände anerkennen will und muß. Von den Aufsätzen der zweyten Abtheilung wollen wir, da sie keinen Auszug des Inhaltes leiden, nur die Ueberschriften anzeigen: "Abhandlung über den Einfluß der kritischen Philosophie auf alle andere Wissenschaften: dann ein Grundzug eines Versuchs einzig möglicher Darstellung, a) einer allgemeinen

reinen Logik, b) einer wissenschaftlichen allgemeinen Sprachlehre" — "Ein Versuch einfig möglicher Darstellung einer Wissenschaften- Erzeugungsmethodenlehre überhaupt" — "Ein Versuch einer einfig möglichen Darstellung der richtigen Folge aller der in den untern Schulen vorkommenden folgenden Wissenschaften —". Der Vf. hat über diese Materien manche richtige einzelne Bemerkungen gemacht; in reifern Jahren wird er Vieles selbst mißbilligen und zurücknehmen. Für jetzt ist er ein speculativer Schwärmer, und betrachtet Welt und Menschen nur von den Höhen des Ich und Nichtich herab, wo man vielleicht Dies und Jenes wahrnimmt, was seyn sollte, und dagegen das Meiste übersteht, oder schief beurtheilt, was ist und seyn kann. Den Lehrern niederer Schulen, den Hofmeistern u. dgl., rät er, daß sie den Unterricht der Kinder mit dem Satze anfangen sollen: ich bin mit Etwas bewußt, als dem Grundsatz der Vorstellungsweisheit, wie er die eigentl. Philosophie genannt haben will; dann sollen sie zur Logik und Methodik übergehen u. s. w. Dagegen möchten unsere schlichten Erfahrungspädagogen, die wackeren Menschen erzogen, ehe die Wissenschaftslehre und ihr Urheber geboren waren, doch viel einzuwenden haben. — Wenn sein Ideal einer Sprache realisiert wäre, meint der Vf. (S. 116) würde 1) jedes Wort ein goldener Strahl der philosophischen Sonne seyn, und ihr günstiges alle Menschen beleuchtendes Licht hiedurch schleichweise — bis zu dem dunkelsten Menschengliede, wo die tiefste Dunkelheit zur höchsten Potenz erhoben, und diese noch mit Finsterniß multiplicirt ist, hindringen; 2) würde jeder Satz eine Menge solcher Strahlen mit sich führen, welche endlich die feindselige Dunkelheit, die noch in manchen Stirnsgegenden Platz greift, mit aller Macht verdrängen, und Licht über Licht verbreiten müßten. —

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 31. October 1796.

Göttingen.

*Fuchs.*

**I**n der Versammlung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 1 October verlas der Hr. Prof. Tychsen eine Abhandlung: De numis Arabico-Hispanicis, cum epimetro ad superiores commentationes. Der beträchtliche Zuwachs an orientalischen Münzen, mit dem die Universitäts-Bibliothek in den letztern Jahren bereichert worden, unter welchen einige Spanisch-Arabische besonders merkwürdig sind, nebst den Erweiterungen der orientalischen Münzkunde durch die neuern Schriften des Hrn. Ober-Consistorial-Raths Adler und Hrn. Hofr. Tychsen in Moskau, bewogen den Verf., nach dieser Abhandlung den vorigen über diesen Gegenstand beizufügen, um theils die noch unerklärten Münzen nachzuholen, theils über einige der vorhin gegebenen Erklärungen eine Revision anzustellen. Er handelte zuerst von den Arabischen Münzen, die in Spanien geprägt worden sind; einer Gattung, von der man bey der Menge Mohammedanischer Regens-

ten aus verschiedenen Dynastien, und bey der frühen Eroberung dieses Landes durch die Christen, erwarten konnte, daß sie in Sammlungen häufig vorkäme, und die sich gleichwohl, zumahl die Führer von den Omniadischen Juresten, so selten gemacht hat, daß bis auf die angeführten Schriftsteller nur einzelne bekannt waren, die auch zum Theil von ihren Herausgebern verkannt wurden. Der Verf. hatte noch ein besonderes Hülfsmittel, eine Folge Spanisch-Arabischer Münzen, die die Academie der Geschichte zu Madrid auf 47 Blättern hat in Kupfer stechen lassen, mit beigefügter Entzifferung der Aufschriften von Casiri, wo aber unglücklicher Weise ein großer Theil der Münzen nicht genau gestochen, auch wohl nicht alle richtig gelesen sind. Die ältesten in Spanien geprägten Arabischen Münzen sind von den Gouverneurs der Omniadischen Schalifen zu Damask, und gleichen durchaus den andern Omniaden-Münzen. Man kannte bisher bloß Eine dieser Art, aus der Manischen Sammlung (N. I. II.) vom Jahre 100 der Hegire (nach Chr. 718). Der Verf. fügt noch aus der Madrider Sammlung eine vom Jahre 96 bey, deren undeutlich ausgedruckten Prägeort Casiri Tarifa (طريف) liest, und macht wahrscheinlich, daß auch die Borgiaische Münze (Tab. I. N. I. Mus. Cuf. Borg.) hierher gehöre. — Die Spanischen Omniaden, die seit Abderrahman in Spanien herrschten, behielten anfangs das vorige Gepräge bey. Die Bibliothek besitzt eine von Abderrahman vom Jahre 155 (nach Chr. 771), und man kennt solche vom J. 144 — 286 oder gar 310 (922), wenn auf der Borgiaischen Münze bey Wisse, die ohne Zweifel in Andalus (Cordoba), nicht Alexandria, geprägt ist, diese Jahrzahl wirklich steht. Also blieb bis unter Abderrahman II., der den Nahmen Naser Kedin Allah

annah, das alte Gepräge. — Unter diesem fängt eine andere Reihe von Münzen an, die statt der Legende aus Sura 112. Gott ist einzig ic. den Nahmen des Fürsten, mit dem Titel: Fürst der Gläubigen, setzen. Bisher kannte man mehrere von dem letzten Dmiaden, Hescham II., und Affemanni edirte eine von Hafem II. vom Jahre 355. In der Göttingischen Sammlung befinden sich drey dieser Münzen; eine von Abderrahman III. Naser Fedinallah, vom Jahre 339; eine von Hafem II. vom Jahre 360. Beide haben den Titel: Fürst der Gläubigen, und auf der letztern steht der Beynahme *المنتصر بالله* oder wahrscheinlicher *بإله المنتصر بالله*, wie es bey Abulfeda vorkommt. Die dritte ist von Hescham II. al Mowajed Billah, und vom J. 391. So stimmen also die Münzen vollkommen mit der Nachricht der Schriftsteller zusammen, daß Abderrahman im 28. Jahre seiner Regierung den Titel: Emir-el mummemin (Fürst der Gläubigen), und einen religiösen Zunahmen angenommen habe. Dagegen scheinen zwey Madrider Münzen zu streiten, mit dem Nahmen Hafem, Fürst der Gläubigen, vom Jahre 183, und Mahammed, vom Jahre 240; deren erstere von Hafem I., die zweyte von dem fünften Dmiaden, Mohammed, seyn müßte. Allein der Verf. macht wahrscheinlich, daß die Jahrzahl unrichtig gelesen, und letztere von Mohbi (Mahadi) sey, der um 402 zweymahl den Chalifen-Titel führte, und dem eine ganz ähnliche Münze bey Alder (Nov. Coll. N. CIV.) gehört; und vermuthet, daß die erstere von Hafem II. sey, wie die Spanische N. 83. Auch von den zwey letzten Chalifen, die nach Hescham II. eine kurze Zeit regierten, Mohdi und Soleiman Mostain Billah, gibt es Münzen. Vom erstern führen Alder (Nov. Coll. N. CIV.) und Lychsen (Introd. S. 137.) eine an, mit der von

Hrn. Adler für schwierig gehaltenen Jahrszahl 403; Unter den Madridischen findet sich Eine, die deutlich 400 hat. Diese ist während der ersten Regierung des Mohdi, die Adlerische unter der zweyten, nachdem er den Soliman vertrieben hatte, geprägt. Denn Mohdi ward erst 404, wie der Verf. zeigt, zum zweytenmale besetzt und entthront. Eine andere Münze dieser Sammlung, auf der Casiri محمد المستعین بالله Mehemmed Meftain Billah, und das Jahr 399 gesetzt, könnte von Soltman seyn, wenn nicht die Jahrszahl und der Name Mohammed Schwierigkeit machten. Allein von dem Rahmen sieht man auf der Abbildung der Münze nichts, und die Jahrszahl dürfte, nach den obigen Beyspielen, unrichtig gelesen seyn; was, bey der uncutlichen Schrift der Spanischen Omniaden-Münzen, dem Erklärer sehr leicht begegnen kann. Von den übrigen Dynastien besitzt die Bibliothek, außer zwey schwer zu bestimmen, keine Münzen. Die Madrid'sche Sammlung hätte zwar zu mehreren Bemerkungen reichen Stoff dargeboten; da aber diese noch nicht öffentlich herausgegeben ist, so enthielt sich der Verf. billig, davon weitem Gebrauch zu machen, als zur Erläuterung der Göttingischen Münzen nöthig war.

Aus dem zweyten Abschnitt, der die neu hinzugekommenen Münzen aus den übrigen Classen beschreibt, und einige vorhin gegebene Erklärungen berichtigt, führen wir nur Einiges an. Zu den Chasiden-Münzen sind vier hinzugekommen, zwey von Omniaden vom Jahre 91 und 124; beide zu Waset geprägt (erstere hat سنة), zwey Abbassiden-Münzen, deren eine vom Jahre 166 golden ist. Ueber die Münzen von Almaman mehrere Bemerkungen; der Verfasser tritt in der Erklärung des مما أمر به Hrn. Adler bey; und äußert Zwei-

fel gegen die Jahrzahl 1388 auf einer von Hrn. Hofr. Lychsen angeführten Münze des Mamun, mit dem Titel: امير المؤمنين, Fürst der Gläubigen. Unter den Dynastieen-Münzen ist Nr. 3. 4. dem König Nara von Georgien bezuzulegen, der Wafall von Chomarsen war, und Nr. 5. 6., wozu eine ähnliche, deutlichere, hinzugekommen ist, zu lesen: روسدان بنت تمار ظهير المسيح  
Rufudan, filia Tamaræ, adiutor Messiae, unten

steht noch اعز الله (ايامه?) gloriosum reddat Dens (regnum eius). Eine Georgiansche Silbermünze, ganz der Adlerschen N. CXIII. ähnlich, ist am Rande eben so verwischt, wie jene, so daß der Name des Königs unleserlich bleibt. Zu der Classe der Türkischen und Persischen Münzen haben mehrere neue Exemplare zu Zusätzen und Berichtigungen Anlaß. Auf der dem Asad Chan beigelegten (Comm. II. p. 37) liest der Verfasser jetzt nach einem schönen, gut erhaltenen, Exemplare:

سکه ميمونت يره زرد از قضا بنم علي  
Numus laetabilis, perfectus, cusus ex mandato, in nomine Ali. Sie gehört also unter die Münzen ohne Namen des Fürsten, Nr. 36 fig. obalrich sie unter Asad Chan gekräft ist. Zwei neue Münzen dieser Gattung haben die Inschrift:

سکه سلطنت بنام علي  
هيست رايج بهكم لم يزي

Numus imperii in nomine Ali est bonae notae e decreto — Die letzten Worte genau sich der Verf. nicht mit Gewißheit zu lesen und zu erklären. Von den übrigen bemerken wir nur noch, daß die Bibliothek jetzt auch eine schöne Gold-Münze von Schah Achar vom Jahre 982 (1574) besitzt. Die

Zuschrift ist wie Comm. III. p. 47 angegeben worden, nur daß das dort schon bezweifelte تعالي fehlt, und غامري wirklich dasteht.

*Berg.*

#### Hildesheim.

Vertheidigte Freyheit oder documentirte Darstellung der Reichs- und Kreis-Unmittelbarkeit der Stadt Hildesheim, worin zugleich bewiesen wird, daß diese Stadt sich in dem Besitze befinde, ihre Reichs- und Kreis-Anlagen unmittelbar an die Behörde abzutragen, nebst einigen wohlgegründeten Bemerkungen über den unverhältnismäßigen Narricular-Anschlag besagter Stadt Mit Anlagen von Nr. 1. bis 60. 1796. 76 S. und Anlagen 113 S. in Folio.

Zu einer Zeit, wo es hin und wieder auf eine Simplification der Deutschen Verfassung oder wenigstens auf eine Reduction der unmittelbaren Reichsglieder angesehen zu seyn scheint, ist es in der That eine sonderbare Erscheinung, daß eine Stadt, die sich bisher bey dem stillen Genusse einer kaum zweifelhaften Unabhängigkeit beruhigte, nach der öffentlichen Anerkennung ihrer Reichs- und Kreis-Unmittelbarkeit ringet. Nach einigem anaeührten Thatsachen zu schließen, wollte man fürst-bischöflicher Seits bey Gelegenheit des zu Hildesheim gehaltenen Kreis-Conventes einen Versuch machen, diese Stadt als eine simple Municipal-Stadt zu behandeln. Dagegen ist nun zum Theil vorliegende Deduction gerichtet, deren Inhalt aus dem Titel hinlänglich erhellet. Ihr Gegenstand an sich schon gibt ihr vieles Interesse, und dieses Interesse wird größer und allgemeiner durch die verschiedenen beygebrachten ältern und neuern Urkunden. Daß eine Stadt auch ohne Reichsstandschafft Reichsfrey



seyn könne, mag wohl zugegeben werden. Auf der andern Seite aber wird man auf die erwiesene ehemalige Berufung zum Reichstag nicht viel bauen können. Alles kommt natürlich Weise darauf an, ob der Hr. Fürst-Bischof in dem Besitze solcher Hoheitsrechte über die Stadt Hildesheim sich befindet, aus welchen der Begriff einer landesherrlichen Gewalt über dieselbe sich bilden läßt, oder ob er, im schlimmsten Fall, nicht wenigstens den Namen und die Ehre des Landesherrn in der Stadt hergebracht hat. So genannte Hulbigung und Arrolation will man bekanntlich nicht als hinreichende Kennzeichen gelten lassen. Jedoch — sub iudice lis est. Hätten die Hildesheimer, nachdem sie im Jahre 1690 eine Citation ex L. Dillamari beim Kammergerichte ausgebracht hatten, weil der Fürst-Bischof die Stadt seine Municipal-Stadt nannte, damals die Sache fortgesetzt, so wäre beffentlich der Streit jetzt zu Ende. Von den ehemaligen schwankenden Begriffen über die Staatsverhältnisse im Deutschen Reiche geben mehrere der angehängten Urkunden lehrreiche Beispiele. Uebrigens hätte vielleicht die Stadt Hildesheim vorzüglich Ursache, sich über die nachher erfolgte Festsetzung (nicht gerade Berichtigung) gewisser Begriffe zu beschweren, wenn anders Privat-Meinungen der Gelehrten ihr präjudiciren könnten. Anfangs machte man sie zu einer Civitas Imperii mixta, und, als man diese Art von Reichsstädten in den Theorien nicht mehr finden wollte, mußte sie eine mit vorzüglichen Hoheitsrechten begabte Landstadt werden. Sie aber behauptet immer noch, je und alle Zeit nichts anders, als eine reichsfreye Stadt gewesen zu seyn. Wie wenig genau man noch in der ersten Hälfte die Sachen am kaiserlichen Hofe nahm, zeigt die

1752 Gött. Anz. 175. St., den 31. Oct. 1796,

Denkmal 51., wo Karl VI. 1736 in Ansehung der  
Verträge zum Reichskriege sein Antrauen zu der  
Stadt Hildesheim Deutsch-patriotischen Liebe, und  
den allen Gelegenheiten bezeugten reichsmisständis-  
chen Schuldigkeit zu erkennen gibt.

<sup>a</sup>  
1796. D. C. 1112.  
**Leiden.**

Bericht van wegens de thans plaats heb-  
bende geneeskundige Inrichtingen by de Na-  
tionaale Troupes der Bataafsche Republick, waar  
by de Lyft van Geneesmeddelen, in's Land Magazyn  
in den Haag, voor handen, en eenige genees-  
kundige Voorschriften, ten dienste van de Offi-  
cieren van Gezondheid by de Nationaale Ar-  
mée, door het Bureau van gezondheid over  
de Armée en Hospitaalen der Bataafsche Republick.  
1796. 118 Seiten in Octav. Eine könnige und  
meisterhafte Darstellung der ehemahligen sonder-  
baren Einrichtungen bey der Holländischen Armee,  
die nun gar sehr verbessert worden sind. Wie liber-  
al werden jetzt die Regiments- und Compagnies  
Wundärzte behandelt, deren Sold man ansehnlich  
vermehrte. Hält man viele Instructionen gegen  
andere, wo nur vom Einkerkern und Fuchteln der  
Untergebenen, oder von nichts als Anzüglichkeiten  
auf die Vorgänger die Rede ist, welsch ein Unter-  
schied, da hier von so etwas Einmüdigendem, wie  
billig, kein Gedanke vorkommt! Die Materia  
medica ist wahrhaft ansehnlich; nichts Unkräfti-  
ges, nichts Unnützes ist darin enthalten, und die  
Formeln können wohl nicht einfacher seyn. Weber-  
all zeigt sich die innigste Bekanntschaft mit den  
neuesten Fortschritten der Heilkunde und Chemie,  
und ein echt Boerhaavischer Geist!

---

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 3. November 1796.

*B*ibliotheca Samuelis, S. R. I. Com. Teleki de  
 Szék. Pars prima. Auctores Classicos Graecos  
 et Latinos ex optimis editionibus ordine chro-  
 nologico dispositos eorumque Opera et Frag-  
 menta coniunctim edita; Poëtes denique et Scri-  
 ptores Ecclesiasticos veteres complexa. Cum brevi  
 vitarum descriptione, et notatione temporis, quo  
 quisque circiter vixerit, adiectis passim Erudito-  
 rum iudiciis. Viennae Excud. Fr. Markid. Pulio.  
 typis per Sam. Falka Bickfalvensem Transilva-  
 num sculptis. in Typographico Baumeister. 1796.  
 gr. Octavo 1 Alphabet. Wir setzen den Titel ganz  
 her, weil wir selbst den Inhalt nicht besser zu fas-  
 sen und anzugeben wissen. Der Hr. Graf war  
 schon in frühern Jahren in die Studien eingeweiht,  
 und mit dem edeln Trieb, Kenntnisse zu sammeln,  
 belebt worden, den er sein ganzes Leben durch  
 auch als Geschäftsmann behielt, ungeachtet er durch  
 D (8)

Theresien, Joseph und Leopold eine Würde nach dem andern erhielt, und jetzt als kaiserl. königl. Kämmerer, wirklicher geh. Staatsrath und Kanzler der Siebenbürgischen Hof-Kanzley und Obergespan des Comitats Bihar, dem Staate dient. Bereits in seinem neunzehnten Jahre, seit 1759, besuchte er die berühmtesten Universitäten in der Schweiz, Holland und Frankreich, und bildete sich durch den Umgang mit Gelehrten; je weiter er in die gelehrtesten Studien eindrang, und den Umfang der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften überließ, desto mehr entflammte sich in ihm der Eifer, Bücher zu sammeln, und so entstand die Anlage zu einer Bibliothek, welche für einen Privatmann, auch vom ersten Range, nicht nur in Ansehung des Kostenaufwandes, sondern auch, und noch mehr, in Betracht des Umfanges und der Auswahl, sehr merkwürdig ist. Was wir hier im Fache der alten Litteratur sehen, setzet bey der Sammlung keine gemeine Kenntniß der classischen Litteratur der besten Ausgaben und Erläuterungsschriften voraus. Noch merkwürdiger wird die Bibliothek durch den Gebrauch und die Bestimmung, welche wahren Adel der Seele zeigt: Der Hr. Graf gedenkt sie von Wien aus nach Siebenbürgen schaffen zu lassen, sie zu einem Fideicommiss der Familie zu machen, und sie zu einem allgemeinen Gebrauche zu bestimmen, da es jenen Gegenden an den Hülfquellen und an den Mitteln fehlt, die Fortschritte anderer gebildeter Nationen und Zeiten in wissenschaftlichen und litterarischen Kenntnissen zu erfahren, und dadurch die eigene Thätigkeit zu erwecken. So muß diese Stiftung eine Nationalwohlthat werden, und mit der Zeit wichtige Folgen haben; der Himmel gebe nur befefern Bestand und Glück, als den ehemahligen Bemühungen eines Matthias Corvinus und eines Ga-

Brief Bethlen! — Der Catalog wird sich auf acht Bände erstrecken, von welchen der letzte der Ungarischen und Siebenbürgischen Geschichte und Litteratur gewidmet seyn soll; Er ist ganz für diejenigen eingerichtet, welchen einmahl der Gebrauch der Bibliothek von Nutzen seyn soll, indem von jedem classischen Schriftsteller eine kurze litterarische Notiz vorgelegt, zuweilen kurze Urtheile über den Werth oder die Seltenheit eines Buchs beigefügt sind. Allerdings trifft man, gleich unter den Classikern, auf verschiedene seltene und kostbare Ausgaben, auch alte Drucke. Die Ordnung und Stellung ist, wie sie in den besten Bücherverzeichnissen angetroffen werden kann, und schon die Uebersicht dessen, was jeder Theil der Litteratur in sich faßt, und die Stellung nach den Jahrhunderten und Zeiten, wozu die vorgelegte Synopsis, so wie zum Nachschlagen ein guter Index, dienen, muß in Jünglingen Lrieb zur Erwerbung von gelehrten Kenntnissen erwecken. Was den Rec. hiebten noch besonders erfreut, ist, daß der Hr. Graf diesen seinen Eifer zu einer Zeit darlegt, worin vielen unter denjenigen, welche Stand und Geburt auszeichnet, das seltsame Vorurtheil beigebracht seyn soll, als könnten Studien und Wissenschaften den Staaten und Völkern nachtheilig werden; er lehrt also durch sein Beispiel, je mehr ein Edler des Staats Kenntnisse und Einsichten sich erworben hat, desto enifernter ist er von jener Verblendung der Unwissenheit; je mehr ein Geschäft- und Staatsmann wahre Staats Einsichten besitzt und das Wohl des Staats befördern will, desto mehr trägt er zu Ausbreitung und zu Verichtigung der Einsichten des menschlichen Verstandes bey; dessen nöthige Verirrungen nicht durch Veräufserung, sondern durch fortschreitende bessere Erleuchtung allein zu heben

möglich ist. Dasjenige, was der Hr. Graf hier<sup>s</sup> über in einer Vorrede von 37 Seiten gesagt hat, kann hinlänglich seyn, uns über hundert schiefe Urtheile vornehmer Freuden zu trösten, so wie es diese zu belehren dienen könnte, wenn es nicht Lateinisch gesagt wäre, oder jene Vorurtheile nicht zu sehr mit andern zusammenhingen, welche man aus geheimen Gründen, die man sich selbst nicht gestehen darf, nicht gern aufgeben möchte. Was uns übrigens sehr verwundert hat, ist das schöne reine und elegante Latein, in welchem dieß alles gesagt ist, mit einer Rundung und Deutlichkeit, welche in den Schriften mancher Gelehrten, von denen sie verlangt werden kann, vermißt wird. Lettern und Druck sind schön, und die ganze äußere Einrichtung ist ungleich wie die im Catalog des Grafen Reviczkn. Vorgelegt ist des Hrn. Grafen Bildniß, auch von einem Ungarischen Artisten, Sam. Zetter, schön geschnitten, mit der Unterschrift: *Incorrupta fide; secundis temporibus dubisque rectus.*

Heyne.

Leipzig.

Im Schwiderschen Verlage: *Λεξικον ἀπλορωμαϊκον Γερμανικον και Ιταλικον. Neugriechisches Deutsch-Italiänisches Wörterbuch.* Herausgegeben von Dr. Carl Weigel. 1796. Median-Ort 1320 Columnen. Für das Neugriechische hat man in der That wenig Hülfe und Anweisung; die meisten *Institutiones L. Gr. vulg.* von Mercado reichen eben so wenig zur Grammatik, als Somavera und Porsius zu Wörterbüchern aus. Verdienstlich ist also die Bemühung des Hrn. Dr. W., diesen Mangel zu ersetzen, und um so erwünschter, da es so Wenige gibt, welche diese Sprache hinlänglich kennen, um im Stande zu seyn, uns von derselben

zu belehren; und noch weniger solche Gelehrte, welche so viele classische Griechische Gelehrsamkeit mit zur Ausführung bringen würden, als der Hr. Dr. B., von dem wir für die Griechischen Aerzte viel zu erwarten haben. Er bestimmt den Standpunct, aus dem man das Werk betrachten müsse, dahin, daß es hauptsächlich für junge Griechen, die jetzt Deutsch lernen wollen, bestimmt sey, von denen die meisten Kaufleute sind, daß es also auch vorzüglich die im gemeinen Leben vorkommenden Wörter und Redensarten enthalten soll. Zum Deutschen ist noch das Italiänische beigefügt, und dadurch der Gebrauch auf mehr als Eine Art erweitert. Es wird nun noch ein zweyter Theil, als Deutsch-Griechisch Wörterbuch, versprochen; bey diesem wünschen wir sehr, eine Einleitung in die Griechische Sprache vorgelegt zu sehen.

Wien.

Heyne.

Man weiß, daß hier die Griechen ihre Druckereyen haben. Vielleicht ist es einigen unserer Leser nicht unangenehm, von einigen ihrer Drucke, die uns zugekommen sind, eine kleine Nachricht zu lesen. Originalwerke mögen wohl selten seyn. An Uebersetzungen ins Neugriechische ist uns Florian's Galatea zugekommen: Καλαίτη, δράμα ποιητικόν του Κυρίου Φλωριανου' μεταφρασθέν εν τῆς Ἰαλλικῆς εἰς τὴν ἡμετέραν διάλεκτον' παρὰ Ἀντωνίου Κορωσιου Νέου. Wien bey Marc. Pulios. 1796. Octav 147 Seiten. Der Uebersetzer, Anton Boronius aus Chiua, scheint sich auf die eingerichteten Verse viel zu gute zu thun, die er zugleich übersezt hat; wie uns deucht, mit gewaltig vieler Freyheit; denn es trifft oft kein Gedanke zusammen. Wir gestehen auch gern, daß wir uns an den Wohlklang der Metren nicht gemeynen können;

3. B. folgende Jamben: τὰ ὄρη καὶ τὰ δάση | ἀπέ-  
κμαν ὕ ἀκούν τοὺς ἀναστεναγμοὺς μου | να ἀν-  
τηχολογῶν. (*Je fatigue les bois les prés et les fon-  
taines du triste récit de mes maux.*) Ober sol-  
gende Jamben: τύχη πάντα ἐναντία | ἀδάκρυτη  
τυφλή! σφαῖρα αὐτῆς καρφωμένη | δὲν ἔχει  
μεταβολή: (Ganz feindseliges Glück, hart und  
blind! wirst du keinen Wechsel haben, stillstehende  
Kugel?“ wenn wir es anders richtig verstehen.)

Folgendes scheint ein Originalwerk zu seyn:  
"Ἐρωτος ἀποτελέσματα" ἢτοι ἱστορία ἡθικοερω-  
τικῆ με πολιτικῆ τραγῳδία (Wirken der Lie-  
be, oder moralische Liebesgeschichte, mit Ges-  
fängen in der Versart, die man *versus politico*  
nennt; eben die vorhin angeführte Gattung.) Der  
Verf. zeigt sich bloß in der Zueignungsschrift I. K.  
an. Gedruckt bey Ventosi 1792. gr. Octavo 188 S.  
Die Zahl der Gesänge ist beträchtlich; der Gesichte-  
chen sind drei: Die heftige Leidenschaft eines Jüng-  
lings zu Constantinopel; Die Geschichte eines An-  
dreas von Corcora, Dillmetzler des Benedictischen  
Gesandten zu Constantinopel; Begebenheiten eines  
Edelmannes, Zagoräus. Wir gestehen gern, daß  
wir es bey einer flüchtigen Einsicht bewenden lassen.

Aus dem Deutschen ist übersetzt eine Geschichte  
von Demetrius Kantemir, Fürsten von der Moldau:  
Δημητρίου Καντεμῆρ, ἡγεμόνος τῆς Μολδαβίας,  
συμβεβηκότα τῶν ἐν τῇ Βλαχία Καντακουζηνῶν  
καὶ Βραχνοβάνων\* μεταγλωττισθέντα μὲν ἐκ τῆς  
Γερμανικῆς Γλώσσης, εἰς τὴν ἡμετέραν Ἀπλήν  
Διάλεκτον\* τὰρὰ τοῦ λογιωτάτου Κυρίου Γεωργίου  
Ἰωάννου Λαβίρα τοῦ ἐκ Σακίστης. 1795. 58 S.  
Die Schrift war von Kantemir selbst in Moldauischer  
Sprache geschrieben, übersetzt ins Russische, und aus



diesem ins Deutsche. Es ist die Erzählung von den Schicksalen des unglücklichen Hospodars der Walaschen, Brancovan und seiner Familie, 1710, und die Intriguen der Cantacuzenes, seinen Untergang zu befördern. *f. Allgem. Liter. Anzeiger. J. 1801. B. 1. S. 124.*

Daß die Griechen mit dem ausgebreiteten Ruhme unserer neuen Philosophen noch wenig bekannt sind, lehret eine im jetzigen Jahre aufs neue aufgelegte Uebersetzung aus dem Lateinischen von der Baummeisterischen Logik: *Φιλοσοφικου Χριστιανου Βαυμμειστερου λογικη* s. m. Der Uebersetzer hieß Nicol. Barlosi, herausgegeben auf Kosten eines Athanas. Georg Manasi aus Statista. Wien 1795 in der Griechischen Druckerey Ge. Wendoti. 1 Alph. 12 B.

*Εισαγωγή λογική, ήτοι προδιαιτησις εις άπαντων την λογικην μέθοδον του Αριστοτέλους.* Der Verfasser ist ein Professor Georg Sugduri: *συντεθεισα μὲν παρά του Σοφωτάτου εν διδασκαλίαις Κυριου Γεωργίου Σουγδουρη του εξ Ιωαννινων,* zum Druck befördert von Johannes Barana, aus Leucosia in Cypem. Gedruckt Wien εν τη Ένταγραφίη του Βαουμμειστερου. 1792. gr. Octav 108 S. Diese aus dem Aristoteles ausgezogene Einleitung zur Logik ging bisher in geschriebenen Heften in den Griechischen Hörsälen herum.

Auch Griechische Kalender sind uns gekommen, Wien bey Wendoti gedruckt: Außer den gewöhnlichen Zeitnotizen, Wetter-Prognostica, einigen Genealogieen, sehen wir Einiges aus der politischen Arithmetik und aus der Diätetik aufgenommen.

Am meisten lenkte unsere Aufmerksamkeit auf sich eine Sammlung von Gedichten medicinischen Inhalts:

1760 Götting. Anz. 176. St., den 3. Nov. 1796.

Δημητρίου Κορυκαίου Ιατροφιλοσοφου και Ιατροῦ τῆς πόλεως Βουκουρεστίου — Ποιήματα Ιατρικὰ, welche der Verf. zugleich in Lateinische Prose übersetzt hat. Wien 1795. Von Ventoli. gr. Octav. 246 Seiten. Der Verf. ist Arzt zu Bukarest, der sich viel Erfahrungen erworben, und auf den in Halle und Wien ehemahls erhaltenen Unterricht fortgebaut hat. Es sind fünf Abschnitte, wenn man will, die ein Lehrgebidht oder Theile dazu ausmachen können. Wie ein Arzt beschaffen seyn muß; wie man die Natur wirken lassen und sie nicht durch häufige und viele Arzneen stören muß; wie ohne Beystand der Natur der Arzt nichts ausrichten kann; wie eingeschränkt der Gebrauch des Aderlassens ist; Geschichte eines bössartigen halb dreysägigen Fiebers, das ihn selbst nach einer starken Brustverletzung heitel. Anhang von vernünftigen Gedichten. Die einzige Bemerkung wollen wir machen: wie leicht es ist, in einer so gebildeten Sprache, wie die Griechische ist, einer glücklichen Versification mächtig zu werden; eben der Fall, der mit der Italiänischen Sprache ist.

*Seder.*

Göttingen.

Wey Dieterich ist vor kurzem die vierte Auflage von den *Institutionibus Logicis et Metaphysicis* unser's Hrn. Hsfr. Seder's erschienen. Sie enthält hier und da Zusätze, in der Absicht, die neuesten Streitigkeiten unter den Deutschen Philosophen mehr ins Licht zu setzen; von der Art, wie deren noch mehrere in dem neueren Deutschen Compendium des Verfassers, den Grundsätzen 2c. beygebracht sind.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1796.

Göttingen.

*Heyne.*  
**D**er Verfasser des Accessus mit dem Motto: Principiis obsta, bey der Preisfrage über die Brüche (s. oben St. 156.) ist der Hr. Doctor Friedrich Ludwig Andreas Koeler, practischer Arzt und außerordentlicher Lehrer am Collegio chirurgico zu Celle, wie auch der phys. Privat-Gesellschaft zu Göttingen ordentl. Mitglied.

Ebendasselbst.

*Heyne*  
 Die oben S. 1041 angezeigten Schriften der hier Studirenden, welche am 4. Junius der königlichen Stiftung gemäß die Preise in jeder Facultät erhielten, sind bereits vor einiger Zeit bey Dietrich abgedruckt in Quart: *Gottlob Guil. Meyer*, Lubec. Seminarii Reg. Philol. Sod. *Commentatio librorum symbolicorum ecclesiae nostrae utilitatem et historiam subscriptionis eorundem exponens. 72 S. Car. Aug. Titmann*, Viteberga Saxo, de ambitu et limitibus iuris supremæ in-  
 P (8)

spektionis e natura rei et principis iuris publici tam universalis quam Germanici rite ponendis. 39 S. *Henr. Lud. Julii Billerbeck*, Hildesienſis, Seminarii Reg. philol. Sod. historiae urbis agrique Göttingenſis breviarium, mit einem Kärtchen, das den Grundriß von der Stadt in den ältesten Zeiten darstellt. 96 S.

*Heync*

### Braunschweig.

Erklärende Anmerkungen zu Cicero's drei Büchern vom Redner: und wiederum Erklärende Anmerkungen zu Cicero's Brutus. Herausgegeben von *M. Joh. Chr. Frid. Wetzel*, Rektor in Prenzlau, als der Erklärenden Anmerkungen zu der Encyclopädie der lateinischen Classiker *siebenter* und *achter* Theil. In der Schulbuchlung, jener, 1795. 517 S. dieser, 1796. 390 S. Die Erscheinung der beiden Ciceronischen Schriften selbst, zu welchen die Anmerkungen hier folgen, sind bereits (G. V. 1795 S. 1680) angeführt. Was ehemals an diesem gelehrten Schulmann gerühmt ward, daß er von dem, was Lesen und Interpretiren der alten Schriftsteller, Worten und Sachen nach, heißt, den wahren Sinn, vor vielen voraus, richtig gefaßt hat, und, wo Geschichte erforderlich ist, Geschichtsumstände aufzufinden und bezubringen weiß, welches man ehemals ganz vernachlässigte, äußert sich hier vorzüglich; insonderheit im Brutus, welcher für Römische Geschichte, Literaturgeschichte, Geschichte der Redekunst der Römer insonderheit, das wichtigste Buch ist, das aber auch eben daher seine besten Erläuterungen erhalten mußte. In diesem Brutus hatte Hr. W. sich bereits durch seine vorzügliche Ausgabe 1793 (G. G. 1794 S. 53) vorgearbeitet; er durfte nur alles dem gegenwärtigen Zwecke näher führen. Diesen hat er

sich in der Vorrede, wo er auch seine Vorgänger beurtheilt, genau wieder vorgezeichnet; und so gehört er unter die wenigen Bearbeiter alter Schriftsteller, welche bey ihren Ausgaben recht überdacht und bestimmt wissen, was sie eigentlich damit leisten wollen. Er zeigt S. XXXIV f. worin und warum er jene Anmerkungen abgekürzt und verbessert habe. Für die drey Bücher vom Redner muß für jeden Jüngling, der sich selbst bilden will, und eben so für Lehrer, welche die Bücher so erklären wollen, daß der Lehrling dabey mitdenkt, dieser Commentar eine treffliche Anleitung abgeben, nicht allein für einzelne Stellen, sondern, welches uns für Bildung des Kopfes weit wichtiger scheint, für Uebersicht des Ganzen und des Zusammenhanges des Vortrags.

#### Ohne Druckort.

*Rec.*

Untersuchungen aus dem Natur-, Staats- und Völkerrechte, mit einer Kritik der neuesten Constitution der französischen Republik. 1796. 350 Seiten in Octav. Rousseauische und Pannische Ideen, auf Kantische Grundsätze gestützt, und in Kantische Formen gebracht; mit vieler Gewandtheit. Rec. ist weit entfernt, durch diese vorläufige Bezeichnung ein nachtheiliges Vorurtheil von der Kantischen Philosophie zu beabsichtigen. Es ist aus der Geschichte aller philosophischen Systeme bekannt, wie leicht es ist, die Grundsätze und Formen einer Philosophie (in welchen ja auch, Verschiedenheiten der Ausdrücke bey Seite gesetzt, man fast immer einig ist) mit Irrthümern in scheinbare Verbindung zu bringen. Und gegen die demofratisch-revolutionären Grundsätze haben sich mehrere der vorzüglichsten Männer aus der Kantischen Schule angeweybeitig und nachdrücklich erklärt. Auch über

den, wahrscheinlich jungen, Verfasser soll jene abgekürzte Bezeichnung kein absprechendes Verdammungsurtheil seyn. Nicht nur enthält die Schrift, bey allen Uebereilungen und Trugschlüssen, womit sie angefüllt ist, noch so viele Beweise trefflicher Auslagen, daß das Mißfallen an jenen das Interesse am Ganzen dem geübten Denker nicht benimmt; sondern es läßt sich glauben, daß krausender Enthusiasmus für Menschenwürde und Menschenveredlung wenigstens eben so sehr, als stolzes Selbstvertrauen des jungen Geniees, an den Uebertreibungen des Verf. Antheil habe. Geringschätzung der Erfahrung, wo sie Vernunft-Ideen und Vernunftsätze vor sich zu haben glaubt, gehört zu den Eigenheiten der Schule. Die Erfahrung, sagt unser Verf. in der Vorrede, ist eine weiche Masse, die jede Form, welche ihr der menschliche Geist auferückt, annimmt; sie antwortet nur auf Fragen, deren Aufölung man selbst in sie hinein trägt. — Und doch beruft er sich selbst auf die Erfahrung bey einem seiner Hauptsätze, von dem die Kantische, wie jedwede andere, Logik leicht bemerlich machen kann, daß derselbe sich gar nicht aus der Erfahrung beweisen läßt; daß nämlich die Menschen immer geneigt sind, Unrecht zu thun, einander zu überlisten, u. s. w. einem Satze, der überdieß schwer zu vereinigen ist mit dem, was auch der Verf. vom Vermdaen des Menschen, zum Gehorsam gegen das Sittengesetz sich zu bestimmen, sonst lehret. Es würde ein Buch werden, wenn man alles Unzulängliche, Einseitige, Uebertriebene, in den Grundätzen, und alle Uebertreibungen im Fortschließen des Verf. bemerlich machen wollte. Junge Leser, denen das Buch etwa in die Hände fallen möchte, will Rec. nur auf einige Hauptpunkte aufmerksam machen, wobey es

der Verf. versteht. 1) Denkt er sich Sittlichkeit und Menschenwohl von Staatsformen ungleich mehr abhängig, als sie es, nach moralischen Principien sowohl, als nach der Erfahrung, wirklich sind und seyn können. Gewiß wird der politische Zustand der Nationen ungleich mehr modificirt durch den Grad der sittlichen Cultur, der durch Religion, Wissenschaften, Nahrungsarten, auch unabhängig von den Staatsformen, entsteht, als nach diesen jene sich richtet. Er selbst lehrt ja doch, daß die demokratische Republik, die er für wesentliche Bedingung zur Bildung und Vereblung der Menschheit erklärt, ohne einen hohen Grad der Sittlichkeit nicht bestehen und gedeihen könne; und die Schilderungen, die er, bey Gelegenheit der Beurtheilung der neuen Französischen Regierungsformen, von dem Zustande der Sitten und Leidenschaften unter dem Einflusse derselben macht, sind so abschreckend, daß ein besonnener Leser dadurch allein aus den Täuschungen der Ideen des Verf. sich wieder zurecht finden könnte. 2) Hätte der Verf. das menschliche Gemüth und die Geschichte gründlicher studirt; so würde er, auch bey gegründeteren Vorzügen der einen Staatsform vor der andern, gewaltsame Herzbeyschaffung der bessern nie für erlaubt gehalten, sondern eingesehen haben, daß fortschreitende sittliche Cultur, wozu jeder gute Mensch und jeder rechtschaffene Schriftsteller auf mancherley Weise, ohne gewaltsame Revolutionen zu befördern, das Seinige bestragen kann, das einzige von der Vernunft gebilligte und gemein erlaubte Mittel, politische Reformen zu bewirken, sey. Aber der Verf. hegt 3) den gemeinen revolutionären Grundirrhum, daß der Wille der Mehrheit immer das äußere Recht in der Gesellschaft bestimme; wobey das Recht der Verträge, die Grundzüge der geselligen Ordnung

und Sicherheit, mehrentheils verschwindet. 4) Der am häufigsten in dieser Schrift, wie in allen aus gleichem Geiste erzeugten Schriften, vorkommende Fehlschluß ist, was in den alten Logiken die fallacia a dicto simpliciter ad dictum secundum quid, oder umgekehrt, heißt; der Mensch (in genere) soll nach allen seinen Kräften und Anlagen ausgebildet werden: E. muß jeder Mensch &c. Diese oder jene Einschränkung, Modification, ist der Versöhnlichkeit, Sittlichkeit, entgegen, E. die Sache überhaupt, auch unter Bestimmungen, die andere, mit der Wirklichkeit bekanntere, wenn gleich nicht der idealisirende Verf., sich dabei denken. Uebrigens beweiset der Verf. in einem eigenen Kapitel, daß Aufklärung eine Ursache der Revolutionen sey.

### *Räfler* St. Petersburg

Hier ist schon 1794 eine freye Uebersetzung ins Russische von einem Theile der Anfangsgründe der reinen Mathematik Hrn. Hofr. Kästner's erschienen auf 430 Octavf. 7 Kupfert. Der Uebersetzer hat sich nicht genannt. Er hat die dritte Auflage von 1774 gebraucht. In der Rechenkunst folgt nach dem 6. Kapitel als 7. die Ergänzung der Buchstabenrechnung aus der Analysis endlicher Größen, und so Mehreres daraus, bis mit zum 106. S. Sätze von der geometrischen Progression. In der Geometrie findet sich nach der ebenen Geometrie sogleich die ebene Trigonometrie, dann die Lehre von Körpern, sphärische Trigonometrie und Perspectivesiv. Ferner Sätze von Parabel, Ellipse, beider Vergleichung, Aehnlichkeit der Ellipsen, Hyperbel.

Früher schon, 1793, ist Russisch erschienen: Handbuch der Physik, abgefaßt von Peter Ziela



rowsky, Lehrer der Mathematik und Physik an dem Lehr-Institute, Lehrer der Physik bey der Academie adlicher Fräulein, Lehrer der Russischen und Lateinischen Sprachen bey dem hochtbl. Cadetten-Corps. Es enthält in deutschem und ordentlichem Vortrage die Hauptlehren der allgemeinen Naturkunde, auch das Nöthige aus der Chemie, die neuen Entdeckungen von den Luftarten u. s. w. Der größte Theil der geometrischen und algebraischen Berechnungen und Folgerungen ist als Zusatz am Ende beygefügt, damit Leser, die in solchen Kenntnissen nicht zulänglich geübt sind, im Gange des Werks nicht unterbrochen werden.

### Nürnberg.

*Heyne.*

Von dem classischen Werke des Hrn. Schaffner Panzer, *Annales typographici*, zeigten wir im vor. Jahre S. 1759 den dritten Band mit der angenehmen Aussicht an, daß ein folgender Band Supplemente und Indices enthalten würde. Diese Hoffnung ist zum Theil erfüllt, zum Theil getäuscht, aber auf eine Art, bey welcher wir gewinnen. Hr. P. hatte so viel Beyträge zu Supplementen erhalten, daß er damit einen ganzen Band ausfüllen konnte: *Annales typographici — opera Ge. Wolfgangi Panzer — Volumen quartum*. Im Verlage von Jöh. 1796. gr. Quart 500 Seiten. I. Von S. 1—74 nehmen die Bücher mit Jahrszahl, aber ohne Nahmen des Druckorts und des Druckers, ein; diese sind also nach den Jahren geordnet: und solche Bücher finden sich von 1469 bis 1500. II. Bücher ohne Jahrszahl, Druckort und Drucker: sind nach dem Anfangswort der Bücher alphabetisch gestellt — S. 214. Nun III. folgen die eigentlichen Supplemente der vorigen

1768 *Bibl. Anz.* 177. *St.*, den 5. Nov. 1796.

Bände, nach der alphabetischen Folge der Druckorte, und von S. 462 an, auch Supplemente zu jenen, vorhin Nr. I. und II. angeführten, Classen. Man erkant, wie viel so ganz unbekante Drucke noch in einzelnen Exemplarien irgendwo vorhanden sind. Je mehr man darüber nachdenkt, um desto mehr vermindert sich die gemeiniglich geglaubte litterarische Verewigung der Schriften durch die Druckereyen. Was wollen zwen, drey hundert Jahre sagen! und so Vieles ist schon entweder gar nicht, oder nur in einzelnen Exemplarien vorhanden, die nichts besser sind, als geschriebene Copieen oder Handschriften in den Bibliotheken. Was für Zufälle kann eine Reihe von tausend Jahren herbeiführen! *mortalia cuncta peribunt!* Nun sind die Indices für einen fünften Band aufgesetzt, dessen Erscheinung wir nun um desto mehr mit Ungeduld erwarten, weil wir alsdann erst die verschiedenen Ausgaben und Drucke eines Buches recht werden vergleichen können; so wie wir bisher gesehen haben, daß das Nachschlagen eines Druckorts, z. B. Leipzig, und die Vergleichung der in einer Reihe von Jahren gedruckten Bücher eine gute Einsicht in den damaligen litterarischen Zustand gibt, zumahl von Dertern, wo kein so außgebreiteter Kreis für den Buchhandel war, wie Venedig, Nürnberg, Ulm. Daß man aber dieß sicher thun kann, wird eine Genauigkeit und Gründlichkeit erfordern, wie sie Hr. Panzer bewiesen hat.

---


S. 1606 3. 20 statt einander — I. Niemanden.  
— 1607 — 14 statt dem Sutton — den Suttons.

---

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 5. November 1796.


 Göttingen. *2. Febr. 1797*  
 Wir setzen die im vorigen Jahre (St. 70. S. 668)  
 abgebrochene Anzeige der hier erschienenen juristischen  
 Inaugural-Schriften fort.

Vom 27. April 1795 ist der *Prodromus* com-  
 mentationis de limitibus senatusconsulti Vel-  
 leiani des Hrn. Heinrich Christian Gercke, aus  
 Kelenfelde im Saandveriscoen. 1½ Bogen in Quart.  
 Enthält bloß den *Conspectus* zu der nachzuliefern-  
 den Abhandlung.

Vom 29. April 1795 ist die gut gerathene Com-  
 mentation des Hrn. Johann Nicolaus Göpke, aus  
 dem Lande Hadeln: de origine, statu hodierno  
 iuribusque praecipuis ordinum provincialium du-  
 catuum Bremensis atque Verdenſis. 10 Bogen in  
 Quart. Nach vorausgeschickter Geschichte der Bre-  
 mischen und Verdenſchen Landschaft, in den zwölf  
 ersten Paragraphen, wendet sich der Verf. zur ge-  
 genwärtigen Verfassung derselben, und darauf zu  
 2. (8)

ihren vorzüglichsten Rechten. Die letztern geht er nach den verschiedenen Objecten durch, worauf sie sich beziehen. Er macht namhaft die Gerechtigkeiten in Sachen der Religion, der Geseßgebung, des Kriegs und der Bündnisse, der Steuern und Abgaben; ferner in Absicht der Haltung des Landes, auch ohne Wissen des Landesherrn, der Veräußerung der Cammergüter, der Befegung der öffentlichen Aemter und der nicht zu unterlassenden Besetzung der öffentlichen Beamten auf die Landesverfassung und Landtagsabstimmung. Vorher aber hat er sich über die Quellen, aus welchen die Rechte der Stände zu schöpfen sind, und über die Natur und Beschaffenheit des Repräsentations-Rechtes derselben überhaupt, erklärt. In dem Abschnitte von der Verfassung der Landschaft handelt er zuerst von der Ritterschaft, dann von den Städten, und endlich von den landschaftlichen Beamten, dem Land-Syndicus, Secretär und Registrator.

Vom 30. May 1795 sind die principia doctrinae de interimistica praedii rustici administratione des Hrn. Christian Ludwig Kunde. 1 Bogen in 8. v. Der Verf. in dem Publicum bekannt durch seine Preisschrift, und durch seine Abhandlung der Rechtslehre von der Interimswirtschaft auf deutschen Bauerngütern, nach gemeinen und besondern Rechten (s. Götting. 1796 S. 673) vortheilhaftest bekannt. Da letztere eine weitere Ausführung der angezeigten Inaugural-Schrift ist, so brauchen wir bey dieser nicht zu verweilen.

Vom 27. Junius 1795 ist die Dissertation des Hrn. Carl Otho Timotheus Mügault, aus Bremen: de iure foederum liberis imperii civitati-

bus competente. 6 Bogen in Quart. Sie zerfällt in drei Abschnitte. In dem ersten trägt der Verf. allgemeine Grundsätze über seinen Gegenstand vor. Im zweiten untersucht er ihn nach der goldenen Bulle, dem Westphälischen Frieden, der Sablerpatenten und der Oberbank, und zählt zugleich die von den Reichsstädten mit dem Kaiser und den Ständen sowohl, als auch mit Aemtern, geschlossenen Bündnisse auf. Im dritten redet er von der Art und Weise, wie das Recht der Bündnisse in den Reichsstädten ausgeübt wird; insbesondere von der Einwilligung des Kaisers und der Bürger.

Vom 30. Junius 1795 ist die Dissertation des Hrn. Heinrich Lampe, aus Bremen: de vi et efficacia cautelarum pro tuendo iure conductoris adversus auctorem rei locatae expellentem. 5½ Bogen in Quart. Der Verf. sagt: Soll man die Cautelen für völlig zureichend und durchgreifend halten, so müssen sie bewirken, daß der Pächter die gepachtete Sache, ungeachtet ihrer Veräußerung, ruhig genießen, und daß er bis zu Ende des Vertrags in dem Besitze derselben ohne Widerspruch und Beunruhigung eines Andern verbleiben kann. Eine solche Kraft räumt er ihnen aber nicht ein. Namentlich spricht er sie ab dem Verträge zwischen dem Pächter und Verpächter, vermöge dessen das Nachsichsel während der Pachtzeit von diesem nicht veräußert werden soll; ferner dem eisdlichen Verprechen des Verpächters, die Sache nicht zu veräußern; drittens dem Pfandrechte, welches dem Pächter an der Sache einräumt ist; viertens der Verbindung des Pfandrechtes mit dem pacto de non alienando, so sehr auch die L. 7. §. 2. D. de distr. pign. zu widersprechen scheint; fünftens dem Mißbrauche, und dem Erbzinns- und Pfandrechte, welches dem

Nächter an der Sache eingeräumt wird. Das Resultat ist: Alle diese Cautelen sind minus quam perfectae. Wir haben die Abhandlung mit Vergnügen gelesen. Der Focengang ist fließend und correct; eben so die Sprache. In der Anlage des Ganzen ist Licht und Ordnung. Die Schrift zeugt überall von einer guten Uebung und Fertigkeit in Entdeckung und Darstellung eines gelehrten Gegenstandes.

Vom 19. September 1795 ist die Dissertation des Hrn. Johann Michael Grise, aus Hamburg: de idollatione literarum cambialium secundum ius cambiale Hamburgense; communi in auxilium vocato. 5 Bogen in Quart. Erst von der Indoflation überhaupt; dann mittelst einer Cession, und zuletzt mittelst eines Mandatés. Die zweite Art der Indoflation wird betrachtet theils ihren Erfordernissen nach, sowohl was die Form derselben, als die Verfen des Indofianten betrifft, theils ihren Wirkungen nach; auch wird eine Vergleichung zwischen ihr und der Cession angestellt. Die Verrede enthält einige Bemerkungen über die Quellen und Methode des gemeinen Deutschen Wechselrechtes, und über das Verhältniß desselben zu dem provincieellen, insbesondere Hamburgischen, welche von dem Scharf Sinne und Prüfumgeiste des Verf. zeugen. Er will nämlich aus der Uebereinstimmung der Wechselordnungen nichts Gemeines gefoltert, und bey Bearbeitung eines provincieellen Rechtes dieses vor dem gemeinen mehr hervor gehoben, und nicht, wie gewöhnlich, das provincieelle, sondern das gemeine, supplementweise behandelt wissen. Deshalb heißt es auch auf dem Titel: "secundum ius cambiale Hamburgense. communi in auxilium vocato." nicht: "ex iure communi, praefertim Hamburgensi."

Den 26. September vertheidigte Hr. Joachim Nicolaus Schaffhausen, aus Hamburg, seine Probschrift: de probatione per libros mercatorum. 6 Bogen in Quart. Die Literatur der Lehre macht den Anfang. Dann folgt das Uebrige in nachstehender Ordnung: Entstehung und Ausbreitung, Umfang und Grund des Privilegiums; Erfordernisse der Handelsbücher, wenn sie sich des Privilegiums erfreuen wollen; Fragen: Was läßt sich vermöge desselben darthun? Wie viel und wie weit beweisen die Handelsbücher? Wer kann sich des Privilegiums, und gegen wen kann man sich desselben bedienen? Auf welche Weise wird es ausgeübt? — Neu und interessant waren uns einige Mittheilungen im dritten Paragraphen über den Ursprung des Privilegiums. Die ersten Keime desselben findet der Verf. in dem 13. Artikel der Salsfelder Statuten, aus dem 13. Jahrhunderte. Da wird dem Kaufmann, um ihn zu begünstigen, und ihm die Last des Beweises zu erleichtern, die Erlaubniß erteilt: "producendi contra rusticum debitorem 1) pro libitu, nec saltem in subsidium, 2) alterutrum, vel etiam utrumque testem reo haud parem, et quidem 3) ita, ut utroque casu, sive alteruter tantum, sive uterque testis reo impar sit, cuiusnam alii pares sint, utrum neutri ex partibus litigantibus, an etiam vel creditori ipsi, arbitrio mercatoris relinquatur." Nach dieser Verordnung hatte der Beweis des Kaufmanns dreyerley voraus. Denn laut des 177. Art. durfte sonst nur höchstens Ein Zeuge dem Beklagten ungleich seyn; aber auch das nur unter der Bedingung, daß er dem Kläger nicht gleich war, und daß es überhaupt an andern, bessern Beweismitteln fehlte. "Sicet quidem iste articulus XIII. (sezt der Verf. zur Erläuterung seiner Hypothese hinzu) de privilegio librorum

mercatoriorum ipso; innuit tamen aliud, illi admodum affine. Vtrumque ad usum et commoditatem instrumentorum probandi, scilicet illud ad testes, hoc ad documenta spectat. Vtrumque fitum est in exceptione a iure communi eo consilio facta, ut mercatori in probandis nominibus, occasione mercaturae contractis, subveniatur. Illo detrahitur regulae: scripturam pro scribente non probare; hoc communi maiorum mori: testes reo pares esse oportere."

Vom 9. October 1795 ist die Dissertation des Hrn. Conrad Otto Lühtsen, aus Hamburg: de proxeneris publicis, ex iure Germanico, praesertim Hamburgensi spectatis. 6 Bögen in Quart. Sie besteht aus folgenden sechs Abschnitten: Ueber den Begriff, den Ursprung und über die verschiedenen Arten der Mäkler; Ueber ihre Ermählung und Bestellung; Ueber ihr Amt und ihre Geschäfte; Ueber die Handlungen, deren sie sich während ihres Mäkleramtes enthalten müssen; sie dürfen z. B. für den, dessen Geschäft sie führen, sich nicht verbürgen, dürfen keinen Bier- oder Weinschank haben, dürfen nicht selbst Handel treiben. Ueber die Rechte und Verbindlichkeiten derer, welchen der Mäkler bedient gewesen ist, sowohl gegen diesen, als gegen einander selbst. Ueber die Art, wie das Mäkleramt erlöschet. Neben den Hamburgischen Gesetzen über diesen Gegenstand hat der Verf. auch eine Menge andere Wechsel- und Mäklerordnungen zu Rathe gezogen, und, nach Vergleichlicher Weise, benützt und nachgewiesen.

Vom 10. October 1795 ist die Dissertation des Hrn. Heinrich Ordnung, aus Bremen: de eo



quod iustum est circa nullitates iudicii criminalis. 4 $\frac{1}{2}$  Bogen in Quart. In dem allgemeinen Theile handelt der Verf. 1) von der Nichtigkeit überhaupt, ohne Unterschied der Arten des Processus, und 2) von den Nullitäten des Criminal-Processus insbesondere; wo er die Fälle anzugeben sucht, in welchen sie vorhanden sind, namentlich anführt, daß sie so gut in den dem Unschuldigen vortheilhaften Urtheilen, als in einem jeden andern wesentlichen Theile des peinlichen Processus begangen werden können. Darauf folgt der besondere Theil: von den verschiedenen Wirkungen der Nullitäten in dieser Processart, sowohl in Rücksicht des Inquisiten und Anklägers, als auch des Richters.

Vom 30. März 1796 ist die Dissertation des Hrn. Johann Wilhelm Schütze, aus Homburg: de originibus et fatis doctrinae de egressu liberorum ex potestate parentum, ex fontibus juris Germanici erutis. 9 Bogen in Quart. Diese Schrift ist aus den Quellen gezogen; sie ist das Resultat einer mühsamen Zusammenstellung aller der einzelnen Notizen über den erörterten Gegenstand, welche in den Denkmählern der ältern und neuern Deutschen Legislation zerstreut liegen. Dadurch wird sie für die Wissenschaft selbst wichtig, und bekommt einen bleibenden Werth, welchen man in unsern Zeiten nur selten einer Inaugural-Schrift belegen kann. Der Verf. geht aus von allgemeinen Principien über die väterliche Gewalt nach dem natürlichen, Römischen und Deutschen Rechte, und von dem Verhältnisse, in welchem diese drei Rechte in Abicht des Landes zwischen Eltern und Kindern, und insbesondere der Art und Weise, dasselbe aufzulösen, stehen. Darauf folgt ein nach der Zeitfolge geordnetes Verzeichniß derjenigen Stellen

aus den Quellen des alten und mittlern Deutschen Rechts, auf welche der Verf. seine Schrift gebauet hat. Dieser von eben so großem Fleiße als guter Bekannthschaft mit den Quellen des Deutschen Rechts zeugende Abschnitt schließt mit Bemerkungen über die Art, wie der Verf. seinen Gegenstand in den Gesetzen, Statuten und Rechtshüchern behandelt fand. Man geht er zur Geschichte seines Gegenstandes selbst über, zeigt zuerst, wie er vor Einführung des Römischen Rechts in Deutschland ansah, und dann, wie er sich nachmahls entwickelt und ausgebildet hat. Seine Untersuchungen werden auch für die Rechtstheorie dadurch sehr fruchtbar, daß er nicht beyn Außern der Lehre stehen geblieben ist, sondern gewisser Maßen eine innere Rechtsgeschichte derselben geliefert hat. Wer diesen einzigen sichern Weg bey Erörterung eines Rechts-Institutes einschlägt, dem müssen sich neue Ansichten darbieten, und da die hergebrachten Theorien sich gewöhnlich auf einem ganz andern Wege erzeugt und gebildet haben, so kann es nicht fehlen, daß er sich nicht genöthigt sehen sollte, in manchen Punkten von der Herstraße abzuweichen. So ist es denn auch unserm Werk. gegangen. In dem 26. u. f. Paragraphen sucht er z. B. darzutun: *modum solvendi patriam potestatem per institutionem separatae oeconomiae esse merum ius particulare, et theoriam illius vulgarem, quatenus iuris communis esse dicitur, tuto desitui fundamento.*

Vom 31. März 1796 ist Ein Bogen mit Thezen, welche Hr. Wilhelm Jacob Baumhauer, aus Hamburg, vertheidigt hat. Ihnen geht eine Einleitung voran, worin er ein Paar Worte über

das Discontiren der Wechsel sagt, und worin er verpricht, über diesen Gegenstand eine förmliche Dissertation nachzuliefern.

Vom 2. April 1796 ist die Dissertation des Hrn. Christoph Reinhard Dietrich Martin, immatriculirten Advocaten zu Göttingen: de iuste suspendendo iudicio de expensis, seu von *Aussetzung des Kostenpunkts*. 3 Bogen in Quart. Der Kostenpunkt sey nicht anders auszuführen, als wenn es noch zweifelhaft sey, wie darüber erkannt werden müßte. Aus dieser Regel folgert der Verf. 1) was den Punkt der Kosten des ganzen Processus betrifft: a) er muß bis zum Endurtheile verschoben bleiben, weil es vorher noch ungewiß ist, mit welchem Rechte jeder der Theile gestritten hat. b) Weiter hin darf er aber der Regel nach, und ohne den dringendsten Grund, nicht ausgesetzt werden. Einige Ausnahmen werden angeführt, welche ihren natürlichen Grund in der engen Verbindung verschiedener Rechtsfachen unter einander haben. 2) Was die partiellen Kosten betrifft, und zwar a) die Contumacial- und Verzögerungskosten, so dürfen diese auf keinen Fall ausgesetzt werden. b) In Rücksicht der Kosten einer Instanz oder eines zur Aufhebung der Sentenz gebrauchten Rechtsmittels macht der Verf. verschiedene Unterscheid. Zum Schluß handelt er noch von Aussetzung der vom Sachwalter oder Richter den streitenden Theilen zu ersattenden Kosten, desgleichen der Criminalgerichtskosten. — Die in der Schrift vorgetragene Theorie ist sehr einleuchtend, und beweist, wie der denkende Jurist sich in Rechtsmaterien, in welchen es an klaren und speciellen Gesetzen fehlt, durch Aufsuchung und Anwendung richtiger Grundsätze helfen kann.

Vom 5. April 1796 ist die Dissertation des Hrn. Johann Matthias Sasse, aus Hamburg: de indole atque effectibus instrumenti adiecurationis quod vulgo Polizza vocant, praesertim ex iure Hamburgensi spectati. 4 $\frac{1}{2}$  Bogen in Quart. In dem ersten Abschnitte von dem Assurance-Vertrage und der Polizza überhaupt. In dem andern 1) von dem Inhalte und den Bestandtheilen der Polizza, in folgender Ordnung: vom Nahmen des Asscuranten; von Bestimmung der Zeit, wann das Schiff abgegangen ist, oder abgehen wird; dergleichen wann die übernommene Gefahr aufangen, und wann sie aufhören soll; von dem Orte, wo ein- und ausgeladen werden soll; von dem Nahmen des Schiffers und des Schiffes; von dem Werthe der asscurirten Sache; von der verabredeten, und entweder schon bezahlten oder noch zu bezahlenden Prämie; von genauer Bestimmung der Gefahr, welche übernommen ist; von Bedingungen, welche hinzugefügt zu werden pflegen; von der Benennung des Mäclters, dessen sich die Thelle bedient haben; von der Verbindlichkeit des Asscuraten, alles, was er in Betreff der versicherten Sache in Erfahrung bringen sollte, dem Asscuranten mitzutheilen; von der Zeit, binnen welcher der Versicherte zahlen muß; von dem Taxe der Unterzeichnung; von der Vertheilung des Schadens unter mehrere Asscuranten und der Verpfändung ihres Vermögens. 2) Von den Regeln, nach welchen der Vertrag auszulegen ist. 3) Von der Assurance-Klage und dem Asscurations-Proceß. Alles ist mehr berührt, als ersicht. Daß übrigens hier nur von Versicherung gegen Seegfahr die Rede ist, erhellet schon hinlänglich aus dem Obigen.

Vom 16. April 1796 ist die Dissertation des Hrn. Carl Friedrich Starck, aus Frankfurt am Main: de commerciorum favore in iure tam publico quam privato Francofurtensi conspicuo. 8 Bogen in Quart. Die Abhandlungen von Güttschow de studiis Lubecensium, promovendi commercia, in primis nomothetae auxilio (Götting. 1788.) und von Gries de studiis Hamburgensium promovendi commercia sua, tam in iure publico, quam privato conspicuis (Göt. 1792.) scheinen unserm Verf. zum Vorbilde gedient zu haben. In der Anlage kommt jedoch seine Schrift mehr mit dieser, als mit jener überein. Denn Güttschow nimmt Loß auf das Privatrecht Rücksicht. Unser Verf. aber macht, wie Gries, zwei Abschnitte: Im ersten werden die Beweise, welche das Frankfurtsche Staatsrecht darbietet, aufgezählt. Sie bezeugen darin, daß die Stadt Frankfurt mehrere dem Handel vortheilhafte Bündnisse geschlossen, und eine Menge eben dahin zweckende Privilegien sich zu erwerben geruht hat. Von den letztern werden die vornehmsten einzeln durchgegangen, und es wird daher gehandelt: von den Messen; von dem privilegirten Gerichtsstande des Meeres; von der Befreiung von Zöllen; von der Abschaffung des Fremdlingenrechts; von der Gerechtigkeit, daß fünf Meilen im Umkreis weder eine Stadt, noch eine Burg erbauet werde. Im zweyten kommt er zu den Beweisen, welche das Privatrecht liefert, und welche er von den Gesetzen hernimmt, welche in Rücksicht des Wechselrechtes, des Concurfes, der Gütergemeinschaft, der Handelsbücher, des Judenbannes und der den Juden erlaubten höhern Zinsen gegeben worden sind.

Vom 30. Junius 1796 ist die Dissertation des Hrn. Christian Schlozer, des durch seine Preis-

schrift rühmlichst bekannten Sohnes unsers Hrn. Joseph Schmidler, welche überschrieben ist: Principia doctrinae in bonorum confiscatione quatenus ea cum stricto iure naturae, tum aequitatis absque utilitatis consiliis nituntur. In kurzen Aphorismen bezeichnet er den Gang, welchen er in der Folge bey weiterer Ausföhrung der Lehre zu nehmen gedenkt. Sehr richtig sondert er die principia stricti iuris von den principiis aequitatis atque utilitatis ab. Von jenen handelt er zuerst. Um desto besser zeichnen zu können, was im Staate Rechtens sey, geht er von dem Menschen außer dem Staate aus. So sicher dieser Weg ist, eben so groß ist die Präcision, mit welcher er zwischen den verschiedenen Arten der Confiscationes-Strafe unterscheidet. Von dem strengen Rechte geht er auf Mäßigkeit und Billigkeit über. Ist gleich die Confiscation, sagt er, jenem angemessen, so stimmt sie doch nicht weniger, als mit dieser überein; sie kann vielmehr dem Staate sogar schädlich werden; weßhalb es denn ratsam zu seyn scheint, sie nur noch als Strafe der größten Verbrechen, und auch selbst bey diesen nur unter der Bedingung henzubehalten, daß dem Gatten des Delinquenten auf Zeh Lebens, und den Kindern derselben bis auf gewisse Jahre auf Kosten des Staats alimenta civilia gereicht werden. Zu diesen Grundsätzen scheint dem Verf. auch die neuere Römische und die Carolinische Legislation, noch mehr aber die Gesetzgebung einiger neuern Regenten, z. B. Catharine's II. und Gustav's III., sich hinzuneigen.

Vom 5. August 1796 ist die Dissertation des Hrn. Carl Ludwig Ludolph de Wattenwyl, aus Bern, mit dem Titel: *Observationes quaedam de*

re iudiciaria Bernensi. 6½ Bogen in Quart. Sect. I. Historische Fragmente über die Bernische Gerichtsverfassung. Sect. II. Von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Bernischen Gerichte. Sect. III. Von dem Rechte und der Folge der Instanzen. Im ersten Kapitel dieses dritten Abchnittes allgemeine Grundsätze. In dem zweiten zuerst von der Rechtsfrist, an welche die Interposition der Appellation gebunden ist; dann von der Pflicht des Richters nach geschehener Interposition; und endlich von dem weitem Verfahren in der Appellationsinstanz. In dem dritten von dem Rechtsmittel der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, oder, wie es in den Bernischen Gesetzen heißt: Von neuen Rechte, das heißt, von der neuen Untersuchung der Streitsache. — Was man in dieser Abhandlung gesammelt und zusammengestellt findet, ist zwar kein weitem nichts Vollständiges, wird aber dem Liebhaber egyptischer Rechte dennoch willkommen seyn.

London.

*H. Z. G.*

Gedruckt von Benelen: Βίωτος και Μορφή  
 τῶν ἑλληνικῶν. Illustrabat et emendabat *Gilbertus  
 H. G. G.* 1795. Octav, auf 14 halben Bogen  
 ein gefälliger Druck auf glättereem Papier. Das  
 Griechische, auf 33 Seiten, ohne Accente, und ohne  
 den gelinden Hauch (wie es seyn muß, wenn man  
 einmahl ohne Accente schreiben will). Die Verse  
 mit keinen vorgeetzten Zahlen, welches den Gebrauch  
 der Anmerkungen gewaltig erschwert. Dann folgen  
 Animadversiones, ganz wie man sie von Wake-  
 field kennt; Kinder eines fruchtbaren Wisses bey  
 einer großen Sprachkunde und äußerst glücklichem  
 Gedächtniß; also oft auch mehr Variation des Aus-

druck, Veräblichung mit dem, was er im Sinne hatte, und dessen er sich erinnerte; viel Bekanntes, und dabei wieder die feinsten Sprachbemerkungen. Indessen gibt es auch glückliche Conjecturen. Dion I. 56. für *αὐτὸν πρόλιον αὐτῶν αἰσθη.* ist *αὐτὸν πλὴν γάτος*, gleich in den Text gesetzt. III. 1. *ἔδ' ὑπνῶντι*, wo Hr. Herel *ἔδ' ὑβῶντι* las, ändert Hr. W. noch weiter *ἔσηβῶντι*. VI. 10. *πάντα γὰρ ἰερὰ ταῦτα καὶ ἀδά,* verbessert *μερα*, und VII. 31 *Νίσσα γὰρ δόλια, Νίσσα γὰρ ἄδ' ὄλα* — Gingegeben im Moschus II. 20. findet er *ὄλα ὅς ἢ μὴ ἔπειτα ἰδὸν*. 55. für *διουρετος ταλῆροιο, τεχνύετος*. 66. für *ταρδόν, Φάρσος*. 94. *ποδῶν* für *καίγγν*. Den unbequemen versus intercalaris Carm. III. 44. verbessert er; eum *infite satis* Valk. et Brunck. *adulterinum iudicant*; solcher Höflichkeiten kommen mehr vor; an so etwas haben die Kritiker kein Bedenken; wo nicht Herzensbosheit hinzukommt, kann man sie gern hingehen lassen. Mehrere verdorbene Verse sind verbessert; gleich im Texte selbst, als VII. 12. (XV. 14.) Niemand von den Achänen blieb zu Hause, *μείνον ἔν κατὰ δῶμα Φέραν ἰστέν ἄων ἔσση*, ist gedruckt: *Ἐέφαν δυσδαίμων Ἄρηα*. Wie viel ließ sich nicht mit gleichem Rechte hinzufügen! Bis aelchre Lulus ingenii. hat gleichwohl als dies seinen Worth; nur sind es keine Emendationen, so wenig, als wenn man bey einer guten Lesart aus Schreibfehlern in den Handschriften Aenderungen herauskräbte, wo Richtigkeit des Sinnes und des Versuchs es nicht erlaubet. — Nach ist das keine Gedächtnis eines Lesers angehängt, der Trübsing.

Wen eben diesem fruchtbaren Kritiker ist auch der *Silva critica Pars quinta et ultima* bereits 1795 erschienen. Die Kritik betrifft wieder Stellen des



Neuen Testaments, vom Matthäus an, mit keysläufigen Conjecturen über andere Schriftsteller. Man kennt schon aus der Anzeige der vorigen Theile den Geist der Kunst des Hrn. W.

Leipzig.

Heyr.

Dem Englischen Kritiker sehen wir einen *Début* schon an die Seite, der an Fruchtbarkeit des Witzes ihm nicht nachsieht, noch weniger an kritischem Schaffon, unsien Hrn. Prof. Jacobs in Gotha, dessen *Chorae secundae in Euripidis Tragoediis* zur *Dikrimesse* ansgaroben wurden; sie führen auch das Titelblatt: *Exercitationes criticae in scriptores veteres, auctori Frederico Jacobs.* Im Druckischen Verlag 1796. gr. Octav 221 S. Schriften dieser Art erlauben durchaus nur eine allgemeine Anzuae des Inhalts und des Charakters überhaupt. Prüfung einzelner Stellen, Ausführung einzelner Verbesserungen oder Conjecturen, können immer einen schlechten Witz geben; der Wille und Zufall können auf die *Wissenschaft* Einfluß haben. Nichtig besprochen kann ebendern nur der, der mit dem Schriftsteller eben zu der Zeit vertraulichen Umgang hat. Wie wenig vertraulich mit dem Euripides und in sein *Genere* eingedrungen Hr. Prof. J. ist, lehren die feinsten Kritiken; auf jeder Seite, insonderheit in bekannien und durch viele Verbesserungen Anderer beimgefügten Versen, als in den *Phöniss.* 924. *ἄρα πάλιν. ταύτα ἀνάγκη αὐτοῦ* wird nun verbessert *ἄρα γ' ἄρα.* Dem dritten Kapitel an seigere Hr. J. der *Dionung der Trauerspiele.* In der *Hecuba*, in der *Polyxena* Versen ist W. 555. 6. 7. eine Interpolation wahrgenommen. Schöne Entwicelung der Stelle im *Diest* von den *Demagegen* 90 f. und in der *Sphigene* zu *Aulis* in *Agamemnon's* Versen von dem harten *Loß* der *Großen* 75

1784 Götting. Aug. 178. St., den 5. Nov. 1796.

ὁ δὲ γενναῖος Φίσιμ ἀπαντα ταῦτα verbessert ἀπαντα ταῦτα. 418. Ein Fragment des Sophocles aus der Troe S. 153 f. hergestellt. Vorzüglich gefiel uns in der Andromache 1122. ἔβληται δὲ πόλις, καὶ παστρέος - Spbig. in Vul. 268. ἀγαστός für Ἀδραστός - Spbig. in Laur. 1160. τί δ' ἐστίν, Ἰφιγένεια: δαίμονων ὄνομα - Im Epigramm S. 218 καὶ σοὶ χόλον γένετον muß man sich erinnern, daß der Dichter von der Dichterclasse ist, welche *u* und *oi* auch vor einem *M*:lauter kurz gebraucht wissen wollen. Lesenswürdig ist die gut geschriebene Vorrede, und die darin gegebene Charakterisirung der Kritiker, welche sich mit dem Euripides vorzüglich beschäftigt haben: Canter und Torribiut werden als die vorzüglichsten und ersten gepriesen. Viel Ehre bringt dem Hrn. Prof. die zweite Hälfte, worin er seine vorhin in den frühern Versuchen benaehrachten Conjecturen aufsert, und mehrere derselben selbst verwirft.

*Regulatio* Heilbronn.  
Regulatio zur bessern Heilart der Krankheiten überhaupt, besonders der Nervenfieber, für die K. K. Feldärzte in Italien, nebst einer Kritik über dieses Regulatio von einem K. K. Feldarzte in Italien. 1796. 45 Seiten in Octav; so wie

*Spamerling* Offenbach.  
Bemerkungen über die Brownische Arznei- lehre überhaupt, und die Frankisch-Weikardische Vertheidigung derselben insbesondere, herausgegeben von Dr. G. \* \* 1796. 72 Seiten in Octav, sind ein Paar Hefenstücke zur Geschichte der so genannten Brownischen Lehre, die manche schätzbare Anmerkung enthalten, und einen freymüthigen, erfahrenen Practicus verrathen.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 7. November 1796.

**Göttingen.**

Im Taschenbuche für 1797 macht den Anfang  
 das Neueste von der Sonne, größten Theils nach  
 Keetzel. Man könne die Sonne für einen festen  
 Körper annehmen, mit Lichtmaterie umgeben; die  
 Flecken wären feste Theile, die sich durch diese Licht-  
 atmosphäre zeigen. (Dem Zodiacalscheine gemäß,  
 müßte es nicht Atmosphäre seyn, sondern Atmo-  
 sphäroid.) Das stimmt mit der Herren Hode-  
 und Schroeter Gedanken überein. Die vorzüg-  
 lichsten Ereignisse beim Ausbruche Vesuvius im Som-  
 mer 1794. Die dabey bemerkte Säule war ein  
 meilenhohes Donnerwetter; schon der jüngere Pli-  
 nius erwähnt bey dem damaligen Ausbruche Vesuvius.  
 Entwicklung electrischer Materie, die sich bey die-  
 sem ungeheuren Schmelzofen so mächtig zeigt, hat  
 man bey unsern Oefen im Kleinen noch nicht wahr-  
 genommen, vermuthlich weil sie da zu schwach ist.  
 Man könnte also für Physik und Chemie viel im  
 Großen erwarten, da er der einzige so beträchtliche  
 K (8)

Vulkan ist, der sich beständig löst, ziemlich häufig  
 reat, und Meapel in der Nähe hat, wo sich die  
 Menge einflussvoller Beobachter immer mehrt.  
 Ueber Ernährung, Kochen und Kesselpunkt, aus  
 Aufsatzen des Grafen Rumford, von denen eine  
 Deutsche Uebersetzung zu erwarten ist. Sehr rich-  
 tig ist die Erinnerung, man solle die Kenntniß der  
 Natur so zu menschlichen Nützen anwenden, wie  
 der Graf; aber gewöhnlich macht man aus jeder  
 flüchtigen Hypothese einen Messartikel: so gibt der-  
 selben Widerlegung einen für die nächste Messe. . .  
 In einem Stüchlein lag die Apothek dacht am Kirch-  
 heise; Noch fehlte, das Kleeblatt voll zu machen,  
 an der andern Seite eine Französische Klüpe. Eine  
 Geschichte, wo wegen eines Kirchstuhles einer Per-  
 son die Ehren abgeschritten werden, eine zweite  
 vor Schrecken stirbt, eine dritte unschuldig gehängt  
 wird; die dritte hatte durch ihren Schwur den  
 angeblühen Ehrenabschneider an Galgen gebracht,  
 seine Unschuld ward nachdem offenbar, und sie kaum  
 neunzehn Jahre darauf am Tage seiner Erhaltung.  
 Der Herausgeber meint, aus dieser Geschichte ein  
 Meisterwerk für die jetzige Welt zu machen,  
 dürfte man sie nur ein paarmahl durch die per-  
 rüche Strecke laufen lassen. (Die Abschneder waren  
 Whiteboys, also gäbe das etwas zu einer Freibeute-  
 und Gleichheitsgeschichte, dergleichen wohl einmahl  
 an die Stelle der Ritter- und Gensler-Memorie treten  
 könnten.) Ein Perpetuum Mobile, das eine Zeit  
 lang ging; zu seines Erfinders Vermögen ist ein  
 Concuris entstanden: das empfielt die Erfindung  
 eben nicht. Bey der Gelegenheit von dem, das  
 Besizer besitzen wollte. Er verwandelte seinen Na-  
 men in Duffre dergestalt, daß er des Alphabets  
 zweye Hälfte unter die erste schrieb, und statt eines  
 Buchstabens aus der ersten Zeile den aus der andern

näunt. Der Herausgeber wünscht, daß seine Antheilnehmungen durch Augenzeugen, besonders Hrn. Gr. Mellin, widerlegt würden, da selbst Hr. Langsdorf die Unmöglichkeit des Perpetuum Mobile nicht für erwiesen hält. (Von Dreyer und dem P. M. überhaupt sind Nachrichten am Ende von Kaiser's Anfangsgründen der Statik. Das Versuche hätte das herabgefallene Aufschlagwasser vermuthlich Dumen selbst wiederum heben; es ist aber erwiesen, daß keine Wassermaschine so viel Last, als ihr Aufschlagwasser verdrägt, in gleicher Zeit hebt. Man hielt die Unmöglichkeit von Luftballen erwiesen, den Beweis entkräftete die Chemie, an welche man das bey nicht gedacht hatte: so ist freilich die Unmöglichkeit des Perpetuum Mobile nur nach unserm jetzigen Kenntnissen erwiesen.) Hrn. Garner's Angabe eines Telegraphen, wo das Alphabet der Signale zu unmittelbarer Vergleichen am Fernrohr selbst angebracht wird. Hrn. Murhard's Beobachtung von Krüden in Steinen (G. N. 1796 43. St.) Steine lassen Feuchtigkeit durch, und Krüden leben oft von bloßer Feuchtigkeit. Vergleichung des neufranzösischen Kalenders mit dem christlichen abendländischen vom 22. September 1796 bis 21. September 1797, das V. Jahr der Republik. Die dreymahl vier Monatheskupfer zeigen die vier Tageszeiten im Leben des Landmannes, des Städters und der feinen Welt. Der letztern Morgen um neun Uhr, ist im Bette; Mittag, um zween Uhr, unter dem Kräftren; Abend, um zehn Uhr, beim Pikenik; und Nacht, um drey Uhr, beim Tanze, bis auf Ein Paar, das die schöne Nacht der Natur gemäß anwendet. Der Herausgeber erklärt es für sehr schwer, Monatheskupfer zu erfinden, wegen der Auslegungen, die über sie gemacht werden. Er hatte für die ersten sechs Monathe die sechs Schöpfungs-

taage zeichnen lassen, und erhielt einen anonymischen Brief, des Inhalts: Der Einfall, die neue Schöpfung des Deutschen Reichs und der Philosophie emblematisch darzustellen, ist vortreflich, besonders sind einige von den Thierphysiognomien zum Sprechen... Die Thiere waren aus dem Wiffen copirt.

*Kejnc.*

#### Lübingen.

Von dem Mutarch, dessen Ausgabe Hr. Director Zutton besorgt, ist der achte Band abgedruckt, 1796. 458 Seiten. Unerwartet war die Erscheinung der Fortsetzung in den jetzigen Zeiten, und die Beharrlichkeit des Eifers vom Verleger verdient nicht weniger Achtung, als der ausdauernde Fleiß des Herausgebers. Es ist dieses der zweyte Band der moralischen Schriften, und faßt in sich No. XIII. — das Gastmahl der sieben Weisen bis XXVI. Griechische und Römische Parallelen. Den Druck findet man immer noch reinlich und correct; die Einrichtung der Anmerkungen ist der in den vorigen Bänden gleich; was hinzugekommen ist, bestehet in den ausgezogenen Lesarten der Verbesserungen der Wittenbachischen Ausgabe, welche die hier abgedruckten Schriften bereits enthält; die einzelne Ausgabe der Schrift vom Aberglauben vom Hrn. Prof. Matthäi, und eine andere von den Griechischen Propheten von Heimr. Stephanus; diese ist vom Jahre 1568, und also früher, als die von den gesammten Werken 1572; gleichwohl enthält sie einige richtigere Lesarten, welche Stephanus nachher mit schlechteren vertauscht hat. In diesen Propheten ist das vom Lyeng von den zwey verschiedenen aufgezogenen Hunden, die er in Volkversammlung bringt, ἔφηεν ἀνένδρα καὶ λυγυβία τινά, wo das erstere hierher gar nicht paßt; Hr. H. muthmaßet ενδεία, ein Wort, das

Svidas aus dem Aristophanes anführt für Lectereyen (in Vögeln B. 1690). Wir werden sehen, wenn ein Hr. Wottenbachs Commentar erscheint, was er über diese Stelle bebringen wird. Wenn die Handschriften nichts Bessers an die Hand geben, ist die Verbesserung nicht zu verwerfen.) Eben aus dieser Ausgabe ist eine wahre Berichtigung aufgenommen, S. 263 vom Polydor, *βελίσι*, welches die Construction selbst gibt, statt *βελίσι*, und das in der Vorrede angeführte *παύσι* für *πασι* eben das. de superlat. l. 5., eine Muthmaßung von Bryan, verdiente nicht vorbeiglassen zu werden. Die Erklärung der Wignette vom ruhenden Hercules, in der Vorrede, suchte man hier nicht.

Leipzig.

Heune.

Eine der nützlichsten typographischen Unternehmungen, die wir seit langer Zeit wußten, ist ein neuer Abdruck des Arbenäus, welcher im Schaferschen Verlaß anfangen ist, wovon wir den ersten Band bereits in Händen haben: er enthält die ersten fünf Bücher, 1796. gr. Octav auf 335 S. Der Abdruck ist nach der letzten Wiener Ausgabe gemacht, vom J. 1657. Also in 140 Jahren ist an den Arbenäus nicht gedacht worden; und doch ist es ein Werk, das für Griechische Literatur, Aeltherthum, Sprache, Kritik, unentbehrlich ist, und eine Menge Notizen und Bruchstücke verlornen Schriftsteller enthält, welche unsere Kritiker noch mehrere Menschenalter über beschäftigen können. Durch diese Ausgabe wird nun der Gebrauch und das Studium dieses alten Litterators ungemein erleichtert werden; Form des Buchs, deutlicher, richtiger Druck, bessere Abtheilungen im Texte, alles ladet zum Gebrauche ein; und, da noch lange an keine vollkommene Bearbeitung dieses Schriftstellers

zu denken seyn wird, so ist diese neue Ausgabe als ein großes Verdienst um die Griechische Litteratur anzusehen. Nicht als bloßer Abdruck wird sie allerdings anzusehen seyn, nicht nur in Betracht des bereits Angeführten, sondern auch in Ansehung der Beiträge von Gelehrten und der Sammlung von Verbesserungen, die in verschiedenen kritischen Schriften zerstreut sind, welche versprochen werden. Die Herausgung hat Hr. M. Schiffer übernommen; und die Aufschrift ist: *Αθήναισι Δειπνοσοφιστῶν Βιβλία πεντεκαίδεκα. Athenarum Dipnosophistarum libri quindecim ad editionem Lugdunensem postremam emendatius expressi; Accedunt Villebrunii interpretatio Gallica et notae; itemque H. Casauboni Animadversiones integrae. Curavit, virorum doctorum emendationes, adnotationes, vel editas vel ineditas adiecit, indices novos confecit Godofredus Henr. Schiffer, AA. LL. M. Pars I. Athenaei textum graecum continens.* Ein allgemeiner Titel ähnlichen Inhalts, der ersten Zeile nach, ist noch beigefügt. Aus der Vorrede führen wir noch Folgendes an. Der Lyonner Text wird corrigirt, und der Commelinische, erst richtiger, vom Jahre 1597 damit verglichen. Der ganze Druck soll in drei Abtheilungen geliefert werden: der erste wird den Griechischen Text in drei Octavbänden enthalten, am Rande die Seitenzahl von der Lyonner Ausgabe, und am Ende einen vollständigen Index der im Athenaeus angeführten Schriftsteller, welcher noch sehr vermisst wird. Sollte hier aber nicht auch ein Index rerum et verborum, welche vom Athenaeus selbst erklärt werden, zu erwarten seyn? Eine zweite Abtheilung soll der Französischen Uebersetzung gewidmet seyn, da die Dalechampische wenig brauchbar ist; auch Villebrune's Anmerkungen werden beigefügt werden. In der



dritten Abtheilung sollen endlich die verschiedenen Animadversiones H. Casauboni, und auf diese eine Sammlung von andern Verbesserungen und Anmerkungen folgen, welche der Herausgeber aus andern philologischen und kritischen Werken sammeln will. (Eustathius allein kann eine Crute von Verbesserungen geben, wenn er verständig verglichen wird.) Wir halten uns überzeugt, daß eine gute Ausföhrung des Plans der Griechischen Literatur überaus heilsam, und den Freunden derselben sehr angenehm seyn muß.

Berlin.

*Reichmann.*

Der Kelsch hat Hr. B. B. Gerbard senior auf 336 Seiten in Kleinquart drucken lassen: Der Buchhalter, oder Versuch einer Lehrart zu gründlicher Erläuterung der kaufmännischen doppelten Rechnungsföhrung. Erster Band. Diese Anleitung gehöret sicherlich zu den besten ihrer Art, obgleich hin und wieder Sprachfehler vorkommen, und die Schreibart überhaupt nicht die beste ist. Alle einzelne Theile des kaufmännischen Rechnungswesens sind einzeln erklärt werden, und überall trifft man wohlgewählte Beispiele an, welche die Vorlesungen erläutern. Mit einer bewundernswürdigen Geduld hat der Verf. eine Vollständigkeit erreicht, die man schwerlich bey einem seiner Vorgänger antrifft. Rec. erinnert sich nicht, daß in andern Büchern dieser Art so ausführlich, als hier, gelehrt worden, wie die im Journal und im Hauptbuche gemachten Fehler am deutlichsten und sichtbarsten verbessert werden können. Alles ist in zweckmäßige Form gebracht, wodurch das Nachschlagen ungemein erleichtert ist. Inzwischen wird dieses mühsam ausgearbeitete Buch nicht sowohl den ersten Anfängern, als vielmehr denen dienen, die bereits allgemeine Begriffe von diesem Gegenstände

1792 *Bött. Anz.* 179. *St.*, den 7. Nov. 1796.

haben, und solche ergänzen wollen. Der andere Theil soll Beispiele enthalten, an denen doch hier schon ein guter Verrath ist. Druck und Papier verdienen gelobt zu werden. Dieses Buch erinnert noch an folgendes:

*Beumann.* Leipzig.  
Kaufmännische Waaren-Berechnungen, von Carl Christian Mülling. Zweite Auflage; gedruckt bey Fleischer. 219 Seiten in Quart. Der Verfasser, welcher in Dresden die Rechenkunst lehrt, und schon verschiedene dahin gehörige Schriften herausgegeben hat, lehrt hier, in wohlgevählten Beispielen, die Einkaufsrechnungen der Waaren aus verschiedenen Ländern, die er zwar durch kleine Vortheile im Rechnen, nicht aber durch voraus berechnete Tabellen, abzukürzen und zu erleichtern sucht. Den Tabellen ist der Verf. nicht günstig; ihr Gebrauch sey unsicher, und fordere nicht selten mehr Zeit, als die gewöhnliche Berechnung. Angehängt sind hier Tabellen zur Vergleichung der Gewichte verschiedener Dertter, auch andere, um die Preise geschwind zu finden, wenn der Preis des Centners angegeben ist.

London.  
*Thomson.* An Enquiry into the Nature, Causes and Method of Cure of Nervous Disorders by Alex. Thomson, M. D. The fourth edition with additions. 1795. 98 S. in klein Octav. Ein leicht verständlich geschriebenes Werkchen, das vermuthlich wegen des angehängten Tagebuchs für die Lebensordnung solcher Kranken so vielen Beyfall gefunden zu haben scheint, wie es denn durchaus auf die Engl. Lebensweise calculirt ist. Dem Thee ist er nicht unangenehm. Er empfiehlt frühes Aufstehen, und zur Radicalkur vor allem Eisenrost.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1796.

Leipzig.

*Buhle.*

**I**n der Mällerschen Buchhandlung: Drei Abhandlungen philosophischen Inhaltes, von Christian Wilhelm Snell, Pror. des Gymnasii zu Jena. 1796. Octav S. 246. Die erste Abhandlung betrifft die Idee der moralischen Glückseligkeit, als das Mittelglied, durch welches der Religionsglaube, der aus der Natur der reinpractischen Vernunft hervorgeht, mit dem Sittengesetze unzertrennlich zusammenhängt. Der Verf. theilt die reinpractische Vernunft überhaupt, die unbedingt und ohne Rücksicht auf irgend einen äußern Grund oder Zweck bestimmt, was seyn und geschehen solle, in die schlechthin postulirende, und in die eigentlich gesetzgebende Vernunft ein: in jene, so fern sie unbedingt etwas fordert, ohne ihre Forderung an die Menschen zu richten, und ihnen eine Verbindlichkeit zur Realisirung derselben aufzulegen, weil die Realisirung das menschliche Vermögen übersteigt; in diese, so fern sie dem

Menschen selbst unbedingt vorschreibt, was er thun oder lassen solle, also nichts anders gebietet, als was er leisten kann. Ist der Gegenstand des durch reinpractische Vernunft unmittelbar bestimmten Begehrensvermögens nicht in menschlicher Gewalt, so kann das Wollen nur ein bloßer Wunsch der Realisirung des Gegenstandes seyn; im Gegentheile aber ist die Willensbestimmung durch die Vernunft zugleich ein Gebot. Was nun die reinpractische Vernunft, als schlechthin postulirendes Vermögen, für nothwendig erklärt, ohne es dem Menschen zu gebieten, was dieser also nur wollen kann, ohne daß ihm die Realisirung möglich wäre, nennt der Verf. ein bloßes Object (nicht Zweck) der reinpractischen Vernunft; hingegen versteht er unter dem eigentlichen Endzwecke derselben das, was sie, als gesetzgebendes Vermögen, dem Menschen zur Pflicht macht, was er nicht allein wollen, sondern auch ausführen kann. In einer moralischen Weltordnung verlangt die practische Vernunft schlechthin Zusammenstimmung der Eitlichkeit mit der Glückseligkeit; diese Harmonie zu bewirken, ist außer des Menschen Gewalt; sie ist also bloß Object der reinpractischen Vernunft, nicht Endzweck derselben, welcher, als unbedingt, auf die Eitlichkeit beschränkt ist, die der Mensch wirklich hervorzubringen vermag. Gleichwohl kann die reinpractische Vernunft nichts Unmögliches verlangen, wenn sie nicht Unvernunft seyn will; ist also auch die Hervorbringung des höchsten Gutes (Tugend und Seligkeit) nicht durch die Menschheit möglich, so muß sie doch an sich möglich seyn; diese Möglichkeit läßt sich aber ohne Dazwischenkunft eines höchsten Wesens schlechterdings nicht denken, dessen Daseyn daher nothwendig geglaubt werden muß. Auf diesem Wege wird die Idee der Glückseligkeit würdigkeit oder die Idee der Glückseligkeit als einer notwendigen Folge der Tugend

vermüde eines reinpractischen Vernunft-Postulats über-  
haupt, aber auch als einer nothwendig durch dieß be-  
dingten Folge, das Band, das Moral und Religion an  
einander knüpft. Der Verf. hat diese ganze Materie  
vortreflich, und mit seinem bekannten Talente der  
Popularität, erörtert; Nec. hat nur ausgehoben, was  
der Vorstellungsart desselben eigenthümlich ist. Daß  
Kant zwar eben den Unterschied zwischen der schlechte-  
hin postulirenden und gesetzgebenden Vernunft im  
Sinne gehabt, daß er aber manche Ausdrücke, die sich  
hierauf beziehen, zweckentlig gebraucht habe, hat der  
Verf. aus mehreren Stellen der kantischen Schriften  
einsprechend dargethan. Die Abhandlung ist daher  
zugleich ein sehr schätzbare Beitrag zur weitem Auf-  
hellung und genauern Bestimmung der kantischen Mo-  
ral und Religions-Philosophie. — II. Ueber den  
Satz des Optimismus, daß die Welt die beste  
sey. Nach einer Kritik der gewöhnlichen theozen-  
tischen Gründe, deren Unzulänglichkeit gezeigt wird, setzt  
der Verf. den wahren Sinn des Optimismus wieder-  
um aus Begriffen der practischen Vernunft fest, und  
heurt heilt alsdann das Verhältniß der Welt zur Idee  
desselben. Der oberste Weltendzweck kann nichts an-  
ders seyn, als wie das Daseyn sittlich-vernünftiger  
Wesen, und die unaufhörliche Thätigkeit, Uebung  
und Veredlung ihrer moralischen Kräfte nebst der eines  
Jeden persönlichem Werthe genau angemessenen Glück-  
seligkeit. Bey der Untersuchung, in wie fern die  
Welt diesem ihrem Endzweck wirklich entspreche, ver-  
breitet sich der Verf. am meisten über die Frage: Ob  
die Menschheit, als Gattung, zu höherer Vollkommen-  
heit fortschreite, und ob eben in diesem Fortschreiten  
der Gattung das letzte Ziel unfers Geschlechtes anzu-  
treffen sey. Er glaubt nicht, daß die immer höher  
steigende sittliche Ausbildung der Menschheit, gegen  
welche bekanntlich die Geschichte so viel einzuwenden

hat, sich als Postulat der reinpractischen Vernunft erweisen laſſe; er erklärt dieß angenommene oder anzunehmende Factum ſogar als gleichgültig für die practiſche Vernunft, und wohl mit Recht. Weß die alleinige moralische Bereidung jedes Individuums in ſeiner ganzen Dauer, und das hieron abhängende Wachsthum an Glückſeligkeit deſſelben, poſtulirt die Vernunft, und der Weltweck wird in der That realiſirt, oder, was hiermit emerlen iſt, die Welt iſt die beſte Welt, wenn jenes Poſtulat in der Totalität des unbegrenzten Daſeyns jedes einzelnen Menſchen erfüllt wird. Mit dieſer philoſophiſchen Behauptung in Anſehung des Zweckes der Menſchheit dürften die Hiſtoriker, die von einem Princip der Menſchengeſchichte a priori überhaupt nichts wiſſen wollen, doch nicht unzufrieden ſeyn. III. Ueber den Werth des Lebens. Er kann aus einem zweifachen Geſichtspuncte betrachtet werden, in Beziehung entweder auf Glückſeligkeit, oder auf Tugendheit. Der eudämonologiſche Werth iſt ſinnlich und relativ; eben deßwegen unbeſtimmlich; daher die entgegengeſetzten Urtheile über den Werth des Lebens, die man ſich hören hört. Von der Prüfung dieſer Urtheile pflegt man auch nicht immer genug auf den eigentlichen Lebens-Inſtinct zu rechnen. Hingegen erhält das Leben einen reinen, abſoluten Werthswerth, als Mittel zur Moralität. Auf dem Sterbelager iſt es nicht die Erinnerung an den Genuß der Freuden oder Leiden der Sinne, wornach vernünftige Menſchen den Werth oder Unwerth ihres Daſeyns ſchätzen; ſondern das Bewußtſeyn, ihre moralische Natur vervollkommenet oder verſchlimmert, gut oder ſchlecht gelebt zu haben. Man ſieht, alle drey Abhandlungen ſind durch ihren Inhalt genau mit einander verbunden, und machen ein Ganzes aus. Der Verf. ſchrieb ſie, um ſich durch die Be-

schäftigung von den Drangsalen aufzuheben, die der Krieg ihm und seinen Mitbürgern zuzog. Er gewinnt schon hierdurch die Theilnahme und Hochachtung des Lesers, und noch mehr durch die Ruhe, Weichendheit und Billigkeit, womit er philosophirt. Möchte er doch besonders hierin viele Nachzumer finden! Manche Gegner der Kantischen Philosophie würden alsdann nicht die Ausschweifungen dieses und jenes, dem Sophisterei und Wortfram, mit Umfassung vorgetragen, für Weisheit gilt, benutzen können, um Lehren jener verächtlich und lächerlich werden zu lassen, die sie nicht zu widerlegen vermögen, und an deren Stelle sie nichts für die Vernunft Befriedigenderes selbst zu geben haben.

#### Leipzig und Gera. *Erinnerung*

Vom Metallreize, einem neu entdeckten untrüglichen Prüfungsmittel des wahren Todes, von Carl Caspar Creve, der M. Dr. und Professor zu Mainz. Mit einer Kupfertafel. 1796. 226 S. in Octav. Ist eine weitere Ausföhrung der Dissertation de Metallorum irritamento. Da der Verf. selbst von dieser Dissertation in der Vorrede sagt: "In der sichersten Erwartung, man würde mir in der Folge dagegen zweckmäßige Einwürfe machen" u. s. f. wollen wir ihm, der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, mit einigen Bemerkungen dienen. Gleich, was den Titel betrifft, so gibt das Wort Metallareiz, ohne Bewußt, um so weniger einen Sinn, als bereits Andere dagegen erinnert haben, daß zur Galbanischen Methode, die Muskeln zu reizen, eine gut gebrannte Holzkohle die Stelle eines Metalles vertreten kann. Da der Verf. auch drei Arten des Todes, nämlich den Tod des physischen, des vegetabilischen und des animalischen Lebens, annimmt, so kann dem gemäß auch die Anbringung zweyer

Metalle an die Muskeln zu Prüfung ihrer Reizbarkeit nur Prüfungsmittel des Todes des vegetabilischen Lebens abzählen, oder, besser zu sagen, nur als Prüfungsmittel der Irritabilität der Muskelfasern gelten. Eben so wenig aber, als dieser so genannte Metallreiz eine neue Entdeckung jetzt mehr genannt zu werden verdient, eben so wenig ist es ein neuer Gedanke, ihn als Prüfungsmittel des Todes in Vorschlag zu bringen, nachdem schon 1794 *Simly* in seiner vorzüglichen *Historia Mortis* S. 74. ausdrücklich schrieb: *In electricitate sic dicta animalium certum remedium minutissimam vitae scintillam inveniendi defectum esse putavi, inque hac opinione aliorum virorum experimenta me firmarunt, sed haec quoque nunc incerta puto &c. &c.* wo er mit größter Gründlichkeit und Bescheidenheit die Gründe anführt, warum er den Galvanischen Metallreiz für kein untrügliches Prüfungsmittel des Todes gelten lassen könne. Uebershaupt ist es nichts Neues, die erloschene Reizbarkeit der Muskelfasern für ein sicheres Zeichen des Todes zu halten. Nicht zu gedenken, daß *Hr. v. Haller* dieses annahm, so war ja wahrlich 1791, als *Galvani* seine Entdeckung bekannt machte, das Haupt-Resultat von allem, kein andres, als daß man ein neuentdecktes Prüfungsmittel der Irritabilität der Muskelfasern kennen lernte. Ferner will *Hr. Valli* sogar, nach S. VIII dieser Schrift, Thiere, welche durch gehindertem Atmen in den Scheintod versetzt wurden, wieder lebendig gemacht, freysich noch mehr als der Verf. geleistet haben. Endlich daß der Metallreiz auf die Muskelfasern eines Scheintodten untrüglich wirkt, wird nirgends in der ganzen Abhandlung dargethan. Eher kann man aber doch kein Mittel untrüglich nennen, als bis es wirklich auch das, wenigstens ein einziges-



mahl, geleistet hat, was man davon rühmt. Nun wird aber, wie gesagt, weder in jener Dissertation, noch in gegenwärtiger, an Lautologie reichen, Abhandlung ein einziges Beispiel beygebracht, wo wirklich ein Scheintod oder ein zweifelhaft geschiedener Tod dadurch ausgemittelt worden wäre. Bey so bewandten Umständen ließ man dem Verf. gern die Freude, zu glauben, eine neue Entdeckung gemacht zu haben. Es steht aber noch immer dahin, ob die Galvanische Methode, die Irritabilität zu prüfen (das ist, der Metallreiz) in einem einzigen von den sechs und zwanzig bekannten Fällen, die im §. 6. erzählt werden, hinreichend wäre, die Muskelfasern in Bewegung zu setzen? Es ist daher noch immer erforderlich, in solchen Fällen die Sache vorher gehörig zu prüfen. Es bleiben noch immer die Fragen: Ist an keine Wiedererweckbarkeit eines Scheintoden zu denken, wenn die Muskeln, auf Galvanische Art gereizt, ruhig bleiben? Ist zur Reizung der Muskelfasern eines Scheintoden die Electricität kein besseres, untrüglicheres Mittel, als der Metallreiz? Diejenigen, welche sich berechtigt glauben, anzunehmen, daß Electricität, gehörig angewendet, sich als Prüfungsmittel der Reizbarkeit der Muskelfasern wirksamer, folglich untrüglicher, bezeigt, werden folgender Maßen abgefertigt: "Ob die künstliche (?) verstärkte Electricität länger, als der Metallreiz, wirke, und ob die darüber angestellten Versuche mit der gehörigen Genauigkeit gemacht wurden, kann man dahin gestellt seyn lassen" u. s. f. Noch mangelhafter aber, als die Ausföhrung des Themas dieser Schrift im Ganzen, ist die Schreibart des Verfassers, welche daher von den eingeweihten Ausgüben anderer Schriftsteller gewaltig absteht. Zur Probe nur ein Paar kurze Zeile. S. 3 der Vorrede: "Jeder folgt, in

1800 Götting. Anz. 180. St., den 10. Nov. 1796.

der gelehrten Welt nach Laune seiner Bahn: durchkreuzen sich diese (?) Himmeln, so stoßen sie auf einander, und es entspringen auf (?) diesem ohngefährten Zusammentreffen unzählige Nebenwege. Man sucht sogar mit Gewalt sich von jenem geliebten Zeitpunkt zu entfernen (?), wo allgemeines Bestreben nur ein einzigen Zweck zu erreichen sucht." S. 63: "Der Tod bleibt demnach das traurigste Loos aller organisirten Wesen, und dem Menschen die schreckbarste aller Erscheinungen. Gegen ihn empört sich zwar alles, jedoch vergebens, da er in dem unveränderlichen Natursystem ein ewiges, stetes Gesetz für das Daseyn aller Geschöpfe ist (der Tod ein Gesetz fürs Daseyn?). Kaum mehr als zum Athmen — geschickt stößt die Natur den Menschen aus dem Schooße seiner Mutter — — auf diese Art leckt also die Natur den Menschen ins Leben, und auf eben dieselbe Art stößt sie ihn wieder zurück in den Schooß der Erde."

Zitirer.

Leipzig.

Dasselbst ist 1796, von Georg David Meyer, unter dem Titel: James Johnsones, der Heilkunde Doktors und Arztes zu Worcester, physiologische und pathologische Untersuchungen über das Nervensystem, nebst dessen Versuchen und Beobachtungen aus der praktischen Heilkunde; sammt John Johnsones (Arztes zu Birmingham und Mitglied des medizinischen Gesellschaften zu Edinburgh und London) Abhandlung über die Gifte des Mineralreiches, eine sehr gute Deutsche Uebersetzung, auf 460 Seiten, von dem oben (S. 371) angezeigten Buche erschienen, welche Hr. Dr. Christian Friedr. Michaclis, Arzt am Johannis-Hospital zu Leipzig, besorgt und mit zweckmäßigen Anmerkungen versehen hat.



1801

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 12. November 1796.

Göttingen.

*Heyne.*

Hr. Dr. Chr. Ludw. Kunde, der Sohn unlers  
verdienten Hrn. Hofrath Kunde, ist durch ein gnä-  
digstes Manuscript vom 7. October zum außerordent-  
lichen Beisitzer des hiesigen Spruchs-Collegiums  
aufgenommen worden.

Lübeck und Leipzig.

*Meiners.*

Betrachtungen über die Fruchtbarkeit oder  
Unfruchtbarkeit, über den vormahligen und  
gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Län-  
der in Asien, von C. Meiners. Zweyter Band.  
Dieser zweyte Band handelt von dem hohen östlichen  
Asien, von Sibirien, China, Hinter-Indien, Japan,  
den Ostindischen und Südsee-Inseln, endlich von den  
Südländern. Der Verf. schmeichelt sich, daß seine  
mühsame A.keit alle dienigen Leser nicht unbefriedigt  
lassen werde, welche über die natürlichen Beschaffen-  
L (8)

heiten der untersuchten Länder, über ihre Producte, über die Abkunft, den Charakter, die Cultur, die Verfassung, den vornehmlichen und gegenwärtigen Zustand ihrer Bewohner, richtige Kenntnisse zu erhalten wünschen. Ein jeder nicht ganz Ununterrichteter wird schon erwarten, daß der Verf. sich am ausführlichsten mit China beschäftigt habe: welches auch geschehen ist. Der Artikel über China enthält, wie es in der Vorrede heißt, den Faden, mit dessen Hülfe allein sich der Verf. nach vieljährigen Forschungen durch das Labyrinth der sonst unvereinbaren Widersprüche der Lehredner und Tadler der Chinesen hat durchfinden können.

*Joannes.*

Wien.

Der Patzomekn: *Joannis Ingenhousz* (Sac. Caes. Reg. Apost. Maj. Consil. aul. et Archiatri; Reg. Soc. Londin. Acad. Elect. etc. Socii) *Miscellanea physico-medica*. Edidit *Joannes Andreas Scherer*, M. D. 210 Seiten in gr. Octav. 1795.

Das vor uns liegende Werk enthält eine Sammlung von Briefen, welche von Hrn. Ingenhousz an den Hrn. Dr. Scherer zu Wien geschrieben worden, und welche insgesammt mehr oder weniger wichtige und interessante Nachrichten enthalten. Der erste Brief betrifft Beddoes neue Heilmethode der Lungenschwindsucht. Diefem berühmten Schriftsteller, den Hr. S. persönlich kennt, ertheilt er, wegen seines Scharffsinnes, die größten Lobspriiche. Er nennt ihn: ein Genie, welches dazu geboren sey, sich über das Gewöhnliche zu erheben, und neue Entdeckungen zu machen. Ueber den Gebrauch der in kohlensäuerterem Wasser aufgelöseten Pottasche gegen Steinschmerzen, handelt der Verf. ausführlich, und lobt die außerordentlichen Kräfte dieses Heilmittels, wel-

ches ihn selbst von einer schmerzhaften Krankheit befreiet hat, und welches noch von keinem Kranken ohne den allüchlichsten Erfolg gebraucht worden ist. Ehe der Verf. dieses Mittel kennen lernte, bediente er sich während eines ganzen Jahres, alle Morgen, zwei Stunden ehe er aufstand, des folgenden Mittels: Der Saft aus einer ganzen Citrone wurde ausgedrückt, mit Zucker versüßt, und mit einem halben Pfunde warmer Fleischbrühe vermischt eingenommen. Der Verf. bemerkte jedesmahl, so bald diese Mischung in den Magen kam, eine im höchsten Grade wollüstige Empfindung, welche sich aus dem Magen durch den ganzen Körper bis in die Extremitäten verbreitete, allmählich sich verlor, und die Seele in der sanftesten, süßesten Ruhe zurückließ. Nach den, von dem Verf. angestellten, Versuchen gehört das Kalkwasser unter die wirksamsten Wurmmittel. Zur Befestigung erzählt er einige, von ihm durch dieses Mittel glücklich verrichtete, Kuren. In einer Abhandlung über die Heilmethode der bössartigen und ansteckenden Fieber bemerkt der Verf. mit Recht, daß zwar in den meisten Krankheiten Eßlust und Verdauung nicht so fern, wie in dem natürlichen Zustande, daß sich aber nicht immer ausmachen lässe, ob die Krankheit eine Folge der schlechtesten Verdauung, oder die schlechte Verdauung eine Folge der Krankheit sey. Der Verf. gibt einen Auszug aus der bekannten Treatise des Dr. Rush zu Philadelphia über das gelbe Fieber, und erzählt nachher, wie er sich selbst, nachdem er von einem bössartigen Faulfieber angesteckt worden, von dieser Ansteckung durch ein Brechmittel befreiet habe. — Daß der Sauerstoff das Princip des Lebens, die wahre aura vitalis sey, ist auch dem berühmten Verf. höchst wahrscheinlich, wie denn überhaupt

diese Meinung in England immer mehr Anhänger und Vertheidiger gewinnt. — Die neue Heilmethode des Krebses, nach Eward's Vorschlag, durch die äußere Anwendung der fixen Luft, zeigt sich, wie der Verf. anführt, außerordentlich wirksam.

Ganz vorzüglich ist die Abhandlung über den Nutzen und Gebrauch der flanellenen Hemden. Diese Hemden sind das beste Verwahrungs- und Verhütungsmittel gegen eine Menge von Krankheiten, vorzüglich für Soldaten in Kriegszeiten. Flanellene Hemden verwahren den Körper weit besser vor den Wirkungen der Kälte, als Hemden aus irgend einer andern Materie, weil die Wolle der aller schlechteste Leiter für den Wärmestoff ist, und dem zufolge die Temperatur eines mit Flaneln bedeckten Körpers sich immer gleich bleibt. Wenn man eine, mit warmem Wasser angefüllte, Flasche mit Flaneln umwickelt, so wird sie ihre Wärme weit länger behalten, als wenn man sie in Leinwand einwickelt. Der Flaneln erhält die natürliche Wärme des Körpers, und verwehrt der äußern Kälte alle Einwirkung auf denselben. Ein schwitzender Körper, welcher mit einem leinenen Hemde bekleidet ist, fühlt ein Schaudern und eine unangenehme Kälte, wenn der Schweiß erkaltet; diese unangenehme Empfindung wird durch das Tragen eines flanellenen Hemdes verhütet. Der Verf. beruft sich auf die Erfahrung aller derjenigen, welche beständig mit einem solchen Hemde bekleidet sind. Rec. stimmt dem Verf. nicht nur bey, sondern er ist völlig überzeugt, daß Hr. F. zum Lobe dieses vortreflichen Verwahrungsmittels gegen alle epidemischen und ansteckenden Krankheiten noch lange nicht genug gesagt habe. Er führt dabei die Abhandlung des Sir Benjamin Thomson (jetzigen Grafen von Rumford) an, welcher in den Philos.

Transactions Vol 77. P. I. (G. N. 1796 S. 601) sagt: daß er, während seines Aufenthaltes in Ostindien, von dem beständigen Tragen eines flanellethen Hemdes großen Nutzen verspürt habe, indem ihm die sonst unerträgliche Hitze des dortigen Clima's weit erträglicher geworden sey. Aus einem schönen Versuche des Hrn. Higgins, den der Verf. anführt, erhellet, daß bey einem stärkeren Drucke der Atmosphäre sich mehr Sauerstoff mit dem Blute verbindet, als bey einem geringern Drucke derselben, und daß dem zufolge die Lebenskraft, welche bloß von dem mit dem Blute verbundenen, Sauerstoffe abhängt, bey einem stärkeren Drucke der Atmosphäre größer seyn muß, wie die Erfahrung lehrt. — Von dem Geistlichen Mittel (einer, mit Mercurien vermischten, Niederriehlauge der Eisen-Halbsäure aus dem Eisensulfid vermittelst eines Laugeusalzes) hat der Verf. sehr gute Wirkungen gesehen. In England wird dieses Mittel allgemein mit dem besten Erfolge gebraucht, und es verdiente auch unter uns bekannter zu seyn. — Ueber die vortheilhaften Wirkungen des Aufstreuens des Rhubarber-Pulvers gegen blutartige Geschwüre an den Weimen, werden hier einige lehrwürdige Nachrichten mitgetheilt. Von dem guten Erfolge der Methode des Prof. Weddöes, verschiedene Krankheiten durch das Einathmen künstlicher Kostarten zu heilen, werden wichtige Nachrichten mitgetheilt, welche Rec. mit Vergnügen ansehen hat. — Dieser ganze Band ist ein neuer Beweis, mit wie starken Schritten die Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst in England ihrer Vollkommenheit zueilen, und wie unermüdet jene Nation in Entdeckung neuer Wahrheiten, und Verbannung alter Irrthümer ist. Sehr schön sagt der vorzügliche Verfasser, indem er des besügten Widerspruchs

erwähnt, welchen neue Wahrheiten jederzeit erdulden müssen: *Dissidia cruditorum, tamquam ventis labra. Veritatem, discussis errorum nebulis, in conspectum ducunt.*

Leipzig.

*Æguc.* *Quæstionum philologicarum Specimen:*  
 Mit dieser Schrift, 80 Seiten in Quart stark, hat Hr. M. Heinrich Karl Abraham Eichstädt seinen Antritt einer öffentlichen Lehrstühle angeündigt, und eine vortrefliche Probe philologischer und kritischer Gelehrsamkeit dargelegt. Das erste Hauptstück betrifft die Nachahmung der Dichter, wenn die spätern die frühern vorzuziehen haben, und den Nutzen der Wahrnehmung dieser Nachahmung für Interpretation und Kritik, erwiesen durch Beyspiele in Theocrit, nach Virgil, als Beleg, wie aus der Nachahmung des spätern selbst der frühere kann verächtlich werden: wenn in einer verderbten Stelle der Sinn, den das unrichtige Wort haben sollte, aus dem Zusammenhang gefunden ist, und es nur auf das Wort ankommt, welches unter mehreren und gleichen der Sprachgebrauch des Schriftstellers und andere kritische Gründe erfordern; so gibt eine solche Nachahmung unstreitig eine große Erleichterung für das Aufsuchen des rechten Wortes. Daß es gleichwohl immer schwer bleibt, das rechte Wort mit Evidenz zu finden, und man öfters nur bei einer gewissen Wahrscheinlichkeit stehen bleiben muß, lehren die vielen Fälle im Theocrit und Virgil, weil doch wieder die Nachahmung selbst nicht immer wirklich seyn kann. Wie lange hat man hier in einigen solchen Locis vexatis des Theocrit's nach dem rechten Worte geklopft! So in dem



ἐπεὶ καὶ in Theocr. I, 109. wo ad lumina im Virgil Eccl. X, 18. ausgedruckt ist; der Hr. Prof. liest ἐπ' ἀστῆς eine Verbesserung, welche schon verhin Verfall gefunden hat. Die berufene Stelle im Epithal. d. Helena 26. 27. wird nun so verbessert: Ἄστρον ἀντέλλοιτο καλὸν ἄτ' ἔφαινε πρόσωπον Πότνι' ἄναξ, ἄτε λευκὸν ἔαρ, χειμῶνος ἀνέστος: soluta hieme (was Tibull. cum se purpureo vere remittit hiems) und Πιε. 92. μέγα λαίου ἄτ' ἔδρασε κόσμος ἀρούρη, ἢ κἀπὼ κνυπέριστος (λαίου für λίου wie Jovll. X, 21. 42.) Zur Bestätigung dient Virgil Eccl. V, 32 f. Wenn diese letztere Verbesserung ihre Evidenz hat; so läßt sich der vorigen wohl nur Wahrscheinlichkeit zuschreiben. — Ueber die Versus intercalares in den Versen Theocr. 6; wo infens derheit eine glückliche Versetzung der Abtäge in der achten Zeile vorkömmt. Versuche, ein Epigramm des Anasacae herzustellen. Wir müssen uns enthalten, verschiedene einzelne kritische Gegenstände zu berühren, über welche der Hr. Prof. sich verbeißet: so wird aufs neue ἀναξ für ἀνασσα vertheidigt; auch im Vindar P. 12. 6. und mit Recht, nach kritischem Maasstab, obgleich das Gefühl das ἀνασσα vertheidigen kann. Gelehrt und scharfsinnig ist die Muthmaßung ἀτακτοὶ γὰρ τῆνος ἦν ἐν τῆνος γὰρ τῆνος. Id. 8. 51. jenes Wort ist im Einmalebigen auszuwahrn, als mit γαυριζὺ gleichbedeutend. Aber für B. 91. scheint die Verbesserung doch einfacher gefunden zu seyn: ὡς καὶ νοῦφα γαυριζοῖσι αἰ κ' ἀκαχοῖτο. Eine glückliche Combination von Ideen ist, daß vielleicht in der Sappho P. 14. κλωροτέρω δὲ τῆνω statt πολυς stand, und allem Ansehen nach ist die wahre Lesart im Theocrit Jovll. 4, 11. glücklich gefunden: ποῖσαι τοῖς Μίλων κατ' τῷ λίνω ἀνέβη λετοῖν.

*Löffmann.* Braunschweig.

Zu der Schulbuchhandlung: Dr. Joh. Phil. du Roi Harbfelche wider Baumzucht theils nordamerikanischer und anderer fremder, theils einheimischer Bäume, Sträucher und strauchartiger Pflanzen, nach den Kennzeichen, der Anzucht, den Eigenschaften und der Benutzung beschrieben. Erster Band. Herausgegeben mit Vermehrungen und Veränderungen von J. S. Pott, Herzogl. Braunschweigischem Leibarzte. 1795. 659 S. in Octav.

Nur die erwartete Fortsetzung hat uns bisher von der Anzeige eines so vorzüglichen Werkes abgehalten. Bekanntlich war die erste Auflage davon längst vergriffen, und eine neue Auflage konnte nicht besser betragt werden, als durch Hrn. Leibarzt Pott, den Freund des verstorbenen du Roi, und Besitzer seiner trockenen Kräutersammlung. In der Vorrede erzählt derselbe die Lebensgeschichte seines Freundes, wie auch die großen Verbesserungen der Pflanzungen zu Harbke, unter der Fürsorge ihres jetzigen Eigentümers, des Hrn. Berghauptmanns von Oelheim. Reichthum des Inhalts und die interessanten Zusätze des Herausgebers empfehlen dieses erneuerte Werk, dessen ausführlichere Anzeige Rec. mit der baldigen Erschei-  
nung des zweiten Theils zu verbinden hefft.

---

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Nummern auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 12. November 1796.

Par. <sup>7</sup> *immering*

**T**raité de la fièvre puride précédé d'une Dissertation sur les Remedes généraux, et d'un Plan pour former un code complet de Médecine et de Chirurgie pratiques, d'après l'observation et l'expérience, dont l'utilité est circonscrite aux habitans qui sont entre les 43e et 60e degrés de latitude, et les 7e et 40e degrés de longitude de notre hémisphère, par J. S. Saumy, D. en M. D. gradué dans plusieurs Universités, Médecin à Paris. 1796. 191 Seiten in Octav. Bey der Verwillderung und dem Erlaube, in das wir das Medicinalwesen der Französischen Sambre- und Maas-Armee während dieses Feldzuges gesunken sahen, waren wir neugierig, auch einmal Proben von den neuesten Schriften in diesem Fache zu sehen, und fanden nur zu sehr diese jenem völlig angemessen. Um unser Urtheil zu rechtfertigen, wollen wir ein Paar solcher Schriften einer genauern Anzeige würdigen, als wir es sonst wohl gethan

haben möchten. Nach dem Verfasser ist die Medicin seit Hippocrates Zeiten rückwärts statt vorwärts gebracht worden, und es würde ein vortheilhaftes Unternehmen seyn, sie jetzt auf jenen Punct zurückzuführen. Ursachen dieses Uebels seyen 1) die Gelehrliche Methode der Universitäten, die Heilkunde zu lehren; 2) die Art, in der practischen Heilkunde zu schreiben. Er habe einen Plan der Comite d'instruction publique übergeben, um wahre practische Aerzte zu bilden, nach welchem der Arzt, dem ein Kranker innerhalb 30 Tagen stirbt, jedesmahl vor einer Jury streng gerichtet werden sollte. Was Geistes Kind der Gesetzgebung wollenende Verfasser ist, verräth er deutlich genug durch seine Sprache. S. 13 heißt es: *Crimeux législateurs, et vous tous qui êtes chargés du gouvernement, de la terrible vérité que je vais vous dire; et vous médecins jeunes et vieux tremblez.* Und was ist denn diese Wahrheit? Daß im Einjährigen Feldzuge von 1778 in Böhmen vierzigtausend Menschen methodisch vergiftet worden wären. Sein Werk sey das Muster der wahren Methode, über die practische Heilkunde zu schreiben — *en suivant la marche simple et claire, que je vais vous tracer, vous êtes assurés de rendre à la v. tous ceux qui s'adresseront à vous.* Alles verwirrt, er, Unwissenheit, Schriftsteller, Practiker. Nichts ihm recht. Unbarmherzig beurtheilt er Vieuaud, Schacht, Boerhaave, Swieten, die Encyclopädie, die sammt und sonders nur ein Casimathias enthielten; dann kommt er an Celsus und einige ältere Aerzte. Damit man in ihm den echten Jacobiner nicht verkenne, so erklärt er sich folgender Maßen: *Il faut une révolution complete, tant dans la manière d'écrire cette science divine. que dans la manière de l'enseigner. — Je vais enfin donner*

un plan, que je crois seul capable de dégager cette science de tous les entraves que les auteurs et les professeurs se sont plus d'y mettre &c. Wer sich nun nicht darnach richtet, der wird oben gedachter Jury übergeben. Dann selat dieser Plan d'un Code complet de Médecine et Chirurgie — pratiques, d'après l'observation et l'expérience. An ein Paar Stücken daraus werden unsere Leser genug haben: Je donne pour certain que le traitement que je vais d'écrire. sur la fièvre putride, est le seul qui convienne, et qui conviendra en tous tems. Acht und zwanzig Jahre practisire er Medicin und Chirurgie, und habe in fünf Monaten 1200 Kranke am Faulfieber behandelt, ohne einen einzigen zu verlieren. Man trauret seinen Augen kaum, wenn man S. 47 liest: Ceux donc qui se destinent à cette science pourront se borner, et *devront prendre* pour guide les livres suivant, qui formeront leur bibliothèque indispensable: 1) Le traité général et complet de médecine, suivant le plan ci-joint. Das ist mit andern Worten sein Werk. In der Physiologie und Hygiene hätte man an Laves, so wie in der Chemie, Botanik und Pharmacie an Lemery, vollkommen genug. Dann folgt die Dissertation sur les Remèdes généraux, worin der Verf. zuerst vom Aderlassen handelt: Ce n'est point sans éprouver un sentiment intime de satisfaction que je dis que c'est à moi seul, et d'après mes observations, que je dois la découverte — que la vraie bouffole. le vrai guide, pour déterminer la saignée est la respiration. (Vermuthlich weil es in seinem Laves nicht steht.) Bloß in zwey Fällen, nämlich in dem eines Blutssturzes, und eines heftigen Schmerzes ohne Fieber, sey es erlaubt, etlichemahl ohne gehindertes Ader-

men Blut zu lassen. Von Purgangen: Je le dis avec l'assurance d'un homme formé par l'expérience, ce sont des poisons funestes, qui dérangent le cours naturel des maladies &c. Die Semenz: Melius est anceps remedium q. n. sollte man in: Moelius (so beliebt es dem Revolutionär zu schreiben) est nullum quam anceps remedium, umändern. La Langue est le miroir fidele, de ce qui se passe dans les premières voies, sie müsse nicht bloß belegt, sondern auch feucht seyn, wenn Abführung nützen soll; hingegen erlaubt er Draffica in den Scropheln. Von Brechmitteln. Man sollte sie geben, selbst ehe sich die Krankheit declarirt hat, et le malade sera déjà à moitié sauvé, selbst bey leichtem Blutspenen. Von Bädern. Sie würden nicht so oft genügt, als sie es verdienen; den lauen Bädern ist der Vorzug am günstigsten; Dampfbäder kenne man in Frankreich nicht, so nützlich sie auch wären. Er habe die Bains d'enveloppe erfunden, und viel damit ausgerichtet. Sie bestehen in feuchten Compressen von Flanel, mit Einem Wort, sie sind das, was wir Bädungen nennen. Von Klystieren. Er habe tödtliche Folgen von ihrem Mißbrauch gesehen. Von Pissagen. Wer erkennt nicht den echten Franzosen an Worten: Celui qui saura administrer ces remèdes à propos, quoiqu' ils paraissent bien simples, guérira, ou pour mieux dire mettra la nature à même de guérir presque tous ce qui est guérissable? Hollunder zeige sich in Italien nicht so heilsam, als in Deutschland. Er habe mittelst der süßen Lust einen Professor einer sehr berühmten Universität ein schwindsüchtiges Mädchen umbringen sehen. La Pissane pectorale (die que Feigen, Rosinen, Nujuben, Datteln, Capillus Veneris und Kalbsblungen! befeßt) seule pourra

suffire pour la guérison de plus de la moitié des affections de poitrine. Erstenwasser passe nicht in Brustbeschwerden wegen seiner kühlenden Eigenschaft. Vom Opium. Dans un ouvrage de pratique, tel que celui ci on doit se contenter de la réponse de Moliere: *quia habet virtutem dormitivum*, c'est tout ce qu'il nous faut savoir! Ist das nicht eine wahre Sansculetterie? Von der Peruvischen Rinde. Dieser ist der Verf. herzlich gram. Er spricht ihr das Urtheil, daß sie mehr Schaden als Nutzen gestiftet habe. Er habe eine erstaunende Menge Menschen durch sie umbringen sehen, z. B. ebige vier und zwanzig tausend Soldaten in Böhmen. En arrêtant la fièvre le médecin se range du côté de la mort, ist also auch des Todes würdig. Es sey nicht wahr, daß die China ein Specificum der Wechselfieber sey. Malgré tout ce qu'on pourra dire, j'arracherai le voile de l'ignorance, et j'abattraï l'hydre des préjugés &c. C'est donc parce que le quinquina a la fatale vertu d'arrêter la fièvre — qu'il faut le rejeter — Er heile das Fieber besser ohne sie. Sie passe nur da, wo die Natur einen Reiz nöthig habe, le quinquina est un vrai poison incendiaire, qui met tout en combustion et tue le malade. Von Blasenpflastern. Sie seyen ein göttliches Mittel, das in vier Stunden vom Tode rette. Ihre heilsame Wirkung bestehe in einem Mignillonnement. Im Fausfieber sey der günstigste Zeitpunkt für sie der zwölfte oder dreyzehente Tag. Sie nützet nur während der Ruhe (calme) der thierischen Oeconomie. Von der Diätetik. Durchaus gelte die Regel: Reiche dem Kranken diejenigen Speisen mit Mäßigkeit, welche die Natur fordert und der Geschmack des Kranken anzeigen. *De l'Invasion des Maladies.* Maniere de diri-

ger les maladies au moment de leur invasion, avant le développement des symptômes. Niemand vor ihm habe dazumal gehandelt. Traité de la Fièvre putride. Prophylactique de la fièvre putride ou moyens de s'en préserver. Niemand vor ihm habe die Mittel anagegeben, sich vor einer herrschenden Krankheit zu schützen. (Wahrscheinlich ist wohl unter dem Niemand kein Dr. Lafave gemeint.) Préservatifs de prévoyance sind Vermeidung der feuchten Luft, der Sumpflust, des unreinen Wassers, unsauberer Kleidung, und der Genuss säuerlicher Sachen. Aerzte sollten sich nach dem Weich solcher Kranken Gesicht und Hände waschen und in erhöhten Gegenden spazieren gehen. Die Soldaten solle man sich so lange bewegen lassen, bis ihre vom Regen nasse Kleidung ihnen auf dem Leibe wieder trocken geworden. Préservatifs immédiats seien Vermeidung angestochter Personen; bei Verstopfung Klystiere, Räuchern der Kleider, Aufenthalt in reiner Luft und höherer Gegend. Verzehre sich die Ansteckung, so solle man Brechweinstein, aber ja keine Abführung, die höchst schädlich ist, geben. Endlich, S. 240, kommt der Verf. erst zum Hauptgegenstande seiner Schrift: de la Fièvre ou Synoque putride. Définition et idée générale. Sein Faulfieber, definiert er, eine hitzige, ansteckende, oft endemische oder epidemische, Krankheit mit einem anhaltenden Fieber, so 14, selten 18 Tage dauert. In der ersten Periode spüre man Kopfschmerz, Unbehaglichkeit, kalte Ueberläufe, Durst, Mangel an Schlaf, belegte Zunge, Neigung zum Erbrechen, bisweilen auch gehindertes Athmen, oft auch unregelmäßige Schweisse; den dritten Tag zeigt sich alles deutlicher, nebst einem Irrereden, Verlangen nach säuerlichen Sachen, Kopfschmerz,



vollem, starken Puls; der Urin ist roth, der Leib offen oder verstopft. Mit dem fünften Tage oder der zweyten Periode scheint das Fieber gemindert, doch bleibt das Irredere; die Zunge und die Lippen werden trocken und schwarz, auch die Zähne werden mit einer schwarzen Kruste bedeckt; das Schlingen fällt beschwerlich; der Leib wird hiernächst gespannt. Mit dem eifften Tage oder der dritten Periode verdickt sich die auf den Lippen, den Zähnen und der Zunge befindliche Kruste; die leichten, unordentlichen Schweiß u. s. f. nehmen zu, und es zeigt sich ein Hautauschlag. Gegen den dreyzehnten Tag nimmt das Irredere ab, der Puls verliert seine Schnelligkeit, und so erscheint der vierzehnte oder kritische Tag, falls ihn nämlich der Patient erlebt. Alle Zufälle lassen unter einer gelinden Ausdünstung nach, und der Urin trübt sich. Ursachen des von dem Verf. beschriebenen Faulfiebers seyen: das Einziehen säulichtes Partikelchen mittelst des Athmens, Schlingens und vielleicht des Einlangens der Haut. Heilung des Faulfiebers. In der ersten Periode empfiehlt der Verf. Käse, Thee von Hollunderblüthen, und Pflanzensäuren. Ueberlassen ist tödtlich, falls nicht das Athmen beschwerlich fällt. Brechmittel sind meistens notwendig; Purgangen sind die ganze Krankheit hindurch wahre Gifte, selbst Klostere solle man nicht ohne Noth anwenden. Will sich die Krankheit nicht recht entwickeln, so gibt der Verf. Dymmel mit Hollunderlattwerge und Salpeter, viel säuerliches Getränke. Die Zuckungen der Kinder und das Delirium der Erwachsenen müsse einem nicht lange machen. Zweyte Periode. Mit dem säuerlichen Getränke und der Hollunderlattwerge wird fortgeföhren, auch noch der Syrupus Papaveris

angewendet. Läßt das Delirium nach, und scheint die Natur geschwächt, Campherpillen, die im Faulfieber sehr wirksam seyen. Dritte Periode Außer obigen Mitteln Glühwein, bey stinkendem Pusse Blasenpflaster; ja keine Abführung vor dem achten Tage nach der Genesung. War die Krankheit ein Faulfieber, so fallen die Haare aus. Verlängert sich die Krankheit, so solle man an den kritischen Tagen, das ist, den 16., 21., 27. Tag, Blasenpflaster anwenden. Es würde sehr gefährlich seyn, die Krankheit früher als in vierzehn Tagen heilen zu wollen (*vouloir guerir*). *Réutation des remèdes vantés ou administrés mal-à-propos pour le traitement de la fièvre putride.* Anders lassen am Fuß sey ein mörderisches Mittel, so auch das Puraiten, das Blasenziehen, die Fleischweisen und endlich die ihm so verhasste Peruvische Rinde. Si quelqu'un, après avoir lu ce que j'ai dit, et les faits, que j'ai rapportés à l'article du quinquina, l'administrerait encore dans cette maladie, il ferait plus coupable, et plus dangereux que l'assassin dans les forêts. Muß man nicht den allenfalls noch übrigen, bescheidenen, echten Aerzten in dem auch in medicinischer Hinsicht unglücklichen Frankreich Glück wünschen, daß die Zeiten vorüber sind, wo ein solcher Spießgeselle von Marat und Dubem ihnen gefährlich werden konnte, bey denen es ein Verbrechen ist, *de vouloir guerir plutôt, als es nach ihrem Wahn und Dünkel recht ist*; die unverschämmt genug sind, mit einem *Frémissez législateurs de la terrible vérité, que je vais vous dire, tremblez Médecins!* vor dem Publicum hervorzutreten; die jeden, der nicht ihrer Meinung ist, ignorant, tatonneur, charlatan, empoisonneur, assassin heißen.

Gleichen Gelechts ist der Verfasser folgender Schrift, welche

**Ebendasselbst**

*immering*

erschienen ist: Observations nouvelles sur la Surdité, la Coecit , l'Epilepie &c. suivies d'un nouveau régime propre à ces différentes maladies, par Francois Jolyot de Nurretein, D. en Med. 1796. 72 Seiten in Octav. In der vermuthlich aus irgend einer Encyclop die entlehnten Einleitung äußert er: La Médecine est encore bien éloignée du point ou elle était il y a deux mille ans et plus, ce qui a le plus entravé la marche de la medecine, a été le raisonnement — C'est le raisonnement qui a donné naissance au système, et c'est le système qui a le plus discredit  la medecine. Die mehr als sch lerni sigen Schnitzer gegen die Litteratur ist man an Franzosen schon gewohnt, z. B. Boerhaave, ce savant si fameux par ses ouvrages et pourtant si peu praticien! — il n'est devenu grand, que parcequ'il était sectateur d'Hippocrate et donna ses instituts. Bientôt Haller les commenta et l'esprit de Boerhaave concentré dans un petit volume, en fournit cinq in 4to par s des fleurs helvétiques. (Willig sollten wir doch auch die Werke von Hallern kennen, allein die cinq volumes in Quart kennen wir wirklich nicht. Sollen Swieten's Commentarien damit gemeint seyn, wie passen dann die fleurs helvétiques?) *De la Surdit .* Ein leeres Geräusch. kommt am Ende darauf hinaus, daß man das Gehrorgan noch lange nicht vollkommen kennen werde. 2. Kap. Von der natürlichen oder idiopathischen Taubheit. Vierzig Jahre Uebung hätten ihn gelehrt, daß es 1) keine angeborne Taubheit gebe, 2) daß alle Taube gals

licht und zornig sind, 3) daß sie verküppelten Leib haben, 4) wenig schmecken, 5) wenig Ehrenschmalz haben, 6) daß das Paukenfell undurchsichtig, weiß, uneben und 7) vertiefter ist, 8) daß sie beschwerlich einathmen, 9) daß ihr äußeres Ohr fast unbeweglich ist, und 10) daß sie nicht auszuspuhen verstanden, weil ihre Mandeln beständig ruheten. Glückstiae, feisenartige Mittel, lange Zeit fortgebraucht, belebten die Hörgane. Nur durch Schmecken könnten Taube geheilt werden. La couleur de timpan est un foyer d'indications lumineuses. Il y a des médecins assez stupides pour soutenir, qu'on ne peut voir cette membrane. En vain je leur ai observé que la membrane du tambour était aussi visible que leur nez &c. Röthe des Paukenfelles sey la suite dangereuse d'un coit forcé. Bloß an der verschiedenen Beschaffenheit desselben will der Verf. Flechten, venerisches, metallisches, scorbutisches, scrophulöses Gift erkennen, on peut distinguer beaucoup de maladies internes par la seule inspection des oreilles. Bey Tauben sey die Nasenwurzel verstopft, durch Urbiduna, oder durch Rückwärtsziehen des Schleims (renifler). Ueber den Abt l'Œyee macht der Verf. bittere Anmerkungen. Von den symptomatischen Taubheiten. Gegen die scrophulöse Taubheit helfe Zinnmöl; gegen die flechtenartige, alkalische Bäder von Soda oder Wiche von frischem Holze, und anfangs ipiriuöse, dann beruhigende Aufschläge; gegen die scorbutische Taubheit hilft nichts; gegen die von Blattern gekommene hilft leicht das regime. Bey der Entzündung des Ohrs habe man nichts, als die Eiterung, zu erwarten, folglich müsse man auf die Resolution mittelst Burgunder- oder Bordeaux-Wein arbeiten; man bringe diesen Wein in den Ohrgang, und schlägt ihn

auch äußerlich auf. Der Wein wicke specifik, und schlage selten fehl: Oehle thäten, weil sie durch die Wärme ranzig würden, unendlichen Schaden; den Eiterungen hingegen seien Einspritzungen, anfangs von lauem Wasser, nachgehends von spirituellen Wassern, endlich von essentieller Oehlen, heilsam. Einem jungen Menschen, der auf das Geißen der Zähne taub ward, half in die Ohren getrachter Milchrahm. Abschöpfende Mittel taugen nichts bey Taubheiten. Das Hauptmittel bleibe das regimens- Der Verf. räth gallischen Leuten Fleischspeisen an, vorzüglich gekochte Lebern, eingemachte Krücker, Kaffee dreymahl des Tages. Alkalische Bäder von Soda machen fruchtbar, und seien ein Mittel gegen Flechten, und helfen zum langen Leben. Der Nalenrog hindere die Heilung der Taubheit. Die Aekmittel und Fontanelen seien gefährliche Dinge. Tabak sey ein Feind des Gehörs. Seltner ist ein Polyp Ursache der Taubheit. Der Verf. durchbohrte das Paukenfell in einem schielenden und tauben Mädchen, und hob dadurch beide Fehler. Wopß im Sonnenlichte könne man die Ohren untersuchen. Alte Leute mit durchbohrtem Paukenfelle hören schwächer, sehen aber dafür desto besser. Natürliche Durchbohrung des Paukenfelles, ohne Entzündung und Schmerz, sey ein Verwahrungsmittel (preservativ) gegen die Blindheit. 2. Kap. Von der Blindheit. Declamation gegen drilliche Mittel. Brächte man ein Paar Tropfen Weingeist ins Ohr, so thüränte das Auge. Die Entdeckung, die Augen durch die Ohren zu heilen, sey nun gemacht; durch einige in den Ohrgang gebrachte Tropfen Wein werde im Augenblick eine Augenentzündung gelindert. Wenn schwarzen Stare müsse man flüchtige Dinge ins Ohr bringen; komme er wieder, so müsse man das Paukenfell durchbohren, mit dem Eisen oder Aek-

mittel. Er selbst würde es nicht geglaubt haben, que le pansement fait dans l'oreille puisse méthodiquement guerir une fistule lacrimale? Nelsendahl sey ein Specificum. Ein vor zwanzig Jahren ausgelaufenes Auge habe sich durch den häufigen Gebrauch des spiritusösen Wassers ins Ohr wieder gefüllt (?). Auf gut Brownisch gibt sich dieser Stricker endlich S. 50 selbst zu erkennen, indem er sagt: Da man doch nichts Positives von der Vision wisse, und zwischen einer Vision und einer belebten Maschine ein großer Unterschied sey, je hais la discussion; j'aime mieux consulter (?) ma liqueur spiritueuse et elle refoudra plus librement la question; son usage prompt éloignera les prétendues mouches et la Cataracte &c. ne viendront plus deranger la mécanique de la vue. 3. Kap. Von der Apoplexie. Les anciens, comme les modernes étaient dans l'erreur: La cause de l'apoplexie est cachée dans le conduit auditif -- le cerumen, en bouchant hermetiquement le canal, empêche l'acide de l'atmosphère de rafraichir le sang qui abbeuve la tête &c. Dieß sey die einzig wahre Theorie. Daher sprich der Verf. in starken Schlagflüssen starke Mittel in die Ohren, pour ebranler la tête et pour obtenir un vomissement. Auch hier sey Schnenzen (moucherie) das beste vorbeuende Mittel. Zwen oder drey Einspritzungen von eiskaltem Wasser seyen in diesen Fällen besser, als sechs Gran Brechweinstein, innerlich genommen. 4. Kap. Von der Epilepsie. Die Ursache dieser Krankheit sey Säure, folglich können nur absorbirende Mittel helfen, l'acide volatil, qui neutralise par l'ap-proche et même par le contact du corps absorbant, fait par son mariage le spécifique de l'épilepsie. 5. Kap. Vom Regime im Allgemei-

nen. Nachmahls behauptet der Verf., die Durchbohrung des Pankreases heile den schwarzen Star. (Rec. war einigemahl in Versuchung, die ganze Abhandlung als einen Scherz anzusehen.) Druck und Papier sind an dieser, so wie an der vorhergehenden Schrift, gar schlecht, und entsprechen in so fern ihrem Inhalt. Hätte Rec. nicht die Absicht gehabt, recht überzeugend darzustellen, was für klägliche Menschen es sind, die in Frankreich die Medicin umhassen (revolutionniren) und Gesetzgeber seyn wollen, so würde er sich bey diesen Producten nicht so lange aufgehalten haben.

#### Hamburg.

versuchen  
 Versuche über die richterliche Billigkeit, von Heinrich Wilhelm Lamás. 1793. Bey Hoffmann. 43 Bogen in Octav.

Der Verf. untersucht folgende Fragen: Findet überall eine richterliche Billigkeit Statt? Ferner: Wann? und wann nicht? Was, und wie vielfach ist sie? Worin besteht die natürliche oder innere? die bürgerliche oder äußere? die gesetzliche und ungesetzliche? die einleuchtende und zweifelhafte? Was ist die eigentliche Bestimmung und der eigentliche Zweck der richterlichen Billigkeit? Worauf nimmt sie Rücksicht? wo ist ihr Ziel? Was liegt dem Richter in dem bedenklichen Falle ob, wenn er das Gesetz mit demjenigen nicht vereinbaren kann, was die Billigkeit von ihm fordert? Darauf antwortet er nach dem Römischen Rechte, mit Rücksicht auf die Meinungen der Ausleger desselben; auch nach dem Rechte der Natur und der Offenbarung. Er folgt dabei mehr den Eingebungen seines Geistes und der Stimme des guten, menschenfreundlichen Herzens, als den Regeln einer strengen kritischen Prüfung. Sein Ver-

fragt ist daher mehr rednerisch und mahnend, als dogmatisch und untersuchend. Ueberall wird der Willigkeit das Wort geredet. Kommt ihm Ulpian mit seinem Spruche: "Es ist zwar hart, aber so will es das Gesetz," in den Weg, so fragt er: "Wer war dieser Ulpian, dessen Gutdünken über alles, was der Menschheit am heiligsten ist, über die nicht nur in der gesunden Vernunft, sondern in der philosophischen sowohl als christlichen Sittenlehre begründete Wahrheit, daß man jeden Unglücklichen bemitleiden, alles, was man kann, zu seiner Erleichterung thun, und gegen Jeden, folglich auch gegen ihn, so handeln müsse, als man wünsche, sich von Andern behandelt zu sehen, so hoch erhoben wird? Dieser Ulpian, der das Recht haben soll, alles unter seine Füße zu treten; dieser Ulpian, der der erste und oberste aller Richter, die letzte und höchste aller irdischen Instanzen seyn soll? Er war nichts, als ein Römischer Rechtsgelehrter, der zu des Kaisers Alexander Severi Zeiten — lebte" u. s. w. Die Unternehmung: was richterliche Willigkeit sey, schließt mit folgender Tirade: "Wenn Jemand, und der Fall ist möglich, ein solches Ungeheuer gewesen, daß er das sanfte, duldeude, herrliche, göttliche Wesen, die Willigkeit, bisher weiter nicht, als dem Nahmen nach gekannt, folglich gegen keinen Menschen, vielleicht nicht einmahl gegen sich selbst, billig gehandelt, immer seinem Starrsinn gefolgt, und nie gethan, was er doch gewünscht, daß man ihm thun möge; so weiß er doch nunmehr, was — rechtliche oder richterliche Willigkeit sey." Ein Ausruch, welcher für diejenigen sehr hart seyn muß, welche das sanfte, duldeude, herrliche, göttliche Wesen, so sehr sie es in dem Menschen verehren, dennoch in dem Richter gern vermissen, weil sie der Meinung sind, daß



dieser, nach unserer eismahl bestehenden Rechts- und Gerichtsverfassung, in das Gesetz nicht eintragen dürfe, daß er folglich nur da billia seyn könne, wo es das Gesetz ist; daß aber die Billigkeit der Gesetze einen Theil derselben ausmache, und daher selbst etwas Gesetzliches, nicht aber etwas Richterliches, sey. — Das nach der Zeitfolge geordnete Verzeichniß von Schriften über die aequitas, welches der Untersuchung vorangeht, verdient den Dank des Literators. Es kann bey einer etwanigen Bearbeitung des von Leher in unsern Gerichten so wichtig gewesenem Dogma's von der juristischen Billigkeit von großem Nutzen seyn.

Leipzig.

Heyn.

Von unserm Hrn. Hofrath Eichhorn's allg. meiner Bibliothek der biblischen Literatur ist lange keine Erwähnung geblieben. Wir wissen zu gut, daß bey der Aufnahme, die sie findet, eine frühe Anzeige jedes einzelnen Stück's, so wie es erscheint, nicht nöthig ist. Die Bibliothek ist nunmehr bis zum fünften Stück des siebenten Bandes gediehen. Wir wollen nur die Aufsätze anzeigen.

Im dritten Stücke des fünften Bandes, bey welchem unsere letzte Anzeige stehen blieb, stehen voran Vermischte Anzüge aus Briefen verschiedener Gelehrten über literarische und grammatische Gegenstände. Im vierten, zu Wulfers's Beschreibung von Aegypten, vom Hrn. Prof. Hartmann zu Marburg. Das ganze fünfte Stück, und die Hälfte des sechsten, nimmt ein mühsamer Aufsatz ein, Ueber die drei ersten Evangelien; und zwar nach dreierley Arten von Abschnitten; Abschnitte, welche in allen dreyen, solche, die nur in zweyen, und endlich diejenigen, die nur in Einem gefunden werden.

1824 Gött. Anz. 182. St., den 12. Nov. 1796.

Im sechsten Bande, im ersten Stücke Aufsätze über die Bekehrung Pauli; über die Weissagungen des christlichen Propheten Agabus; über die Kantische Hermeneutik. Im zweyten Stücke: J. S. Möller über Psalm II. und IX. G. A. Ruperti über Psalm XVI. A. C. Boeckh über Matth. XXII, 4. Im dritten: Hr. M. Lichtenstein Versuch über die Landplage der Philister 1. Sam. V. und VI. Eine Parallele zu dem Ausdrucke *λαωσὶ λαλεῖν* aus dem A. T. von Hrn. Dr. Ammon. Im vierten; von den Messianischen Zeiten. J. Chph. Friedrich über die Engel in der Auferstehungsgeschichte. Im fünften: Ueber die Einsetzungsworte des heil. Abendmahls. Ueber die Benennung, Semitische Sprachen. Zum Griechischen Hoseas nach den LXX. Im sechsten: Briefe über Jesaja LIII.

Im siebenten Bande, im ersten Stücke: Suecia orientalis, als ein Beytrag zur Geschichte der orientalischen Sprachen in Schweden im siebenzehnten Jahrhundert. Im zweyten; Hr. Dr. und Repetent Pfannkuche über die Griechische Uebersetzung des A. T. auf der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig. J. C. Friedrich über die Gewisheit der Auferstehung Jesu. Im dritten und vierten Stücke: S. W. D. Lach's Beytrag zur orientalischen Sternkunde. Im fünften Stücke: Einige kritische Bemerkungen über Wphila's Gothische Uebersetzung der Evangelien, aus den Papieren vom verstorbenen Knittel, und M. E. Bengel über die mutmaßliche Quelle der alten lateinischen Uebersetzung des Buchs Sirach. Die Recensionen machen allein in den fünf Stücken des siebenten Bandes eine Zahl von 62 aus. Hierzu kommen noch die Nachrichten aus Briefen und andern Quellen.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 14. November 1796.

Leipzig.

**A**llgemeines Schwedisches Gelehrsamkeits-*Gelehrte.*  
 Archiv unter Gustafa des Dritten Regierung (wo-  
 von der erste Theil 1781 erschien) II. Theil 1782  
 für die Jahre 1773 und 1774. III. Theil 1783  
 für die Jahre 1775 und 1776. IV. Theil 1785  
 für die Jahre 1777 bis 1779. V. Theil 1790  
 für die Jahre 1780 bis 1783. VI. Theil 1793  
 für die Jahre 1784 bis 1786. VII. und letzter  
 Theil für die Jahre 1787 bis zum Todeesjahre. Mit  
 Zusätzen und Registern über alle Theile ver-  
 sehen. Herausgegeben von Christoph Wilhelm  
 Lüdcke, Doctor der Gottesgelehrsamkeit, Pastor  
 Primarius der Deutschen Gemeinde zu Stockholm und  
 Professor des Stockholmschen Consistoriums. Bey  
 Joh. Gottlob Heind (zuvor bey Joh. Friedr. Junius).  
 1796. Octav. Nicht ein Mangel der Aufmerksam-  
 keit, sondern ein Zufall, hat die Anzeige dieses nun-  
 mehr geendigten sehr brauchbaren Werks bis jetzt  
 verzögert. Auch konnte die Anzeige wohl bis jetzt  
 X (2)

verfart werden, da die Einrichtung eines jeden Bandes der gleich ist, die wir bey dem ersten Theile (s. diese Anzeigen des Jahrs 1781 S. 709) bemerkt haben. Jeder Theil zerfällt in vier Abschnitte unter den Rubriken: 1) weitläufige Recensionen, 2) beurtheilende Verzeichnisse von Synodal- und Universitäts-Dissertationen, Abhandlungen und in gelehrten Gesellschaften gehaltene Reden, 3) kurzgefaßte Recensionen, nach den Wissenschaften geordnet, und 4) gelehrte Anzeigen und Nachträge zu den vorhergehenden Theilen. Im ersten Abschnitte findet man alle gedruckte Reichstagschriften. Im dritten sind zugleich die Schriften der Ausländer, welche die Litteratur betreffen, einheimische fliegende Blätter, Landkarten, Kupferstiche und Gedächtnisfingern, so wie im vierten Nachrichten von der Beschaffenheit der verschiedenen Societäten und öffentlichen Lehranstalten angezeigt und mitgetheilt. Die Schwedischen Titel der angezeigten Bücher sind so sehr abgekürzt, daß sie hin und wieder unverständlich werden, und die Finländischen Titel werden nur in der Uebersetzung mitgetheilt, aus Gründen, die der Hr. Herausgeber in der Vorrede des letzten Bandes angibt, die aber nicht jedem Ausländer ein Genüge thun werden. Die meisten Titel sind mit sehr treffenden Anzeigen des Inhalts und mit Nachweisungen auf Recensionen mehrerer Journale versehen, und aus diesen nimmt man wahr, daß die Greifswaldischen Nachrichten, die Gotthaischen gelehrten Nachrichten und die Jenaischen Allgemeinen Literatur-Nachrichten dafür gesorgt haben, daß fast kein erhebliches Schwedisches Product aus dem Reiche der Wissenschaften uns unbekannt geblieben ist. Man übersezt fleißig Deutsche, und sparsamer Französische und Englische Schriften, wählt aber nicht gerade die nächstbesten Sachen aus. Ältere Erbauungs-

Schriften genießen auch die Ehre, den Finländern in ihrer Sprache bekannt gemacht zu werden. Die Verfassung der Universitäten bringt noch immer eine Menge kleiner academischer Abhandlungen von wenigen Bogen hervor, die größten Theils ihr Schicksal, bald vertilgt zu werden, verdienen. Schlimmer ist es, daß größere Werke von den Professoren und andern Lehrern in kleinen Partikeln als Disputationen herausgegeben werden, und daher, wenigstens im Auslande, immer nur mangelhaft erhalten werden können. Die Theologie und Philosophie hat keine Bereicherungen in den vielen abgedruckten Bogen erhalten. Für die Naturgeschichte und Oeconomie ist besser gesorgt, auch hat das medicinisch-chirurgische Fach einige sehr gute Abhandlungen aufzuweisen. Die Schwedische Geschichte, Geographie und Statistik ist vorzüglich bedacht, aber man gehet auch in die kleinsten Umstände hinein, und disputirt über die Beschreibung einer einzelnen Kirche. Der Schatz der Land- und Seearten wird noch immer vergrößert, und der Hr. Vice-Admiral Nordenflier hat 1795 nicht nur den ersten Theil des Schwedischen See-Atlas, sondern auch drei Karten vom Bener-See herausgegeben. Die Kupferstecher liefern Prospective, Bildnisse merkwürdiger Personen, und vorzüglich Landschaften. Schweden hat zwey Societäten der Wissenschaften, zu Stockholm und zu Upsala, eine königl. patriotische (Landwirthschafts-) Gesellschaft zu Stockholm, die Gesellschaft pro fide et Christianismo, eine physographische Gesellschaft zu Lund, eine Gesellschaft der schönen Künste und Wissenschaften zu Gothenburg, die Gesellschaft utile dulci, und die 1786 gestiftete königl. Schwedische Academie, welche für die Vervollkommnung der Schwedischen Sprache sorgt, und jährlich eine Schaumünze auf einen großen

Schweden prägen läßt. Als einen solchen hat sie von 1786 bis 1792 durch den Münzsämpel ausgezeichnet: den Reichsrath unter Erich XIV., Clas Christenson Horn, den Admiral Clas Sijersschöld († 1617), Wschberg und Helmsfeld. Außer den beiden Societäten der Wissenschaften hat keine der Gesellschaften die Arbeiten ihrer Mitglieder herausgegeben. Die Societäten, und einige Gesellschaften, lassen Preis- und Belohnungsmünzen, und Denkmünzen auf ihre Mitbürger, prägen. Ueberhaupt ist der Geschmack an Schaumünzen herrschend, und diese haben auch einen bestimmten Preis, denn das Loth Silber wird im königlichen Gepräge mit 27 Schilling, und im andern mit 26 Schilling 3 Runst. bezahlt. Selbst die Studenten lassen Schaumünzen verfertigen, von welchen zwey 1787 auf den Professor zu Upsala und Bischof zu Linköping, Jacob W. Lindblom, und auf den Inspector der Gethenburger Landesmannschaft zu Lund, Eberh. Rosenblad, geschlagen wurden. Eine Schaumünze verewigt den Tag, an welchem der damalige Kronprinz 1790 das Rathhaus in Stockholm besah. Durch eine andere wollten die Freymaurer 1783 eine menschenfreundliche Handlung der Prinzessin Sophie Albertine den Nachkommen bekannt machen: aber diese wurde zurückgenommen, weil die Aufschrift: Sophia Albertina, Princeps Sueciae, Vasorum Princeps, zum Spotte Anlaß gab. Im Jahr 1783 stach man zum erstenmale in Schweden Musikalien in Kupfer. Die erste gelehrte Zeitung ließ D. W. Celsius 1742 zu Stockholm drucken. Aber dicker folgten bald mehrere, von welchen, so wie von den politischen Zeitungen und von den Kalandern, ein chronologisches Verzeichniß mitgetheilt ist. Die Prof Öfverfattning af then Heliga Skrifts Allen Testaments ist 1792 im Drucke vollendet.

*Tuneld* Geographie ofver Konungariket Sverige ist 1796, und *Wermholz* Bibliotheca historica Sueo-Gothica mit dem siebenten Theile 1792 geschlossen. Lagerbring's Werk ward bey seinem Tode vollständig in der Handschrift gefunden, allein es verschwand bis auf wenige Bogen des fünften Theils, die gedruckt sind. *M. Ganander's* Mythologia Fennica (Åbo 1789) und die neue Ausgabe von *Pauli Justen* Chron. Episcop. Finlandenf., von welcher 39 Particulae oder etwa die Hälfte herausgekommnen sind, verbreiten ein neues Licht über die Geschichte und Alterthümer von Finland. Der Hr. Herausgeber erhielt auf sein an den kirchlichen Stand auf dem letzten Reichstage gerichtetes Gesuch eine genaue Nachricht von der jetzigen Beschaffenheit der sämmtlichen öffentlichen Lehranstalten in Schweden und Finland, und theilt davon einen Auszug im siebenten Theile mit. Diesen arbeitete er allein aus, weil fast alle seine Gehülffen der vorhergehenden Theile gestorben sind. Selbige waren der Professor des medicinschen Collegii, Dr. Lund, der Rector Wilke, der Pretencarius des Tribunals in Wiemar, Ordnung, und die noch lebenden Gelehrten, Hr. M. Striedberg, königl. Handbibliothekar und Lecter des Gymnasii zu Hernöland, und der Hr. Professor M. Vorhan zu Åbo. Die Register des letzten Bandes sind sehr vollständig, und machen das Werk vollkommen brauchbar. Eins enthält die erklärten biblischen Sprache, ein in ein Sachenregister, und ein drittes gibt die Titel der Schriften und die Nahmen der Verfasser an.

#### Meiningen.

Ueber die Meinungen der Alten von unserm Sonnenystem . . . von Joh. Konr. Schaubach.

*Lu/97*

12 Quart. Diese Einladungsschrift enthält Proben einer Geschichte der Astronomie bis auf Ercesischesnes, an welcher Hr. Sch. arbeitet. Die Meinungen sind aus den Quellen, die wir haben, mit Fleiß und Beurtheilung vorgetragen. Er macht zwei Classen. Die erste setzt zunächst um die Erde den Mond, dann Sonne, Mercur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Die zweite läßt auf den Mond Mercur und Venus folgen, dann die Sonne und die ebern Planeten. Eine dritte, spätere, läßt Mercur und Venus um die Sonne gehen, und mit dieser um die Erde. Die Erde hielt man anfänglich für eine Scherbe. Daß Eudorus ihre Rundung daraus hergeleitet habe, weil Canobus verschwindet, wenn man weiter gegen Norden reiset, zweifelt Hr. Sch. Eudorus beobachtete in Aften, Sicilien und Italien, also zwischen 36 . . . 39 Gr. Für diese Gegenden gibt er einen Polarkreis in der alten Bedeutung an, der die Sterne enthält, welche nicht untergehen. (Eudorus hätte wohl den Kreisen, die weiter gegen Norden gereiset waren, die Nachricht vom Verschwinden des Canobus haben können, und doch seinen Polarkreis noch seiner gewöhnlichen Aufenthalte angeben. Proklus im 8. C. der Sphäre gibt den Polarkreis für 36 Gr. Höhe, erinnert aber, daß solcher veränderlich sey, und zeigt die Krümmung der Erde aus dem Canobus.) Von des Philolaus Meinung über Bewegung der Erde findet Hr. Sch. Folgendes: Die Pythagoreer sahen die Zahl 10 als eine Vollkommenheit an, und wo etwas fehlte, suchten sie es zu ergänzen. Philolaus u. a. fanden 9 Sphären; 7 Planeten, Erde und Himmelskugel, so setzten sie noch eine zehnte dazu, Antichthon (*Ar. de coel. 2. 13.*). So bewegten sich also Erde und Sonne gleich den übr-



gen Planeten um ein Centrum; in dieses, als den ehrenvollsten Platz der Universum, setzten sie Feuer, welches edler war als Erde. Die Sonne war ein dunkler Körper, welcher das Centralfeuer reflectirte. (Ar. a. a. D. Stob. I; 23. 27.) Diese Verstellung konnte sich nicht lange halten; die Gegenerde ward wahrscheinlich nachdem mit dem Auenthalte unserer Antipoden verwechselt. Das Angeführte zeigt, daß Hr. Sch. viel Unterhaltendes und nicht allgemein Bekanntes lehren wird, freylich großen Theils Märchen der Philosophen, aber wenigstens durch ihr Alterthum ehrenwürdiger, als Bailly's Märchen von den Atlantiden.

Erfurt.

*Ymaler.*

Pharmacia selecta, oder Auswahl der besten und wirksamsten Arzneymittel, ein Handbuch für Aerzte, Wundärzte und Apotheker, zweite vermehrte und umgearbeitete Auflage, oder: teutsches systematisches Apothekerbuch ausgewählter Arzneymittel nach den heutigen Kenntnissen in der Pharmacologie und Pharmazie bearbeitet für angehende Aerzte, Wundärzte und Apotheker, von G. S. Piepenbring. Bey Keyser. Lccav. Erster Band. 1796. S. 636. Wenn gleich Hr. P. nicht gerade eine sehr strenge Wahl getroffen hat, und sein Werk sich, was er auch nicht zur Absicht hatte, nicht gerade durch eigene neue Gedanken empfiehlt, so finden wir doch, wie es der Zweck mit sich bringt, die Arzneyen nach ihrem Nahmen, ihrer Stelle und Benennung, ihren äußern Kennzeichen (auch der Echtheit und Güte), ihren innern Eigenschaften, ihren schädlichen und Arzneykräften, ihrem (auch anderweitigen) Gebrauche und der Art des Gebrauchs, ihren Zubereitungen, ihrem Vaterlande, faßlich, und, so viel wir uns überzeugen konnten, richtig beschrieben, und dadurch seinem Endzwecke gänzlich angemessen.

1797  
1798  
Berlin.

Die königl. Acad. der Wiss. hatte für 1796 als Preisfrage aufgegeben: Ob die Untersuchung der Geschichte der Wissenschaften bey den alten Völkern uns noch nutzen kann, da wir so viel weiter sind? und worin der Nutzen besteht? Keine von vier eingelauften Schriften that der Frage genug; eine verdiente Lob. Die Academie gibt die Frage noch einmahl für 1797 auf.

Für eben das Jahr fragt die physische Classe: Von welcher Natur sind die erdigten Bestandtheile (principes terreux), welche man vermittelst der chemischen Zerlegung in den unterschiedenen Arten des inländischen Getreides (blé indigène) findet? Gehen diese Bestandtheile in die Pflanzen, wie man sie da findet, oder werden sie von Lebenskraft, Wirkung der Organen des Gewächses, herborgebracht? Die Academie wünscht bestimmte Erfahrung zur Kenntniß der Natur der Bestandtheile des Bodens und zur Vergleichung mit den Bestandtheilen des Gewächses.

Für 1798 gibt die mathematische Classe folgende Frage: Ungeachtet der Bemühungen der geschicktesten Astronomen ist noch wegen der Veränderung der Schwere der Ekliptik vieles zu erläutern übrig. Die Academie wünscht also, daß sich die Gelehrten von neuem mit diesem Gegenstande beschäftigen. Sie wird den Preis derjenigen Schrift ertheilen, welche die lehrreichsten Untersuchungen und wichtigsten Erläuterungen enthält.

Alle Gelehrten können Arbeiten einsenden, die ordentlichen Mitglieder ausgenommen. Der Preis ist ein Schauffuß von Golde, 50 Ducaten schwer. Die Aufsätze müssen leserlich geschrieben seyn. Sie werden postfrey au Secrétaire perpétuel de l'Academie gesandt. Sie müssen den 1. Jun. 1797 und 1798 einlaufen; später werden keine angenommen.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 17. November 1796.

Edinburgh und London.

*Annalen*  
**A** practical Essay on a certain Disease of the Bones termed Necrosis illustrated with six plates. by James Ruffel. one of the Surgeons to the royal Infirmary of Edinburgh. 1794. Bey Robinson. 209 Seiten in klein Octav. In dieser Krankheit zeige sich so auffallend die Reproductionskraft der Natur, als in der Necrosis. Denn unter günstigen Umständen behalte der Kranke während der ganzen Dauer der Krankheit alle Beweglichkeit des Gliedes. Der neue Knochen werde gebildet und consolidirt, ehe der alte sich noch auflöst; der neue umgibt den alten, und schließt ihn ein (doch nicht allmahlig): daher ist der neue Knochen größer, plumper, unformlicher, als der alte, weil er auf der Außenseite desselben gebildet werde, aber er hat gleiche Länge mit ihm. Der alte Knochen diene gleichsam als eine Form (mould) dem neuen. Der erste Schritt des Processes sey die Ergießung einer gallertartigen Materie um den alten  
 2) (8)

Knochen, die gegen diesen zu dichter, in einiger Entfernung von ihm lockerer, und hiemit einen Ciren Zell dick ist. In vier und zwanzig Tagen nach dem ersten Anfall erscheinen ossific nucleoli, die so lange an Zahl und Umfang zunehmen, bis sie sich berühren und eine zusammenhängende Knochenchale bilden. Der neue Knochen gleicht dem alten, außer daß er nicht aus so regelmäßigen Lamellen, wie der normale Knochen, besteht. Die Einfügungen der Sehnen werden von dem alten Knochen auf den neuen transferirt. Der neue Knochen wird nicht mittelst der Weinhaut erzeugt, oder die originale Weinhaut habe keinen Theil an Erzeugung des neuen Knochens. Unter andern Gründen, die dieß zu beweisen angeführt werden, ist einer der stärksten, daß, wenn auch die Weinhaut nirgends zerstört wird, dennoch der neue Knochen erzeugt wird. Die dreynge Masse, die sich von einer Portion des Knochens zur andern erstreckt, und zuletzt selbst in Knochen verandelt wird, ist gänzlich eine neue Schöpfung, und dient zur Erzeugung der Knochen werdenden Fleischwärzchen. Unter die Ursachen, welche die Bildung neuer Theile veranlassen, gehört allemahl Entzündung. Lähmung des Knochens und Zerstörung seines Markes sind nicht notwendig, denn der neue Knochen wird, des Verf. Präparaten zufolge, eher gebildet, als der alte abführt und das Mark verdirbt. Entzündung geht allemahl vor der Necrosis her. In jedem Falle der Necrosis ist tief sitzender Schmerz das erste Symptom; wie aber die Entzündung auswärts dringt und superficialer wird, werden auch die äußern Theile empfindlicher. So bald als ein Stratum zur Absehung der Knochenmaterie abgelagert ist, zeigt sich die Geschwulst des Gliedes, welche bald ihre völlige Größe erreicht, und an Gestalt und Größe unverändert bleibt; bald

folgt auch äußerliche Entzündung, und Eiterung, welche sich durch eine Deffnung ausleert. Gewöhnlich zeigen sich webrere umschriebene Entzündungen zu gleicher Zeit; gewöhnlich liegen die Fisteln am vorpringendsten Theile des Knochens, z. B. am Unterschenkel vorne, wo eine dünne Haut den Knochen bedeckt. Selten haben die Geschwüre einen großen Umfang. Gemeinlich ist das ausfließende Eiter gutartig, aber häufig; selten werden die Diffusionen eitrige Geschwüre. Es gibt zwei Endigungen der Necrosis: die mildeste ist, daß das Geschwür gradweise ohne ungewöhnliche Erscheinungen zuheilt, der Sequester sich wie sehen läßt, und der Knochen sich bloß verdickt und verhärtet; die zweite Art der Endigung ist, wenn der Sequester sich sehen läßt. Oft wird selbiger schnell und unerwartet vorgezogen, mit wenig Entzündung und Schmerz; er wird allmählich loser, theils durch die Verzehung seiner eigenen Substanz, theils durch den Druck der neu sich bildenden Knochenkale. Geschieht die Auflösung schnell, so ist die Entzündung sehr heftig; geschieht sie langsam, so ist die Entzündung mäßig. Sondert sich der Sequester an seinen beiden Enden vom alten Knochen ab, so bekommt das Glied das Ansehen eines Knochenbruchs. Geschieht die Auflösung des Sequesters nicht, so ist die Krankheit einförmiger, aber auch langsamer und mit dem Abgang von vielem Eiter verbunden. In jungen Personen erfolgt die Auflösung des Sequesters schneller und vollkommener. In einigen Fällen bleibt bey alten Leuten eine kleine Portion desselben unverändert, und widersteht aller Kraft des übrigen Körpers. Die Auflösung des Knochens werde durch die auflösende Kraft des Eiters sehr beschleunigt. Diese beständige Moderation erleichtere die Zersekung des abgestoßenen Knochens, bringe ihn in einen

flüssigen Zustand, und präparire ihn, um durch die Einfaugung, oder mit dem ausfließenden Eiter weggeschafft zu werden. Der heftigste Fall ist, wenn der Sequester mit Gewalt die Knochenschale schnell durchdringt. Erscheint der Sequester nicht äußerlich, so hat der Fall zwey entgegengelegte Varietäten: einen, wo der Sequester vollkommen ausgezehrt und weggeschafft wird; die andere, wo derselbe fast in seinem originellen Zustande bleibt. Der letztere Fall ist der mildeste. Also ist der mittlere Zustand bey weitem der allerheftigste. Die runden Löcher in der neuen Knochenschale (Weidmann's Cloacae) füllen sich nach Zerstörung des Sequesters und Ausfüllung der Knochenhöhlen ebenfalls, so daß nur noch eine Spur von ihnen auf der Außenseite derselben erscheint. Ausführlich handelt der Verf. von der Necrosis des Unterkiefers, in Rücksicht der Zähne. Er glaubt, der neue Knochen könne die Zähne festhalten, welches wir doch in den mannigfaltigen Fällen dieser Art nie gesehen haben. Alle Fälle, die ihm davon vorkamen, ließen glücklich ab. Verzüglich komme die Necrosis bey langen Knochen, besonders dem Schienbeine, vor. Die Dauer dieser Krankheit ist sehr verschieden: am Unterkiefer sah sie Hr. N. in drey Monaten, am Schenkelbeine nie unter einem Jahre sich endigen; an einem Schenkelbeine währe sie sechs Jahre. Necrosis sey eine verdrießliche (tedious), nicht eigentlich chronische, Krankheit. Er habe nie von einem Falle gehört, wo die Krankheit vor dem sechsten oder siebenten Jahre sich gezeigt hätte. In den Jahren der Mannbarkeit komme sie am häufigsten vor. In der Jugend seyen ihr die langen Knochen, im Alter die Unterkinnlade am meisten unterworfen. Scrophulöse Personen werden am leichtesten von ihr angegriffen. Ein angegriffener Zahn, Speichelfluß vom

Quecksilber, von den Blüthen, vom Scorbut, von Veräufung, sind gefährliche Ursachen. Die Diagnose dieser Krankheit ist nicht schwer, weil sie nur mit einer generellen Erweiterung eines Knochens und mit einer generellen Exfoliation einer äußern Lamelle des Knochens verwechselt werden könnte: denn was man immer Exfoliation nennt, ist nichts als Necrosis selbst. Was die Prognosis anbelangt, so sey im Ganzen die Krankheit nicht gefährlich, weil sie ja nur Knochen, keine zum Leben wesentlichen Theile beträfe. Würde die Gefahr sehr groß, so könne man das Glied ablösen, ehe das ausgehende Fieber eintritt. In Rücksicht der Kur seyen alle innerliche Mittel vergebens, weil die Krankheit bloß örtlich sey; topische Mittel könnten schwerlich etwas nützen, allenfalls könne man zu Anfang erreichende Breche und warme Aufschläge anwenden. Trüt der mittlere Zustand der Krankheit ein, so daß der Sequestrer vollständig sey, so müsse man ihn durch eine Operation wegschaffen, doch sey es ein delicateser Wundet, die zur Operation schicklichste Zeit zu bestimmen. In einem Knaben von achtzehn Jahren, dessen beide Schenkelbeine necrosirt waren, machte man drey Monate nach dem Anfange der Krankheit die Operation, und zog einen großen Sequestrer heraus; fünf Monate nachher operirte man auch das andere Bein, und fand kaum eine Spur des Sequestrers mehr, und die Höhlung des Knochens beynahe ausgefüllt. In einem vierzehnjährigen Knaben waren die Umstände zum Bewundern gleich, nur erfolgte alles rascher. Es sey daher vortheilhaft, früh zu operiren: ungefähr drey Monate nach dem Anfange der Krankheit sey die beste Zeit dazu. Der Vorschlag, durch Einspritzung verdünnter Salzsäure den Sequestrer aufzulösen, sey ein unausführbares Project. Die Operation ist wes

der delicia noch schwer, und besteht in einem Schnitte durch die Haut, und Herausziehen des Sequesters; erforderlichen Falls muß auch der neue Knochen angebohrt werden, doch läßt sich die neue Knochenchale, die anfangs weich ist, mit einem Messer durchschneiden; gemeinlich muß man den Trepan, auch wohl eine Säge oder Meißel und Hammer anwenden. Nach der Operation legt man erweichende Breie auf. Sculcrus habe die Krankheit gut beschrieben, die weder Cheselden, Wooch, noch selbst Will. Hunter, lange nach ihm getrigt einfanden. Die sechs Kupfertafeln sind sehr sauber gestochen. David's und Weidmann's Werke scheinen Hrn. N. nicht bekannt zu seyn.

*melia.*

#### Ohne Druckort.

Bericht über die königlich Spanischen Silberbergwerke zu Cazalla und Guadalcanal in der Provinz Estremadura, und Plan zur Errichtung einer königl. Spanischen Bergwerks-Compagnie darauf, von J. M. Goppensack. 1796. 62 Seiten in Octav. Der Verf., der in diesem Jahre schon eine andere kleine Schrift über den Bergbau in Spanien überhaugt, und den Quecksilber-Bergbau insbesondere, zu Weimar im Verlage des Industrie-Comite's herausgegeben hat, stellt hier die gegenwärtige Lage dieser im sechzehnten Jahrhunderte von den Grafen von Fuqger mit außerordentlichem Vortheile gebauten Werke, denen er als Berg-Director vorgesetzt ist, die Freyheiten, welche der darauf bauenden Gewerkschaft vom Könige selbst, nach dessen hier nöthlich eingerückten und übersehten Begnadigung, zugesagt sind, und die Hoffnungen, welche sich bey einem thätigern Betriebe derselbigen eröffnen, und hier durch eine Karte der ganzen Gegend, so wie durch einen Grund- und Saigerriß sowohl von Gua-



dalcanal, als von Cazalla, noch anschaulicher gemacht sind, dar, und ladet seine Deutschen Landesleute zur Theilnahme ein. Den wichtigsten Theil der Direction führt im Nahmen der Deutschen Actionnaires das General-Commissariat, das seinen beständigen Sitz in Sachsen hat; keiner der Officianten, die das Bergamt wählt, und, was einige wenige betrifft, der König bestätigt, kann aus irgend einer Ursache der Religion wegen gekränkt oder beschwert werden; alle nicht eingeborne Theilnehmer genießen den gleichen Schutz, wie die eingebornen, und sind selbst, wenn zwischen der Krone und den Fürsten, deren Unterthanen sie sind, Krieg ausbrechen sollte, vor Verresfallen, Feindseligkeiten und Arrest sicher. Die Compagnie besteht in 1100 Actien, und diese sind wieder in 24 stimmfähige Portionen zu 50 Actien vertheilt.

## Paris.

Instruction sur le calcul des nouvelles mesures républicaines, appliqué principalement aux monnoies et aux mesures de longueur. A l'usage des Marchands et de tous ceux qui savent déjà les premières règles de l'arithmétique, adoptée par l'agence temporaire des poids et mesures. An IV<sup>e</sup> de la République. 23 Octobr. eine gedruckte Tafel von einem holländischen Vogen. Die Einheit der Münzen, bisher livre tournois, hieß schon gleichgültig Franc; nunmehr soll der letzte Name allein gebraucht werden. So wird auch die Vieldeutigkeit des Wortes livre vermieden. Der Franc ist ein Stück Silber,  $\frac{1}{2}$  fein, am Gewicht 5 grammes oder etwa 94 grains. Stimmt sehr nah mit dem Werthe überein, den die alte livre im écu von

1840 Wetz. Anz. 184. St., den 17. Nov. 1796.

6 Lieres hatte. Der Franc wird in 10 décimes und 100 centimes getheilt. Nun Weischriften, sous und deniers in diese Eintheilung zu verwandeln. Die Tafel dient, die alten Maße in die neuen zu verwandeln.

*Allg.*

Leipzig.

De Peripneumonia nervosa, seu maligna, commentatio. Auctore Frid. Ludov. Kroyfig. Apud Crusium. 1796. 122 Seiten in Octav.

In dem ersten Abschnitte dieser Schrift sucht der Hr. Verfasser zu beweisen, daß oft ein inflammatorischer Charakter mit einem nervösen zugleich vorhanden seyn könne. Man muß die Bestimmung des Begriffes, den er mit dem Worte nervös verbindet, im ersten Kapitel selbst nachlesen. Es ist nicht sowohl von solchen Krankheiten die Rede, bey denen der anfangs entzündliche Charakter in der Folge, vermöge eines metastematisismus morbi, in einen nervösen übergeht; sondern von Peripneumonien, bey denen wahre Entzündung in der Brust mit solchen Zufällen verbunden ist, welche von einem besondern Angriffe auf das Nerven-system zeugen, und neben den entzündungswidrigen Vorkehrungen nervenbesänftigende Mittel erfordern. In dem zweyten Abschnitte beschreibt der Verfasser eine von ihm selbst beobachtete complicirte epidemische Krankheit, die er Peripneumonia maligna nennt. Am Ende sind einige Krankengeschichten aus dem Spitale zu Pavia beygefügt. Uebrigens zeichnet sich diese Schrift durch einen guten Vortrag und eine bey den heutigen Aerzten eben nicht alltägliche Latinität aus.

---

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1796.

Göttingen.

**B**ruchstücke aus der Geschichte der kaiserlichen freyen Reichsstadt Bremen, von Arnold Gerhard Deneke, Doctor und Senator in Bremen. In Bandenhoef- und Ruprechtischen Verlage. 1796. Octavo 6½ Bogen. Diese Sammlung von vier Vorlesungen, die der Hr. Verf. im Museo gehalten hat, betrifft den Antheil, den Bremen am hanseatischen Bund vor dessen letzter Erneuerung genommen hat; die Seereisen Bremischer Kaufleute und Friesischer Ritter innerhalb den Jahren 1035 und dem Schlusse des folgenden Jahrhunderts in ein ungenanntes Land, nach dem gelobten Lande und nach Livland; die ungerechte Hinrichtung des Bürgermeisters Johann Wasmers im Jahre 1420; die Form des peinlichen Processes in Bremen, und die Empörung der Bürgerschaft 1530, welche 1554 die so genantere Neue Eintracht hervorbrachte, die das Grundgesetz der heutigen Verfassung ist. Dem Hrn. Verfasser siehet das Archiv

3 (8)

der Reichsstadt offen, und da er durch diese Schrift sich als einen Gelehrten ankündigt, der den Stoff der Urkunden und Chroniken würdig zu bearbeiten versteht, so sehen wir die Anfrage gern, ob das Publicum von ihm eine vollständige Bremische Stadtgeschichte verlange? und erwarten vom Publico deren Bejahung: Aber unangenehm ist die Aeußerung des Hrn. Verf., daß es ihm an Muße fehle. Noch haben wir keine kritische und pragmatische Geschichte von Bremen, und auch die besten Chroniken derselben sind noch ungedruckt. Daß aus diesen und einigen auf dem Bremischen Rathhause befindlichen Inschriften Beweise und Erläuterungen solcher Begebenheiten, die mehrere Jahrhunderte älter sind, als der Schriftsteller, hier gebraucht worden, verstatte das Wesen einer Vorlesung. Die Einmischung einzelner Gedanken und der Empfindungen, die im Erzählen bey dem Hrn. Verf. entstanden, bedürften wohl nicht der in der Vorerinnerung enthaltenen Entschuldigung, denn sie hindern nirgends, das Wahre von der Zugabe; abzusondern.

*Frankl.*

Paris.

Recherches sur les causes des principaux faits physiques et particulièrement sur celles de la combustion, de l'elevation de l'eau dans l'état de vapeur, de la chaleur produite par le frottement des corps solides entre eux, de la chaleur, qui se rend sensible dans les décompositions subites, dans les effervescences et dans le corps de beaucoup d'animaux pendant la durée de leur vie, de la causticité, de la saveur et de l'odeur de certains composés, de la couleur des corps, de l'origine des composés et de tous les minéraux, enfin de l'entretien de la vie des êtres organiques, de leur accroissement,

de leur état de vigueur, de leur dépérissement et de leur mort, par J. B. Lamark. Im jüngsten Jahre der Republik. B. I. S. 368. B. II. S. 412. Dieses Werk eines berühmten Kräuterkundigen (s. unter andern G. V. 1788 S. 1280) war schon 1780 vollendet, und seine Bekanntmachung wurde, wie der Verf. zu verstehen gibt, durch die damalige Academie der Wissenschaften aufgehalten. Dieß dürfte ihn in den Augen Mancher entschuldigen, die ihm den Vorwurf machen könnten, daß er mit seinem Zeitalter nicht Schritt hält, und die spätern wichtigen Entdeckungen über die Gegenstände seines Werks nicht gekannt hat; doch er kennt, wie er in mehreren Anmerkungen zum Texte bezeugt, diese Entdeckungen, findet sie schön und ihre Auseinandersetzung hinreichend, erklärt aber die Erscheinungen, und folgert ganz anders daraus, als Lavoisier und seine Freunde, ob er sich gleich sehr dagegen verwahrt, daß seine Theorie eine der alten, oder die Lehre vom Brennstoff sey; die Naturkunde werde durch diese Neuerer viel verwickelter und dunkler. Wenn auch Rec. bey weitem nicht alle Sätze für erwiesen annimmt, welche diese aus ihren Versuchen ziehen, so gesteht er doch gern, daß ihm der Verf. in seinem Unglauben hier und da zu weit zu gehen scheint, wie unsere Leser aus dem Wichtigsten, was er nun ausheben will, selbst urtheilen werden. Wärme sey die Wirkung des Feuers, wenn es sich in einem gewissen Zustande befinde (en expansion), worin es allein thätig ist, bis es wieder seine natürliche Lockerheit hat; Aufhebung hänge keineswegs von der Verwandtschaft ab; die Farben kommen von den verschiedenen Stufen der Entbüllung des feigen Feuers (welches der Verf. selbst mit Stahl's Brennstoff und Lavoisier's Kohlenstoff, ob es gleich mit beiden die Vergleichung

schwerlich ganz aushalten dürfte, für einerley hält) aus den Körpern. Einen dritten Zustand des Feuers nennt der Verf. den natürlichen, worin es durch nichts modificirt ist. Nächstens werde er erweisen, daß sich aus keiner einzigen bekannten Thatsache die Zerlegung des Wassers oder der Luft unwiderleglich darthun lasse, und daß die anscheinende Uebereinstimmung des Gewichtes vor und nach dem Versuche auf dem ungeheuren Mißverhältniß zwischen dem Gewichte des Wassers, und demjenigen des Feuers und der Luft beruhe. Die geringe Ausdehnung des Wassers, wenn es zum Kochen kommt, komme nicht von einer Erweiterung seiner Theilchen (molecules), sondern von einer schwachen Entfernung derselbigen von einander. Das Wasser halte immer Luft, und die Luft immer Wasser; von beiden, so wie von Erde und Luft, sey Feuer wesentlich verschieden; daß dieses schwer sey, folge schon aus seiner Anziehung; kein Körper, selbst das Feuer nicht, sey für sich selbst warm, habe auch keine verborgene Wärme in sich; da die Körper die Kraft, Wärme zu leiten, nicht alle in gleicher Maaße besitzen, so lassen sich Magellan's und anderer ähnliche Versuche erklären, ohne eine absolute und spezifische Wärme anzunehmen, auch schlucke wirklich Eis, was doch Wasser so leicht thut, nach seinen Versuchen Feuer im ausgedehnten Zustande nicht ein. Verbrennen bestehe bloß darin, daß das ausgedehnte Feuer, indem es die innige Verbindung der Bestandtheile der Körper zerstört, ihr fixes Feuer ganz oder zum Theil entbinde (so erklärt sich der Verf. die Entzündung des Schießpulvers durch einen Funken leicht); die Luft diene dabey nur dazu, eine aufsteigende Säule zu bilden, die das Feuer zurücktreibe und zusammendrücke, daher könne auch ein kurz dauerndes Verbrennen, z. B. des Salpeters

in verschlossenen Gefäßen, ohne diese, vergehen; daß sich eine Gasart mit dem Rückstande von verbrannten Körpern verbunden finde, beweise nichts gegen das Daseyn des fixen Feuers in verbrannten Körpern; dringe das ausgedehnte Feuer zwischen die Theilganze zusammengesetzter Flüssigkeiten, welche etwas mehr Erdstoff enthalten, so erweitere es diese; dringe es aber zwischen ihre Bestandtheile, so verbrenne es sie; nur Stoffe, welche wenig Wasser und Erde enthalten, lassen sich, ohne zersetzt zu werden, zu Dampf ausdehnen; wenn sich Wasser als Dampf in die Luft erhebe, so setzen seine Theilganze vereinzelt, jedes mit einer Atmosphäre von Feuer umgeben, dieß vermehre den Raum, den sie einnehmen, und zwingen sie, emporzusteigen; daher verdünne das Wasser auch bey sehr kalter Luft, wenn es eine Hitze von  $7^{\circ}$  —  $8^{\circ}$  bekomme. Könnte das Feuer, das sich frey in der Natur befindet, einen Augenblick lang ganz in seinem natürlichen Zustande seyn, so würde die Luft ihre ursprüngliche Dichtigkeit annehmen, das Wasser vielleicht seine Flüssigkeit verlieren, die organisirten Körper ersiechen, die zusammengesetzten Körper, ohne neue zu bilden, zerfällt werden. Wenn man Vitriolöl mit Wasser vermische, so werde ein (sehrlich geringer) Theil deselbigen zerfällt, denn man erhalte nach der Entwässerung nicht mehr die gleiche Menge Vitriolöl. Der Uebergang des Milchwassers in Blut sey eine wahre Zusammenziehung, welche durch die Lebensbewegungen geschehe. Daß sich Kalk mit Wasser erhitze, komme von seinem fixen Feuer. Die Hitze durch Reiben offenbare sich im luftleeren Raume auch, sie könne also nicht von der Luft kommen; durch dasselbe werde das in ihnen befindliche natürliche Feuer angezündet, verdichtet und in den ausgedehnten Zustand versetzt, in welchem es Wär-

me erregt. Wenn ein Metall verfallt werde, so mache sich sein fixes Feuer los, aber im Augenblicke des Erfaltens bilde das noch nicht zerstreute ausgedehnte Feuer mit der umgebenden Luft eine Art Gas, wovon das Metall (so wie auch etwas Wasser) einen Theil verschluckt, größer sey der Antheil fixen Feuers, welchen es verloren hat; zur Zeit der Verfallung selbst sey die Hitze viel zu stark, als daß nicht alle Luft davon entfernt werden sollte; das Wasser, das nach dem Verbrennen des entzündbaren Gas mit Lebensluft zurückbleibt, sey nur entbunden; die Luft des Salpeters und dergl. wirke in den Mischungen, zu welchen er kommt, nur als Nebenriecher; wenn Metallstücke durch das Licht ihre Metallgestalt wieder anzunehmen scheinen, so wirke das Licht nur, indem es die Vereinigung mit fixem Feuer veranlasse; die thierische Wärme komme von der beständigen Entbindung eines Theils des fixen Feuers im Blute, durch die immer fortwährende Anlage zur Zerlegung, die im Fieber zunehme. Ueber die Theorie von Opoir und Maraz, mit welchen der Verf. sehr zufrieden ist; das Licht sey nicht flüchtig, und verbreite sich nicht wie Flüssigkeiten. Die neuern Scheidekünstler (dieß gibt ihnen der Verf. Schuld) verwechseln die Wirkungen der Anhäufung mit denen der Verbindung (was sie Verwandtschaft der Zusammenfügung nennen, sey bloße Anhäufung), glauben, die Stoffe, die sie bei Behandlung zusammengesetzter Körper bekommen, seyen in diesen schon vorher eben so gewesen, und die Körper haben überhaupt eine Neigung zur Verbindung; bey den zusammengesetzten Körpern finde sich nichts davon; diese seyen durch die sehr verschiedenen Stufen der losern oder festen Verbindung ihrer Theile verschieden; die Anfügung sey keine Zusammenfügung, sondern vielmehr die Wir-



fung einer Zersetzung; unvollkommen getandenes Feuer sey der Grund der ägenden Schärfe, des Geschmacks und Geruchs; die erstere erlangen die Körper, wenn sie etwas mehr von solchem Feuer in sich haben. Die mancherley Arten Gas haben Luft und Feuer zu herrschenden Bestandtheilen, mit sehr weniger Erde; die unverbrennlichen (also auch Stickgas?) werden zu salzähnlichen Mischungen, so bald sie sich mit einer gewissen Menge Wasser verbinden, die sie in ihrem luftförmigen Zustande nicht enthalten; die verbrennlichen seyen sehr verdünnte, mit Luft überladene, ähliche Mischungen (solte der Werk wohl immer und nichts als reines brennbares Gas erhalten haben, wenn er Jinn in Vitriol- oder Salzsäure aufhiere?). Die Luft könne so wenig, als ein anderes Element, einen andern Körper auflösen; auch das Wasser löse die Salze nicht auf. Die Undurchsichtigkeit der Körper rühre von ihrem Feuer, die Durchsichtigkeit vom Wasser her. In weissen Körpern sey das feine Feuer in ihre übrige Bestandtheile vollkommen eingehüllt; die Farbentheile im Priëma sey keine natürliche Ordnung. Durch die Lebenskraft ändere der Milchsaft die Verhältniß seiner Bestandtheile, und werde so zu Blute. Das Fieber sey eine plötzliche Unterbrechung der Bewegung der Säfte (wenigstens des Blutes) in den Haargefäßen. Die Natur trachte nicht, Verbindungen zu machen; die ungeheure Menge zusammengesetzter Körper auf unserer Erde komme bloß von den organischen Körpern; in keinem unserer zusammengesetzten Körper sind die Bestandtheile in ihrem natürlichen Zustande; diese haben, so bald die Lebenskraft zu wirken aufhört, eine Anlage, sich von einander zu trennen; die Pflanzen vereinigen, was die Thiere nicht thun, ihre Elemente

mit einander; keine mechanische Theilung zerföhre die Anhäufung der Theilung gänzlich. Gold, mit Silber zusammengehölmozten, sey keine neue Zusammenfetzung, fondern bloß ein heterogener Stoff, denn das Scheidewaffer ziehe das Silber (fo wie auch aus dem Blehglanze, den der Verf. doch dahin zählt, das Bleh) aus. Weder Säure, noch Dreunstoff, feyen im Schwefel, jedes Theilchen deßelbigen fey eine einfache Zusammenfetzung (un *composé simple*); auch die Luftsäure stecke nicht, als folche, in den Kalksteinen. Alle Mineralien feyen aus Trümmern, von zerföhrtten organifirten Körpern entftanden; die Gefchiebe bilden fich im Wasser durch Anhäufung; der Granit verweitere, weil er heterogen fey.

#### Coburg.

*1796.*  
 Munus Professoris Math. P. O. in illustri Gymnasio Casimiliano Academico susceptum indicit de sexta propositione primi Archimedis Libr. de Aequiponderantibus pauca praefatus M. Christophorus Arzberger. 20 Quart. 2 S. Figuren. Erst litterarische Nachrichten, der Bemühungen, das Gleichgewicht beim Hebel zu zeigen. Dann, was Hr. M. Arzberger von Hrn. Vince Beweis in der Allgemeinen Literaturzeitung fand, da er die Philosophischen Transactionen selbst nicht bekommen konnte (*Geit. Anz.* 1796 643. S., wo erinnert ist, daß völlige Ueberzeugung erfordere, Dieses mehr aus einander zu sehen.) Er sucht zu ergänzen, was zur Allgemeinheit dieses Beweises für Rationalverhältnisse noch fehlte. Diese Probe verspricht dem Gymnasium viel Nutzen von Hrn. M. A. Bemühungen.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 19. November 1796.

## Paris.

**I**nstruction sur les poids et mesures republicaines deduites de la grandeur de la terre, uniformes pour toute la république, et sur les calculs relatifs à leur division décimale; par la Commission temporaire des Poids et Mesures républicaines. En execution des décrets de la convention nationale. De l'imprimerie du dépôt des lois. Place de la Reunion. An. IIe de la République une et indivisible. Octav. Inhalt und discours préliminaire XXXII. Instruction 196 S. Tables pour réduire les anciennes mesures de longueur, de superficie et de capacité, les anciens poids et les anciennes monnoies, en mesures poids monnoies du nouveau système décrété par la Convention nationale 16 Blätter. Die Vorerinnerung rühmt dieses als eine nouvelle source de la prospérité des Français. Die Messung des Bogens auf der Erde, aus welcher man genau die Länge des Quadranten vom Meri-

diane herleiten soll, ist noch nicht geendigt, aber die Commission der Maaße und Gewichte hat geurtheilt, nach Anleitung der Arbeiten, die in Frankreich um die Mitte des jetzigen Jahrhunderts von geschickten Astronomen sind verrichtet worden, könne man ein Resultat festsetzen, das zum Gebrauche im Handel der Richtigkeit nach genug käme. Le surcroit de précision, que la mesure définitive pourra y ajouter, rendra sans doute cette opération plus digne de la nation puissante et éclairée qui l'a entreprise, mais ne peut être assez sensible pour retarder le moment de la jouissance. Einige sind auf den Wunsch gerathen, bey der allgemeinen Reformation sollte man auch in der Arithmetik nicht mehr nach Zehnen, sondern nach Zwölfsen zählen. Der Vortheil wäre, Hälfte, Drittel und Viertel jeder größern Einheit in ganzen Zahlen der kleinern auszudrücken, Brüche dem gemeinen Manne verständlich zu machen, und große Zahlen mit weniger Ziffern auszudrücken. Indessen ist doch für gut befunden worden, bey Zehnen zu bleiben.

Der Instruction erster Theil betrifft das System der Maaße. Das Viertel des Meridians wird als Einheit der Natur angenommen. Dieses zu bestimmen, braucht man nur einen etwas beträchtlichen Theil davon zu messen, etwa den neunten oder den achten. Ferner, der Meridian ist eine Ellipse, deren Axen nur wenig unterschieden sind; der Unterschied ist nicht zulänglich bekannt, man weiß aber, daß der Bogen von ihm, dessen Normallinie einen Winkel von 45 Graden macht, sehr bey nahe das Mittel zwischen allen andern Bogen ist, die zwischen ein Paar andern Normalen enthalten sind, welche mit einander gleiche Winkel machen . . . statt 45 steht im Texte 50 degrés de la

nouvelle division, nämlich den Quadranten in 100 Grade, statt der gewöhnlichen 90 getheilt. . . .  
 Deswegen hat man sich entschlossen, den Bogen von Barcellona bis Dunkirk zu messen; der Parallel, welcher mitten zwischen Aequator und Pole liegt, theilt ihn in ein Paar nicht zu sehr ungleiche Theile: so enthält dieser Bogen die Stelle der Ekliptik, wo die größten und kleinsten Längen der Grade sich compensiren, und dient, das Viertel des Meridians anzugeben. Die Länge des Secundenpendels in einer gewissen geographischen Breite ist auch zum allgemeinen Maßstabe vorgeschlagen worden: aber das ist nicht so einfach, als das Viertel des Meridians, und beides verbinden, hieße die Einheit des Systems zerstreuen. Beim Tage hat man auch eine neue Eintheilung eingeführt: die Zeit von einer Mitternacht zur andern in zehn Stunden, eine solche Stunde in 100 Minuten, und eine solche Minute in 100 Secunden, welche Eintheilung im republikanischen Kalender gebraucht wird. Beschreibung des Etalon vom Mètre und der vornehmsten Längenmaße. Mètre ist ein Zehnmilliontheilchen des Quadranten des Meridians, beträgt vom alten Fuße beynabe 3 Fuß, keinen Zoll, 11,44 Linien. Wenn Messeressen ist die Einheit Are: ein Quadrat, dessen Seite = 100 Mètres. Für körperliche Maße die gebräuchliche Einheit: Cadil, ein Tausendtheil des Kubikmetre. Für Gewichte: Grave, das Gewicht eines Tausendtheils des Kubikmeters, voll desillirten Wassers, beträgt des alten Gewichts 2 Pfund, keine Unze, 6 Gros, 49 Grains. Die Rechnungsmünze, die zur Einheit die Livre tournois hat, wird nicht mehr in Sous und Deniers getheilt, sondern in Zehnthelle und Hunderttheile, decimes und centimes. (Der Raum gestattet hier nur, die Hauptbestim-

mungen bezubringen; nicht, fernere Eintheilungen, Zusammenfügungen und derselben Nahmen.)

Zweiter Theil. Verwandlungen der neuen Maaße in einander, in die alten, und umgekehrt u. s. w. Begreiflich fast alles durch Decimal-Rechnung. 3. E. Eine astronomische Beobachtung fing sich nach der alten Eintheilung des Tages um 9 Uhr früh an, war um 9 Uhr 5 M. 15 S. geendigt. Was ist das nach der neuen Zeit? Es sind 9 alte Stunden vom Tage =  $\frac{2}{3}$ , also in republikanischen Stunden =  $\frac{2}{3} = 3,75$ . Die Dauer der Beobachtung ist in alter Zeit 5 M. 15 S. =  $\frac{11}{20}$  des alten Tages =  $\frac{11}{20}$  Stunden des Decimal-Tages. Dievidirt man so, daß man den Quotienten bis auf sechs Decimalstellen sucht, so findet man 0,036458  $\frac{1}{2}$  den Bruche  $\frac{3}{82}$  oder  $\frac{3}{8}$ , den man weglassen darf. So ist die Dauer der Beobachtung für den Decimal-Zag 3' 64" 6"', also der Beobachtung Ende im Decimal-Zage sehr beynähe 3<sup>h</sup> 78' 64" 6''.

Anhang. Theilung des Thermometers und Barometers. Statt der 80 Grade (Reaumurische) des Thermometers mache man 100 (die Schwedische Eintheilung). Die thermometrische Minute sey =  $\frac{1}{120}$  des Grades die Secunde  $\frac{1}{120}$  der Minuten. Das Barometer werde künftig von der Horizontallinie des Quecksilbers im offenen Schenkel nach Hunderttheilen und Tausendtheilen des Metre, centimètre und millemètre, graduirte Tafeln. I. Die alten Längemaaße in Metre verwandelt. II. Die alten Grade des Kreises in die neue Eintheilung. III. Alte Eintheilung des Tages in die neue. IV. . . . VII. Alte Flächen- und Körpermaaße in neue. VIII. Alte Gewichte in neue. IX. Sous und deniers in decimes und centimes der livre. X. . . XIII. Wenn bey Waren, die gemessen oder gewogen, der Preis nach der alten Eintheilung des Gel-

des gegeben, ihn für die neuen Masse und neue Eintheilung des Geldes zu finden. XIV. Gemeine Brüche in Decimalbrüche. Am Ende Zahlen, auf denen die Messung beruht. Der vierte Theil des Meridians = 5132430 Toisen, oder 30794580 Fuß. (Ob jeder Erd-Meridian dem andern gleich und ähnlich ist? Ob die Erde, wenn sie ein Sphäroid ist, durch den Aequator in ähnliche Hälften getheilt wird? Ueber das Beides läßt sich mit Gewißheit nicht entscheiden, selbst hat man in La Caille's Gradmessung Grund zu finden geglaubt, an dem Zweyten zu zweifeln. Beides angenommen, gab Bouguer dem Erd-Meridiane eine andere Gestalt, als elliptische. Läßt man sie elliptisch, so wird selbst in gegenwärtiger Instruction erinnert, man wisse die eigentliche Verhältniß der Axen der Ellipse nicht ganz genau, nur so viel, daß derselben Unterschied klein ist. Nimmt man die Verhältniß als bestimmt an, so kommen die wirklichen Größen auf Gradmessungen an, von denen keine sich in Kleinigkeiten ganz fehlerfrey erklären läßt. Weiß man die Größen genau, so gehört bekanntlich die Rectification der Ellipse zu den Aufgaben, die Euler und la Grange sehr schwer finden. Woher weiß man also die Länge des Erd-Meridians? Wie sehr obenhin ist es, einen Grad, den man für den mittlern nimmt, 90mahl zu nehmen? Ein bekanntes Verfahren ist, einzelne Grade berechnen und zusammenaddiren. Was jede einzelne Rechnung für kleine Unrichtigkeiten haben kann, und was sie zusammen betragen möchten, wäre wohl der Untersuchung nicht unwerth. Die Instruction gibt darüber keine Auskunft, gründet aber die Länge auf Messungen aus der Mitte des Jahrhunderts (also ronalistische), welche Messungen mit Toisen gemacht waren, die in Kleinigkeiten nicht genau gleich wa-

ren. Mit Vorbehalt künftiger, im gemeinen Leben entbehrlicher, nur etwas größerer, republikanischer Vorkäuffen. So viel, einem Deutschen zu der Frage Anlaß zu geben: Wie viel Recht der Mètre hatte, den Fuß zu verdrängen, aus dem er erst durch weitläufige hypothetische Rechnungen hergeleitet ist? Freylich durfte der Lehrere nicht mehr der Königsfuß heißen, aber das hieß er auch längstens außer Frankreich nicht, sondern: der Pariser. Und der Pariser Fuß erstreckt sich ja noch in einer andern Bedeutung über die ganze einzige untheilbare Republik.)

#### Varma.

*1794.* Noch 1795 hat Hr. J. E. Poli von seinem trefflichen Werke: Testacea utriusque Siciliae eorumque historia et anatome (G. N. 1794 S. 964) den zweyten Theil (worzu Pl. IX—XXXIX. gehören) herausgegeben, dem noch ein dritter nachfolgen soll. Dieser Band ist ganz den zweyschaligen Schalenthieren oder den Muscheln gewidmet, deren Arten, so weit sie sich in beiden Sicilien finden, sowohl nach ihrem Gehäule, als nach ihrem Bewohner (wo ihn Hr. P. auffinden konnte), mit gleicher Sorgfalt beschrieben und abgebildet sind, auch der Ort, wo sie sich finden, genau bestimmt, der Gebrauch, der davon gemacht wird, angegeben, die Beobachtungen und Versuche, die etwa damit angestellt sind, erzählt sind. I. Die Mahlermuschel: das Thier wird von den ärmern Einwohnern gespeiset; seine Eier und Gefäße, welche Hr. P. mit Quecksilber ausgespritzt hat, vornehmlich die lymphatischen. II. Die Scheidemuschel: 1) Siliqua; sie vergräbt sich, wie die folgende, senkrecht in Sand, und hat die Hypogaeam crinitam in sich. 2) Vagina; hat die Hypogaeam tentaculatam zum Bewohner. 3)



Ensis, mit ihrem Bewohner, der Hypogaea falcata. 4) Legumen, mit Hypogaea Hirudo. 5) S. strigilatus, mit Hypogaea variegata, die hier nach allen ihren inneren Theilen beschrieben ist. III. Zellmuschel: 1) T. planata, mit ihrem Bewohner, Peronaea cristata, steckt tief im Sande. 2) T. exigua, eine neue Art, die doch nur durch ihre weit kleinere und dünnere Schale von der vorhergehenden abweicht, auch den gleichen Bewohner mit ihr gemein hat. 3) T. incarnata. 4) T. nitida, eine neue Art, mit Peronaea sanguinolenta; die Schale hat außer sehr feinen Streifen abwechselnde milchweiße Querbänder. 5) T. rostrata. 6) T. distorta, vielleicht eine Spielart von T. donacina. 7) T. inaequivalvis, mit ihrem Bewohner, der Hypogaea gibba. 8) T. Gari, mit ihrem Bewohner, Peronaea varia. 9) T. togata, eine neue Art, mit bauchiger, der Länge nach geflammter, Schale, und einem dicken, glänzenden, über den Rand hervorragenden, Oberhäutchen. 10) T. papyracea, auch eine neue Art, mit bauchiger, sehr zerbrechlicher und sehr fein in die Quere gestreifter Schale, ohne Zähne am Schlosse. 11) T. fragilis, mit ihrem Einwohner (Peronaea sanguinolenta). 12) T. polita, mit länglichter, nach vornen zu abgerundeter, inwendig weißlichblauer, Schale, und einem breiten, gelblichten, der Länge nach laufenden, Strahl von außen, mit ihrem Bewohner (Peron. brevisrostri). 13) T. variegata, mit länglichter, rosenroth und gelb geflammter, nach hinten zu abgerundeter, nach vornen zu schmaler und abgestutzter, Schale. 14) T. lactea, mit ihrem Bewohner. 15) T. digitaria. 16) T. rubiginosa, eine neue Art, mit rothfarbener, rundlichter, sehr zerbrechlicher, matt in die Quere gestreifter, Schale. 17) T. reticulata. 18) T. balauktina. 19) T.

fulca, eine neue Art, mit dicker, brauner, schwach in die Quere gefurchter, Schale und doppeltem Rande an derselbigen. IV. Herzmuschel: 1) C. rusticum, mit seinem Bewohner, Cerales cinnabarius. 2) C. papillosum, eine neue Art, mit sehr kleiner, der Länge nach gefurchter, in die Quere gerunzelter und mit ganzen Reihen von Wälzchen besetzter, Schale und sägenartig gezacktem Rande an derselbigen. 3) C. edule, mit seinem Bewohner (Cerales gracilis). 4) C. mucronatum, eine neue Art, mit dicker, bäuchiger Schale, und starken ausgehöhlten Stacheln neben den rechtwinklichten Rippen auf derselbigen; sie hat mit der vorhergehenden und folgenden Art den gleichen Wurm zum Bewohner. 5) C. ciliare. 6) C. echinatum, mit seinem Bewohner (Cer. cirratus), der vom Dintenswurm sehr verfolgt wird. 7) C. aculeatum, mit seinem Bewohner (Cer. giganteus). 8) C. flavum, mit seinem Bewohner (Cer. maculosus). 9) C. laevigatum, welches mit dem vorigen den gleichen Bewohner hat. 10) C. calertanum, eine neue Art, mit glatter, sehr zerbrechlicher, sehr fein, aber dicht, in die Quere gestreifter, Schale. V. Korbmuschel, mit drey neuen Arten: 1) M. neapolitana, mit großer, durchscheinender Schale, welche in die Quere sehr feine Streifen und milchweiße Bänder, und der Länge nach abwechselnde rothgelbe und milchweiße Strahlen, und mit beiden folgenden den gleichen Bewohner (Callista discolor) hat. 2) M. stultorum. 3) M. lactea, von der Chemnitzschen dieses Namens verschieden, mit glänzender, bäuchiger, dicht in die Quere gestreifter Schale. 4) M. cornea, mit kleiner, dicker, plattgedrückter, glatter, der Länge nach gestrahlter, Schale, in welcher die Peronaea ramosa sich aufhält. VI. Dreiecksmuschel, auch mit zwey neuen Arten: 1) D. Tran-

culus, mit seinem Bewohner (Peronaea ramosa), der sich auch in beiden folgenden aufhält. 2) *D. semistriata*, durch die Seitenzähne am Schlosse, und durch die vertieften Punkte und sich kreuzenden Streifen von der vorhergehenden unterschieden. 3) *D. venusta*, durch die Seitenzähne am Schlosse von der ersten, durch den Abgang der vertieften Punkte und sich kreuzenden Streifen von der zweiten verschieden. 4) *D. rhomboides*, mit dem Bewohner (Hypogaea barbata), sonst *mytilus rugosus* bey Linne, obgleich die Schale am Schlosse einen deutlichen Zahn hat. 5) *D. Irus*. VII. Venusmuschel: 1) *V. Chione*, mit ihrem Bewohner (*Callista coccinea*). 2) *V. verrucosa*, mit ihrem Bewohner (*Call. gemella*). 3) *V. Gallina*, mit ihrem Bewohner (*Call. candida*). 4) *V. rudis*, eine neue Art, mit grober, kleiner, bauchiger Schale, die in die Quere viele Streifen, und der Länge nach rothgelbe Strahlen hat. 5) *V. laeta*, mit ihrem Bewohner (*Callista multicirrata*). 6) *V. florida* (die Rinnelische *desflorata*), in deren Gehäuse sich *Callista gemella* aufhält. 7) *V. exoleta*, mit ihrem Bewohner (*Arthemis pudica*). 8) *V. litterata*. VIII. Argarusflappe: 1) *Gaederopus*, mit ihrem Bewohner (*Argus umbellatus*). IX. Gienmuschel: 1) *Ch. Cor*, mit ihrem Bewohner *Glossus* (mit zwei lochförmigen Lufröhren und einem jungensförmigen Fuße) *rubicundus*. 2) *Ch. antiquata*, mit ihrem Bewohner (*Limnaea multilabiata*). 3) *Ch. calyculata*, mit ihrem Bewohner (*Limnaea cruenta*). 4) *Ch. muricata*, eine neue Art, mit trapezförmiger, der Länge nach schief gefurchter und gestrahlter Schale. 5) *Ch. aculeata*, auch eine neue Art, mit trapezförmiger, der Länge nach schief gefurchter, in die Quere gerunzelter, Schale, und sehr kleinen, spitzigen, dicht an einander stehenden,

Stacheln auf derselben. 6) *Ch. gryphoides*, mit ihrem Bewohner, *Pilopus* (mit zwei lockförmigen Luftröhren und getheilten, aber an ihrer äußersten Spitze wieder vereinigten, Branchien) *Corna copiae*. IX. Die Urche: 1) *A. Noae*, mit ihrem Bewohner (*Daphne fulca*). 2) *A. barbata*, in deren Gehäuse der gleiche Wurm wohnt. 3) *A. interrupta*, eine neue Art, mit glatter, ziemlich enrunden, schief in die Quere gestreifter, Schale. 4) *A. Modiolus*, in welcher sich auch *Daphne fulca* aufhält. 5) *A. tetragona*; eine neue Art, mit länglich-rautenförmiger, der Länge nach gestreifter, Schale, in welcher das gleiche Thier wohnt. 6) *A. pilosa*, mit ihrem Bewohner (*Axinaea polyderma*). 7) *A. bimaculata*, eine neue Art, die sich von der vorhergehenden hauptsächlich durch zweien weiße Flecken an der Spitze unterscheidet, übrigens auch den gleichen Bewohner hat. 8) *A. Glycimeris*, welche den gleichen Wurm zum Bewohner hat. 9) *A. scabra*, wie die folgende, eine neue Art, von welcher sie hauptsächlich durch den ungezähnten Rand abweicht. 10) *A. imbricata*. 11) *A. antiquata*. 12) *A. argentea*, eine neue Art, mit schief herzförmiger, in die Quere etwas gestreifter, am Rande fein geferbter, innwendig wie Perlenmutter glänzender, Schale. XI. Muster: 1) *O. calyculata*, mit ihrem Bewohner (*Argus calyculatus*). 2) *O. citrina*, so wie die drei folgenden, neu, mit gerundetem, gleichschalichem, mit ziemlich gleichen Ohren versehenem, Gehäuse, dessen Schalen ungefähr 12 glatte Strahlen haben, und zwischen diesen der Länge nach sehr fein gestreift sind. 3) *O. rufica*, mit grober, in die Quere und der Länge nach gestreifter, Schale, nur etwa zehn gerundeten Strahlen und einem geraden Schlosse. 4) *O. nebulosa*, von der vorgehenden durch den Abgang der Querstreifen und die nebel-

förmigen Flecken unterschieden. 5) *O. hyalina*, durch ihre sehr dünne, glänzende, plattgedrückte Schale, und die sehr plattgedrückten Strahlen auf derselbigen von der vorübergehenden Art verschieden, mit ihrem Bewohner (*Argus crinitus*). 6) *O. Plica*, welche denselbigen Wurm zum Bewohner hat. 7) *O. inflexa*, mit rauher Schale, und 4 — 5 rauhen, keulenförmigen, abgekürzten Strahlen auf derselbigen; so wie die beiden folgenden, neu. 8) *O. clavata*, mit ungleichen Schalen, und fünf dicken, glatten, abgekürzten Strahlen auf denselbigen. 9) *O. flexuosa*, mit glatten, zerbrechlichen, gleichen Schalen, und fünf höchstfeinen Strahlen und feinen wellenförmigen Querstreifen auf denselbigen. 10) *O. sanguinea*, mit ihrem Bewohner (*Argus crinitus*), den sie mit beiden folgenden gemein hat. 11) *O. varia*. 12) *O. multifriata*, durch ihre größern Stacheln und die größere Anzahl ihrer Strahlen von der vorübergehenden verschieden, sonst, wie beide folgende, neu. 13) *O. corallina*, mit einer der Länge nach dicht gestreiften Schale, und zehn hohen, dicken Strahlen, und einem großen warzigen Dorn an denselbigen. 14) *O. glacialis*, mit der Bornischen *fasciata* dieselbige, aber von der Linnéischen dieses Namens, so wie von der Chemnitzschen *glaciale*, verschieden, mit ihrem Bewohner, *Glaucus* (der vom *Argus* durch den Abgang der zweigedichteten Muskel im Mantel, und der smaragdgrünen Augen im Saume desselbigen abweicht) *unilabiatas*. 15) *O. Lima*, mit ihrem Bewohner (*Glaucus capillatus*). 16) *O. Perlutrae*. 17) *O. edulis*, mit ihrem Bewohner (*Peloris vulgaris*). 18) *O. cristata*, welche mit der gemeinen Muschel den gleichen Bewohner hat. 19) *O. denticulata*, nach Born in der neuen Ausgabe des Linn. Systems als Spielart unter die gemeine Muschel gebracht, mit

welcher sie auch den gleichen Bewohner hat. 20) *O. Cochlear*, auch nur durch die löffelartige Gestalt der Schale, die auch den gleichen Bewohner zu haben scheint, von der gemeinen Muschel verschieden. XII. *Anomia*: 1) *A. Cepa*, mit ihrem Bewohner (*Echion verficolor*). 2) *A. Ehippium*, hat mit *A. Cepa* und den vier folgenden die gleiche Wurmart zum Bewohner. 3) *A. margaritacea*, so wie beide folgende, neu, mit plattgedrückter, glatter, perlenmutterartigen Schale. 4) *A. sulcata*, mit dünner, der Länge nach gefurchter, Schale. 5) *A. pectiniformis* mit plattgedrückter, am Rande ausgeschweifeter, Schale. 6) *A. Squamula*. 7) *A. turbinata*, nach D. F. Müller, mit ihrem Bewohner (*Criopus fimbriatus*), der sich auch in beiden folgenden aufhält. 8) *A. truncata*. 9) *A. Caput serpentis*. XIII. *Miesmuschel*: 1) *M. edulis*, mit einer sehr genauen Zergliederung seines Bewohners (*Callitriche purpurea*), der in Neapel, wenn er genossen wird, nie die schlimmen Zufälle verursacht, wie in den Niederlanden. 2) *M. flavus*, offenbar bloß eine dünnhäutige, gelbe Spielart der vorhergehenden. 3) *M. minimus*, weicht auch von ihr hauptsächlich nur durch seine höchst unbedeutende Größe ab. 4) *M. barbatus*. 6) *M. cygneus*, mit seinem Bewohner (*Lymnaea fusca*). 7) *M. anatinus*, mit dem gleichen Bewohner. 8) *M. lithophagus*, mit seinem Bewohner (*Callitriche Lithodoma*). 9) *M. Hirund*, mit seinem Bewohner (*Glaucus radicans*). XIV. *Pinna*, deren Arten (so weit sie sich in diesen Meeren finden) alle den gleichen, hier sehr schön beschriebenen und abgebildeten, Wurm (*Chimaera pinnarum*) zum Bewohner haben. 1) *P. rudis*. 2) *P. mucronata*, eine neue Art, mit großen, scharf gerandeten, Spitzen. 3) *P. muricata*. 4) *P. laccata*. 5) *P. nobilis*, mit einer genauen Beschreibung des Einwohners, seiner Verlen,

seiner Seide, und des Krebses, der sich zuweilen darin aufhält.

London.

*Beckmann.*

Von den Transactions of the Society for the encouragement of arts ist 1793 der eilfte, 1794 der zwölfte und 1795 der dreyzehente Theil ausgegeben worden. Manche darin bekannt gemachte Erfindungen und Vorschläge sind bereits durch Auszüge in unsern vielen periodischen Schriften auch unter uns bekannt geworden; übel ist nur, daß die Kunstwörter, welche kein Wörterbuch erklärt, die meisten Uebersetzungen unverständlich oder ungewiß machen. Die Gesellschaft bemühet sich den Anbau und die Anwendung der Kartoffeln noch immer mehr zu erweitern, und hat darüber verschiedene Aufsätze drucken lassen, von denen manche nur das lehren, was schon in Deutschland gebräuchlich ist. Auf Jamaica veranlaßet sie den Anbau mancher Farbpflanzen, als Oldenlandia umbellata (in Ostindien werden die Wurzeln zum Rothfärben gebraucht, und auf Malabar viel gehauet), Bafella rubra, auch aus Ostindien. Auf den Bahamischen Inseln soll ein Garten angelegt werden, um dafelbst tropische Pflanzen anzuziehen. Die Brotbäume, welche Capitän William Bligh nach Westindien gebracht hat, gedeihen sehr gut. Der von Henry Browne angegebene Ofen zum Einkochen und Abdampfen, den der Erfinder Evaporator nennt, und hier sehr gerühmt wird, ist schon im Journal für Fabriken, Manufacturen, 1795 December S. 446 beschrieben und recht gut abgebildet worden. Die Verdunstung geschieht dabei sehr schnell, und die Dünste werden durch eine geschickte Leitung zerstreuet, also für die Nachbarschaft unschädlich gemacht. Die vielen Aufgaben der Gesellschaft zur Verbesserung der Krane und anderer

Hebzeuge haben viele Vorschläge veranlaßt, unter denen des Robert Hall seiner den meisten Beifall erhalten hat. Beschreibung und Abbildung steht im zwölften Bande, und beyde auch schon in dem eben angeführten Journal für Fabriken 1796 Jan. S. 85, woselbst zwar die Zeichnungen verklemert, aber doch deutlich und richtig sind. In den Schriften der Englischen Gesellschaft sind alle Kupferstücke ganz vortreflich und gleichen ganz den mit Tusch gemachten Zeichnungen. Vor dem dreizehnten Bande, Narcissus, nach der Statue des Bacon, gezeichnet von J. L. Barber, gestochen von J. Taylor, ein vortrefliches Blatt. Mancherley Verbesserungen der Spinnräder. Eine Spinnerinn, welche das feinste Garn aus Hanf geliefert hat, ist von der Gesellschaft belohnt worden. Die ausgesetzten Belohnungen haben den Anbau der Kastanienbäume, auch der Korbweiden, ersaamlich befördert. Letztere fehlten so sehr, daß die Korbmacher ihr Gewerbe aufgeben mußten. Vor dem Kriege erhielten sie aus Frankreich Weidenruthen. Aufmunterung, Stäbe aus Kastanien zu machen; jedoch mit der Warnung, nicht den Stäbemachern zu nahe zu treten, die ein ganz ausschließendes Recht haben. Noch viele neue Veruche, Weizen zu stecken, und mit Maschinen in Zeilen zu säen. Zum Auflockern der Erde zwischen den Zeilen hat Dougal ein ungemein bequemes Werkzeug a hoe, angegeben, welches vor dem elfften Bande abgebildet ist. Neue Vorschläge, den Eichbäumen die zum Schiffbau nöthige Weizung zu geben. Große morastige Gegenden sind urbar gemacht worden, und die Gesellschaft hat den Unternehmern die Freude gemacht, die Beschreibung ihres Verfahrens abdrucken zu lassen, wiewohl sie oft gar nichts Neues enthält. Von den neuen Aufgaben einige: Wie in



nasser Bitterung das beste Heu zu machen sey. Preis für den meisten gut getrockneten Rhabarber; für ein Mittel unreines Brunnenwasser zu klären, für ein Werkzeug den Weizen in gleicher Tiefe und Entfernung schnell zu pflanzen, machine for dibbling wheat; für die Reinigung des Thranes von den schleimichten Theilen; für Bewahrung eingepökeltten Fleisches wider die Ranzigkeit; für eine gelündere Farbe statt des Weiswasses; für eine Glaur ohne Blei; für Netze zu weben. Hopfenranken zu verarbeiten; für neue Verschlüsse zu Arbeiten in Werkhäusern; Verhütung, daß nicht Wasser in Röhren stiere.

#### Magdeburg.

*Heyne.*

Vom Jahrbuch des Pädagogiums zur L. Frauen in Magdeburg, herausgegeben von Hrn. Prebst und Schuldirector Köpger, enthält das fünfte Stück 1796 einen trefflichen practischen Aufsatz über die dortige Einrichtung in Absicht der Privat-Cassen der Schölinge. Zu den pädagogischen Verbesserungen in unserer Zeit verdient dieß gerechnet zu werden, daß bey Erziehungsanstalten auch auf die Deconomie der Schölinge geachtet, und ihnen nicht leicht ihre Casse zu führen überlassen, sondern ein gewisses Taschengeld, von welchem sie Rechnung abzulegen haben, zugestanden wird. Die Schwierigkeiten, mit welchen Lehrer zu kämpfen haben, und wie ihnen zu begegnen ist, werden gut aus einander gesetzt. II. Beispiele einer analytischen Methode bey grammatischen Unterrichte im Griechischen, vom Hrn. Rector Delbrück. Der Aufsatz ist aller Aufmerksamkeit werth; zumahl da über die Schwierigkeiten der Elementarlehre der Griechischen Sprache noch so viel geklagt wird, so sehr sie auch durch Formenlehren gehoben werden sollen und können. Er läßt

1864 Göt. Anz. 186. St., den 19. Nov. 1796.

den Lehrling die Grammatik unter seiner Leitung selbst auffinden, indem er ihm die ersten sieben Verse der Iliade vor Augen legt, Buchstaben, Wörter, auszieht, Aussprache zeigt, und die Formen der Wörter mit ihren Veränderungen bey Nebenlegung einer Formenlehre in Tabellen von Bergbauer (die uns nicht bekannt sind) ordnet und anschaulich macht. (Da in jener Stelle τω und λω vorkommt, davon nicht alle die Tempora im Gebrauch waren, wie ἐπιθύειν, so wird dabey gesagt werden, daß man das bloß nach der Analogie mechanisch so formire.) Auf diese Weise sieht der Lehrling die Sprachlehre unter seinen Augen selbst entstehen. Es hat keinen Zweifel, daß ein Lehrer, der sich selbst erst auf diese Weise, die mehr philosophisch ist, unterrichtet und gebildet hat, im Unterricht gründlicher seyn müßte, als bey der gewöhnlichen Methode; und Versuche darin wünschen wir von mehreren Lehrern gemacht zu sehen; diese müssen sich aber selbst erst von dem bloß mechanischen Vortrag zu einem durch eigenes Nachdenken geordneten angewöhnen; und dabey die Gabe des Vortrags haben, so, daß wiederum die Jugend mit ihnen fordenke. Sonst kömmt noch Eines in dem Aufsatz des Hrn. Rectors vor, das uns vergnügt: er leitet das Sprachstudium auf zwei Haupttheile, einen musikalischen, und einen philosophischen, wovon jener es mit den Worten, dieser aber mit den Worten der Sprache zu thun hat. Wenigstens ist in der Griechischen Sprache Vieles, das sich bloß aus dem Gehör und dem Wohlklang ableiten läßt, insonderheit die Contraction, die Veränderung der Mitlauter f. w. III. Nachrichten von den Veränderungen bey der Schule; eingestreuet sind verschiedene practische Bemerkungen.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 21. November 1796.

*Huffm. an:*

**P** London.  
 Plants of the Coast of Coromandel &c. Nr. III.  
 Folio. 1796. In diesem dritten Hefte laufen die  
 Tafeln von 51 bis 75., die Nummern der beschrie-  
 benen Pflanzen bis 179. — 51. *Canthium parvi-*  
*florum.* 52. *Nauclea parvifolia.* 53. *Nauclea*  
*cordifolia.* 54. *Nauclea purpurea.* 55. *Ehretia*  
*aspera* (Willden. phyt. t. 2. fig. 1.) 56. *Ehretia*  
*laevis.* 57. *Ehretia buxifolia* (Vahl. Symb. bot.  
 2. t. 2.) 58. *Cordia monoica.* (Die gelbe Beere  
 genießbar, wie von *Cordia Myxa.*) 59. *Combretum*  
*decandrum.* 60. *Molinaea canescens.* 61.  
*Ornithrophe ferrata.* (Von der Commerzontchen  
 verschieden. Gegen Diarrhöe ist die Wurzel in Ge-  
 brauch.) 62. *Sapindus rubiginosa.* (Nutzbarkeit  
 des Holzes.) 63. *Protopis spicifera.* (*Protopis*  
*spicata.* Burm. ind. t. 25. fig. 3. Eine Hülsen-  
 frucht, von Geschmack wie Johannisbrot.) 64.  
*Swietenia chloroxylon* (Das gesättigt gelbe Holz  
 wird verschiedentlich gebraucht.) 65. *Lagerstro-*  
*e* (9)

mia Reginae. (Lagerstroemia Flos Reginae Retz. observ. 5. 25. Viel schöntr als Lagerstr. indica.) 66. Lagerstroemia parvillora. 67. Thunbergia fragrans. (Wegen des angenehmen Geruchs.) 68. Flacourtia sepiaria. 69. Flacourtia sapida. (Von beiden Arten wird die Beere genossen.) 70. Embryopteris glutinifera. (Embryopt. peregrina Gaertn.) 71. 72. Borassus flabelliformis. (Die größte Palme auf der Küste, welche vielen Palmwein, eßbare Früchte und Samen liefert; Blätter und Holz zu öconomischem Gebrauch.) 73. Cecos nucifera. 74. Phoenix farinifera. (Wegen einer dem Saago ähnlichen markichten Substanz.) 75. Areca Catechu. 79. Ventilago maderaspatana (Gaertn.). 77. Carilla Carandas. 78. Ulmus integrifolia. 79. Bambus arundinacea (Retz.).

*Wille.*

Jena.

Ueber die Gründe und Gesetze freyer Handlungen. Von Friedrich Carl Forberg, Adjunct der philos. Fac. in Jena. 1795. Im akadem. Leses-Institute, und zu Leipzig bey J. A. Barth. S. 84 in Octav. Diese Abhandlung ist an Hrn. Crecuzer in Marburg gerichtet, durch dessen skeptische Betrachtungen über die Freyheit des Willens sie veranlaßt wurde. Der Verf. schrieb sie schon 1794; er erinnert, daß seitdem in seinem Gedankenysteme mancherley Veränderungen vorgegangen seyen, die auch auf seine Meinung über die Freyheit des Willens Einfluß gehabt haben dürften, und daß er die vorgetragene für weiter nichts, als für eine Hypothese ausgeben, welche Schwierigkeiten, die bisher immer in der Nähe waren, wenigstens weiter hinaus schiebe. Einen Versuch einer ihm in der Hauptsache eigenthümlichen Begründung der Willensfreyheit, den man nach jener Erklärung erwarten könnte,

findet man zwar nicht; sondern nur eine Vertheidigung der von Hrn. E. angefochtenen Kantischen Lehre von diesem Gegenstande, die sich aber durch Scharfsinnigkeit der Untersuchung, durch Bestimmtheit und Klarheit der Begriffe, und besonders durch die Urbanität des Tones und der Schreibart, empfiehlt. Ein Haupteinwurf, welchen Hr. E. gegen Kant's Freyheitslehre macht, läuft darauf hinaus, daß durch dieselbe ein grundloses Vermögen zu handeln eingeführt werde, was dem Satze vom zureichenden Grunde, der, wie der Satz des Widerspruchs, seine Herrschaft über alles Denkbare ausdehnt, widerspreche. Hr. Forberg sucht also theils den Vorwurf der Grundlosigkeit von Kant's Theorie der Freyheit abzulehnen, theils es mehr aufzuhehlen, wie sich ein freyer Wille, der nach Bestimmungsgründen handelt, und nicht ohne dieselben handeln kann, annehmen, und folglich sich die Freyheit behaupten lasse, ohne daß gegen den Satz vom zureichenden Grunde verstossen werde. Die Freyheit unserer Entschlüsse besteht nicht in einer gänzlichen Unabhängigkeit derselben von allen Gründen, was auch an und für sich ein ungereimter Begriff ist, sondern nur in ihrer Unabhängigkeit vom Bestimmten durch Naturursachen. Das Interesse der Sittlichkeit, das allein des Begriffs der Freyheit bedarf, nöthigt uns nicht, eine andere Unabhängigkeit außer dieser anzunehmen. Die Nothwendigkeit der Verbindung des Grundes mit seinem Begründeten ist aber von einer zwiefachen Art; entweder, wo der Bestimmungsgrund in einer vergangenen Zeit enthalten ist, so daß die Macht des Begründeten nicht an ihn hinreichen kann, um seine Wirksamkeit zu hindern (Naturnothwendigkeit); oder, wo zwar das Subject die Nothwendigkeit seiner Handlung unter Voraus-

setzung des Bestimmungsgrundes nicht aufheben kann, aber eben die Setzung dieses selbst, und seine Wirklichkeit, in der Gewalt hat, und dadurch der Nothwendigkeit der Handlung auszuweichen vermag (freyer Nothwendigkeit). Zu der letztern ist nichts mehr erforderlich, als daß die Reihe von Grund und Folge keine Zeitreihe ist. Denn, setzt der Verf. hinzu, ist sie dieß nicht, so kann das Subject die ganze (vielleicht unendliche) Reihe vollständig (ebaleich mittelbar) in seiner Gewalt haben, weil es den letzten Grund dieser Reihe, der aber vielleicht selbst ganz ungeründlich seyn dürfte, vollständig (und unmittelbar) in seiner Gewalt hat. (Die Gültigkeit dieser Erklärung der Möglichkeit einer freyen Nothwendigkeit möchte Rec. bezweifeln. Eine Reihe folgen und Gründe außerhalb der Zeit ist ihm etwas Undenkbares; die Maxime geht im Bewußtseyn vor dem Entschlusse her, und sie selbst hängt von Bestimmungsgründen ab, die wiederum vorgehen; den letzten Grund nennt auch Hr. F. einen vielleicht unerforschlichen; wie ist diese Reihe ohne Zeitfolge vorstellbar? Was hiernach gegen Hrn. Cr., der denselben Einwurf gemacht hat, vorgebracht wird, daß die Zeitordnung für unsere Gedanken unermesslich sey, aber nicht für die (objectiven) logischen Gründe und Folgen, die wir denken, ist, mit Erlaubniß des Verf., einer Sophisterei ähnlich. Sind denn logische Gründe und Folgen außer unsern Gedanken? Und kann Grund und Folge jemahls objectiv ohne Succession gedacht werden? Auch dürfte die Vertheidigung des Verf. dem Sinne der Kantischen Auflösung der Antinomie zwischen Nothwendigkeit und Freyheit nicht gemäß seyn. Eine Reihe Gründe und Folgen, die keine Zeitreihe wäre, nimmt Kant nicht an, sondern ein handelndes Subject, das für sich nicht an

die Zeitbedingung gebunden ist, und eben deswegen in die Welt der Erscheinungen in der Zeit eingetreten, und den Bestimmungsgrund seiner Thätigkeit selbst sehen oder nicht sehen, folglich als absolutes Subject sich der Herrschaft der Naturnothwendigkeit entziehen kann. Die Möglichkeit eines nach Bestimmungsgründen handelnden, aber doch freien Willens, beruht also nicht auf der Möglichkeit einer Reihe Gründe und Folgen ohne Zeitbedingungen, sondern auf der Unabhängigkeit des Subjects von der Zeit, und diese wird durch das Bestehen des Moralgesetzes verbürgt. Wäre jene Modalität von Gründen und Folgen ohne Zeit schlechthin erforderlich, so ist nicht einzusehen, wie man dem Fatalismus entgegen will. Vorausgesetzt nun, daß auch ein freyer Wille nach Bestimmungsgründen handeln müsse, so erhebt sich die Frage, was für eine Beschaffenheit denselben beizulegen sey? Es erhellet bald, daß sie nicht in der Erfahrung zu suchen sind, weil sie in diesem Falle als Naturursachen anzusehen wären, sondern im Gebiete der Begriffe. Nun läßt sich zwar der Einfluß einer intelligibeln Kraft auf den freyen Willen denken, die nicht Naturkraft wäre (z. B. der Gottheit); aber dadurch würde nie begreiflich, warum ein freyer Wille diese, und keine andere, freyen Entschlüsse fest. Sonach bleibt nichts übrig, als: Eine Handlung des freyen Willens selbst muß den Grund anderer Thätigkeiten eben desselben freyen Willens enthalten. Jene erstere Handlung ist eine Maxime, welche das Subject durch sich selbst hervorbringt, und wornach es einzelne Entschlüsse bestimmen kann. Auch hierbey kann die Forderung aber noch nicht stehen bleiben. Warum wählet der Mensch gerade diese Maxime, und keine andere? Hier antwortet Hr. K.: Der Mensch ist unermüdet, den letzten Grund freyer Entschlüsse zu erforschen,

oder auch nur denselben, wenn er ihm entdeckt würde, zu fassen. Diese Unvermeidlichkeit, nach dem letzten Grunde der Freiheit zu fragen, verbunden mit seiner Unbegreiflichkeit, charakterisirt ihn daher als eine regulative Idee der Vernunft, die dem Verstande das Ziel vorhält, dem er sich bei der Speculation über die Freiheit zu nähern suchen soll, ohne es jemals wirklich zu erreichen. Wenn sich aber auch der letzte Grund freier Entschlüsse nicht auffinden läßt, so ist es doch möglich, die oberste Maxime zu finden, die alle freie einzelne Entschlüsse eines Menschen befaßt, so daß sie dem ungeachtet als nicht zufällig erschienen, und, wenn auch nicht der letzte, doch der zureichende, Grund derselben einleuchte. Um einen andern, von Hrn. Creuzer gemachten, Vorwurf der Gesetzmäßigkeit von Kant's Freiheitstheorie zu entfernen, zeigt Hr. F. hierauf, daß ein Vermögen, eben so gut sittlich als unsittlich zu handeln, allerdings ein gesetzmäßiges Vermögen (was Hr. Cr. bezweifelt) sey und vom bloßen Zufall unterschieden werden könne. Diese Erdriering ist dem Verstande überaus gut gelungen. Der Zufall muß als eine Kraft vorgestellt werden, deren Handlungsweise schlechterdings an kein Gesetz gebunden ist. Eine solche Kraft, die völlig ungleichförmige Wirkungen hervorbringen vermag, ist mit sich selbst im Widerspruche, und der Werth des Zufalles ist seinem Objecte nach ein Nichts. Eine freye Kraft muß also auch ein Princip gleichförmiger Wirkungen seyn, und folglich Gesetzen unterworfen; nur aber Gesetzen, die zwar eine gleichförmige Handlungsweise vorschreiben, allein nicht (wie die Naturgesetze) auf vorhergehende Ursachen Rücksicht nehmen, welche die Thätigkeit der Kraft erst in Bewegung setzen müssen, sondern unbedingt. Diese Gesetze heben einer Seite den Zufall (die Gesetzmäßigkeit) auf, und stehen



anderer Seite mit der Freiheit in keinem erweislichen Widerspruch. Ihre Möglichkeit läßt sich zwar nicht erklären, aber auch ihre Unmöglichkeit nicht darthun. Es versteht sich, daß bei dem ganzen obigen Discours über die Freiheit die Ueberzeugung von der Gültigkeit des Unterschiedes der Dinge als Einschränkungen, und der Dinge an sich, vorausgesetzt wird. Wer inzwischen diese Ueberzeugung nicht hat, kann die Freiheit nimmermehr retten, und so läßt das Bewußtseyn der Freiheit, und das Bedürfniß derselben für die moralische Beurtheilung, auf die Wahrheit jenes Unterschiedes zurückzuführen. Rec. hat sich bey dieser kleinen Abhandlung etwas länger verweilt, weil es ihr Werth zu verdienen schien. In einem Zufalle rügt der Verf. noch ein paar Versehen, die bey den jetzigen Streitigkeiten auch in Ansehung des Begriffes eines freyen geschlichen Willens ihm aufgefallen sind.

### Leiden.

Specimen inaugurale sistens Quaestiones medicæ argumenti ex auctoritate Rectoris magnifici S. J. Brugmans &c. publico examine submittit *Joseph. Chrysof. Bernardus Bernard*, Harlema Batavus. 1796. Eine treffliche Schrift, die uns mit manchen originellen Gedanken seines Lehrers Brugmans bekannt macht. 1. Quaest. de notione vis vitalis. Hr. Dr. theilt die eine Species von Vita propria in mehrere sehr verschiedene: Vis vitalis seu vita absque stimulo nulla. 2. Quaest. de functione vesiculae felleae. Zu der regurgitirten Galle in der Gallenblase komme eine zähe (viscidus), mit der Gelenkschmiere zunächst übereinstimmende, Fruchtigkeit. 3. Quaest. de organis fenforiis minus cognitis. Der Callus, der gebre-

chene Knochen zusammenhält, sey ein natürlicher Barometer, weil er von einer neuen Structur der Nerven begleitet werde, die daher auch neue Empfindungen erweckt. 4. Quæst. de glandulis mesentericis morbose tumensibus vulgo dictis obstructis. In dem Hamboverschen Hospitale zu Leiden fand Hr. Wr. fast in vierhundert Leichen Geschwulst der Gekrödrüsen von allen möglichen Arten, und doch ließen sie leicht das in ihre Saugaderu eingebrachte Quecksilber durchgehen, zum offensbaren Beweise, daß diese Drüsen nicht verstopft waren. Wenn sie aber auch nicht verstopft waren, so waren sie dennoch krank. Die so genannten desobstruirenden Arzneyen mußten also durch eine spezifische Kraft auf die selben Theile wirken. 5. Quæst. de Meconii origine. Es entstehe aus den Ektecten, die in den Darmcanal abgesetzt werden: denn er fand in einem Kalbs-Monstro, das zwey Körper und Einen Kopf hatte, in dem einen Körper einen oben und unten verschlossenen Darm, der Meconium enthielt. Ein schöner Beweis, wie nützlich Mißgeburten für die Physiologie von denkenden Köpfen angewendet werden können. 6. Quæst. de tumoribus, puogenesin illustrantibus, in hepate et liene observatis. In gedrängter Kürze wird gezeigt, daß die Solida Einfluß auf die Eiterzeugung haben. 7. Quæst. de causa acrimoniae ichoris. Weder der Aufenthalt noch die Wärme mache aus Eiter Jauche. Nach Hrn. Brugmans Versuchen ist Jauche kein fauler Körper, weil er andere Körper, denen er beigesetzt wird, nicht früher faulen macht. Jauche entsände durch eine besondere Wirkung der Gefäße, die von einer determinirten und neu erzeugten Structur (noviter inducta fabrica) abhängt.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 24. November 1796.

*Plumet. 2.*

**G**öttingen.

Denjenigen von unsern Lesern, die sich für den glücklichen Fortgang der von der Londoner African Association seit einigen Jahren veranstalteten Entdeckungsrreisen in das bisher so unbekante innere Afrika interessieren, wird es angenehm seyn, zu erfahren, daß die Gesellschaft nach dem Tode des Major Houghton, von dessen Unternehmungen in unsern Blättern (im 168. St. vom J. 1794) Anzeige geschähen, diesen Verlust nun durch zwey andere, zu ferneren Entdeckungen in jenem Welttheil bestimmte, Reisende ersetzt hat.

Der eine ist ein Engländer, Hr. DaxE, der, um Houghton's Weg von der Westseite zu verfolgen, im vorjährigen November nach Tombuctu aufgebrochen, und zwey Neger zu Begleitern mitgenommen, die beide vorher in England gewesen. Die Association hat schon die erwünschte Nachricht erhalten, daß er bey den inländischen Sklavenhändlern, die er getroffen, gute Aufnahme und alle Unterstützung gefunden.

C (9)

Der andere ist ein Deutscher junger Gelehrter, Hr. Hornemann, aus Hildesheim, der vor einigen Jahren bey uns studirt, sich schon damals besonders mit dem Studium der Reisebeschreibungen nach Afrika beschäftigt, und von jener Zeit den ernstlichen Wunsch genährt hat, einst von der gedachten Gesellschaft selbst dahin ausgesandt zu werden; welcher er dann von einem hiesigen Gelehrten vorgeschlagen, und sogleich von denselben dazu bestimmt worden, um von der nordöstlichen Seite über Alexandria ins innere Afrika zu reisen. Er hält sich jetzt zum zweytenmale bey uns auf, um die hiesigen gelehrten Anstalten und Unterricht noch zu einiger näheren Vorbereitung zu benutzen, so daß die zweckmäßigen wissenschaftlichen Vorkenntnisse, die er sich erwirbt, in der glücklichsten Verbindung mit allen körperlichen Erfordernissen zu einem solchen Unternehmen, die gegründetesten Hoffnungen zu einem erwünschten Erfolge desselben geben.

*Reinhard*

**Rönigsberg.**

Wey Friedr. Nicolovius: Nachrichten von alt Deutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergschen Bibliothek in die Vaticanische gekommen sind. Nebst einem Verzeichnisse derselben und Auszügen von *Friedrich Adelung*. 1796. 252 Seiten in Octav.

Es ist für jeden Freund der Deutschen Sprache und Literatur eine unangenehme Erinnerung, daß zu Anfange des vorigen Jahrhunderts die Heidelbergsche Bibliothek großen Theils nach Rom wandern mußte, wo sie im Vatican so gut als vergraben wurde. Da man kein vollständiges Verzeichniß derselben in Deutschland aufbehalten hatte, so berechnete man den Verlust nach den weitumfassendsten Mutmaßungen, die man auf Nachrichten und Ur-

theile gleichzeitiger Schriftsteller, so wie auf die Geschichte der Pfälzischen Fürsten und ihrer Liebe für die Wissenschaften gründete. Die Verborgenheit, worin der Schatz gehalten, und die Menglichkeit, womit er bewacht wurde, mußten dazu beitragen, die Vorstellungen von seiner Größe und Wichtigkeit noch immer mehr hinaufzutreiben. Hr. Adelung in Mitau gibt in der Einleitung zu dieser Schrift eine interessante Nachricht von den vielen Hindernissen, welche dem Literator bey dem Gebrauche der Vaticanischen Bibliothek überhaupt, und der Deutschen Handschriften besonders, entgegengeleget sind. Er selbst suchte im Winter 1791 um Erlaubniß nach, die Vaticana benutzen zu dürfen, welche ihm abgeschlagen wurde. Ein zweyter Versuch im November 1792 war glücklicher. Es gelang Hrn. A., sich einen, wenn gleich sehr fehlerhaften, Catalog der Deutschen Handschriften zur Ansicht, und heimlich auch zur Abschriß, zu verschaffen, der ihm einiger Maßen zum Führer dienen konnte. Nach und nach gewann er das Vertrauen der Aufseher, und so war er endlich im Stande, in Zeit von drey Monaten die Deutschen Handschriften der Vaticanischen Bibliothek näher kennen zu lernen, und sogar von mehr als funfzig derselben Auszüge zu machen, die freylich, wie er sagt, zweckmäßiger ausgefallen seyn würden, wenn er nicht durchaus von allen literarischen Hülfsmitteln entblößt gewesen wäre, oder wenn er die Freyheit gehabt hätte, die Bücher nach seiner Willkür zu benutzen. Er theilt hier nun Nachrichten und Proben von seinen Entdeckungen mit, die schon darum die Aufmerksamkeit der Deutschen Literatur-Freunde verdienen, weil sie jetzt zuerst erfahren, was in der Vaticanischen Bibliothek von alten vaterländischen Gedichten zu suchen ist, und was nicht. Die grammatischen und poetischen

Werke Karls des Großen hat er zwar nicht gefunden. Dagegen aber so viele andere wichtige Reste des Deutschen Alterthums, daß er auf den lebhaftesten Dank vollgültige Ansprüche hat. Wir nahmen seine Schrift mit ungeduldiger Erwartung in die Hände, da uns schon der Name des Hrn. Verf. von guter Vorbedeutung schien. Und in der That, der Rest des größten, um das Deutsche Alterthum unsterblich verdienten, Sprachforschers ist des Nahmens und der Nachfolge würdig.

Hr. N. schließt seine Einleitung mit einer kurzen Geschichte der Entstehung und Vermehrung der Heidelbergschen Bibliothek. Im Jahre 1623 schickte Kurfürst Maximilian von Baiern Alles, was Tilly im Jahre vorher davon übrig gelassen hatte, dem Papst Gregor XV. nach Rom. Man erzählt, die Pflanzlichen Handschriften wären dem Papste auf mehr denn hundert Mauleseln zugepackt worden, deren jeder ein hölzernes Täfelchen getragen, worauf mit großen Buchstaben gestanden habe: *Sum de bibliotheca quam Heidelbergae capta spoliis fecit et Pont. Max. Gregorio XV. trophaeum misit Maximilianus utriusque Bavariae Dux S. R. I. Elector.* (S. Kasper's historischer Schauplatz der Stadt Heidelberg, Franck, a. M. 1733, S. 156 ff.)— Ein vollständiges Verzeichniß dieser Bibliothek ist vielleicht nie vorhanden gewesen, oder, wenn es da war, so ist es gewiß bey der allgemeinen Plünderung verloren gegangen. Unter den Catalogen der Vaticana befindet sich zwar auch einer von *Codici tedeschi in Bibliotheca Vaticana, transportati dalla Bibliotheca Palatina*, aber voll der größten Fehler. Dieser Catalog enthält indessen gerade bloß die Handschriften Deutscher Dichter. Hr. Adelung macht sich daher um die nähere Kenntniß der Pflanzlichen Manuscripte durch die vollständige

Mittheilung desselben ungemein verdient. Das Verzeichniß der Heidelbergschen, alt Deutschen Handschriften in der Vaticanischen Bibliothek macht nun den ersten Theil dieses wichtigen Werkes aus. Hr. A. hat es mit Anmerkungen begleitet, und diejenigen Handschriften ausgezeichnet, von welchen er weitläufigere Auszüge gemacht hat. Die Handschriften sind nach den Numern angeführt, wie sie im Verzeichnisse und in der Bibliothek auf einander folgen. Dadurch ist nun für Jeden, der künftig Zutritt zu ihnen erlangen möchte, das Aufsuchen ungemein erleichtert. Die Titel der Gedichte sind äußerst fehlerhaft in dem Verzeichnisse, und noch mehr auf den Büchern selbst, angegeben. Welche reiche Ausbeute für Sprache und Geschichte ist hier nicht noch zu hoffen! Hr. A. hat ein schönes Beispiel gegeben durch die Auszüge aus einigen alt Deutschen poetischen Handschriften, welche den größten und bedeutendsten Theil seines Buches ausmachen. Diese Auszüge betreffen I. Wilhelm von Orleans. Es sind zwey Handschriften dieses Heldengedichtes in der Vaticana, wovon die eine wahrscheinlich älter, die andere (von 1455) um ein Jahr jünger ist, als die Casselische. — 2. Eine Lieder Sammlung. Ein Codex von 45 Blättern in Quarto auf Pergament; eine Art von Blumenlese, die 52 Gedichte von verschiedenen Verfassern enthält, deren Nahmen den 34 ersten vorgesetzt sind. (In dem Verzeichnisse ist aber S. 27 die Zahl der Gedichte nur zu 30 angegeben?) Sie scheint beymah zu gleicher Zeit mit der Manessischen Sammlung veranstaltet zu seyn, in welcher die meisten Gedichte dieser Handschrift vorkommen, ja einige scheinen, der Sprache nach, von älteren Abschriften genommen zu seyn, als jene in der angeführten Sammlung. Unter den genannten Vers

fassern sind aber auch mehrere bisher ganz unbekannt; und von bekannten findet man hier Gedichte, die in der Manes'schen Sammlung nicht stehen. — 3. Drey Handschriften von Boner's Fabeln. Sie sind in Ansehung des Alters und Inhaltes sehr verschieden von einander und von den bisher bekannten elf Handschriften. Von den Vaticanischen enthält die eine 91, die andere 86, und die dritte gerade 100 Fabeln. Die letzte ist die merkwürdigste, und weicht am meisten von der Schweizer-Ausgabe der Fabeln aus den Seiten der Minnesinger ab. Alle bisher bekannten Handschriften liefern höchstens nur 90 Fabeln. — 4. Sieben Stücke aus dem Heldenbuche. Die hier befindlichen sieben Handschriften enthalten zum Theile ganz neue Bearbeitungen jenes berühmten Ritter-Romanes, und weichen von der gedruckten Ausgabe desselben vom Jahre 1545 beträchtlich ab. Sie verdienen daher die umständliche Anzeige, auf welche wir verweisen. — Möchte Hr. Adelung doch durch den allgemeinsten Beyfall des Publicums aufgemuntert werden, uns von den übrigen Handschriften der Vaticana, die er näher kennen gelernt hat, eben solche Nachrichten und Auszüge zu geben, wenn wir denn einmahl der Werke selbst entbehren sollen!

*Hefmann.*

#### Nürnberg.

In der Raspi'schen Buchhandlung: Scriptorum de plantis hispanicis, lusitanicis, brasiliensibus adornavit et recudi curavit J. J. Römer, M. D. 164 Seiten in Octav 7 Kupfertafeln.

Hr. Dr. Römer liefert hier den Abdruck von: Enumeratio stirpium in Aragonia noviter detectarum aus der Introductio in oryctographiam et zoologiam Aragoniac. 1784 (nicht, wie in der Vorrede angeführt wird, 1774). Von dieser soll



Ignacius de Issa der Verfasser seyn. Wenigstens ist es ein and' derselbe mit der Synopsis stirpium indigenarum Aragoniae. Auctore C. A. R. caesar-  
 augustano. Masinae 1794. 4. — Rec. hat letz-  
 tes Werk, welches Hrn. Dr. Römer nicht bekannt  
 werden ist, vor sich liegen. In der Enumeratio  
 werden manche Fehler der Synopsis berichtigt, bei-  
 de hat Rec. mit einander verglichen. — Es folgt  
 darauf Dominici Vandelli Dissert. de arbore Dra-  
 conis, seu Dracaena. Olisip. 1762, und derselben  
 Fasciculus plantarum cum novis generibus et  
 speciebus. 4. Olisip. 1771. Zuletzt folgt von eben  
 demselben ein Specimen Florae lusitanicae et bra-  
 siliensis — et epistolae ab eruditissimis viris Carolo  
 a Linné, Antonio de Haen ad Dom. Vandelli  
 scriptae, aus einem bisher noch wenig bekannten  
 Werke: Dictionario dos Termos Technicos de  
 Historia natural extrahidos das Obras de Lineo,  
 com a sua explicação, e estampas abertas em cobre,  
 para facilitar a intelligencia dos mesmos. E  
 a Memoria D. Maria J. Nossa Senhora Domingos  
 Vandelli &c. 8. Coimbra 1788. Schon der Witzig  
 von dieser Schrift wird den Botanikern lieb seyn.  
 Mehrere neue Gattungen, unter andern eine Vellozia,  
 erinnern uns an eine versprochene Flora fluminensis  
 dieses Gelehrten. Hr. Dr. Römer erklärt mit Recht  
 Queluzia Tab. 6. fig. 10, für Fuchsia coccinea.  
 In einem der mitgetheilten Briefe (11. Jan. 1761)  
 von Linne findet sich die Stelle: *Audivi quod in  
 Hispania consultatum fuerit, num me vocarent,  
 imprimis postquam fatalis morbus Dr. Ortégam  
 occupaverit; nec video quomodo hortus amplif-  
 sime instituendus rite adornari potest in illa ter-  
 ra — me vero non vocatoris accepisse certum est —*  
 welche seine angebliche Berufung nach Madrid  
 (Sider's Leben von Linne I. 362.) etwas zweifelt

1880 Göt. Anz. 188. St., den 24. Nov. 1796.

haft macht. Die gegenwärtige Sammlung, wir wünschen dieses auch von der Fortsetzung, fällt gerade in einen Zeitpunkt, wo, nach öffentlichen Anzeigen von Deutschen, Untersuchungen in der Naturgeschichte dieses Europäischen Indiens (Postquam tota Europa calcata est a Botanicorum pedibus, restat etiamnum sola Lusitania, quae India Europaea dicenda, et felicissima terra. Lin. in Epit.) angestellt werden sollen.

Amelia.

#### Ebendasselbst

Hat Hr. Prof. Esper von seinen Fortsetzungen der Pflanzenhiere 1796 die fünfte Lieferung herausgegeben, welche die Bogen D, R, S, T, und sechzehn Platten in sich faßt. In jenen ist die Gattung der Punctforallen zu Ende gebracht, und namentlich die Langforalle (Millep. fucorum), welche Pallas für eine Spielart seiner agariciformis ansah, der Luffstein aus dem Holländischen See Rafanie, die bitterzellige Punctforalle (Millep. decussata) und eine Abänderung, die lederartige (coriacea) und Hirschgeweißforalle (welche drey auf den mit ausgegebenen Platten abgebildet sind), auch sind als Nachträge zu der Gattung der Zellenforalle die edle, welche Hr. E. dem Hrn. Prof. Hermann zu verdanken, die riemenförmige (ligulata), welche Linné zu den Punctforallen gezählt hatte, und (zum Theil) die krause, welche man für eine Spielart der vorhergehenden ansah, beschrieben. Außer den erwähnten sind auf den mit ausgegebenen Platten die wachsgelbe Gorgonie, zwey Arten Schwamm (frondosus und furculosa), die Seezeige, die bolbenförmige Tubularie, die scheibenförmige Coralline, und von Sertularien sieben Arten, antennina, Pennaria, verticillata, argentea (eine Spielart), spinosa und loricata, abgebildet.



1881

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1796.

## Wien.

**E**phemerides astronomicae anni 1797. a *Frânc. de Paula Triesnecker*, Astron. Caes. Reg. Univers. Soc. Reg. quae est Göttingae Sodali, et *Ioanne Bürg*, Adj. Astron. Caes. Reg. Supputatae. . . . Wien v. Trattner 1796. Der Anhang enthält I. Wiener u. a. astronomische Beobachtungen. Bey den Jupiterstrahlanten brauchte Hr. Triesnecker ein Dollondisches Fernrohr von  $3\frac{1}{2}$  Fuß, Hr. Bürg dergleichen von 7 Fuß. Die Beobachtungen werden jede mit Hrn. Delambre Tafeln verglichen, bey einer Conjunction des Mondes mit  $\gamma$  der Waage am 1. May 1795. Weiten des Mondes vom Sterne, mit einem Dollondischen Objectiv-Mikrometer. Beobachtungen zu Wien, von den Herren Taucher und Bruna. Zu Prag. Ueber die genaue Bestimmung daffiger Polhöhe, die, aus einer Menge Beobachtungen das Mittel genommen, 50 Gr. 5 M. 19 S. gesetzt wird. Es war dabey Hrn. Lalande neues Verzeichniß von Fixsternen Connoissance des Temps

D (9)

1794 p. 221 . . . gebraucht worden, dessen Vergleichung mit andern wies, es müsse viel Druckfehler enthalten. Hr. v. Zach hat die Verbesserungen mitgetheilt, die er von den Herren Lalande und Barry bekommen hatte. Observationen zu Cremsmünster, von den Benedictinern Thaddäus Dörflinger und Benno Waller; zu Rem von Joseph Lalandelli, und dergleichen mehrere. II. Abstände der Jupiterstrahlen, mit einem Dollondischen Objectiv-Mikrometer, von Triesnecker. Es wurden natürlich die größten Abstände verlangt, eigentlich aus Beobachtungen auf der Erde, Halbmasser der Wägen, wie sie aus der Sonne in Jupiters mütterer Weite erscheinen. Daher war jedermahl eine Reihe Beobachtungen mit ihren Zwischenzeiten nöthig, und Berechnungen nach Delambre's Tafeln. Der vierte Begleiter machte die meiste Mühe. Wenn man sein Bild mit Jupiters Rande in Berührung brachte, war es oft kaum wahrzunehmen; es sey nun, weil er der kleinste ist, oder weil er das schwächste Licht hat. Dieserwegen sind bey ihm die Beobachtungen nicht völlig einstimmig, zum Theil wohl auch, weil man seine Stelle aus Tafeln berechnen mußte, die für ihn noch fehlerhaft sind. Hier wird immer das Mittel aus den Beobachtungen mitgetheilt. Zuletzt wird ein Mittel aus allen ihm gebührenden genommen, und das mit Newton's Angabe verglichen. Dieses Resultat sieht so aus:

	I	II	III	IV
Triesnecker	50,7	56,6	43,8	17,8
Newton	51,1	56,8	42,0	16,0

Wegen erwähnter Schwierigkeiten bey den vierten, berechnete er dessen Abstand aus den Umlaufzeiten, die sichern Beobachtungen bey II. und III. zum Grunde gelegt, und fand, ein Mittel genom-

men, den Halbmesser der Bahn des vierten = 8 M. 17,0 S. In 1796 gab Hr. Tricincter Jupiters Aequatoral-Halbmesser, in seiner mittlern Weite aus der Sonne gesehen, = 18,92 S. (G. M. 1795 1637. S.). Weil die Bahnen in der Ebene von Jupiters Aequator liegen; dividire man die Halbmesser der Bahnen, wie Hr. Tr. sie in Winkeln angibt, mit Jupiters Aequatoral-Halbmesser in wahren Halbmessern Jupiters, z. B. des vierten 26,311; nach Newton 26,30, und nach Cassini 25,30. Immer stimmen die Folgerungen aus Hr. Tr. Beobachtungen besser mit Newton überein, als mit Cassini. III. Hr. Tr. gibt Unterschiede des Mittagages aus den neuesten Beobachtungen, vermittelt der parallactischen Rechnung. IV. Hr. J. Bürg Ueber Schiefe der Ekliptik und Strahlenbrechung bey 75; 38; 28; Gr. Weiten vom Scheitel. Die Veranlassung zu diesem Aufsätze ist, daß die Polhöhe der Sternwarte zu Greenwich 51 Gr. 28 M. 35,7 S. folat, wenn man die Bradlewischen Refractionen für 28 und 75 Gr. Weite vom Scheitel nimmt; Maskelyne aber fand aus einer großen Menge sorgfältiger Beobachtungen 51 Gr. 28 M. 40 S. Dieser Unterschied, urtheilt Hr. B., könne nur von unrichtiger Refraction herühren, da unter Maskelyne's Beobachtungen selbst kein Unterschied von 4 S. ist. Das führt Hr. B. auf sorgfältige und mühsame Untersuchungen über die Refraction, mit Hinzuhaltung der neuesten Entdeckungen über die Luft, Fehler der Abweichung bei dem Greenwicher Werkzeuge u. s. w. Sein Schluß ist endlich: Die Bradlewischen Refractionen seien zu klein, die Cassinischen stimmen in den Weiten 75 und 28 Gr. vom Scheitel mit den Beobachtungen überein, die Schiefe der Ekliptik für 1781 folgt aus den Sommer- und Winter-Solstitien 1774 . . . 1788, ein Mittel genommen, 23

Grad 28 M. 5,85 S. nach Bradley's Refractionen,  
aber 4,76 S. nach Cassini's seinen.

*H. C. C.*

Leipzig.

*Des Marcus Vitruvius Pollio Baukunst.* Aus der Römischen Urschrift übersetzt von August Koe. Bey Gleditsche 1796. Quart 2 Bände, dem Hrn. von Erdmannsdorf zugeeignet, als dem geschmackvollen Kenner und Beförderer der schönen Künste. Die Zueignung ist zugleich Vorrede, welche über den Zweck, die Vorgänger, Hülfsmittel, Ausgaben &c. den Leser belehrt. Uebersetzungen liegen sonst nicht innerhalb des Kreises, der diesen Gelehrten Anzeigen bestimmt ist; allein eine Uebersetzung eines wissenschaftlichen Buches, welche ein Meisterwerk dieser Art ist, verdient eine Ausnahme. Es gehörte eine große Entschlossenheit dazu, um an den Vitruv zu gehen, vielleicht den schwersten alten Schriftsteller; weil man die Wissenschaft mit hinzubringen muß, die man daraus lernen will. Daß die Uebersetzung con amore gemacht ist, sieht man ihr auch an. Den ganzen Werth dessen, was von Hrn. K. geleistet ist, selbst nur einzusehen, geschweige richterlich zu bestimmen, gehören auch Leser dazu, die verschiedene Kenntnisse in sich vereinigen, oder es müssen Personen aus mehreren Fächern, jede für sich, ihr Urtheil ablegen. Bey den eingeschränkten Kenntnissen des Rec. von den Gegenständen, welche von Vitruv abgehandelt sind, kann er sich nur auf das einlassen, was allgemeine Sachkenntniß mit Sprachkenntniß ihm an Hand gibt; er hat nicht nur einen großen Theil der Uebersetzung mit Vergnügen und Nutzen gelesen, sondern ganze Stellen mit dem Original verglichen, sich auch selbst an die Stelle des Uebersetzers gesetzt, und in so fern

kann er desto mehr der Arbeit seinen vollen Werth geben. Was dem Uebersetzer die Arbeit erleichtert hat, waren, nebst den architectonischen Schriften überhaupt, freylich die verschiedenen Uebersetzungen und Erläuterungen Vitruv's durch Ausländer, die er selbst in der Vorrede anzeigt; aber der Gebrauch derselben mit Kunsteinsicht und wissenschaftlicher Beurtheilung macht hier die Sache. Für uns Deutsche ist die Uebertragung der Kunstwörter, die wir so treffend fanden, eine Wohlthat, welche auch der Nicht-Architect dem Hrn. H. verdankt wird; um so mehr, da er den guten Gedanken gehabt hat, welcher für Uebersetzungen mehrerer alten Schriftsteller zu empfehlen ist, daß er überall das lateinische Kunstwort in Klammern beigefügt hat, welches den prüfenden Leser in Stand setzt, weiter zu gehen. Auch der treuerzogene Ton des Vortrags ist gut zu behalten. Selten stieß der Rec. an, um auch dieß zu gestehen, z. B. I, 2. K. "ein Haus zur Betreibung eines Gewerbes," was foeneratoribus ausdrücken soll. 4. K. wo splea, die Milz, nachher lien genannt, ist dafür die Leber genannt; die Rede ist von der Milz und Milzsucht. Polycles S. 112 war von Adramittium in Mysien; und S. 190 könnte wohl Vitruv aditus in eben dem Sinne als ascensus gesetzt haben. Im Anfange des fünften Buches, wo es von den Pythagoreern heißt, sie hätten ihre Lehren nach cubischen Verhältnissen niedergeschrieben, drückt es die Uebersetzung so aus: sie gäben dem Cubus 216 Zeilen, und meinten, es dürften ihrer nicht mehr als drey in einem Spruche enthalten seyn. Tredecimtia ist es, ob drey Zeilen, oder drey Cubi. Erstere scheint des Uebersetzer's Meinung zu seyn; weil drey in einem Spruche gesetzt ist; zweifelhaft ist es uns, ob nicht Vitruv vielmehr drey Cubi für ein ganz

zes Werk gemeint habe; so daß es sich nicht über das Besondere erstrecken durfte, denn er saß, in una conscriptione, in Einer Schrift. Daß jeder Spruch nur aus drei Versen bestehen soll, ist auch durch den Gebrauch nicht bewährt, da die Pythagoreischen Lehren immer nur in Einem Vers oder wenig Versen bestehen. Man sehe dieses nicht an, als sey es nach dem gemeinen Geiste und Recensentenstolz gesagt; nein, nur zeigen wollten wir, daß wir nicht loben, ohne gelesen und geprüft zu haben. Bey der Uebersetzung ist der Gallische Text zum Grunde gesetzt, doch mit dem Wunsche einer neuen kritischen Ausgabe. Auch Lesarten hat der Uebersetzer geprüft und gewählt, so wie Verbesserungen des Textes, mit richtigem Urtheile, wie im Anfange des sechsten Buches in der Stelle, die für unsere Lage geschrieben zu seyn scheint, daß edle Bescheidenheit, nicht aber freches Hervordringen, Vertrauen verdiene. Wichtigere sind die Urtheile bey Verschiedenheiten in Erklärungen der Sachen und der Sätze selbst, und die Beispiele von Unparteilichkeit, die Hr. R. in der Vorrede S. XIII selbst anführt. Mit nicht gemeiner Kenntniß und Kunst ist am Ende des fünften Buches das Kapitel vom Theater aus Pollux Anomasticon übersetzt, mit trefflichen kritischen Erklärungen mit B. unterschrieben; auch am Ende des sechsten Buches die beiden Briefe des jüngern Plinius, worin er seine Landhäuser beschreibt, und Stellen aus Varro und Columella, worin von Landgütern gehandelt ist. Besonders ist das Leben Vitruv's, das bey wenig Notizen doch interessant ist. Nicht leicht wußten wir einen alten Schriftsteller, der seinen Charakter in seinen Schriften so ausgedrückt hätte, als dieser biedere Mann; man sieht den practisch erzogenen Künstler, den reblischen, mit gesundem Menschen



verstande, mannigfaltigen Kenntnissen, ausgerüsteten Mann so ganz vor sich stehen, mit allen den kleinen Künstlerischmachern, da er gern weit auskuckt, aus den Wissenschaften, die er nur oberflächlich kennt, wie hier die Naturlehre, gern Etwas vorbringt, so z. B. die Leiter der Sinne: nach dem Clima. VI. B. I. vom Wasser VII. B. Vorrede f. w. . . gern historische Anekdoten einmischt, ohne eben allemahl das historisch Richtige zu ergreifen, wie VII. B. vom Aristophanes und Zolus; aber immer consequent raisonnirt, und überall gute Denkart zeigt. Wie charakterist folgende Stelle ganz den hiederen Mann, im VII. Buche: "Ich meines Theils, o César, ich stelle dieß Werk nicht an das Licht, nachdem ich fremde Titel verändert, und meinen eigenen Nahmen untergeschoben habe; noch ist es meine Absicht, die Gedanken Anderer zu rauben, um den meinigen dadurch Lob zu erwerben. (Guter Witz, also ging es schon zu deiner Zeit so zu! aber, was würdest du sagen, wenn du zu unserer Zeit lebest!). Vielmehr: weiß ich allen Schriftstellern unendlichen Dank, welche von Alters her weder Kopf noch Fleiß gespart haben, um, der Eine in diesem, der Andere in jenem Sache, Materialien in Fülle zu bereiten." — Die Stelle geht noch weiter; und kann zugleich (oder man nehme die Stelle von der Wandmalerey VII. 5. oder die herrliche Stelle IX. B. S. 191) als Probe dieser schätzbaren Uebersetzung gelten. — Da die Hauptbestimmung der Uebersetzung für Künstler war, so sind auch die Anmerkungen, diejenigen ausgenommen, welche den Text als Text angeben, meistens Theils für diese bestimmt; so wie ein angehängtes Wörterbuch für Gelehrte und Künstler zugleich dienen muß. Noch ist ein all-

1888 Göt. Anz. 189. St., den 26. Nov. 1796.

gemeines Register beigelegt. Warum keine Kupfer, sondern nur hier und da Umrisse, beigelegt sind, gibt Hr. K. eine Ursache an, die unserm Deutschland keine große Ehre macht.

*in* Melin.

Paris.

Projet d'établir en France une manufacture de végétaux artificiels, qui doit occuper utilement dans l'enceinte de Paris environ quatre mille femmes d'après les nouveaux procédés de T. J. Wenzel, avec toutes les pièces relatives à ce projet. par L. Fr. Jauffret. Seconde édition. chez Tessier. l'an troisième de la république. S. 120. Schon 1790 hatte Hr. Wenzel diesen Vorschlag an die damalige französische Regierung gethan, und wegen der großen Vortheile, die er sich davon für Wissenschaften und Künste und den öffentlichen Unterricht in denselbigen, vorzüglich aber für die Kräuterkunde, und für die nützliche Unterhaltung vieler, fast müßigen, Bewohner der Hauptstadt, ja selbst wegen der großen Ehre, welche die Nation von der Ausführung eines so hohen Entwurfes haben würde, welche noch überdies l'étranger tributaire de l'industrie française machen würde, es ihr zur Pflicht gemacht, die Ausführung im Großen zu begünstigen. Ohne übrigens zu erzählen, wie er dabei zu Werke geht, versichert Hr. M. und mehrere Gelehrte, deren Zeugnisse er hier beibringt, daß er die Pflanzen und ihre Theile nach Farbe und Schattirung, Umriß, Gestalt und Härte, auf das genaueste nachahmt, und dadurch die anerkannten Mängel sowohl der getrockneten Kräuter, als der mancherley, sonst noch so trefflichen, Abbildungen hebt.


  
**Göttingische Anzeigen**
  
 von
   
**gelehrten Sachen**
  
 unter der Aufsicht
   
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 26. November 1796.

*Gelehrte.*

**G**örlich.  
 In Hermsdorf's und Anton Verlage und in Rath's  
 zu Waagen Druckerey, ist auf 12 Octabogen her-  
 ausgegeben: Geschichte der Deutschen. Ein  
 Handbuch für Schulen, von A. G. Anton.  
 Dieses Handbuch, ist nach des Hrn. Verf. Ver-  
 sicherung ein Entwurf zu der vollständigen Ge-  
 schichte der Deutschen Nation, welche er, wie wir  
 1793 angezeigt haben, auszuarbeiten angefangen  
 hat. Nebenher ist es ein Lesebuch, und in Rücksicht  
 der beiden Endzwecke, durch eigenen, und durch  
 eines Lehrers Unterricht zu nutzen, bestrebt sich  
 der Hr. Verf., wahr, unparteyisch, zusammenhängend  
 und kurz, zu schreiben. Die National-Geschichte,  
 ist hier in elf Perioden vertheilt, deren Epochen  
 sind: die älteste Erwähnung der Deutschen unter  
 dem Nahmen Gämien oder Gesellen im Heere des  
 Perseus hundert Jahr vor dem Cimbrischen Kriege,  
 die Eroberung Galliens, durch die Franken, Pipins  
 Thronbesteigung Anno 752, der Vertrag zu Verdun,  
 E (9)

Otto des Großen Kronbestätigung, Veitars von Sachsen-Königsstuhl, und Rudolphs von Harzburg, Carls IV. Maximilian I. Leopold I. und Carls V. Tod. Reichthum der Nachrichten, glückliche Auswahl, und gute Zusammenstellung, ist überall sichtbar. Die Hauptquellen sind kurz, so wie sie zum weiteren Nachforschen dienlich sein können, angegeben. Die Schilderungen künstelnder wichtiger Personen und der National-Berufung jeder Periode sind treffend. Als Schulbuch hätte vielleicht dieser Abriß eine noch größere Sorgfalt in Betracht des reinen Ausdrucks, und die Vermeidung einer neuen vielleicht nicht perennirenden Orthographie erfordert. Auch würde der Recensent nicht das als gewiß aufgenommen haben, was nur durch Etymologie sich einigermaßen wahrscheinlich machen läßt. In jeder Periode sind einige berühmte Männer, aber nur vom gelehrten Stande, und keine Staatsmänner Ketzern und Künstler aufgeführt, obgleich letztere weit mehr auf die Nation zu wirken pflegen, als der Gelehrte, dessen vermeinte oder wirklich entdeckte Wahrheiten höchst selten die Folgen herbeibringen können, die er sich von ihnen verspricht. Als die größten verstorbenen Gelehrten der Zeit von 1740 bis 1795 werden genannt, Christian Wolff, von Hagedorn, Mosheim, Gesner, Maier, Graf Hinnau, Gottfried, Sellert, Rabener, von Haller, der Maler Menges, Cinespi, Lessing, Friedrich II. König v. Preussen, Merckelsohn, Bodow, Semler, Michaelis, der Tonkünstler Mozart, Morus, und der Graf v. Herzberg; lauter Protestanten! Hätte Carl der Große, sich ein Herr Dr. Anton S. 41, ganz richtige Grundsätze haben können, wäre sein Zeitalter wie das untrüge gewesen, so wäre er vielleicht noch ein größerer Mann, als Friedrich der

ein-ine geworden. Die Inacen, die unter  
 Hemrich I. untern Vorfahren so fürchterlich wurden,  
 nennet Hr. Anton stets Hunnen, die Erfindung der  
 Hemder hält er älter als den Gebrauch der Thier-  
 selle, weil der Hock seinen Nahmen von rauch, das  
 ist Zell, habe. Die ältesten Abhänger und Meiter  
 sind bey ihm slavische Nationen. Unter Heinrich V.  
 entstand der niedere Adel, und unter diesem gab  
 es keine Leibeigene, denn die Ministerialen sind  
 übergegangen. Von unsrer Zeit sagt der Hr. Verf.  
 folgendes: „Die letzte Hälfte unsers Jahrhunderts  
 „war bestimmt, die Denkungsart aufzuheben, und  
 „überall selbst oft mit Nachtheil, neue Begriffe zu  
 „verbreiten. Die Fürsten, der Adel, die Gelehrten,  
 „der Fürger, und Landmann fügten an, den großen  
 „Gedanken zu fühlen: ich bin Mensch; und durch  
 „denselben zum Besten des Ganzen zu handeln. —  
 „Unser Zeitalter verarbeitete gleichsam die Materien,  
 „welche einst, ein früheres, roh oder einzeln uns  
 „geliefert hatten. Alle Wissenschaften wurden  
 „auf andere Art behandelt, und die, welche man  
 „bisher nicht dafür erkante, zu denselben erhoben.  
 „Jede Religionspartey prüfte ihre Meinungen; die  
 „Mächte und die Pflege derselben wurden philo-  
 „sophisch behandelt, die Todesstrafen fast überall  
 „abgeschafft; der Arzt verließ sich nicht mehr auf  
 „die bloße Erfahrung, sondern handelte natura-  
 „gemäß. — Die Geschichte blieb nicht mehr bloße  
 „Erzählung, sondern wurde belehrend, d. h. was  
 „sie seyn sollte, das andere Auge der Weisheit; —  
 „wir erhielten Dichter, wie sie unsre Nachbarn  
 „einst gehabt hatten. Von jedem Gelehrten fordert  
 „man, ohne auf die Wege der alten Vielwifferey  
 „zu gerathen, daß er von allen Theilen der Wissen-  
 „schaften, die nun zusammen einen Stamm aus-  
 „machen, einige Vorkenntniß habe. — Alle

„Künste hoben sich empor, nur die Baukunst und  
 „ihre Schwester die Bildhauerei, schien erst Ver-  
 „suche machen zu wollen. — Die wichtigste Ent-  
 „deckung war die Amalgamation, welche der Hr.  
 „v. Worn in Wien 1785 erfand.

*Davidson.*

**London.**

Observations anatomical, physiological and pathological, on the Pulmonary System: with remarks on some of the diseases of the lungs, viz. on Haemorrhage, Wounds, Asthma, Catarrh, Croup, and Consumption; tending to establish a new pathology of the lungs, founded on the anatomy and physiology of the parts. Some remarks are introduced on the Broken-wind of horses. And to the whole is added an Appendix, containing observations on some of the articles of the Materia medica, viz. on the Rosa rubra, Flores Chamaemeli and Sarsaparilla, as also on Cicuta, Stramonium, Hyosciamum, and Aconitum. By *William Davidson*. 1796. 8. 224 in Octavo.

Ein langer Titel zu einer kleinen Schrift, welche, außer einigen eigenen Bemerkungen des Verf. wenig Neues enthält. Nach einer voran geschickten Anatomie und Physiologie der Lungen, handelt der Verf. von dem Blutspenen und den Wunden der Lunge. Er bestätigt die wichtige Beobachtung mehrerer Englischen Aerzte vom ersten Range, daß in Lungenkrankheiten, vorzüglich aber bey dem Blutspenen, eine Enthaltung vom Wasser und andern wässerigen Getränken vortrefliche Dienste thue. Das Ueberlassen dem Blutspenen verwirft er, viel zu unbedenkt, als schädlich, hält aber dagegen Abführungen für nützlich. Der Verf. sah Schusswunden durch die Lunge, und auch Stichwunden, leicht

und schnell zuheilen, wenn nur die Kranken sich des Genusses aller flüssigen Getränke, so viel als möglich enthielten. In der Lungenentzündung empfiehlt der Verf. ebenfalls sein großes Mittel, wie er es nennt, Enthaltbarkeit von allem Flüssigen. Dabey beruft er sich auf seine eigene, oft wiederholte, Erfahrung. In dem ersten Anfange der häufigen Bräune thaten ihm Brechmittel die besten Dienste. In der weitläufigen Abhandlung über die Knoten in der Lunge und die Behandlung der Schwindsucht in ihren verschiedenen Zeiträumen, hat Rec. nichts Neues gefunden. Doch ist das bekannte größtentheils gut auseinander gesetzt, und durch Krankengeschichten aus der Praxis des Verf. erläutert. In dem Anfange kommen Bemerkungen über einzelne Arzneymittel vor. Die Rose (*Rosa Gallica Linn.*) habe bekanntlich abstringirende Eigenschaften, und man erhalte den adstringirenden Theil derselben vorzüglich im Decoct. Die *Sassaaparilla* verschreibt der Verf. in Verbindung mit der Chinarinde, und schreibt einer solchen Verbindung ganz besondere Heilkräfte zu. Die guten Wirkungen des Schierlings ließen sich ganz aus seiner betäubenden und betäubenden Kraft erklären. Diesem Mittel schreibt der Verf. überhaupt weit größere Heilkräfte zu, als es wirklich besitzt. Die Bemerkungen des Verf. über das *Stramonium*, den *Hypocistis* und das *Aconitum*, sind unbedeutend und von keinem Belange.

Leipzig.

*Adenpinner.*

Handbuch des Chursächsischen Lehrechts, von Carl Salomo Zachariae. Von Fleischer dem jüngern. 1796. 1. Alph. in groß Octav. Zuerst verband der Verf. in seinen Vorlesungen das Chursächsische Lehrecht mit dem gemeinen. Er bemerkte

aber gar bald, daß jenes als eine besondere Wissenschaft behandelt zu werden verdiene. Der Sächsisch-Jurist könne dann eine weit vollständigere Kenntniß davon bekommen. Außerdem habe es noch ein allgemeineres Interesse: es sey nämlich den Rechtsgewohnheiten unserer Vordätern treuer, als die Lehrechte der meisten Deutschen Länder geblieben; und es verdiene selbst seiner innern Vortreflichkeit nach einen sehr ausgezeichneten Rang. Es werde auch durch die Vorwürfe nicht getroffen, die man dem Lehrechte deswegen zu machen pflege, weil das lehnherrliche Eigenthum die Veräußerlichkeit der Lehne hindere, und den Vasallen bey einem jeden Versehen mit dem Verluste des Lehns bedrohe; im Gegentheile sey das Mitzeigenthum, welches die Kamille vermag der gesamten Hand an dem Lehne hat, so ganz dem Geiste unserer Verfassung angemessen. So verteidiget der Verf. die von ihm vorgenommene Absonderung, deren Nutzen oder vielmehr Notwendigkeit auch ohne das wohl schwerlich jemand würde bezweifelt haben. Was würde es nicht der Wissenschaft unserer vaterländischen Rechte gekostet haben, wenn gleich vom Anfange an die Rechte eines jeden einzelnen Territoriums für sich bestehend bearbeitet, und die gemeinen nicht vor den besondern, sondern diese vor jenen, entwickelt worden wären! Um seinen Zweck so vollständig, als es ihm möglich war, zu erreichen, hat der Verf. vor allen Dingen die Quellen selbst, nämlich die Chursächsischen Gesetze, sorgfältig zu Rathe gezogen; ferner hat er den Gerichtsgebrauch und die Observanz der Lehnhöfe, in so weit ihm gedruckte und handschriftliche Nachrichten darüber zu Gebote standen, angemerkt, und die nöthige Literatur gehörigen Orts beygebracht. Außerdem hat er, welches auch selbst dem Practicer nicht



unangenehm sein kann, auf die historische Entwicklung und innere Ausbildung des Churfürstlichen Lehnsrechts vorzüglich Rücksicht genommen. Was die Ordnung betrifft, so hat er, einige unbedeutende Abweichungen ausgenommen, das Sächsische Lexikon über das gemeine Deutsche Lehnrecht zum Grunde gelegt. "Die Ursache davon liegt nicht etwa bloß in der Art, wie dieser Bericht entstanden ist, sondern in der gewöhnlichen Uebersetzung von der systematischen Vollkommenheit dieses Lehrbuchs, das, wie mir scheint, alle andere von dieser Seite weit hinter sich zurück läßt." Das Ganze zerfällt demnach in folgende vier Abschnitte: von der Erwerbung eines Churfürstlichen Lehns; von den Rechten, welche aus dem Lehnecontracte nach Churfürstlichen Gesetzen entstehen; von den Arten, wie die Lehnverbindung zwischen dem Lehnsherrn und Vasallen aufgehoben wird; von dem Lehnproceß. Diesen Abschnitten geht eine Einleitung voraus, worin von den Churfürstlichen Lehnrechten überhaupt, insbesondere aber von den Quellen derselben gehandelt, und dann auch noch eine kurze Geschichte der Veränderungen und Ursachen geliefert wird, durch welche das Churfürstliche Lehnrecht seinem Inhalte nach das geworden ist, was es jetzt ist. Der Werk macht drei Perioden. Die erste entwickelt den Charakter des Deutschen Lehnrechts im Mittelalter. Die zweite beschäftigt sich mit den Veränderungen, welche im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert durch das fremde Recht und durch andere Ursachen darin vorgingen. Die dritte enthält endlich die successive Entwicklung des eigentlichen Churfürstlichen Lehnrechts, von dem sechzehnten Jahrhunderte an bis auf unsere Zeiten. Den Beschluß dieses brauchbaren und verdienstlichen Werks macht, außer einem zweckmäßigen

Register, ein besonderer Anhang von S. 253 bis 278, enthaltend eine Reihe von Zusätzen, welche der Verf. nach dem Abdruck zu machen veranlaßt ward; ferner zwei Abhandlungen: von den größern Chursächsischen Lehnen und den damit verbundenen Afterlehnen, und von den nichtadelichen Lehnen; endlich das Mandat vom 30 April 1764, wie es mit Suchung und Renovation der Lehne und Mitbeselnschaften, auch sonst in Lehnsachen gehalten werden soll.

## Breslau.

Neder.

Von G. W. Korn ist in verwichener Ostermesse der Zweyte Theil der Versuche über verschiedne Gegenstände aus der Moral, der Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben von Chr. Garve, gewiß nicht zu frühe für die Wünsche des Publicums, erschienen. Er enthält auf 510 Seiten in Octav vier Aufsätze. 1) Ueber zwey Stellen des Herodot's, S. 1 — 126; nämlich über die bekannte Unterredung des Solon's mit dem Kroesus, die Glückseligkeit betreffend, B. I. R. XXX—XXXIII; und die des Demaratus mit dem Ferges B. VII. R. CI etc. In den darüber angestellten Betrachtungen wird die Verschiedenheit der darin vorkommenden sittlichen und politischen Begriffe von den unsrigen, nebst den Gründen und dem Werthe derselben, erwogen. Es hat schon etwas Erdenberahes, daß Kroesus gern für den glücklichsten Menschen gehalten werden möchte. Dieß scheint dem Verf. mehr Denkart eines Privatmannes, als eines Königes zu seyn; entweder müßte der Erfinder der Geschichte die Ähnlichkeit in diesen Tugden seines Bildes verfehlt, und seine eigenen Liriede den Personen, welche er schildert, untergeschoben haben; oder die Fürsten der damaligen Zeit waren noch mehr, als die unsrigen, Privatleute, und in Ges

Annahmen, Fehlern und Schwachheiten, den übrigen Menschen mehr ähnlich S. 17. (Sollte der Grund dieses Charakterzuges nicht darin liegen, daß damals die natürlichen Ursachen noch weniger eingelehen und in Anschlag gebracht, erwünschte und widrige Ereignisse also mehr auf die Rechnung des Schicksals und der Götter gesetzt wurden, eben deswegen aber auch Menschen um so ehrwürdiger oder furchtbarer erschienen, je glücklicher sie waren; wehreg auch die alten Dichter kein Bedenken trugen, ihre Helden durch Wunderkräfte zu stärken und zu beschützen?) Doch der Verf. verzweilt hierbey nicht; sondern vielmehr bey dem Begriffe von der Glückseligkeit; und Leser von unverdorbenem Geschmack werden ihm ihre Aufmerksamkeit mit Vergnügen zuwenden; die reinen und natürlich dargestellten Begriffe des Verf. hieron sind aber schon zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier sie auszuzeichnen. Die Betrachtungen über Anhänglichkeit an Gesetze und Staatsformen, wozu die zwoite Stelle Anlaß gibt, werden unter einiger Hinsicht auch auf die neueste Geschichte Frankreichs angesetzt. Viel tiefer aber geht der Verf. in diese politisch-moralischen Untersuchungen in dem zweyten Aufsätze ein, 2) den Gedanken über die Vaterlandsliebe überhaupt, und über die Vorliebe insbesondere, welche in einem großen Staate die Einwohner jeder Provinz für diese ihre Provinz haben — S. 244. Ueber die verschiedenen Gründe, daher entstehenden Modificationen und verschiedenen, vortheilhaften und nachtheiligen, Folgen dieser Anhänglichkeit und Vorliebe; mit besonderer Hinsicht auf das Vaterland des Verf., Schlesien, und die Herrschaft, unter welcher dieses nun steht. Unachtame Leser können bey einigen Grundfätzen Anstoß nehmen; z. B.

S. 170, vergl. mit S. 190 f.; aber Schmeichlich wird es reichen, wenn man auf alle Worte des einschließlichen und vorzüglichen Verf. aufmerksam ist.

3) Einige Beobachtungen über die Kunst, zu Denken - S. 430. Ein trefflicher Commentar über die Kapitel der Logik von der Meditation und der Lehrtätigkeit; den der geübteste Denker mit Vergnügen, und der minder ausgeübte mit mannigfaltigem Nutzen lesen wird. Der Verf. unterscheidet nicht nur überhaupt die mehrere, theils von natürlichen Anlagen, theils von der Übung abhängigen, Ursachen des guten Fortanges, der Hindernisse und Unvollkommenheiten des Nachdenkens; sondern auch die Vortheile und Nachteile der verschiedenen Methoden, die dabey gewählt werden können; welche der Verf. in die systematische, Sokratische, historische, widerlegende, commentirende und beobachtende einteilt. Zuletzt noch eine interessante Erklärung einiger dieser allgemeinen Bemerkungen, durch die Anwendung auf die Eigentümlichkeiten in der Methode des Montaigne, Summe und Montesquieu. Die allgemeinste Unterhaltung dürfte doch wohl der vierte Aufsatz gewähren 2) Ueber die Rollen der Wahnsinnigen in Shakespears Schauspielen, und über den Charakter Hamlets insbesondere. Es werden zuerst im Allgemeinen die Ursachen aufgesucht, die den Dichter zur Auffstellung solcher Rollen bestimmen können, so wie die Gründe und Bedingungen des Beyfalls, den sie erhalten sollen; beides mit Hinsicht auf die verschiedenen Stufen von Cultur, und mit dem bekannten Scharfsinn des Verf. für solche Untersuchungen. Gegen eine Bemerkung S. 474, daß der ganz sinnliche Mensch leichter vernünftig bleibe, weil er nicht einen Fuß breit von dem Pfade alltäglicher Erfahrung abweicht, könnten

Zweifel entstehen; nicht nur aus der, unter rohen Völkern so gewöhnlichen, Disposition zu Ertzrasen und Wifionen; sondern auch aus dem, was der Verf. in der Folge selbst erinnert (S. 455), daß der Grund dieser Verstandeskrankheiten doch wohl noch mehr im Körper, als in geistigen Eigenschaften, zu suchen ist. Unterdeffen verschwindet dieser Zweifel mehrentheils, wenn man zwischen schwarzerischem Wahnwitz und andern Arten von Verirrtheit genau so unterscheidet, wie der Verf. hiezbey zu thun scheint.

Gotha.

*Vollendet.*

Die Einrichtung die: Gelehrten Anzeigen gestattet, von periodischen Schriften nur dann und wann Fortsetzung zu erwähnen. Das Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, im Cöttingerischen Verlag, dauert nützlich für Liebhaber der Wissenschaften durch Hrn. Prof. Voigt in Jena Bemühung. Der X. Band ist 1795 erschienen, mit mehreren Kupfern und gedruckten Tabellen. Des ersten Stück's Anfang machen einige Bemerkungen Hrn. Prof. Voigt's über den Versuch des Hrn. Weiman u. s. w. die Lichtercheinung einiger mit Schwefel zusammengesetzener Metalle betreffend. Er leitet sie aus seiner neuen Feuertheorie her. Hr. Dr. Koch in Danzig beschreibt ein Werkzeug, correspondirende Höhen zu nehmen. Es ist, bis auf einige Abänderungen, wie das Kömerische perpendicularum correspondentium, das Horrebow in Vasi astron. beschreibt. Von Sonnenbeobachtungen sieht man wegen des anelastischen oder gefärbten Glases bekanntlich die Fäden im Brennpuncte erst vor der hellen Sonnenscheibe, wenn sie den Sonnenrand bereits unterbrechen. Hrn. Dr. K. fiel also ein, das dunkle Glas hinter dem Augens

glaste wegzulassen, und statt dessen das Objectivglas zu schwärzen, oder vor selbiges ein dunkles Glas zu stellen: denn das erstere wäre wohl nur thunlich, wenn man ein Fernrohr allein zu Sonnenbeobachtungen brauchen will. Ein auf beiden Seiten genau eben geschliffenes und geschwärztes Stück Spiegelglas zieht er den gefärbten Gläsern vor; bei diesen ist die Ungleichheit ihrer Bestandtheile nicht so merklich, wenn sie sich nah vor dem Auge befinden, aber wenn sie vor dem Objectivglaste stehen, macht dieser Umstand ein übel begrenztes und verzogenes Bild. Von Hrn. de Luc geologischen Briefen an Hrn. Hofr. Blumenbach betrifft der fünfte die Entfaltung uners festen Landes, zum Beweis, daß sie von keinem hohen Alter ist. Hr. v. Zach, Bedeckungen Jupiters und  $\mu$  im Wallfische vom Monde 23. und 30. September 1795. Hr. Banquier Kocum schreibt Hrn. Prof. Voigt Beobachtungen von entgegengesetzten Eindrücken an Metallplatten durch electriche Explosionen. Beschreibung der Maschine des Hrn. geb. Hofr. Gieszanner zu Einathmung der künstlichen Luftarten. Hr. Prof. Voigt hat sich eine andere machen lassen, Personen, die in schädlicher Luft erstickt sind, wiederum Lebensluft zur Rettung beizubringen, wie hier auch vorgestellt wird. Unterschiedenes von Hrn. Wild über den Spiegelkretanten. Hr. von Zach, über Entfaltung und Bildung der Streifen auf der Scheibe des Jupiter, nebst literarischen Nachrichten und Tafeln. Den Thom. Forrest Voyage from Calcutta . . . findet sich ein Aufsatz über die Passatwinde. Ein solcher Wind herrscht in den Indischen Meeren ein halbes Jahr. Forrest bemerkt, die dunkle Gegend im Winter möchte wohl einem Bewohnen Jupiters wie ein Streifen erscheinen, den Helles begrenze, und zur

190. Stück, den 26. Nov. 1796. 3901

niters veränderliche Streifen könnten eben so was Atmosphärisches seyn. Hr. Ober-Amtmann Schröder ist durch seine Beobachtungen auf eben den Gedanken gekommen, ohne von Forrest was zu wissen, und hat ihn umständlicher ausgeführt. Noch fügt Hr. v. Zach die Rotations-Periode Jupiters und kleine Unrichtigkeiten derselben, die Hr. Schröder so sorgfältig beobachtete, Nachrichten aus Cassini's Schriften bey, die Hr. Schr. zu sehen gewünscht hatte. Sammlungen dieser und vermandter höchst seltener Aufsätze finden sich auf der herzogl. Sächsischen Bibliothek, und werden vom Hrn. v. Zach beschrieben.

Jena.

Berg,

Einleitung in die Wissenschaft des heutigen Privatrechts, nebst einem Entwurfe einer vollständigen Darstellung derselben, von Gottlieb Hufeland, d. W. W. u. b. R. D., ordentlichem Professor des Leharechts zu Jena. In der akademischen Buchhandlung, 1796. X. und 230 S. in Octav.

Der Hr. Verf. erinnert in der Vorrede sehr richtig, daß über das Ganze, wovon hier bloß der Grundriß geliefert ist, noch nicht geurtheilt werden kann. Die Einleitung ist vollständig; die Wissenschaft selbst ist nur skizzirt. Die Litteratur ist vielleicht nur zu reichlich beygebracht. Rec. beschränkt sich auf eine einzige Bemerkung über die Hauptsache, und die Haupteigenheit gegenwärtiger Schrift. Das Werk zerfällt in zwey Haupttheile: Deutsches Privatrecht (im engeren Sinne) und Deutsches Regierungsgerecht. Glaube gleich Rec., daß die letztere Benennung, weil sie vielmehr einen publicistischen Gegenstand bezeichnet, anstößig seyn dürfte, so stimmt er doch darin mit dem Hrn. Verf.

völlig überein, daß manche rechtliche Privat-Verhältnisse gegen die Regierung bisher in dem Deutschen Privat-Rechte außer Acht gelassen worden sind, und daß sie füglich unter den allgemeinen Begriff, als abhängig von den Ansalten des Staates, gebracht werden können. Allein es versteht sich dabro wohl von selbst, daß alle rechtliche Verhältnisse, in welchen der Staatsbürger gegen die Regierung, als Unterthan, und nicht als Privat-Mann steht, sorgfältig abgefordert werden müssen. Rec. miskennt die dabei eintretenden Schwierigkeiten so wenig, als die Nothwendigkeit, hiezu eine sicherere Bezeichnung der Grenze selbst-staatrechtliche Verhältnisse wenigstens anzuführen. In das System selbst gehören sie jedoch offenbar nicht. Nach dieser Voraussetzung scheinen Rec. in dem zweiten Hauptstücke des zweiten Buches und dessen ersten Abschnitte nur die Verhältnisse der Staatsbeamten zum Staat hier an ihrem Orte zu seyn; im zweiten Abschnitt §. 215 nur die Werbung, und selbst diese nicht in jeder Hinsicht; im dritten Abschnitt allein die Abgaben, welche nicht von Unterthanen, als Unterthanen gegeben werden, und auch deren sänden viellecht mehrere in dem Polizey-Rechte einen schicklichern Platz. Es wäre wohl unnütz diese Beispiele durch das ganze Buch fortzusetzen, zumahl sehr leicht ein großer Theil der bey dem Rec. entstandenen Zweifel durch die hoffentlich bald erscheinende vollständige Ausführung gehoben werden kann.

*Beckmann*

Helmstädt.

Das Capitulare de villis von Carl dem Großen ist für die Geschichte der Landwirtschaft und manche andere Kenntnissen so wichtig, daß eine Schrift, die solche wieder in Erinnerung bringt und sie zu



erklären sucht, angezeigelt zu werden verdient, obgleich sie schon 1792 gedruckt ist. Der Titel ist: des Kaisers Karls des Großen Capit. de villis übersetzt und erläutert von Johann Heinrich Kess, Probst und Prediger zu Wolfenbüttel. Des Gleichen. 9 Bogen in 8ten. Hr. N. hat die Urschrift zugleich abgedruckt lassen, und hat seine untergesetzte Uebersetzung in Anmerkungen zu recht fertigen gehöret. Selber ist das Latein so unverstündlich, daß selten zuverlässige Erklärungen, gemeinlich nur Vermuthungen, möglich sind. Hr. N. hat den Leinigen viele Wahrscheinlichkeit zu geben geruht, und nur selten selbst man auf solche, welche einer eignen Uebersetzung fähig sind; für manche lassen sich noch andre Bestätigungen angeben. Garum kann wohl nicht eine Gallerte gewesen seyn, denn es ward getrunken; im *Glossar. manuali* ist eine Stelle angeführt: neque garum, neque vinum bibunt. Bey der Frage S. 19, warum noctes für Tage, Tagewerke, gebraucht sey, hat sich der Verf. nicht der Stelle des Tacitus erinnert: nec dierum numerum, ut nos, sed noctium computant; eben dieß sagt Cäsar. Ortum, Gemüs, ist offenbar das Schwedische Oert, Oerter. Die etlehas erklärt der Verf. mit vieler Wahrscheinlichkeit für Schwäne. Batlinae sind offenbar Dautlicher, Denteinen; aber vasa aërea hätten billig kupferne Geräte heißen sollen. Waifela bedeutet doch S. 62 wohl gewiß Wieselfelle. Cardones sind allerdings Distelköpfe, spina fallonia des Plinius, die zum Krauchen der Lächer dienen, jedoch noch wohl nicht diejenige Art, deren wir uns jetzt bedienen, die gekrümmte Spigen hat. Uncrum et vascula S. 43. scheinen Wagenschmier und Lerbärten zu seyn. Panicum ist freylich Feuch, aber eben deswegen nicht Buchweizen, der damals noch nicht nach Eu-

ropa gekommen war. Die coloquintidae können unmdalich Coloquinthen seyn, das *Gloss. mensp.* übersetzt das Wort durch wilde churpiza; darnach wären sie also cucumeres, die aber dort auch schon genannt sind. Haller sagt in *Biblioth. botan.* I. p. 214: *Mireris recenseri coloquintidas, quas putem esse cucurbitas. Vulgaria ist wohl gewiß Haselwurz, Alarum europaeum, und aus vulgago entstanden. Nacce de herbis sagt: Est alarum graeco, vulgago dicta latine. Wacenia ist wahrscheinlich aus Warentia entstanden, welches S. 43. richtig durch Färberdthe übersetzt ist. Des Verf. Vermuthung, daß das Esc. am Schluß be- weise, daß die Abschreiber einige Nahmen ausge- lassen hätten, ist sehr richtig. In der Handschrift, welche auf der Universitäts-Bibliothek zu Helmstädt vorhanden ist, endigt sich das Capitulare mit die- sen Worten: Spirauca dulcia. acriores, omnia servatoria et subito commestura, primitiva, peraricus servatoria, trium et quartum genus, dulciores et cocciore et serotina. Diese Worte sind zuerst in *Leibnitii collectaneis etymolog.* 2. p. 334 gedruckt worden. Der Herausgeber, *Leccard*, hat sie auch seinem Abdrucke des Capit. de villis in *Commentar. de rebus Franciae orient.* II. p. 917 hinzugesetzt. Gleichwohl findet man sie nicht in der neuen, von de Chimiac besorgten, Ausgabe der Capitular. I. p. 342. wo ganz die Conringische Abschrift, die auch Hr. R. genommen hat, abgedruckt ist. Nur §. 38. steht et pullos *paslos*, welches letztere Wort hier, vielleicht durch Versehen des Setzers, fehlt. Die wenigen Anmerkungen des Baluze, welche Chi- niac II. p. 1050 geliefert hat, sind unwichtig; jedoch hätte daraus angezeigt werden können, daß das Capi- tulare abgefaßt worden, als Carl noch nicht Kaiser war.*



1905

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 28. November 1796.

Göttingen. *Beckmann*  
Von des Hrn. Hofr. Beckmann's Vorbereitung zur Waarenkunde enthält das erste Stück des zweiten Bandes sieben Artikel. Zuerst Sagu, den schon Marcus Paulus Venetus im 13. Jahrhunderte kannte, der aber erst im Anfange dieses Jahrhunderts nach Europa als Ware gebracht ist. Er wird aus dem Marke verschiedener Arten Palmen gemacht, und Cycas circinal. scheint keinesweges die vornehmste zu seyn. Gelegentlich ist eine Vergleichung der Sagu-Ernte mit unserer Getreide-Ernte, in Absicht der Mühseligkeiten und der Nutzung, angestellt worden. Der Sagu, der jetzt in den Englischen Colonien gemacht, auch nach England gebracht wird, wird nicht, wie man gesagt hat, aus Lartuffeln, sondern aus den feinsten Theilen der süßen Watasten, wozu etwas Mark von Areca oleracea gemengt wird, verfertigt. S. 22 Schwamm, Badeschwamm. Zum voraus etwas über die Thierpflanzen, und über die Frage, ob der Schwamm

3 (9)

fahn gehöre. Der meiste kömmt von einigen armen-  
seligen Griechischen Inseln, von Syra, Nicaea u. a.  
wo die gefährliche Einfammlung und mühlame Zu-  
richtung das einzige Gewerbe der Einwohner aus-  
macht. Schlechter ist der Schwamm, welcher aus  
Lunis und Mater über Marseille kömmt. Sonder-  
bar ist es, daß die Alten, ohne übrigens etwas von  
Thierpflanzen zu wissen, eben an diesen Schwäm-  
men eine Empfindung zu bemerken geglaubt haben,  
an welchen die Neuern sie mit Gewißheit nicht er-  
kennen können. Kropfchwämme heißen, wie der  
Verf. nun weiß, die kleinern Schwämme, weil sie  
ebemahls wider Kröpfe gebraucht worden, daher  
haben auch die lapides spongiae, von denen hier  
ebenfalls Nachricht gegeben ist, den Nahmen Kropf-  
steine. S. 40 Simstein, dessen verschiedene Arten,  
seine Entstehung. Der meiste kömmt von den Hi-  
spanischen Inseln, vornehmlich von Lipari und Vul-  
cane. Gebrauch des Simsteins, und gelegentlich  
von den schwimmenden Steinen der Alten und des  
Fabroni; auch von dem pumex Catinaensis des Ju-  
venal's. In einer Anmerkung findet man den Be-  
weis, daß schon zu Theophrast's Zeiten eine Art  
Traß zu Mühlsteinen gebraucht worden, so wie der  
Rheinische Mühlstein des Cronstedt's. Ein ausführ-  
licher Aufsatz über die Trüffel; wie und wo sie  
mit Hunden und Schweinen gesucht werden; man-  
che Verichtungen gemeiner Irrthümer. Was die  
Alten von den Trüffeln melden, hat der Verf. hier  
so geordnet und erklärt, wie, nach seiner Meinung,  
die Botanik der Alten am besten bearbeitet werden  
kann. Rechtfertigung einer Stelle des Plinius wi-  
der die bisherigen Ausleger. Wann man zuerst in  
Deutschland angefangen habe, Trüffel zu suchen.  
Nachdem dieser Aufsatz gedruckt war, hat Hr Hofe-  
Medicus Hansen in Hannover dem Verf. eine Nach-

nicht von den Trüffeln gegeben, welche in unserm Churfürstenthum, z. B. von Einwohnern des Amtes Colbungen in der Nähe von Hannover, auch im Hildesheimischen Amte Wenzburg, im Braunschweigischen Amte Grane u. s. w. mit Hundern, welche die Landleute selbst ablichten, gesammelt, und in Hannover das Pfund zuweilen für 18 Mariengroschen, zuweilen für Einen Thaler und theurer, verkauft werden. Ein Stück wiegt zuweilen ein Viertelpfund, höchstens drei Viertelpfund. Nicht selten werden Trüffel in von Hannover nach Berlin, Braunschweig, Hamburg, Copenbagen, vertriebt. Man hat Ursache, zu vermuthen, daß dieses Product seit der Zeit des Herzogs (hernach Churfürst) Ernst August, der oft nach Italien reiste, genügt wird. Diese Nachrichten und mehrere werden zu einem Nachtrage zu jenem Artikel genügt werden. S. 81 von Ausern, ein Aufsatz, der zu mancherley Bemerkungen Anlaß gegeben hat. Neu ist der Bericht von dem Auserfanae an der westlichen Küste des Herzogthums Schleswig, den Hr. Pastor Todsen zu Ubeig bey Løndern mitgetheilt hat. Jetzt sind diese Bänke dem Kaufmann Hemussen in Løndern auf Lebenszeit jährlich für 7505 Thaler verpachtet. Für diese Pachtsumme und die andern Kosten sind zwen tausend Tonnen Ausern kaum hinreichend. Von den grünen Ausern der Engländer und Holländer, von den Ursachen der Farbe, wahrscheinlich einer Schimmelplauge, die in den Ausergruben wächst, Ulva, Conferva oder Tremella, vielleicht eben die aräne Substanz, worüber Hr. Ingenhouß Beobachtungen angestellt hat. Von den Charakteren und Umständen dieser Schalthiere, auch Ben'pfele, wie sie verfest und angezogen werden sind. — S. 112 Sandelholz, mit der Erinnerung, daß in der ganzen Warenkunde die Holzarten die meisten

Schwierigkeiten machen, weil mancherley Ursachen die wissenschaftliche Kenntniß derselben fast unmöglich machen. Das weiße und das gelbe Sandelholz gehören beide Einem Baume, den Korbburgh unter dem Nahmen *Symmium myrtifol.* am besten abgebildet hat. Ersteres wird jetzt wenig gesucht, aber letzteres wird noch zu allerley kleinen Geräthen verarbeitet, und vornehmlich wegen seines Geruchs geachtet. Das rothe Sandelholz wird von *Pterocarpus santalinus* erhalten, welchen Baum zuerst J. G. König, von welchem hier Nachrichten bezugbracht sind, beschrieben hat. Im Handel heißt es auch *Caliaur-Holz*, obgleich dieß Unkundige zuweilen für eine besondere Art ausgeben wollen. Hier ist der Ursprung dieses Nahmens aufgesucht worden. Das meiste und beste wächst auf der Küste von Coremandel. Es scheint das *lignum sagalinum* des *Arrian's* zu seyn. Jetzt sollen es die Engländer auch von der westlichen Küste von Afrika, am *Strome Gaboon*, hohlen. In dem Russischen Imperien-Register werden unter dem Nahmen *Sandel* mancherley Färbholzarten begriffen. Der letzte Artikel ist *Sapan*, dessen Baum, eine Art *Cassipouia*, dem Westindischen *Brasilienholze* gar nahe kömmt. In den Preisverzeichnissen findet man *Bimale Sapan*, welchen Nahmen die Wörterbücher nicht erklären, dessen Ursprung hier von *Hrn. W.* angezeigt ist. Seit einigen Jahren haben die Engländer den Versuch gemacht, den Baum auch auf den *Circas* anzubauen.

*Fortmann.*

#### Erfurt.

Hier ist von *Kentler* schon mit der Jahrzahl 1797 gedruckt worden: *Uebersicht der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken.* Von *1795 bis 1796*, her-

ausgegeben von G. C. B. Busch. Erster Band. So wie man schon längst in einigen Taschenkalendern die vorjährigen Erfindungen, Vorschläge, Hypothesen, und überhaupt die merkwürdigsten Fälle der Künste und Wissenschaften gesammelt hat, so sollen solche künftig in diesem Werke besonders erzählt werden, jedoch etwas ausführlicher und mit Anzeigung der Quellen. Letzteres gibt dieser Unternehmung allerdings einen Vorzug vor den Kalendersartikeln, obgleich die Sammler sich nur mit der Anzeige unserer bekanntesten periodischen Schriften, die Uebersetzungen oder auch nur Auszüge aus ausländischen Schriften enthalten, begnügt haben. Sehr viel ist aus dem Reichsanzeiger, viel aus dem Journal für Fabriken und Manufacturen, manches aus gelehrten Zeitungen genommen. Wer nun von einem Gegenstande mehr Nachrichten verlangt, der muß erst die angeführten periodischen Schriften nachschlagen, um die Quellen, wenn nicht solche auch dort, nach gemeiner Sitte, verschwiegen sind, kennen zu lernen. Die Artikel sind nach den Wissenschaften und Künsten geordnet worden. Bey weitem die meisten und wertreichsten betreffen die Arzneywissenschaft. An die Theologie, Philosophie, Politik, Geschichte und viele andere Wissenschaften scheinen sich die Herausgeber nicht wagen zu wollen, wenigstens findet man hier nichts von allem dem, was daher wohl mit gleichem Rechte hierher gezogen werden könnte, zumahl da nicht nur wahre neue Erfindungen gesammelt werden, deren ein Jahr für ein Alphabet nicht genug liefern möchte. Einige Artikel sind nur kurze Anzeige neuer Bücher. Manche sind nicht so neu, daß sie nach dem Titelblatte hier aufgeführt werden sollten, obgleich sie aus ewent vorjährigen Bände eines Journals genommen sind. Bey einigen sind die Kupfer nachgeschoben beyge-

fügt werden; z. B. einige chirurgische Werkzeuge, des Scarpa Abbildung der Nerven des Herzens, das Krankenbette und noch einige andere Zeichnungen aus dem Journal für Fabrike und Manufacturen. Nach welchen Regeln die Auswahl dieser Zeichnungen gechehrt, ist nicht gemeldet worden. Statt eines Registereis dient der vorgefetzte Inhalt.

*Uebersetzen.*

Glossen.

Den J. C. Krieger: Naturrecht des einzelnen Menschen, der Gesellschaften und der Völkcr, von Dr. L. J. Köpfner. Sechste rechtmäßige und verbesserte Auflage. 1795. 314 Seiten in 8. Cab.

Wir zeigen diese neue Auflage eines allgemein bekannten und geschätzten Lehrbuches wegen der Mängel an, die der Hr. Verfasser auf die neuesten Entdeckungen in der Philosophie genehmen hat. Die Stimme eines solchen Schriftstellers, wäre sie auch bloß ein alijuristisches Ajo, muß man nicht überhören. Denn, man sage gegen Autoritäten, was man will, dem Kenner ist ein Blick des Kenners, selbst dessen, der anderer Meinung ist, mehr werth, als die ausführlichsten Demonstrationen der redlichen Docenten, die uns immer von neuem lehren — was wir schon wissen. Hr. K. versichert in der Vorrede, daß nicht Unbekanntheit mit der kritischen Philosophie und den Schriften ihrer Erklärer, aus welchen er gelernt zu haben mit Dank bekennt, Ursache seiner Anhänglichkeit an das alte System sey. Er setzt hinzu, daß er sich nicht überzeugen könne, daß der vom Verfasser der Vernunftkritik aufgestellte Grundriß aller natürlichen Pflichten ist, was er sein soll u. s. w. Er halt es aber für möglich, vom Gegentheil belehrt zu werden, wenn Hr. Kant selbst sich anschließen



felte (Rec. erfährt so eben, daß dieser Wunsch mehr als Eines Wahrheitfreundes nun erfüllt ist), uns ein System des Naturrechtes zu geben. Durch die Schriften der Kantianer findet er die Zahl der Streitfragen nicht vermindert, wohl aber einige Sätze gelüthet, worüber nicht nur alle Philosophen einig waren, sondern die auch der gemeine Menschenverstand für ausgemacht hielt, und vermuthlich immer halten wird — Streitfragen über einzelne Folgesätze möchte es nun wohl immer auch unter denen geben, die in den Principien einig sind; oder die menschliche Urtheilskraft müßte untrüglich werden, und der, eit so selbstam verweirre und verwickelte Sätz der Erfahrung müßte so klar wie eine Aufgabe der Geometrie vor unserm Verstande liegen. Aber daß die Naturrechtslehrer, die dem Kantischen Princip folgen, über das Princip selbst nicht ganz einig sind, es bald so, bald anders modificiren, und bald diesen, bald jenen Satz zu Hilfe rufen, um es zu erklären und brauchbar für alle Fälle zu machen, das ist allerdings keine besondere Empfehlung für die Arbeit dieser verdienstvollen Männer. Recensent, der Hrn. Kam's Entdeckungen in der Philosophie das Beste von Allem verdant, was er Philosophisches weiß, hat die Kantische Naturrechtsformel: "Behandle die Menschheit nie als Mittel!" und die moralische: "Behandle sie immer als Zweck!" immer darauf angelesen, ob sie wohl die ursprüngliche reine Verstandesformel der Naturrechts- und Moral-Principien seyn könne. Es gibt nämlich für jeden Satz der Philosophie nur Eine Formel, in der ihn der Verstand logisch genau und vollständig bestimmt, und die man deswegen die reine Verstandesformel nennen könnte. Dann gibt es aber auch für jeden Satz mehrere Formeln des Wizes, die aus einer

1912 Okt. Anz. 191. St., den 28. Nov. 1796,

andern Sphäre herangezogen sind, denselben Gedanken auf eine ähnliche Art enthalten, aber, eben weil sie nicht genau zutreffen, zu Mißdeutungen, Spielereien und Sophistereien aller Art Veranlassung geben. Fragt sich nun: ob die Naturrechtsformel: "Behandle die Menschheit nie als Mittel!" mehr als eine solche Formel des Witzes ist. Die Antwort gehört nicht hierher. Auch wird das Höpferische Lehrbuch seinen Werth nie verlieren, der Streit über die Principien mag ausfallen wie er will. Denn was diesem Buche seinen vorzüglichen Werth gibt, ist nicht so wohl der allgemeine, als der specielle Theil, der die scharfsinnigsten Erdörterungen einzelner Fälle enthält; und was in einzelnen Fällen Recht ist, darüber sind die Philosophen aus den streitenden Schulen wenigstens der Regel nach einverstanden und müssen es seyn, wenn sie anders nicht gegen die Gesetze der Gerechtigkeit streiten wollen, die von der gemeinen Menschenvernunft ohns Zweifels anerkannt werden.

Leipzig.  
*Heyne*: Friedrichs von Blankenburg Literarische Zusätze zu J. G. Sulzer's allgemeiner Theorie der schönen Künste in einzelnen Artikeln abgehandelt. In der Weidmannischen Buchhandl. 1796. median Octo. Erster Band A — G. Wie viel das Sulzerische Werk durch die Zusätze des kürzlich verstorbenen Hrn. v. Blankenburg gewonnen hat, so das es auch zu einem literarischen Handbuche für die schönen Künste und Wiss. geworden ist, ward beyden vobin erschienenen neuen Ausgaben des Sulzerischen Werks bereits gerühmt. Diese Zusätze sind nunmehr ausgehoben, und werden besonders abgedruckt erscheinen. Der erste Band ist bereits nach der neuen Durchsicht des Verf. vermehrt und verbessert erschienen.



193

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 1. December 1796.

Leipzig und Gera. *Leipzig*

Unter zwey Titeln, Uebersicht der politischen Geschichte von Siebenbürgen, und Versuch einer Staats- und Religionsgeschichte von Siebenbürgen. Herausgegeben von einem Siebenbürger Sachsen. Erster Theil. Politische Geschichte. (Von Wilhelm Heinfius. 1796. Dato 180 S.) erhalten wir ein Lesebuch über die Geschichte eines nicht unwichtigen Staats. Der Hr. Verf. versichert, daß man von der Geschichte dieses Landes im Ausßen- und Inlande noch wenige Kenntnisse habe, daß im Lande, außer Hr. Felmers lateinischem Schulcompendium, keine ganze Geschichte vorhanden sey, und daß es zwar "der älteren und neueren Werke über diese ganze Geschichte mehrere, und zwar copulente genug gebe, daß aber diese theils in fremden oder veralterten Sprachen, theils in einem für den Dilettanten in der Geschichte zu weitläufigen und zu kritischen Geschmacke geschrieben sind." Bey der Erdbeschreibung die nebst einer

Ⓒ (9)

kurzen Statistik als Einleitung vorausgesetzt, legte er des Hr. v. Bindisch Geographie von Ungarn zum Grunde. "Denen die eine vollständige Belehrung, ohne dabey eben gelehrte Untersuchungen anstellen zu wollen", verlan-gen, schlägt er die Abendunterhaltungen aus der Geschichte der aborigenen Völker Siebenbürgens, Lebrichte Monatschrift betitelt die Fürsten von Siebenbürgen, und von Bindisch und Gerhards ungarische Geschichte vor. Leser die noch kritischer die Geschichte studieren wollen, sollen sich an Heubde's Transylvania halten.

Seine Uebersicht ist ein sehr kurzer Auszug aus den eben genannten Büchern, der flüchtig, aber von einem Manne der der Sprache mächtig ist, und mit Rücksicht auf gewisse National-Liebungs-Ideen gemacht ward. Im ersten Zeitraume fängt in selbigem die Geschichte mit der Noachischen Fluth A. N. 1657 an, und redet von Gomeriten und Scythien die Japhets ungezweifelte Nachkommen gewesen sind. Dann erhalten die Beherrschungen oder Behohnungen von Römern, Gothen, Hunnen, Gepiden, Avaren, und Hunnen oder Ungarn eben so viele besondere Abtheilungen. Die drei letzten Abtheilungen handeln von der Regierung der ausländischen, der einheimischen, und der erzbischoflich Despotischen Fürsten. Einige Gegenstände sind in Anmerkungen etwas umständlicher behandelt. Die Walachen hält der Verf. nicht für Bolochen oder Bulgaren, sondern für romanisirte Dacier. Die Zigeuner sollen die alte Scythische Sprache reden, und von denen Hunnen abstammen, die Dengic im 5ten Jahrhunderte dem Gepidischen Könige zuführte. Die Szekler sind Hunnen des Attila, die sich in den Karpaten ihrer Feinde erwehreten. Von andern Hunnen des Attila, die in das Römische Gebieth geflohen waren stammen die

Hungarn ab. Da diese sich mit den Aboaren vereinigte, entstand der Name Hunnasaren, und daraus Ungaren. Johann Corvinus, ist wirklich Kaiser Sigismunds Sohn gewesen, und die Erzählung von dem Ringe den ein Rabe stahl, ist mit keinem Zweifel begleitet. Etwas Unbekanntes oder Neues, ist für uns Ausländer in dem Buche nicht anzutreffen.

Stuttgardt.

*v. Berg*;

Grundsätze des Reichsgerichts = Processen vom Professor D. Wanz zu Stuttgardt. Von Erhard und Lohnd. 1795. XXVIII. und 704 S. in Octav.

Mit welchem Rechte kann dieses Handbuch des reichsgerichtlichen Processus empfohlen werden. Die verschiedenen Veränderungen, welche besonders die kammergerichtliche Verfassung und Verfahrensart in neueren Zeiten erhalten hat, machte ein solches Werk notwendig, und der Hr. Verf. hat den Mittelweg zwischen allzugroßer Weitläufigkeit und compendiarischer Kürze so glücklich getroffen, daß sein Buch zum täglichen Gebrauch sehr geschikt ist. Die Einleitung, welche 288 S. einnimmt, wird man beim ersten Anblick zu weitläufig finden. Der Hr. Verf. entschuldiget sich in der Vorrede damit, daß er die darin entwickelten Lehren für unentbehrliche Vorkenntnisse des Ganzen angesehen habe. Dieß Argument möchte zwar wohl zu viel beweisen, und ein großer Theil der abgehandelten Gegenstände sollte billig aus der Reichsgeschichte und aus dem Deutschen Staatsrecht vorausgesetzt werden können. Allein Rec. ist doch darin mit dem Hr. Verf. einverstanden, daß die Darstellung jener Gegenstände in dieser Verbindung und unmittelbaren Beziehung, wenn nicht gerade unentbehrlich, doch von sehr großem Nutzen ist. Einiges davon würde er jedoch in die Abhand-

lung selbst aufgenommen und dadurch zugleich den Schein der Unverhältnißmäßigkeit der Einleitung zu vermeiden gesucht haben. Diese enthält in dem ersten Abschnitte eine kurze, gutverfaßte Geschichte des Deutschen Reichsjustizwesens, welche in sieben Perioden abgetheilt ist. Bey der gedrängten Darstellung konnte es, insbesondere in Ansehung der ältern Geschichte, wohl nicht anders kommen, als daß manches, was noch zweifelhaft ist, als gewiß, z. B. §. 7. der frühe Ursprung der Patrimonial- Gerichtsbarkeit, Manches, was nicht so allgemein war, als in allen Deutschen Volkerschaften und Provinzen gleich angegeben wird, z. B. §. 6. die älteste Justizverfassung, §. 7. die jedem Lande gegebenen Herzoge, §. 9. die Pfalzgrafen oder Landpfalzgrafen neben den Herzogen und dergleichen mehr. Die Territorial- Gerichtsverfassung scheint doch auch hier in ihrer nächsten und unmittelbaren Beziehung auf das Reichsgerichtswesen mehrere Rücksicht, als ihr der Hr. Verf. gegönnt hat, zu verdienen. In dem zweyten Abschnitte wird von den verschiedenen Verhältnissen der beiden höchsten Reichsgerichte gehandelt. Unter die Verhältnisse des Reichshofraths und Kammergerichts gegen einander gehören denn doch wohl die Sachen nicht, welche an keines der höchsten Reichsgerichte gezogen werden können. Eben so wenig kann die Trauer des Kammergerichts wegen des Todes des Reichs- Oberhauptes (§. 46.) zu den Verhältnissen gegen die Reichs- Vicarien gerechnet werden. Unter der Rubrik: Verhältnisse des Reichshofraths gegen die Reichs- Vicarien (§. 47) erwartet man schwerlich die Lehre von den Vicariats- Hofgerichten. Rec. führt diese Beispiele nur an, um auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, die aus der Festsetzung allzu allgemeiner Gesichtspuncte entstehen. Dieser Uebelstand hat

denn den Hrn. Verf. auch gehindert, die wichtige und in gewisser Hinsicht öfter zu sehr vernachlässigte Lehre von der Gerichtbarkeit mehr herauszuheben. Der dritte Abschnitt, ist den Quellen (und Hilfsmitteln) des Reichsgerichts-Processes, der vierte dem Reichsgerichts-Personale gewidmet. Schicksalicher wären hier die Materien von den Senaten, dem Turnus, der Sollicitatur, dem Plenum, den Deputationen und der Audienz beim Kammergerichte (§. 115 — 131), so wie dergleichen des R. H. K. betreffende Gegenstände (§. 158 fg.) in die Lehre von der Geschäftsbehandlung bey den höchsten Reichsgerichten gebracht werden. — Die Abhandlung selbst beschäftigt sich in dem ersten Theil mit dem Reichskammergerichtlichen; im zweyten Theile mit dem Reichshofrätlichen Proceß. Der Hr. Verf. hält dafür, daß die kurze Abhandlung der letzten (von S. 659 — 703) hinreichend sey, weil derjenige, welcher den kammergerichtlichen Proceß, als die Mutter kenne, und darneben von der Verfahrensart des R. H. K. im allgemeinen unterrichtet sey, in die Abweichungen bey den einzelnen Proceß-Gattungen sich leicht finden könne. Rec. glaubt jedoch, daß es nützlicher seyn würde, Kammergericht und Reichshofrath überall neben einander zu stellen, und die Eigenheiten der letztern jedes Maht an dem gebrüngen Orte anzuführen. Nicht zu gedenken, daß überhaupt der Reichshofrätliche Proceß durch das entgegengesetzte Verfahren allzu sehr in Schatten gestellt wird, so ist doch immer so viel gewiß, daß manche einzelne dem Reichshofrath eigene, bisweilen von dem kammergerichtlichen Gerichtsgebrauch abweichende Grundsätze ganz übergangen, manche nicht in dem rechten Lichte dargestellt werden. Dieser Unbequemlichkeit wird dadurch nur sehr unvollständig abgeholfen, wenn

man bey dem Kammergerichts-Proceß die reichs-  
befrählichen Abweichungen in einzelnen speciellen  
Puncten etwa, in den Noten, anführt, wie der  
Hr. Verf. hin und wieder gethan hat. Uebrigens  
ist die zweckmäßige Ordnung der Pütterischen Epitome  
größten Theils befolgt. Für den Anhang S. 650  
hätte indeffen wohl eine Stelle in dem System selbst  
gefunden werden können. Den Recurs an den  
Reichstag würde Rec. ohne großes Bedenken den  
Rechtsmitteln beigesellen, die Verfahrensart in den  
Streitigkeiten der Kammerperjonen der allgemeinen  
Echilderung des Kammergerichtlichen Verfahrens,  
als Ausnahme von der Regel, anhängen, das Appell-  
recht, das wenigstens bey jedem Proceß vor-  
kommen kann, in den zweyten Abschnitt bringen,  
von den Ordinationen aber theils bey dem Probe-  
schelden, theils bey den Zwischenurtheilen handeln. —  
Die Sachen selbst sind von dem Hrn. Verf. voll-  
ständig, gründlich und mit vielem Scharfsinn aus-  
einander gesetzt. Einzelne Irrthümer (und deren  
sind wenige) bleiben bey den Vorzügen des Ganzen  
billig ungerügt, und zu Streitigkeiten über verschiedene  
Meinungen, woran es freylich nicht fehlt, ist hier  
der Ort nicht.

*Lützen.*

Halle.

David Gottlieb Niemeyer's ehemahligen Pre-  
dicers zu Glaucha vor Halle — Bibliothek für  
Prediger und Freunde der Theologischen Litera-  
tur neu bearbeitet und fortgesetzt von Dr.  
August Hermann Niemeyer Confessioalrath und  
Prof. der Theol. und Heinrich Valthasar Wag-  
nig Prediger in Halle. — Erster Theil. 1796.  
XVIII. und 436 S. groß Octav. Die Brauch-  
barkeit dieses Werks, dessen erste Ausgabe 1782  
unter dem Titel Predigerbibliothek, oder beschre-



bedes Verzeichniß der brauchbarsten Schriften für Prediger u. erschien, ist durch den Beifall des Publicums längst entschieden. In dieser neuen Ausgabe hat es durch die Bearbeitung der gelehrten Herausgeber noch sehr gewonnen, indem theils die Ordnung und die Stellung der Bücher häufig verbessert, theils mehrere Schriften, die man in der ersten Ausgabe vermisse, nachgetragen worden, und die Literatur bis auf das gegenwärtige Jahr fortgesetzt ist. Man wird daher, wenn man den Gesichtspunct einer Bibliothek für Prediger festhält, nicht leicht etwas vermiffen, und eher über zu großen Reichthum, als über Mangel sich zu beschweren Ursache finden. Indessen sind viele Schriften in dieser Ausgabe wegzulassen, die entweder durch bessere entbehrlich wurden, oder nur für den gelehrten Theologen von Profession gehören: und wenn dennoch manche für den Prediger, als solchen, entbehrliche, oder jetzt überhaupt weniger wichtige Schrift geliebet oder hinzugefugt ist, so erinnern die Herausgeber mit gutem Grunde, daß die Grenzen einer Prediger- und Theologischen Bibliothek schwer zu sondern sind; daß dieses Werk auch für junge Theologen, deren gelehrtes Schicksal noch nicht sich entschieden hat, bestimmt ist; daß eine historische Noth von gewissen Schriften für die Geschichte des Theologischen Studiums von Wichtigkeit ist, und daß sie für verschiedene Bedürfnisse zu sorgen hatten. Obnein ist, bey der gegenwärtigen Lage der Sachen, nicht zu besorgen, daß Prediger alle diese Schriften kaufen werden. Auch die Urtheile und Nachrichten von den bezeichneten Schriften haben häufig an Wahrheit und Bestimmtheit gewonnen, ebgleich von dieser Seite hier und da noch etwas zu wünschen übrig bleibt, wo man statt einer kurzen Characteristik des eigenthümlichen Verdienstes einer Schrift nur allgemeine

1920 Gött. Anz. 192. St.; den 1. Dec. 1796.

Anpreisungen findet 3. B. S. 114 115. Auf das dritte Kap. S. 1313 fig. das die Schriften über die natürliche Religion enthält, ist sichtbar die meiste Sorgfalt verwandt, und durch die vorausgeschickten Bemerkungen, die Stellung und Charakterisirung der einzelnen Schriften gewissermaßen eine Geschichte der Wissenschaft geliefert worden. Dieser Theil endigt mit der Mohammedanischen Religion, wo die White'sche Vergleichung der christlichen und Mohammedanischen Religion auch vielleicht eine Stelle verdient hätte. Auch würde Rec. statt des S. 436 angeführten Virghilu risale lieber die Leipziger Uebersetzung der D'Ohffonschen Schilderung des Othomanischen Reichs empfohlen haben, aus welcher jenes Werkchen, dem Rec. wenigstens, der es indessen nur nach der ersten Ausgabe kennt, ein bloßer, etwas veränderter Auszug zu seyn scheint.

*1/2*  
*Linna*  
Weimar.

Im Verlage des Industrie - Comptoirs: der geöffnete Blumen Garten. Theils nach dem Englischen von Curtis Botanical Magazine, neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Dr. Aug. Joh. Ge. Carl Wartsch Prof. zu Jena. Nro 1. — VII. 20 Kupfertafeln in Detas. 1796.

Wir sind überzeugt, daß den Liebhabern der schönen Gartenkunst und Blumenkunde der Besitz dieses mit Curtis-bot. Mag. übereinstimmenden Werkes sehr angenehm seyn wird, in welchem sich noch außer den getreuen Copien aus jenem Magazin einzelne Original-Abbildungen, und sehr gewählte Beschreibungen in Deutscher und Französischer Sprache befinden.

---

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1796.

Göttingen. *1796*

**M**ilitärische Encyclopädie, oder systematischer und  
 gemeinnütziger Vortrag der sämlichen Kriegswissens-  
 schaften . . . von Gerhard Christoph Müller,  
 königl. Großbrit. Ingenieurmajor, öffentlichem Leh-  
 rer der Mathematik und Militärwissenschaften auf der  
 Universität zu Göttingen, und Mitgliede der Socie-  
 tät der Bergbaukunde. Bey Dieterich. I. Band.  
 Geschützwissenschaft, Lehre von den Mienen und Fez-  
 stungsbaufunst. groß Octav 354 S. 12 Kupfert.  
 II. B. Feldbefestigungskunst, Festungskrieg, Taktik.  
 355 . . . 772 S. Register, Kupfert. 13 . . . 17.  
 Der Titel meldet ferner des Werks eigentliche Be-  
 stimmung, zum Unterrichte angehender Officiere und  
 Ingenieure, auch zum Gebrauche für diejenigen außer  
 dem Militärstande, denen dahin gehörige Kenntnisse  
 nöthig und nützlich sind. Wer auch einen oder  
 mehr Theile zu seiner eigentlichen Beschäftigung  
 macht, hat doch nöthig, das Ganze zu übersehen,  
 von dem er nachgehends, was seine Absicht eifor-  
 dert.

bert, umständlicher lernen muß. Es braucht wohl keinen Beweis, daß man einen einzelnen Theil nicht vollkommen kennen kann, ohne Etwas von den übrigen zu wissen. Wer aber auch sich nur friedlichen Geschäften gewidmet hat, wird doch empfinden, daß ihm Kenntniß dessen, was in der Welt so große Veränderungen hervorbringt, dienlich ist, es sey nun bloß zu seiner eigenen Belehrung, oder Weltbegebenheiten zu erzählen. Sehr allgemein nützlich ist also ein Unterricht, den Hr. Major W. hier schriftlich erteilt, und der bey mündlichem Vortrage durch Risse, Modelle, Maschinen kann belebt werden. Hr. Major W. hat bey seiner Arbeit die besten Schriftsteller unter den Alten und Neuesten gebraucht. Von Geschichtswissenschaft, Minen, permanenter Fortification und Festungskriege hatte er Ursachen, umständlicher zu reden, als von dem Uebrigen. Von der Feldbefestigungskunst ist so viel beygebracht, als zur Uebersicht nöthig schien. In der Taktik ließ er es bloß bey den allgemeinsten Begriffen bewenden; umständlichere Abhandlung hätte zu weit geführt. Eben deswegen ist er auch mit Bemerkungen, die seine eigene Erfahrungen geben konnten, sparsamer, als man wünschen möchte.

Der erste Theil fängt mit der Geschichtswissenschaft an. Beschreibungen der Wurfmaschinen der Alten, und Abbildungen von Katapulte und Baliste. Diese Wurfmaschinen trugen höchstens ein Paar hundert Ruthen weit, und mit Gewisheit nur auf die Hälfte; unsere Kanonen wirken bis 2500 Schritte, und die Mörser noch viel weiter. So fanden die Kriegsheere der Alten 200 Ruthen von einander ohne Gefahr; jetzt muß der Abstand 800 Ruthen und größer seyn. Der Griechische und Römische Feldherr beobachtete des Feindes Stellung in der Nähe, und machte sich dessen Fehler schnell zu Nutze

Den jetzigen größern Abständen helfen unsere Fernrohre nicht völlig ab, man überseht durch sie große Gegenstände nicht auf Einen Blick, und Entfernungen unterschiedener Punkte vermittelt ihrer zu beurtheilen, gehöret Geschicklichkeit und Uebung. Vorzüge der Wurfmaschinen waren, daß sie leicht gefertigt und fortgebracht wurden. Mit Unrecht verlor man sie ganz nach dem Schießpulver; es ließen sich Fälle erdenken, wo noch jetzt Gebrauch von ihnen zu machen wäre. (Im siebenjährigen Kriege nannte darunter ein Officier dem Rec. Gebrauch, in einer belagerten Stadt Pulver zu sparen. Auch ist ein Vortheil, Vermeidung des Knalles. Dem Griechischen Feuer enthalten eine ausführliche Abhandlung *Hanovii Disquisitiones argumenti potissimum metaphisici*, Danzig 1750. n. 5.) Hr. Wiegleb gibt zur Geschichte des Schießpulvers aus einer Rechnung von 1378: Pro pulveribus (20 Schillinge) quos domini emerant ad pyxides in Nordhusio . . . pro duabus patellis ad pyxides (3 Schillinge); patellas versteht Hr. M. von Kugelformen. Von der Veranlassung zur altholländischen Befestigungskunst ist sie ohne Zweifel durch Veranschlagung Mehrerer entstanden. Maroloys Bestungsbau, verbessert durch Girard, Amsterd. 1627, meldet, sie sey nicht durch einen gemeinen General oder Feld-Marschen practicirt worden, sondern einen Fürsten von hohem Stamm und Geblüt, eines fürtrefflichen Ingenieur-Verstandes, von sonderlicher Geschäftigkeit, der nicht allein ein außbündiger Capitain, sondern auch ein herrlicher Mathematicus in allen nützerlichen Uebungen und Kriegs-Exercitien erfahren. Der Fürst, sagt Hr. M., ist aus der Geschichte bekannt genug; Maroloys nennt ihn aber nicht Erfinder, sondern er stand an der Spitze seiner Ingenieure, prüfte ihre Entwürfe, und entschied dar-

über. (Der Fürst hätte wohl verdient, genannt zu werden: nicht alle werden ihn kennen, denen er Vorbild sein sollte, Moriz von Nassau, dem, wie andern Helden seines Stammes, die Bataver es zu verdanken haben, daß sie 1795 als Republikaner unter die französische Republik kamen. Ein starker Gelehrter: Les Oeuvres Mathématiques de Simon Stevin de Bruges, ou sont interlées les Mémoires Mathématiques esquelles s'est exercé le Tr. h. et Tr. ill. Prince Maurice de Nassau. Gouverneur des Pr. d. P. b. le Général par mer et par terre. . . Leid. 1634. Uebersetzung von Sacrum's Arbeit meistens aus dem Unterrichte, den sich der General geben ließ, ist voll Aufgaben, die er seinem Lehrmeister beilegte, aus reiner und angewandter Mathematik, und was damals höhere war. Auch von Bayen's ist dem Prinzen zugeeignet: Conometria Mauricianae von Astruc des vollen und leeren Theiles eines Winzfaßes. . . Frankf. 1619, ein Werk, das freilich mancher General für nützlicher möchte erkannt haben, als Stevin's Lehrbücher.) Von Kriegskosten führt Hr. M. nur einzelne Proben an: Ein hannoversches Bataillon von 805 Gemeinen oder Combatanten kostete im siebenjährigen Kriege jährlich 106284 Rthlr. Eine Schwadron von 160 Combatanten 84000 Rthlr. Die Ausrückungskosten des schweren Geschützes betragen nach Verschiedenheit des Calibers für jedes Stück 1500 bis 4500 Rthlr., und die jährlichen Unterhaltungskosten, inclusive 200 Schützen, 3000 bis 11000 Rthlr. Für jede Batterie zwischen den Brigaden kann man im Durchschnitt 40000 Rthlr. jährliche Erhaltungskosten rechnen. Eine Batterie von acht Dreypfündern, Sechspfündern, Zwölfpfündern kostet jährlich 26500, 51000, 87000 Rthlr. Da-

zu kommen nun zahllose Ausgaben: Generalltab; Verlust an Menschen und Pferden; Veräugnungs-  
kosten, Trains, Hospitäler. . . . .

Leipzig,

*D. A. L. C.*

Ideen über Menschheit, Gott und Ewigkeit von *Pascal*. Mit Betrachtungen von *Carl Heinrich Heydenreich*. Erstes Bändchen. (ohne Jahrszahl.) S. 212 in Octav. Die *Pensées de Pascal* sur la religion et sur quelques autres sujets (Paris, 1720. 12.) gehören bekanntlich zu den klassischen Schriften in der Französischen philosophischen Literatur. Sie sind zwar nur Bruchstücke eines gediehnen Werkes, dessen Ausföhrung der Tod des Verfassers hinderte; aber sie laufen doch an einem Hauptfaden fort, und sind für sich so reichhaltig an den treffendsten Bemerkungen über die Natur, Verhältnisse und Bestimmung des Menschen, daß sie den Verlust des Ganzen beynahe ersetzen. *Pascal* zeichnet sich durch eine scharfe und richtige Beobachtung aus; seine Urtheile sind Resultate eines langen, oft wiederholten, Nachdenkens über die gemachten Erfahrungen. Daß er in der Philosophie ein Skeptiker war, mit Verachtung der Vernunft sich dem religiösen Offenbarungsglauben ergab, und diesen schwärmerisch verfocht, findet in seinem Zeitalter, in dem Gange seiner Speculation, seiner Kränklichkeit und melancholischen Gemüthsstimmung überhaupt, Entschuldigungsgründe genug. Und selbst in seiner Schwärmeren bleibt er beachtungswürth. Da seine *Pensées* in den Originalausgaben nicht so geordnet sind, wie sie nach dem Plane des Werks, für welches sie niedergeschrieben waren, und den er einigen seiner Freunde mitgetheilt hatte, wohl geordnet werden müßten; so schien dem Hrn. Heydenreich eine

neue Uebersetzung, wobei zugleich auf eine zweckmäßigere Eichtung derselben Rücksicht genommen, und der Zusammenhang der einzeln hingeworfenen Ideen erläutert würde, auch nach der Uebersetzung, die wir bereits vom Hrn. Kleufer besitzen, nicht überflüssig zu seyn. Hr. H. gibt in diesem ersten Händchen, außer einer Einleitung, den schriftstellerischen und philosophischen Charakter Pascal's betreffend, und einer Biographie nach den Notizen in der Originalausgabe, die *Penées sur la misère de l'homme — Le passé, le présent, et l'avenir — Sur les contrariétés étonnantes dans la nature de l'homme à l'égard de la vérité, du bonheur &c. —* neu übersezt, mit dem benzedruckten Französischen Texte. Angehängt sind von ihm kurze Betrachtungen über dieselben Gegenstände, die zum Commentare dienen sollen, nicht für Philosophen von Profession bestimmt, sondern nur "zur Erbauung von Menschen, welche ohne Studium Geist und Herz zum Nachdenken zu vereinigen wissen." Für die Absicht, die der Verf. richtig gedacht haben mag, nur schlecht ausgedrückt hat, sind sie zu declamatorisch, und machen mit dem ernsten, ruhigen Tone Pascal's einen sehr unangenehmen Contrast. Die Uebersetzung des Textes selbst bedarf künftig einer größeren Sorgfalt: nicht nur sind viele eigenthümliche Schönheiten des Originals verloren gegangen; sondern auch die häufigen Gallicismen und Fehler verrathen die Nüchternheit der Arbeit, die um so unberzeihlicher ist, da der Herausgeber Hrn. Kleufer zum Vorgänger hatte, und entweder gar nicht, oder besser hätte übersezen sollen. Nur einige Stellen zur Probe aus mehreren, die Rec. angeführt hat. S. 108 Si l'on ne cherchoit *simplement qu'à vivre —*



193. Stück, den 3. Dec. 1796. 1927

"Suchte man nur auf einfache Weise zu leben" — S. 130 Des gens, qui jouent à la paume avec tant d'application d'esprit — "Menschen, die mit so vielem Aufwande von Verstand Ball spielen" — S. 132 Tel homme passe sa vie sans ennui. So sängt sich eine Pensée an; Hr. H. übersezt: "Ein solcher Mensch" u. s. w. — S. 162 Que chacun examine sa pensée. Il la trouvera toujours occupée au passé et à l'avenir. "Jeder prüfe den Gang seiner Vorstellungskraft" (warum nicht ganz simpel: Jeder prüfe seine Gedanken?). "Jimmer wird er sie mit Gegenwart oder Zukunft beschäftigt finden" — Pascal sagt gerade das Gegentheil. In dem Leben Pascals wird der Vater desselben, Stephan Pascal, als Kammerpräsident zu Clermont aufgeführt. Das ist eben so, als wenn man die Surintendance, deren Pascal als eines hohen Postens in Frankreich erwähnt, und die Hr. H. in seiner sprachverlegenen Eifertigkeit ganz ausgelassen hat, durch Superintendenz überlegen wollte. Der Zus. Flydes und die 32te Euklydische Proposition sind wohl nur Druckfehler.

Berlin, Stralsund und Greifswald. *Gün.*

Von des Hrn. Director und Prof. Weigel's Magazin für Naturlehre und Naturgeschichte etc. haben wir nun des dritten Bandes zweytes Stück auf 104 Seiten vor uns. I. Ordnungen des königl. Gesundheits-Colleii für das dasige königl. Lazareth von 1781. Das Krankenhaus zu Greifswalde ist für 20 Kranke eingerichtet; seine ganze Einrichtung; Anweisung für den Lazareth-Chirurgus, für den Lazarethwärter; Speiseordnung. II. Leicht hingeworfene Gedanken über die königlichen Wal-

1908 Götting. Anz., 193. St., den 3. Dec. 1796.

dungen, und wie solche forsmäßig zu verbessern, eine Fortsetzung; der Ertrag an Holz gehe (in Pommeru) über jeden andern, den das Land abwerfen könne, welches der Verf. durch Berechnungen sehr wahrscheinlich zu machen weiß; die größten Vortheile einer anzulegenden Laubböschung vor einer Schwarzböschung. III. Auszug aus dem allgemeinen Register über die im Greifswaldischen Lazareth aufgenommenen Kranken von den Jahren 1792, 1793, 1794 und 1795, in einer Tabelle; vom März 1781 bis zu Ende des Jahres 1794 sind 38,797 Kranke aufgenommen worden. IV. Von einheimischen Gewächsstoffen, welche statt Eichenrinde zum Lohgärben gebraucht werden können, der Beschluß einer in dem vorübergehenden Stücke angefangenen Abhandlung; auch der Verf. zweifelt mit Recht, ob die Anwendung krautartiger Gewächse, wenn sie nicht leicht in reichlicher Menge zu haben sind, Vortheil schaffen würde. V. Wundspiele von selbst geheilten Knochenbrüchen bey Thieren; sie fanden sich an einem Huhn und an einer wilden Ente. VI. Nachricht von des Hrn. Affest. von Aken fortgesetzten Bemühungen um das Feuerlöschpulver um das Löschungspulver leichter und vortheilhafter zu erhalten, hat er eine Mühle angelegt. VII. Wehrländer's Feuerlöschungsprobe mit der von ihm erfundenen Composition, aus den Hamburgischen Adreß-Comtoir-Nachrichten 1795. St. 18. Hrn. B. Mittel wirkte anfangs schneller. VIII. Bemerkungen über Hrn. Alpy Sammlung lebendiger vierfüßiger Thiere und Vögel. Der Beförderer reißt damit herum; der grüne Affe, der doch mehr grau zu seyn scheint, als er gewöhnlich abgemahlet ist; der Calasse; der Capuziner-Affe; die Manguste.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 3. December 1796.

Jena und Leipzig.

**W**es Christ. Ernst Gabler: Grundlage des Naturrechts, nach Principien der Wissenschaftslehre, von Joh. Gottlieb Fichte. 1796. 229 S. in Octav. In den beiden ersten Hauptstücken, bis S. 104, beschäftigt sich der Verf. mit der Deduction des Begriffs vom Rechte und seiner Anwendbarkeit. Dann folgt die Anwendung selbst, oder die Rechtslehre. Bey jener Deduction geht die Hauptabsicht des Verf. dahin, nicht durch den Begriff von Pflicht, sondern unabhängig von demselben, den Rechtsbegriff festzusetzen. Sein allgemeiner Grundsatz davon ist: Ein vernünftiges Wesen muß das andere, also ein Mensch den andern, als ein vernünftiges, also freyes, Wesen anerkennen; folglich, um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu seyn, seine Freyheit durch den Begriff der Möglichkeit der Freyheit des Andern einschränken (S. 46). Bey diesem Grundsatz sieht sich allein ist noch von keiner absoluten Nothwendigkeit des Thuns

*Handwritten notes:*  
 1. 1. 1.  
 4. 44  
 J.

eder Lassens, also von keiner Pflicht, die Frage; nur von Consequenz, von Nothwendigkeit der Folge aus der Voraussetzung: Wenn ein vernünftiges Wesen mit andern in Gemeinschaft sich setzen will (s. Einleitung und S. 98, 105, 128 f.). (Daß ein Grundbegriff vom Rechte und einige allgemeine Grundsätze der philosophischen Rechtslehre, ohne Hülfе des Begriffs von Pflicht, deducirt werden können, geradezu aus den Begriffen von Wahrheit, Vernunft, Einstimmigkeit mit sich selbst, hat seine Nichtigkeit. Dazu liegt auch schon die Anweisung in dem alten: Quod tibi non vis fieri, alteri ne facias. Daß man aber auch, bei der Begründung des Naturrechtes, vom Begriff Pflicht, oder den allgemeineren Begriffen, Moralische Nothwendigkeit, Sittliches Gesetz, ausgehen könne, ohne darum die Zwecke der Moral und des Naturrechtes zu vermerken, oder die Grenzen dieser beiden Wissenschaften zu verlieren; davon ist Recens. auch überzeugt. La. er glaubt, daß es zur festeren Begründung des Rechtsbegriffes gut ist, wenn derselbe mittelst des Begriffes von Pflicht deducirt wird; nach dem Grundsätze, daß ein Recht, oder eine Möglichkeit nach dem Gesetze (facultas legalis) anerkannt werden muß, sowohl wo eine Pflicht zu dem da ist, wozu ein Recht behauptet wird, als auch, wo keine Pflicht — überall, oder nach dem Gesetze, auf welches nun Rücksicht genommen wird — dawider ist. Denn auch das äußere Zwangsrecht ist doch, als ein Vermögen nach einem Vernunftgesetze, dergleichen jedes wahre natürliche Recht sein muß, so lange noch nicht völlig erwiesen und gesichert, so lange noch nicht klar ist, daß das Vernunftgesetz dem Andern, den ich zwingen will, Widerstand nicht nur nicht gebiete, sondern verbiete. Im Widerspruch mit sich selbst

darf die Vernunft nicht angenommen werden. Also müssen wir doch Begriffe von den Mächten des Menschen haben, um die Rechte der Menschen gegen einander mit Bestimmtheit und Sicherheit festsetzen zu können. In dem so deducirten Rechte leuchtet auch sofort ein, daß ich von Natur ein Zwangsrecht gegen Andere habe, sie mögen sich mit mir in Gemeinschaft setzen wollen oder nicht; nämlich das Vertheidigungsrecht.) Von jener Deduction des Rechtsbegriffes geht nun der Verf. nicht, wie andere Philosophen, voraus, daß es mehrere vernünftige Wesen, mehrere Menschen, gibt; daß diese einen organisirten Körper, feinere und gröbere Wahrnehmungswerkzeuge haben; daß sie mittelst des Lichtes und der Luft einander wahrnehmen. Sondern alles dieses bereitet er ausführlich, a priori; und zwar aus der einzigen Voraussetzung der Ichheit oder des Selbstbewußtseyns. Daß sich noch viel mehr, nämlich die Nothwendigkeit aller bestimmten Objecte in der Natur und ihre notwendige Classification (also — so darf man diese Worte doch wohl verstehen — das ganze System naturae, wenigstens in den drei Reichen auf dieser Erdwelt?) aus eben diesem Princip der Ichheit erweisen läßt; versichert der Verf. ausdrücklich (§. 33.); und verweist diejenigen, die dieß nicht einsehen können, zur Geduld, und zum bescheidenen Gedanken, daß aus diesem ihrem Nicht-einsehen weiter nichts folge. (Indem Rec. sich dieß gern gesagt seyn läßt; überläßt er es auch den Lesern dieser Anzeige, welche Betrachtungen sie hierüber anstellen wollen. Der erste wäre der Verf. zwar nicht, der Dinge dieser Art a priori zu erweisen unternommen hätte; obgleich sein Princip einfacher ist, als die Voraussetzungen Anderer. Hat doch selbst Crusius in seiner Metaphysik bewiesen,

bewiesen, daß in einer jeden Welt, nicht nur Geister und Körper seyen und in einander wirken, sondern auch in jeder Welt ein von aller Materie leerer Raum, und auch außerhalb der Welt Raum seyn müsse; und Mehreres, was nach seinen, nicht eben nach Leibnitz's und anderer Philosophen Begriffen, von dieser unsrer Menschenwelt gelten möchte. Daß Selbstbewußtseyn in uns eine Unterscheidung unser's Ich's von dem, was diesen Begriffe entgegensteht, voraussetze; daß Ich und Du Verhältnißbegriffe seyen, und wie fern sie dieses sind, der eine ohne den andern sich nicht setzen lasse; dieß wird unsern Lesern sehr wohl bekannt seyn. Aber wie hieraus — doch wir wollen die Meinung des Verf. nicht vergessen; und also nur das Eigene dieser Wissenschaftslehre mit dessen eigenen Worten weiter bemerklich machen. Der Anfang der Schrift kann schon dazu behülflich seyn. Der Charakter der Vernünftigkeit besteht darin, daß das Handelnde und das Behandelte eins sey und eben daselbe; und durch diese Beschreibung ist der Umkreis der Vernunft, als solcher, erichthet. Der Sprachgebrauch hat diesen erhabenen Begriff für diejenigen, die deselben fähig sind, d. h. für diejenigen, die der Abstraction, an ihrem eigenen Ich, fähig sind, in dem Worte Ich, niedergelegt; darum ist die Vernunft überhaupt durch die Ichheit charakterisirt worden. Was für ein vernünftiges Wesen da ist, ist in ihm da. Aber es ist nichts in ihm, außer zufolge eines Handelns auf sich selbst; was es anschaut, schauet es in sich selbst an. Aber es ist in ihm nichts anzuschauen, als sein Handeln, und das Ich selbst ist nichts anders, als ein Handeln auf sich selbst. (Und doch beweiset der Verf. aus dem Selbstbewußtseyn, nach allgemeinem Begriffe, daß mehrere Menschen neben

einander sind, und durch Licht und Luft einander wahrnehmen? Und behandelt hier und da einige derselben gar nicht so, als ob sie eines und dasselbe mit seinem Ich wären; oder als ob er, indem er es mit ihnen zu thun hat, nur sein eigenes Handeln anschauete? Doch — wir wissen die Antwort auf solche Bedenlichkeiten; sie sind empirisch, gründeten sich auf das Bewußtsein des gemeinen Menschenverstandes, als eines solchen; und gelten also in der Wissenschaft, die auf den transcendentalen Standpunct sich bezieht, für nichts. Wir wollen hinzusetzen, wie der Verf. diese Grundlehren bekräftiget.) "Hierüber, so fährt er fort, sich in Erörterungen einzulassen, lohnt der Mühe nicht. Diese Einsicht ist ausschließende Bedingung alles Philosophirens; ehe man zu ihr sich noch nicht erhoben hat, ist man zum Philosophiren noch nicht reif. (Mitteltst solcher Axiome oder Postulate hat der Verf. vor kurzem, in einem philosophischen Journale, einen der besten und einsichtsvollsten Männer aus der Kantischen Schule, seinen Collegen, für eine Null, in Ansehung der Philosophie, wenigstens derjenigen, die er für echt hält, erklärt, oder, wie er es selbst nennt, ihn annullirt. Daß auch andere berühmte Kantianer, alle, die nicht aus dem Ich und seinem Handeln auf sich selbst die Gründe der Wissenschaftslehre zu deduciren im Stande sind, sondern noch einen gegebenen Stoff annehmen, vom Geiste der kritischen Philosophie und echter Wissenschaft noch nichts verstehen; wird auch in dieser Schrift deutlich genug gesagt. Wir weisen gleich noch einige hierauf sich beziehende Stellen ausheben.) "Von dem Gesichtspuncte einer transcendentalen Philosophie aus sieht man sogar ein, daß selbst das Anschauen (der Welt) nichts weiter, als ein in sich

selbst Zurückgehen des Ich, und die Welt nichts weiter sein, als das in seine ursprüngliche Schranken eingeschränkte Ich (S. 3). "Es ist unphilosophisch, zu glauben, daß das Ich noch etwas anderes sei, als zugleich seine That und sein Produce (S. 9). "Man hat nicht die leiseste Ahnung, wovon bey der transcendentalen Philosophie, und ganz eigentümlich bey Kant, die Rede sey, wenn man glaubt, daß bey der Anschauung es außer dem Anschauenden und der Anschauung noch ein Ding, etwa einen Stoff, gebe, auf welchen die Anschauung gehe, wie etwa der gemeine Menschenverstand das leibliche Seien zu denken pflegt. Durch das Anschauen selbst, und lediglich dadurch, entsteht das Angeschauete, das Ich acht in sich selbst zurück, und diese Handlung ist Anschauung und Angeschauetes zugleich. Das Ich schaut seine Thätigkeit an, als ein Linienziehen. Dies ist das ursprüngliche Schema der Thätigkeit überhaupt, wie jeder, der jene höchste Anschauung in sich erregen will, finden wird. Diese ursprüngliche Linie ist die reine Anschauung" (S. 37). Bey diesen Vorstellungen von der Selbstständigkeit und Unthätigkeit des Ichs wird es wohl nicht Jedem leicht seyn, zu beargüßeln, wie doch auch folgende Sätze in der Wissenschaftslehre Statt finden. "Ich werde zu einem vernünftigen Wesen (also zu einem Ich) in der Wirklichkeit, nicht dem Vermögen nach, erst gemacht. Meine Vernünftigkeit hängt demnach ab von der Willkühr, dem guten Willen eines Andern, von dem Zufalle, und alle Vernünftigkeit hängt ab vom Zufalle" (S. 79). "Jedes Thier ist, was es ist; der Mensch ist ursprünglich gar nichts" (S. 37). Von der Wissenschaftslehre, durch welche hier das Naturrecht begründet wird, glauben wir nun unsern Lesern, nach der Absicht dieser Blätter, genug vorgelegt zu haben. Wir kommen zum we-



sentlichsten Theil, der Anwendung des Rechtsbegriffes. Hier ist es zwar ungleich leichter, mit Hilfe gemeiner Begriffe den Werth zu erreichen. Doch wird man auch hier noch wohl betroffen von der in der That nicht gemeinen Kunst des Verfassers, Dinge ungleich schwieriger und verwickelter vorzustellen, als man sie sich gewöhnlich denkt; noch mehr aber durch die Art, wie diese Schwierigkeiten, nach vielen vergeblichen Versuchen, bey denen man sich bisweilen ganz nahe am Ziele glaubt, deren Unzulänglichkeit er aber sofort beweiset — am Ende plötzlich verschwinden. Wir hoffen unsern Lesern dieses Urtheil deutlich zu machen, und sie in den Stand zu setzen, es zu prüfen. Das Hauptabsehen des Verf. gehet dahin, zu beweisen, daß das Recht unter den Menschen nicht anders in Ausübung kommen könne, als mittelst einer gut organisirten Staatsverbindung. Denn so gewiß auch im Wesen der Vernunft das Grundgesetz der natürlichen Gerechtigkeit liegt, seine Freiheit durch den Begriff der gleichen Freiheit Anderer einzuschränken: so machen doch die sinnlichen Triebe der Menschen gar leicht ungeneigt, diesem Gesetze sich zu unterwerfen. Wollte es aber auch der Eine: wie kann er wissen, ob es auch der Andere ernstlich will? Moses Versprechen versichert ihn nicht hiervon. Nur die That, die Wirklichkeit. Da aber die Befolgung einer Ungerechtigkeit von Seiten des Andern auf die Zukunft geht: so müßte die Zukunft, die künftige Befolgung der Rechtsbegriffe, schon gegenwärtig seyn, wenn diese Befolgung vom Grunde aus gehoben werden sollte; welches aber unendlich ist (S. 114 f.). Eben so wenig, oder noch weniger, zeigt sich, außer der bürgerlichen Vereinigung, ein Mittel, bey geschobenem Unrechte die Befolgung der Rechtsbegriffe zu bewirken. Angenommen auch, daß derjenige, der dem

Andern Unrecht gethan hat, zur geforderten Schadenersatzung sich verstehe, und Sicherheit für die Zukunft verspreche; es kann nicht verlangt und vorausgesetzt werden, daß der Beleidigte auf dieses Versprechen sich beruhige. Er wird entweder den Andern suchen sogleich so zu schwächen, daß er ihm auch, wenn er wollte, nicht ferner Schaden kann, wofür er ihn nicht ganz zu Grunde richtet, wozu er sich dieser aber mit aller seiner Macht sehen muß; oder er wird wenigstens solche Anstalten und Zurücksetzungen gegen ihn machen und unterhalten, die diesen nun wieder besorgt und feindselig gegen ihn machen. Endlose Kriege, und immer ungerechte Kriege, sind die Folge dieses Menschenverhältnisses (§. 177 f.). Eine andere Quelle dieser fortdauernden Streitigkeiten und Ungerechtigkeiten liegt im Eigenthum der äußeren Güter. Nach der Lehre unlers Verf. gründet sich dieses Eigenthum lediglich auf wechselseitige Einwilligung. Von Seiten dessen, der eine noch freie Sache zu eigen machen will, sey weiter nichts erforderlich, als daß er diesen Willen bestimmt zu erkennen gebe; sey es durch bezeichnende Handlungen, dergleichen die Occupation, oder auch nur durch Worte (§. 136 ff.). Es wäre wohl an sich schon Unrecht, eine Beleidigung, wenn diesem Willen ein anderer sich widersetzte. Aber bestimmtes, äußerlich gezeigtes, Recht werde es doch, erst durch die Anerkennung oder Einwilligung dieses Andern (§. 150, 153 f.). Aber was hilft diese Einwilligung und Anerkennung eines Einzelnen; wenn so viele andere Menschen etwa nicht einwilligten, von diesem zu erwerbenden Willen des Einen nichts wüßten; wenn einige von diesen zugleich, oder früher, dieselbe Sache sich zueignen hätten? (§. 150 f. 154 f.) (Ein Haupttheil dieser Schwierigkeiten fielen freilich weg, bei einer andern, nach des Rec. Einsicht rich-

tiern, Vorstellung vom ursprünglichen wirklichen Grunde des Eigenthums äußerer Güter; daß nämlich daselbe entstehe durch solche Handlungen, durch welche ein Mensch sein unlösbar natürliches Eigenthum, seine Kraftanwendung, sein Thun, mit der Sache so vereinigt, daß man über sie wohl nicht disponiren kann, ohne auch über jenes zu disponiren, und zugleich das Object als ein solches bezeichnet.) Aus allem diesem folgert nun der Verf., daß die notwendige Bedingung zur Realisirung der Rechtsbegriffe etwas von den einzelnen Menschen, sie mögen im Streite befallen, oder einig seyn, verschiedenes seyn müsse; Etwas, das ohne Verletzung der wesentlichen Freiheit zwingt, also ein selbst gewolltes Gesetz; verbunden mit einer Macht, die hinreicht, die Befolgung des Gesetzes auf alle Fälle zu erzwingen; aber nicht den Willen, oder, auf den schlimmsten Fall, nicht das Vermögen hätte, etwas Gesetzwidriges, Ungerechtes, zu bewerkstelligen (S. 122 f. 185 f.). Das durch die letztern Bestimmungen angezeigte schwere Problem glaubt der Verf. gelöst, wenn 1) Grundgesetz in der Staatsverfassung wäre, daß 2) alle streitige Rechtsangelegenheiten innerhalb einer von den Gesetzen bestimmten Zeit beendigt werden müßten; b) was in einem Fall verfügt ist, von dem Augenblicke an allgemeines Recht, oder eine nicht bestrafte Ungerechtigkeit sofort allgemein erlaubt seyn sollte: um aber den daraus nothwendig entstehenden Unordnungen und Furrüttungen bald möglichst Einhalt zu thun, 2) ein durch das Volk gewähltes Ephorat vorhanden wäre, welches, wofern auf dessen Vorstellungen die vollziehende Gewalt nicht sofort den durch ihre Schuld entstandenen Schaden erließte, und das verletzte Recht wieder herstellte, das Recht hätte, durch ein politisches Interdict, alle fernere Ausübung der executiven Gewalt zu vers

kieren, und das Volk zu versammeln; welches alsdann über diese, nichts Geringeres, als die Mäßigkeit einer gerechten Staatsvereinigung, also die Mäßigkeit der Gerechtigkeit unter den Menschen überhaupt, betreffende Angelegenheit zu richten hätte (S. 127, 187, 216). Wir übergehen die andern, gemeiner bekannten und beliebten, vom Verf. auch mit angelegten, aber nicht jenen gleich geachteten, Hülfsmittel; Freiheit der Presse, Publizität der Rechtspflege. Zur völligen Bezeichnung des Systems, das wir vor uns haben, müssen aber noch folgende Sätze angemerkt werden. Eigentliche Demokratie, wo das Volk, nicht durch Repräsentanten, sondern unmittelbar, seine Souveränitätsrechte ausüben will, scheint dem Verf. die schlechteste, ja eine völlig rechtswidrige, Verfassung (S. 190 f.). Die Trennung mehrerer Zweige der obersten Gewalt, besonders der richterlichen und eigentlich vollziehenden Gewalt, scheint ihm zwecklos, in der That unmöglich (S. 193 f.). Die Gemeinde darf den Vertrag, durch welchen sie die oberste Gewalt übertragen hat, nicht einseitig aufheben (vorausgesetzt, daß die Constitution rechtmäßig ist, S. 226); so wenig, als diese Gewalt ohne Bewilligung der Gemeinde einseitig darf niedergelegt werden (S. 199). So lange die öffentliche executive Gewalt existirt, ist jeder anderer Wille, nur Privatwille; es ist gar keine Gemeinde. So bald der Uebertragungs-Contract geschlossen, geschieht mit ihm zugleich die Unterwerfung; und es ist von nun an keine Gemeinde mehr da, das Volk ist gar kein Volk, kein Ganzes, sondern ein bloßes Aggregat von Unterthanen." S. 215. Also kann auch keine Privatperson die Gemeinde versammeln (S. 204 f.) Diese Sätze schränkt unterdessen der Verf. in der Folge nachdrücklich ein, oder wenn es nicht Einschränkung seyn soll, erklärt er sich wei-

ter darüber, wie es wohl nicht Jeder erwartet haben möchte; wenn er nämlich auf die letzte Bedenklichkeit kommt, ob nicht die Ephoren von der executiven Gewalt durch Bestechungen gewonnen, oder sonst mit ihr zum Unrecht einverstanden werden können. Dieser Fall ist ihm zwar höchst unwahrscheinlich, unter Voraussetzung einer Staatsverfassung, wie er sie angegeben hat; wo das Volk (also haben wir doch noch ein Volk?) die Ephoren nicht nur wählen würde, und zwar nicht auf Lebenszeit, sondern auch über ihre Verhältnisse zur executiven Gewalt wachen (S. 220 f.). Aber den Fall als möglich angenommen, so - wird bey dessen Entstehen das Volk einmütig sich erheben, und - welches wohl zu merken ist - (sind Worte des Verf.) das Volk ist nie Rebelle; der Ausdruck Rebellion, von ihm gebraucht, ist die höchste Ungereimtheit, die je gesagt worden; denn das Volk ist in der That, und nach dem Rechte, die höchste Gewalt, über welche keine geht, die die Quelle aller andern Gewalte, und die Gott allein verantwortlich ist. Durch seine Versammlung verliert die executive Gewalt die ihrige, in der That und nach dem Rechte. Nur gegen einen Höheren findet Rebellion Statt. Aber was auf der Erde ist höher denn das Volk! Es könnte nur gegen sich selbst rebelliren, welches ungereimt ist. Nur Gott ist über das Volk; soll daher gesagt werden können: ein Volk hat gegen seinen Fürsten rebellirt; so muß angenommen werden, daß der Fürst ein Gott sey, welches schwer zu erweisen seyn dürfte." S. 222 f. Es könnte auch seyn, daß eine oder mehrere Privatpersonen die Unterschönen aufforderten, sich zum Volke zu constituiren. Diese wären nun freylich, der Präsumtion nach, Rebellen, und könnten, so lange die Gemeine sich noch nicht constituirt hat, von der executiven Gewalt als solche gestraft werden, wenn sie ihrer hobhaft werden kann. Steht aber die Gemeine, ihrem Auftruf zufolge, auf:

so verschwindet die executive Gewalt in Nichts; und durch das Urtheil der Gemeine wird entweder das innere Recht dieser sich selbst constituirenden Ephoren zum äußern formalen Rechte; oder sie werden für Rebellen erklärt, und als solche bestraft; ob sie gleich nach innerem Rechte, vor ihrem Gewissen, Märtyrer des Rechts seyn mögen." S. 223 f. Man vergesse den diesen Sätzen nicht, daß sie sich auf einen Fall beziehen, der nach der Theorie des Verf. nie zu befürchten ist. Vielmehr "würden unter einer Verfassung, dergleichen diese Theorie aufstellt, kaum mehr Streitigkeiten über das Eigenthum entstehen, weil ein Jeder ziemlich (?) bestimmt wissen kann, was ihm gebühre, und nicht leicht den, wie er vorherseht, vergeblichen Versuch machen würde, sich das Eigenthum des Andern zuzueignen. Es würde da keine Verbrechen mehr geben. Denn weder anders entstehen alle Verbrechen, als aus Habsucht und durch die gereizte Leidenschaft, oder auch aus Mangel und Armut, die nicht Statt finden würden, wenn das Gesetz über das Eigenthum eines Jeden gehörig wachte. Ein gutes Ewiggesetz und die strenge Verwaltung desselben hebt die Ausübung der Criminalgesetzgebung ganz auf." S. 228. "Die von Zeit zu Zeit, durch vermehrte Volksmenge, neue Nahrungszweige, dergleichen doch keiner ohne Einwilligung des Staats entstehen dürfte (S. 227) nöthig werdenden Verbesserungen und Abänderungen der Civilgesetzgebung finden sich von selbst (S. 226), und die executive Gewalt ist auch dafür verantwortlich (S. 227). Nur ein halbes Jahrhundert so verkehrt: so werden die Begriffe der Verbrechen aus dem Bewußtsein des glücklichen Volkes, das nach solchen Gesetzen regiert wird, verschwinden." (S. 228).

*L. A. J.*

Lüdingen.

Beyträge zur Erklärung des so genannten Hohenlieds, Hohelichts und der Haglieder,

vom Professor Gaab zu Tübingen. 1795. 122 Seiten in Octav. Es ist eine angenehme Erscheinung, daß unsre Exegeten nach und nach anfangen, statt der sonst so gewöhnlichen Uebersetzungen und Erklärungen biblischer Bücher, aus welchen man mit großem, nicht immer sehr belohnten, Zeitaufwande, die neuen und eigentümlichen Erklärungen aufsuchen mußte, ihre neuen Ideen und Ansichten in Form von kurzen Bemerkungen mitzutheilen. Der gelehrte Verf. dieser Beiträge liefert hier über drey biblische Gedichte eine Reihe interessanter, ihm eigener, Bemerkungen, die aus Vorlesungen erwachsen sind, und eben so sehr das richtige Gefühl des Verf., Schwierigkeiten der bisherigen Erklärungen zu bemerken, als seine Sprachkenntniß und Scharfsinn beweisen. Das Hohe Lied betrachtet er mit andern berühmten Auslegern als eine Anthologie, die aus mehreren einzelnen, unabhängigen Gedichten besteht, und in vier Bücher, nebst einem Anhang von drey Liedern: 1) 8, 5—7. 2) B. 8—12. 3) 13, 14. zerfällt. Kap. 1, 4. nimmt er *אני הנני* als vergleichenden Ausdruck des Glücks, das das Mädchen fühlt: Ich bin so glücklich, als hätte mir der König' einen ehrenvollen Platz in seinem Serail (Harem) eingeräumt; und lesset mit dem Syrer *הנני*, wir rühmen deine Liebe, wie sich geziemt. B. 12, 13. zieht der Verf. zusammen: während der König an der Tafel weilt, wo Nard und Myrrhe süßlich duften, liegt an der Brust mein Kraut mir. Das *י* in *ירי* sey paragogisch, und *ירי* zu theilen. Das *י* fange die Apodosis an (aber in dieser Uebersetzung und der folgenden Paraphrase fängt sie der Verf. erst mit *ירי* an). B. 16. sey Erinnerung an die Worte des Geliebten. Kap. 3, 8. wird *הרב* von *אחד* *falcinavit* abgeleitet: Beherrsche des Krieges, gegen die Gefahren des

Krieges gesichert. Kap. 5, 7. punctirt der Verf. בְּבִרְרִי, und vertirt: ich ramm' ihm nach, daß ich beyndß des Todes war. Kap. 6, 11. וַיָּנֹס als Futur vom אֶל־יָוִי, und וַיֵּרֶד: Ich ging in die Gärten, ging hinunter. W. 12. מִרְכֹּבֹתַי עָבַדְתִּי: Ich abndete nichts, doch bangt es meiner Seele — Es waren Wagen, Wolf, ein Edler, da. S. 111 macht der Verf. die Bemerkung, daß die Worte, die in Consonanten oder Vocalen etwas Unregelmäßiges haben, auf eine ehemalige Verschiedenheit der Lesart oder verlorneß S hindeuten, z. B. יהוה Koh. 11, 3. auf וְהָיָה, und מִנְעָמֹם דְּרִמָּה Dan. 1, 4. auf מַמְצָא und מִרְכָּב, und so vermuthet er S. 75. daß Koh. 5, 16. מְהִיָּיִן zwei verschiedene Schreibarten, מְהִיָּיִן und מְהִיָּיִן, enthalte, die beide als Preteritum zu lesen seyen. Es war vermuthlich dem Verf. nicht gegenwärtig, daß schon der sel. Michaelis solche anomalische Formen für zusammengesetzte Variatanten, oder Zusammenlegungen verschiedener Punctationen erklärte; indessen bleibt immer dem Verf. das Verdienst der allgemeinen Anwendung, wenn auch der Gedanke selbst nicht mehr ganz neu ist.

Von eben diesem Verfasser sind

*zuletzt*

Ebendasselb:

Beiträge zur Erklärung des ersten, zweyten und vierten Buchs Moses, 1796 auf 134 Ccavf. erschienen, die auf die nämliche Art entstanden sind, und den nämlichen Zweck haben. Sie erstrecken sich auf eine Menge von Stellen aus den genannten Büchern (es sind über 200), und geben neue Erklärungsvorschläge, die bald auf neue Bedeutungen, bald auf eine andere Theilung der Wörter, bald auf veränderte Punctation, mehrentheils auch auf neue,



aus dem Arabischen aufgenommene, Stammwörter  
 gebaut sind. Von allen diesen nur ein Paar Pro=  
 ben. 1. B. 2, 19. soll וראו einen schönen Sinn ge=  
 ben, wenn man es aus *نصر* venit, oder *صاح*  
 ivit, in der zweyten und vierten Conjugation duxit,  
 oder auch von *ضرم* impulsit, adegit, abseitet. 20, 4.  
 וראו גב צדיק ורעיוג übersetzt er: willst du auch  
 eine gerechte (unschuldige), ianige Liebe tadeln?  
 וראו sey *حوى* amor interior vehemens, *سرج*  
 in II. increpuit. B. 16. Abimelech habe der Sara  
 ein Diadem, oder was es sonst seyn mochte (doch  
 keinen Trauungsstein?) gegeben, das sie nur vor=  
 weisen durfte, um vor ähnlichen Gefahren, wenige=  
 stens in seinem Staate, sicher zu seyn. Für וראו  
 sey וראו zu lesen, von *آوى* coivit cum uxore; das  
 folgende wird geheilt *לוי נבחרת לי וראו*, und hier  
 וראו für reddere genommen. So entsteht der Sinn:  
 Da hast du auch Etwas, das Jedem, der dich be=  
 gehren möchte, die Augen (die er auf dich richtet)  
 so schließen wird, daß er dich ihm (deinem Manne)  
 sogleich als seine Ehefrau wieder zurückgeben wird.  
 Kap. 23, 2. erklärt der Verf. das *וילברה* *ב*, vor=  
 ausgelegt, daß es eine Variante sey, sinreich genug:  
*וילברה* et mente erat attonitus, von *טאב* perit,  
 attonitus f. vergl. *טאב*. Eben so Kap. 27, 46.  
*צרי*, hbre mich, von *نصت*. Kap. 24, 8. theilt er  
 אחותי נראת, Schwester, wir müssen nachgeben,  
 von *את*. (Das wäre also Hophal: lite vincamur.)  
 Kap. 31, 53. *אלהי אב ידום* Mein Gott, der keinen  
 Mißgünstigen duldet, von *אב* amovit, reiecit, und

۱۰۰۰ malevolus f. 2. Mos. 17, 16. sucht der Verf. durch andere Worttheilung die schwere Stelle aufzuklären:  $\text{כי נרעל בסי החטתחמו}$ : Weil Amalek seinen rubigen Gang führte, vergl.  $\text{سوس}$  lenior, placidus incessus, und  $\text{פס}$  IV. pervertit (negotium). Kap. 18, 11. theilt er das schwierige  $\text{ברבר}$  in  $\text{בר בר}$  das im Arabischen beides perit bedeutet, wodurch ein leichter Sinn entsteht: Das, worauf die Aegyptier gegen die Israeliten so stolz waren, ist unwiederbringlich dahin. — Schon aus diesen Beispielen sieht man, daß die Erklärungen des Verf. nicht alle die Empfehlung einer natürlichen Leichtigkeit haben, und daß sich gegen mehrere derselben leicht so viel würde einwenden lassen, als gegen die gewöhnlichen. Am wenigsten wird der bedächtige Ausleger die neuen Bedeutungen und Wörter, mit welchen der Verf. hier häufiger, als in den ersten Bänden, die Hebräische Sprache bereichert hat, billigen, da nichts misslicher ist, als solche aus dem Wörterbuch geschöpfte Bedeutungen und Radices, wenn nicht jene durch Beweise aus dem Sprachgebrauch gerechtfertigt werden, und letztere wenigstens der Analogie und Construction gemäß sind. Beides vermißt man bey mehreren der hier vorgeschlagenen Erklärungen, und es möchte schwer zu beweisen seyn, daß 3. B.  $\text{نصر}$  schlechtthin *venit*, und *transitio adduxit*,  $\text{ت}$  *tabern*,  $\text{א}$  *nachgeben* bedeute. Genes. 23, 2. müßte das *Verbum* voranstehen; 24, 60. vermißt man das *Suffig* nach  $\text{מרה}$ ; 27, 46. ein Beispiel eines *Infixivis*, mit einem *Suffig*, in der Bedeutung des *Imperativis*. Daß die Art, wie Kap. 20, 16. gefaßt wird, der Denkart der alten Welt wenig gemäß sey, hat gewiß der Verf. selbst gefühlt.

  
 Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.  
 Den 5. December 1796.

Göttingen.

*Beckmann.*

Von Hrn. Hofr. Beckmann's Anleitung zur  
 Technologie ist auf der vorigen Ostermesse die vierte  
 Ausgabe erschienen, 45 Bogen in Octav. Sie ist  
 nicht nur sorgfältig ausgebeßert, sondern auch mit  
 manchen nützlichen neuen, oder doch nicht sehr be-  
 kannten Zusätzen, Nachrichten und Bemerkungen ver-  
 mehrt worden; von diesen hier nur einige. Spinn-  
 maschinen sind schon im Anfange dieses Jahrhun-  
 derts erfunden, und zuerst in Italien eingeführt  
 worden; jetzt sind die vollkommensten in den Engli-  
 schen Baumwollen-Manufacturen. Zweifel wider  
 des Franzosen Monge Erklärung des Silicis. Von  
 Erfindung der so genannten chemischen Farben. Die  
 Auflösung des Indigs in Schwefelsäure kannten die  
 Chemiker längst, aber zur Färberey ist sie zuerst im  
 Großen zu Großenhann im Meißnischen Kreise an-  
 gewendet worden. Uebel ist es, daß diese ansehn-  
 lichen Farben gar unbeständig sind, und leicht Fiedern  
 annehmen. Von Verfertigung des Pergamentpapiers,

papier-vélin. Von der verschiedenen Weise, das Papier zu glätten. Die Maschine des Rodem, die auch Haas in Basel besitzt, ist noch nicht bekannt. Anwendung der Theorie des Engländers Henry's auf die Gährung in den Brauereien. Mancherley neue Nachrichten von dem Verfahren der Brauwendbrenner in Nordhausen, die dort dem Weis. von Hrn. Neuenhahn mitgetheilt werden. Die von diesem geschickten Manne angegebenen Darren haben so viel Vorfall gefunden, daß schon vor einem Jahre von 12 im Gebrauche gewesen sind. S. 203 von der so genannten Nordhäuser Probe. S. 213 neue Versuche in Bereitung der Stärke und des Vuders. Von den neuesten Verbesserungen der Holländischen Lehmühlen. Eine solche ist nun auch in Niederrothenhausen im Amte Bremerörde, zu St. Hülse in der Grafschaft Diepholz und zu Litterndorf im Lande Hadeln. Auf der erst genannten Mühle werden Granite von den benachbarten Bergen gebraucht. Sie kosten kaum 200 Thaler, und haben schon 12 Jahre gedient, ohne zum zweytenmale geschärft zu seyn. Sonst läßt man dazu, mit weit größern Kosten, die viel ungeschicktern Marmor aus der Nachbarschaft von Brüssel kommen. S. 234 wie der Seife die marmorirten Zeichnungen mit Braunstein gegeben werden, welches die Kenner bisher achtern gehalten haben. S. 254 neue Zuläge zur Geschichte des Lobats. S. 312 Mittel zur Vertreibung des Geruchs der mit Kalk frisch gestrichen Wände. Es muß doch, sagt der Verf., der gebrannte Kalk noch mehr thun, als Kohlen-säure und Wasser anziehen. Wahrscheinlich gehen Theile desselben mit dem verdunstenden Wasser in die Luft über. Nach der amorphologischen Chemie scheinen die weggedünsteten falschen Theile von einer vegetabilischen Säure niedergeschlagen, die

opflchten von ihr verbrannt zu werden. S. 345 eine umständliche Nachricht von der Geschichte und dem jetzigen Zustande der Kajancerie des Hrn. von Hanstein in Münden. S. 350 Einrichtung der jetzt gebräuchlichen kleinen Ofen zum Eisenbrennen, die erst vor 20 Jahren in unserer Nachbarschaft erfunden worden. Viele Veränderungen haben die Artikel vom Teerschwelen, Kienrusbrennen u. a. erhalten. Noch mehr neue Zusätze hat der Abschnitt von der Salzfiederey erhalten; auch einige neue Tabellen zur Bestimmung der Telle; ferner sehr gute Nachrichten von dem neuesten Zustande der sieben Salzfiedereyen in hiesigem Churfürstenthume. Von den neuesten Verbesserungen der Gradwerke und der Geschwindstellung. Nächst dem Zuckerrohr sey die zuckerreichste Pflanze die kamischattische Wärenklaue, *Heracleum liviricum* (welcher Pflanze Rec. schon in dem bekannten Werke des v. Strahlenberg S. 430 gedacht findet.) S. 633 ist eine Verbesserung des Druckkreises, welches auf der Münze in Braunschweig gebräuchlich ist, beschrieben worden. Merkwürdig ist die dem Verf. von dem Hrn. Berggrath und Prof. Hacquet in Lemberg mitgetheilte Beobachtung, daß bey der Quatation des Goldes und Silbers, oder bey der Quatation, das zurückgebliebene Gold nicht zusammengetampelt werden darf, weil sonst die Probe zu viel angeben würde. Dieser Zuwachs des Gewichtes, sagt der Verf., bietet eine Gelegenheit dar, die neue Theorie von der Reduction der Metalle auszudehnen. Uebrigens sind in dieser Ausgabe überall die Erklärungen nach der antiplogistischen Chemie beygebracht worden.

#### Hamburg.

*Io. Alverti Fabricii Bibliotheca graeca —  
curante Gottlieb Chph. Harles. Volumen quinqu-*

zum. Im Verlag von Carl Ernst Nehn. 1796. Quart 800 Seiten. Mir Veranügen sehen wir ein Werk vorrücken, an dessen glücklicher Vollendung allen Literatoren geleeen sehn muß. Sondern wir in Gedanken das Fremde im Fabriz, das Hr. Hofr. Harles wegzulassen gedenkt; ob, so ist doch wohl die beträchtlichste Hälfte des Wegs zurückgelegt. Gegenwärtiger Band enthält noch sehr angesehene Schriftsteller: Josephus Epictet, Arrian, Zenon hius mit den übrigen Verfassern von Sprüchwortern, Dio von Prusa, Dio Cassius, Plutarch, Appian, Ptolemäus, Pausanias und Polinänus, Lucian, Galenus, u. s. f. bis auf Samblichus; womit nicht nur der dritte Band im Fabriz geendigt, sondern bereits der größere Theil vom vierten Bande ans Licht gestellt ist. Für das künftige hat Hr. H. den guten Gedanken, die Profanschriftsteller auf einander folgen zu lassen, und die kirchlichen nach ihnen aufzustellen. Fremden Benstand hat er in diesem Bande wenig gehabt. Dieß das Kapitel vom Josephus und vom Galenus ist die Arbeit anderer Gelehrten, erstere vom Hrn. geistl. Rath, Dr. und Prof. Oberthür in Würzburg, welcher am ersten diesen Gegenstand würdig behandeln konnte, da er selbst mit seiner Ausgabe sich um Josephus verdient gemacht hat. Galenus ist von Hrn. Dr. und Prof. Ackermann zu Altorf, eben auf die Art, wie Hippocrates, behandelt; nach den Lebensumständen, ist der Zustand der Heilkunde seiner Zeit, und was er dann geistiget hat, dargelegt; seine Schriften sind nach der Zeit gestellt, als sie geschrieben sind oder geschrieben zu seyn scheinen, welches, obgleich unbedequem für das Auffinden, für das Studium Galenus wichtig ist. Die übrigen Kapitel sind vom Herausgeber mit Zusätzen und literarischen Anmerkungen erweitert, und, was vorzüglich erwarteter

ward, mit den Ausgaben und Erläuterungen der Schriftsteller, die seit Fabric erschienen sind, bereichert. Doch sind auch ältere, dem Fabric unbekante, Ausgaben angeführt, wie gleich beim Epictet die Nürnbergische 1529, aus welcher Cratander einen Abdruck geliefert hat; sie ist auch diejenige, nach welcher Naageorgius die seinige veranfaltete. Im Kapitel vom Plutarch ist eine Abschrift des Verzeichnisses der Plutarchischen Schriften von Lamprias aus einer Venedigischen Handschrift eingerückt. Den ersten Band der Wittenbachischen Ausgabe hat Hr. H. noch nicht gebrauchen können, aber den Apian half Schweighäuser aus. Sehr zu billigen ist, daß die in den Plan eines literarischen Werks nicht gehörigen, von Fabric eingerückten, Stücke, Helstein's Leben des Plotin (aus dem Leben des Plotin von Porphyrius sind bloß Auszüge gegeben) und das Fragment des Anacletus von Symplicien und Antipatreen, weggelassen sind. Der folgende Band wird also mit Aristides und andern Rhetoren und Sophisten anfangen. Dagegen hat Hr. H. zwei Verzeichnisse von Griechischen Handschriften beigefügt, die in der königl. Bibliothek zu Neapel, und in der Augustiner-Bibliothek S. Johannis ad Carbonariam zu Neapel befindlich sind. Der Vor-rath, zumahl in der königl. Bibliothek, ist sehr beträchtlich. Hr. H. erhielt sie auf königl. Befehl. Der Band ist auch dem König von Neapel zugeeignet.

#### St. Peterebürg.

Mit Bewunderung sehen wir einen hier gedruckten Anacreen, den wir ohne die Anzeige des Druckorts für einen Didotischen Druck halten würden: gleiche schöne Lettern, Geschmack, Papier: Ἀνακρέωντος Ἰπίου μέλη (alles accentuirt) τυπωθέντων ἐν τῇ Ἀγίᾳ Παρθενώλει ὑποῖσι τοῦ ἐπιτηδεύοντος

Ms. 55000. 1794. gr. Quart. mit der Russischen Uebersetzung in Versen gegen über, und am Ende Anmerkungen im Russischen, fast wie sie sich in der Ausgabe zu Parma finden.

## Münster.

Beiträge zur Arzneiwissenschaft, Wundarznei- und Entbindungskunst, von Dr. W. A. Sicker, Lehrer der Chirurgie u. s. f. zu Paderborn. Cuius Hest. Mit Kupfern. 111 Seiten in Octavo. 1. Bemerkungen über das so genannte böartige Kankerinnenkrebs. Der Verf. schildert seine zu Wien unter Hrn. Boer's Anleitung gemachten Bemerkungen. Ueber Hrn. Boer's Spiegelmittel müsse erst noch die Erfahrung entscheiden. Die Anwendung des Porto Plumaceux gegen die vermeintliche Putrescenz der Gebärmutter sey gefährlich. Bey Leichenöffnungen fand er auch dann keine Eiter von Eiterung in der Gebärmutter, wo auch der Ausfluß einer eiterartigen Feuchtigkeit beträchtlich gewesen war, zum Beweise, daß hier nur vermehrte Schleimabsonderung Statt fand. 2. Von der Zerrennung des Mittelfleischs bey der Entbindung. Hoffmann's Handgriff sey zur Verhütung dicker nicht empfehlenswerth, und bey Hämorrhoidalnoten gar nicht anwendbar; Puzo's und Lescane's Vorschriften hingegen die wahren Mittel. 3. Etwas über die Kopfverletzungen. Hr. S. führt Beispiele von der Schädelstichwunde warmer Aufschläge an. Er wandte nach Ganard Blasenpflaster bis zur Eiterung in einem solchen Falle mit dem besten Erfolge an. 4. Ueber die Richtung des Schnittes bey eingeklemmten Brüchen. Nicht nach innen und aufwärts, sondern nach außen und aufwärts, wie ihn eigene Untersuchungen an Leichen von Personen, die mit Brüchen befallen waren, deutlich lehrten. 5.



Einige anatomisch = pathologische Beobachtungen, nämlich von einem gespaltenen (eigentlich fehlendem mütterl. Brustbein; von einem Vorfalle der umgekehrten Harnblase, welcher Fall auch abgebildet ist (eigentlich ein Fehler in der Urbildung der Harnblase und Blute); von einem ungewöhnlichen Sämen (der erste Inse Wackenzahn brach in einem vier Monate alten Kinde zuerst hervor). 6. Geschichte eines eingeklemmten Bruches: ein Wurm kam durch den durchstresenen dünnen Darm. 7. Von der Vorbereitung zur Einimpfung der Blattern. Er habe das Zutrauen zu Hofmann's Pockenpocken verloren, wenigstens nach seinen am Krankenbette gemachten Prüfungen; die Vorbereitung, besonders den löstiger herrschender Constitution, sey auch bey stützigen gesunden Kindern nicht überflüssig (?). 8. Amputation einer widernatürlich wachsenden Zunge. Sie ward von Hrn. Prof. Leder zu Wien glücklich an einem Mädchen von sechs Jahren verrichtet. Die gekrümmte Zunge, deren er sich zum Festhalten bediente, würde er vornen mit einem Schraubstock versehen, damit sie hier eben so fest als am Schlusse drücken möge. (Ein Instrument, wie Abbildung in den Annotationibus academicis adhibet, würde dazu auch schicklich seyn.)

#### Holzwinden.

Ueber die jährliche Abnahme eines auf Zinsen ausgeliehenen Capitals, durch jährlichen Zinsfuß vom Capital, welches auch in die Berechnung von Leibrenten schlägt, und über das Interesurium. Von Joh. Friedr. Häfeler, Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischem Consistorial-Rath, Abte von Amelungsborn . . . Den Hohn. 43 Quart. Hr. Abt H. sucht durch dieses Programm die logarithmischen Rechnungen mehr in Gang zu bringen. Es berech-

net er zu Anfange eine Frage nach der gemeinen Arithmetik, und zeigt, wie viel Abkürzung die Logarithmen geben. Dann für eine Menge mannigfaltiger Aufgaben Formeln, durch Buchstabenrechnung ausgedruckt, und mit Exempeln in Zahlen erläutert. Vom Interfurium die Grundsätze mit ihren Anwendungen, wobey er größere Bräutlichkeit vermeidet, weil diese Rechnung ohnedem in den Gerichten verworfen werde, ob sie gleich, recht betrachtet, summum ius et fas sit. Die Logarithmen geben die Sache nicht mit völliger Schärfe, zumahl wenn sie nicht streng genau genommen werden. Immer ist die Unrichtigkeit, der man sich bey ihnen aussetzt, wenig beträchtlich. (Die Fragen, welche Hr. Abt. H. hier beantwortet, sind von der Art, wie in Kästner's Fortsetzung der Rechenkunst IX. Kap. II. Abschn. 146. n. f. S. Hr. Abt. H. hat aber eine große Mannigfaltigkeit von Exempeln. Unrichtigkeit bey dem Gebrauche der Logarithmen entsteht besonders, wenn ein Logarithmus multiplicirt wird. Man s. Kästner a. a. D. 170. S. Man kann das vermindern, wenn man Logarithmen in mehr Decimalstellen braucht, wie Hr. Vega nach Vlacq herausgegeben hat, oder gar Sherpe's seine auf viel Decimalstellen, die sich in Sherwin's Tafeln finden. Tafeln zum Gebrauche der Zinsrechnung, wie Florencour und Tereus liefern, geben die Rechnung leicht, und schärfer, als nöthig ist. Hr. Abt. H. erwähnt dergleichen nicht, weil er nur Nutzen der Logarithmen zeigen wollte. In den Gerichten, wo zusammengesetzte Zinsrechnung verworfen wird, muß man noch nicht recht verstehen, was verbotener Anathismus ist, man s. Kästner a. a. D. 158. n. f. S. und desselben Programm: *pro iustitia calculi interfurii Leibnitiani.* Lips. 1729.)

---



1753

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 8. December 1796.

Göttingen.

*Haftene.*

Zu Erhaltung der philosophischen Doctorwürde verabschiedete Hr. Nicolaus Theodor Keimer, aus Mendeburg, den 12. November: Specimen libelli tractantis historiam problematis de cubi duplicatione sive de inveniendis duabus mediis continue proportionalibus. Bey Rosenbusch. 16 S. in Octav. Der Würfel ist unter den Körpern schon wegen seines einfachen Ursprunges und seiner Regelmäßigkeit merkwürdig. Die Seite des doppelten aus der Seite des einfachen zu finden, war wichtig, weil ähnliche Körper sich wie die Würfel an ihnen auf ähnliche Art bestimmter gerader Linien verhalten. So kommt diese Untersuchung beim Heron und Philo vor, wie bey unsern Artilleristen der Calibersstab. Sie suchten geometrische Verzeichnungen, weil ihre Arithmetik sehr unbehüllich war, Kubikwurzeln auszuziehen. (Man kann auch dieser für die Ausübung sehr gültigen Urtheile noch beysügen, daß sie dem Verfasser die Seite des doppelten Würfels

§ (9)

vollkommen genau darstellen wollten, wie Euclid die Seite des doppelten Quadrats; Arithmetik gibe beides nur beynah. So verzeichnet man den Wierstab geometrisch, und thäte eben das beim Calibersstabe, wenn es sich so leicht bewerkstelligen ließe.) Die Alten beobachteten nämlich streng die Grenzen der Wissenschaften, und wollten eine geometrische Frage nicht arithmetisch beantworten. Gegenwärtige veranlaßte viel scharfsinnige Untersuchungen, selbst bey dem mechanischen Verfahren, das Gesuchte durch Probiren zu finden, und dann bey der theoretisch vollkommenen Auflösung, wo Eigenschaften der Kegelschnitte und krumme Linien, an welche zu denken die Frage veranlaßte, gebraucht wurden. Die Erzählung dieser Bemühungen ist für Geschichte der Wissenschaft und Gang des Verstandes bey solchen Untersuchungen wichtig. Hr. R. verbindet mit Einsicht in die Wissenschaft selbst sehr viel philologische Kenntniß, und so wird seine Arbeit, wovon Gegenwärtiges eigentlich nur Ankündigung und Probe ist, Geometern sehr willkommen seyn, die nicht à la françoise bloße Calculatoren sind, sondern sich nach Griechischen Mustern bilden, und so Sicherheit und Deutlichkeit ihrer Kenntnisse erhalten.

*Ward.*

Murich.

Officielle Geschichte, von Tileman Doehica Warda, Secretär der Dürrenschischen Landschaft. V. Band von 1648 bis 1668. Bey August Friedrich Winter. 1795. Octav 1 Alphabet 6 Bogend. Dieses Werk wird, je näher es unserer Zeit kömmt, immer lehrreicher und unterhaltender. Gleich der Anfang dieses Bandes ist sehr interessant, denn er beschreibet aus ungedruckten Acten und Nachrichten das seltsame Regiment des Obristen Ehrenreuter, des geheimen Rathes v. Wahrenholz, der Freyherrinn

Ungnad von Sonnek, und des Leibmedicus Franz Wesen, welchen die Hessische Juliane, Graf Enno Ludwigs von Ostfriesland Mutter und Vormünderin, die Landesregierung übertrug, weil sie Freunde oder Ehrgatten der sich zu sehr einschmeichelnden Freyinn von Ungnad waren, und einer von ihnen durch Schönheit und gefälliges Wesen die Fürsinn mehr, als es sich geziemte, cinnahm. Des Grafen Waterschwester, eine verwiwete Landgräfin von Hessen-Buthach, veranlaßte, aus persönlicher Abneigung gegen ihre Schwiegerinn, den Grafen, daß er seiner Mutter 1651 die Vormundschaft entzog, und den v. Mahrenholz, der nicht, so wie die übrigen Regenten, sich durch die Flucht hatte retten wollen, hinrichten ließ: ein Verfahren, welches dem Fürsten eine gerichtliche Verantwortung zuzog, und von ihm der Witwe vergütet werden mußte. Dem Fürsten kostete seine Erhebung in den Fürstenstand 15,000 Gulden, obgleich die Würde nur ihm und dem ältesten Sohne und Enkel zugeheilt, die Grafschaft aber nicht gesfürter wurde. Da die Gräfin Justine von Warby, des Fürsten Braut, 1656 ihren Einzug hielt, ließ sie ein Gaa-denheil an ihre Kutsche binden, und die entflohenen Mißthäter, die sich an selbiges hingen und über die Grenze geschleppt wurden, bekamen Befreyung von der Strafe, obgleich unter diesen ein Mördermörder war. Der Fürst starb 1660. Die älteste seiner Prinzessinnen lebte in einer geheim gehaltenen Ehe mit dem Prediger Morgenweß zu Hamburg. Beide Lächter wurden von seinem Bruder und Nachfolger in der Regierung, Georg Christian, mit 54,000 Rthl. abgefunden. Auch dieser Graf ward 1661 Fürst, ohne introducirt zu werden. Er zerfiel mit einer Partey seiner Landstände, welche sich

von den übrigen trennte, und sich gegen den Landesherren und ihre Anstände rhiete. Endlich ward der Reich durch die Generalsstaaten beigelegt, durch den Casaschen Vergleich vom 10. Junius 1662, den Emden Vergleich vom 18. November 1662 und durch den Jmal-Merck vom 2. October 1663. Das Staudrecht ward für die fürstl. Kammer vertheilhafteter, als zuvor, eingerichtet. Der fürstl. Völkentzünftliche Versuch an China, welcher einen kleinen Krieg zwischen dem kriegswüthen Fürst-Bischof von Münster und den Generalsstaaten 1663 veranlaßte, ward 1665 durch einen Vergleich abgemittelt. Dem Fürsten ward erst nach seinem Tode ein Sohn und Nachfolger, Christian Leopold, geboren. Seine Gemahlinn, die Württembergische Prinzessin, war ein sehr schönes, vollkommenes, tugendhaftes und gutmüthiges Frauenzimmer, aber auch eine sehr ehrgeizige, staatskluge, eigenwillige, jähzornige und herrschsüchtige Fürstin. Sie suchte ihren Schwager, den Grafen Ezzard Ferdinand, von der Vormundschaft zu verdrängen, und die Landstände adrektion zu machen. Dieses Bestreben verrieth sie, daß sie von zweien testamentarischen Vormündern, nämlich den Herzogen von Braunschweig-Lüneburg, Georg Wilhelm und Ernst August, einige Regimenter verlanete und erhielt, und daß die Tract Embs den eine Befähigung von den Generalsstaaten annahm. Der Graf und die Fürstin söhnten sich aus, und riefen noch 1400 Lüneburger zu sich; aber die Generalsstaaten nöthigten die Braunschweig-Lüneburgischen Herzoge, diese 1667 zurückkommen zu lassen. Bald darauf gebot der Kaiser, daß die Fürstin als einzige Vormünderin anerkannt werden solle, übergab dem Herzog Ernst August die Vollziehung dieses Befehls, und erlöschte die Generalsstaaten, früh

196. Stück, den 8. Dec. 1796. 1957

nicht in die Dörflichen Angelegenheiten zu mischen. Die Stände wieseln die Hannöverschen Commissarien ab, und nahmen ihre Zuflucht zu den Generalsstaaten. Diese wollten dem Grafen die Herrschaft allein verschaffen; allein da dieser am 1. Februar 1668 starb, söhnten sie die Stände mit der Fürstin aus, und bewirkten die Heiratung. Der Fürst erhielt am 29. Januar 1668 Eis und Stimme im Fürsten-Collegio, und der Anschlag ward auf Ostfriesland gelegt. Aber auch diesmal blieb Ostfriesland eine Grafschaft.

#### Stettin.

Einige Gedanken über die Nutzbarkeit des Schulamtes und deren Beförderung, von Friedrich Koch, Director des grecken Rathes-Lecentus zu Stettin. Zur Nachahmung der Spaltenquiden Schrift über den Nutzen des Predicanten hat der Verf. dieser Schrift auf 70 S. dasjenige aus angeführt, was der Schullehrer leisten soll und kann, wenn der Staat für die Erziehung wenig forset. Gegenstände, die nicht oft genug und mit erneuertem Eifer vorgelesen werden können. Die Schrift zeigt, daß der Hr. Director die Sache im ganzen Umfange übersehen, und mit dem besten Eifer belebt ist. Auch dieses bemerkt er sehr richtig, daß ein hystorischer Unterricht nicht für die Schuljugend gesöhrt, welche erst Ideen und Kenntnisse für den academischen Unterricht sammeln, und daß die Schule für Universität vorbereiten, aber nicht vorgehen soll; so wie diese dem Schulunterrichte angeknüpft sein sollte: wenn nur eine solche concordia Imperii et Sacerdotii so leicht zu bewirken wäre, als man sie sich auf dem Platze vorstellen kann. Ob die Welt gegen den Schluß des künftigen Jahrs

derts weiter gekommen seyn wird, werden unsere Nachkommen einst sagen können. Eine Rücksicht in dem gegenwärtigen lehrt uns, daß Vieles in dem Erziehungs- und Schulwesen geschehen ist: in Ansehung des letztern bedenke man nur das Einzige, daß die Schullehrer einen absonderten Stand ausmachen, da sie vorhin als ein Anhang der Geistlichkeit betrachtet wurden, und daß in einigen Ländern, wie im Preussischen, bereits besondere Landes-Collegia für die Schulen niedergesetzt sind; und das Zweyte, daß man endlich auf den Unterschied von Bürgerschulen und Lateinischen Schulen aufmerksam geworden ist und einsehen lernt, daß der letztern wenige, der erstern viele erforderlich sind, wenn wirkliche Sittenverbesserung und allgemeines Wohl verbreitet werden soll.

#### Helmstädt.

Memoriam — Chph. Aug. Bodii. Philos. D. eiusdemque Prof. P. O. a. d. VII. Mart. 1796 defuncti — commendat interprete *Friderico Augusto Wiedeburgio*. Eloq. et Poes. P. P. O. Quart 32 Seiten. In dieser wohlgeschriebenen Gedächtnisschrift werden nach vorausgeschickter Vertheidigung dessen, was man gelehrtes Sprachstudium nennt, die Lebensnachrichten von einem Gelehrten gegeben, dessen Kenntnisse sich fast über alle alte Sprachen des Orients verbreiteten. Die mangelhafte Erklärung der heiligen Bücher, welche auf Klosterbergen Böhm und Steinmetz in ihrem Unterricht gaben, scheint ihn besonders zum fleißigen Studium des Hebräischen aufgemunter zu haben; dieses setzte er zu Halle unter den beiden Michaelis fort, weiter ging er in Leipzig unter Hebenstreit. Nach Helmstädt kam er 1749, ward außerordentlicher Professor



1754, und 1763, da er nach Gießen berufen werden sollte, ordentlicher Professor. Durch die Vergleichung der alten Uebersetzungen der Evangelien und die Pseudocritica Milio-Bengeliana hat er sich vorzüglich um die Kritik der heiligen Bücher verdient gemacht.

#### Philadelphia.

A memoir concerning the fascinating faculty, which has been ascribed to the rattlesnake and other american serpents, by *Benj. Smith Barton*. 1796. Octav 70 Seiten. Hr. B. spürt dem Ursprung der Meinung von der Zauberkrast der Klapperschlange (und anderer Schlangen) nach, und prüft die Erklärungsarten dieser angeblichen Zauberkrast, wie sie Linné, dem Hr. P. überhaupt Leichtgläubigkeit vorwirft, Kalm, la Cépède und unser Hr. Hofr. Blumenbach versucht haben; ihre Ausstellungen können nicht die Ursache davon seyn, denn man bemerkt im Geruche nichts Weiteres darin, wenn sie nicht nach ihrem Tode in Häutis gehen; Mäuse und Vögel, die mit einer Klapperschlange in einen Kauer eingeschlossen waren, fühlten nicht, als etwa die Wirkungen der Furcht; ein Schneebogel flog ganz unbesorgt darin herum, und setzte sich oft, ohne darunter zu leiden, auf die Schlange selbst, so wie auch oft unter demselben Baume, auf welchem mehrere Vögel nisten, ohne daß diesen oder ihren Jungen ein Leid geschähe, eine Klapperschlange liegt; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß dergleichen Thiere, welche der Schlange in den Rachen laufen, immer schon gebissen waren, denn Kalm sah ein Eichhorn, daß so eben der Schlange in den Rachen kommen wollte, als man diese noch

zuor erschlaß, umverkehrt davonlaufen; auch könne die Zankkraft ihren Grund nicht in dem Schrecken vom Getöse der Klapper haben, denn auch andern Schlangen, welche keine Klapper haben, würde diese Kraft zugeschrieben, und die Schlange halte sich während dieser Erscheinung ganz ruhig. Dr. W. leitet sie vielmehr davon ab, daß Vögel ihre Junge, wenn sie entweder, weil sie noch nicht reißt fliegen können, zur Erde fallen, und von der Schlange nun erhascht, oder vom Nester selbst oft auf eine sehr listige Weise, von welcher Hr. W. bei einigen Beispielen erzählt, geholt werden, durch wiederholte Anarufs auf die Schlange selbst zu retten suchen, und wenn sie ihr ungeschickt zu nahe kommen, oft darüber selbst ihr zur Beute werden; denn gerade um die Zeit, wenn die jungen Vögel aus den Eiern kommen, nimmt man diese Erscheinung am häufigsten wahr; sonst nährt sich die Klapperschlange mehr von Fröschen (*Rana ocellata*); übrigens ist sie in ihren Bewegungen langsam, und klettert nicht leicht an Wänden hinauf; dieses thut aber die so genannte schwarze Schlange, welche überhaupt viel lebhafter ist. Den Dr. Zerkel, Verfasser einer Geschichte von Nordcarolina, erklärt Hr. W. für einen der dreiftesten Abschreiber, den er kenne.

Den diesen gelehrten Anzeigen werden nöthentlich vier Stücke, welche dritthalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugesandt.



1968

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 10. December 1796.

Göttingen. *Leipzig.*  
Von Joh. Chr. Dieterich: *Lenore*. Ballade  
von Bürger. In drei Englischen Uebersetzungen.  
1797. 60 Seiten in groß Octavo.

Ein anderer Recensent hat in diesen Blättern  
(1796. 158. Stück) die fast zu gleicher Zeit in  
Engländischer Sprache erschienenen, in mehr als Ein-  
ner Hinsicht für uns merkwürdigen, und prächtig  
gedruckten drei Nachbildungen der Bürgerischen *Le-  
nore* von Stanley, Spence und Pyc beurtheilt.  
Hier ist ein prunklicher, aber getreuer Abdruck der-  
selben, im Formate der größeren Ausgabe von Bür-  
ger's Werke, womit denen ein Dienst geschehen  
seyn wird, die nicht Gelegenheit haben, die Originale  
sich zu verschaffen. Sie verdanken ihn der  
Veranstaltung des Hrn. Hofraths Lichtenburg in  
Braunschweig. Dieser hat zwei Briefe an den  
Hrn. Canonicus Gleim in Halberstadt vorangeführt,  
worin er einige historische und kritische Anmerkun-  
gen (9)

gen zu den drei Uebersetzungen macht. Er erwähnt den der Gelegenheit noch einer vierten, früheren, von Taylor in Norwich, dem berühmten Uebersetzer der Gottwärdigen Apologie, die der Verfasser seinem Freunde, Hrn. Nath. Benzler in Weingerode, handschriftlich mitgetheilt hat, und die der Rec. für die gelungenste von allen hält. Würger kannte sie, und billigte sie in hohem Grade. Vielleicht ist dieselbe in England oder Deutschland nun auch schon gedruckt. Im Gegentheile wünscht der Rec. sehr, daß es geschehen möchte.

## Münster.

Der sechste Band von des Hrn. Landschafts-Secretär Wierda's Ostfriesischer Geschichte (1799. 1 Altabet 9 Bogen) führt die Geschichte bis zum Jahre 1714. Noch im Jahre 1669 verübte Haro Kalpat gegen seinen Stammvater Dodo eine wahre Missethat, schloß dessen Burg Tiesfeld nieder, und ward, obgleich ein Proceß vom Dodo gegen ihn den dem Reichshofrath zu seinem Nachtheil erhoben und gewonnen ward, nicht mit der Strafe des Landfriedensbruchs bestraft. Am Jahre 1672 zerfiel die Fürstin abermahls mit den Landständen über den Unterhalt der Landes-Defension, und nahm ihre Zuflucht zu dem Kaiser, so wie die Stände zu den Generallstaaten. Der Kaiser wies 1674 den Truppen des Bischofs von Münster die Winterquartiere in Ostfriesland an. Die Fürstin handelte diese ab. Die Stände verwarfen ihren Vergleich, und wirkten vom Kaiser eine Einquartierungsbesetzung gegen ein Jahrgeld von 50,000 Rthlr. aus. Die Fürstin erhielt 1000 Münsterische Soldaten, und rief durch diese die Abfindungsgelder ein. Der Churfürst von Brandenburg bot seine Vermittelung vor

geblich an, und ließ seine Leute in Caffriekland einzüchten, um des Kaisers Ansehen aufrecht zu erhalten. Mit diesem Herrn und mit dem Kurfürst-Bischof von Münster schloßen die Stände 1682 einen Verbindlichen-tractat. Die Fürstinn ließ sich nun mit den Generalsstaaten in Verbindung an, aber der Churfürst untergab die schiedsrichterliche Macht der Generalsstaaten. Er hatte schon lange gesucht, einen Secret zu erhalten, in welchem er seine projectirten Afrikanischen, Asiatischen und Americaischen Handels-Compagnieen anlegen konnte. Er wollte ihnen ein Vorrecht zu sein, und er gründete in dieser Stadt die Afrikanische Compagnie, die erst 1711 erhielt. Die Fürstinn ließ ihren Sohn außerhalb Landes erziehen, und verheimlichte dessen Aufenthalt den Landständen, wodurch diese sich beschwerten. Der Kaiser verordnete eine Hof-Commission zu Berlegung der Forderungen zwischen der Fürstinn und den Ständen, und bot dem Sohne *Veniam aetatis* an. Die Fürstinn und die Landstände arbeiteten der Hof-Commission entgegen. Endlich begab sich die Fürstinn mit ihrem schon verheiratheten Sohne 1684 nach Wien, und nannte sich Herzoginn. Die Hof-Commission ward eröffnet, und referirte an den Reichshofrath, welcher am 1. October 1688 durch ein Decret die alte Verfassung von Dürnsee-land bestätigte, aber einige Abänderungen zum Nachtheil der Landstände machte, und das Aufrägesrecht der Generalsstaaten aufhob. Die kaiserliche *Venia aetatis* ward *ex officio* am 27. Septembris 1689 ertheilt, aber vom Fürsten nicht ausgehohlet. Daher entstand eine Anarchie, denn die Stände wollten weder der Verminderung, noch dem Fürsten gehorchen. Die Stände löseten die Urkunde ohne Wissen der Fürstinn oder Herzoginn auf, und

die Herzogin übergab zwar am 23. März 1690 dem Sohne die Regierung, behielt sie aber unter des Sohnes Mänteln bis an ihren Tod 1699. Der Sohn war schwächlich, und in mehreren Wissenschaften, nur nicht in der Regierungskunst, unterwiesen, und liebte das Reisen in fremde Länder. Er vermittelte den Landständen die Reversalen über die alten Vorrechte, und die Lände ihm die Huldigung. Die Stände beschwerten sich bey dem Kaiser, und verließen sich auf Brandenburgischen Beystand. Die Herzogin suchte dagegen Hülfen bey dem Herzoge Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, und einrichtete mit selbigem die Erbverbrüderung am 20. May 1691. Ernst August schonte den Fürsten mit den Ständen aus, weigerte sich aber, die vom Kaiser dem Brandenburgischen Churfürsten ertheilte Anwartschaft auf Lüneburg zu hintertreiben, und arbeitete an einer Erbverbrüderung zwischen dem Churfürsten und dem Fürsten, die aber nicht zu Stande kam. Eben dieser Herzog vermittelte am 18. April 1699 den Müncher Vergleich zwischen dem Fürsten und den Ständen, welcher der letzte Vertrag zwischen Lüneburgischen Landesherren und den Ständen ist. Der gütthätige, friedfertige und sehr beliebte, aber auch unthätige, Fürst Christian Eberhard vermählte sich nach seiner ersten Gemahlinn Tode mit deren Hoffmaats-Nichte, Anna Juliana von Klemm, aus unadelhaften Gründen, die in der merkwürdigen Beschreibung angeführt sind, und gab ihr den Titel einer Madame von Sandheist. Er gerieth in die Gewalt heuchlerischer Pfränsen, von welcher S. 402 u. f., so wie S. 74 von der Antoinette Bourignon und den ältern Lüneburgischen Ebern, viel Merkwürdiges erzählt wird. Die Landstände gaben 1701 ein Menage-Regiment,

und klagten über die große Schuldenlast von 700 000 Gulden, die bey der jährlichen Hebung von 400,000 Gulden und wegen gewisser daraus fließender Vortheile keine Beschwerde verdiente. Dem Fürsten folgte 1708 sein ältester Sohn erster Ehe, Georg Albrecht. Im Jahre 1711 suchten beide Reichsvicarien ihre Regierung in Thüringen auszuüben; allem Thüringen hatte die Exemtionen vom Reichsvicariate hergebracht, und die Regierung ließ kein Mandat affigiren, auch sind 1745, 1790 und 1792 keine Reichsvicariats-Mandate nach Thüringen geschickt worden. Da die fürstlichen Herren nach der Obervanz den fürstlichen Ländern gleich geschätzt werden, so genießt der Fürst von Thüringen das Recht aller Fürsten, die Kammerlichen haben, daß er bey einer jährigen Lohn-Becanz die Lehen nicht vom Reichsverwehler tunen darf, ummaß da Thüringen, ebenfalls es eine Grafenschaft ist, stets vermittelst der Fahne verliehen worden ist.

#### Leipzig.

Von Ge. Chn. Keil: Deutsche Sinnverwandte Wörter (:) verglichen in Hinsicht auf Sprache, Seelenlehre und Moral von Friederich Delbrück, Docteur der Philosophie, Conventual des Hofers und Rector des Pädagogiums zu S. Frauen in Magdeburg. Erste Sammlung. 1796. XIV und 176 Seiten in Octav.

Wir haben, nachdem von Stofch die Bahn gebrochen war, und nur seit wenigen Jahren, außer den allgemeinen Wörterbüchern der Enonymik von Eberhard und Heynath, die freylich beide noch nicht vollendet sind, auch mehrere einzelne Beiträge dazu erhalten, die meistens auf Veranlassung von Preisaufgaben der Manheimischen Gelehrten-Gesell-

schaft entstanden, und allen Dank verdienen. Von der Art ist auch die vorliegende Schrift, deren Verfasser sich schon als einen hellsehenden philosophischen Kopf bekannt gemacht hat. Er führt in der Vorrede eine Parallele durch zwischen der Verwandtschaft unter den Menschen und der Verwandtschaft der Wörter, zwischen Nachrichten aus dem Archive der Familien und Nachrichten aus dem Archive der Sprache. In dieser Vergleichung bleibt er, indem er den Zweck angibt, welchen er bey seiner Schrift hatte. Es war ihm nicht um die Menge der Wörter, auch nicht bloß darum zu thun, die unterscheidenden Merkmale anzugeben, damit der Schreibende und Sprechende sie nicht mit einander verwechselt; sondern er wünschte auch die Beschaffenheiten und Eigenschaften festzuhalten, welche sie an den Dingen oder Menschen bezeichnen, dadurch die Thaten, den Charakter, den Geist der Wörter zu verfolgen, und von diesem Geiste zu fragen, was er seit Anbeginn in dem menschlichen Gemüthe gewirkt hat, noch wirkt, und wie er wirken sollte; an welche Regeln der Klugheit und Lebensweisheit, an welche Aussprüche der Wahrheit, an welche Geetze der Pflicht, an welche Angelegenheiten der Menschheit er erinnern könne und sollte; so daß es anschaulich würde, wie viel von dem Wohle, dem Glücke und der Würde des Lebens oft ein einziger Ausdruck in sich begreife, an welche Kette von Wehe, Zerrüttung und unseligen Folgen oft ein einziges Wort erinnere. Dean es sind in der That Wörter die heiligen oder unheiligen Gefäße und Kapfeln für die Begriffe, Neigungen, Sitten und Leidenschaften der Menschen. Wer sie öffnet, schauet in das geweihte oder ungeweihte Innere seines Selbst und Anderer. — Noch deutlicher erhellet die Absicht des Verf. aus dem Buche selbst.



Wir haben mehrere Artikel mit Vergnügen durchgesehen. Es finden sich überhaupt folgende in dieser ersten Sammlung. 1. Abrede, Rücksprache, Verabredung. 2. Entschlossen, dreist, mutbig, tapfer, kühn, tollkühn. 3. Warten, abwarten, erwarten. 4. Dürstig, bedürftig. 5. Sparfam und spärlich, karg und kärrlich. 6. Gefällig, bereitwillig, dienstfertig, willfährig, nachgiebig, höflich. 7. Ehrgefühl, Ehrtrieb, Ehrtrieb, Ehrbeiarde, Ehrgeiz, Ehrtrieb, Ruhmsucht. 8. Zutrauen und zumuthen. 9. Angewöhnung, Angewohnheit, Uebung, Fertigkeit. 10. Angewöhnen, gewöhnen. 11. Gelassenheit, Geduld, Ergebung. 12. Satttheit, Ueberdruß, Abneigung, Widerwille, Ekel. 13. Willigkeit, Flehsamkeit, Gehorsam. 14. Scharfsinn, Zehsinn, Zehsinnigkeit. 15. Sich Einem überlassen, sich auf Emen verlassen. 16. Zutrauen, vertrauen. 17. Dürstig, arm, armseilig, ärmlich. 18. Schaden, Nachtheil, Verlust. 19. Beschwerden, Ungemach, Mühseligkeit, Bedrängniß. 20. Unglück, Leiden, Noth. 21. Elend, Plagen, Trübsal, Kreuz, Jammer, Verderben. 22. Vergleichung aller auf den Begriff Uebel sich beziehenden Ausdrücke unter Nummer 18 — 21. 23. Erhöhung, Zehsinnigkeit. 24. Selbstgefühl, Selbstgenuß. 25. Edelmuth, Großmuth. — An willkürlichen Bestimmungen des Sprachgebrauchs fehlt es bey solchen Gelegenheiten nicht. Das Buch fängt gleich mit folgendem Satze an: "Abrede wird genommen; Rücksprache wird gehalten; Verabredung wird getroffen." Viele Zeitwörter werden aber sehr häufig verrauscht. Wir würden gar kein Bedenken finden, zu sagen z. B. Rücksprache nehmen. Das ist eben so gewöhnlich. Auffallend ist diese Willkür bey der Vergleichung der auf den Begriff Uebel sich beziehenden Aus-

drücke, S. 79. Wir wollen den ganzen Abschnitt zur Probe hersehen, da er nur kurz ist. "Verlust Schmerz; Schaden thut wehe: Nachtheil bringt Sorgen." Man kann das auch geradezu umkehren! — "Beschwerden erwecken Mißmuth und Unzufriedenheit; Ungemach preßt Klagen aus, Mühseligkeit Seufzer; Bedrängnisse erfüllen mit Angst und Warten der Dinge, die da kommen sollen." Warum nicht Alles umgestellt? — "Im Unglücke hat uns die Natur an die Theilnehmung der Nebenmenschen verwiesen; Thränen der Wehmuth gab sie als Labfal bey dem Kummer der Leiden; und Gebet zum Allvater ist die Zuflucht derer, welche mit Noth zu kämpfen haben." Warum sollte man nicht auch im Unglücke Thränen der Wehmuth weinen, oder zum Allvater beten? Warum nicht auch in Leiden und Noth eben so gut bey seinen Nebenmenschen Hilfe suchen, als im Unglücke? u. s. w. Endlich heißt es: "Dem Elende ist Verzagtheit beygestellt; Plagen führen zur Trostlosigkeit; Trübsal umdüstert mit Trübsinn und Schwermuth die Seele; Kreuz führt oft zur Selbstanklage; Jammer bricht in Verwünschungen aus, oder windet sich in Hilflosigkeit; dem Verderben geht Verzweiflung voran." Wie kann man doch das Alles so gewiß wissen? — Ob moralische Betrachtungen bey der Vergleichung, oder vielmehr Unterscheidung der so genannten Synonymen von großem Nutzen seyn möchten, bezweifeln wir, so lange nur von Sprachuntersuchungen die Rede ist. Die drey letzten Artikel, welche überhaupt am ausführlichsten behandelt sind, und mehr Raum als alle übrigen füllen, sind wirkliche psychologisch-moralische Abhandlungen.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 10. December 1796.

Göttingen.

*Heyne.*

**W**en dem sich nähernden Ansaue des achtzehnten Jahrhunderts ist schon die Rücksicht auf die vorstehende Zeit derselben und die darin erfolgte Fortwägung der Dinge ein sehr natürlicher und gemeiner Gedanke. Größer ist noch der, welcher uns Weitere gehet, und die Fortschritte der ganzen Cultur der Völker, in politischer und litterarischer Hinsicht, von früh her bis an das Ende dieses Zeitpuncts umfaßt. Lassen ließ sich der Gedanke von gebildeten Männern; aber vielleicht nur dem Wunsche nach; denn je weiter man sieht, desto mehr muß man den Tiefe und dem Umfange der Ausführung schwindeln. Es verdienet also der Mühe und Geist der Männer Verwunderung, die sich zur Ausführung jenes vielumfassenden Plans vereinigt haben, welcher ein Werk verspricht, das nicht bloß Zeit, nicht bloß National-Verk, sondern Werk des ganzen Zeitalters, und insonderheit des ablaufenden Jahrhunderts, werden muß. Der Umstand, daß die

Männer, welche sich diesen Plan auszuführen be-  
eignet haben, seine Säulen sind, und die Seite  
dieser gel. Anzeigen selbst, gebietet dem Recensenten  
überall nur eine einfache Anzeige des Inhalts.  
Das Verdienst, den Gedanken zur Ausführung zu  
bringen, den Plan dazu anzulegen, und einen Grund  
unterzubauen, auf welchem das Uebrige nur mit  
gehöriger Einsicht in jedes Einzelne aufgesetzt und  
ausgeführt werden darf, haben wir unserm Hrn.  
Hofrath Eichhorn zu danken. Bereits erschien ein  
glücklicher Anfang in vorigen Oster- und Michaelis-  
messien, der eine specielle Theil: Geschichte der Na-  
turalien seit Wiederherstellung der Wissenschaften  
bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts von  
unserm Hrn. Hofrath Kästner, und ist bereits ange-  
zeigt, eben S. 849 f. Zu gleicher Zeit erschien  
auch der Anfang einer Einleitung in das Ganze,  
welche unter der Aufschrift: Allgemeine Geschichte  
der Cultur und Litteratur von Johann Gott-  
fried Eichhorn, angekündigt ist. Der besondere  
Titel ist: Geschichte der Künste und Wissen-  
schaften seit der Wiederherstellung derselben  
bis an das Ende des achtzehnten Jahrhun-  
derts, von einer Gesellschaft gelehrter Männer aus-  
gearbeitet. Erste Abtheilung Einleitung. Allge-  
meine Geschichte der Cultur und Litteratur  
des neuen Europa, von Johann Gottfried Eich-  
horn. Erster Band. 1796. ar. Octav 480 und  
132 Seiten, mit LXXXVIII S. Vorrede. Die  
Sache erfordert es, daß wir aus dieser dasjenige  
aussehen, was eine Uebersicht des ganzen großen  
und schönen Plans geben, und die getroffenen Maß-  
regeln zu seiner Ausführung darlegen kann. Wie  
und wann werde unter Zeitalter das, was es ist?  
ist die einfachste Frage, welche auf die vorhergehenden  
Jahrhunderte zurückführt, und auf die stufen-

weise Bildung des neuern Europa, und die Veränderungen, welche die Künste und Wissenschaften erfahren haben, leitet; man kommt so zurück bis auf die eifere Dämmerung des sich rearenden menschlichen Geistes im zwölften Jahrhunderte, und zählt bis auf unsere Zeit drei Lebensalter; das erste dauerte vierzehnhundert Jahre, von 1100 — 1450, das zweite, zwei Jahrhunderte, von 1450 — 1650, das dritte dauert noch. Cultur und Literatur halten gleichen Schritt, so auch ihre Geschichte; und die Geschichte der Literatur verlor eben daher lange Zeit über ihr Ansehen, weil sie ohne Veranlassung mit jener gehen wollte; Staatsverfassung, Verfassung, Staatsverwaltung, innere und äußere Sicherheit, Industrie, öffentliche und Privatglückseligkeit, Religion und Sittlichkeit, der ganze gesellschaftliche Zustand, sind alles Gegenstände einer Culturgeschichte, aus welcher der Zustand der Literatur jedes Zeitalters seine Erläuterung und Grundangebung erhalten soll. Nun wird im Allgemeinen eine treffliche Uebersicht des Zustandes Europas von den frühern Zeiten der Germanischen Völker an gegeben, wie rohe Herden rohe Staaten bildeten, und wie die allmähliche Befreiung von der Lehnsherrschaft den ersten Grund zur Cultur legte, und wie Chivalerie seit dem elften Jahrhunderte, Aufhebung der Leibeigenschaft, Befreiung der Städte, eingeführter Bürgerstand, allmähliche Organisirung der Staaten, ihre Verbündung unter sich und äußere Sicherheit, die nun, seit dem zwölften Jahrhunderte, möglich gemachte Entstehung und Ausübung des Ackerbaues, der Gewerbe, der Künste und der Handlung, wie alles dieses Geistescultur beförderte, die sich erst im Gebrauch der Landessprache, in Reimen und Liedern, zeigte. Es folgte Arabisch-Aristotelische Philosophie, kirchliche Theologie, die Dicht-

wissenschaft, die Heilkunde. Hindernisse, welche die Fortschritte der Cultur hemmen: Feudalsystem und Clericalen. Eben so werden die Zeitumstände gleichsam in eine Masse zusammengestellt, welche seit dem funfzehnten Jahrhunderte der Cultur von Europa einen neuen Schwung gaben; zugleich mit demjenigen, was immer hinderte, daß kein Fortschritt so weit ging, als es hätte gehen können und sollen. Man übersieht zugleich den unermesslichen Umfang einer Geschichte der Cultur und Literatur in dem rechten Sinne; und gewinnt eben durch diese himmelstunde Einsicht in denselben desto größerem Vertrauen zu dem urtheilnehmenden Geiste, der die Ausföhrung durch g-gewöhnliche Schrift eckführte; diese muß als allgemeiner Theil angesehen werden, der die folgenden Specialgeschichten einzelner Künste und Wissenschaften zu einem leicht zu übersehenden Ganzen verbindet, und aus dem Causalzustande von Europa begreiflich macht, warum Künste und Wissenschaften gerade zu der Zeit sich wieder g-ganzten, da sie in Unthat und Verfall wieder sichtbar wurden? was ihr neues Aufkommen befördert oder gehindert? was ihre Fortschritte beflügelte oder aufgehalten habe?" Dieser allgemeine Theil mußte aber auch die erste Periode sowohl von der Aufklärung der Kenntnisse überhaupt, als jeder Kunst und Wissenschaft insbesondere, ausführlicher verstragen. Es läßt sich allerdings sagen: ein Theil von diesem allem sollte erst Reueultat des Einzelnen, in einen Gesichtspunct vereinigt, sein, und dem schon vollendeten Werke einmahl nachgeschickt werden; allem auch hierüber ist S. LXXXIII. Zusatz gegeben. Gleichwohl gehet der Werth von keinem veranachlässigten allgemeinen Moral-Princip der Culturgeschichte aus, auf welches Alles künstlich zurückgeführt werden soll; wodurch Geschichte auf

hört, Geschichte zu sein. Auch der Deutsche Geschichtsforscher hoffentlich bey dem Werke gewinnen, indem er auf seine natürliche Simplicität zurückgeführt wird, in Forschungen und Auseinandersetzungen deutsch und klar, in Erzählungen kunstlos und angenehm, überall rein und fließend, bleibt, und nur mit den Gegenständen selbst zum Schwung, Affect und Schmuck, aufsteigt. Am Ende der Vorrede wird noch der verarbeitete Hauptplan angegeben, so wie er in der einzelnen Anführung bereits bekannt gemacht war.

Nun zum Werke selbst. Die allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur von Europa, seit dem zwölften Jahrhundert bis zum Ende des achtzehnten. Erste Periode: von der Blüthe der Ritterschaft bis zur Erwachung der alten Literatur, vom Jahre 1100 — 1450, welche in zwey Hälften dieses Bandes zerfällt. I. Einfluß der Ritterschaft auf die Bildung von Europa und den ersten Anfang der neuen Literatur. S. 1 — 260. Wir wissen nicht, daß dieses Hauptstück sofort Leser an sich ziehen werde. Chevalerie und Ritterposie ist in unsern Zeiten ein Lieblingsgegenstand in der Literatur geworden, insonderheit seitdem Sainte-Palaye und Barton vielen Stoff an die Hand gegeben haben. Als Vorbereitung ist eine Darstellung der wilden Barbaren des Mittelalters bis in das zwölfte Jahrhundert vorangeschickt. Die Veredelung des weiblichen Geschlechts war der erste Schritt zur Chevalerie, so wie diese zur Cultur; ein System legte in die Chevalerie die Geißlichkeit; der Geist der Galanterie und die Liebe zu Abenteuern mit Helmgroßthat gab der Ritterschaft ihren eigenen Charakter, welcher aber der Natur der Sache nach in die Länge anerkant und sich endlich selbst vernichten mußte. Die frühesten Romane trugen durch ihre Erdichun-

gen Vieles dazu bei; Notizen von denselben S. 42 f. Die Jurumstände wirkten dazu; der Bürgerstand war erwacht, die Könige lernten den Adel einschränken. Mängel und böse Folgen, Nutzen und gute Folgen der Ritterchaft. Von S. 69 an von der Ritterpoesie im Allgemeinen; mit einer trefflichen Entwicklung ihrer Gattungen und ihrer Einschränktheit. Hierauf inseländere, in Süd-Frankreich, in Italien und im südlichen Spanien; Ritterpoesie in Spanien und Portugal; in Französische Sprache in Frankreich, Italien und England; in England in Englischer Sprache; unter den Scherzen; in Deutschland; Isländische Ritterpoesie. Die Auswahl des Wissenswürdigen, und Zusammenstellung dieser unendlich mannigfaltigen Notizen, die Erleichterung einer Vereinfachung von dem Ueblichen unter dem Verschiedenen, da Eines und dasselbe immer wieder kommt, selbst die Berichtigung von verschiedenen, geben dieser Ausführung einen großen Werth. Die Erhebung der Castilischen Sprache zum Gesang wird erst in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gesetzt; in ihr entstehen die alte Spanische Romane. Die Entstehung des neuern Romans, die sich Spanien und Frankreich zueignet, auf welche auch beide Ansprüche machen können, denn fast alle romantische Dichtungen, der falsche Turpin, der Amadis u. a. finden sich in Castilischer Sprache, und sie besitzt auch Nord-Frankreich in Französische Sprache. S. 136 f. Spätere Ausübung der Sprache im nördlichen Frankreich im zwölften und dreizehnten Jahrhundert: sie wurde zuerst von den Normannen verführt, und sprengte früher in England. Hätte die Französische Sprache nicht die Provenzalische Sprache verachtet, die viele Wohlkomeheit vor ihr voraus hat, wie ganz anders, und wie viel früher, hätte sie sich bilden können.



nen; ihr Vorzug für Erzählen und für den Umfang gründete sich gleich in der ersten Ausbildung S. 149 f. ihre Fabliaux und Contes. Die Französischen Romane: der überlegte Turpin und Gottfried von Monmouth. Hr. E. macht wahrscheinlich, der aus England gebrachte Arthur und andere seien von den Nord-Französischen Romanen in ihr Vaterland verpflanzt worden S. 160. Entstehung der Heenmärchen aus den Peris des Orients. Auch Frankreich hat seine Cultur dem Bürgerlande zu verdanken, von Abbt Euger her. Der Roman von der Mose, und der Hyl der Französischen Romane bis ins sechzehnte Jahrhundert; aber unter Heinrich II. ging das ganze Ritterwesen, und mit ihm auch der Ritterroman, zu Ende. Die Erzählung in Dialogen. Ausbreitung der Französischen Sprache und ihrer Romane bis in den Orient S. 172 (und wodurch? dieß wird aus den angehängten Erläuterungen deutlich). Bekanntschaft des Dante und Boccaccio mit der Französischen Literatur, und Versuche einiger Italiäner, in Französischer Sprache historische Gedichte und romantische Erzählungen zu reimen, wie der Krieg des Attila. In England eine doppelte Ritterpoesie, in Französischer, und darauf in Sächsischer Sprache; Kernstück ist hier Alles zusammengezogen und zur deutlichen Uebersicht gestellt, was von dieser, so wie von der Schottischen, von der Deutschen und Nordischen Ritterpoesie in den besten Schriften ausgeführt ist. Verschiedene eigene Erinnerungen, Zweifel, Winke sind vom Verf. eingemischt: S. 210. 228. 232. Anmerk. 234. 246 e. 252 t. 258 g. 259 l. Erläuterungen S. 128. Inländerheit wird unsern Deutschen die Darstellung der Deutschen und Nordischen Ritterpoesie lehrreich werden. Auch die richtigen Urtheile in Stücken, wo andere ausschweiften.

wie S. 257 vom Herrb der so genannten epischen Gedichte der Deutschen aus der mittlern Zeit, verdienen Bemerkung.

Zu einem weitem Begriff, als hieß in Beziehung auf Literatur, scheint der Begriff von Cultur im zweiten Hauptstücke: Verhältniß des geistlichen Standes zur Cultur und Literatur im Mittelalter, genommen zu sein; wovon auch dieser Band nur die eine Hälfte bearebeitet; denn hier ist nur die Geisteswelt 1. im Verhältnisse zu dem Staate, 2. im Verhältnisse zu ihrem Vorkamte in der Kirche dargestellt; das Verhältniß derselben zur Gelehrsamkeit wird den Anfang des zweiten Bandes ausmachen. Das erste Hauptstück, Verhältniß der Geistlichkeit zu dem Staate, ist sehr ausführlich abgehandelt, um die Masartung und Schädlichkeit der Cleriken erst unter der kaiserlichen Aristokratie, und noch mehr unter der päpstlichen Monarchie und Despotie, zu zeigen; die Beförderungsmittel, so wie wiederum die Mittel und Wege zur Schwächung, schließen sich näher der Culturgeschichte an; Alles haben die Verumstände selbst an die Hand; auch hier bezieht der Verf. den Mittelweg S. 426 f. daß er nicht die Hierarchie als das größte Meisterstück des menschlichen Verstandes in dem, was man Politik nennt, betrachtet, noch ihren Operationen einen von Anfang gefesteten, fest bestimmten Plan unterlegt. Fortgesetzte Schlaubeit und Wachsamkeit in Wahrnehmungen, und Benutzung des eigenen Vortheils bei Hintansetzung alles Sittensatzes, war alles, wessen sich die hierarchische Staatskunst rühmen kann.

Historische Behauptungen, so auffallend sie sein mögen, haben keinen Gebrauch und Nutzen, wenn sie nicht mit ihren Beweisen belegt sind: Quellengebung und Anführung von Gewährleistungen

unter dem Texte angebracht, können, wenn sie zu lang sind, nachtheilbar werden; es sind also am Ende S. 1 bis 132 nachgehende Erläuterungen und Beweise. Da die Cultur vom Ritterwesen ausging, und dieses aus dem Feudalwesen: so blieb noch eine Erläuterung zu wünschen, wie dieses erwachsen war; also: 1. Eine zweckmäßige, deutliche Uebersicht, wie seit der Einwanderung der Germanischen Völker der Herrenstand in ganz Europa aufwuchs, eine Uebersicht der Aristokratie entstand, und in dieser die weltliche Gewalt, die endlich selbst die weltliche unterdrückte. 2. Ueber den Einfluß der Norquänder auf das Ritterwesen: mit getrennter Kritik wird er allgemein zugegeben, aber nicht bei jeder einzelnen Behauptung; dagegen das sind die Beweise der Behauptung mit Beispielen. 3. Was führt nicht nur auf die Ritter sondern selbst nach Persien zurück; und was weiß, ob wir da nicht noch höher hinauf nach Poetr kommen; aber die Ableitung der Rittermähren aus dem Helden wird als unrichtig verworfen. 4. Ueber die fabelhaften Erzählungen von Karl dem Großen und St. Arthur. Eistere schein zur Absicht gehabt zu haben, die Völker zu den Kreuzzügen zu ermuntern. Gottfrieds von Monmouth Bericht; Chomart mußte Turpin's Geschichte Karls des Großen vor sich gehabt haben. 5. Ueber Menestriers, Minstrels, Ministeriels, Jodeler und Jongleurs; das Abingen der Ritterpoeten, und ihre musikalische Begleitung. 6. Ueber die Provençe und Provençal Sprache; Benennungen, die sich ungleich weiter erstrecken, als was man jetzt Provençe nennt. Langue d'Oc, Langue d'Oïl. Ausbreitung der Provençal Sprache und Poesie. 7. Ueber die Ritter Romane. 8. Ueber den Charakter der Provençalen. 9. Ueber die Familie der Berengaren. 10. Ueber die

Nahmen der verschiedenen Provenzalgedichte; das Lat. des Houles s. f. 10. Ueber den Hof der Liebe: Epuren seit dem dreizehnten Jahrhundert. 11. Ueber den poetischen Nachlaß in der Provenzal- sprache; mit dem Reichthum der Nordfränkischen Dichter an illustren Epizellungen, Ritters- und Jenz- romanen. 12. Ueber den Ursprung der Provenzalen oder der Provenzalische Sprache und Poesie: welcher von Italienern mit Unrecht abgeklägnet worden ist. 13. Von dem Consistorio de la Gaya Sciencia in Barcelona seit 1390, nach Art der Jeux floraux zu Toulouse. 14. Ueber die Bildung und Ausbreitung der Französischen Sprache; sie war zuerst den Provençaux zu verdanken; im zwölften Jahrhundert kam sie mit Uebersetzung aus dem Lateinischen an; im dreizehnten Jahrb. verbreitete sie sich durch die Courtois und Habiles, und durch die Universität zu Paris; unsere Versäe der Sprache trugen weiter den. 15. Ueber die Französischen Mémoires oder Mémoires; ihre Herkunft, unmittelbar oder mittelbar, aus dem Orient; ihre Blüthe im 13. 14. Jahrb. und Verpflanzung ins Ausland; ihre Arten. 16. Gleichheiten derselben. 17. Nitter- roman in England. 18. Ueber die Quellen der spä- teren Heldensagen im romanischen Geschmack: namentlich nach den Deutschen Nitterbüchern. End- lich 19. Einige merkwürdige Stellen über die aus- gezeichnete Gemüthsart: diese Erläuterung bezieht sich auf die zweite Hälfte. Noch ohne weitere Er- munterung sieht man, mit welcher Belesenheit, Ueber- sichtigkeit des Ganzen, Kunst der Stellung und Ord- nung, das ganze Werk gefaßt ist. Die öftere Wiederholung eines und desselben Umstandes liegt in dem Interesse des Gegenstandes selbst, wenn er von mehreren Seiten dargestellt werden soll.

## Helmstädt.

Dieckmann

Von den chemischen Annalen, welche Hr. Weigart. v. Crell daselbst herausgibt, haben wir vom Jahre 1796 den ersten Band auf 574 S. vor uns. Er enthält, außer der Anzeige von drei neuen Schriften, Auszüge aus den Französischen *Annales de chimie* (B. XI. und XIII.) und den Italiänischen *Annali di chimica* (B. I.) den Schriften der Jönischen Academie der Wissenschaften (B. V.) und der Schwedischen zu Stockholm für das Jahr 1794), auch Nachrichten aus Briefen und andern Herkommen, auch andern Aufsätzen des Hrn. Berge, Weikrumb, Prof. Lucht, Hrn. Hildebrand, des Hrn. Weigart. Richter, und anders Hrn. Hrn. Gmelin, welche unsern Lesern sonst schon bekannt sind, 22 eigene und neue Aufsätze. Hr. Guzman-Moreau gibt ein neues Endometer an; er bringt nämlich etwas mit Pottasche bereitete Schwefelsäure mit Wasser in eine mit diesem ganz angefüllte Retorte, in welche nachher die zu prüfende Luft eingelassen wird; mit dem Hals der Retorte wird eine Glasröhre luftdicht verbunden, und sie dann umkehrt in ein mit Wasser gefülltes cylindrisches Gefäß gesetzt, und unter ihren Bauch ein brennendes Wachsflicht gehalten. Hrn. Prof. Klapproth ist es nun mit Hilfe des so genannten Libarischen rauchenden Geistes gelungen, wahren Salzsäure zu erlangen; ihm ist es auch (so wie Hrn. Kirchhof) gelungen, durch wiederholtes Säutren und Kochen mit noch einmal so vieler reiner Pottasche und fünfmal so vielem Wasser, den Schwerkath zu zerlegen. Hr. Prof. Lampadius theilt den Erfolg von vielen feiner chemischen Versuche mit; er beschreibt das Verbrennen eines Diamants auf einer Kohle in Lebensluft; im Rothgülden hat er doch auch Arsenik gefunden;

Aus dem Titanalkali ist es ihm, so wie nun auch Hrn. Prof. Blasproth, gelungen, ein wahres Metallkern zu erlangen. Hr. Thomson theilt Nachrichten über die Kieselstinter bey den warmen Bädern Italiens, insbesondere der vblegräischen Grotte, mit (wie sie inzwischen auch Hr. Prof. Sanni und Hr. Hofmed. Pfaff beschreiben haben); in denen von Fichta, von der Solfatara bey Pozzuoli, und vom Montaniata ist Schwefel eingemengt; auch hier findet Hr. Th. die Soda wirkiam, und glaubt diese in den feuchten Dünsten des Beluös und seiner glühenden Laven anzutreffen, er leitet sie nicht mehr von Benzsteinen ab. Nitrosäure mit Bittererde, Soda und Pottasche, letztere eist sehr entstellt, hat Hr. Th. am Beluös gefunden. Von ihm ist auch das kurze Verzeichniß einiger Producte, welche sich nach dem letzten Ausbruche des Feuers auf dem Vesuv fanden: Verkohlte Pflanzenstämme, vitriolsaure Fettstoffe, durch Schwefeläure aus Wein geüdet, Glas in Neumannisches Porcellän verwandelt, Eisen und Stahl anzuheben, Glocken mit Lava umgessen, Blei zu Glätte und Mennige gebrannt; Gold, schärzlich beschlaaen, Silber geschmolzen, Kupfer und Messing auf der Oberflähe gleichiam in Krustallen angeschossen. Zur gänzlichen Entwässerung des Weingeistes schlägt Hr. Prof. Lowig vor, gewöhnlichen höchst gereinigten Weingeist über so viel rein ganz trockenem Weissteinpulze, als dieses einzuschlucken vermag, bey ganz schwacher Hitze überzugehen; dadurch hat er ihn bis zu einer Säure gebracht, daß sein eigenthümliches Gewicht sich zu demjenigen des Wassers = 791 : 1600 verhielt; dieses Gewicht hält er auch für das sicherste Mittel, seine Reinigkeit zu bestimmen, und liefert hier eine, auf eigene Beobachtungen gegründete, Tabelle über den Unterschied dieses Gewichtes nach den

verschiedenen Verhältnissen des kermischten Wasser. Er zeigt auch die Handgriffe, wie man die ähnden feuerfesten Laugenalze nicht nur vollkommen reinigen, sondern auch in schöne Krystallen bringen kann; bey den mineralischen gelinge das Letztere jedoch nur Winter; Auch nach eiaenen glücklichen Esführungen rath er, Schwefeläther, nachdem man ihm sein Wasser durch Weinsalz entzogen, dadurch von seinem Geiste zu befreyn, daß man trockene salzsaure Kalkerde in kleinen Stückchen unter beständigem Schütteln so lange darcin wirft, bis das letzte Stückchen trocken liegen bleibt, den eben schwimmenden Aether zuerst, dann durch Wasser aus der übrigen Feuchtigkeit den noch darin vorhandenen Aether absondert, und nun beide bey schwacher Hitze über trockener salzsaurer Kalkerde, auf welche man so viel davon gießt, als sie einsalzet, überzieht. Ferner erzählt er die Versuche, die er, um durch Salze Kälte hervorzubringen, angestellt hat; er hat sie in verschiedenen Verhältnissen mit ähnden und nichtähnden Laugenalzen, mineralischen Säuren und Essig, mehreren Mittelsalzen, gemacht, und salzsaure Kalkerde am besten gefunden, am kräftigsten, wenn man vier Theile derselbigen auf drey Theile Schnee nimmt. Mit Hrn. Beras Richter sucht er den Grund von der Entzündung geschwefelter Metalle, auch ohne Lebensluft, in Wasser, von welchem der Schwefel nie ganz befreuet werden könne; er sah massen Kupferkaut bey einer Hitze, bey welcher Wasser noch nicht kochte, sich entzünden. Er setzt den Unterschied der Strontianerde von der Schwere- und Kalkerde aus einander, von welcher letzterer auch er, wie Hr. Kibbenrop, bemerkt, daß sie mit Salzsäure gelättigt ist, der Flamme des Weingeistes auch eine rothe Farbe mittheilt. Hr. Hof-

Apotheker Meyer schränkt sich bey dieser Vergleichung, die er durch mehrere Verhältnisse durchführt, auf die letztere ein. Hr. Bergjeer. Richter gibt ein Verfahren an (durch Zutühren mit feuchtem Kalkmilch und nachheriges Glühen), die Schwereerde rein aus Schwefelspat zu scheiden, und aus dieser Auflösung in Salzsäure schöne Krystallen zu erhalten. Auch in der Menge der Säure, welche nach Lavoisier's Grundsätzen, Versuchen und Berechnungen Schwefel, Phosphor, Kohlenstoff, Stickgas und entzündbares Gas (dieses, um Wasser zu bilden) bedürfen, hat er eine arithmetische Progression entdeckt, I, 10, 21, 36. Auch beweiset er, nach seinen Grundsätzen der Phlogometrie, daß wenn ein metallisches Salz so zerlegt wird, daß sich nicht nur das aufgelöst gewesene Metall vollkommen metallisch ausscheidet, sondern auch weder das Aufhebungsmittel, noch das Wasser zerlegt wird, sich die Massen von Sauerstoff, die sich mit gleich großer Masse metallischer Substrate verbinden müssen, um ihre Auflösung in der Säure möglich zu machen, umgekehrt verhalten, wie die Massen des abscheidenden Substrats, das seinen Brennstoff absetzt, und des abgeschiedenen, das ihn angeht. Von ihm finden wir endlich hier noch eine Zerlegung der Eisensteine von Welschowitz in Oberschlesien auf dem feuchten Wege, nebst getreuer Beschreibung seines Verfahrens, und Bestimmung des Verhältnisses ihrer Bestandtheile; nach der Kalkerde, wovon sich nichts fand, forschte der Hr. Bergjeer. durch saurelchelaure, nach Braunstein durch weinsteinsure Potasche; durch Blümlinge lasse sich der Eisengehalt unmöglich genau bestimmen. Aus der Monarde erhielt Hr. Richter-Apotheker Brunn bey einer zweyten Destillation des



Wassers sehr gutes Oehl. Hr. Berge v Crell entwickelt noch dem neuen System den Begriff von Kohlenstoff, und sucht daraus darzutun, wie sehr er sich dem Stahlischen Phlogiston nähert; auch der Kohlenstoff lasse sich, unabhöndert von den festen Theilen, nicht sinnlich darstellen. Hr. Küss v. Galizien führt mehrere Beispiele von der säulnigwidrigen Kraft der Kohlen an, und schlägt sie daher in säulnigten Seuchen bey Hornvieh und Pferden vor. Hr. Hofr. Hildebrand will bemerkt haben, daß von Salzaufösungen, vollends in offenen Zuckergläsern, nicht leicht Wasser verdampft, ohne etwas Salz mit sich zu nehmen; daß aus Aufösungen der Schwefelleber in Wasser der Schwefel unter verschiedenen Umständen mit verschiedener Farbe niederfällt; daß brennbares Gas die Fäulnis doch nicht lange aufhält, unter allen Gasarten Salpetergas am kräftigsten. Hr. Director Kückert gibt von der Ungarischen Soda-Fabrik Nachricht. Auch Hr. Bergmann v. Werner vermutet, daß alle schwarze Erd- und Steinarten Kohlenstoff enthalten. Hr. v. Sievers bezeugt, daß auch der reinste Weingeist Rauch gibt, er sich als Rauch auffangen läßt, und zeigt, wie man sich davon überzeugen kann. Hr. G. Fr. Wilh. beschreibt die Bereitung der meerschäumigen Tabakspfeifenköpfe in der Ruhr in Thüringen, sowohl der echten, als aus dem Abfall von diesen der nachgemachten, und gibt ihren Unterschied an. Hr. van Nona untersucht die Thatsachen, auf welche der Hr. geb. Hofr. Girtanner seine Meinung von den Bestandtheilen der Salzsäure gründet; die Erscheinung des entzündbaren Gas bey der Auflösung der Metalle in dieser Säure sucht Hr. v. M. in der Zerlegung des derselben immer beygemisch-

1784 *Wet. Ang. 198. St., den 10. Dec. 1796.*

ten Wassers, auch fand er bei mehreren Versuchen von der Säure nichts zerfetzt; sonst hat er noch mehr andere Versuche angestellt, diese Säure zu zerlegen.

**Leipzig.**

*Hevrc.* Im Verlage der Mererischen Buchhandlung: *Nachträge zu den Verzeichnissen in der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes angeführten anonymen Schriften, und von Uebersetzungen der darin angegebenen Schriften in andern Sprachen von J. S. Ersch, der Weltweish. Dr. 1796. 2. Theil.* Das Verzeichniß selbst erschien bereits 1788. Außer der vierten Ausgabe des Gelehrten Teutschlandes selbst begriff es noch den ersten und zweiten Nachtrag; aus dem dritten und vierten Nachtrage ward es fortgesetzt 1794. In der letztern Eifermesse folgten auch die Verzeichnisse aus dem fünften Nachtrage, doch nur die von den anonymen Schriftstellern; die andere Hälfte, welche die Uebersetzungen betrifft, erschien erst kürzlich. Den unermüdeten eifrigen Fleiß des Verf. in litterarischen Arbeiten haben wir vor einiger Zeit bey seiner hiesigen Anwesenheit selbst bewundert, und es lassen sich von ihm noch viele nützliche Arbeiten im litterarischen Fache erwarten. Die Vorerinnerungen geben verschiedne neue Nachrichten und Notizen vom Verhältniß unsrerer Teutschen und der ausländischen Literatur der culturirten Völker Europas, acan einander gestellt, und von der Meinung, welche man gegen die Deutsche Literatur zu zeigen allmählich anfängt; Erscheinungen, welche zu andern Betrachtungen leiten könnten.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 12. December 1796.

**Göttingen.**

In der Novemberversammlung der Royal Societät der Wissenschaften, wodurch sie ihr fünf und vierzigstes Anniversarium feierte, hielt die Vorlesung Hr. Hofrath Garve de Münz: davon der Inhalt künftig vorgeleat werden soll; so wie auch von einigen der Versammlung vorgelegten Aufsätzen.

Das Directorium, das von der phisiken zur mathematischen Classe überging, führt seit Michaelis Hr. Hofrath Kästner.

Die öffentlich anzuzetenden Veränderungen von der Societät erzählte hierauf der Hr. Hofrath Herne nach einer vorausgeschickten kurzen Erklärung: wie fern und wodurch eigentlich Krieg und Frieden Einfluß auf die Wissenschaften hat, und was sich also in diesem Betracht in unsern Zeiten erwarten läßt. Seit dem Novembris vorigen Jahrs hat die Societät

ist ein einziges ihrer auswärtigen Mitglieber durch den Tod verloren, Hr. Joh. Carl Wilke, Prof. der Experimental-Physik, Mitglied und ersten Secretär der königl. Academie der Wissenschaften zu Stockholm; hingegen aus ihren Correspondenten fügte: Hr. Sr. Samuel von Schmid, markgräf. Badenschen geheimen Legations-Rath und Medicinenten zu Frankfurt; Hr. Joh. Ulrich Bilguer, M. D. General-Chirurgus der königl. Preussischen Armee; Hr. Mr. Guido Pingré, Astronom, Domherrn und Bibliothekar der Abtey der heil. Genesieve; Hr. Joh. Sigthorp, Med. D. und Professor der Botanik zu Uppsala, einen sehr geschickten Gelehrten, mit dessen Tode der gelehrten Welt viele Hoffnungen entzogen sind; Hr. Joh. Jäblich, Russischkaiserl. Translator der Mogolischen Sprache (starb zu Kischia 27. Jun. 1795).

Aufgenommen sind in die Societäts-Verbindung; als Ehrenmitglied, Hr. Cavaliere Joseph Nicolaus d'Azara, königl. Spanischer Gesandter an dem päpstlichen Hof zu Rom. Als Correspondenten, Hr. Joh. Jeremias Sancerelli, Dr. der Philos. und Med. Professor der Geburtshülfe am Hospital des heil. Geistes zu Rom, erster Chirurgus der päpstl. Veitgarte; Hr. Valerian Moxsus Brera, Dr. der Philos. Med. und Chir., außerordentlicher Professor der Heilkunde und Assistent im Clinicum zu Pavia; Hr. Joh. Balschazar Richter, Dr. Med. Secretär beym königl. Preussischen Ober-Bergamte zu Breslau; Hr. Wilhelm Olbers, Med. D. und Arzt zu Bremen.

Noch ist Hr. Dr. und Professor der philosophischen Facultät, J. Ebe. Dan Wilde, zum Assessor bey der Societät aufgenommen worden.

Lübeck.

Herrn.

Briefe über das Ideal der Geschichte von  
Friedrich Meier. 1796. 244 Seiten in Octav.

Unter Ideal der Geschichte versteht der Verf. eine gewisse eigenthümliche Behandlungsart der Geschichte, vermöge deren sie überhaupt zum Zwecke eines im voraus aufgestellten philosophischen Satzes dienen soll. Dieser philosophische Satz ist derselbige, der bereits von mehreren neuen Schriftstellern aufgestellt worden ist, daß die Menschheit, als Gattung betrachtet, allmählich zu einer höhern Vollkommenheit reife, und endlich zu dem Ziele gelangen werde, welches uns die Vernunft als den letzten Zweck derselben anzunehmen befehle. Der Verf. gehet hier von dem Satze aus, daß alle Naturanlagen eines Geschlechtes bestimmt sind, sich endlich einmal vollständig und ihrem Zwecke gemäß zu entwickeln. Den vernünftigen Geschlechtern sollen sich diejenigen Naturanlagen, die auf den Gebrauch ihrer Vernunft Beziehung haben, nur in der Gattung, nicht in den Individuen, ausbilden. In der Entwicklung dieser Anlagen bediene sich die Natur des Antagonismus in der Gesellschaft (ein Ausdruck, der bereits aus den Kantischen Schriften bekannt ist), in welchem die Ursache einer endlichen gesellschaftlichen Ordnung siege; welche dadurch entstehe, daß jedes freye Wesen das Naturgesetz als Norm seines Verhaltens anerkenne. Eine gesellschaftliche Verfassung also, welche den vollständigen Gebrauch äußerer Freyheit möglich mache, sey das größte Problem für die Menschheit. Eine solche Verfassung sey allein die Republikanische (im Kantischen Sinn, d. i. wo die Regierung, die ausübende Gewalt, von dem Herrscher, der gesetzgebenden Gewalt, getrennt ist). Und also sey eine solche Republik

Künste (oder, wie man es sonst nannte, gemischte, Verfassung) notwendig für die Erreichung des Naturzweckes für die Menschheit. Aber mit der Erlanzung des Republikanismus für einzelne Staaten sey es noch nicht genau; denn da diese einzelnen Staaten in Beziehung auf einander im Besitz einer eben so ungebundenen Freiheit seyen, wie einzelne Menschen, so müsse notwendig ein gesetzmäßiges äußeres Naturverhältniß Statt finden, dessen letztes Ziel die Erreichung eines ewigen Friedens seyn werde. — Der Ideengang des Verf., den wir hier vorgelegt haben, kann zwar den meisten unserer Leser nach seinen Haupt-Momenten nicht neu seyn; allein es gebührt ihm das Lob, daß er ihn mit festerem Fuße verfolget, und daß er ihn mit einem deutlichen und strengen Zusammenhange dargestellt habe, als von seinen Vorläufern geschehen war. Ob sich nun eine Uebereinstimmung zwischen diesem Raisonnement a priori und zwischen der Erfahrung finde, ist eine Sache, die noch gänzlich unausgemacht bleibt, bis sie durch eine practische Anwendung auf die Geschichte entweder bejaht — oder auch vielleicht verneint — werden muß. Rec. hat bey den bereits gemachten Versuchen dieser Art in diesen Blättern schon wiederholt freymüthig bekant, daß sie ihm das gar nicht zu beweisen scheinen, was man beweisen wollte; und daß man besonders einige der ersten Grundbegriffe unbestimmt und zweydeutig gelassen habe, wodurch das ganze Argument schwankend geworden sey. Er bezieht sich, um sich nicht selbst zu wiederholen, auf G. N. 1795 S. 257, 859, 1150. 1796 S. 635. Indes dieß könnte vielleicht die Schuld jener Versuche seyn; vielleicht findet einst eine geschicktere Hand den Faden der Ariadne in jenem Labyrinth, den man bisher, unter der Voraussetzung, daß einer vorhanden

seyn müsse, vergeblich suchte. Rec. sey es nur erlaubt, über dieses Mißßern ein Paar Bemerkungen zu machen, wobei er sich gern bescheidet, daß sie nicht als förmliche Widerlegung des Verf. gelten sollen. Erklüch gestehet er, daß der zweite Satz des Verf., daß die menschlichen Naturanlagen sich nur in der Gattung, nicht aber in den Individuen, vollständig entwickeln sollen, wenn er aehörig erläutert wird, ihm gar nicht zu denienigen Belaeuragen zu führen schewe, die Hr. M. daraus zieht. Die Entwicklung der Naturanlagen in der Gattung kann nämlich nichts anders bezeichnen, wie es auch Hr. M. sehr richtig erklärt, als daß durch Ueberlieferung der Aufklärung d. i. der jedemahligen Masse richtiger Kenntnisse einer Generation an die folgende, diese Aufklärung immer zunehmen müsse. Und da diese Aufklärung doch nothwendig das Eigenthum gewisser Menschen seyn muß, so heißt dieß eben so viel, als daß es stets einen gewissen Kreis von Individuen gebe, maas er Tausende oder auch nur ein einziges seien, in dem die jedemahlige höchste Summe der Aufklärung sich erhalten und in steter Progression wachsen müsse. Das heißt also mit andern Worten: Der menschliche Geist, als ein Abstractum betrachtet, genießt intensivo eines ewigen Wachstums. Und gegen diesen Satz hat Recens. nichts. Wenn nun aber Hr. M. fortfährt: Daß die Entwickelung dieser Anlagen doch endlich einmahl einen vollständigen Gebrauch derselben für die Gattung mitathig machen müsse (d. i. daß diese Progression nicht bloß intensivo, sondern auch extensivo seyn müsse), so ist das ein ganz verschiedener Satz, der aus dem vorigen nicht nur nicht folgt, sondern im Gegentheil durch die eigenen Prämissen des Verf. widerlegt wird. Denn da die Individuen in der Gattung beständig

wechseln, da ihre Existenz als Sinnenwesen nur kurz ist; und da dennoch viele Übung und Unterricht zu der Entwicklung ihrer Anlagen erfordert wird, so folgt, daß eine allgemeine Aufklärung der Gattung (im weitesten Sinn) unmöglich jemahls Statt finden kann; weil eben wegen des beständigen Wechsels der Individuen ein großer, oder vielmehr der größere, Theil derselben nicht als aufzuehnen, sondern, im günstigsten Fall, nur als der Aufklärung sich nähernd gedacht werden muß. Oder mit andern Worten: Da die Menschen zwar vernünftig, aber auch sinnliche, Wesen sind; und da es bei jedem derselben Zeit und Übung erfordert, bis die Vernunft die Herrschaft über die Sinnlichkeit erhält; und da doch jeder, so groß auch immer die Masse der Aufklärung im menschlichen Sinn fern mag, diesen Kampf bestehen muß, so ist es unmöglich, daß eine allgemeine Aufklärung, und die dadurch bewirkte practische Herrschaft der Vernunft über die Sinnlichkeit, ein Vorzug der Gattung werden könne. Sind aber diese Einwürfe gegründet, so folgt daraus unstreitig auch zweytens, daß jener allgemeine und ewige Frieden zwar wohl ein schöner und reizender Traum, aber auch nichts mehr als ein reizender Traum, sey. Denn er setzt nothwendig voraus, daß alle diejenigen, in deren Händen die Regierung sich befindet, wegen es Einer oder Viele seyn (und je mehrere, desto schwerer), durchgehends Menschen sind, die ihre Sinnlichkeit und ihre Leidenschaften der Herrschaft der Vernunft bereits untergeordnet haben. Da aber auch selbst die besten und edelsten Menschen dazu eines ausdauernden Kampfes und einer gewissen Beharrlichkeit bedürfen (wie schon, durch das Studium der Geschichte belehrt, man, da grade die arbeitsamen und talentvollsten Menschen dieß nun in einem gewissen Grade



können); und da sich durch keine Grundzöhe gerade nur solche Menschen aufünden und an die Exise stellen lassen, so ist es wohl klar, daß, wenn auch selbst unter einem Zusammenfluß ähnlicher Umstände in Europa einmahl ein gleichmäßiges Exisatverhältniß in dem Sinne des Vorf. entstehen sollte, doch die etwaige Dauer desselben eben so wenig garantirt werden könnte, als die etwaige Dauer der Constitution irgend eines einzelnen Staats. — Der Rec. hat sich die Bemerkung um so eher erlaubt, da er mit einem Schriftsteller zu thun hat, der von dem jetzt so gewöhnlichen Lohne der Rechtsbäder und Unmuthigkeit sehr weit entfernt ist, und mit voller Wärme des Herzens eine seltene Bescheidenheit verbindet. Nach Rec. wird sich gern belehren lassen; allem er gesteht, daß ein vollständiges Studium der Medicin, und zwar ganz eigentlich der practischen Pointe, wovon hier gerade die Frage seyn muß, ihn auf ganz andere Resultate geführt hat, als diejenigen sind, welche einige der neuesten Philosophen aufgefunden haben wollen.

#### Berlin und Stralsund.

Astronomische Tafeln zur Bestimmung der Zeit aus der beobachteten Gleichheit, (bwohl unbekannter, Höhe zweyer Fixsterne, vorzüglich zum Nutzen der Schifffahrt berechnet von Julius Aug. Koch, M. D. Astronom u. Major, d. naturf. Ges. zu Danzig, bey Lange 1797. mit noch einem Titel, der das Werk als Anhang zu Boden's astr. Tafeln für 1799 ankündigt. 132 Seiten. Dreißig Tafeln 2. . 12 1/2 S. haben jede die Ueberschrift: Epochen für die gleiche Höhe der beiden Sterne . . . nach mittlerer Sonnenzeit für den Danziger Meridian und verschiedene Polhöhen berechnet. In der ersten Tafel sind die beiden Sterne  $\gamma$  der Krone und  $\delta$  des Regulus. Jede Tafel nimmt 4 Decaf. ein, auf jeder Seite vier Columnen für so viel Polhöhen, 2 1/2

gehen durch ungleiche Aenderungen von 0... 60 Gr., sind nach unterschiedener Lage der Sterne an der beweglichen Sphäre, östlich oder südlich; eine Columne linker Hand jeder Seite enthält Gregorianische Jahre 1797... 1860; in Reiten, der Rechten-Columnen und den zwischelwärtigen, unter Graden, gemein, stehen Stunden, Minuten, Secunden. Man begreift, daß dieses nach Dany'ser Meridiane die Zeit ist, wenn die beiden Sterne jeder Tafel den 1. Jan. jedes Jahres unter jeder Polhöhe gleiche Höhe haben. Nun gibt die 31. Tafel Bernadina die Zeit des Dany'ser Meridians in Zeit anderer; die 32. Berechnung der Fixsterne nach Menaschen und Laagen, als die Zeit zu finden, wenn die gleichen Höhen einen gegebenen Tag des Jahres sind genommen werden. Die 32. T. nach der Ordnung der Monate ungefahr die Zeit, wenn die Sterne gleiche Höhen haben, dient als zur Anwendung als Messer; 34. erzählt die Sterne mit ihren Declinern auf der beweglichen Sphäre. Jedes Paar ist so gewählt, daß die Abweichungen nicht sehr unterschieden sind, die Rectascensionen viel, also sind beide Sterne den gleichen Höhen alle mal auf entgegengesetzten Seiten der Mittagsfläche, und man hat Zeit nach der wachsenden Höhe des östlichen Sterns, die abnehmende des westlichen zu bekommen. Die Tafeln geben die Zeit bis auf 5 oder 6 Sec. an, welches dem Schiffer zulänglich ist. Schärferer Angabe, für den Astronomen auf dem Lande, durch Berechnung auf Decimaltheile der Secunde, unterließ Hr. Dr. K., weil die auf 1860 reducirten Aufsteigungen und Abweichungen der meisten der von ihm aewählten Sterne noch bis auf 20... 25 Sec ungewis sind, theils wegen eigener Bewegungen, theils wegen Unzuverlässigkeit auch der besten Sternzeichnisse. So gibt er auch keine Theorie seiner Tafeln, weil dem Schiffer Vorwissen und Uebung genug sind.



1993

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 15. December 1796.

Göttingen.

Die für den November d. J. von der königl. Societät der Wissenschaften aufgestellte Hauptfrage war von der physischen Classe aufgegeben (B. N. 1794 201. St. 1795 198. St.):

Quae sit natura materiae lucentis, quam in variis vegetabilibus putredine corrumpit, et in multis animantibus viventibus, quia in hominibus ipsis, praecipue autem in variis oceanis incolis, et in diversis partibus fluidis hominum corruptione putrida contaminatorum, tanta in quantitate observamus, ut rivulum interdum lucentem repraesentet? Num sit eadem in omnibus corporibus naturalibus an diversa? quae causa sit huius diversitatis, copiae, naturae, phaenomenorum? An colligi, separari et in phosphorum quasi mutari queat? An memorabili phaenomeno combustionis spontaneae, cuius plura exempla leguntur, ansam

P (9)

- Freyne .

praebeat? An usus medicus ab ita materia expectari possit?

Von was für Beschaffenheit ist die leuchtende Materie, welche man sowohl an vegetabilischen, als auch an animalischen Körpern antrifft, sie mögen entweder schon vollständig in Keimzustand übergegangen, oder ihr nur nahe gekommen seyn die man auch oft bey lebenden Thieren, und sogar bey manchen Menschen gesehen hat. am leichtesten und häufigsten aber bey Seebirten wahrnimmt, wenn solche durch Säulniß gelitten haben, so daß dieses leuchtende Wesen gleichsam mit den säulenden abfließenden Feuchtigkeit einen leuchtenden Strom vorstelle? Man wünscht hierbey mit Zuverlässigkeit zu erfahren, ob diese Materie in beiden Reichen der Natur von einer und ebendieselben oder von verschiedener Art sey? worin die Ursache dieser Verschiedenheit in Rücksicht ihrer Menge, ihrer Natur und Eigenschaften liege? Ob sie von den Körpern, an welchen man sie sieht, getrennt, und gesammelt gleichsam in einem Phosphorus verwandelt werden könne? Ob die merkwürdige Erscheinung, daß thierische, ja sogar menschliche Körper sich selbst sollen entsunder haben, und ganzlich verbrannt seyn, wovon man so verschiedene Nachrichten liest, von dieser leuchtenden Materie veranlaßt sey? und ob allenfalls ein beträchtlicher medicinischer Gebrauch von derselben gemacht werden könne?

So sehr oft gerühmt wird, daß die Studien der Physik mit den verwandten Wissenschaften Lieblingsstudien des Zeitalters sind: so hat sich doch kein

einiger Gelehrter zur Einsendung einer Preisschrift entschlossen.

Reichlicher war die Beantwortung der öconomischen Aufgabe ausgefallen:

Die besten Vorschläge, wie dem Hausgeinde, oder den Dienstboten beiderley Geschlechtes, wenn sie treu gedient haben, und wegen Alters nicht mehr dienstfähig sind, ohne Belästigung des Publicums, Unterhalt und Pflege verschafft werden können, und zwar so, daß die Kostung zur Versorgung im Alter nicht Anlaß zur Nachlässigkeit im Dienste, sondern Anreiz zur Rechthaffigkeit würde.

Die Zahl der Concurrenten war nicht weniger als neune; welche in folgender Ordnung eingegangen sind: 1. Richter nach Verdienst. 2. Salus publica, salus mea. 3. Und sein Knecht ward gesund. 4. In magnis et utilibus elaborasse iuvat. 5. Hoc erit in votis. 6. Melius curantur ea quae consilio geruntur. 7. Homo sum s. w. 8. Suaviter in modo. 9. Cessante causa cessat est. &c. — Die Societät erkennet, daß in verschiedenen dieser Schriften vortrefliche Einsichten, Ideen und Vorschläge liegen, daß vorzüglich Nr. 5. 6. 8. sich in verschiedener Hinsicht auszeichnen; daß aber, wenn die Rede vom Anwendbaren und Ausführbaren ist, keine der Abhandlungen der Frage ein Genüge thut. Freylich erblicket am Ende so viel: Daß ein solches Institut für ein ganzes Land, auch nur für einen einzelnen Ort, eine unausführbare Sache seyn dürfte; daß es sich also nur bey einer kleinen Pfrorsgesellschaft denken läßt, die aber immer recrutirt werden müßte; aber nach welchen Regeln und nach wel-

chen Regeln soll sich die Aufnahme der Dienstboten bey der Beurtheilung der Würdigkeit richten? Näher, als Alles, würde zum Zwecke führen eine Verbesserung des Hausgefindees überhaupt: wenn keine Auswärtigen zugelassen würden, als geprüfte und zuverlässige Subjecte; Einheimische aber gehörig gezogen und vorbereitet würden, daß sie geschickt und sitzlich gut wären; wenn diejenigen, welche aus rien, bey Zeiten fortgeschafft würden, diejenigen hinsetzen, welche sich gut betraagen, durch dienliche Mittel aufgemuntert würden: wenn Sparcassen oder andere ähnliche Mittel eingeführt würden, um Domestiquen anzugewöhnen, Etwas zurückzulegen. Alles dieses ist großen Theils das Werk einzelner Hausväter und Herrschaften. Man blieben bloß einzelne Fälle verunachtet Dienstboten übrig, für deren hilfbedürftiges Alter zu sorgen wäre.

Die Aufgaben für künftige Jahre sind zum Theil schon vorher bekannt gemacht (G. A. 1795 St. 198. S. 1979).

Auf den November 1797 von der mathematischen Classe:

Qui observata stellarum loca ad vera reducant, propagatione lucis successiva ita utuntur, ut sumant: lucem singularum fixarum, imo et omnium planetarum, eadem velocitate oculos nostros ferire.

Optat Societas Regia explicari argumenta, quibus haec hypothesis nititur, et ostendi quae consequantur, si non in universum vera sit.

Quodsi enim aliarum stellarum lucis alia sit velocitas; monuerunt iam astronomi, phaeno-

mena inde nascitura, quae is, qui hypothesi perpetuo est fidus, causis tribuat, non omnino veris.

Wenn man astronomische Beobachtungen durch das verbessert, was man Aberration, wegen allmählicher Fortpflanzung des Lichts, nennt, so nimmt man an, das Licht aller Fixsterne, selbst der Planeten, habe durchgängig gleiche Geschwindigkeit.

Die Königl. Societas wünscht, man möge die Gründe darstellen, auf welchen diese Voraussetzung beruht, und zeigen, was folgt, wenn sie nicht allgemein wäre.

Denn, wie Astronomen schon erinnert haben, wenn anderer Sterne Licht andere Geschwindigkeit hätte, so gäbe das Erscheinungen, die jemand, der der Voraussetzung von einerley Geschwindigkeit treu bliebe, unrichtigen Ursachen zuschreiben würde.

Auf den November 1798 von der historischen Classe:

Origines et historia dialecti Saxonicae usque ad Lutheri tempora.

Die Entstehung, Bildung und Geschichte der Platt-Deutschen Mundart bis auf Luthers Zeiten.

Auf den November 1799 von der physischen Classe:

Quaeritur, in quibusnam insectorum et vermium ordinibus, respirationis s. spiritum ullo modo ducendi functio, et effectus eius primarius, qui vulgo processus phlogistici, combusturae certo respectu comparandi, no-

mine venit, observationibus et experimentis demonstrari possit?

In welchen Ordnungen der beiden Thierklassen von Insecten und Gewürmen kann die Verriehung des Athembohlens, oder auf irgend eine Weise Luft zu schöpfen, und ihre Hauptverfuhung, der in gemein so genannete dem Verbreunen aus gewisser Rücksicht ähnliche, phlogistische Proceß durch Beobachtungen und Versuche erreicht werden?

Der für die Einsendung der concurrirenden Schrifften spätesteste äußerste Termin ist der letzte Tag des Septembers jedes Jahres; der Preis ist fünfzig Ducaten.

*QUESTIO.* Die neuen öconomischen Aufgaben sind folgende:

Auf den Julius 1797:

Die besten Vorschläge, der Stadt Göttingen die nöthige Feuerung zu allen Jahreszeiten für die niedrigsten Preise zu verschaffen welche nach Beschaffenheit der Umstände möglich seyn können.

Auf den November 1797:

Welches sind die schicklichsten Arbeiten womit alte arme Männer noch einen Theil ihres Unterhalts verdienen können?

Der Preis auf die beste Beantwortung für jede dieser Fragen ist zwölf Ducaten, und der äußerste Termin der Einsendung der Schrifften ist der Ausgang des Mayes für den Preis vom Julius, und der Ausgang des Septembers für den Preis vom November.



## Braunschweig.

Vermischte Bemerkungen und Versuche über das Eisen von G. Fr. Ribbenroop. 1796. Tab. S. 32. Hr. R. sucht mit Belesenheit und Einsicht die neuern Entdeckungen in der Chemie, insbesondere nach dem Vorgang der Herren Vandermonde, Monge und Berthollet, auf die Eisenhütten und ihre Erzeugnisse im Großen anzuwenden, und findet mit ihnen den Unterschied der verschiedenen Sorten des Eisens, und selbst in den Stufen seiner Güte, nicht sowohl in dem Inhalte von Graphit, den sie eist mit sich führen, den er aber, so wie andere dem Eisen eist ansetzende Dinge, für bloß zufällig hält, sondern vielmehr in dem Verhältnisse von Kohlenstoff (dessen anachronische Auscheidung aus Luftkure durch die Herren Tennant und Pearson doch noch nicht so ganz erwiesen seyn dürfte), das sie in sich haben; sehr richtig zeigt er, daß die Brüchigkeit des Roheisens nicht darin liegen könne, daß ein Theil des Eisens noch verkalft sey, weil sich Metalle mit Metallkalken nicht in eine so gleichförmige metallisch glänzende Masse vereinigen, wie wir sie im Roheisen haben, weil gahres Eisen wieder zu Roheisen werden kann, ohne sich mit Lebenslust oder ihrer Grundlage zu vereinigen, auch diese nach der neuen Lehre selbst dem Metall durch den Kohlenstoff entgegen wirken müßte. Die sich auch im Geuch verrathenden Spuren von Kohlenstoff im dem entzündbaren Gas, das man bey der Aufschmelzung des Eisens in Säuren erhält, kommen von diesem in allem Eisen befindlichen Kohlenstoff, nicht vom Graphit, der von der Säure (nach eignen Versuchen des Hrn. R.) nicht angegriffen ward. Es habe das gahre Eisen den wenigsten Kohlenstoff, schon mehr der Stahl, noch mehr das Roheisen.

2000 Gält. Ang. 200. St., den 15. Dec. 1796.

am meisten der natürliche und künstliche Graupit. In dem hohen Ofen diene der oberste Raum zum Rösten der Erze, der zweite (Vorbereitungstraum) zum Schmelzen und Verbinden ihrer Erde mit den zugehörigen Flüssigkeiten, der dritte (Verfrischungstraum) zur Reduction des Eisens durch die Kohlen, und der vierte (Verbindungsraum) zur Vereinigung dieses Eisens mit Kohlenstoff, oder um das im dritten Raume gahr gemachte Eisen zu Roheisen zu machen. Von dem Luppenfeuer finden nur die drei ersten Räume Statt; daher liefere dieses schon in der ersten Arbeit gahres Eisen.

#### Eben dasselbst.

*Lettre à Mr. Kant. 1797. 40 Seiten in Octav. Bezieht sich hauptsächlich auf die Schrift zum ewigen Frieden, deren Idee dem Verfasser dieses Briefes einerley Grund mit der des A. St. Pierre zu haben scheint. Was sonst überhaupt von Kant'scher Philosophie, und deren nachtheiligen Folgen für die Religion, gesagt ist, scheint sich nur auf den Mißbrauch zu beziehen, den der Verfasser hier und da davon hat machen sehen; nicht auf eigene Bekanntschaft mit ihren Quellen zu gründen. Wo die S. 27—31 eingerückte Correspondenz zwischen dem Cardinal Fleury und Abbe St. Pierre hergenommen ist, hätte der Verfasser anzeigen sollen.*

**Von diesen gelehrten Anzeigen werden nöthentlich vier Stücke, welche dritthalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louis'd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.**


  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 17. December 1795.

Breslau. *Wise*

**V**iro . . . Abraham Gutschalk Kayserr . . . Et  
 solemnibus semisecularis muneris Prof. h. c. h. i.  
 Mathet. in docendi academici anno 1796 d. 22. Nov.  
 celebrandis gratulatur Johannes Baptista Scheibel  
 gr. Quart. 16 S. Der Göttingische Lehrer hielt den  
 23. Dec. 1746 zu Leipzig seine Antrittsvorlesung als Prof.  
 extraord. Die Einladungsschrift, erläutert mit  
 Exempeln, cautionem in quantitate infinite par-  
 varum neglectu observandam. Wenn der Verf.  
 damals nicht auf 50 Jahre hinausdächte, so dient  
 doch dieser Aufsatz sehr als Urkunde, und gibt so noch  
 einen Grund für die alte Gewohnheit, etwas bey ähn-  
 licher Veranlassung bekannt zu machen. Hr. Prof.  
 Scheibel hat mit Hrn. Hofr. Kästner nie andere  
 Verbindung, als schriftliche, gehabt: So zeigt ge-  
 genwärtiges Verfahren, Achtung, auf Urtheil eines  
 Gelehrten von dem andern gegründet. Er eignet  
 demselben eine Rede zu, die er vor zwey Jahren zu  
 Breslau bey einer Gedächtnisfeier Jac. Leonh. v.  
 2 9)

Agricola gehalten hat, der auch in Leipzig wegen einer *Sustina* (äbelsch genannt) und: *Pro Christiano* L. II. de *W. et Declamatio*. Hr. Prof. Scheibel hat in Halle v. Segner gelehrt, welcher nach Wolf's Tod: dahin kam, und bekanntlich Wolf's feindtgesinnten Anhängern durch gegündete Erinnerungen bey denselben mathematischen und phisischen Schriften sehr missfiel. So schätzet Hr. Prof. Scheibel auch Wolfen aus denselben Büchern unparteyisch, allerdings mit sehr vorzeiblicher Vaterlandsliebe, als einen Hochschuler. Was er von Wolf's Verdiensten lebhaft und in guten Lateine sagt, auch nur abgekürzt anzugeben, würde hier zu viel Platz ein. Der Bemerkung, daß die Preussischen Rechtsgelehrten meist Terriblader's Schüler sind, der Wolf's Feind war, darf man beyfügen, daß in Göttingen Der noch mit dankbarem Vergnügen Wolf's Unterricht erwähnt, den Deutschland als Lehrer seines Staatsrechts verehrt. Was Hr. Pr. Sch. von den künftigen Schicksalen der . . . Latinarum sagt, kann nicht für zu hart erachtet werden. Wenn erst Leute die Philosophie, der sie befallen, für die herrschende erklären, ein Buch ihres Lehrers unbedelich nennen, und behaupten, ein anderes wäre eben so unbedelich geworden, nur daß sich entdeckte, daß sein Verfasser nicht der sey, für den ihn zuverlässige Kritiker hielten . . . die dadurch eben keine große Geschicklichkeit in arte critica zeigten. . . so ist doch so was, wo nicht *Latine*, wenigstens *Hyperdulie*. Freylich wissen solche Leute von Wolfen so viel, als der Pharao zu Moses Zeiten vom Joseph, und verdrängen die Benennung, die beym Herodot ein Aegyptischer Priester den Griechen gibt.

Leipzig.

Lange hat Rec. kein Buch mit so vieler Theilnehmung gelesen, als das, was bey Demr. Gräff unter

der Jahrszahl 1797 und folgender Aufschrift herausgenommen ist: Die Letzen, vorzüglich in Liefland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde von G. Merkel. Non ignarus mali, miseris succurrere opto. (1 Alph. 2 Bogen.) Zwar fand er in selbtem keine Schilderungen, zu welchen er nicht Organköpfe aus andern, ihm nähern, Drobungen aufweisen konnte, allein eine so große Verhöhnung aller Gefühl der Menschlichkeit und eine so allgemeine Niederschlagung des Rechts und der Billigkeit war ihm noch nicht vorgekommen, als er in diesem Buche gerügt fand. Der Hr. Verf. ist ein Liefländer, lebte über acht Jahre bloß unter adlichen Gutsbesitzern, und fand unter diesen viele innige Freunde, und überall Gastfreundschaft und die beste Behandlung. Allen sein Gefühl empörte sich bey dem Anblicke so vieler Grausamkeit, die er täglich sah, zu sehr, als daß er schweigen konnte. Daher riß er sich von den Verbindungen los, und beschloß, ohne auf seine eigene Gefahr zu achten, durch diese Schrift die wahre Beschaffenheit der unglücklichen Letzischen Bauern öffentlich bekannt zu machen, und eine Revolution zu beschleunigen, die ohne selbige gewiß später, aber auch schrecklicher, ausbrechen wird. Er legt es der Rioländischen Begüterten, oder, wie sie von den Esten genannt werden, Großherren, an das Herz, ihre Leute als Menschen zu behandeln, und ihrer eigenen Habsucht feste und unveränderliche Grenzen zu setzen. Aber von seinen Gründen verspricht er sich nicht viel, weil die Conventen ihnen zu kraftvoll widerspricht, daher wendet er sich in der Schrift an den Fürsten Repnin, den jetzigen Statthalter von Liefland, Estland und Lithauen, und bittet ihn, die Hunderttausende niedergedrückter Anverwandten seiner Monarchie erwecken zu helfen, und

von dem mannigfaltigen Stande, welches die ausschweifendste Zuträumer über sie verbreitet, zu befragen. Der Hr. Verf. wird von dem Feuer seiner Confindung so sehr bezaubert, daß er unsere Zeit für wirklich aufgeschlatter, als einzelne ältere Zeiten, hält. Auch hat er dem, was vor Gelehrte von neuen Wahrheiten in Betrach der Zuchtlosigkeit, Menschenverehrung und Staatsklug, in in Schriften ausbreitet, sehr große Mühen gegeben, da doch keine Vernunft, ohne die vom herrschenden Theile fast abgeworfenen Fesseln der Meinungen der Gewalt der Verdammungen widerstehen kann. Er bemerkt, daß die Leute, die, weil dem Sechzehnten keine Mühe gewöhnt war, das nachlässige Märdchen zu Tode verurtheilen lassen, oder aus Eigennut dem Obermann eine adeliche Gattung für sein ganzes Leben entziehen, vor der Schandhöhe in Thränen zerfließen, auf die künste Leben Freiheit und Menschlichkeit verweisen, ihren Mund durch Schriften und Denken abzurufen haben, und nicht selten in die unnützlichste Empfindlichkeit verfallen. Der Letzte hätte sich, was Deutsch weder, was verbindet mit dem Namen Deutsch den Begriff des größten Stolzes und Unwesens, und überhaupt alles dessen, was er für hochwürdig hält. Er erwidert insgeheim den günstigen Zeitpunkt, da er das Uebermaß erhalten wird, und er wird dann jeden Deutschen mit den grausamsten Martern hinzurichten. Das wissen die Grafen, allein sie gerathen nur dann in Furcht, wenn ein Krieg entsteht und sich ihrem Lande nähert, und entworten, wenn man sie zu andern Zeiten fragt, daß bey ihrem Leben die Verschönerung nicht ausbrechen werde. Und dennoch brach sie schon im Jahre 1781 aus, da eine unvorsichtige Ursache eine nur schwache Veranlassung gab, und ward nicht ohne Blut durch das starke

Militär mit Mühe abzukommt. Einzelne adeliche Begüterte, die von Hrn. M. genannt sind, behandelten ihre Untertanen als Menschen und verbesserten mit deren Wohlstande ihr eigenes Vermögen. Der Baron von Scheulze gab 1764 den Leuten seiner beiden Güter ein gedrucktes Gesetzbuch, worin er seine Nachkommen verpflichtete, die darin bestimmten leydlichen Frohndienste nicht zu verändern, keinen Menschen zu verhandeln, keinem Untertanen sein erworbenes Gut, sein Weib, seine Aender zu nehmen, keinem das Land, was von ihm gut beerdetet war, zu entreiffen, nicht den fleißigen Mann zum Aulbau einer Wüsthener zu zwingen, und das Land desselben zu seinem eigenen Gewinn von Tagelöhnern bauen zu lassen. Dieses Gesetz wollte die Mitterschaft nicht gut heißen, und da der Hr. v. Scheulze gestorben war, erklärte man es für ungültig, und preffete durch Raube und Peitsche den Bauern die unter sie vertheilten Exemulare wieder ab. Schon im Jahre 1586 machten die Polnische. Royal. Commissarien dem Adel sehr entehrende Verfügungen, und König Gustav Adolph. so wie 1762 der Russische Statthalter, Graf von Strunin, wiederholten sie; der letztere gab eine Verordnung, welche die gürtlichen Rechte einschränkte, aber durch Deuteleren und Manat an Aufsicht bald unzulässig geworden ist. Eruch hies ward dem Gutsheirn untersagt, dem Leuten seine Koth, sein Korn, oder was ihm sonst von des Herrn Gutrecht gefiel, zu rauben, die Leuten außerhalb Landes zu verkaufen, Ehegatten zu trennen und einen Verückten an einen andern Obhofheirn zu verlaufen, den Untertanen am Leben zu strafen, und bey der Sühnung mit Rauben, Peitschen und Gefängnis das in der Verordnung bestimmte Maß zu überschreiten, die Strauthen zu verhindern, und dem Bauern den Wer-

schuß von Saat und Bret bei dringender Noth zu verweigern. Auch ward den Bauern gestattet, übergar zu große Ungerechtigkeiten ihren Gutsheeren bei den Gerichten zu verklägen. Das letztere geschah aber nicht, weil kein Consulent einen Bauern vertreten darf, und weil der Bauer voraussetzt, daß sein adlicher Richter die Sünden, deren er sich selbst bewußt ist, nicht an Andern bestrafen wird. Vermöge der neuesten Gubernial-Verfassung ist ein Gericht verordnet, in welchem Leibeigene als Besizer das Urtheil fällen. Allein diese Besizer sind Kronleibeigene, und vor das Gericht werden nur Sachen, die Kronleibeigenen betreffen, gezogen. Die Zahl der Kronleibeigenen vermindert sich durch Verschöpfung, und auch durch Verpachtung der Krongüter an adliche Kronrenten. Die Gutsheeren behaupten, daß man dem Letten die Freiheit nicht geben dürfe, weil er zu frühzeitig noch nicht erwachsen, weil er aneinander wärde, weil er von Grund aus verderbt, träge, verloszen, weil Capismus, ohne Mitleiden, mörderisch, verführerisch, diebisch, zänisch und widerspenstig sey, und den Hausknechten gleiche, welchen die Freiheit zum Untergange diene, weil bisher die einzelnen freigelassenen Letten dem Lande als untaugliche Müßiggänger zur Last gefallen wären, weil mit der Aufhebung der Leibeigenschaft das Land entvölkert werden würde, und weil ohne Vorbehaltung der unbedingten Freyheiten der Gutsbesitzer nicht auf die Kosten des hohen Kaufgeldes seines Gutes kommen könne. Der Hr. Verf. zeigt, daß der Lette schlau, wissia, künstreich und arbeitsam werde, so bald man ihm gestattet, die Frucht seiner Arbeit zu genießen, und daß seine Laster nur Folgen der Verzweiflung sind, worin er gestürzt ist. Er glaubt, daß die Landgüter durch wohlhabende freye, zinsbare Eigenthümer der Bauerhöfe und durch Fabriken zu einem



höhern Citrage gebracht werden würden, und beruft sich auf das neue Beyspiel von Niederschlesien. Auch gibt er in einem besondern Abschnitte eine, auf sehr gefunden Grundsätzen und auf Erfahrung ruhende, Anweisung, wie man stufenweise die Leibeigenen in brauchbare freye Unterthanen verwandeln kann. Daß von dem Adel keine Verbesserung des jetzigen argen Zustandes der Leibeigenen erwartet werden könne, schließt der Hr. Verf. aus den Verhandlungen des Ritter- oder Landtages im Jahre 1795. Denn nachdem auf diesem sehr viel von der Hülfe, die der leidenden Menschheit geleistet werden müsse, gesprochen, dem Pastor Sonntag für seine Predigt von Gemeinnützigkeit, die durch hureifende Verdanktheit einen Eindruck machte, ein Geschenk mit der Devise: Gemeinnützigkeit, besann, und ein Mitglied des Ritterstandes, weil es zwei Bauern hätte weit peiniget lassen, wenn Landtage gewisser Maaßen vertrieben werden war, gab man nur einige wenige Vorschriften, die nichts zur Erleichterung der Lasten beitragen konnten, sondern diese vielmehr erschwerten. Von den Geistlichen oder so genannten gütlichen Kirchenherren, sollten die Letzten Beystand und Hülfe erhalten, denn sie sind dazu und zu der Anzeige eines jeden Vorgehens von der Landesregierung verpflichtet. Allein sie unterlassen dieses, weil sie selbst Großherren, und so arge Großherren sind, daß ihre Güter durch das Entlaufen der arbeitsigen Leibeigenen wüster, als die weltlichen Güter werden, und weil die Vortheile, die sie von den mit ihnen schwelgenden Gutsherren ziehen, durch ihre Nachsichtungen verlohren werden könnten. Fast jeder Prediger entsagt den Sünden, so bald er durch die Wahl der Bauern, oder vielmehr durch die Gutsherren, die diese durch die Peinliche lenken, zu der Pfarre ge-

kommen ist, und sucht nur von seinen Leuten, die ihm den Noth dafür, daß er sie auf das grausamste mißhandelt, küssen müssen, den nöthigsten großen Gewinn zu ziehen, damit er seine 500 bis 1000 Ducaten jährlich gewiß einstreichen könne. Ein solcher Prediger hat öfters gegen 5000 Menschen in seinem Kirchspiele, und ein geistliches Gebiet von neun Quadratmeilen. Daher kann er bey dem besten Willen nicht viele Leidende oder franke Einzelpfarre besuchen, und konnet nicht einmal den ardsten Theil derselben. Er soll dafür sorgen, daß die Kinder von den äußerst dürftigen Deutschen Schulmeistern im Lesen, Schreiben und Katechismustern unterrichtet werden. Daher läßt er an einem bestimmten Tage die Kinder auf jedem Gute zusammenkommen, und fragt da zum erstenmale, dann aber, wenn der Erwachsene communiciren will, zum zweytenmale, und endlich, wenn dieser zu heirathen gedenkt, zum drittenmale nach einigen Säsen, die im Katechismus stehen; sendet auch jährlich zweymahl davon Besichte an den Vorsteher des Kreises und an den Probst ein, die mehrentheils zu Papillotten verbraucht werden. Die Leuten bleiben daher unweisfender im Christenthume, als in dem angeerbten geheim gehaltenen Götzendienste ihrer Verfahren, und der Gutsheer hindert selbst ihren Unterricht. Der Verfasser tritt dem Vorschlage einiger Begünsterten von, daß man die großen Pfarrbezirke in mehrere Kirchspiele, jedes zu höchstens 60 Häusern, vertheilen, und den Pfarrern anstatt ihres Landes eine feste Besoldung geben solle. Aber die Veranschlagung der letztern Art würde zuverlässig das Uebel nicht heben, sondern es nur von der entgegengegesetzten Seite herleiten.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 17. December 1796.

Göttingen. *Oslander*

**G**edruckt und verlegt von Joh. Georg Rosenbusch:  
 Erinnerungen an Polizeyen, Aerzte und Hausväter,  
 Viehseuchen betreffend; zur Verhütung nachtheiliger  
 Folgen für die Menschen, zur Verwahrung des  
 gesunden und Rettung des kranken Viehes. Aus  
 eigener Erfahrung geschrieben von Dr. Friedrich  
 Benjamin Oslander, Professor zu Göttingen.  
 138 Seiten in Octav.

Die traurigen Nachrichten von der in Baiern, Schwaben,  
 Franken und am Rhein herrschenden Viehseuche  
 haben den Verf. veranlaßt, dem Publico ähnliche beobachtete  
 Krankheiten unter dem Rindviehe in Schwaben  
 und deren Folgen für die Gesundheit der Menschen,  
 welche das kranke und geschlachtete Vieh be-  
 handeln, bekannt zu machen, und besonders Polizi-  
 leyen darauf aufmerksam zu machen, daß Viehseuchen  
 auch auf die Gesundheit der Menschen einen  
 nachtheiligen Einfluß haben können; wie solchem  
 R (9)

aber zu begegnen sey, welche Anfallen gegen die Seuchen, besonders gegen die jetzt herrschende Kdsferdurre, zu treffen, und unter welchen Umständen das Fleisch ohne Bedenken zu essen sey. Das 1. Kap. handelt von dem nachtheiligen Einfluß der Viehseuchen überhaupt. Das Vorurtheil, "Viehseuchen haben auf die Gesundheit des Menschen keinen nachtheiligen Einfluß," wird bestritten. 2. Kap. Von der Kdsferdurre. Der Verf. erklärt sie zum Theil nach eigenen Beobachtungen für eine säulige Magen- und Eingeweideentzündung. Zeichen, Symptome, Ursachen, Voraussetzungen, Verwahrungsregeln und Heilmittel. Unter den innerlichen Mitteln empfiehlt der Verf. vorzüglich Camphereßig, mit einem Absud von Bruchweidenrinde, Bitterklee und Pfeffermünze vermengt. Logierfalte und Salpetertränke erklärt er für tödtlich. 3. Kap. Von Milzbrande. Dieser sey nahe verwandt mit Kdsferdurre, ein schnell tödtendes Nerven- oder Faulfieber. 4. Kap. Von der Lungenlucht. Von beiden Krankheiten auch aus eigenen Beobachtungen. Dieß seyen die drey für das Vieh sowohl, als für die Gesundheit der sich mit dem Vieh beschäftigenden Menschen gefährlichsten Seuchen. 5. Kap. Von den durch Viehseuchen gemöhnlich entstehenden Krankheiten der Menschen. Diese Krankheiten seyen vorzüglich Karbunkeln, mit einem höchst gefährlichen Nerven- oder Faulfieber. 6. Kap. Von der Wirkung des Viehseuchengiftes auf den menschlichen Körper. Interessante Beobachtungen und Krankengeschichten, wodurch erwiesen wird, daß der Athem eines solchen Kranken Thiers und das warme Blut giftig sey. Merkwürdig ist die Beobachtung, daß das kalte Blut keine dem Menschen nachtheilige Eigenschaft mehr äußert, da im Gegentheil das warme Blut sich zuweilen so höchst giftig erzeigt.

Eben so verliert das Fleisch durchs Erkalten seine ansteckende Eigenschaft. Am giftigsten ist der warme Dunst aus der Rauchöhle des geschlachteten Kranken oder des gefallenen Viehes; auch selbst der Dunst der Ställe, in welchen krankes Vieh steht oder füllt, ist gefährlich, und endlich das Behandeln der Häute des Viehes, zumahl wenn solche zum Schwitzen hingelegt werden. In der Anmerkung S. 59 äußert der Verf. den Gedanken, daß bey der Aegyptischen Plage erst die Viehpest, und dann die schwarzen Blattern bey Menschen gekommen seyen, also daß auch die Zauberer, vermuthlich die das Opfervieh schlachtenden und aus den Eingeweiden weissagenden Priester, nicht konnten vor Mose erscheinen wegen der bösen Blattern, die sie vom Schlachten des inficirten Viehes bekommen haben. 7. Kap. Vorsichtsregeln, welche bey der Viehseuche in Absicht des gesunden Viehes zu beobachten sind. Zween Vorschläge verdienen besonders die Aufmerksamkeit der Polizeyen. Erstlich die Schindanger, die noch nahe an Städten oder Dörfern sind, in unzugängliche Gegenden, in Wälder und Bergklüfte, zu verlegen. Zweitens auf den Viehweiden Hütten mit Blitzableitern anzulegen, die man jetzt mit so geringen Kosten einrichten könne. Unter die gesunden Verwahrungsmittel rechnet er das Futter der großen Brennnesseln (*Urtica dioica*). 8. Kap. Von dem, was bey der Viehseuche selbst zu thun ist. Für das beste Mittel hält der Verf. das im Magen und in den Eingeweiden erzeugte, oder von anderswo her dahin verführte Gift nach der Haut zu leiten, und Schwitze zu erregen, was die Natur selbst zu thun sich oft bemühet. Gegen die Beulen, Geschwülste, Karbunkeln der Thiere zeitige Einschnitte, und Aufstreuen eines Pulvers aus Weidenrinde, Campher und reihem Präcipitat oder

Salmiak mit Lobak und Essig. 9. Kap. Vorsichtsregeln in Rücksicht des Sclachtens eines kranken Viehes, und des Behandelns des Fleisches und der Haut. Es wird gezeigt, daß man mehr Fleisch solcher Thiere ohne Gefahr bey gehöriger Vorsicht benutzen könne, als man gewöhnlich glaubt. Auch könne man bey gehöriger Vorsicht die Häute ohne Anstand in stießendes Wasser legen. 10. Kap. Wie es mit dem gefallenem Vieh zu halten. Es soll so bald als möglich in besondern verpichtem Deckeltarren weggeschafft werden. 11. Kap. Innere Kurart bey entstandenen Karbunkeln an Menschen. Vorzüglich werden Brechmittel empfohlen, nicht eigentlich als Galle ausleerend, sondern als vorzüglich nervenerschlüßernde, belebende und durch die Haut ausführende Mittel. Auch verdiene die Belladonna versucht zu werden. 12. Kap. Von der Behandlung eines Karbunkels. Zeitige Einschnitte im Umkreis des Karbunkels, Einstreuen eines Pulvers aus Fieberrinde, Weidenrinde und Campher, und Auflegen einer Salbe, welche aus diejem Pulver und Honig bereitet ist, seyen die Hauptmittel. 13. Kap. Resultate und Schlußfolgerung. Bey allen ansteckenden Viehseuchen mit hitzigem Fieber liege ein faules Miasma zum Grunde, das eine allgemeine Schwäche der Lebenskräfte, und in dem besondern Ort, den das Gift berührt, eine schnell erfolgende Zersüßung aller Lebenskräfte, einen Brand hervorbringe. Zu der Aufnahme gehöre eine besondere Anlage des Körpers. Das Miasma erzeuge sich entweder im Körper selbst durch schlechtes Futter und nasse Witterung, oder es werde von außen hineingebracht, wahrscheinlich bey der Ungarischen Viehseuche durch Insectenstich, und durch fliegende Insecten, vielleicht den Oestrus boum, verbreite es sich von

einem Ort zum andern. Die Sibirische Viehpest entstehe und verbreite sich offenbar von einem Insectenstich. Die Weulen an dem Körper frühzeitig geschlachtet, an der jetzigen Viehpest kranken, Thiere verdienen eine genaue Untersuchung, ob sich nämlich deutliche Spuren von Insectenstichen da bey finden. Wenn das Seuchengift von der Art sey, daß es die Lebenskräfte niederschlage und zerstöre, so könne von allen schwächenden Mitteln, wie Ueberlassen, Lagermitteln und dergl. kein Heil zu erwarten seyn. Die viele Galle in den Aesern sey nicht Ursache der Magenentzündungen, sondern eine Folge derselben. Das Wegschaffen des Giftes durch die Haut sey der einzige vernünftige Weg, den man je eher, je besser, einschlage.

## Paris.

Napoli.

Connoissance des Temps à l'usage des navigateurs et des astronomes pour l'année 1795; du 12. Nivose de l'an 3, au 10. Nivose de l'an 4 de l'Ere Republicaine. . . . l'An II. de la republique une et indivisible. Dieser Band war großen Theils vor dem Decrete des National-Convents wegen der neuen Eintheilung des Jahrs und des Tages gedruckt; man konnte also bey ihm nicht alle Veränderungen machen, die man diesem Decrete zufolge gewünscht hätte; die Bestimmung des Werks erforderte Beschleunigung, und es war schon durch allerlei Umstände verzögert worden. Man setzte also auf der ersten Seite jedes Monats, neben die bisherige Eintheilung, welche die Aufschrift: vieux style, bekam, die neue republikanische. Die Observationen und Rechnungen sind nach dem alten Stile. Bloß erwähnten Zusatz hat also der eigentliche Kalender bey der gewöhnlichen Einrichtung. Additions et tables nouvelles pour la Connoiss.

des Tams de 1795, gehen von 209. . : 300. S. Abweichung von 33 der vornehmsten Sterne, vermittlest der neuen ganzen Kreise, von Borda. Joh. Dominic Cassini hat diese Kreise zuerst gebraucht, und versichert Richtigkeit, auf ungefähr Eine Secunde. Die Höhe des Aequators seht er 41 Gr. 9 M. 46 S. Jerome la Lande gibt Abweichungen von Sternen für 1790. Er besitzt bey der Ecole militaire eine Sternwarte, wie er gewünscht und entworfen hatte, vorrefliche Werkzeuge, und Mitarbeiter, die er seit langer Zeit vorbereitet hat, und auf die er sich verlassen darf. Le Francois und Lesnc, seine Verwandten, sind gleich geschickt im Beobachten und im Rechnen. Mit diesen Hilfsmitteln hofft er bis an das Ende seines Lebens die unermessliche Arbeit über die Sterne fortzusetzen, zu der er sich vorläufig den Entwurf gemacht hat. Gegenwärtiges Verzeichniß enthält nur Sterne, deren jeder wenigstens zweymahl ist beobachtet und berechnet worden. Die Rechnungen durften nicht über 5 bis 6 Secunden unterschieden seyn, oft betrug der Unterschied weniger. Die Abweichungen sind alle auf 1. Jan. 1790 durch Präcession, Aberration und Nutation gebracht. Die Polhöhe 48 Gr. 51 M. 6 S. bey der Ecole militaire, 48 Gr. 50 M. 14 S. bey dem Observatorium. Muß man davon 2 S. abziehen, wie Cassini's mit dem ganzen Kreise angestellten Beobachtungen andeuten, so sind um so viel südliche Abweichungen zu vermehren, und nördliche zu vermindern. Die Refractionen, vermöge der Tafel der Dichten verabessert, die sich in der dritten Ausgabe der Astronomie 1792 findet. Der Mauerquadrant ist 7½ Fuß. Die Declinationen, die er gibt, stimmen mit denen, welche der ganze Kreis des Observatorium gibt, so überein, daß glaublich ist, die Fehler der Ein-



theilung und des ganzen Bogens am Mauerquadranten seyen unbeträchtlich. Ein gleicher findet sich zu Mannheim. Barry und Henry haben ihm 450 Declinationen gesandt, die immer sehr wenig von den seinigen unterschieden sind. So 1063 Sterne, nach den Rectascensionen in Zeit geordnet, mit Verbesserung anderer Verzeichnisse. Noch von la Lande Rectascensionen von 139 nördlichen Sternen, nebst ihren Weiten vom Scheitel. Die Beobachtungen von 8000 nördlichen Sternen am Mauerquadranten erforderten, daß in jeder Zone einige Hauptsterne mehrmahl beobachtet wurden, die bey den andern dienen konnten. So hat am Mittagseröhre Michel le François la Lande mehr als tausend bestimmt, von denen hier welche erscheinen, die übrigen nach und nach folgen sollen. Der nördliche Theil des Himmels ist bisher am meisten vernachlässigt worden, ob wir ihn gleich beständig vor Augen haben, und seine Kenntniß immer bey Kometen brauchen. Die Weiten vom Scheitel sind die beobachteten, ohne Reduction, nur die Sterne zu finden; auch nur in Graden und Minuten. Unterschiede der Meridiane verschiedener Orte von dem des Pariser Observatorium, nebst derselben Polhöhen. Den Anfang macht Frankreich; vorläufig eine von M. L'ouet berechnete Tafel, wie die Lagen der Orte in Frankreich zu ändern sind, wenn man die Verhältniß der Erdage zum Durchmesser des Aequators 177:178 oder 320:321 annimmt. Die Lagen für Frankreich sind nach M. L'ouet neuen Formeln berechnet, die Verhältniß 229:230 angenommen, den Grad zwischen Paris und Amiens = 57074 Toisen. Nachricht von den republikanischen Maßen und Gewichten, nebst einer Tafel. Kometen 1793. Duc-Lachapelle, der Sohn, hat

ein Observatorium zu Montauban angelegt, von da er Jupiters Opposition 17. May eingefandt hat. Delambre's Tafeln geben nur 26 S. mehr, als die Beobachtung: ein geringer Irrthum bey einem Planeten, der so große Ungleichheiten hat. Auch vom Duc-Lachapelle eine Beobachtung Aldebarans vom Monde 10. August 1790; zeigt von diesem jungen Astronomen Geschicklichkeit im Observiren und Rechnen. Anzeige neuer Bücher. Verbesserungen für Delambre's Aberrations- und Nutations-Tafeln in la Lande's Eph. T. IX. Meteorologische Beobachtungen 1792. Das ganze Jahr verboten die Umstände, das Thermometer im Keller unter dem Observatorium zu beobachten.

Connoissance des tems, à l'usage des astronomes et des navigateurs pour l'année IV. de la Republique Francaise du 23. Sept. 1795 au 21. Sept. 1796. Publiée par Ordre du Bureau des Longitudes. A Paris, l'imprimerie de la Republique. L'An IV. de la Republique Francaise. Septembre 1795. Findet sich zu Paris bey Dupont, Imprimeur-Libraire, rue de la Loi N. 14. Die Rechnungen, nach den Tafeln in der dritten Ausgabe der Astronomie des Bürger's La Lande. Die Writen des Mondes von Sonne und Sternen sind für Mittag und Mitternacht unmittelbar berechnet, für Zwischenzeiten durch Interpolation. Sie sind genauer angegeben, seitdem man des Bürger's Delambre Sonnentafeln braucht. Der neue Planet heißt noch, wie in vorigen Jahren der Connoissance des tems, Herschel. Die Columnen des Kalenders haben zur Ueberschrift: IV. Année, mit dem republikanischen Monathe. Auf der ersten Seite jedes Monaths die Lage des

republikanischen Monats, mit Primedi . . . Decadi anzuqeben; neben den, in einer schmalen Spalte, Vieux Style, die Zählungsart der christlichen Welt. Der erste Primedi des Vendemiaire im vierten Jahre der Republik ist der 23. September 1795. Die Connoissance für 1795 ging, wie alle vorigen, bis zum letzten December 1795; das Stück von ihr vom 23. September bis 21. December ist also hier wiederholt. Die Himmelsbegebenheiten sind nach den republikanischen Monatszeiten angezeigt, die man vermittelst erwähnter Spalte auf christliche bringen kann. Die letzten fünf Tage des republikanischen Jahrs, jours complement, sind 17. bis 21. September.

Additions, et Tables nouvelles, enthalten Folgendes: Lalande astronomische Längen und Breiten der neun Sterne, die man bey der Länge auf dem Meere braucht, für 1798 reduciert. C. Persny Declinationen von 14 Sternen, mit dem ganzen Kreise auf dem Observatorium 1793 und 1794 bestimmt, die Polhöhe = 48 Gr. 51 M. 14 S. ist die letztere 3 S. kleiner, so vergrößert man um so viel südliche Declinationen, und vermindert nördliche. Lalande über die eigene Bewegung in der Abweichung, von zwanzig Sternen. Seitdem man vermittelst des ganzen Kreises oder des Mauerquasdranten der Ecole militaire mehrerer Sterne Declinationen bestimmt hat, und sie mit Bradley's und la Caille's ihrer vergleichen, die alt genug sind, Bewegungen zulänglich anzugeben, ist es beßer, den Erfolg daraus zu brauchen, als sich des gewöhnlichen Rückganges der Nachtgleichen zu bedienen, weil man doch weiß, daß viele Sterne eigene Bewegung haben. Außerdem sind, den Rückgang, den Sonne und Mond verursachen, zu len-

nen, Declinationen dienlicher, als Rectascensionen, weil mit ihnen die Vorrückung der Ekliptik nichts zu thun hat, die Jupiter und Venus verursachen. Auch gibt jede Declination ein Resultat für sich; alle Rectascensionen beyn La Caille und Bradley beruhen auf 2 oder 3 Hauptsternen, mit denen sie die übrigen verglichen haben. Aus dem, was 15 von diesen 20 Sternen geben, schloß Lalande, der Rückgang der Nachtgleichen, den er braucht, 50,1 Sec. sey zu klein; aber der Rückgang, vermöge eines Mittels aus allen 20 Sternen berechnet, war sichtlich zu groß. Er schließt also: Dieser Sterne seyen noch zu wenig, und ihre eigenen Bewegungen seyen zu merklich, als daß sie für diesen Zweck dienen; man müßte zu einer solchen Vergleichung 3 oder 4 hundert Sterne haben. Von Duc La Chapelle Beobachtung Saturns 1792, Mars 1794, mit den Tafeln verglichen. Beobachtungen 1794, 1795, mit Lalande's Rechnungen. Delambre hielt sich wegen Messung der Triangel zu Bourges auf, und beobachtete da mehrmahls astronomische Refractionen. Er schloß daraus, Bradley's Regel sey nur eine Näherung, mit welcher man um 10 bis 15 S. fehlen kann. Borda ist beschäftigt, diese Theorie mittelst Geometrie und Erfahrung vollkommener zu machen. Durch die Verwendung der Repräsentanten Lacanal und Gregoire ist den 7. Messidor, 25. Jun. 1795, das Bureau des Longitudes veranstaltet worden. Es besteht aus 2 Geometern, Lagrange und Laplace, vier Astronomen, Lalande, Cassini, Méchain, Delambre, 2 alten Seefahrern, Borda und Bougainville, Einem Geographen, Buache, Einem Künstler, Caroché, vier adjungirten Astronomen, von denen nur le François Lalande und Bouvard

schon ernannt sind. Der Bureau hat zu seiner Disposition Fonds für das National-Observatorium und für das der Ecole militaire, welches wegen der großen Menge der angestellten Beobachtungen merkwürdig ist, besonders von 30000 Sternen, durch die Bürger Lalande, Duclé und Neveu. Diese beiden Observatorien haben neue Thätigkeit bekommen. Der Bureau beschäftigt sich, eines zu Brest und eines zu Toulon anzulegen, die Ausgabe der Connoissance des tems zu befördern, die Beobachtungen drucken zu lassen, neue Werkzeuge anzuschaffen, eine Bibliothek für das Observatorium anzulegen. — Ein Mitglied wird jährlich einen astronomischen Cours geben; vorläufig ist das dem Citoyen Lalande aufgetragen, der es schon 34 Jahre geleitet hat. Zur Messung des Meridians hatte der Bürger Delambre 1792 und 1793 Triangel von Dünkirchen bis Orleans gebildet; die Arbeit ward im Jänner 1794 unterbrochen, aber von ihm im August 1795 zwischen Orleans und Bourges mit Thätigkeit und Gewauigkeit, die man 1740 nicht anwenden konnte, wieder vorgenommen. Der Bürger Méchain hatt: Triangel in Catalonien gebildet, von Barcelonna bis an die Französischen Grenzen. Er mußte Spanien des Krieges wegen verlassen, ging nach Italien, von da nach Marseille; im September 1795 hat er seine Triangel bey Perpignan wiederum angefangen. Man hat eine Grundlinie von 6000 Toisen zwischen Fleurfont und Melun, ihre Grenzen sollten durch Pyramiden versichert werden. Man wird sie mit zwölffüßigen Stangen von Kupfer und von Platina messen, welche selbst ein mercurisches Thermometer sind, die Ausdehnung anzugehen, und das Resultat der Operation auf die Temperatur zu bringen, die man wird gewählt

haben. Beide Beobachter gehen einander entgegen, und werden wahrscheinlich am Ende des Sommers 1796 zusammenkommen; da sind nur noch die Beobachtungen am Himmel rückständig, die Länge von 10 Graden zu bestimmen, zwischen Barcellona im 41. Grade, und Durnkirchen im 51. Der Repräsentant Calon, directeur général du dépôt de la guerre, hat diese nützliche Unternehmung eifrig unterstützt, und zu dem Aufwande ansehnliche Hülfsmittel verschafft. Dem Bürger Beauchamp, der am schwarzen Meere, und dann in Arabien beobachten will, hat er Instrumente und Bücher verschafft. Er hat zwey Astronomen, Touet und Perny, abreisen lassen, Dreyeck am Rhein und in Belgien aufzunehmen, und mehr als 40 Ingenieurs an die Grenzen vertheilt, die Karte Frankreichs über ihre alte Grenzen zu erstrecken; so sind ihm die Wissenschaften einen großen Theil ihres Fortganges schuldig. Unter den litterarischen Neuigkeiten auch Lagrange Beweis des compas de reduction für die Weite des Mondes vom Eterhe, der von Richer verfertigt, und in Lalande *Abbrégé de la Navigation* p. 63 beschrieben ist. Höhe von Paris über das Meer. Man streitet, seit einem Jahrhundert, über die Höhe der Seine bey Paris, und ihr Gefälle. Der Canal von Dieppe hat ein Nivellement von Capron verursacht, daraus hat Lalande geschlossen, es finde sich 108 Fuß Unterschied zwischen dem mittlern Wasser der Seine, das 3 Fuß 4 Zoll des Maßes an der Brücke de la Tourneile beträgt, und der mittlern Höhe der See, zwey Dritttheile der Höhe der großen Fluthen gesetzt, wenn man von der obern Grenze der Fluthen der Syzygien an rechnet. Witterungsbeobachtungen.

## Padua.

*Beckmann*

*Julii Pontederæ epistolæ ac dissertationes, opus posthumum, in duos tomos distributum, præfatione et notis auctum ab Jos. Ant. Bonato, pub. Pat. bibliothecæ præf. 1791. Zwey Bände in Quart, jeder von 2 Alphabeten und einigen Bogen. Die genaue Bekanntschaft des Pontederæ, sowohl mit den Schriften der Alten, als mit der Botanik der Neuern, macht seine Schriften allen denen wichtig, welche die Naturkunde der Alten, und vornehmlich die ältesten Lehrbücher der Landwirtschaft, erklären wollen. Deswegen wird auch eine späte, wenigstens kurze, Anzeige dieser nach seinem Tode gedruckten Aufsätze nicht unnütz seyn. Vorgesetzt ist das Bildniß des Verfassers und sein Leben aus Ang. Fabronii vitis, mit Zusätzen des Herausgebers. Dieser gesteht, daß Pontederæ unsern sel. Gesner, und noch mehr den Linne, viel zu hart und grob behandelt hat, ohne wenigstens von dem letztern beleidigt zu seyn. Denn was dieser über ihn geurtheilt hat, wird ein unparteyischer Kenner schwerlich für unwahr und beleidigend halten. Auch hat der Herausgeber sich nicht gescheuet, die Linne'schen Pflanzennahmen, zu großer Bequemlichkeit der Leser, beizusetzen. Alle 32 Aufsätze, deren Hälfte die Briefform hat, lassen sich nicht anzeigen; manche scheinen sich nicht sowohl durch den Inhalt, als vielmehr nur durch rednerische Verzierungen, zu empfehlen; vorzügliche scheinen folgende zu seyn. S. 9 Bestimmung einiger öconomischen Pflanzen der Alten. Siligo sey Sommerweizen, Far clusianum des Celsus sey Speiz, Far vennuculum sey die Weizengerste; *H. zeocrith.* Far trimetre Halicaktrum sey Einforn; *T. monocot.* Hordeum cantherium*

sey eine Art der sechszeiligen, und *Hord. Galaticum* die zweizeilige Gerste. *Cicercula* wird für *Pisum arvense*, *Lathyrus* der Griechen, und *Cicera* der Römer für die Platterbse, *Lathyr. cicera*, erklärt, aber alle diese Behauptungen sind hier nicht mit solcher Genauigkeit und Deutlichkeit, als man jetzt von Kennern der Botanik fordert, bewiesen worden. Dst hält es schwer, die eiaentliche Meinung des Verf. unter den angehäufften Wörtern herauszufinden. S. 92 folgen viele Anmerkungen zum *Barro de re rustica*, auch zu *Cato*, *Columella*. Lesarten aus Handschriften und den ersten Ausgaben, welche *Aldus* eigenmächtig geändert hat. Aber noch viel mehr würde *Pontedera* genützt haben, wenn er die Kritik Andern überlassen, und sich dagegen mehr mit Erklärung der Sachen beschäftigt hätte. Eine Rede beweiset, daß die Pflanzen den Menschen noch mehr als die Thiere nützen. S. 124, wie die Hügel um *Padua* am besten genützt werden könnten. S. 251 Geschichte des botanischen Gartens zu *Padua*, welcher 1545 angelegt worden, und älter als der zu *Visa* ist. (Zaller in *Bibl. bot.* I. p. 266 nennt also unrichtig das Jahr 1533. *Joh. Calvi* in *Histor. Pisani vireti* 1777. woraus in der zweybrücker französischen gel. Zeitung ein *Monsieur Vireti* gemacht ist, will den Garten zu *Visa* älter machen.) Es sey falsch, daß *Francisc. Bonafidius* der erste Professor der Botanik gewesen sey. (Dieser, der doch einige botanische Sachen geschrieben hat, ist in *Zaller's Bibl. bot.* nicht genannt, wohl aber in seiner *Bibl. med. practicae* I. p. 536.) Auch *Moyf. Mundella* hat nie die Aufsicht über den Garten gehabt, obaleich dieß von vielen gesagt ist (auch von *Zaller Bibl. bot.* I. p. 279). Der erste Vorsteher des Gartens ist



Mosf. Anguillara gewesen, der aber die Professur der Botanik nie gehabt, auch nie Botanik gelehrt hat. Als er 1560 nach Ferrara zog, bekam Guilandinus (Wieland aus Preußen) die Aufsicht, und erhielt 1564 den Auftrag, in dem vor 19 Jahren angelegten Garten die ersten botanischen Vorlesungen zu halten. Er starb im Januar 1589. Ihm folgte J. A. Cortusius, diesem im Jahre 1603 Prosper Alpinus, diesem 1617 Joh. Præpovrius, diesem Alpinus Alpinus, Sohn des Prosp. Alpinus, der aber früh (1638) starb. Diesem folgte unser Landsmann J. Vessing aus Münden. Dessen Nachfolger sind gewesen Georg. a Turra, Jac. Pighius, der Abbe Selir Vialis aus Padua (Saller Bibl. bot. I. p. 634), und diesem ist 1719 Pentecera gefolgt. Dieß verdiente hier angezeigt zu werden, weil dadurch einige Irrthümer in der Geschichte der Botanik verbessert werden können. Dagegen kann hier ohne Verlust alles übergangen werden, was hier mit Grobheit wider Sinne gesagt ist; das meiste besteht in Tadel der eingeführten Lehren, der freulich oft gerecht ist. Dahinter her folgt eine Rede mit dem Beweise, daß nie ein botanisches System vollkommen seyn werde. Einige Reden sind physico-theologischen Inhalts. Drey Abhandlungen haben von der Pariser Academie des Inscriptions den Preis erhalten, erscheinen aber hier zum erstenmahl gedruckt. Die erste betrifft die Frage, zu welcher Jahreszeit und an welchem Tage die Consuln ihr Amt angetreten haben? Die zweite untersucht, ob die Religion der Römer von der Religion der Griechen abstamme, und wie sie dem Staate genützt habe. Die dritte handelt von der Regierungskunst der Griechen nach Alexander's Zeit bis auf die Römische Unterjochung. Vornehmlich

2024 Gbtt. Anz. 202. St., den 17. Dec. 1796.

sind die Mittel aufgefucht worden, wodurch die Gewalt des Volkes, so lange es möglich gewesen ist, zum Besten des Staats geleitet worden, wie durch neue Colonien den innerlichen Unruhen vorgebeugt worden, und wie, als diese nicht weiter möglich waren, die den so genannten Freystaaten angebornen Fehler den Römern die Eroberung erleichtert haben.

*Naquet* Leipzig. Lehrbuch der Artilleriewissenschaft, aus dem Spanischen des Don Thomas de Moela, Generalmajors der königl. Spanischen Armee und Obristlieutenant im Artilleriecorps, von J. G. Hoyer, Premierlieutenant der churfürstl. Sächsischen Pionniers. Erster Theil. Zweyter Band. 1796. Bey Barth. 647 Octavseiten 2 Kupfertafeln. Geht vom 7. bis 12. Abschnitt. Invention der Artillerie-Werzeuge. Aufstellen und Ordnen derselben in Zeughäusern. Kleines Feuergewehr. Hau- und Stoßgewehr. Kunstfeuer. Practische Artillerie-Schule. Schußweiten und Ladungen; Was hierbey auf unterschiedene Maaße der Geschütze von einerley Caliber aufkommt. Minen. — In dem ersten Theile, der hiermit geendigt ist, findet sich, was ein Officier, auch in Friedenszeiten, von Artillerie wissen und brauchen kann. Nebst dem, was zur Wissenschaft selbst gehört, enthält das Buch auch viele Nachrichten von der Reichthumheit seiner Gegenstände in Spanien. Der Uebersetzer hat in Anmerkungen Manches beigebracht, besonders was hierüber in Deutschland gethan ist.

S. 1936 Z. 6. l. nicht statt wohl.



Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 19. December 1796.

Viro . . . Göttingen. *Nachdruck.*  
 . . . : *Abrah. Gotthelf Kaestner* . . . de  
 solemnibus semiseccularibus muneris Professorii  
 Matheseos docendi academici . . . gratulatur  
*Frid. Guil. Aug. Myrhard*, Philos. D. in Acad.  
 Georg. Aug. Exhibetur integratio formulae  
 valde complicatae. 1796. Bey Dieterich. 2 Bo-  
 gen in Quart. Die Formel enthält  $dP$  als Diffe-  
 rential eines Bogens, in eine Potenz des Bogens  
 $P$ .  $\sqrt{-1}$  multiplicirt, die einen gebrochenen Ex-  
 ponenten hat, von beiden Bogen Sinus und Co-  
 sinus in Summe und Logarithmen der Summe ver-  
 bunden, auch die Bogen als Exponenten von Pot-  
 enzen der Zahl, deren natürlicher Logarithmus  $= 1$   
 ist. Durch Substitutionen und analytische Verglei-  
 chungen zwischen Bogen und Logarithmen, bringt  
 Hr. Dr. M. die Formel auf  $\frac{x^{n+m} dx}{1 \pm x}$ . Da setzt  
 er  $x = p^m$  und erhält eine Reihe von Differentia-  
 len, wovon er die Integration für den Fall voll-  
 E (9)

führt, wenn  $m$  gerade ist, und in dem Diöfior  $F x$ . Nach ähnlichem Verfahren lassen sich die Integrale für die übrigen Fälle finden. Hr. Dr. W. hat in Cassel den dafelbst am 22. Nov. verstorbenen Rath und Professor Matsko zum Lehrer gehabt, der bey gründlichen und großen Einsichten, und besonders unermüdetem Eifer für astronomisches Observiren, sich begnügte, mehr zu nützen, als zu gälzen. In Obtingen hat er mit dem, an den seine Schrift gerichtet ist, Umgang gehabt, und Gebrauch von denselben Büchern: So ist sie eine Probe, wie weit er es in der höhern Analysis so frühzeitig durch eigenen Fleiß gebracht hat, und wie viel man von ihm erwarten darf.

*Kopf.*

### Hannover.

Ueber verschiedene Höhenmessungen, zwey entdeckte große Magnesiten, und andere merkwürdige Gegenstände des Brockengebirges. Erste Fortsetzung meiner Abhandlung vom Brockengebirge, in einem Sendschreiben an den Herrn Ingenieur-Lieutenant Latus, von Christian Friedrich Schröder. Von den Gebrüdern Hahn. 1796. 200 Octavseiten. Erst Erinnerungen über Höhen, die Hr. Latus aus barometrischen Messungen hergeleitet. Sie lassen sich hier ohne umständliche Anzeige mehrerer Derter nicht deutlich denbringen. Also nur ein Ueberschlag von Höhenangabe wegen der Methode: Von dem Standpunkte, wo Silbereschlag bey Wernigerode, neben dem Ufer der Holtemme, seine Messung anstellte, binnen den dreu Meilen des Laufes der Holtemme, ehe sie sich unterhalb Gümringen in die Bode ergießt, sind an ihr 49 Mäulen, darunter 46 oberflächtrüge, jeder Rad im Durchmesser 8 bis 12 Fuß. Hr. Schröder nimmt als ein Mittel 10 Fuß, auch falls das Wasser, we

es zu eberst auf das Rad kommt, Einen Fuß herab; unter jedem Rade sey noch Ein Fuß Spielraum, damit es nicht im Wasser und Eise habe; Fall und Spielraum betragen bey 46 Rädern 92 Fuß. Hr. Schr. nimmt dafür nur die Hälfte, 46. Ferner sey das Gefälle von einer Mühle zur andern im Mittel wenigstens noch 2 Fuß, so gibt sich eine Summe von  $46 \cdot 10 + 46 \cdot 46 \cdot 2 = 598$ , woben die Gefälle der unterschlächtigen Mühlen nicht in Betracht gezogen sind: Also muß die Stelle, wo Silber Schlag am Ufer der Holtemme neben Wernigerode seine Messung vornahm, wenigstens 598 Fuß höher seyn, als die nur drey Meilen unterhalb Wernigerode im Fürstenthum Halberstadt gelegene Stadt Gröningen, unter welcher die Holtemme sich im Ausfluß verliert. Es sind Wernigeroder Werkfüße, jeder nur 11 rheinländische Zoll, dagegen aber sind in der Rechnung weit mehr als 100 Fuß weglassen, und so ist sicher, daß Wernigerode schon wenigstens 598 rheinl. Fuß höher liegt, als Gröningen, und die Holtemme hat unter jener Stadt noch so viel Gefälle. Läge nun, wie aus barometrischen Messungen angegeben wird, Wernigerode nur 319 Fuß höher als die Ostsee, so müßte Gröningen 279 Fuß tiefer liegen, als der Spiegel der Ostsee, aber von Gröningen fließt Wasser nach der Ostsee. Aus dem nothwendigen Gefälle dieses Wassers sucht Hr. Schr. noch einleuchtender zu machen, daß die barometrische Hypothese, die Wernigerode 319 Fuß über die See setzt, viel zu wenig gibt. Mehrere Betrachtungen über barometrische Messungen, besonders des Brockens. Die meisten geben ihn wenigstens 3000 Fuß über Wernigerode; das Wassergefälle von Wernigerode bis zur See muß wenigstens 1000 Fuß betragen. Der Wernigeroder Werkfuß = 11 rheinländische Duodecimalzoll, die Wernigeroder Ruthe

hält 16 Wernigeroder Werkzeuge. Nachrichten vom Brocken, mit vielen Berichtigungen des darüber Gesagten. Zuverlässige Kenntnisse zu sammeln, erfordert Aufwand, deswegen verspricht Hr. Schr. folgende Theile zu dem, was er geliefert hat, nicht so bald. Umständliche Nachricht von einer Klippe, die stark auf Magnetnadeln wirkt.

Erinnerung.

#### Altona.

Remerkungen über die Blattern, besonders über die mit einem sechsten Nervenstiel verbundenen Blattern von S. Wolff, ausübendem Arzte zu Hamburg, 1795. 128 Seiten in Octav. Durch die im April 1794 ohne Vorkehr unternommene Einimpfung der Blattern sey eine allgemeine Blattern-Epidemie in Hamburg entstanden, wodurch viele Kinder und Erwachsene ihr Leben verloren. Anfangs war die Epidemie gutartig, vom Julius aber bis zum December fast allgemein bössartig. Erbrechen, womit die mehresten Fälle anfangen, zeigte nicht immer Unreinigkeiten der ersten Wege an; die Junge war meist rein, das Fieber nicht heftig; fast alle Patienten hatten Neigung zum Schlaf, welche, so wie die Bekäubung, die ganze Krankheit durch forwährte. Blasenpflaster halfen nichts gegen diesen Umstand, der Folge eines Krampfes der Reiznerven, nicht der Vollblütigkeit, war. Der Leib war weich und mehrentheils verstopft; kein Durchfall; der Urin fast ganz nachlässig; Stuhlgang verloren. Zuckungen zeigten keine leichte Krankheit an. Die meisten Kranken hatten zwar einzelne Blattern, aber diese hatten den Charakter der zusammenfließenden an sich. Auch die discreten brachen schon am zweyten Tage aus. Speichelfluß bemerkte Hr. W. nicht. Zeigte sich das Blut zuerst durch den Stuhlgang, so erfolgte auch Blut durch Mund

und Nase, aber nicht immer umgekehrt. Wurden die gehörigen Mittel nicht angewendet, so füllten sich die Blattern mit Blut, die Kranken delirirten, und starben am fünften oder sechsten Tage ohne Zuckungen. Glück es gut, so horsteten die Blutblattern auf, und die andern, mit Eiter gefüllten, trockneten gehörig ab. Nicht bloß armer Leute Kinder, oder Körper von scorbutischer Constitution, sondern auch andere litten an Blutblattern. Vitriolsäure ward mehr mit Schaden als Nutzen gebraucht; nach S. 39 ward sie gar mit dem größten Nachtheil des Kranken angewendet, weil das Fieber ein Nervenfieber war. Der Verf. bemüht sich sodann, umständlich zu zeigen, daß dieß ein Nervenfieber und kein Faulfieber gewesen sey. Fünfjährige Erfahrung habe ihm den (in seiner Schrift vom Gebrauch der Brech- und Purgirmittel in hitzigen Krankheiten erwiesenen) Satz bestätigt, daß alle Krankheiten des menschlichen Körpers nur Folgen einer Nervenkrantheit sind (?). Der Reich der Vitriolsäure benehme den Nerven ihre noch zurückgebliebene Nervenkraft gänzlich. Er glaube mit Recht bezweifeln zu können, ob es gar in der Natur ein ursprüngliches Faulfieber gibt. Er unterscheidet Fieber mit Unterdrückung und mit Erhöhung der Nervenkraft, die beide von Einer Ursache, vom angegriffenen Lebensprincip nämlich, entstehen. Die Blattern-Epidemie habe große Nebulosität mit dem febrilen Wechselfieber gehabt. Arnica hätte nichts thun können, und Zinkblumen hätten sich nicht wohlthätig gezeigt. Durch Blutausleerungen und kühnende Abführungen wurde die entzündliche Anlage gehoben; war diese nicht vorhanden, so hatten Blutigel an den Schläfen die schlimmsten Folgen; Ausleerungen durch den Stuhl machten gleich kalte Blutflüsse, verstopfter Leib dagegen war vortheilhaft; Brechmittel wurden im Anfange

der Krankheit mit dem besten Erfolge angewendet. Ohne die Peruvische Rinde, durch den Mund und Anstiere genommen, waren diejenigen, bei denen das seporöse Nervenfieber von keiner Congestion der Stirne nach dem Kopfe kam, fast ohne Rettung. Im Verlaufe der Krankheit ward Campher mit der Rinde verbunden, besonders wo sich Würmer zeigten. Spanische Fliegenflaster waren ein Hauptmittel. Wein, reichlich gebraucht, leistete den größten Nutzen, so auch lauwarme Fußbäder und Mohnsaft. Dann erzählt der Verf. die Krankengeschichte eines Schlagflusses. Er vermutet, Mohnsaft, der hier Linderung verschaffte, früher angewendet, hätte den Kranken retten können. Geschichte einer anfangs complicirten Blatternkrankheit: auch hier, so wie in der folgenden Geschichte, sah Hr. B. seporisches Nervenfieber. Die vorzüglichste Absicht einer Abhandlung sey, den Mohnsaft im seporischen Nervenfieber, oder in Soporosität überhaupt, auch im Schlagflusse von der Art des seporischen Wechselfiebers, zu empfehlen. Ueberall sucht er seine Sätze durch Stellen aus Sydenham, Huxham, Macbride u. s. f. zu erhärten.

*Leipzig.*  
*Lehmann.* Das zweyte Stück des dritten Bandes vom Museum für die Sächsishe Geschichte, Literatur und Staatskunde, herausgegeben von Dr. Chr. Ernst Weisse, 1796 (Octav) enthält eine Fortsetzung der Abhandlung von der Stadtschule zu Chemnitz, oder die Beschreibung der innern Einrichtung dieser Schule vom Jahre 1641 ab bis auf jetzige Zeit, die desto merkwürdiger ist, da in selbiger einige unserer arbeitsamen Gelehrten gebildet sind. Dann folgt ein rechts- und rechtsmäßiger Beweis, daß die Succession in dem Gesetze des Amtes Obischofen den amaraigten Herzogen der Sächsisch-Ernestinischen Linie allerdings zustehe. Diese Schrift bewirkt ein Reichshofraths-Conclujum,



wodurch dem apanagirten Herzoge von Sachsen-Gildenburghausen das Amt zugeproben wurde, weil er 1773 Senior des Hauses geworden, und dem zeitigen Senior 1641 das Amt auf Lebenszeit als Erziehung der mit dem Directorio in gemeinschaftlichen Angelegenheiten verbundenen Wäbe, bestimmt war. Der dritte Aufsatze Nachricht von den letzten Fürsten von Mansfeld, Peter Heinrich Paul Franz und Joseph Wenzel, welche 1780 den alten Stamm beschlossen, von ihren Reichs- und andern Lehnen und Allodien, von ihren Einkünften und ihrer Regierung der Grafschaft Mansfeld, von der Einrichtung, die Chursachsen nach erlangtem Besitze des Landes gemacht hat, und von dem an Magdeburg gefallenen Antheile. Dieser Aufsatz, der aus ungedruckten Acten verfertigt ist, enthält viel Neues. Die vierte Abhandl. enthält eine actenmäßige ausführliche Nachricht von der Landtagsverfassung im Fürstenthume Querfurt, von J. S. Ehl, welche durch die v. Admireische im Staatsrechte des Churfürstenthums Sachsen auf keine Weise überflüssig gemacht wird. W b berichtet in dem fünften Aufsatze die Beschreibung der Landtagsverfassung im Enste Merseburg, die im 1. St. dieses Bandes abgedruckt ist, und gibt unter der sechsten Nummer eine documentirte Nachricht von den Gerechtsamen des Hauses Sachsen in Nordhausen und der landgräflich Thüringischen Burg Furta. Die Gerechtsamen in der Stadt Kossin aus dem landgräflich Thüringischen Reichsschultheissen-Amte, und wurden von der Reichsstadt mit 50,000 Rthlr. abgekauft. Der letzte oder siebente Artikel dieses Bandes liefert die Acten des merkwürdigen Sachsen-Meinungischen Landtages, auf welchem die Witwe des Herzogs Anton Ulrich als Ober-Vormünderin ihrer beiden Prinzen im Jahre 1775 die Mängel zu heben suchte, welche die lange Abwesenheit ihres Gemahls vom Jahre 1746 - 1763 und sein steter Aufenthalt zu Frankfurt am Main dem Lande zugezogen hatte.

*Neder.***Königsberg.**

Von Friedr. Nicolovius: *Woldemar. Neue vere-*  
*besserte Auflage.* 1796. Erster Theil 286, zweiter  
 Th. 300 S. 2<sup>tes</sup> Ab. Die so bald erfolgte neue Auf-  
 laage dieses geistvollen Productes beweiset, daß der  
 Werth desselben vom lesenden Publicum nicht verkannt  
 worden ist; und diesen hat ein competenter Richter bey  
 der Anzeige der vorigen Ausgabe (S. 1794 S. 641 ff.)  
 so entwickelt, daß der Anzeiger der gegenwärtigen  
 nichts hinzuzusetzen wüßte. Auch wird es genug zur  
 Empfehlung der neuen Auflage seyn, daß der Verf. sie  
 für eine verbesserte erklärt. Besonders wichtig ist der  
 beträchtliche Zusatz im Th. I. S. 76 — 145; weil dar-  
 durch wirklich eine Lücke im Ganzen ausgefüllt, und  
 der letzte, für den Rec. lehrreichste, Theil des Werks  
 in ein besseres Licht gesetzt wird. Eine Unterredung  
 über das Wesen der menschlichen Tugend und ihre  
 Gründe, an welcher noch ein junger Engländer, Sid-  
 nes, ein Schüler Ferguson's und Verehrer Reid's, in-  
 teressanten Antheil nimmt; und bey welcher Woldemar  
 der verwerflichen Vorstellung von der Tugend, als ob  
 sie nur das Werk der Nutzen und Schaden berechne-  
 den Vernunft wäre, nicht auf das Wohlgefallen am  
 Wesen des Schönen, Wahren, Vollkommenen, und der  
 Achtung für dessen innern Werth auch sich gründete,  
 so widerspricht, daß er dadurch auf schwärmerisch über-  
 triebene, realen Sinn und Zweck verfehlende, Behaup-  
 tungen von stitlicher Vollkommenheit und Erhabenheit  
 geräth. Eben diejenigen, welchen die trefflichen Erör-  
 terungen Th. II. S. 219 — 261 entgegengeleht sind;  
 Erörterungen, die gewiß viel dazu beitragen können,  
 und werden, diese und ähnliche Verkünstelungen und  
 Uebertreibungen der moralischen Grundbegriffe gründ-  
 licher zu beurtheilen. — Es ist auch eine französische  
 Uebersetzung von einem Hrn. Vanderbourg à Paris  
 l'an quatriémé de la republique. erschienen.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen.**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 22. December 1796.

**Göttingen.** *Blumenbach.*  
**B**ey Dieterich's Abbildungen naturhistorischer  
 Gegenstände, herausgegeben von *Joh. Friedr.  
 Blumenbach.* Erstes Heft No. 1 - 10. in groß  
 Octav. Die Absicht ist, wie es in der Vorrede  
 heißt, nach und nach einen nützlichen Vorrath von  
 getreuen, und entweder noch nicht, oder doch nur  
 wenig bekannten Abbildungen merkwürdiger und nicht  
 gemeiner naturhistorischer Gegenstände zu liefern.  
 Sie sollen entweder aus der Natur selbst, zumahl  
 von Stücken im academischen Museum; oder aus  
 Handzeichnungen u. a. nicht gemeinen schönen Blä-  
 tern in des Herausgebers Sammlung; oder aus  
 seltenen (wenigstens in Deutschland nicht leicht zu  
 habenden) Schriften entlehnt werden. — Nur die  
 jenigen Figuren werden ausgemahlt, die ohne Illus-  
 mination undeutlich bleiben würden. — Der Erlä-  
 rung wird gelegentlich eine oder die andere nicht sehr  
 bekannte speciellere Bemerkung über diese Gegenstände  
 beygefügt. — In diesem ersten Hefte finden sich  
 L. (9)

mit größter Genauigkeit von Hrn. Rippenhausen copirte echte Bildnisse von Männern der fünf Klassen, wovon der Herausgeber das Menschengeschlecht eingetheilt hat. Außerdem 6. der Neufundland-Hund nach dem Leben. 7. Die Schedel der beiden Gattungen des Nashorngeschlechts. 8. *Certhia fannio* von Neu-Seeland, nach einer Handzeichnung von G. Forster. 9. 10. Die alles verheerende Weiße Ameise (*Termes fatalis*), mit den ungeheuer großen Gebäuden, die sie aufführt.

*J. J. J. J. J.*

Leipzig.

Von Martini: *Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794*, von J. G. Seume, Russischkaiserlichem Lieutenant. 1796. 150 Seiten in Octav. Der Verfasser dieser Nachrichten kam mit dem Russischen Gesandten und General en Chef, Baron von Jaellström, der an die Stelle des zurückgerufenen Baron von Stewers geschickt wurde, zu Anfange des Jahres 1793 in Warschau an, und beschreibt zuvörderst mit vielem Interesse die Stimmung der Gemüther, die der Gräonoer Reichstag in der Hauptstadt, wie in den Provinzen, erzeugt hatte. Das Feuer glommt indessen nur unter der Asche; von außen herrichte überall ein auffallendes Schweigen, und jeder Pole fühlte sich in das Schicksal seines Vaterlandes ergeben zu haben. Die Erbitterung stieg zwar auf einen neuen Grad, als Catharina II., durch ihren neuen Gesandten, der Polnischen Nation im Conseil permanent ihren Unwillen bekannt machen ließ, daß der Reichstag noch das Tragen des Militärbandes erlaubt habe, welches den Officieren im nächst vorhergegangenen Kriege, zur Belohnung ihres Wohlverhaltens, ertheilt worden war. Jedoch wurde auch da noch nicht die scheinbare Ruhe unterbrochen. Man

hat vielmehr die unwillige Souveräne um Verzehrung, ließ das Tragen des Bandes untersagen, und ließ es durch die Gesandten selbst denjenigen Officieren abnehmen, die nicht mehr im Lande waren. Nun aber kam von Petersburg ein neuer Antrag an, der Antrag nämlich, daß die Truppen der Republik reducirt werden sollten bis auf 12,000 Mann; und auf einmahl veränderte sich die Gestalt der Sachen. Man mochte den Polen noch so viel beweisen; daß die nunmehrigen Einkünfte der Republik zu nicht mehr, als höchstens zu 15,000 Mann hinreicheten; es war unmöglich, Gehör zu finden, und 26,000 Mann (die in einem vorzüglichen Sinn ihre Waffen für ihr Vaterland zu tragen glaubten, die überdies Vorrath an Artillerie hatten, keine hinlängliche Macht in der Nähe sahen, von der sie hätten gezwungen werden können, und deren Officiere endlich ihre Stellen großen Theils gekauft und ihr Vermögen an ihre Corps gewendet hatten, ohne daß sie dafür eine Entschädigung erhalten sollten), so geradezu zur Niederlegung ihrer Waffen zu bewegen. Das Feuer des Aufstandes lief von Provinz zu Provinz; die Truppen suchten Vereinigungspuncte, die Edelknechte bewaffneten ihre Bauern, und Kosziusko kam mittlerweile aus Deutschland an. Der General Jaelström fing an, das Bedenkliche seiner Lage zu sehen, und in Petersburg um Verstärkung zu bitten, während in Polen von ihm zu gleicher Zeit auf beschleunigte Reduction der Nationalmacht gedrungen wurde. Madalinski wagte es zuerst, sich als offenen Feind zu zeigen, indem er mit seiner Brigade aus der Gegend von Ofiolenko abbrach, unweit Warschau über die Weichsel setzte, die ihm aufstößenden Russischen und Preussischen kleinen Vösten sprengte oder niederhieb, und sich bey Krakau mit Kosziusko vereinigte, der unterdessen

schon die ganze Polnische Insurrection geleht, die Consideratione. Vete gemacht, und Manifeste ausgefertigt hatte. Ein Geschick, das bald darauf in der Gegend von Krakau zwischen einem Paar tausend Russen unter dem General Lortzowen und 8000, zum Theil aus Bauern mit Piken und Senfen bestehenden Polen unter Koszinski, vorfiel, worin die Russen geschlagen wurden, zwölf Kanonen mit aller Munition, und 600 Mann an Todten und Vermunzten verloren, hob vollends die letzten Bedenklichkeiten der Gemüther, und würde für die Polen in eben der Maße ein Signal der Freude, als es für die Russen, die sich nach ihrem Kriegsbegriffen jenem Corps von 8000, zum Theil ungebübter Bauern, nichts weniger, als für sehr ungleich hielten, da sie, wie der Verfasser sagt, in dem Türkentriege oft einen siebenfach stärkeren Feind geschlagen hatten, ein ganz unerwartetes Phänomen war. Die Hauptstadt hatte sich bisher noch nicht erklärt; aber auch ihre Gesinnungen waren nach dem Vorfalle bey Krakau entschieden. Auch hier fing es mit dem Jahre 1794 an, für die Russen je länger je mehr bedenklich zu werden. Und während man schon von allen Seiten gefährliche Zusammenkünfte und geschäftige Missionen nach und aus den Provinzen, ja an einigen Orten selbst fertige Munition unter den Bürgern, entdeckte, ließ Holwads ein Exakterstück unter dem Titel: Die Russen, das man für zu wenig bedacht gehalten hatte, um es eher, als nachdem es dreymahl aufgeführt worden war, zu verbieten, den Entschlus zu allgemein in Feuer. Schon hatte der Russische General an Obes seine Maßregeln gefaßt, am Charfreitage sich des Arsenal's, das man aus einer dem Herz, unerklärlichen Weise bis zu den Tagen der Gefahr in den Händen der Polen gelassen hatte, sich zu bemächtigen, und sodann Warschau zu verlas-

fen; schon waren die Bataillone einen ganzen Monath hindurch nicht aus der Uniform gekommen, und mehr als vierzehn Tage schon hatten die Officiere des Generals, unter welchen auch der Verf. war, im Mantel auf dem Fußboden seines Zimmers geschlafen, als plötzlich in der Nacht des grünen Donnerstages jenes schreckliche Sturzbath ausbrach, das endlich die ganze Aufkündigung und politische Vernichtung von Polen nach sich gezogen hat. Die Zahl der Russen, die unter das Gewehr gebracht werden konnten, belief sich, wegen mancherley vorhergegangener Detaschirungen, ungefähr auf 5500 Mann; das Polnische Militär, das in der Stadt war, stieg nur auf 4000 Mann, daneben aber befanden sich vom Volke 20,000 Bewaffnete aller Art, die mit Wuth auf die Russen eindrangen. Das Verständniß war nur unter einigen kleinen Officieren von der Krongarde und von der Artillerie, kaum einigen hundert Gemeinen, und einigen hunderten der unternehmendsten Köpfe unter dem Volke bekänt. Die Chiefs hatten mit ihren Köpfen zu haften versprochen, welches leider! auch nachher, obgleich vergebens für die Russen, ihr Schicksal war. Der Verf., der selbst nur mühsam und abenteuerlich, noch als Gefangener, sein Leben rettete, beschreibt den grausenollen Hergang dieser Begebenheit, so wie, nach einer kurzen Anführung der darauf gefolgten Ereignisse innerhalb der Stadt, besonders während der Preussischen Belagerung, die endliche Einnahme der Reichstadt Prag und der Hauptstadt durch Suwowsow, mit vieler Ausführlichkeit. In zwey Stunden war die ganze Eroberung von Prag geschehen; aber in dieser kurzen Zeit waren auch leider! nicht weniger als 15,000 Polen und 1200 Russen ums Leben gekommen! Unter dem schmerzlichen Gefühl, womit man das Loß der Menschheit bedauern muß, wenn man auch hier liest, mit welcher Graus-

samkeit von den Russen, selbst gegen Unbewaffnete, ja sogar gegen Weiber und Kinder, gewüthet wurde, sind Sätze, wie der Verfasser einen S. 93 von einem edelmüthigen Grenadier erzählt, ein recht erquickendes Gegenstück. Die Sache war an sich zwar nichts mehr, als gewöhnliche Menschlichkeit; aber bedauern muß man den, der ihren Werth bei einer Gelegenheit nicht fühlt, wo Menschlichkeit so theuer ist, und man sie so selten findet. Uebrigens bedarf es, nach der bisherigen Anzeige, wohl keiner besondern Erwähnung, daß diese Schrift ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der letzten Schicksale von Polen sey; auch erscheint der Verfasser bey aller Discretion, die er seinen Verhältnissen schuldig war, durchaus als unparteyischer Erzähler.

*Amelir*

#### Dresden.

Resultate chemischer und metallurgischer Erfahrungen, in Absicht der Bleenerparung bey dem Schmelzproceß von da Camera, aus dem Französischen übersetzt von Gottl. Fr. Ribbenroop, mit Anmerkungen, Berichtigungen und Zusätzen von W. A. Lampadius, 1797. Octav 95 Seiten. In der Baltherschen Hofbuchhandlung. So sehr der Verf. Dank verdient, daß er auf diesen wichtigen Gegenstand öffentliche Aufmerksamkeit erregt, so glauben wir doch nicht, daß es, unserer Achtung für ihre anderweitigen Verdienste unbeschadet, der Fackel der antiplogistischen Chemie bedurfte, die auffallenden Mängel der bisher auf unseren Hütten gewöhnlichen Bleearbeiten zu beleuchten, und zweifeln, ob seine rühmlichen Bemühungen den von ihm bezigten Zweck ganz erfüllen, und seine Vorschläge, die sich doch immer noch auf wenige Versuche im Kleinen, ohne Bestimmung von Maaß und Gewicht, Wahl der Gefäße, Dauer des Feuers,



füßen, bey der Anwendung ins Große diesen Mängel gänzlich abhelfen werden. Verlust sey, glaubt Hr. L., auch bey der Daclarbeit nie gänzlich zu vermeiden, und man erhalte auf dem trockensten Wege nie so viel Metall aus dem Erze, als auf dem nassen. Auf jede Mark Silber rechnet Hr. da C. 16 Pfunde Wey Verlust (und Sachsen allein gemiant jährlich 60,000 bis 64,000 Mark). Das Köfien der Erze in Reverberiröfen hält auch Hr. L. für das zweckmäßigste; da aber doch da der Zutritt der Luft, den auch Hr. da C. der Arbeit für nachtheilig hält, und demnach das Verbrennen des Schwefels und das Verfallen der Metalle nicht verhütet werden kann, rath er, Kohlenstaub zuzusetzen; der beste Wey zum Schmelzen der Erze und Darstellung ihres Metalles in vollkommener Gestalt würde ein solcher seyn, bey welchem keine Luft in den innern Raum käme; dieses wäre aber im Großen sehr schwer auszuführen; übrigens decke auch im Reverberiröfen die Schlacke das Metall nicht, denn es verbrenne weiff, ehe es von der Schlacke gedeckt werde. Einige Versuche, welche zeigen, daß sich auch Arsenik, wenn er mit Zinn zusammengeschmolzen wird, nur in seinem vollkommenern Zustande damit vereinigt, so wie sich überhaupt kein Metallkalk mit einem Metall gleichförmig verbinden kann. Gegen Hrn. da C. fand doch Hr. L. in seinen Versuchen, wie Hr. Professor Blaproth, daß ein Theil des Schwefels im Nothgülden als Schwefelsäure steckt, aber doch auch, was dieser ihm absprach, Arsenik darin. Um den Schwefel auszuscheiden, sagt Hr. D. C. den Erzen Kalk oder Kalkstein (auf hundert 10 bis 20) zuzusetzen (den man auch in Großbritannien schon längst zugeschlagen hat), aber Hr. L. bemerkt sehr richtig, daß Hr. da C. zu vergessen scheint, daß dadurch

das Hauswerk nicht nur sehr vermehrt, sondern auch Schwefelsäure, die dem Ertrag an Metall, was aus dem Selenit, den die Säure mit dem Kalk bildet, in d. Kohle Schwefel entsteht, welcher der Güte des Metalls sehr nachtheilig wirken kann. Braunsstein, den Hr. da C. in ähnlichen Absichten als Zusatz vorschlägt, würde seine Strengeflüchtigkeit, und vielleicht auch sein Preis im Großen, widerstehen; Giftes Kies die Abhänglichkeit des Arseniks an Metalle. Hr. da C. hält es mit Recht für besser, Silber-, Zinn- und Kupfererze jede Art für sich zu behandeln (wenn sie die Natur gar nicht oder so lose mit einander vereinigt hat, daß sie leicht durch mechanische Mittel von einander getrennt werden können). Der gewöhnliche Schmelzofen gebe auch nicht Hitze genug, um die Erzearten, welche mit den Erzen brechen, zu Glase zu schmelzen; der Reverberirofen thune vollkommenere, und dann zum Schmelzen aller dergleichen Erze tauglich gemacht werden; Hr. da C. gibt Mittel an, wie der Enallsche, auch bey Holzfeuer, die gleiche Hitze geben und viele Zwecke erfüllen könne; eines darunter ist die Verarbeitnung des Windofens, wodurch dann freylich gegen den Zweck mehr Lust zum Verkalken in den Ofen geführt würde. Durch einen Lustzug, der von einem Thal auf die Anhöhe eines Hügel geführt würde, worauf der Ofen steht, und eine darin angebrachte Klappe, könnte die Hitze sehr verstärkt werden. Noch Etwas über die Unzuverlässigkeit der Verprobung vom Harze und Erzgebirge; Hr. L. glaubt sie durch vorhergehendes Ablassen des Mercuriums mit oder ohne Kohlenstaub zu heben. Hr. da Camara zieht die Porasche bey dem warmen Probiren von nicht bloß dem Mercurium dem schwarzen Flusse vor. Hr. L. Vorschläge zu besserer Einrichtung der Arbeit.



2047

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1796.

Göttingen. *Weisberg*  
Von einem von dem Hrn. Leibmedicus Lentin in  
Hannover der königl. Societät zugetheilten Aufsatze:  
*de Acido phosphori cariei ossium domitoris*, theilte  
Hr. Hofrath Weisberg in der Versammlung am  
26. November eine Nachricht mit.

Da man nach den neuern chemischen Grundsätzen  
zum Bau der Knochen die Verbindung der Phosphor-  
säure mit Kalkerde annimmt, und als eine Folge  
der Trennung dieser Säure von der Erde, welche  
durch die Verwesung bewirkt wird, die Ueberbleibsel  
von Asche und Erde ansieht, aus welchen weiter  
keine Säure erhalten werden könne, so ging Hr. L.  
vom dem Gesichtspuncte aus, ob nicht durch ver-  
mehrte Verbindung dieser, den Knochen besonders  
eigenthümlichen, Säure, den in carischen Knochen  
ihrer verderblichen Fäulniß und Verwesung entgegen-  
eulenden Elementen neue Dauer und Festigkeit mitge-  
theilt werden könnte.

II (9)

Er trug sich einige Zeit mit diesem Gedanken herum, als er durch eine Stelle in *Owen's Chemie* S. 2030. in seiner Meinung noch mehr bestätigt wurde (man trifft schon *Winte* davon in *Spielmann de Analyti urinae et acido phosphoreo*, Argentor. 1781 an), und er faßte sogleich den Entschluß, zu versuchen, ob man der *Caries* (Knochenfraß, Weinsäule) mit der Phosphorsäure Einhalt thun könnte, so bald er zum Besitz eines Vorraths davon gelangt war.

(Es ist immer sonderbar genug, daß die animalische Säure den Knochen neue Stärke und Festigkeit verspricht, wenn bey anderen Gelegenheiten, Säuren die erdigen Bestandtheile in den Knochen angreifen, auflösen und sie dadurch weich und durchsichtig machen, ihnen die erforderliche Stärke nehmen, welche sie nur durch Insinuation und Ersatz neuer erdiger Theile wieder erhalten. Die bekannte Wirkung des Springgrases (*gramen officinale*) in Island, Norwegen, Jütland, Schleswig, und neuerlich nach *Gleditsch's* Beobachtung im Magdeburgischen, am Hund- und Schafrind, die Methode, Knochen durch Salpetersäure durchsichtig zu machen, die Wirkung der Englischen Krankheit (*Rhachitis*), und vielleicht mehrere ähnliche Facta, scheinen dieses kaum erwarten zu lassen. Es muß also die Phosphorsäure auf eine ganz specifische Art dieser Corruption entgegen arbeiten. W.)

Hr. *Leibmedicus L.* bedeckte also Geschwüre, unter welchen sich caröse Knochen befanden, welche sich durch ihre, mit penetrantem, ganz besondern faulen Geruch versehenen, Fauche, die eine sandige Masse bengenmischt harte, und auf den Wieten und Wunden schwärzliche Flecken erzeugte, verriethen, mit der Phosphorsäure, welche er bald mehr, bald weniger mit einem desillirten Wasser verdünnte, ungefähr

zu Einem Theile solcher concentrirten Säure acht Theile Wassers. Bey tiefer liegenden Knochengeschwüren, z. B. in der Carie ossis femoris, ließ er dieses Gemische einspritzen, oder mit eingeschobenen Wicken, die mit dieser Säure getränkt waren, zweymahl des Tages verbinden, und um den Ausgang der freyen Luft abzuhalten, setzte er wohl etwas Myrrhe und Mastig hinzu. Der Gebrauch dieses Mittels zeigte bald nicht allein merkliche Verminderung des Gestanks und bald Aufhören desselben, sondern man vermiste die sandige Masse, die schwärzlichten Flecken verloren sich, und die Fauche verwandelte sich in gutes Eiter. Er führt zur Bestätigung sowohl den Fall bey einem sechzigjährigen Frauenzimmer an, welches durch diese Behandlung von einer Carie am Stirnbein geheilt ist, als auch den eines Knabens, welchem die Blattern einen cariblen Absceß an der siebenten Rippe zurückgelassen hatten. Hr. L. erinnert aber auch zugleich hierbey, daß man bey Entzündungen nicht gleich zum Gebrauch der Säure schreiten, sondern solcher vorher andere Mittel entgegengesetzt haben müsse, und daß bey cariblen Zähnen die Säure nur anwendbar sey, wenn der Schmerz aufgehört habe. — Man ist auch mit Anwendung dieses Mittels nicht bloß bey äußerlichen Schäden stehen geblieben, sondern Hr. L. hat auch bey purulenten Schwindsuchten den innerlichen Gebrauch desselben versucht. Er ließ nämlich einen jungen schwindfüchtigen Mann alle 3 Stunden 25 bis 30 Tropfen von dieser Phosphorsäure, mit destillirtem Wasser verdünnt, nehmen, und ein Getränk von aufgelöstem Milchzucker dazu trinken, wobey er das Vergnügen hatte, diesen jungen Mann der vorigen Gesundheit näher rücken zu sehen. —

Diese ausgehobenen Facta werden bey einem Jeden den Wunsch erregen, diesen artigen Auszug eines echten Hippocratischen Arztes selbst zu lesen, der die große Kunst, richtig zu beobachten, so sehr gut versteht. —

*ymelin*. Jena. Hier hat Hr. Dr. M. K. Scherer zu seinen Grundzügen der neuern chemischen Theorie, die er schon 1795 bey Gypferdt auf 400 Octavbl. herausgegeben hat, und in welchen die Grundzüge der antiphlogistischen Chemie in einer guten Ordnung und in einem faßlichen Vortrage dargestellt sind, 1796 in dem gleichen Verlage Nachträge geliefert, welche Berichtigungen, Bestätigungen, Widerlegungen der Gegner, spätere, auch wohl eigene, Entdeckungen, und insbesondere eine Lebensgeschichte von Lavoisier nach Lalande, enthalten. Sehr ausführlich, und großen Theils mit den Gründen, welche unsern Lesern schon aus der Schrift des Hrn. Prof. Linné bekannt, und meist wörtlich eingerückt sind, kämpfte Hr. Sch. für den Grundlag, daß Licht und Wärme von einerley Ursache herkommen; aber er geht noch weiter; er findet die Dinge, von welchen man diese Erscheinungen bisher abgeleitet hat, imponderabel, und schließt sowohl daraus, als aus einigen andern Erfahrungen und Beobachtungen, daß sie keine körperliche Stoffe, also auch keine Gegenstände der Chemie (die sich demnach um die Naturkräfte nicht zu bekümmern hätte?) seyen. Es ist in diesen Blättern der Raum nicht, seine Gründe weitläufig aus einander zu setzen, um den Lesern sowohl die sinnreiche Art; wie er sie zusammengestellt hat, als die Lücken zu zeigen, welche er noch auszufüllen hat, um seinem System Halt und Festigkeit zu ge-

ben: nur so viel erlauben wir uns, zu bemerken, daß ihn sein Eifer für seine Lieblingmeinungen hin und wieder zu weit, zu Widersprüchen mit sich selbst, auch wohl mit allgemein anerkannten Wahrheiten, selbst zu Ungerechtigkeiten gegen Andersdenkende zu verleiten scheint. Unter die Beispiele der letztern Art möchten wir wohl den Vorwurf zählen, den Hr. Sch. (S. 98, 99) Priestley macht, weil die Beobachtung des letztern der Behauptung des Hrn. Dr. widerspricht. Daß Dalissy (Leben des Lavoisier) ein dem Verf. ganz unbekannter Rahmen ist, fällt in der That auf. S. 71, 72: "Am Ende ist der Lichtstoff wieder überall verbreitet, die letzte Ausflucht. — Uebersall nur fallatio (wahrscheinlich ein Druckfehler statt fallacia) optica." Wie kommt aber in eine Meinung, die sich nicht unmittelbar an sinnliche Beobachtung anschließt, optische Täuschung? S. 73, 74: "Es ist die Entscheidung darüber ganz unmöglich, woher das Licht beim Verbrennen seinen Ursprung nehme." Und doch wagt sie der Hr. Dr. Daß Bonvoisin an vitrioläurem Quecksilberfalk, nachdem er in einer zugeschmolzenen Phiole an der Sonne schwarz geworden, merkliche Zunahme an Gewicht bemerkt habe, komme daher (aber daran habe der gute Mann nicht gedacht), daß das Gefäß durch die Wärme des Sonnenlichtes ausgedehnt wurde, also schwerer geworden zu seyn scheinen mußte (S. 76, 77): also sollte die Wärme, und zwar dadurch, daß sie die Körper ausdehnt, das Gewicht zu vermehren auch nur scheinen? Daß hier nicht von eigenthümlichem Gewichte die Rede seyn kann, gibe der Zusammenhang, und weiß schon der Schüler in der Physik: aber wie sollte das absolute Gewicht durch die ausdehnende Kraft der Wärme vermehrt werden?

(Das Beispiel von Scheel's Hornsilber paßt nicht hierher, denn in Hrn. Bonvoisin's Versuch war der Quecksilberkalk in eine zugeschmolzene Glasphiole eingeschlossen; hätte also auch wirklich die Sonnenwärme die Säure vom Quecksilber geschieden, so wäre sie doch im Glase geblieben, und es hätte demnach keine Verminderung des Gewichts im Ganzen erfolgen können). Doch dieß scheint auch nicht die Meinung des Hrn. Sch. zu seyn, denn S. 222 erklärt er sich das geringere absolute Gewicht mit Metall gefüllter Gefäße (Lavoisier's Retorten waren Memoires de l'Academie de Paris pour 1774 S. 357 suffisamment refroidis; sollte nun eine solche Wärme noch einen solchen Einfluß auf das Gewicht haben? So etwas glaubte Sontana an Glasballons, so lange Schwefel, Phosphor und dergl. darin brannten, nicht aber nachdem sie wieder erkaltet waren, bemerkt zu haben) daraus, daß diese Gefäße noch heiß waren; welches ist nun seine wahre Meinung? Käme dem Lichtstoffe wirklich die Entfärbung (Veränderung der Farbe) zu, so müßten die Körper, welche dadurch entfärbt worden sind, bey Abwesenheit des Lichtes ihre Farbe wieder bekommen (wir würden schließen, nie ändern; bedarf es, um dem Quecksilber, dem durch Hitze sein Dreygen genommen ist, es wieder zu geben, nichts, als es von der Hitze entfernt zu halten?). S. 86 steht der Homberg'sche Phosphorus unter denen, die bloß durch das Auslegen an das Tageslicht fähig werden, im Dunkeln zu leuchten; so viel wir wissen, bedarf es bey öftlicher Vorbereitung nicht; er leuchtet schon, wenn er im Dunkeln bloß gerieben wird. Der Wärmestoff äußere keine Mahlanziehung; er wirke auf alle Körper (aber auf alle gleich? wirken nicht



Säuren auch auf alle Laugenfäße, aber mit verschiedener Kraft?). Daß man dem Lichtstoffe chemische Wirkungen beygelegt, das Feuer als etwas Materielles betrachtet habe, komme bloß von einem gewissen Hange zur Bequemlichkeit; eine Verwandtschaftsreihe der damit vereinbaren Stoffe lasse sich numdglich aufstellen. Auch die Gasarten seyen keine chemische Verbindungen ihrer Basen mit dem Wärmestoffe; so wenig als es einen an sich sauren oder sauer machenden Stoff gebe, so wenig gebe es einen erwärmenden. S. 217 macht der Hr. Dr. die wichtige Entdeckung, daß in den Crellischen Annalen 1795 B. I. S. 267 statt Bonvoisin Lavoisier stehe. Zwar haben unsere gelehrte Anzeigen schon im April dieses Jahrs (S. 528) nebst mehreren andern Druckfehlern auch diesen angedeichnet, aber Hr. Sch. kann es sich nicht denken, daß (auch an einem entfernten Druckorte) Lavoisier statt Bonvoisin gedruckt werden könne, und hält es für Pflicht, da es hier absichtlich um eine Autorität (nicht doch, um Thatsachen war es zu thun, die glaubwürdige Zeugen für sich haben; einen solchen glaubte der Verfasser jenes Aufsatzes an Hrn. Bonvoisin zu haben, der jedem in der Litteratur seines Zeitalters nicht ganz fremden Chemisten als geschickter Scheidekünstler bekannt ist, wenn er sich auch noch nicht bestimmt für das neue System erklärt haben sollte) zu thun gewesen zu seyn scheine, dieß zu entlarven. Feuer könne keine chemische Verbindung von Licht- und Wärmestoff seyn, weil sich die Eigenschaften beider noch unverfehrt darin erhalten. Die Möglichkeit, daß sich Lebensluft auch noch ganz ungebunden darstellen lasse, lasse sich nicht läugnen (sonst ist der Hr. Dr. im Reiche der Wirklichkeiten sehr gegen die

Maligkeiten). *Pieter's* Versuch (S. 276) mag immer noch nicht ohne alle Mitwirkung der Luft erfolgt seyn; warum aber bemerkte er im so genannten luftleeren Raume weit mehr Hitze, als in gewöhnlicher Luft, wenn alle Hitze von der Luft Formt? So bald man eine Eigenschaft eines Körpers, z. B. Schnellkraft, von einem eiaenen Stoffe ableitete, müßte man alle andere von einem solchen Stoffe ableiten. Phosphorsäure seye als Phosphor in den Knochen; bey der Aufldung der Knochenasche (vielleicht von dem noch zufällig darin zurückgebliebenen Kohlenstoffe?) in Schwefelsäure seige schwefelsaures Gas auf. Auch der Kohlenstoff sey kein Gegenstand sinnlicher Anschauung; feuerfestes Laugenalz sey nicht vor dem Verbrennen im Holze (geben doch Holzspähne, mit verdünnter Salpetersäure behandelt, Salpeter). S. 219 weist Hr. Sch. den Verfasser eines Aufsatzes in den *Crelleschen Annalen* nachdrücklich zurecht, daß er immer 26 Loth statt 36 angegeben habe; in unserm Exemplare des Originals jener Abhandlung von *Lavoisier*, die in den *Memoires de l'Academie des sciences à Paris pour l'année 1774* S. 354 — 359 abgedruckt ist, steht immer von 13 (nicht 18) onces, nach unserer Rechnung = 26 Loth.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittelhalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein *Reuied'or*; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 22. December 1796.

Leipzig.

*Heyne.*

**G**odofredi Hermanni de metris poetarum Graecorum et Romanorum libri III. Bey Fleischer dem jüngern. 1796. gr. Octav 461 Seiten. Ein sehr verdienstliches, längst gewünschtes, Werk, das eine Lücke der gelehrten Kenntnisse ausfüllt, die man längst wahrnahm, oft schon ausgefüllt wünschte, aber kaum so bald erwarten durfte, da wohl wenig Gelehrte die darzu nöthige Gelehrsamkeit, Lust und Neigung mit ausdauernder Mühe und hinlänglicher Müße bey philosophischem Scharffsin auf Gegenstände angewandt, welche ihn selten auf sich ziehen, besitzen dürften. Kaum laurer Beyfall und Dank statt einiger Belohnung gelten: so wird dem Werk, beides, wie von uns, so von allen Freunden der Studien des Alterthums, ohne Rückhalt gezollt werden. Denn alle Interpretation der lyrischen Dichtungen sieht sich gar oft gelähmt, wenn sie der Leitung der Metrik entbehrt, oder nicht durch richtige Feststellung ihrer Grundsätze sichern Tritt hat.

Daß es kein Buch zum flüchtigen Durchlesen ist, müssen wir voraus sagen; es erfordert ein ernstliches, anhaltendes Studium; und der Natur der Sache nach dürften derselben Wenige schenken. Schwer wird es auch werden, eine Uebersicht des Werks in Blättern zu geben, die keine Ausführllichkeit erlauben. Die ganze Metrik, numerorum doctrina, wird in drey Büchern begriffen. Das erste von Natur und Gehögen des Numerus; das zweyte begreift die einförmigen Metra nach einer gewissen Ordnung; das dritte die Metra, in welchen nach Willkühr der Dichter verschiedene Numeri vereinigt sind.

Bisher habe man den Numerus bloß ins Gehehr gelegt, und von dem Gefühl und Gebrauch der Dichter abgeleitet; richtige Grundsätze fehlten; daher die große Unkunde der Metrik selbst bey den Kritikern — die aber auch in der Natur der Sache und der Lage der Gelehrten lag; nicht Jeder kann die Metrik zu einem Hauptstudium machen; und so lange man fast nichts als Willkührliches in der Sache sah, konnte sie keines großen Studiums eines denkenden Kopfes werth zu seyn scheinen. Jetzt kömmt es auf zwey Stücke an: Richtige Grundsätze der Metrik überhaupt; welche sich allerdings finden und aufstellen lassen; und zweitens Erweis, daß die alten Dichter eben diese Grundsätze gekannt und genau befolgt haben; dieses ist der Knoten. Dem muß man, eben so gut, wie Hypothesen u. a. Grammatiker, zu Hypothesen greifen, um jene Grundsätze in die alten Dichter hineinzutragen: so sind wir in der Sache wieder nicht am Ziele; Es muß erweist gemacht werden können, daß der alte Dichter seinen Vers auf diese und keine andere Art baute und maß, und auf keine andere Art messen konnte. Gibt es nicht,

als eine, nicht nur mögliche, sondern eben so schickliche und passende Art, die sich anwenden läßt, den Vers zu messen: welches der Fall so häufig zu seyn scheint; so sieht man ein, wie es bisher nicht möglich war, die Metrik als eine Wissenschaft zu betrachten, der man kein viel Zeit hätte widmen können; man sieht aber auch nun die Wichtigkeit der Unternehmung unsers Verf. ein. Wir wollen versuchen, die Hauptsätze auszuzeichnen. Es liegt im Numerus eine notwendige Folge, nach Ursache und Wirkung, vermittelt der Zeit; der Numerus ist also: *forma successione causarum atque effectorum solis temporis dimensionibus determinata*. S. 10. Das einfachste Maas der Zeit ist: eine lange Sylbe ist gleich zweyen kurzen. Die Verbindung der kurzen und langen Töne nach einer bestimmten Regel macht den Numerus. Den Anfang dieser Folge und Ordnung gibt ein stärker angegebener Laut, dieser ist die *arsis* der Griechen, die folgende schwächere ist die *thesis*. Diese Grundregel ward von Bentley bekannter Maassen angewendet; Eigentlich hängt also der Vers mit der *arsis* an. "Viele Metra und Verse fangen gleichwohl mit der *thesis* an;" Diese wird nun als eine oder mehrere Vorschlags Sylben betrachtet, was in der Naest Aufsatz heißt, der Verf. nennt es *Anacrusis*. Dies ist der Fall bey allen jambischen und anapästischen Versen, die sich als trochäische und dactylische mit einer *Anacrusis* betrachten lassen: so entsteht die Art, Verse zu messen, die, bey der insgemein angenommenen Art zu scandiren, so sehr bekümmerte, wenn Bentley die jambischen Verse nach der *Dipodia trochaica* las. Noch unterscheidet Hr. H. von der *Anacrusis* die *Basis*, da die Dichter bey der *arsis* zwey Töne vorausschicken, die ohne bestimmte Regel lang und kurz sind: selten besteht sie aus drey Sylben

(S. 22, 23). Die Basis kömmt in vielen Versarten, am meisten in dactylischen und choriambischen Versen, vor. Diese Basis, sagt Hr. H., haben eigentlich die alten Grammatiker gar nicht gekannt; sie sprechen bloß von einem zweyfußigen Fuß, der vorgelegt werde (von zwey Vorsetzfüßen). Durch diese nähere Bestimmung der Anacrusis und der Basis werden die Schwierigkeiten entfernt, welche in der gemeinen Eunstion lagen, wenn man den Anfang mit dem Uebrigen in gleichem Maße messen, oder gar das Versmaß gleich nach dem Anfang des Verses bestimmen wollte; nach der Lehre der Basis haben die Vorsetzfüße gar kein Maß. Der Vers ist also auch nicht eher zu messen, als von der Basis an. Die Ldne folgen in gewissen wiederkehrenden Ordnungen (ordines periodici); ihrer gibt es drey Arten: eine, wo sie immer wiederkehren, wie der Ditrochäus; die zweyte, wo eine kürzere Reihe auf die längere folgt, wie der Trochäus auf den Dactylus; die dritte, wo Urß ohne Thesis folgt, als im Ereticus und im Choriamb. Diese Ordnungen erlauben eine Menge Abwechslungen; wiederum gibt es zwey Ordnungen in Ansehung der Urß, auf einfachen oder auf doppelten (kurzen oder langen) Ldnen. In jeder Ordnung ist die letzte Sylbe gleichgültig: daher die gemeine Regel, daß im trochäischen Versmaß loci pares einen Spondeus, so wie im jambischen die loci impares, erlauben, sich erklären läßt. Von den Ausfüllungen und Zusammenziehungen, in Urß und in Thesis: worüber mehr als Ein Leser eine noch deutlichere Exposition wünschen dürfte. Verse sind nach den Ordnungen, welche den Numerus ausmachen, zu messen. Die Verschiedenheit der Verse ist in der Verschiedenheit der Ordnungen zu suchen, indem sie aus einer oder aus mehreren bestehen; jene

einfache Ordnung kann auch periodisch seyn; Es gibt daher einfache und zusammengesetzte Verse: die letztern können wieder aus Ordnungen einer Art, oder aus Verbindung verschiedener Ordnungen, bestehen: zu diesen letztern gehört die *μετρίε κατ' ἀντιτάξιαν*. Die Ordnungen können auch bestimmt oder unbestimmt seyn. Asynartische Verse: wie fern sie es sind, wird genauer bestimmt, daß von der einen Ordnung die letzte Sylbe allemahl frey bleibt, wie von der andern. Der Name Polyschematische Verse, genauer bestimmt. Die Lehre von den Systemen der Verse; Hephästio wird berichtigt. Dasjenige, was der Willkühr der Dichter überlassen ist, nach dem Gehör und Urtheil des innern Sinnes: alles dieß läßt sich theils auf die Form der Verse, theils auf die Cäsur, theils auf Veränderung der Länge der Sylben zurückführen; kömmt aber am Ende auf das, was inögemein *usu et observatione* heißt, hinaus: der Verf. bemühet sich, Gründe davon aufzufinden; und beweiset hierin einen seltenen Scharfsinn. Er bestimmt genauer die Begriffe von der Cäsur und von der bekannten Wirkung derselben, eine Sylbe zu verlängern. Vom *Accent*: wo er auch den gewöhnlichen falschen Begriff vom *Gravis* rügt. Eine Menge Verkürzungen und Verlängerungen der Sylben im Homer, vermittelst des *Accents*; von denen doch verschiedene, wie *λυον ελοντος*, verschiedene Hiatus, auch *ρυσσμην* und dergl. sich vielleicht noch aus andern Gründen dürften ableiten lassen. Genug, Hr. H. kennt die metrischen Schwierigkeiten im Homer, die sich aus Billoison's Prolegomenen weder einsehen noch heben lassen, sehr wohl. Von der weit größern Freyheit der Comiker in Ansehung der Profodie und der Hymner: die doch auch S. 95 ihre wohl bemerkte Einschränkung hat. Dieß Haupt-

fühl' leidet keinen Nutzua, so wie Nec. gar wohl fühlte, daß alle seine Mühe bey dem, was er bisher angeführt hat, immer noch größten Theils verleren seyn dürfte; um dem Verf. ganz folgen, und die aufgestellten Sätze gründlich prüfen zu können, würde erfordert, daß man sich eben sowohl, als der Verf. ein Studium aus dem Gegenstande gemacht hätte.

Im zweyten und dritten Buche werden die verschiedenen Metra durchgegangen und erläutert. Vorläufig muß der Nec. hier eine Schwierigkeit gestehen, die er sich nicht zu heben weiß. Wie man sieht, auf dem Papyere, die unendlich mannigfaltigen und künstlich zusammengestellten Metren aus einander setzen und bestimmen kann, begreift er wohl. Aber wie die frühern Lyriker, die Verfasser der Ehdre, insonderheit der tragischen und comischen Ehdre, ohne alle unsere Hülfsmittel, bloß durchs Gehör jene künstlich geflochtenen Metren sollen erfunden, befolget, den Chor gelehrt und ausgeführt haben, bleibt ihm unbegreiflich, und eben dieses hat ihn immer gegen die ganze künstliche Metrik mißtrauisch, und ihn geneigt gemacht, zu glauben, daß mehr Einfachheit in diesem allem gewesen seyn müsse, als man insgemein glauben will. Die gelehrten Benennungen sind ohnedem nur bloß ein Werk der Grammatiker. Der Dichter konnte vielleicht nur bloß ein allgemeines Schema in den Gedanken haben, das er mit so vielen Veränderungen der Numeri, als er gut fand, ausfüllte, besonders in choriambischer und andern Gattungen. Doch zur Sache. Im zweyten Buche: Die Metra, die aus Ordnungen einer Art bestehen; diese Metra können lauter Töne einer Länge haben (wie es Pyrrhische, Proceleusmatische, Spondische, Melossische s. w. Verse gibt, die aber nur zuweilen eingerückt werden). Ueber diese getrauet er sich noch nichts zu



sagen; oder sie haben eine lange Stills, auf welche Ictische Töne folgen: diese machen das Trochäische, das Dactylische, das Paonische Geschlecht aus; und werden hier abgehandelt: I. die Trochäischen Verse; hierunter sind bestriffen: 1. die eigentlichen Trochäischen, 2. die Jambischen, 3. die Cretischen, 4. die Bacchischen, und 5. die Anapaestischen. Diese, so wie die folgenden Metra, machen alle eine Reihe Kapitel aus, welche mit einer seltenen Gelehrsamkeit angefüllt sind. Ueberall gehet der Verf. von dem Einfachsten der periodischen Ordnung, einzeln mit ihren verschiedenen Ausfüßungsarten gestellt, aus; dann die Dimetri, Trimetri, Tetrametri; hierauf alle die Freheiten, welche sich die Comiker im Gebrauche jeder Art nehmen. Die am meisten gebräuchlichen, wie die trochäischen Tetrametri, die jambischen Trimetri und Tetrametri, die Bacchischen Tetrametri, werden auch am ausführlichsten abgehandelt; unbegreiflich war uns oft hier die Geduld, mit welcher die Messungen, Veraleichungen und Grundangelegungen aufgesucht sind. Bey jeder Art kommen Beispiele, und bey Gelegenheit der Beyspiele, Kritiken, Berichtigungen ohne Zahl sowohl von Stellen und Worten, als auch von Urtheilen Anderer, sowohl Grammatiker und Metriker, als neuer Gelehrten ohne Zahl, vor; der Verf. hat hier ein Feld vor sich, das theils noch gar nicht, theils von Wenigen, theils von noch Wenigern glücklich, bearbeitet, oder eigentlich nur bereiset ist. Bentley ist der Führer durch die Wüste, der verstorbene Professor Keil suchte gleichfalls Bahn zu machen, der Verf. erklärt sich als dessen Schüler, und ob er gleich Vieles von ihm, als irrig vorgetragen, findet und anführt: so verlegt er doch nie dabey die Regeln der Unständigkeit, noch weniger die Ge-

fehe der Sittlichkeit: Daß ein Schüler in vielen  
 Sünden weiter gehen kann und muß, gibt die  
 Natur der Sache; und es würde ihm keine Ehre  
 bringen, wenn er nicht weiter ginge, so bald ihm  
 der Weg gebahnt ist. Dieß erkennt Hr. H. gegen  
 den Hrn. Prof. Reiz. Am liebsten und ausführ-  
 lichsten hält er sich bey den Tragikern und Comi-  
 kern auf; letztere scheinen ganz vorzüglich sein Stu-  
 dium bisher ausgemacht zu haben; zugleich ver-  
 bindet er die Griechischen und Lateinischen Comiker;  
 so wie wir berichtet sind, daß er uns eine neue  
 Bearbeitung des Plautus erwarten läßt, um das  
 auszuführen, was den Prof. Reiz beschäftigt hat.  
 Durch fortgesetztes langes Nachdenken hat er eine  
 Menge unbekannter Feinheiten und Kunstgriffe in  
 den Metren der Comiker, Rechtfertigungen dessen,  
 was man Licenzen nennt, Grundangelegen, Auf-  
 klärungen von Schwierigkeiten, entdeckt, daß wir  
 frenlich nun anfangen, auch hierin etwas schärfer  
 zu sehen, und daß auch diejenigen, welche die Me-  
 trif nicht zu ihrem Studium machen können, we-  
 nigstens nun ein Augenlas haben, dessen sie sich  
 bedienen können. Kritiker aber von Comikern und  
 Tragikern erhalten hier eine gewünschte Anleitung,  
 die sie gegen die Gefahr sichern kann, gegen das  
 Metrum zu emendiren; hierzu noch eine Menge  
 Stellen, insonderheit in Aristophanes, welche an-  
 dere Abtheilungen, Stellungen, Verbesserungen, in  
 seinen Metren und Worten enthalten; Heath,  
 Brunot und andere erhalten oft ihre Weisung, doch  
 selten in einem rauben Tone; mehr begegnet die-  
 ses den armen alten Grammatikern, insonderheit  
 dem Hephästion, der es hart büßen muß. — S.  
 121 die Jambischen Metra: man sey eingedenk,  
 daß diese eigentlich keine andere sind, als Tro-

chäten mit einer Vorschlagsfylbe, einer Anacrusis; — Die Cretischen, S. 188, sind gleichfalls den trochäischen Metren bengezählt, weil sie von der Urfs anfangen, und so auch, S. 197, die Bacchischen Verse; beide rechneten die Grammatiker unter die Päonischen. — S. 202 die Anispaistische; welche Versart Hr. H. selbst für die schwerste und verworrenste erklärt, und Hephästion's Lehre ganz verwirft; viele Metra werden fälschlich dafür gehalten, und viele Verse sind verdorben; echte Anispaistische Verse seyen die Dochmiaci und Hipponactei; und um diese in ihr mögliches Licht zu stellen, wird die von den Grammatikern verkehrte Lehre von den Glyconiern vorausgeschickt; sowohl den reinen als den vielartigen (polychematici), und gezeigt, was darunter wirklich zu den Anispaistischen gehört. Nach geendigter Trochäischen Classe, folgen die Dactylischen Metren, von S. 262. Zuerst die eigentlich dactylischen, darunter vorzüglich die Tetrametri, Pentametri und Hexametri. Diese sind ganz verschieden vom heroischen Hexameter, so wie von Pentametern, der Elegische Pentameter. S. 269 die Anapästischen Metren, welche als die zweite Art der dactylischen anzusehen sind; denn sie haben nur Eine Anacrusis von zwey Seiten, d. i. einen Vorschlag von zwey kurzen Sylben; sie werden per Izyziam gemessen. Hierunter kommen der anapästische Tetrameter des Aristophanes und die logadischen Anapästen insonderheit, in Betrachtung; in Lateinischen Dichtern die Aristophanischen Trimetri und Tetrametri. Als dritte Gattung der dactylischen Metren werden die Choriambischen, von S. 309 an, als vierte und fünfte die Ionischen, die sich mit kurzen Sylben anfangen, S. 320, und die mit langen S. 328, betrach-

tet. Unter diesen letztern (den Ionici a maiore) sind die Tetrametri bacchylactici, welche Sotades heißen, und die Galliambischen, welche nach der Lehre des Hrn. H. Ionici a maiore mit Einer Anacrusis sind, solalich irriz für Jambische oder Ionische a minore gehalten werden, S. 338, und, was noch mehr befremden kann, auch die Anacrusischen Verse werden für Ionische a maiore mit Einer Anacrusis aufgestellt, S. 343. Ein etwas unbarmerziges Gericht ergeheth hier über Wagner, Hephästio und alle, die sie sonst für Jambische Verse hielten. Endlich S. 354 das Pöonische Geschlecht. In den eben angeführten Metren kommen verschiedene vor, die unter eigenen Benennungen bekannt sind; wie bey den trochäischen der *Trochaeus*, der nach einer dreysfachen periodischen Ordnung (per tripodiam) gemessen wird, S. 133. So ist bereits der Glyconischen gedacht. So wird vom heroischen Hexameter S. 268, vom Elegischen Pentameter S. 280, vom Versus *paedoniacus* bey den Anapäen S. 294, und von andern bereits angeführten an andern Orten gehandelt.

Das dritte Buch kömmt auf die Metren, die aus gemischten Ordnungen bestehen, zurück, und beschäftigt sich mit den vorzüglichsten Arten derselben; zuerst die polychematischen Metra, mit vielfachen Berichtigungen der Grammatiker, vorzüglich das Peripetische Metrum. Eben so Berichtigungen des Hephästio über die *chymarettischen* Verse; und endlich die Lehre desselben von den *κατ' ἀντιθέσειν* gemischten Versen; als zu dieser Gattung gehörig, ist angeschlossen das *Carmen Saturninum*, oder Saturnische Vers. Wir behalten uns sonst dahin so, daß wir einen Unterschied

unter dem alten Saturnischen Gedicht und dem Saturnischen Vers annahmen, der, wie bekannt, aus einem Jambischen Dimeter catalecticus und einem Ithyphallicus besteht. Hr. H. gibt ein Schema von diesem, in welchem alle numeri horridi sich auflösen. Christ wird hier etwas unfreundlich zurückgewiesen. Da das Metrum in jedem Raum alle mögliche Abänderungen mit andern Füßen gestattet, so ist freylich die eigentliche Gestalt dieser Versart oft kaum mehr zu erkennen. Die üblichen Systeme in den Scolien — S. 416 Ueber die Verbesserung der antistrophischen Verse. Wichtig ist schon die Entdeckung von drei Quellen der Corruptelen, und folglich eben so viel Schwierigkeiten und zu vermeidenden Fehlern: durch die verkannte Anacrusis, durch die Verse, worin Numeri vorkommen, welche viele Abänderungen gestatten, wie die antipastischen, choriambischen und Ionischen größer sind, und durch die Unkunde der Gesetze jeder Art von Numeri. Nun eine ganze Reihe Verbesserungen in den ersten Stücken des Aeschylus, im Sophocles, im Euripides, im Aristophanes, in antistrophischen Versen. Am Ende noch die beiden monostrophischen Gedichte vom Simonides, metrisch gestellt, ohne weitere Erläuterung. Der Rec. bescheidet sich gern, daß seine Angabe des Inhalts dieses gelehrten Werkes sehr wenige Leser finden, und noch weniger befriedigen kann. Aber zum Gange der Literatur gehört ein Werk, welches in einem sehr vernachlässigten Theile Epoche machen muß, und gewiß verdiente, nicht unbekannt zu bleiben.

Neusireis.

Bev dem Hofbuchhändler Michaelis: Blumens  
lese aus den Weisesten des Alterthums für

Heyne

Freunde der Religion und Tugend. Von Friedrich Ludwig Köpcke, Pastor und Collaborator zu Schwering. Erster Band. 1796. Deron 276 Seiten. Der Verf. dieser moralischen Chrestomathie, unser ehemahliger gelehrter Mitbürger, bringt sich hier bey uns auf eine sehr empfehlende Weise wieder ins Andenken. Von Jugend auf werden wir angewohnt, die alten Schriftsteller für Sprachkünde zu lesen; Erwachsene, die sich damit beschäftigen, scheinen gemeinlich zu glauben, die Alten sind bloß für die Kritik und Philologie da; mit Mühe sind wir fortgeschritten, sie zur Bildung des Geschmacks und eines richtigen Sinnes anzuwenden. Daß das Lesen der Alten zu sittlichen Zwecken dienen soll, daß es zu dem, was doch das Höchste von Allem seyn muß, zur sittlichen Vollkommenheit führen kann, will immer noch wenig erkannt werden. Dahin lenkt der Verf. durch gegenwärtige Blumenlese. Interpretirt und kritisiert haben wir an den Alten mehr als genug; "es wäre doch nicht übel gethan, meint er, wenn man auf ein Werk dächte, worin alle das Wahre, Schöne und Gute gesammelt wäre, was unmittelbar auf die sittliche Bildung und Veredlung des Menschen hinczielt, worin bloß das, was die alten Weisen über Religion und Moral, und zur Verfertigung derselben, gesagt haben, gesammelt und in ihrer eigenen schönen Form in lesbares Deutsch übertragen wäre." Es sind mehrere Klippen bey diesem Unternehmen; allein an und für sich ist es alles Beyfalls werth, und es verdient wenigstens einen Versuch, ob unser verwöhntes Zeitalter, das durch religiöse und sittliche Bücher aller Art übersättigt ist, noch an dem einfachen practisch Sittlichen der Alten Geschmack finden wird. Vorbereiteten könnte

die Gemüther dazu, wenn das geschähe, was zur sittlichen Bildung viel beytragen müßte, daß bey dem jugendlichen Unterricht die sittlichen Stellen in den Classikern selbst zu Erweckung des sittlichen Gefühls angewendet würden, ohne daß Interpretation in Predigen vermandelt wird. Der Verf. zeigt den sittlichen Gebrauch der classischen Lecture in der lesenswürdigen Vorrede sehr gut; er führt unter andern die frohe und trostvolle Bemerkung gut aus, daß von jeher die weisesten und besten Menschen über die wichtigsten Gegenstände der Religion und Moral in den Grundwahrheiten selbst stets mit einander übereingekommen sind. Für welche Leser er schreibt, ist auf dem Titel bestimmt, und von den Gründen der Auswahl (S. 200 hätten wir aber doch weggelassen, da es anständig und für unsere Sitten unndthig zu seyn scheint) und Anordnung unterrichtet er voraus. Er stellte die ausgeuchten Stücke und Stellen nach der Zeitfolge der Schriftsteller, mit Vorausschickung einer kurzen Notiz von ihnen. Dieser erste Band, welchem mehrere Bände, und am Ende ein vollständiges und genau rubricirtes Register, folgen sollen, enthält: Die Bruchstücke von Gesetzen des Zaleucus und Charondas, Stellen aus Herodot und Xenophon. Die Uebersetzung ist dem Zwecke gemäß, verständlich, leicht und fließend; und, fährt der Verf. auf diesem Wege fort, die schönsten Blumen für practische Weisheit aus den folgenden Schriftstellern die angehen Seiten herunter auszubeugen, so kann sein Werk ein treffliches Handbuch für die Moral und Lebensweisheit werden, das auch derjenige mit Vergnügen und Nutzen in die Hände nimmt, welcher die Blumen vorher an Ort und Stelle blühen gesehen hatte.

H. Heyne.

Leipzig.

Von der Bröderischen practischen Grammatik der Lateinischen Sprache wird uns bereits die dritte verbesserte Auflage zugeschickt. 1796. Bey Grunius. groß Octav 500 Seiten, und doch in dem mäßigen Preise von sechzehen Groschen, worin noch die Lectiones Latinae einbegriffen sind. Die wiederbelebten Auflagen zeigen einen durch Erfahrung bewährten Nutzen, der sich wohl begreifen läßt, so fern vom Sutar die Rede ist und vom Gebrauche, den der Lehrer zum eigenen Studium und Nachschlagen davon macht. Einsichtsvolle und nachdenkende Lehrer müssen nun auch sagen können, wie die übermäßige Menge von Beyspielen und Bemerkungen beim Unterrichte und beim Gebrauche von den jungen Schülern und Anfängern bezwungen werden kann; und ob nicht im Verhältnis dagegen der etymologische Theil gar zu mager und kurz abgefaßt ist. Daß die gemahlten Beyspiele, so wie das Lesebuch, nützliche Sachen und gute Gedanken enthalten, ist allerdings eine Empfehlung.

H. Heyne.

Rittenburg.

Von dem Tegenschen Versuch einer Literatur der Deutschen Uebersetzungen der Römer, wovon der erste Theil 1794 S. 1245 angezeigt ist, erschien mit dem Jahre 1797 die zweite Abtheilung A — D. gr. Octav 665 S. Daß Verdienst dieses litterarischen Werks erstreckt sich in mehrere Fächer; für die Geschichte der Ausbildung unserer Sprache hat es vorzügliches Werth, zumahl in den frühern Uebersetzungen; die Panzerischen Annalen der älttern teutschen Literatur haben zu dem eigenen Fleiße des Hrn. Verf. viel Bereicherungen gegeben.



Die Uebersicht, die man erhält von den Versuchen, die man mit Uebersetzen von jedem Schriftsteller gemacht hat, ist auf vielsache Weise belehrend, und wird es noch mehr durch die beigefügten Urtheile des Verf., wozu auch Anführung der Urtheile aus Zeitblättern, auch Vergleichen verschiedener Uebersetzungen gegen einander kommen. Auch dieses verdient eine besondere Erwähnung, daß die Uebersetzungen einzelner Stücke und Gedichte der Schriftsteller in den Zeitschriften und Sammlungen aufgesucht und verzeichnet sind.

Leipzig.

*Abhandlung*

Cajetan Strambi's Abhandlungen über das Pellagra. Aus dem Italiänischen, mit Zusätzen aus Allioni's neuester Schrift und Anmerkungen von Dr. CARL WENIGEL. 1796 284 Seiten in gr. 8ten. Ein neuer Beitrag von Hrn. Sir. zu, der noch immer nicht gehdrig aufgeklärten Geschichte dieser gefählichen Krankheit, so ein Resultat seiner seit zehn Jahren gemachten Beobachtungen seyn soll. Nachmahls behauptet er, daß die Abschuppung der Haut, die übrigens in keinem Verhältniß mit der Krankheit steht, durch Sonnendestillation befördert, durch Liegen im Bette vermindert wird. Er führt neue Versuche auf, um zu zeigen, daß sie nicht ansteckend, aber theils erblich, theils zufällig sey. Man bemerke in ihr eine arsenische Schärfe der Säfte, und eine Schärfe der Flüssigkeit, welche das Gehirn, das Rückenmark und die Nerven befeuchtet. Er habe allernachst verstopfte Eingeweide des Unterleibes in ihr bemerkt; die Krankheit richte sich nach der Verschiedenheit der Individuen. Wümmen thaten Antiscorbutica gute Dienste. Nach ihm ist das Pel-

gra eine ganz eigene Krankheit, in welcher vorzüglich die Verrichtungen des Gehirns, des Rückenmarkes und der Nerven gestört sind, verbunden mit der Abschuppung der Haut auf dem Rücken der Hand und andern der Sonne ausgesetzten Theilen, welche im Frühling sich zeigt, und im Sommer vergeht. An einer andern Stelle setzt er noch Kraftlosigkeit in den untern Gliedmaßen hinzu. Man könnte die Krankheit schicklicher Lepros, im Sinne des Hippocrates, nennen. Zanfen's Vorschlag, durch Inoculation der Krätze, oder durch den Gebrauch von Jacea oder Pelladonna, die Krankheit zu mildern, habe er ohne guten Erfolg begleitet gesehen. Diejenigen räumen sich, die das Pellagra geheilt haben wollten; höchstens habe man die Zufälle gemildert. Nach Brown's brilliantem (?) System, das doch gar nichts zur Heilung in dieser Krankheit beitragen dürfte, müßte es wohl eine afrikanische Krankheit seyn. Nach des Hrn. Herausgebers Meinung sind die den Viehställen gleichenden Wohnungen der lombardischen Bauern im Winter mit die Ursache dieser Krankheit, so wie auch wohl Thierkrankheiten auf die Landleute übergangen. Hr. Prof. Brera habe das Pellagra auch in den hohen Gegenden von Polen gesehen, und der Herausgeber höre in Ungarn von einer ähnlichen Krankheit sprechen; nach ihm hat sie Verwandtschaft mit dem Ansfage, auch sey die Purpura chronica Allionii im Piemontesischen von ihr nicht sehr verschieden, und komme wohl von schlechtem Kaff, besonders vom Geruche des Mais oder weissen Korn. (Dieser wichtige Umstand müßte doch leicht auszumachen seyn.) (vergl. oben S. 1729 — 1739.)



200,

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 26. December 1796.

Berlin.

Bei F. F. Unger: Handbuch der Staatswirtschaft, zum Gebrauche bey akademischen Vorlesungen, nach Adam Smith's Grundsätzen ausgearbeitet von Georg Sartorius. 1796. S. XXXIX und S. 234 in Octav.

Nach der Einrichtung unserer Blätter kann von dem vorliegenden Werke, dessen Verfasser unser Mitbürger ist, nur der Zweck angegeben werden, den er sich dabei vorsehe, und eine Nachricht von dem, was die Leser hier finden mögen. Ueber den Zweck dieses Unternehmens hat sich der Verf. hinlänglich in der Vorrede erklärt. Ueberzeugt von der Wahrheit und der Vortreflichkeit des unsterblichen Wertes von Adam Smith über den Nationalwohlstand, schien es dem Verfasser dieses Handbuchs ein nicht unnützes Unternehmen zu seyn, zur Verbreitung jener vortreflichen Grundsätze das Seinige beizutragen. Dieß gedachte er um so eher zu erreichen, wenn er so glücklich wäre, durch einen

9 (9)

zweckmäßigen Auszug ein Handbuch für academische Vorlesungen zu liefern, weil eben auf diese Weise, bey dem Einflusse der Universitäten auf die Verbreitung der Wahrheit in unserm Vaterlande, jener schöne Zweck am ersten erreicht werden konnte. Das System selbst, so wie es von dem nun verstorbenen Verfasser der Welt und Nachwelt überliefert ward, schien aber in mehr denn Einer Hinsicht dazu nicht tauglich. Schon der eine Umstand, daß es zu voluminös war, mochte ein zureichender Grund seyn, einen Auszug zu veranstalten; denn die neueste Englische Ausgabe ist drey, und die neueste Uebersetzung von Hrn. Garve ist vier Bände stark. Allein es kamen noch manche andere Gründe hinzu, welche dieß Unternehmen als ein wahres Bedürfnis ansehen ließen. Emuth nämlich hatte viele Digressionen in sein Werk eingeschoben, die, wenigstens in der Ausdehnung, in der er sie vorgetragen hatte, als unnöthig hinweggeschritten oder um Vieles abgekürzt werden konnten. Viele Beispiele hatte er eingewebt, die billig Jeder bey dem Vortrage noch zweckdienlicher aus der Nachbarschaft entlehnen kann; er hatte endlich nicht immer die leichteste Ordnung befolgt, welche doch Anfängern zur richtigen Einsicht in das Ganze ein so großes Bedürfnis ist. Männer, die an strenges Denken gewöhnt sind, mochten vielleicht in dieser freyen Behandlung selbst etwas Bedauerliches finden, offenbar hat ihn aber dieselbe doch auch zu vielen und mannigfachen Wiederholungen verleitet und die Uebersicht erschwert. Indem man diesen Unbequemlichkeiten abhalf, mußte der Uebersetzer über das Ganze erleichtert werden, und dem Anfänger, so wie dem, welcher die Hauptpunkte klarlich fassen und sich zueignen wollte, eine neue Hilfe gegeben werden. Der Verfasser des vorlie-

genden Werkes hat bey diesem Unternehmen nicht die Absicht, jenen großen Meister zurecht weisen zu wollen; er hat seine unabweichende Achtung dadurch am besten zu beweisen geglaubt, daß er seinen vortrefflichen Sätzen einen ärdftern Wirkungskreis zu verschaffen bemüht war, und zu diesem Zwecke der Abfürzungen, des Zusammenstellens der Hauptmomente, des Abschneidens dessen, was nicht zum Systeme gehörte, sich befleißigt. Dieß schien ihm selbst Pflicht zu seyn, da er von der Wahrheit sich überzeugt hielt, und doch nach seiner Kenntniß die Verbreitung dieses als wahr erkannten Systems unter uns noch so weit zurück war. Die Lehrbücher, welche dieser Wissenschaft gewidmet sind, oder die Gegenstände berühren, welche sie sonst ausschließend vorträgt, können davon zeugen. Wenn man nach ihm noch immer fortfährt, die Handelsbeschränkungen als dem Nationalwohlstande zuträglich vorzustellen; wenn man nach herabdrachtem populären Wahn von der Handels-Balanz, die das Geld im Lande behalten soll, fabelt, und den Regierungen zumuthet, nach vermeintlich schönen Projecten polirischer Kanengießer die Auswendung des Fleisches und des Capitals nach dieser Projectmacher vermessnen Plancu einzurichten: so ist es klar genug, daß man Smith's evidenten Grundsätze nicht kennt. Oder sollte man ihn nur nicht verstanden haben? so scheint es fast, wenn man Andersere dieß seltene Genie hoch erheben höret, und dennoch gewahr wird, daß eben die, welche ihn so laut priesen, hinter her ganz andere Sätze und Regeln aufstellen, und zu ganz andern Resultaten kommen, ohne daß sie bey diesem Verfahren den einer Widerlegung würdigen, den sie nur eben zuvor so sehr erhoben hatten, und dessen Lehre sie doch weder annehmen, noch durch Gründe verwerfen. Die Schran-

ken stehen offen, die Luft ist getheilt, die Gegner können den Kampf beginnen; Smith scheuet das Licht nicht, er will keinen Sieg erschleichen, oder sich verbotener Waffen bedienen; er gesteht dem Tapferern gern den Kranz zu, nur muß dieser sich als solcher vor dem Kampfrichter legitimiren. Der Streit wird die Wahrheit fördern, allein eins von beiden Systemen muß stehen oder fallen: denn sie sind sich einander schnurstracks entgegen; wer aber keine Notiz von Smith nehmen will, der wird es auch nicht übel finden, wenn man keine von ihm weiter nimmt. Drey Männer sind dem Verfasser dieses Handbuches bekannt, welche gegen jenen vorzüglichen Analysten aufgetreten sind: Hr. Pennall, Craufurd und Alexander Hamilton. So viel die Grenzen einer Vorrede irgend erlaubten, sind ihre Einwürfe hier geprüft und widerlegt worden. Die beiden ersten stehen sich dabei nicht zum besten, denn ihr böser Wille ist unverkennbar; sie lassen Smith theils Sätze behaupten, die er nie behauptete, theils verdrehen sie dieselben, theils haben sie gar nicht das System zu verstehen sich die Mühe und nöthige Zeit genommen. Doch Hr. Craufurd schreibt erst aus Smith einen Satz aus, eignet ihn sich zu, und hat dann die Dreistigkeit, zu behaupten, Smith trage gerade das Gegentheil von dem vor, was er nur eben erst ihm entwendet hat. So wenig locale Gegner verdienen weder Schonung, noch Aufmerksamkeit. Ganz von diesen verschieden ist Hr. Hamilton, dessen Staatsverdiensten und Einsichten hier auch der vollste Beyfall ertheilt wird. Was er aber in seinem bekannten Berichte über Manufacturen in Amerika gegen Smith vorgebracht hat, ohne denselben zu nennen, wird indeß geprüft, und der Ungrund gezeigt. Man überredet sich sehr leicht von Etwas, wenn ein augenblickliches Bedürfniß

einem falschen Scheine zur Empfehlung dient; dem Unbefangenen aber kann dieß nicht entgehen. Hr. Hamilton selbst scheint in spätern Schriften zum Theil zurückgekommen zu seyn, und hier angeführte Nachrichten sagen, daß es, trotz aller Künsteleuten, mit den meisten Manufacturen in Amerika nicht fort wolle, und dieß konnte Smith voraus wissen, ohne auf die Erfahrung zu warten. Wenn nun bisher nichts Erhebliches gegen dieß System vorgebracht werden ist, wenn ferner Smith von unabweiselten Sägen ausgeht, dann bündig in seinen Schlußsen, und gestützt auf richtige, geläuterte Erfahrungen, fortschreitet; so scheint es nicht voreilig, nach zwanzig Jahren, da sein System zuerst erschien, zur Verbreitung der entdeckten Wahrheiten jeden Versuch als willkommen anzusehen. Wir hoffen, daß die Abkürzungen, das Zusammenstellen und das Ausheben der vorzüglichsten Sätze die Einsicht in das System befördern werde, über dessen Schwierigkeit von Manchen geklagt worden ist. Ohne die kleinen Aenderungen anzuführen, hat der Verfasser dieses Handbuchs sich bemüht, jenes vorzüglich zu lesen, und so z. B. den Grundsatz von den Ausgaben deutlicher darzustellen. Er weicht in einigen Andern von Smith ab, ohne das System übrigens anzugreifen; er war bescheiden genug, seine ihm benfallenden Zweifel zurück zu halten, bey besserer Einsicht und einem Studium von mehreren Jahren verschwanden sie. So sollte man immer, mit cinzigem Mißtrauen gegen sich selbst, die Werke großer Männer prüfen, in Kleinigkeiten allein schläft nur zuweilen der gute Homer. — Hr. Garbe hatte Hoffnung gemacht, eine kurze Zusammenstellung der Smith'schen Grundsätze zu geben (s. die Vorrede zu seiner Uebersetzung); dieß Unternehmen ist aber, nach den neuesten Nachrichten, wieder auf-

geschoben worden, auch wird sich Hr. Garbe einen andern Zweck vorbehalten und seine Bearbeitung darnach einrichten. Es ist zu wünschen, daß man dieses Handbuchs sich bedienen möge, um die besten Grundsätze auszubreiten, wodurch den Regierungen nichts vergeschrieben wird: denn hier ist bloß um Theorie zu thun; die Anwendung aber einer Theorie erfordert wiederum einen Act der Urtheilskraft, dieß ist und bleibt ausschließlich die Sache der Landes-Administration. — Wir überlassen es Andern, zu beurtheilen, in wie fern es mit einigen Schwierigkeiten verbunden war, Smith's Enstem sich zu eigen zu machen, und es in der Kürze faßlich darzustellen. — Inhaltsanzeige und Druckfehler werden von dem Hrn. Verleger nachgeliefert werden. Die Entfernung des Verf. vom Druckorte wird diese, so wie eine oft unrichtige Orthographie, entschuldigen; die Verschiedenheit des Verf. und des Setzers in Hinsicht auf grammatische Regeln hat zu einigen Fehlern Anlaß gegeben.

*Nützen.*

#### Altenburg.

Wollständige, auf Theorie und Erfahrung gegründete, Anleitung zur Salzwerkfunde, von Carl Christian Langsdorf, Königl. Preussischem Rath. . Fünfter Theil, welcher zugleich eine Umarbeitung des ganzen Werks enthält. In der Richterischen Buchhandlung, 1796. Inhalt XXX Seiten, Tragt 250 Quart. 3 Rpr. Von dem beständigen Wachsthum der Wissenschaften suchte Hr. L. seiner 1784 erschienenen Anleitung zur Salzwerkfunde (G. H. 1785, 830. S.) schon vor vier Jahren durch die Supplemente des vierten Theils größere Vollkommenheit zu geben. Aber so entstand kein Ganzes in gehörigem Zusammenhange für den Lernenden;



Die einzelnen Sätze der Supplemente waren nicht an gehörigen Stellen eingeschaltet, und man mußte im ersten Bande Vieles lesen, ohne zu wissen, ob und wie fern es im zweiten verbessert sey. Auch fehlt in den Supplementen war noch Manches übergegangen. Durch völlige Umarbeitung wollte Hr. L. die dieberigen beiden ersten Bände nicht ganz unbrauchbar machen, richtete also gegenwärtigen Band so ein, daß selbiger als eine neue umgearbeitete Ausgabe des ganzen Werks kann betrachtet werden. Nämlich: Alle Kapitel und einzelne Sätze derselben in der Ordnung gezählt, wie bey einer gänzlichen Umarbeitung gechehen wäre; was sich ungeändert vorbehalten ließe, nur angezeigt, an welchen Stellen es nachzuschlagen ist; zur Uebersicht und Entschlerung des Nachschlagers ein Inhaltsverzeichnis gegeben. So dient gegenwärtiger Band als das eigentliche Lehrbuch, wo die vorigen Bände nur dazu nachzulesen werden, wenn man Stellen aus denselben angeführt findet. Manche Zeichnungen im ersten Bande sind nun überflüssig, z. E. vom Maschinenwesen, darüber Hr. L. auch jetzt keine neue Zeichnungen abtr, sondern sich auf seine Hydraulik beruft. Die Lehre von Erschrotung und Gewinnung der Quellquellen ist durch eine Abhandlung vom Wehren und Abteufung und Fassang der Brunnenhöhlen ergänzt worden; auch wird von Gewinnung des Seewassers in der Tiefe geredet, weil es da reichhaltiger ist. Die Lehre von den Siedereyen ist gänzlich umgearbeitet. Zeichnungen stellen einzelne Theile eines vollständigen Siedehauses vor; vom ganzen Siedehause ist Anordnung und innere Einrichtung so umständlich angegeben, daß jeder gemeine Zimmermeister darnach einen Kist derselben vorfertigen kann. Noch: Unterricht über die

2073 Götting. Anz. 207. St., den 26. Dec. 1796.

Anlage einer Fabrik zu Gewinnung des Glaubersalzes, des Epsomsalzes, der Magnesia und des vitriolisirten Weinsäures aus der Mutterlauge.

*Handl.*

Göttingen.

Göttingische Bibliothek der neuesten theologischen Literatur. — Dritter Band. Zweites Stück. 10 Bogen in klein Octav.

In diesem Stücke sind als Abhandlungen enthalten: 1) Die älteste, bisher unbekannte, Beschreibung von Palästina, angezeigt von P. J. Brunus. 2) Bemerkungen über die Bearbeitung der Geschichte überhaupt, und der Kirchengeschichte insbesondere, nach höheren Principien, von C. F. Staudlin. Neuenst sind: Aphorismen zu einer Wissenschaftslehre der Religion von Dr. Berger. — Auswahl vermischter Schriften von C. L. Reinhold. 1. Theil. — Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des bisherigen Einflusses der Kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und practischen Theologie. — G. G. Myer Commentatio librorum symbolicorum ecclesiae nostrae utilitatem et historiam subscriptionis eorum exponens. — Storia ragionata delle Eresie scritta da Monsignore Canonico *Pietro Palotta*. T. I. — Ueber den wesentlichen Charakter der practischen Philosophie. — Nebst zwei Abhandlungen über Vernunftglauben und Herzenglauben, und über Orthodogie und Heterodogie. — Die Lehre von Gott nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, zum Behuf für angehende Theologen, von Joh. Bern. — Amos, neu übersetzt und erläutert von J. C. W. Dohl. — Versio Psalmorum elegiaca. Sect. I. complectens triginta priores. Cum observationibus.



2073

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 29. December 1796.

Göttingen. *Grellman*  
Ben Vandenhoeft und Ruprecht: *Statistische Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der österreichischen Monarchie.* Von H. M. G. Grellmann. *Erster Band.* 1795. S. 468. *Zweiter Band.* 1797. S. 320 in gr. Octav, nebst Register über beide Theile. Diese statistische Sammlung verbreitet sich nur über ein Paar, aber ein Paar der größten und verhältnißmäßig noch sehr wenig in ihrem Innern gekannten, Bestandtheile der Oesterreichischen Monarchie, über Galicien und besonders Ungern, und besteht aus einer Anzahl theils vorher schon gedruckter, theils ungedruckter Schriften, Aufsätze und Nachrichten aus dem Gebiete des Staatsrechts, der politischen Oeconomie und des Finanzwesens, der publicistischen Kirchenverfassung, des Kriegswesens u. s. w., wodurch der Zustand und die Verfassung dieser Länder, und ihr Verhältniß zu den übrigen Theilen der Oesterreichischen  
2 (9)

Staatermasse, nach sehr verschiedenen Rücksichten ins Lichtgestellt wird. Den ersten Band füllen größten Theils zwey schon im Jahre 1790, ohne Nahmen ihrer Verfasser, gedruckte, und hin und wieder auch in öffentlichen Blättern zur Anzeige gekommene Schriften, die eine (angeblich gedruckt zu Jassy) unter dem Nahmen einer *Magna Charta* von Galicien, die andere (ohne Bezeichnung der Jahrzahl und des Druckorts) unter dem Titel: Politischkirchliches Manich Hermaon von den Reformen Kaiser Josephs in Ungern. Wie die letztere Schrift, aus Veranlassung und zur Rechtfertigung der Josephischen Reformen in Ungern, sich fast über alle Theile der Ungarischen Verfassung und ihre Gebrechen verbreitet, so enthält die erstere, aus der Feder eines würdigen kaiserlichen Beamten zu Lemberg, eine überaus lehrreiche Untersuchung der Beschwerden über Josephs Regierung in Galicien, und eine Beleuchtung der zum Theil höchst auffallenden Forderungen, die der dasige Adel Polnischer Nation über die Art, wie künftig die Gesetzgebung und Regierung des Landes ihm überlassen werden solle, in einem eigenen, hier auch wehrlich mitgearbeiteten, *Constitutionsentwurf* an Leopold II. bei dessen Regierungsantritt, machte. Den Abschluß dieses Bandes macht ein handschriftlicher Aufsatz über das Werbözeische *Corpus Juris* von Ungern, und die unverbindliche Eigenschaft desselben; gleichfalls in rechtfertigender Beziehung auf Joseph den Zweyten. Die Stücke, welche den weit mannigfaltigern Inhalt des zweyten Bandes ausmachen, sind: I. Documentirte *Rhapsodien* über den Gang der protestantischen Kirchenfreiheit in Ungern bis auf Joseph und Leopold II., ein an merkwürdigen Thatfachen reich-

haltiger Aufsatz, von dem Herausgeber aus einer weitläufigern Handschrift zusammengelesen. II. Gespräch eines Ungern mit einem Reisenden in Ungern über Josephs und Leopolds Regierung. (Schon zuvor gedruckt.) III. Josephs II. Schreiben an den Ungarischen Reichscanzler, Grafen von Pallffy, in Betreff seines neuen Steuerplans für das Königreich Ungern, mit Anmerkungen des Herausgebers, und einem Verbericht, worin die Gründe des allgemeinen Mißvergnügens, das dieser Steuerplan, wie in andern Provinzen, so vorzüglich in Ungern, unter den Ständen erregte, aus einander gesetzt werden. IV. Verhandlungen der im J. 1791 angordneten Reichs-Deputationen in Ungern, zur Verbesserung der Landesmängel. Unter den Propositionen, die Leopold II. auf dem Reichstage 1797 an die Stände, und unter den Anträgen, die anderer Seits die Stände an Leopolden machten, waren verschiedene von so schwieriger Art, daß sie auf dem Reichstage selbst nicht erledigt werden konnten, ohne die Dauer desselben in eine übermäßige Länge zu ziehen. Man beschloß also, alle diese Gegenstände, nach Beendigung des Reichstags, durch besondere Deputationen bearbeiten, und in so weit erledigen zu lassen, daß dem nächstkommenden Reichstage, der unausbleiblich im Jahre 1792 berufen werden sollte, sogleich gewisse Resultate vorgelegt, und, nach Maßgabe des erforderlichen Einverständnisses und der königlichen Sanction, zu förmlichen Reichsschlüssen erhoben werden könnten. Der unvermuthete Todesfall Leopolds II., und die Krönung des neuen Königs Franzens, führten hierauf zwar wirklich im Jahre 1792 einen neuen Reichstag herbei; aber zu früh, als daß die verschiede-

nen Deputationen schon hätten am Ziele ihrer Aufgaben seyn, und die gewünschten Resultate ihrer Arbeiten vorlegen können. Sie setzten daher die unterbrochenen Geschäfte noch nach diesem Reichstage fort, und kamen damit meist im Jahre 1793 erst zum Ende. Worinnen nun die Resultate ihrer Bemühungen bestehen, wird hier durch Auszüge aus den Acten gezeigt. Wie bald aber diese Acten zum endlichen Spruche kommen werden, scheint der gegenwärtige Reichstag nicht zu entscheiden. Num. V. betrifft den Zustand der Unarischen Landwirthschaft, und die Ursachen ihrer Mängel. Num. VI. vom Zustande der Fabriken, des Handels und des Seidenbaues in Ungern, ist die Uebersetzung einer kleinen lehrreichen Schrift: "*de statu praesenti fabricarum etc.*" (Großwardein 1793), mit Anmerkungen des Herausgebers. Unter den verschiedenen Artikeln (N. VII.) sind beziffert: a) Ein Verzeichniß der Volksmenge von Ungern und dem Illyrico, nach der Conserption von 1787; b) Ueber das Ungrische Insurrectionswesen, vom Herausgeber; c) Oesterreichisch-Ungrische Kriegskosten von 1683 bis 1740. Die Summe, die bloß aus den hier mitgetheilten Quirungsbelegen der verschiedenen Cassen sich ergibt, beträgt 256,000,753 Fl.; und was nächstem S. 320 noch in Anschlag gebracht wird, soll das Ganze erhöhen auf 486,000,000 Gulden!

*Haync.*

Zürich.

Handbuch für Künstler und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke. Vom Anfange dieser Kunst bis jetzt, chronologisch und in Schulen geordnet; nach der französischen Handschrift des Hrn. M. Zuber bearbeitet von C.

C. S. Kost. Bey Drell, Gefner, Füßli u. Comp. 1796. Octav. Erster Band XL und 1-319 S. Zweyter Band, 400 S. Die Bedürfnisse der Liebhaber können wohl Niemanden besser bekannt seyn, als den beiden Männern, welche sich zum angeführten Werke vereinigt haben, und eben sowohl wird man ihnen zugestehen, daß sie mit den Kenntnissen und Nachrichten von den Werken der Kupferstecherkunst, so genau als Jemand, bekannt seyn müssen. Da sie sich zu einem Werke vereinigt haben, welches Handbuch für Künstler und Sammler seyn soll: so bestimmt sich hierdurch dasjenige, was man erwarten und verlangen kann: ein Auszug und Auswahl desjenigen, was vorher in mehreren Werken bereits ausgeführt oder angeführt war, nunmehr so vereinigt, gestellt und vorgetragen, wie es Künstler und Liebhaber wünschen und nutzen können. Neue Entdeckungen und Wahrnehmungen können also hier nicht erwartet werden, als nur solche, die durch die neue Zusammenstellung und Anordnung erwachen, oder durch die gegebene Uebersicht des Ganzen für das Einzelne hervorspringen. Desto lehrreicher, nützlicher und brauchbarer wird das Werk durch die Zusammenstellung und gegebene Uebersicht des Ganzen, wozu die gewählte Anordnung durch Verbindung der Zeit und der Schulen so zuträglich ist. Nach diesem Plan ist hier der Anfang mit den Deutschen Kupferstechern und ihren Werken gemacht; von ihrer Entstehung an, herunter bis auf unsere Zeiten; also nach einiger Belehrung, so viel sie der Künstler und Liebhaber bedarf, von der Erfindung der Kunst, von Martin Schön an. Man findet also eine Zahl von 275 Künstlern, welche Deutschland angehöret, von jedem die Lebensnachrichten mit Verzeichnung ihrer Werke,

Charaktere derselben, Nachrichten und Urtheile, welche bey den noch lebenden Künstlern mit aller Vorsicht, bey verschiedenen mit Schonung, abgefaßt sind. Ueber die Vollständigkeit des Werks können nur diejenigen urtheilen, welche selbst diesen Zweig der Kunstgeschichte bearbeiten und studiren. Die Verfasser fordern dringend alle diejenigen auf, welche Verbesserungen und Beiträge zu liefern im Stande sind, und versprechen, einen Band Supplemente einst nachzuschicken. Begefüg't sind am Ende ein Paar Blätter mit den Menogrammen der ältern Deutschen Künstler, und ein alphabetisches Nahmenregister; Voraufgeschickt aber ist, nach dem Vorbericht: Verzeichniß der vornehmsten Bücher, deren sich die Verfasser bedient haben; Einige Grundsätze der Malerey und ihrer Verhältnisse mit der Kupferstecherkunst. II. Anmerkungen über die verschiedenen Arten der Kupferstiche. III. Vom Geschmack an Kupferstichen in Rücksicht ihres Nutzens und Vergnügens. Nebst einigen Regeln, wie eine lehrreiche und doch nicht zu zahlreiche Sammlung anzulegen ist. Dem Zwecke gemäß wird das Allgemeine über diese Gegenstände deutlich und faßlich für Liebhaber und Sammler vortragen, unter denen man eine Zahl voraussehen kann, denen dieser Unterricht sehr wichtig und schätzbar seyn muß. Aus dem Vorberichte erhellet, daß das Werk an die Stelle des Suesfischen raisonnirenden Verzeichnisses tritt, wovon eine neue Auflage veranstaltet werden sollte, und daß Hr. Prof. Huber das Werk im Französischen ausgearbeitet hat, nach welchem Hr. Kost dieß früher erschienene im Deutschen bearbeitete. So weit wir unterrichtet sind, wird die Jtaliänische Schule zunächst folgen.



Leipzig.

Heyne.

Bey Baumgärtner: Neues historisch-biographi-  
 sches Handwörterbuch .Herausgegeben von Johann  
 Gottfried Grohmann, Professor der Philosophie  
 zu Leipzig. 1796. gr. Octav. Es sind bereits drey  
 Bände davon ausgegeben, jeder über anderthalb  
 Alphabet. Der erste begreift A — Caz, der zweyte  
 Ce — D, und der dritte E — Gh. Das Bedürf-  
 niß eines Wörterbuches zum Nachschlagen über  
 historische Gegenstände, ist wohl Niemanden fremd;  
 so verschieden es auch nach dem Maassstabe der  
 Kenntnisse und der Neigungen bey jedem Einzelnen  
 sich äußern mag. Die großen historischen Wörter-  
 bücher, die aus vielen Foliebänden bestehen, ver-  
 anlassen längst den Wunsch eines Handwörterbuchs  
 bey Lesern, die sich auf die Geschichtskunde und Lit-  
 teratur, wie sie im gemeinen Leben verlangt wird,  
 einschränken. Diese, die zahlreichste Classe von Le-  
 sern und Käufern, können ihren Wunsch durch ge-  
 genwärtiges Werk befriedigt finden; es kann ihnen  
 zugleich zum Nachlesen und Durchblättern bey müß-  
 igen Stunden dienen. Bestimmt man den rechten  
 Gesichtspunct, so sieht man wohl, wie fern es  
 ein brauchbares Werk seyn kann. Die Entstehung  
 wird im Vorberichte auf folgende Weise angege-  
 ben; Der Verleger ließ das New biographical  
 Dictionary or Pocket - Compendium. London  
 1794. übersetzen; man fand es zu leicht, wie  
 man schon in den zweyten Band vorgerückt war,  
 und nahm nun das bekannte Nouveau Diction-  
 naire historique von einer Gesellschaft Gelehrten, in  
 acht Octavbänden, zu Hilfe; der Redacteur machte  
 eine Auswahl, nahm für Deutsche berühmte Män-  
 ner Hirsching's Handbuch dazu, und verspricht für  
 das in den ersten Bände noch Fehlende oder sonst  
 Vermißte künftig einen Supplement-Band.

*Heimc.*

## Ebenbüchelst.

Bey Fleischer dem jüngern erschienen des Hrn.  
 Hofrath Meusel's Neue Miscellaneen artisti-  
 schen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber,  
 Drittes Stück von S. 263 — 388. Der Artikel  
 sind sechzehn verschiedenen Inhalts. Voran siehet  
 Hr. Grillo: von den Künsten überhaupt, und  
 von den schönen insbesondere, nach Hrn. Kant.  
 Von dem Einflusse des Lichts auf die Farben;  
 eine gute practische Abhandlung. Nachrichten von  
 den Künstlern machen die größte Zahl der Auf-  
 sätze: von Joh. Heinrich Tischbein (ein Bruch-  
 stück aus einer angekündigten Biographie von Es-  
 gelschall); die beiden sehr geschätzten Künstler in  
 Cassel, Wilhelm Bömer und Johann August  
 Tahl, und ihre Werke, von Karl Wilhelm Justi.  
 Peter Brandel, Geschicht- und Bildhauer.  
 Ueber die Diebstahlsfamilie in Nürn-  
 berg, von Eschmann. Hr. Dr. Brückmann, über  
 den Ring mit dem Worte *Αιγυσις*; er ist ge-  
 neigt, ihn für ein Amuletum amatorium zu hal-  
 ten; fast möchte man sagen, dieß sey die Erklärung  
 eines Liebhabers. Der ehrliche Anteros, der sei-  
 nen Namen nicht richtig zu schreiben wußte, wor-  
 wohl nichts mehr, als ein Frengeleffener; ein  
 Amethyst, von Obsid. gearbeitet, mit dem Pantheon;  
 Steine mit einer Patina, d. i. mit einer matt ge-  
 machten Oberfläche, welche einige neue Künstler  
 dem Steine geben, damit er für alt gehen soll.  
 Von zwey Altargemälden in der Domkirche zu  
 Brandenburg und in der Mönchskirche zu Salzwe-  
 del. Von den Steinarten, aus welchen die alten  
 Künstler Statuen verfertigt haben. Vermischte  
 Nachrichten, darunter: aus Prag von einer dort  
 errichteten Gesellschaft zu Unterstützung von Künstlern.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1796.

London. *Gmelin*

Schon 1794 gab daselbst Mrs Fulhame auf eigene Kosten in Octav an Essay on combustion with a view to a new art of dying and painting wherein the phlogistic and antiphlogistic hypotheses are proved erroneous auf 182 S. heraus. Die Versuche, womit die Verfasserin beide Systeme zu stürzen glaubt, ob sie sich gleich der Sprache des letzteren bedient, und zu mehreren ihrer Grundsätze bekennt, sind, wie sie selbige hier erzählt, meist mit Stückchen von seidenem Zeuge gemacht, die sie mit den gefärbigten Ausdünstungen verschiedener Metalle durchnäßt, und noch naß, oder getrocknet, in der gewöhnlichen Wärme des Luftkreises einige Zeit lang mit entzündbarem, Schwefelleber- oder Phosphergas, mit Dämpfen von brennendem Schwefel, mit der Ausdünstung des Phosphors in Aether, und der Kohlen in Aetzlaug, in Berührung brachte; mit dem Erfolg dieser Versuche vergleicht sie dann den Erfolg anderer, bey welchen sie in den Metalle

aufblühen selbst Kohlen aufgeschwämmt, oder sie bloß der Wirkung des Lichts ausgesetzt hat. Es fiel ihr auf, daß, wo in diesen Vorübun- n wässrige Zersetz-  
 tigkeit ins Spiel kam, sehr oft das Metall, auch  
 dasjenige, mit dessen Auflösung die Erde durch-  
 drungen war, vornehmlich das Gold, seinen Metall-  
 glanz wieder erlangte (ob von dem Gas, in wel-  
 chem dieses vorging, etwas verschluckt wurde, ob  
 es eine andere Veränderung erlitt, oder unverän-  
 dert blieb, darauf scheint freilich die Verfasserinn  
 ihr Augenmerk nicht gerichtet zu haben, so wie auch  
 die Verfahrensart und Geräthchaft nicht zuletz,  
 mit einiger Genauigkeit zu bestimmen, ob sich nach-  
 her wieder neues Wasser zeigte), da es hingegen,  
 wenn die Stüchchen Erde ganz trocken waren, nicht  
 erfolgte, auch wenn sie statt Wasser Aether oder  
 Aethergeist nahm, die doch nach Stahl die Wiede-  
 herstellung des Glanzes eher hätten bewirken müssen,  
 die aber bald erfolgte, wenn sie nachher noch  
 Wasser hinzubachte; sie schließt also daraus, Wasser  
 und seine Zersetzung spiele, ob man gleich in beiden  
 Systemen bisher nicht darauf geachtet habe, bey  
 der Wiederherstellung und dem Verkalken (sie nennt  
 es Verbrennen) der Metalle eine Hauptrolle; bey  
 jenem schlucken die Körper, welche man dem Me-  
 tall zuziehe, das Lyngen, das Metall selbst das zu  
 seiner Wiederherstellung nöthige Hydrogen des Was-  
 sers, das dann mit dem jenem bisher einverleibten  
 Lyngen sich verbinde, bey dieiem das Metall das  
 Lyngen des Wassers, indem dessen Hydrogen sich  
 entweder mit dem Lyngen des Luftscheiters zu neuem  
 Wasser, das in der Luft, in Metallkalcken und Er-  
 zen immer zugegen sey, oder bey der Auflösung in  
 Salpetersäure mit einem Theil vertheilt zu Sal-  
 petersäure vereinige, oder bey der Auflösung in an-  
 dern Säuren als solches aufsteige: Verkalken und

Wiederherstellen der Metalle beruhe demnach auf einer doppelten Verwandtschaft. Die 10. ste Lebensluft enthalte noch Wasser, und dieses komme mit in die Rechnung, wenn von dem Zuwachse des Gewichtes durch Verfallen die Rede sey. Am schönsten gelangen die Versuche in den entzündbaren Gasarten mit Seide, welche mit Goldauflösung getränkt war; sie bekam unter den erwähnten Umständen mancherley gefärbte, vornehmlich Purpur, zuletzt Goldflecken (was der Rec. gleichfalls in gemeinem entzündbaren und in Phosphorwasser wahrzunehmen hat); mit Silberauflösung getränkt, wurde sie darin, auch im Dunkeln, zuerst braun, dann schwarz, zuletzt zeigten sich glänzende Stellen, doch hatte die Seide auch nach vier Wochen noch keinen gleichförmigen hellen Silberglanz; mit der Auflösung des Mennigers gelang der Versuch eben so, nur daß die Seide nicht so schwarz wurde; Minder vollkommen und dauerhaft kam der Glanz der Matina und des Zinnes, schneller und heller derjenige des Quecksilbers, auch nicht so dauerhaft und ohne deren eigenthümliche Farbe der Glanz des Kupfers, Wismuths, Spiegeglanzes und Eisens; nur vorübergehend derjenige des Arseniks, besser derjenige des Zinks; mit Blei gelang der Versuch besser, wenn dazu Gas genommen wurde, wie es von der Auflösung eiserner Nägel in Salzsäure aufsteigt, da es die Verfasserinn sonst meistens bey der Auflösung des Eisens in Schwefelsäure gewann; auch bey andern Metallen zeigte sich ein Unterschied, je nachdem das Gas mit dieser oder jener Säure, diesem oder jenem Metall gewonnen war. In einer mit Weiber gemachten Auflösung des Phosphors nahm ein mit Goldauflösung getränktes, aber sorgfältig getrocknetes Stück Seide zwar eine braune Farbe, aber auch nach drey Monaten keinen Goldglanz an;

befrich sie ein Stück Seide, das sie in Phosphorauflösung getaucht hatte, nachdem der Aether verflüchtigt war, und wenn der Phosphor zu rauchen anfing, mit einer Auflösung des Silbers in Scheidewasser, so erschien das Silber sogleich in seinem Metallglanz; auch der Dampf von Phosphor gab dem Silber seinen Glanz wieder; aus Aether schlug die mit Aether gemachte Auflösung des Phosphors das Gas als braunen Staub, aus Königswasser in mannigfaltigen Farben, zum Theil in seinem Metallglanz, nieder; in der letztern Auflösung bekam auch der Phosphor, so wie Kohlen, wenn sie dazwischen aufgehängt wurden, einen Ueberzug von Gold; eben das bequante dem Phosphor in einer Auflösung des Silbers, die mit Scheidewasser gemacht war. Seide, mit Schwefelinctur durchzogen, zeigte auch, wenn man sie mit der Auflösung von Braunstein befrich, sehr bald glänzende Metallschüppchen; überhaupt bewirkt Schwefelleber nur dadurch die Wiederherstellung der Metalle aus ihrer Auflösung, daß sie das Wasser zerlegt. Daß der weiße Wespertau von den Dämpfen einer heißen Auflösung der Schwefelleber Metallglanz annimmt, ist, wenigstens in Deutschland, längst bekannt. Hier zeigten sich glänzende Metallschüppchen erst, wenn die Stücke Seide in Wasser gebracht wurden, auf der Oberfläche deselben. Auch Licht stellte dem Gold und Silber, mit dessen Auflösung Seide getränkt war, seinen Metallglanz ohne Mithilfe des Wassers nicht her; mit Zucker und Gummi ging es damit noch geschwinder. Auch der electrische Funke wirkte nicht anders auf die Metalle, als indem er das Wasser zerlegt, indem er die Anziehung seiner Bestandtheile zu einander schwächte, Entzündbares Gas könnte nie mit Lebensluft verbrannt werden, wenn sie nicht Wasser in sich hät-

ten; auch bey dem Verbrennen aller übrigen Körper Spiele es die Hauptrolle. Die Verfasserinn hat die Wiederherstellung des Glanzes, die dem Gold und Silber durch brennbares Gas widerfährt, dazu genügt, um mit diesen Metallen zu zeichnen, und z. B. auf Landkarten die Ströme mit Silber, zu bezeichnen.

Leipzig.

*Heyne.*

Von Gerhard Fleischer dem jüngeren: Venträge zur Critik des Schulunterrichts. Herausgegeben von Carl Fr. Egler, ordentlichem Lehrer am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau. Erstes Stück. 1796. Octav 186 Seiten. Die hier enthaltenen sieben Aufsätze scheinen alle vom Herausgeber selbst zu seyn, er fordert andere Schullehrer zum Mitarbeiten auf. Man erkennt leicht einen jungen feurigen Mann, der ganz in seinem Fache lebt, und voll Eifer für das Schulwesen ist, die Mängel kennt, und auf Mittel, dieselben abzuheben, denkt. Nur scheint er noch nicht ganz aufs Klare gebracht zu haben, was er will und verlangt. Denn er tadelt viel, vermist viel überall, verlangt viel, was sich einander aufhebt, schlägt Mittel vor, welche wieder neue Nebel nach sich ziehen müssen, will alles auf Einen Keifen bringen, wodurch wiederum ein mechanisches Wesen und ein neuer Scholendrian eingeführt werden würde. Im Schulunterricht den Lehrern Alles und Jedes vorschreiben wollen, wäre eben so gehandelt, als den Ärzten eine und dieselbe Art zu verfahren bey allen Kranken vorschreiben wollen. Wo tausend verschiedene abänderliche Bestimmungen in der Sache selbst liegen, wo Schwächen, Zwecke ihrer Bildung, Lehrerkäfigkeiten, Local, Culturfortschritte, in jedem Sinne verschiedenen sind; wie würde sich ein Codex entwerfen lassen, der auf Alles paßte! ein Local aber wird

eben die Verstandesfähigkeiten für die rechte Anwendung erfordern, als jetzt nöthig ist, wenn jedem Lehrer überlassen werden muß, von allgemeinen pädagogischen Grundsätzen die rechte Anwendung zu machen. Zu diesen Bemerkungen gaben die ersten Aufsätze über die Mängel des Schulunterrichts im Allgemeinen und die Grundlage der allgemeinen Verhältnisse, auf welche bei Anordnung des Schulunterrichts Rücksicht zu nehmen sey, vorzüglich Veranlassung. Hingegen im Einzelnen legt der Verf. verschiedene treffliche Gedanken vor, voll Einsicht und Scharfsinn. Einzelne Verbesserungen von Mißbräuchen, Erläuterungen, Beschreibungen von Mißbräuchen, Erfahrungen, führen auch immer weiter, als solche Rationnements, die uns Allgemeine und Bilde hinauslaufen; bey denen doch in der Anwendung das Beste aufs Individuelle ankömmt, und alle richtige Beurtheilung davon abhängt. Ueber die allgemeinen Grundsätze ist man wohl so ziemlich einverstanden. Unter die guten Gedanken gebürt die hier wiederholte Anforderung, daß dem lateinischen Sprachunterricht die Kunde der Grammatik der Muttersprache voranzugehen sollte; daß eigentlich nur dasjenige eine vorzügliche Bewerfung und Uebung bey Erlernung jeder fremden Sprache verlangt, was von der Muttersprache eines jeden abweicht. Kissenmacher habe mehr nicht gethan, als die Abseitige Grammatik unterzuseat. Ein Elementarbuch für die lateinische Sprache, wie es der Verf. verlangt, wo Zeile für Zeile nichts vorkommen soll, wozu eine spätere Regel erfordert wird, dürfte wohl so gut als unmöglich seyn, und, würde es möglich gemacht, das ungereimteste Ding von der Welt werden. Ueber Wüdder's Grammatik wird, wie es uns scheint, richtig geurtheilt. Ueber das Studium der Natur-



lehre auf Schulen, ein trefflicher Aufsatz, besonders in Ansehung der Bestimmung dessen, was als zweckmäßig hineingeht. Ueber das Closterwesen auf Schulen, ist desto schwächer; es sind bloß Unvollkommenheiten und mögliche Mißbräuche gesammelt; ohne zu bedenken und zu vergleichen, was die alte Einrichtung für noch größere Mängel hat. Ueber die Leisbungen auf Schulen, wo der Verf. noch sehr die schicklichen Lesematerialien vermisst, und ein von ihm verfertigtes Lesebuch ankündigt; Lesematerialien, zum Gebrauche für Schulen. VII. Warum wird in der Grammatik geröthlich der Artikel vom Pronomen getrennt? Er will also den Artikel für ein Pronomen gehalten wissen. Das kann keinen Zweifel haben, in allen den Fällen, wo der Artikel eines wirtlichen Pronomens Stelle vertritt, und statt dieser oder welcher siehet; also der Mann ein bestimmtes Individuum ist; wie aber, wenn er mehr nicht, als das grammatische Geschlecht bezeichnet? Der Verf. findet es natürlich höchst irrig, daß das Pronomen definiert wird, es vertrete die Stelle des Substantivs; sein Hauptcharakter sey, daß es das Substantiv individualisirt. Sollte also hier nicht eine Begriffsverwechslung den Tadel erzeugt haben?

H. Imstadt

Gmelin.

Traité de mineralogie ou description abrégée et methodique des mineraux, par le Prince Dim. de Gallitzin. Nouvelle Edition. 1796. Quart. Ven. Flecken. S. 380. Der erlauchte Verfasser hat in dieser neuen Ausgabe eines Werks, in dessen Anordnung er Buffon zum Muster nahm, mit großer Einsicht und Unparteilichkeit spätere Entdeckungen genügt und eingetragen; die Namen seines Freundes sind ihm heilig, aber er

verkennt deswegen die Verdienste Anderer, auch seiner Gegner, nicht. Nach der Zeit und Folge ihrer Entstehung (in seiner Vorstellung) theilt er die Steinarten in acht Ordnungen: 1) in quarzichte (dena vom Quarz leitet der Verf. alle Kiesel-, und da er selbst den Uebergang des Quarzes in Thon bemerkt zu haben glaubt, alle Thon- und Talkarten ab). 2) in gediegene Metalle und Halbmetalle, aus deren Vereinigung mit den vorübergehenden Jaspis, Porphyr und dergl. entstehen. 3) in Kalkarten. 4) in Trümmern organisirter Körper, mit Mineralien verbunden. 5) in Säuren und Salze, oder ihre Verbindungen mit Erden und Metallen. 6) in gemengte Mineralien. 7) in vererzte Metalle und Halbmetalle. 8) in Erzeugnisse feuerpendender Berge. Ihm dünkt der Granit aus der Zersetzung des Quarzes entsprungen zu seyn. Wider die Schichten, welche die Herren von Saussure und Wild im Granit beobachtet haben wollen, so wie gegen dessen Bildung durch Wasser. Granit von dreierley Alter. Wenn man auch hin und wieder Bedenken tragen sollte, in die Folgerungen des Verfassers einzustimmen, so wird ihm doch jeder Freund der Mineralogie und Geologie für den Reichthum von eigenen und fremden Beobachtungen Dank wissen, die er hier zusammengeordnet findet!

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheil Wogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugethanen.

4-52

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

210. Stück.

Den 31. December 1796.

Berlin. *Verforney.*

**B**ey J. F. Unger: Göthe's neue Schriften. Fünfter Band. 1795. Nebst einem zweyten Titel: Wilhelm Meister's Lehrjahre, ein Roman, herausgegeben von Göthe. Dritter Band. 371 S. in Octav. — Göthe's neue Schriften. Sechster Band. Eben dafelbst. 1796. Oder nach dem zweyten Titel: Wilhelm Meister's Lehrjahre. Viertes Band. 507 Seiten in Octav.

Es wird uns erlaubt seyn, bey der Anzeige dieser beiden letzten Bände des Göthischen Romans uns auf die Nachricht zu beziehen, welche wir unsern Lesern von den erstern Bänden zu seiner Zeit mitgetheilt haben (S. U. 1795 S. 1177 ff.) Hierzu halten wir uns um so mehr berechtigt, als wir dadurch unnützen Wiederholungen ausweichen; denn diese beiden letzten Bände haben unser dort gefälltes Urtheil, nach unserer Meinung, nur bestätigt, und neue Belege zu demselben gegeben. Die Fabel haben wir bey der Anzeige der erstern Theile

B (10)

nicht aufgehoben, weil man ohnehin damit zu spät bey denen kommt, welche diesen Dichter lieben und ehren, da sie den Roman gewiß schon gelesen hatten, ehe ihnen die Nachricht dieser Blätter zur Gesicht kam; wir denken auch bey der Anzeige dieser Bände nur wenig davon auszuheben, indem hier, wie dort, der Dichter auf den Faden, an welchen die einzelnen Szenen gehet, weniger Fleiß als auf die Situationen verwendet hat. Dieß erheller selbst aus der Art, wie in diesen Bänden die Entwicklung ge'cht, und den einzelnen Partien Einheit geschafft werden soll. Meister verläßt das Theater, auf dem er gespielt hat, in der Mitte des dritten Theils, um den Auftrag seiner unglücklichen Freundin Lurette auszurichten, ihrem ungetreuen Liebhaber den Brief zu überbringen, den sie sterbend diesem hinterließ. Meister sucht diesen Kothario auf seinem Schlosse auf, und hier und auf dessen Schwester Landtze finden sich die Personen, die bisher aufgetreten sind, n ist wieder; die räthselhaften werden dem Leser enträthelt, einige andere treffen dazu, um Auskunft zu geben. Die Begebenheiten häufen und drängen sich, und Meister findet endlich in Kothario's Schwester seine Gräfinn und seine Amazone wieder, die ihm im Wald erlitten, und er gewinnt dieser letztern Herz und Hand zum schönen Lohn für seine mühevollen Tugenden. Ein Italiäner findet sich eben dazwischen ein, um über die beiden mythischen Weisen, Mianen und den Harfenpieler, eine geschichtliche Auskunft zu geben. Hier findet Meister endlich einen Aufschluß über sein bisheriges Leben selbst, und wie er von unsichtbaren Dibern unsichtbar geleitet ward. In einem alten Thurne auf Kotha-we's Lande herrscht eine geheime Gesellschaft ihr Wesen, die auf eine Weise mit Erziehung der Menschen, die in ihren Kreis

kommen, sich beschäftigt, welche von den Jünglingen nicht mit uneingeschränktem Danke aufgenommen zu werden verdient. — Schon aus diesem Wemaru, was wir von dem Plan erwähren, sieht das Wunderbare, Romantische und Geheimnißvolle hervor, und ein Mebiere wird man in dem Ganzen selbst finden. Otho verübt es Jenseit, den allereinfachsten Plan zu holsen und zu beleben; es hat ihm dießmal das Glück zu fallen, aber der größere Theil der Leser wird jene einfache Weise verziehen. Die Begebenheiten drängen sich so, und sind so verwickelt, daß meist nur ein Deus ex machina helfen kann, der denn auch der Verzerrung gewöhnlich ein Ende macht. Der Kritiker findet Gelegenheit, Marthes über das ästhetisch Wahrscheinliche und Unwahrscheinliche vorzubringen, und der Dilettant verliert leicht den Faden und die schöne Färbung. Uns hat dieß indes wenig angefechren; wir hatten frühe dem Vergnügen entsagt, was aus der Einheit und Harmonie der einzelnen Theile einer Dichtung entspringt; wir bielten uns an einzelne Scenen; dieß haben wir auch bei diesen Händen gethan, und wir haben uns wohl dabei befunden. Allein che wir einige derselben ausheben, dem angehenden Künstler sie zum Studium empfehlen, und überhaupt denen, welche das Buch gelesen haben, zu einer frohen Erinnerung behüßlich sind, sey es uns erlaubt, noch Einiges über das Ganze zu bemerken. — Es scheint, der Dichter habe den Zweck bey seiner Dichtung gehabt, eine vielseitige Bildung des Menschen zu empfehlen, vor einseitiger Bildung und dem einseitigen Urtheile über das Wesen Anderer zu warnen, und die so oft verümmelte Bildung des Geschmacks und des Urtheils über Kunst den Menschen und ihren Erziehern an das Herz zu legen.

Er ist nicht dafür, daß alle Menschen nach gleicher Schnur gemessen werden sollen; er will, daß, indeß der Eine vorzüglich diese Anlage bildet, der Andere eine andere bilde, wezu ihn seine Neigung, sein Temperament, oder Charakter am meisten führt; denn, wie es hier heißt, nur alle Menschen machen die Menschheit aus. Dieß ist auch die Meinung der scheinbar toleranten Mauerer in dem alten Thurne; doch sie gehen noch einen Schritt weiter, indem sie jeden, seine Natur, wie es hier brist, selbst bilden, und jeden aus der Irre sich selbst weder herauswinden lassen, in die er sich verwickelt hat. Mit diesen Sätzen sind wir nur zur Hälfte einverstanden; diese Art zu erziehen, kann leicht in Verwilderung ansetzen, und dazu gibt es auch hier Beweise; wir sind vielmehr Natalien's System ergeben, die sehr wahr und richtig sagt: "Wer nicht im Augenblicke hilft, scheint nie zu helfen. Eten so nöthig scheint es mir, gewisse Gesetze anzuprechen, und den Kindern einzuschärfen, die dem Leben erst einen Halt geben. Ja, ich möchte beynabe behaupten, es sey besser, nach Regeln zu irren, als zu irren, wenn uns die Willkühr unserer Natur hin und her treibt; und wie ich die Menschen sehe, scheint mir in ihrer Natur immer eine Lücke zu bleiben, die nur durch ein entschiedenes ausgeprochenes Gesetz ausgefüllt werden kann." — Dieß ist aus unserm Herzen geschrieben, wenn erst die Achtung dem Gesetze bezahlt ist, welches in der Brust eines Jeden kört, das die Vernunft Jedem gebietet, dann mag Jeder die Bildung eines Talentcs ergreifen, die seinem Sinn und Wesen am meisten zusat; er mag suchen, bis er dieß findet; aber die sittliche Bildung muß zuerst geschehen, dazu muß man helfen, weil diese Schicklich von Jedem gefordert werden muß. Die Toleranz

hebt dann erst an, wenn jene Schuld bezahlt ist. Die Männer im Thurm scheinen nicht zur strengen Züchtung zu gehören; dem schwankenden Helden des Romans hätten sie früher eine Stütze bieten sollen, die seine irrende Vernunft suchte, oder von der seine Vernunft vielmehr durch Neigungen, Triebe, Leidenschaften und Affecte immer hinweggeschweicht ward. Und doch führen ihn diese Thurmbeobachter bey aller anscheinenden Züchtigkeit, aber sie führen ihn auf eine gefährliche Weise. Sie geben ihm das Licht, sie sprechen den Lehrling los, allein sie thun es immer auf eine Art, die den Armen nur immer mehr verwirrt. Seine Phantasie war krank, man konnte sie heilen; diese konnte der Vernunft untergeordnet werden, und da konnte sie, die ihn jetzt immer verwirrt, zur reichsten Quelle der befeligendsten Freuden umgeschaffen werden. Allein der Hokus Pokus, wie Farno sehr richtig diese entlebnten Logen = Mystereien nennt, bleibt für solche Menschen, wie Meister, mehr verwirrend als belehrend. Von dem Geiste an, der in Hamlet die sonderbare Geistesrolle spielt, bis zu Mignon's Todtenfeier, wie kann dieser schwache Meister zu Athem kommen? Er ist krank, sie wollen ihn sich selbst heilen lassen, und bieten ihm eine Arznei, die sein Fieber immer vermehrt. Diese Art, die Menschen zu führen, nennen sie Züchtigkeit; sie spioniren, sie haben ihre Geliebten, ihre geheimen Wächter und Pläne; sie mögen gern das Schicksal spielen; sie haben unsichtbar ihre Hände in Allem, und auf fast alle Personen Einfluß. Wir lieben mehr, unsern Weg für uns zu gehen, an Natalien's Gesetz uns fest zu halten, und an der Brust eines freyen Freundes uns Rath's zu erhehlen, wenn wir dessen bedürfen. Wir danken den Illuminaten für ihre Dienste, wir wollen sie nicht;

sie sprechen von Toleranz: wir halten sie für Deß-  
 poten. Mütter ahndet so Emsas, aber der Schwas-  
 che kann der Uebertraenheit nie dauernd widerste-  
 hen; er läßt sich immer in Sophismen und den  
 Widerwerken der Phantasie fangen. Wir würden,  
 daß Natalie ihn süße und zum freien Manne  
 mache, er bedarf es sehr. — Wir wissen wohl,  
 der Dichtung Zweck ist nicht, zu lehren, und Ma-  
 lebranche hätte heißer arban, zu Hause zu bleiben,  
 als in das Schauspiel zu gehen, wenn er nach  
 geendigem Stücke nichts weiter zu sagen wüßte,  
 als: Was lehrer dieß, was beweiset dieß nun?  
 Allein wenn der Dichter selbst die Schranken un-  
 wirft und in die Sätze der Moral greift, so kann  
 man auch darnach ihn nur richten. — Eine zweite  
 Bemerkung über das Ganze ist die vortreffliche  
 Kunst des Dichters, alle Charaktere zu idealisieren.  
 Ueber die Wahl der Charaktere mag man mit Recht  
 triteln, aber dichterisch sind alle behandelt; sie sind  
 zum Theile ergriffen aus der gewöhnlichen Welt,  
 sie sind aber durch des Künstlers Hand der Dichter-  
 welt zugeeignet und da eingebürgert worden. Die  
 Wahrheit ihrer Individualität hat dabei nicht ge-  
 litten, so wie der geschickte Mahler ein treues Bild  
 entwerfen kann, wozu ein Jeder das Original gleich  
 erkennt, ohne doch so häßlich es zu geben, als es  
 von Natur war. Dieß ist Göthe's große Kunst,  
 durch die er auf alle diejenigen, welche Ideale  
 kennen und lieben, eine so magische Wirkung her-  
 vorbringt; darum aber ist er auch gerade nicht der  
 Dichter des großen Hauses. Zum Beispiele mag  
 Philine dienen, die, so wie Friedrich, eben gerade  
 etwas sehr irdischer Abkunft ist. Dieß Mädchen  
 zieht an durch seine Einfälle, und sie singt ein  
 Lied (B. 3. S. 99), wie schwerlich sonst eine Phi-  
 line singen mag, in welchem sie die Mytherien der



Liebe enthüllt, welche die Nacht mit ihrem dunkeln  
Hior bedeckt, wo —

vom Mund zum nahen Munde

Schmerz und Liebe sich ergießt.

Es kann nicht leicht etwas Gefälligeres gedacht werden, als dieß kleine Lied. Einige kleine Ancors rectheiten in der Diction ist man geneigt, dem großen Künstler zu übersehen; nur sollte der Dichterling sie nicht nachahmen: doch der sollte überhaupt kein poetisches Urtheil lassen. Im Ganzen ist sonst die Sprache in der Prosa sehr zu loben: kein harter Ausdruck; der Periodenbau ist rund und leicht, es ist eine durchaus edle Sprache. — Nun ist uns noch übrig, auf einzelne schöne Scenen und Darstellungen aufmerksam zu machen, und unsere frohen Erinnerungen mit den Lesern zu theilen. Hier, wie in den ersten Bänden, hat der Dichter bey diesen einzelnen Scenen und Situationen die volle Kraft seines darstellenden Genies gezeigt. Mignon, dieß interessante Wesen, diese Fremde aus fernen Landen, gibt auch in diesen Bänden zu einigen der schönsten Scenen Anlaß. Ihre Sehnsucht nach ihrem Vaterlande, ihre Abhänglichkeit an ihren Wohlthäter, der sie den Händen der Barbaren entriß, und die ihr doch nur kätziglich belehnt wird, stürzen sie in tiefere Schwermuth; ihre religiöse Phantasie, ihre Hoffnung auf bessere Welten, lassen sie bey einer schön herbeigeführten Gelegenheit ein Lied singen, das uns wunderbar ergriffen hat. Was sie ahnend sang:

So laßt mich scheinen, bis ich werde,

Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!

Nah eile von der schönen Erde

Hinab in jenes feste Haus;

das traf nicht lange nachher ein, und wir möchten mit Meister das Wort anwenden, was er von

Hamlet sagt: Das ganze Stück drückt sie todt. Wie sie in dem Uebermaß ihres lebhaften Gefühls stirbt, und Messier die Sterbende hinwegträgt, die, da sie ihn verlor, alles verloren hatte, was sie noch an dieses Leben knüpfte: dieß wird Niemand ohne Rührung lesen. Ihre Exequien, welche in dem Tempel der Vergangenheit auf Natalien's-Gute gefeuert werden, empfehlen sich durch den Zauber des Vocals, durch den Wechselgesang der klagenden Chöre, welche der Menschen schöne Ahnung von einem ruhigeren Leben singen. Die verschönernde Phantasie des Dichters hat von den Gebräuchen mehrerer Völker und Religionen bey Loostenfesten das Schönste entlehnt, und zu einem kunstreichen Ganzen vereinigt; man verläßt die Entschlafene beruhigt, und nimmt den heiligen Ernst in das Leben zurück. Die Beschreibung des Tempels der Vergangenheit ist überhaupt, nach unserer Einsicht, ein Meisterstück. Wir sind sonst eben nicht für beschreibende und malerische Poesie; wir sind der Ueberzeugung, daß es immer ein Fehlgriß sey, alle Nuancen, die das Auge allein umfassen kann, durch Worte gehen zu wollen; allein der Dichter hat mit vieler Kunst dieß behandelt, und er hat, indem er uns durch solche, für die daselbst herrschende Harmonie der bildenden Künste empfangliche, Menschen ihren Eindruck mittheilen läßt, alle Schwierigkeiten gehoben. Man ahndet mit ihnen des ordnenden Geistes Nähe, der diesen magischen Tempel schuf, wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich freundlich umarmen, der Tod das Schreckhafte verliert, und die Abgeschiedenen in dem Andenken der weisende: Pilger leben. Gute Geister umschweben diese Stätte. — Wir könnten noch Manches ausheben. und von dem freundlichen Eindruck, den andere Situationen bey uns hinter

lassen haben, den Lesern und uns Nechenschaft geben; allein das Gesagte ist hinlänglich, die Art kenntlich zu machen, wie wir dieß Kunstwert ansehn. Wer nicht sein Kunstgefühl gebildet hat, der wird uns nicht verstehen, wenn wir auch noch mehr Worte machen; für solche ist überhaupt dieser Roman nicht geschrieben. Für sie mag die Geschichte des Harfenpielers mehr Interesse haben, denn es ist ein Märchen; uns hat sie nicht so reizend erschienen, als jene Scenen. Die Bekennnisse einer schönen Seele sind, nach unserm Urtheil, etwas zu Herubthlich. Mehr hat uns Theresens Bild gefaßt; ihr öconomischer Eifer (Recensent ist unverheirathet) mag für die Dichtervelt zu weit gehen; allein er entspringt aus einer schönen Quelle, ihr Gemüth strebt aller Orten nach Ordnung, und ihre Liebe zur Reinlichkeit stammt aus der Reinheit ihrer schönen Seele. — Der Roman scheint geendigt, er kann indessen auch fortgeführt werden, Emigés scheint darauf anzuspielen; über den Abbé und seine bekannnten und unbekannnten Freunde, wird man vielleicht noch andere Auskunft erhalten. — Wir danken dem Dichter einige frohe Stunden; was er versagt hat, und was er leicht hätte geben können, sey vergessen.

Jena.

Noch aus dem vorign Jahre ist nicht ganz zu übergeben: D. *Joannis Stephani Bernardi*, Medici Arnhemienfis, reliquiae medico-criticae, edidit D. Chr. Gottfr. Gruner. 1795. gr. Octavo 116 Seiten. Aus den hinterlassenen Papieren jenes verstorbenen gelehrten Arztes gesammelt. Wenn der Nachlaß gleich nur Wenigen von Gebrauch seyn wird; so behält er doch seinen Werth für den Gelehrten. Das darin Enthaltene bestehet aus klei-

nen, auf Griechische Aerzte sich beziehenden, Stücken. Bernard lebte und webte in den alten, insondere hat spätern, Griechisch:n Aerzten. I. So genannte Glossae iatricae s. botanicae λέξις ιατρικου βι-βλίου το ιουλιου γορξιδου. II. Scholia in Actuarii librum de affectionibus spirituum animalium: dieses Buch des Actuarius gab Hr. Prof. Fischer 1774 heraus. Der sel. Bernard billigte es nicht, daß nichts zur Erläuterung, auch keine Uebersetzung, beigefügt war, und bestimmte schon damals diese Scholia inedita zum Druck. III. Notulae et conjecturae in Anonymi fragmentum de venae-fectione: das Hr. Hofr. Gruner 1779 ans Licht gestellt hat. IV. S. 44 Miscellae observationes criticae, aus Briefen an Hrn. Gruner; wie ehemals üblich war, daß Gelehrte einander ihre Gedanken und Wahrnehmungen in Briefen mittheilten: Einiges darin betrifft eines der Kennzeichen, wodurch einige dem Hippocrates beigelegte Schriften für unecht erklärt werden; nämlich durch den Gebrauch später üblicher Worte; darunter die Bemerkung, daß der innere Gebrauch des Deles von späterer Zeit ist. Gelegentlichlich führt B. an, daß Gesner also die alte Lesart in Orpheus von Steinen c. 14. 8. S. 334 βάλανος ἐκ πυρός οτροί nicht hätte hintansetzen sollen. Das Urtheil ist ihm zu vergeben; umgekehrt gibt die Stelle, und die bessere Lesart κάψαξ einen neuen Beweis ab, daß das Gedicht πρὸς Ἀθωύ von spätern Zeiten ist; aber οτροί ist verborben; der Dichter schrieb κάψαξ ἐκ πυρός οτρού, wenn man den pulverisirten Stei., von dem die Rede ist, mit Wein und Rosenöhl vermischt, gekocht, vom Feuer weg, hinunterschluckte, so hilft es für Halsweh. V. Das von Dr. Sims übersetzte Fragment von der Wassersehn, nach dem Original, S. 61, mit einem Commentar von Bernard, der dem Hrn. Hofr. Gruner gewidmet ist.

Görlich.

Hcy. °.

*Ovids zehnte Heroide an Thefus.* Mit Einleitung und Anmerkungen als *Probefstück einer neuen Ausgabe aller Heroiden desselben* von Chr. Fürchtegott Becker, Dr. der Philol. und Oberlehrer an dem K. Preussl. Pädagogium zu Züllichau. 1796. gr. Octav 92 S. Daß Ovid am geschicktesten sey, junge Leute zur Dichtergelehrsamkeit anzuführen, möchte doch wohl mehr auf die Metamorphosen und die Fasten einzuschränken, als auf die Heldebriese auszu dehnen seyn. Indessen auch dieses zugegeben, dürften sie doch nicht sehr dienen, als Muster für den guten, reinen, natürlichen Geschmack gebraucht zu werden; ehei, um den falschen Geschmack anschaulich zu machen. Den schon sonst dazu geneigten Dichter verleitete noch mehr die Gattung selbst; welche, des Rec Vorstellung nach, aus den rhetorischen Schulen entlehnt war, wo damals die gewöhnliche Übung es mit sich brachte, zu der Declamation, als Sujet, unterzulegen, was dieser oder jener im Alterthum bey gewissen Vorfällen und Veranlassungen könne gesagt haben; von Helden kam man auf Heldinnen. Bis machte also die erste Anlage einer solchen Rede, oder eines Schreibens. Daß der Verf. die Heroiden nicht alle auf ähnliche Weise bearbeitet, zu liefern gedent, sagt er selbst; Gegenwärtiges soll also nur ein Probefstück seiner mannigfaltigen humanistischen Kenntnisse seyn; denn auch für ein Probefstück der Behandlung eines einzelnen Briefes möchte zu viel Verschiedenes zusammengebracht, und kein bestimmter Gesichtspunct der Arbeit gefaßt seyn. Man sieht wohl, daß Hr. B. darauf ausgehet, die Untergebenen auf die Dichterschnheiten aufmerksam zu machen, und ihr Gefühl zu erwecken; welches ehemahls so obflüchtig vernachlässigt ward. Ob man es aber nicht

wieder auf der andern Seite zu weit treiben möchte, ist eine Frage, zu welcher eben diese Probe berechnet ist. Einmahl so Etwas zum Hauptgeschäft zu machen, und den jungen Kopf aufzuwecken, daß er mit Einsicht und Gefühl liest, kann sehr gut seyn. Aber weiter hin muß es seine Grenzen haben, und es kann nur in solchen Fällen zu billigen seyn, wo ein Dichterbild, Ausdruck oder eine Empfindung neu, selten, glücklich gewendet oder von einer neuen Seite dargestellt ist, oder wo die Stelle eine Quelle für andere Dichter war, oder aus einer wenig bekannten Quelle glücklich geschöpft ist; und doch muß auch dieses kurz geschehen, daß man die Idee im Leser nur rege macht, bloß ihn anstößt und berührt, so daß er weiter für sich fortdenken muß, aber nicht Alles schon vorgedacht findet: es müßte denn seyn, daß der Dichtergedanke vielleicht leicht zu fassen, aber nicht so leicht zu entwickeln ist: wozu überhaupt mehr gehört, als Mancher wohl glauben mag, wenn er die Entwicklung schon vor sich liegen hat. Daß es nicht so leicht sey, als man denkt, alle diese Fälle, wenn und wo sie eintreten, zu beurtheilen, lehrt schon die gegenwärtige Probe. Der Herausgeber wird den Rec. leicht verstehen; er verdient, eben sowohl aufmerksam gemacht, als aufgemuntert zu werden, da man ihn übrigens auf einem so guten Wege sieht, sich der Jugend als Lehrer nützlich zu machen.

Heyne.

Wien.

Specimen editionis novae Epistolarum Aristæneti. Accedunt Io. Bapt. Bolla Iambi Graeci in Pantomimam Viganò. Cura: Frid. Jac. Bast. Wen Wilmann. 1796. Detab 48 S. Alteritum und gelehrte Sprache machen bey dem Werthe eines Schriftstellers in der That nicht wenig aus. Wäre

Aristänet ein Schriftsteller unserä Zeitalterä, so ver-  
 wöhnt auch Manche unter unter uns seyn wögen,  
 das Gefühlsste und Gedächtnisse sich zu finden, so  
 dürften doch seine Briefe schwerlich den Kenner und  
 den Gelehrten anlocken. Hingegen einen Griechi-  
 schen Sülsten kann man höchst mißbilligen, und  
 ihn doch studiren, zumahl den Aristänet, da er als  
 Denkmahl des überfeinerten Geschmacks und als Re-  
 pertorium Griechischer Sprachschönheiten zu betrachten  
 ist; hierzu rechne man die hundertfachen Anspielun-  
 gen auf Stellen der Attischen Schriftsteller und auf  
 classische Gelehrsamkeit, welche für den Gelehrten ein  
 eigenes Vergnügen machen, wie wenn man im Vir-  
 gil eine Stelle aus dem Homer in Gedanken unter-  
 legen kann. Aus diesen Gesichtspuncten läßt sich  
 eine neue Ausgabe und Bearbeitung des Aristänet  
 nicht bloß vertheidigen, sondern auch empfehlen.  
 Den Hrn. Wast, der sich schon durch seinen Ver-  
 such über das Platonische Gastmahl bekannt ge-  
 macht hat, veranlasse zum gegenwärtigen Verneh-  
 men eine Vergleichung von Handschriften in der kaiserl.  
 Bibliothek zu Wien; jene Handschrift ist die ein-  
 zige, aus welcher der Grieche auch von Joh. Sam-  
 bucus ist ans Licht gestellt worden. Nun ist der  
 Codex äußerst fehlerhaft, und zur Hälfte sehr un-  
 deutlich geschrieben; Hr. W., im Lesen der Hand-  
 schriften geübt, fand also viele mit Conjecturen  
 heimgeuchte Stellen, wo die wahre Lesart im Co-  
 dex vor Augen liegt. Diese Kritik, aus Einsicht der  
 Handschrift zu verbessern, ist freylich die beste und  
 sicherste. Aristänet hat seitdem treffliche Kritiker  
 gefunden; Joh. Mercier und Abresch, viele Verbesse-  
 rer auch von einzelnen Stellen. Aber noch keine  
 Ausgabe ist, welche alles für den Aristänet Brauch-  
 bares enthielt. Lebten wir noch in den vorigen  
 Zeiten, so würde eine Ausgabe cum notis Vario-

rum veranfalet. Hr. B. gedent den Zweck beffer auf folgende Weiße zu erreichen, daß er das Wiße überall auszucht, und das nicht zum Ueiflänet Ge-  
höriae, welches in'nderheit im Ueifch der Fall iß, wegläßt; die Lesart der Handfchrift überall be-  
fest, und feine eigene Kritik und Erläuterung be-  
fügt. Es iß ein handschriftlicher Commentar von  
Lambecius dert vorhanden; aber er enthält wenig  
Zweckmäßiges und Brauchbares.

Hr. B. verfertigt auch eine neue Lateinische Uebersetzung, da die vom Mercier zu viel Veränderungen erforderte. Zur Probe der angekündigten Ausgabe sind der 26. und 27. Brief des ersten Buches gewählt. Als Veranlassung zur Auswahl wird angegeben, daß eben damals die allgemeine Bewunderung der Länzerinn Maria auf jenen ersten Brief lenetete, der an eine Pantomimentänzerinn gerichtet iß. (Wie sehr jene Länzerinn bewundert werden sey, lehrt auch das angehängte Griechische Gedicht in Jamben auf sie, vom Hrn. Solla, in welchem eine echte Griechische Uebersetzung ist.) Die Probe selbst entspricht, des Rec. Urtheile nach, dem angegebenen Plane, und eines wie das andere verdient Empfehlung. Lettern und Papier sind gut, Druck und Einrichtung wohlgeordnet, für Auge und Gebrauch, mit Nichtigkeit für den Sinn. Unter dem Texte steht die gut ausfallende Lateinische Uebersetzung. Zahlen, die am Rande die Zeilen des Griechischen bezeichnen, erleichtern den Gebrauch der Annotationes, welche nach dem Texte auf einander folgen. Die Auswahl aus den vorigen Commentaroren iß mit Ueberlegung und Urtheil gemacht, ihre Kritiken sind geprüft und beurtheilt, und verschiedene neue Gedanken und Bemerkungen beigebracht. Wichtig bemerkt sind S. 30 *gesticulaciones mores et ludolem experimentes*: daher konnte fast eben auf



die Art, wie es weiter hin vorkommt, *ἄνωγε* gesagt werden, das *facete* ausgedrückt ist *αἰτιότης* für veripotten, wird erläutert. *το δὲ κριε* ist allerdings am richtigsten vom Herrern o *Loceffa* gefaßt S. 42. *Νιχτια* auch verläufig verbessert S. 32 im *Lucian* *ταῖς ἐπιθήταις ἀβλήμασι* für *ἀπεσο*. Das *Αναεφύρτε* ist hiolänglich, eine neue Ausgabe zu erwarten, in der Art, wie sie dem Kenorphen von *Epheus* wird an die Seite gestellt werden können.

## Cassel.

Gedichte, ein Beitrag zur Geschichte Deutschen Geschmacks von W. J. C. Casparson, künftl. Hessischem Rath, der Geschichte Prof. am Cadetten-Comp., der Gesellschaften der Alterthümer und des *Asterisches* beiländigem Secretär. Griesbach'sche Hofbuchhandl. 1797. Deav 1 Mh. hab. Die Gedichte sind nach Secunden geordnet. Die ersten 1755... 62. *Opis* erregte beim Hrn Rath C. die Liebe zur Deutschen Dichtkunst, und er beschloß, demselben tein, nicht für Jahrzehenden und Mären zu dichten. Gottscheden läßt er aus den elisäischen Feldern *Wodmer'n* sehr viel wichtige Kritik schreiben. Der größte Theil der Gedichte betrifft des *Wif. Barerland* und darin mancherley wichtige Verfälle; *Verfözen*, die auch dem Ausländer bekannt und verehrungswerth sind: so werden sie schon als bloß historische Denkmale Deutscher Aufmerksamkeit verdienen; sie erregen und unterhalten sehr noch mehr durch die Einbildung. Die *Vandadiffin Amalia Elisabeth*, die sich im dreißigjährigen Kriege so groß that, schreibt aus dem Tempel des *Machrubus* an *Wilhelm IX.* Gedichte im Geschmacke des Schwäbischen Zeitalters. *Worarlana* aus *Wilhelm von Dlenz*, von welchem epischen Gedichte bekanntlich der *Arfona* vom Hrn. Rath C. herausgegeben ist. Einige Hessische Sagen;



---

**R e g i s t e r**  
über die  
Göttingischen gelehrten Anzeigen  
vom Jahre 1796.

---

**Erste Abtheilung.**

**R e g i s t e r**  
der  
Werke und Aufsätze  
deren Verfasser sich genannt haben, oder  
bekannt geworden sind.

---

2.

**S.** **A**bernetty, zwei Fälle einer ungewöhnlichen  
Bildung in den Eingeweiden (605).

**Anm.** Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornamen findet man in K. Eckard's allgem. Register zu den Götting. gelehrten Anzeigen von 1735 bis 1782. Th. I. S. 1-9.

**In** ( ) eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die Schrift hinter der sie stehen, nicht als ein einzelnes Buch angezeigt, sondern in einem größeren Werke verfaßt ist.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1796

by unknown author

---

Göttingen; 1796

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

- J. H. W. Schr., Paris'sch. über die Fortschritt der Metaphysik seit Leibniz und Wolf 1226.
- J. Abr. Grill Abrahamson, s. Grill.
- H. Abr., die Sternwarte auf der Pleissenburg 878.
- Abulhasan Ali Ben Abdallah, Geschichte der Mauritanischen Sänuae aus dem Arab. überf. v. von Re von Bombay 1. Th. 127.
- Hr. R. Achard, über den Wärmestoff; über eintrae dreiptruche Gegenstände; über das Gas, das durch verschiedene Substanzen aus dem Braunsstein entwickelt werden kann (98).
- Carl Acharius, neue und weniger bekannte Schwed Flechtenarten (1185. 1186. 1363); Verf. einer besseren Eintheilung der Flechtenarten (1363).
- J. Ep. Grieb Ackermann Beitr. zu der neuen Ausgabe von Fabricii Bibl. gr. (1648).
- Al. von Acrel, vom Versten des Maacns (1283); über das Durchbohren des zigenförmigen Fortsages (1315).
- Joh. Adams, observations on morbid poisons &c. 1555; — überf. 1557.
- H. Adelung, Nachrichten von alt Deutschen Gebräuchen in der Vatican. Bibl. 1874.
- Jac. G. E. Adler, Beiträge an Michaelis (729).
- K. G. Adlermarck, über die Bauart der Bienen (1355); über die Bienenzellen (1353).
- Ad. Afzelius, über die Kenntniz Schwed. Gewächse, Forts. (1283).
- W. F. Aiton, delineations of exotic plants cultivated at Kew, drawn by Fr. Bauer. Pl. 1-10. 717.
- Al. Alexren, Verbesserung d. Schneepfluges (1335).
- Aldini, üb. d. thier Electricität (100); Forts. (101).
- Eren Algren, Welhem's Vorrichtung zu Wasserleitungnaen (1333).
- Jos. Ali Ponzoni, wie Käfer zc. aufzubewahren (983).

- k. *Allioni*, ragion. sopra la pellagra colla risposta al Sig. D. G. *Strambi* 1728. vetal. *Strambi*.  
*Alcott*, über die zweyte Ginte von Seidenpuppen im gleichen Jahre (1732).  
 R. *Alzer*, philolog. kritische Bemerkungen (1712).  
 von *Ammos*, von einer giftigen Wunde, und einer Krankheit des Kindeiches (232).  
 J. *A. Amman*, geograph. Ortsbestimmungen im östl. Schwaben und dessen Reichthumskraft 1027.  
 Cr. *A. Ammon*, Christliche Religion; Verträge B. 5, 8; B. 6 279; de notione miraculi 169;  
 v. *J. A. Ernst*; über die Nützlichkeit des inneren Wortes einiger neueren Mystiker mit dem moral. Worte der Kantischen Schriftauslegung. Als Ankündigung. der ersten Vertheil. des neuen homilet. Preises 1089; eine Parallele zu dem *Plur. dr. 770777* *zahlen* aus d. *J. J.* (1824).  
 R. *Amoretti*, von der fruchtbaren Begattung eines Kautzchen mit einem Haken (977); Reise von Pavia nach Peking; über die Hügel von S. Colombano; über die Plinische Quelle (981); über den Abbau der Trüffel und kleinen Schwämme; über die Art sich von Fliegen zu befreien (982); von einigen elektrischen Versuchen (1008).  
*Anacreon*, carmina gr et rofs. 1949.  
*Anderson*, Brief an Henkel (518).  
 R. *Glob Amron*, von besserer Einrichtung des Rechnungswesens bey großen Landwirthschaften. erhd. das Accis. 121: Geschichte der Deutschen, ein Handb. für Schulen 1889.  
*Apollonius Pergaeus*, ebene Derter, wieder hergestellt von Rob. Simson, überf. u. von J. W. Camerer 1061.  
 M. *Arcaldi*, phys. Bemerk. über den Umlauf des Blutes (981).

- Alto. Arduino, über den Guineischen Nachtschatzen (1000).
- J. Arduino, von den Oefen, welche man zu Auerth zum Abdampfen gebraucht (1000); über die Gatt Hordeum (1197).
- Aristaentus*, Specimen novae edit. f. F. Jac. Baß.
- Jus Armenian, Uebersicht der berühmtesten und achtbächtigsten chirura. Instrumente 425.
- Arncoidi, Gift einiger Steden in Sieb (1327).
- Cp. *Arzberger*, de sexta propositione primi Archimedis libri de aequiponderantibus 1848.
- Ign. de *Asso*, f. Enum. Kirpium in Aragonia noviter detectarum.
- Sel. Asii, von den Mitteln zur Rettung Ertrunkener (976); über eine neue Fiebertinde von Santa Fé (1681).
- Cust. Athanasius, über die Meerwiesel (901).
- Athenensis*, D. photophisfarum libri XV, cur. Gf. H. Schöffler, P. I. Vol. I. 1789.
- G. Atwood, über die Zeiten der Schwingungen von Umrufen bei Federuhren (645).
- R. Aurivillius, Briefe an Richalts (729).
- Jos. Avanzini, über den Widerstand flüssiger Materien (1308).
- d' Ayala*, f. Pt. *Metaflaso*.
- Jof. N. de Azara, würd. Ehrenmitgl. der Königl. Soc. d. B. 1986.

## B.

- B. crit. Erläuterungen des Aufß. vom Theater in Vollg. Dnemak. (1886).
- J. A. Bach, hist. iurispr. R. Ed. 5. cur. A. Corn. Stockmann 938.
- W. Bache, Diss. on the morbid effects of carbonic acid gas or fixed air on healthy animals &c. 195.
- B. Bachstrom, Briefe an Senfel (519).

- B. von Baczko**, Geschichte Preußens B. 2. 3. 4. 163; flere Schriften aus dem Gebiete der Geschichte und Staatswissensch. B. 1. 1525.
- Baily**, Geschichte der neuen Astronomie B. I. (übers. von Barrels) 1263.
- Jac. Balde**, Gedichte, übers. von Herder (1028). *fratres Ballerini*, s. Epistolae Pontif. R.
- Baly**, wohlfeile Bereitung des sämestreib. Spiessglaskalkes und der reinen Salpetersäure (899).
- J. Bamberger**, s. R. Kr. Siebold.
- Jos. Banks**, s. W. Korburch.
- R. Barattieri**, fernere Einwände gegen Newton's Farbentheorie (1000); Vermuthungen über die Unnöthigkeit des Farbestoffs und der Farben im Lichte (1008).
- Ant. Barca**, über die Erzeugung der Meise (979).
- Alex. Barca**, über die Zerlegung des Blutlaugensalzes (979); über eine von L. Berzeman bemerkte Erscheinung, und über die chem. Uebersättigungen (1197); neue Theorie der Ruß (1308).
- E. G. Bardili**, allaem. pract. Philosophie 470.
- Th. Barker**, Witterungsbeob. zu Lyndon (613. 649. 731).
- N. Barkosi**, s. F. C. Baummeister.
- Jos. Baronio**, über die Heilung des Fisches toller Hunde (981); über die Wiedererzeugung der ganzen Achterschne; Beitr. zur Gesch. der Gatte (982); über die wirthschaftliche Art Wein und Haat zu rösten; über eine Hühnerseuche in der Lombardie (983).
- G. Barrington**, a voyage to New-South-Wales 11. 16.
- Barry**, Verh.ß. zu Palande neuem Verzeichniß von Kästernen (1882).
- Diagio Bartalini**, über die Kärderröthe: über den Wunderbaum; über die Rhubarberpflanze;



- über den Saffor; über die wilden Dürftigen; über die Fortpflanzung des Oehlbaums durch Seglinge; über die Springföhrner (1088).  
 Bartels, s. Bailly.
- Barthelemy, Brief an Michaelis (720).  
 Fr. Paullinus a S. *Bartholomaeo*, Musei Borgiani Velitris codices miseri Avenf's, Peguani &c. acc. monumenta ined. 1290; de veteribus Indis diss. 1656; Sidharubam, s. Grammatica Samfordamica &c. 1658.
- D.n. Bartoloni, Widerlegung der Erählung, daß Gewitter habe in eine mit einem Blitzableiter versehene Capelle geschlaen (1084).
- St. Bartolozzi, über den Granit (977); über die Aehnlichkeiten einiger Pflanzen in Gewächshäusern und Pflanz zur Erbauung derselben (978); über eine neue Kraft des Herzens (979); über den Ursprung der Dredbanke; über die alte und die neue Art, die Maulbeerbäume in der Lombardey zu pflanzen (980).
- Bj. Smith *Barton*, a memoir concerning the fascinating faculty, which has been ascribed to the rattle-snake and other American serpents 1959.
- F. Jac. *Bast*, specimen novae ed. *Aristaeneti*. Acc. J. Upt. *Bolla jambi* gr. in pantomimam *Vigani* 2100.
- A. J. G. K. *Batich*, conspectus horti bot. duc. Jenensis 141; der eröffnete Blumen Garten, theils nach *Curtis's* bot. Mag. theils mit neuen Ornamenten Nr 1-7. 1920.
- Dm. *Battini*, verschiedene die Zerlegung der Mineralwasser betr. Abhandl. (1084).
- Fr. *Bauer*, s. W. F. *Aiton*.
- F. C. *Baummeister*, λογική, μετὰ γλ. παρα Ν. Βαρύκοσι 1759.
- W. Jac. *Baumhauer*, Theses 1776.

- Diana *Beaulieu*, s. Gf. A. Bürger.
- An. ib. *Beccaria*, Vorschl. zur Verbesserung des Secunden Verfalls (982).
- J. Bt. *Beccaria*, über die Veränderung der Farbe durch Feuer; elektr. Versuche; über einen Theil der Mondschibe, der so unhe sonst ganz verfinstert ist, noch leuchtet (977).
- C. Fürchteg. *Becher*, s. *Ovidius*.
- J. Mth. *Bechstein*, gemeinn. Naturgesch. Deutschlands B. 4. (Vögel Deutschl. B. 5.) 119; Kurzgefaßte gemeinn. Naturgesch. des In- und Auslandes 2c. B. 2. Abth. 1. (Gewächse) 1662.
- Jac. Sam. *Beck*, erläuternder Ausz. aus Kant's Schriften B. 3. (einzig mädlicher Standpunct, aus welchem die crit. Philosophie beurtheilt werden muß) 80.
- J. *Beckmann*, Verber. zur Warenkunde B. 2. St. 1. 1905; Anleit. zur Technologie Ausg. 4. 1045.
- Th. *Beddoes*, observations on the nature of demonstrative evidence &c. with reflexions on language<sup>2o</sup> 49.
- Beffroy*, die Gefangenen in Luxemburg (646).
- M. *Beßin*, Nachttag zu den Kaplän. Schmetzverlusten (320).
- J. *Bell*, engravings explaining the anatomy of the bones, muscles, and joints 265.
- B. *Bell*, Vesche des Rasehorus mit dem doppelten Horn von Sumatra; — einer Art Handfisch (655).
- J. Jac. *Bellermann*, Handbuch der bibl. Literatur Th. 1. Ausg. 2 1349.
- Isa. *Bendavid*, Vorlesungen über die Critik der pract. Vernunft 711; — über die Critik der Urtheilskraft 1312.
- E. G. *Bengel*, über die muthmaßliche Quelle der alten latein. Uebers. des Buchs Sirach (1824).

- Jes. Beretti, über den Turmalin vom St. Gottshard (981).  
 Gih. H. von Berg, Deutsches Staatsmagazin. H. I. 1025.  
 Berger, Apherisimen zu einer Wissenschaftslehre der Reliäten 1713.  
 J. W. Berghaus, Handbuch für Kaufleute, oder Encyclopädie der vornehmsten Gegenstände der Handlungswissenschaften B. I. 1302.  
 M. J. Bergsten, von Auschnitten der Ellipse und des Kreises, die der ganzen Fläche commensurabel sind etc. (1311).  
 J. Andr. Bua, Bergsträsser, vier Mahl fünf ist awanta etc. 750.  
 J. Sr. Bernard, reliquiae med. crit. ed. C. Gf. Gruner 1097.  
 Jos. Chryf. Bn. Bernard, f. S. J. Brugmans.  
 Oronz. de' Bernardi, l'uomo galleggiante 969.  
 J. G. Bernli, lexicon Homericum 818.  
 Bernoldus Const., Chronicon et alia (59).  
 Berzola, malherische Rheurelle, a. d. Ital. 1048.  
 Mauro Bercolini, über die besten Leuchten zur Erhellung der Straßen (932).  
 Ad. Beyer, sechsseit. säulnt. Diamantpat (322).  
 J. Ben. Beyerbach, Erörterung der Frage, an welchem Termin in eine Ehefrau abbanden, die ihre Platen aus dem Concurſ der Gläubiger ihres Mannes zurückfordert? 1279.  
 Jib. Bianchi, über den Scheintod der Erstickten und Ertrunkenen (930); von einer neuen Maschine zur Bereit. der Vermicelli (981).  
 Jos. Ant. Bianchi, landwirthsch Beobacht. (078).  
 W. Jos. Bianchi, von den Mitteln den Weinsäuer zu verhöben (970).  
 Dd. Sm. Biederstedt, Verdriaten etc. B. I. 1271.  
 G. H. Birmann, Anleitung zum Rechnen im Kopfe, Ausg. 2. 515.

- F. U. Bilguer, stirbt 1980.  
 Jul. Bitterbeck, historiae urbis Gotting, brevium, etc. den Preis 1042; abgedr. 1762.  
 Binder, von der Sprache der Siebenbürg. Sachsen (1178).  
 Bion et Moschus, τὰ λειψανα. Ed. Gilb. Wakefield. 1781.  
 Kb. Bihopric, von einem Krebsartigen Zustande der Gebärmutter (994).  
 Clas Bierkander, Beschr. eines neuen Nachtschmetterlings (1185); von einer ungewöhnl. langen Junge (1314); von Maden, welche dem Getreide schaden; Verzeichniß der Gewächse, welche im Winter 1789 in Grefbär's Samml. blühten (1315); über den ungewöhnl. gelinden Winter im Anf. 1790 (1316); über zwey Arten Motte und eine Schlupfwespe (1318); über eine Art Blasenfuß (1319); Insecten-Calender für 1790 (1320); Witterungsbeob. in Westgothland; Vergl. der Wärme der Erde und der Luft ic. (1333); Fortsch. (1335); Versuch mit dem Thermometer in lebend. Bäumen (1335); Vegetation, Menge und Schädlichkeit der Insecten, vergl. mit Witterungsbeob. (1336); von einer neuen Art Fliege (1355); Bericht, wie Gewächse, Vögel und Insecten sich im März, April und May gezeigt ic. (1362); von Danzen und Heimchen, die vor Kälte starben (1365).  
 Bengt Björnlund, von einer feirchöfen, aus dem Munde hangenden Zunge (1355).  
 B. Bladen, von der Ebbe und Fluth zu Neapel (610).  
 B. von Blankenburg, liter. Zusätze zu F. G. Sulzer's allgem. Theorie d. sch. K. B. I. 1912.  
 M. Eliefer Bloch, Naturgesch. der Fische Th. 12. — (Ausländ. Fische Th. 9.) 279; von neuen Arten des Meerseorpion's (1315).

- K. M. Blum, vom Versten des leeren Darms durch äußere Gewalt (1283).
- J. K. Blumenbach, Dritte Decade seiner Sammlung von Schädeln verschiedener Völkerstämme (146); Bemerk. über einige Aegypt. Mumien (653); Abbildungen naturhistor. Gegenstände H. I. 20.3.
- J. G. Vfl. Blumbach, vom alten Mathematiker Cent Dalapodius Ein lit. Versuch mit einer Berechnung von Bästner 553; f. *Briffon*.
- Bode, f. Mch. Montaigne; Leben desselben, f. *Böttiger*.
- Johann Gert Bode, f. astron. Jahrbuch; über Beobacht Saturns (510); über Decimal:Herzlung des Quadranten (511); f. *Samml. astron. Abhandlungen*.
- J. H. Boden, Rechenbuch über gemeinnützige Fälle 919; arithmetischer Catechismus 1702.
- H. J. Bodmann, Entw. eines Units:Juris: Dictionarbuchs 874.
- And. Böhm, Vorles. über die reine Mathematik Th. I. 461.
- G. L. Böhm, Electa jur. feudalis T. I. 2. 622.
- K. K. von Böhm, aegyptische Beobachtungen über den Communio: Unterhalt (223).
- P. A. Böhm, et C. A. Madai, Diss. sistens anatonem ovi humani foecundati sed deformis; de situ uteri gravidi foetusque a sede placentae in utero (1159).
- J. Br. Bolla, Jambigr. in Pantomimam Viganò (2170).
- Joh. Ant. Bonato, f. Jul. Pontedera.
- Bonde, über die Gas:Arten, welche man aus Verbindung starker Vitriols. mit Alchehol erhält (531).
- Benone Bongiovanni, Heilung von 7 Frauen, die gütige Schwämme genossen hatten (984).

- Cam. Bonioli, Nachricht von ihm (1306); über die Fäulniſſen (1195); über die Schußwunden (1309).
- Jof. Bonvicini, über den Urſpr. der Perlen (1000).
- Borda, Abweichung von 33 der vornehmſten Sterne (2014).
- St. Borgia, f. Fragmenta Thebaica duo.
- H. C. Borheck, über Matth. 22, 4. (1824).
- Jgn. von Born, Beytrag zu ſeiner Lebensgeſchichte (174).
- Mth. Borſa, über die nachahmende Theaters Muſik (978); über die ernſthafte pantom. Ballette (979); Vorrede zu den Verhandlungen der Acad. zu Mantua (1242); über die Phantaſie (1244).
- Nlo. Boſſi, über einen Corallen: Achat; über den Hydrophan (982); mineralog. Beob über einen Theil von Voghera (999); über die alten Schatzen von Bronze (1000); über die Purpur: Schnecken (1008).
- Jof. Maria Boſſi, über die Unbeweglichkeit eines ſeiner Augen (982); über einen Zufall bey dem Aderlaſſen (983).
- Bödtcher, Auswahl des Chirura. Verbandes 246.
- H. A. Böttiger, Eode's liter. Leben (254); quid ſit docere fabulam, Proſ. 2. 1235; über die Dinn: Cameen 1236; von dem Aegyptiſchen Papyrus 1237.
- Caj. de Bottis, über den Ausbruch des Meſſius 1779. (978).
- H. Bouterwek, Paullus Septimius, Th. 1. 2. 366; Guntav und ſeine Brüder Th. 1. 1201; Schweizerbriefe an Cäcilia Th. 1. 1203.
- H. A. Boyſen, die ſelbſtlehrende Rechenkunſt Th. 1. 1004.
- Jof. Bozzoli, von einer Maſchine zum Wäſſern der Länderegen (979).

- Br.** die Nachricht, daß Jesus durch den h. Geist und von einer Jungfrau geboren sey, aus Zeitbetriffen erläutert (702).
- J. D. Brandis**, Anth. dess. an der Uebersetzung der N. Joh. der Schwed. Ac. d. W. (1281).
- Scip. Breislak** et Ant. *Winspeare*, Memoria sull'eruzione del Vesuvio 871.
- Dob. Breisinger**, von einem Blige d'r auf einen Conductor fiel (981)
- C. D. Bremer**, s. Gaddlin.
- Valertan Alo. Brez**, wird Correspondent der K. G. d. W. 1986.
- di Brizzi**, Besch. eines Gofometers und neuen Gudiometers (920); über das Wasser von S. Genis; über die Erhaltung des Getreides (982).
- Briffon**, die specifischen Gewichte der Körper überl. &c. von J. G. Ldf. *Blumhof*, mit Zusätzen von *Küfner* 721.
- E. Gheb Bröder**, latin. Grammatik, Ausg. 3. 2001.
- Bruce**, ein Aufsatz desselben an J. D. Michaelis gedruckt (729).
- Brückmann**, über den Ring mit dem Worte *217. 205* (2080).
- E. Ehdr. J. Brückner**, Predigten Th. 1. 2. Aufl. 3. 497.
- J. Gfr. Brügemann**, über die symbol. Bücher, eth. das Accessit 1041; commentario momentum historiae Iesu Christi in uniuersa religione &c. exhibens P. 1. 1125.
- S. J. Brugmaas** et Conr. Gh. *Outyde*. de causa absorptionis per vasa lymphatica 12; et Gh. *Frolik*. de homine ad statum gremiumque erectum per corporis fabricam disposito 16; et *Jof. Chryf. Bd. Bernard*, quaestiones med. argumenti 1871.





- J. Glieb Buchle, woher Albertus M. den Stoff zu seiner Hierarchie genommen hat (146); s. J. Don. Michaelis; Lehrbuch der Gesch. der Philosophie und einer kritischen Literatur derselben Th. 1. 045.
- J. Bürg, s. Ephemerides astron. astron. Beobachtungen (1881); über Schiefe der Ecliptik und Strahlenbrechung (1883).
- Gfr. A. Bürger, sammtliche Schriften, herausg. von K. Reinhard, B. 1. 2. (Gedichte Th. 1. 2.) 1035; Notiz zum Götting. Musen-Almanach (1545); Lenora. transl. by W. R. Spencer, with designs by Diana Brauders; — transl. by H. James Pye; — transl. by J. F. Stanley; — transl. and altered by the same, a new Edit. 1576; Lenore, in drey Engl. Uebersetzungen (von Stanley, Spencer und Pye) herausgegeben von Eschenburg 1961.
- James Bland Burges, the birth et triumph of Love 1632.
- K. Burney, memoirs of the life and writings of Metastasio &c. 3 Vols. 1680.
- G. C. B. Büsch, Uebersicht der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken von Dieren 1795 bis Dieren 1796. B. 1. 1979.
- J. H. Büsch, Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens Th. 3. B. 1. 1465; B. 2. — (Uebers. des gesammten Cassinischen B. 1.) 1177.
- Hnt. K. Büsching, Briefe an M. Ch. 1779.
- F. Glieb Busse, Kenntnisse und Betrachtungen des neuen Münzwesens für Deutsche Th. 2. 911.
- J. D. Busse, s. Journal von Rußland.
- Hr. Buszi, neue Erfahrungen vom menschlichen Saate &c. (978); über eine Art weißer sonnenföhrer Menschen (980).

## C.

- Ant. Cagnoli, Wetterbeobachtungen (984).  
 Calandrello, astron. Beobacht. (371. 1882).  
 Ep. M. Ant. Caldani, microscop. Beobacht. über die rothen Theilchen des Blutes (1195); vom Athmen (1246); über die Diffusionen des verflüchteten Glases (1309).  
 Et. Calvi, von einem neuen Anemometer; von einem neuen Wasserfaßen (978).  
 Mo. Calza, von den verschiedenen Stufen der Analogie zwischen der Erhaltung und Wiederverzeugung der Kerne in Gewächsen, in Thieren, im Menschen: (1196).  
 Da Camara, über den Obdian (322); Resultate chem. und metallurg. Erfahrungen in Rücksicht der Reparation bei dem Schmelzproceß, übers. von Gl. F. Ribbentrop, mit Anmerk. von W. A. Lampadius 2933.  
 Jos. Camera, Heilung einer Wandwurmkrankheit (980).  
 J. B. Camerer, über die tägliche Aberration der Sterne (511); s. *Apollonius Pergaeus*.  
 J. H. Campe, versch. Sprachbemerkungen (286).  
 F. L. von Cancrin, Abh. von Ziegelhütten 1728.  
 Ant. *Cansirini*, Peltis diagnosi maxime ex eius contagio haurienda &c. 205.  
 Gfr. C. Cannabich, Predigten Th. 1. 2. 498.  
 Stn. Canovaj, üb. gebrannte hohle Ziegel (1081); über die in Grange Methode Ziegelformungen aufzulösen (1082).  
 F. Gl. Canzler, allgem. Literatur-Verh. für 1793, St. 2. 3. 105; — für 1794. 95. Verh. I. 108.  
 Capperonier, Briefe an Michaels (729).  
 M. Carburri, über den schwarzen Sand der Euzanischen Hügel (1000); über die Verschiedenheiten in der innern Thätigkeit verschiedener Arten des Meeressalzes (1196).  
 B

- C. C. de *Carbognano*. descriz. topogr. dello stato presente di Costantiopoli 1207.
- N. *Carcani*, über einige Gezeitenstände der thierischen Oeconomie (101); über das Athempöhlen der Fische (999).
- Alo. *Carreno*. tentamen de morbo Pellagra Vin-dobonae observata 1728.
- Andr. de' *Carli*, wie Käfer vom Schimmelgeruch zu reinigen (979).
- J. *Carl*, über die thier. Electricität und den Schlagfluß (1000); über das Podagra (1002).
- H. von *Carlson*, von Käseklumpen an Fledermäusen in hohlen Bäumen (1314) von einem Calcut. Hahn, der mehrere gemeine Hühner erer ausgebrütet hat (1315) über die Schwaben (1316).
- Bassano *Carminati*, über das Diperngift (976).
- Caroli* M., Capitulare de villis, übersetzt und erläutert von F. D. Kieß 1902.
- Giovach. *Carradori*, neue Theorie der Entzündung (97); über die Zahnmerzen stillende Kraft einiger Käfer (98); über die Fledermäuse (99); über die Ähnlichkeit zwischen den höchsten Säften der Pflanzen und dem Mehl, und über die Bewegung kleiner Körper auf dem Wasser; über das Oryum; über den Ton der Muskelfaser; über den Einfluß des Kohlenstoffes auf die thierische Oeconomie (100); fernere Bemerk. über die Bewegung kleiner Körper auf dem Wasser; über die Wunderthaten des Pennat (101); über die Wirkung des Dehles auf stark bewegtes Wasser (980); über Saujuren und de Luc's Weintraube vom Aufsteigen der Klüßsäuren im Luftreise (984); über die zurückstoßende Kraft; über die Graftord. Wärmelehre (1000); über den Scheintod ertränkter Fische (1008).

- Cary, Verfert. eines Transit-Circels (600).  
 Bogadro di Calandora, von den Vortheilen natürlicher Ventilatoren (1000).  
 Fr. Casnati, vom Gebrauche des Camphers zur Färbung der Seidenpurpen (970).  
 W. F. C. St. Casparion, Gedächtn. 2:03.  
 Cassan, Besch. der Vulcane auf der Insel St. Lucia (1319).  
 Jac. Andr. Casström, Angabe einer Art Rectascehenen zu finden (1313).  
 R. Castelli, von einem hydraul. Ventilator (981); von der besten Gestalt der Leuchten zum Erhellten der Strophen (982).  
 Alo. Castiglioni, Viaggio neili stati uniti dell' America T. 1. 2. 1065.  
 S. H. Carl f. Florian.  
 Ph. Cavolini, über Lermeyer's Nöth. vom Wasserstoh und über die Erzeugung der Schwämme (976); über den Felsenbaum u. f. Befruchtung in Neapel (979).  
 Dt. Celsius, Briefe an Michaelis (729).  
 Jos. Cerrri, über die Elemente und Verwandlungen der Körper (978).  
 A. de Cesaris, f. Eph. astron. Nachricht vom Herschel. Teleskope auf der Ostländer Sternwarte (371).  
 Hypoc. Cesioni, über versch. Gegenstände der Naturgeschichte und Armerkunde (982).  
 Chaillet, zwei geistl. Reden, überf. (759).  
 J. Chamberlaine, imitations of orig. drawings by Hans Holbein, with biographical traets, Nr. 7. 8. 1547.  
 de Chamblivier, essai sur le droit des gens 1398.  
 Chamfort, Oeuvres T. 1-4. 1022.  
 J. A. af Chapman, Versuche über den Widerstand, den Körper leiden, welche senkrecht gegen Wasser geführt werden (1187).

- G. N. Chapral, über die Zuckersäure (979).  
 Vinc. Chinnello, von einem Unterschiede der  
 Deliquität der Sulfur. im Sommer und Win-  
 ter (984; hoarometr. Beobacht. (1000, 1008);  
 über drei besondere Nordlichter 1000; astron.  
 und meteorol. Beobacht. in Verbindung mit  
 Zaldo angehelt (1103, 1194); Beiträge zur  
 Theorie des Perihelischen Planeten (1194);  
 zweite Unters. über die vornehmsten Ursachen  
 der tägl. und nächtl. Ebbe und Fluth der At-  
 mosphäre (1508).  
 Cuiusmodi, an essay on the malignant pestilential  
 fever introduced into the Westindian Islands  
 from Boullam 1539.  
 M. Tull. Cicero, de legibus l. I. ed. J. F. Wagner  
 110; opera recent. &c. C. Dn. Beck, Vol. I.  
 431; in L. Catilinam or. I. in einem hin und  
 wieder verb. Texte und einer neuen Ueber-  
 setzung &c. 1628.  
 Cf. Beitr. zum Götting. Musen: Alm. (1545).  
 Jos. Clarke, von einer außerordentlichen menschl.  
 Cyrenaua (613).  
 H. F. C. Clausen, J. Recueil des traités de Dan-  
 nemarc.  
 Cleinow, über Strabesfer und Grottesken (151);  
 über die Statue des Cinn. von Zietzen (152).  
 C. F. Cloßius, et G. C. Oßlerlein, d. de perfora-  
 tione ossis pectoralis 123.  
 Claudius, deutsche Sprachbemerkungen (286).  
 Sr. Maria Colic, von dem Einfluß des Ueblichen  
 auf den Stuhl, Abb. 3. 4. (1310).  
 Andr. Comparati, über neue opt. Entdeck. (980);  
 über die Theorie des Regendogens (983);  
 riscontri medici delle febbri larvate periodiche  
 perniciose T. I. 2. 1369.  
 S. Ph. Conz, Beitr. zum Götting. Musen: Alm.  
 (1545).

- J. St. Corniani, über den Nebel von Gemächsen (982).  
 Jg. Cornova, über das Betragen IV. gegen das Parische Haus (203).  
 J. Costa, über den Einbruch der Urfprung der Bewohner der Picentinschen 11. Alpen (1310).  
 Jos. Constanza, über eine neue Electrismaschine (9-3).  
 Cotte, achtjährige Vergleichung der Thermometer mit Quecksilber und mit Weingeist (984).  
 Pt. Coustant, s. Epistolae Pontif. R.  
 J. Redman Cove, on inflammation 69.  
 Cr. von Crell, s. Chem. Annalen. Ueber Sauerstoff und Säure (526); vesicentfamer Flüssigkeit aus Mercurius (527); Aufsl. gegen Lavetier's Meinung, daß die Hitze bei dem Verbrennen bloß von der jetzigen Lebensluft komme 1505; s. Kch. Birwan; Entw. des Begriffs vom Kohlenstoff (1983).  
 R. Sp. Croce, vom Metallreize, einem neu entdeckten unteigl. Prüfungsmittel des wahren Todes 1707.  
 D. L. Cronstedt, über den Uhu (1314).  
 W. Cruikshank, Verf. über die Nerven, vorzüglich ihre Wiedererzeugung (696).  
 W. Curtis, s. A. J. G. K. *Batfich*.

## D.

- Cp. C. Dabelow, Lehrbuch des Staats- und Völkerrechts der Deutschen Th. I. 241.  
 Cf. Dalby, trigonom. Messungen (731).  
 Archib. Dalzel, s. the history of Dahomy.  
 A. H. Dampmartin, equivoque d'un plan d'éducation 632.  
 Dans, Grundf. des R. Proceßes 1915.  
 Erasm. Darwin, the botanic Garden 1129.  
 Lady Dajwood, s. the birth et triumph of Cupid.

- Milo. David, Polhöhe der Prager Sternwarte (179).  
 W. Davidſon, observations on the pulmonary  
 system &c. 1892.  
 Wolf Davidſon, ſ. J. J. Plenck.  
 S. Cathar. Davila, Geſch. der türq. Kriege von  
 Frankreich, überf. v. Ph. Keich D. 4. 37.  
 J. F. Deegen, ſ. W. R. Ach. Tirsch; Verſuch einer  
 vollſt. Literatur der deutſchen Ueberſ. der Römer  
 Th. 2. 2662.  
 Deiman, über die Geſarten, welche man aus  
 Verbindung von ſtarcker Vitrielfäure und Alcohol  
 erhält (541).  
 J. Cl. Delaméthirie, Theorie de la terre T. I.  
 2. 3. 769.  
 P. Delanges, hydraul. ſtaſiſche Verſuche (1000).  
 S. Delbrück, Beſpiele einer analyt. Methode  
 beim grammat. Unterrichte im Griech. (1863);  
 Deutsche ſtunverwandte Wörter u. Samml. I.  
 1065.  
 Sd. Delbrück, über die Humanität 1149.  
 Ant. Deſſini, über eine Miſsgewert (979).  
 H. G. Dencke, Commentare über einige interes-  
 ſante Kupferſt. 438; Bruchſtücke aus der  
 Geſch. der Mt. Bremen 1841.  
 Mel. Denis, Codices mſſti theologicæ Bibl. Pal.  
 Vindobon. latini &c. Vol. I. P. 3. 748.  
 Deſfontaines, über die Reizbarkeit der Zeugungs-  
 theile vieler Pflanzen (982).  
 Deſgranges, vom Leben und Tode einer verſtärk-  
 ten Peſtacea (980).  
 G. Sd. Deurer, Beytr. zum Gött. Muſen: Alm.  
 (1545).  
 Glieb Im. Dindorf, ſ. J. A. Ernesti.  
 Diſc. Zerlegung des Kupfers, woraus d. Alten ihre  
 Münzen und ſchneidenden Waſſen machten; von  
 der alten Farbe aus Alcaſamen und Wau (984).  
 H. Doben, Brief an Senkel (518).

- Gesaf. Dobner, Leben dieselben (173).  
 Jof. Dobrowsky, lit. Nachr. von einer Reise nach Schweden (204), Reise an Michaelis (729).  
 S. Deod. Dolomieu, Bemerk. über die gemischten Steine und Gebirgsarten, im Ausg. (321).  
 Fr. von Dombay, s. Abulhasan.  
 Ant. K. Dondi dall' Orologio, über die Salpetergruben bey Molfetta (982); Erfahr. über das Verpflanzen des Getreides; über die Salpeterhaltenden Kalksteine zu Molfetta (983).  
 J. H. Donndorf, Natur und Kunst B. 4. 1630; s. J. H. Ehrh. 633.  
 Thad. Dörflinger, astron. Beobacht. (1882).  
 K. W. Döring s. L. Livius.  
 Draude, Vergl. dreier Urkunden über das dem deutschen Orden geschenkte Vorzeuland (1177).  
 Anne J. Pasc. Chrys. Duc-la-chapelle, astron. Beobacht. (2016. 2018).  
 And. Duncan, s. med. Commentaries.  
 And. Duncan, d. Sohn, de Swietenia Soymida im Ausg. (901).  
 J. Ph. Duroi, Harbische wilde Baumzucht B. I. herausg. von J. G. Pott. 1808.

E.

- Eaton, von der Art wie die Araber zerbrochene Glieder heilen (996).  
 J. H. Eberhard, Versuch einer allgem. deutschen Synonymik Th. I. 41; Leibnizens Leben (1093).  
 J. Ep. Ebermaier, vergl. Besch. derj. Pflanzen, welche in den Apotheken leicht mit einander verwechselt werden, mit einer Vorrede von P. G. Pott 712. Zwei gemeinnützige Abhandlungen 2c. 755.  
 Ebert, vermischte Sprachbemerkungen (286).  
 J. H. Eberhoff, Besch. des Baldoynschen und Barcheschen Mineralwassers 2c. 352.



- J. C. Eggers, die Lehren des Christenthums etc.  
 Nurn. 3 486.  
 G. Ehrensvärd, vom Trecken der Rhabarbers-  
 wurzeln (1338).  
 D. Eberhardt, Briefe an Henkel (518).  
 Fr. Eberhardt, vollst. Herbarium desf. von Er.  
 Maj. der Univ. Göttingen aufsenkt 346.  
 J. H. Ehrlich, Chirurg. Beobachtungen B. 1. 219.  
 J. Hf. Eichhorn, i. allgem. Bibl. d. bibl. Literat.  
 allgem. Geschichte der Cultur und Literat. B. 1.  
 1970.  
 H. K. Abr. Eichstädt, quaestionum philolog.  
 specimen 1806.  
 J. Fr. v. Einem, Beitr. zum Götting. Musen-  
 Alm. (1545).  
 E. L. A. Eisenhart, de immunitate praediorum  
 equestr. a metaris 167.  
 G. F. Eitenschmidt, Geschichte der vornehmsten  
 Kirchengebäude der Protestanten 260.  
 Th. Ellicot, Perf. des 5ten Theils von Ol. Evans's  
 vourig mill wright 618.  
 B. Ellis, glücl. ach. Rinnbächenframpf (998).  
 H. Endel, meteorolog. Bemerk. (1316).  
 J. C. v. Engel, Gesch. der Ukraine und der Ukraï-  
 nischen Caifaken etc. = (Allgemeine Weltgeschichte  
 Th. 48.) 1444.  
 R. H. Engelhardt, histor. Skizze von der Stadt  
 Piena (960).  
 Jof. F. Engelschall, Beitr. zum Götting. Musen-  
 Alm. (1545); Bruchst. aus einer Biographie  
 F. H. Fischbeins (2080).  
 Gf. v. Engeström, Zinn aus Spiegelblech und  
 Quecksilber von einander zu scheiden (1283).  
 Erasmus Rot., consilium senatui Basili. in nego-  
 tio Lutherano A. 1525 exhibitum 1379.  
 Eratosthenes, catasterismi ed. J. Kr. Schaubach,  
 praem. epist. C. Glob. Hryne. 161.



## S.

- C. F. F. v. *Fredenheim*.  
 Ad. Sabbroni, über die Gemma obsidiana (983).  
 J. Sabbroni, über die thierische Electricität: über den Kohlestoff in einigen Marmorarten (543); über die Natur des Aethers, und die Art seine Säure zu gewinnen (977).  
 J. Alb. *Fabrinus*, Bibl. gr. cur. Cl. Cp. *Harles*, Vol. 5. 1947.  
 Sm. *Jahlberg*, über den Anbau der Baumwolle auf den Americanischen Inseln (1317); über den Wellwägen mit fünf Staubfäden, und über den Wasserdampfbaum (1319); über verschiedene Weindürstige Baumarten (1356); Besch. eines Orans auf St. Bartholems (1362).  
 J. C. *Fabner*, v. M. System der ger. Arzneifunde B. 1. 1489.  
 Andr. *Kalk*, Bedeck. Jupiters durch den Mond (1282); Beob. einer Sonnenfleck. und Mercuris in der Sonne (1314); — einer Sonnenfleck. n. 6 (1333).  
 J. D. *Ferk*, die heiligen Gräber zu Kom und die Lieberz 1181: Beiträge zum Götting. Musen-Alm. (1545).  
 J. R. *Fäß*, Versuch eines Handbuchs der Schweizerischen Staatskunde 1110.  
 J. G. H. *Fischer*, Institutiones logicae et metaph. Ed. 4. 1762.  
 Ant. Maria *Feldi*, über zergohrnes Getreide (982).  
 Hannb. *Ferniani*, von einem Gedichte über die Majestica (950).  
 Om. *Ferrari*, hydrostat. Briefe (978).  
 Fr. Fhd. *Ferrari*, hydrometrische Versuche (976) über das Schöne in der Baukunst (978).  
 Fel. Ab. *Ferraris*, über eine Verbesserung der Kupferdrucker: Presse (982).

- S. Gleich Sichte, über Sprachfähigkeit u. den Urspr.  
 der Sprache (347); Grundlage des Naturrechts  
 nach Principien der Wissenschaftslehre 1929.  
 W. H. Sieder, Beiträge zur Meinenwissenschaft,  
 Mundorgane und Entbindungskunst D. 1. 1950.  
 J. L. Fische, Versuch einer allgem. med. pract.  
 Geographie B. 3. 31.  
 St. Siorani, von einem widernat. Herzen (1196).  
 J. Dm. Siorius, von der von J. B. Sichern der  
 Universität vermachten Gemäthsammlung. 405.  
 J. H. Fische, Recueil de pieces choisies pour  
 l'usage de ceux, qui ont envie de se per-  
 fectionner dans la langue allemande &c.  
 Sammlung u. Th. I. 448.  
 Sieder, vortheilhaftere Bereitung des Wisnuths  
 weisses und des Hahnemannischen schwarzen  
 Quecksilberalkalis (142).  
 E. S. Sieder, medic. und chirurg. Bemerk. über  
 London u. 65.  
 S. G. J. Sieder, kurzer Begriff des Camera's  
 rectes 945.  
 G. F. Fische, Versuch über die Schwimmblafen  
 der Fische 552.  
 S. Sieder, deutsche Sprachbemerk. (286).  
 J. Siederstrom, von Vereit. des Luftröhren und  
 Stößen zum Härden (1336).  
 J. S. Sieder, f. Magazin für die christl. Dramatik  
 und Moral; über das Beispiel Jesu; über Frey-  
 heit und absolute Erwählung (1422).  
 G. A. Sieder, Lehrbuch der allgem. empir.  
 Psychologie 473.  
 J. H. Sieder f. Schwed. Secrecht.  
 von Sieder, Verzeichniß der Insecten aus  
 der Götting. Gegend (362).  
 Florian, Fabeln, franz. und deutsch herausg. von  
 S. H. Carol 448; *Παροιμια, μεταφρ. παρα Αντ.  
 Κορυζου* 1757.

- Arb. S. Storman, von einer in Eiter übergeh.  
 Bräune (1320); von einer Kopfwassersucht bey  
 einem neuaerworf. todten Kalbe (1365).  
 C. W. Klügge, Versuch einer Geschichte der theo-  
 logischen Wissenschaften Th. I. 1385.  
 F. K. Norberg, über die Gründe und Gesetze freyer  
 Handlungen 1866.  
 G. Nordyce, Bechr. eines neuen Pendels (641).  
 L. Formey, Versuch einer medic. Topographie  
 von Berlin 1669.  
 G. Norster, Reise aus Bengalen nach England  
 übersetz. von Co. Meiners 586; Nachricht den  
 neuesten B. dieser Reise betr. 1208.  
 J. Nid. Norster, Briefe an Michaelis (729).  
 Nid. Norster, über einige Erscheinungen in den  
 Bergen von Berama und mineralog. Bemerk.  
 über einige bey Triest liegende Berge (976);  
 über die wahrscheinl. Verwandl. des Meerthons  
 in Lava (980); über die Kohlengruben bey So-  
 liano (984); über den Wasserföhler Pennet  
 (999); über die Kalksteine in den Bergen von  
 Volca (1008); litholog. Beobacht. über die In-  
 seln Mentorene und Porcia (1198).  
 A. Fothergill, a new inquiry into the suspension  
 of vital action in cases of drowning and suffo-  
 cation 681.  
 A. F. Fourcroy, philosophie chimique Ed. 2.  
 1560; übersetz. von Schler 1528.  
 Th. Fowler, med. reports of the effects of  
 bloodletting, sudorifics and blistering in the  
 cure of the acute et chronic rheumatism 348;  
 von den Wirkungen einer Auflösung des Eisen-  
 nifs zur Heilung der Wechselfieber (998).  
 Fraas, f. F. Nid. Schlegel.  
 H. Glieb Francke de Joh. Geo. I. Sax. Electoris  
 summa cura conservandi puritatem doct. evang.  
 überf. (64).

- G. Sm. Svanf, einige Karyotopen etc. 437.  
 Th. Frankland, vom Zusammenfließen des  
 Gukitahle (734).  
 Fraylino di Buttigliera, über eine wirtschaftliche  
 Art die Ananashäuser zu heizen (982).  
 C. K. F. a. *Fredenheim*, ex museo regis Sueciae  
 antiquar. e marmore statuarum Apollinis Alu-  
 getae, Minervae pacif. ac novem Musarum  
 ferles integra &c. 404.  
 J. Kr. Seese, Dänisches und Harlinger Land  
 nach geograph. u. Verhältnissen B. I. 618.  
 Frick f. H. J. Spanmuth.  
 R. Jul. Friedrich, Beitr. zum Götting. Musen-  
 Alm. (1545).  
 J. Ep. Friedrich, über die Enact in der Aufz-  
 ziehungsgeschichte; über die Gemüths- der Aufz-  
 erhebung Jesu (1824).  
 Fröbning, geographische Beschr. der Chur-  
 schw. Länd. Länder 1206.  
 E. Frowein, wud D. M. 668.  
 F. K. Suda, Versuch einer statischen Theorie der  
 Dächer und Hängewerke 433.  
 Mrs. Fullam, an essay on combustion 2081.  
 G. Glt. Fülleborn f. *Parmenides*.  
 N. Fuß, über die neue Methode des Hrn. Kleserz-  
 man die zusammengesetzten Zinsen zu berech-  
 nen (80).  
 G.  
 G. \* Bemerk. über die Brown. Arzneylehre über-  
 haupt und die Frankisch-Weikardische Ver-  
 theidigung derselben insbesondere 1784.  
 E. U. Gaab, Auezug aus Kantelaar's Vob. ede auf  
 H. Ab. Schulens (1508).  
 J. H. Gaab, Beitr. zur Erklärung des so genann-  
 ten hohen Liedes, Kotheths und der Klage-  
 der 1940; Beitr. zur Erklärung des 1. 2. und  
 4. B. Micjes 1942.

- P. A. Gadd**, Afh. om Saltpetter; Sjuderi; Inrått-  
ningen uti Sverige ic. 508; und Jac. Guma-  
merus, Julebning til Mineral. Historie öfver  
Nibe Löns södra Del 653.
- J. Gadolin** (und C. O. Bremer) chem. Afh. om  
Flusserevårfan vid Järnmalmens P. oberande  
genem Smältning 264; über die Prüfung der  
Eisenerze auf dem feuchten Wege (1283); von  
der Kraft des Kupfers Zinn aus Weinsäure  
zu fällen; vom Weisfieden des Kupfers (1284);  
Unters. ob sich Braunklein in Kalterde verwandelt  
(1314); über die Wirkung der Wärme auf die  
chemische Ansichung; Kraft der Körper (1317);  
Läuterung des Salpeters durch Kohlenstaub  
(1333); verbess. Anhalt zum Destilliren (1334);  
Unters. einer schwarzen säueren Steinart ic.  
(1364).
- Nb. Gaeta**, von elektrischen Stößen ohne einen  
Bogenleiter (979).
- Demetr. Galligin**, über die säulniskwidrige Kraft  
der Kohle (1983); traité de mineralogie &c.  
nouv. Ed. 2037.
- Ant. Gardin**, über den Einfluss des Ritterwesens  
auf die Poesie (1311).
- G. Garve**, Versuche über versch. Gegenstände aus  
der Moral, der Literatur und dem gesellschaft-  
lichen Leben Th. 2. 1896.
- J. Ep. Gatterer**, drey Vorles. über die Ableitung  
der Preuken, Lithaure und anderer Lettischen  
Wörter von den Saematin (147); Sarmatae  
non nisi Europaei post Ptolemaeum, et orti ex  
his Lettones 1409; de Hunni's 1985.
- Ed. Gatti**, über ein neues Mineralwasser, della  
Colletta (1008).
- Gattinara** (tra gli Arcadi Rinato Vindario) i.  
Pr. *Metafisico*.

- Jul. Caf. Garoni, über ein neues Werkzeug Ar-  
monica meteorologica (1781).
- F. S. Gerard, Abhandl. über die pol. Fragen:  
welches sind Justizfaden? welche Gegenstände  
gehören zur Justiz? etc. Th. 1. 556.
- J. S. Gbl. Landtaasverf. im Hochf. Merseburg  
(1758); Landtaasverf. im Fürstenthum Durz-  
furt (1751).
- Pr. H. von Gotta, Zusätze zu Gadelin's Abh.  
über die Kraft des Kupfers Zinn aus Weins-  
tein säure zu fällen (1784).
- F. Gedcke, über des Säuw. Es; über Hochzu-  
gebtend ff. Hochad. 286.
- H. C. Gehe, de argumento quod pro divinitate  
rel. Chr. ab experientia ducitur 711.
- J. Em. La. Gehier, Phys. Wästerd. Th. 5. 922;  
f. Sourcroy.
- L. Dn. Geisler, Pr. Heubold, de emendatione  
jurispr. ab I. Valentiniano III. instituta ad I.  
un. C. Th. de resp. prod. 1093.
- J. G. Geisler, der Dreckerer Th. 1. 262. Th. 2.  
1400; der Libermacher Th. 7. = (Vehbeag. der  
höhern Uhmacherkunst Th. 1. 1359; f. trans-  
actions for the encour. of arts.
- J. H. Geilcke, Kirchen- und Schulverfassung  
des Herzogthum Gotha Th. 2. B. 1. 1502.
- Dn. H. v. Gelmeri, Beschaffenheit der Krankh.  
zu Mantua im J. 1795. (1226).
- Joh. Gennari, von einigen gebräuchl. und unterf.  
Gedächtnissen Sicilian. Kénig: über den Ur-  
sprung des Bisthum Malamocco (1511).
- Agst. Ant. Georgius, f. fragm. Theb. duo.
- H. C. Gercke, prodr. comm. de limitibus Scti  
Vellej. 1760.
- F. Gerdes, über einen Wolkenzug und Waffers-  
müßel (1316).
- D. W. Gerhard, der Buchhalter B. 1. 1797.



- Ge. Gerstner, Theorie des Wasserstoffes in Schuß-  
pulvern (180).
- von Gersdorf, Schatten in einer Nebelwolke mit  
einer Glorie umgeben (680).
- J. Gesner, tabulae phytogr. ed. Schinz, fasc. 1.  
559, fasc. 2. 1152.
- Benat Krd. Geyer, Verf. Schwed. Erdbarten zum  
Waffen anzuwenden (1339).
- G. Smith Gibbs, von der Verwandt eines  
thierischen Muskels in einen Wallrathähnlichen  
Stoff (653); Kortl (732).
- Ed. Gibbon, miscellaneous works, with me-  
moirs of his life and writings composed by  
himself, illustr. from his letters with occasional  
notes by John Lord Sheffield. Vol. 1. 2. 1255.
- Gieseke, Bemerk. zu des Hr. von Hattig Schrei-  
ben über die Pormonter Gegend (202).
- J. Gifford, the history of Rome from the foun-  
dation of the city by Romulus to the death of  
M. Antoninus 3 Vols. — übersetzt von K. Fr.  
C. Wagner Th. 1. 1629.
- Gilbert, Formeln zur Verfa. versch. Gölpel (523).
- Gildemeister, astron. Beobachtungen (1206).
- G. Gulpin, Tafeln, bey Mischungen von reinem  
Geist und Wasser, die Größen, die in Gewicht  
gegeben sind, in Maß zu verwandeln ic. (651).
- J. A. Gieseler, von der Zerlegung des Glaubers-  
salzes und Küchensalzes ic. (1245).
- Joh. Maria Giovene, über die nat. Anlagen zur  
Bildung des Salpeters im Lande Vualta: Mit-  
terung d. J. 1788 (983); über die Kräfte der  
Dehlbäume und über die Bitterung d. J. 1789  
(984); Mitt. des J. 1790 (999); über den  
Anbau der chamoisfarbenen Baumwolle; Mitt.  
d. J. 1791 (1000) — d. J. 1792 (1008).
- M. Girardi, über die Werkzeuge des Athem-  
hohlens bey Vögeln 981).

- Ep. Giranner, s. Alm. der Revolution's Chor.;  
Kubolph von Habsburg (1093); über das  
Kant. Princip für die Naturgesch. 1705; Be-  
schreibung der Maschine zur Einathmung der  
künstl. Luftarten (1900).
- Jon. G. Gytren, von einer araken Geschwulst,  
welche aus der Mutterseide heraus hing ic.  
(1330).
- R. F. W. Glaser, Beschreibung einer neu erfun-  
denen Studier- und Sparlampe 991.
- J. W. L. Gleim, Beitr. zum Götting. Musen-  
Alm. (1545).
- J. F. Gmelin, Chem. Unterf. über einen erhärtet-  
ten Nitchalk von Kiegelsdorf in Hessen (145);  
fortgef. Bemerk. über d. neue Chem. System 270;  
Apparatus medicaminum s. Murray; Hand-  
buch der technischen Chemie Ausg. 2. B. 2. 921.
- Goguet, s. J. P. Sartier.
- Goldschmidt, Geschichte der Römer, übers. und  
ergänzt Th. 3. — (L. Theob. Kosegarten's Ges-  
schichte des Ostöm. Kaiserth. B. 1.) 24.
- R. Gomery, 2 Fälle einer Eiterung der Leber (374).
- Goodall, Beitr. zu den Musae Eton. (559).
- J. Wig. v. Göthe, Neue Schriften, B. 5. 6. 2089.
- W. Gonthel, s. W. Klefker.
- Götg, über die Behandl. der Pocken (981).
- J. N. Götzze, de origine. statu hodierno juribus-  
que praecipuis ordinum provincial. ducatum  
Bremenensis atque Verdenensis 1769.
- J. H. Ephr. Göze, Europ. Fauna B. 6. herausg.  
von J. H. Donndorf 1648.
- J. Grabner, Beitr. zum Götting. Musen-  
Alm. (1545).
- K. J. C. Grapngirßer, de hydropo pleth. 665.
- Grave s. Westrumb.
- Gravenhorst hdt: eine Preispred in der Univ. R.  
1090.

- Jos. Gracii, crit. Unterfuchung des Lebens Ciceros nach Plutarch (1311).
- Ed. Gregory, Beob. eines Cometen (604).
- H. Mr. Grieb *Grellmann*. Statistische Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der Oesterreich. Monarchie B. I. 2. 2073.
- J. A. E. Gren, Systemat. Handb. der gesammten Chemie, Aufl. 2. Th. 4. 1072; Grundriß der Chemie Th. I. 1351.
- J. M. Gries, de indolatione literarum cambial. secundum jus camb. Hamburg. &c. 1772.
- Sm. Powel *Griffitts* s. W. *Buchan*.
- J. Ab. Griffl *Abrahamson*, Reichr. asymmetrischer Säure (1313); Verb. bey Afferen's Schneesäure (1330).
- Grimm, verbesserte Bereitungsarten verschiedner pharmaceutisch-chem. Präparate (142).
- J. Gfr. Grohmann, neues historisch-biograph. Handwörterbuch B. 1. 2. 3. 2070.
- Gröning, Beitr. zum Schwed. Gelehrsamkeits-Activ (1829).
- H. Gröning, de eo quod iustum est circa nullitates iudicii criminalis 1774.
- J. N. Groß, Grundzüge der Fligableitungskunst :c. herausg. von J. N. W. Widenmann 1367.
- Joh. Gruber, von den Vortheilen der hydrographischen Karten (174); über die Rhomboidalschnitte in geschichteten Gebirgen (177).
- C. Gfr. Gruner, nosologia historica &c. 886; s. J. St. *Bernard*.
- Ang. Guilandris, von einem Wirbelwinde (982).
- J. B. Guglielmini, über einen neuen Versuch zum Beweise der tägl. Beweg. der Erde (984).
- Jac. Gummerus s. A. M. Gadd.
- Gurliit, varietas lectionis ex ed. Horatii carm. lyr. vetera excerpta (815).
- Gülfefeld, Karte von Flandern 408.

Mitzi Gutzrie, über die Hennenblindheit der Kühen (905).

Guyron de Morveau, von dem Einflusse, welchen versch. Stufen der Wärme auf die chem. Anziehungskraft haben (1314); neues Eudiometer (1979).

## H.

C. F. Häberlin, s. Staats: Archiv.

Hr. Dm. Häberlin, Neueste deutsche Kesch. fortgesetzt von Hen. K. H. von Senkenberg, B. 26.

— (Versuch einer Gesch. des Deutschen Reichs im 17. Jahrh. B. 5.) 121.

H. H. Häcker, Phanatologie, oder Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber Th. 1. 191.

Jacquet, Reise durch das Deserte. und Türkische Syrien (976); Reisen durch die Dacischen und Sarmatischen Karpathen, Th. 3. 4. 1722.

Ant. de Haen. opuscula quaedam inedita. Acc. historiae morbor. a *Stollia* in colleg. clin. Haenii consignatae. Edit. cur. Jos. Eysser P. 1. 12. 225; Epistolae ad Dm. *Vandelli* scriptae (1879).

Jm. H. Hagemeister, s. Schwed. Seerecht.

F. W. Hagen, s. Johannes Apost.

H. Gf. Hagen, Grundsätze der Chemie 1264.

Lars E. Haggren, vom Leuchten gelber Blumen (1283).

And. J. Haggström, über das Durchbohren des röhrenförmigen Hertlages (1515); von einer Scharlachfieber: Epidemie (1320); von einem großen Blasenstein einer Frau, und von einer Mißgeburt (1534); über die Angustura: Kinde (1338).

E. Hahnemann, Handbuch für Mütter u. nach dem Französl. (principes de J. J. Roulleau für l'éducation des enfans) bearbeitet, 1392.

- K. Gaidinger, über den Durchgang der Blätter des Schilten; über Kucin, Sapphir und Epinell (175).
- F. Gaidigron, über Wiedererzeugung d. Nerven (696). Ger. Ant. von Salem, Beitr. zum Göt. Museum. (154).
- Ab. von Geller, Grundriß der Physiologie, mit den Verbesser. von Weisberg, Sommering, und Meckel, umgeard. von H. W. v. Leveking, Th 2. 592.
- Hamilton, report containing a plan for further support of public credit 740.
- W. Hamilton, Nachricht von dem Ausbruche des Hejus im Sommer 1704 (695).
- H. K. Alex. Hinlein, symbolae crit. ad interpretationem vaticinor. Habacuci 658; commentar. in ep. Judae, sect 1. 659.
- Hansen, von den Trüffeln im Churf. Hannover (1900).
- Harding, astron. Beobachtungen (1331). Gleich Cp. Harles. s. J. Alb. Fabricius.
- Hd. Graf von Harrach, Brief an Henkel (579).
- Hr. Graf von Harrig, Schreiben über die Formonster Steind, nebst einigen Bemerk. der Hrn. Marcard und Gieseke (202).
- H. R. Harrig, Beschreibung eines wohlfeilen Meß-Instruments 1104.
- J. D. Hartmann, Verf. einer Cultur: Gesch. der vornehmsten Städte Griechenlands B. 1. 1618.
- Hartmann, zu Abulfedas Besch. von Aegypten (1823).
- J. F. Häfeler, über die jährl. Abnahme eines auf Zinsen ausqel. Capitals durch jährl. Zusatz von Capital u. 1951.
- J. Michi. Haffe, de indeole atque effectibus instrumenti adsecurationis, quod vulgo Polizzam vocant, praeferet, ex jure Hamburg. 1778.

- J. v. Saffeln**, vom Kirchen-Stat des Doms zu Bremen 1688 (687).
- C. Gl. Haubold**, f. A. F. Schott; praecognita juris R. priv. noviss 1214; über die bisherigen Verträge das Preteritische Edict herzustellen (1562); f. R. Dn. Geisler.
- M. B. von Sauch**, Anfasar. der Experimental-Physik, aus dem Dän. übersetzt von Vdf. Hm. Tobiasen Th. 1. 88; Th. 2. 1360.
- J. G. & Saug**, Beitr. zum Gëtt. W. Alm (1515).
- Sawkins**, über den Bergbau in Cornwallis (325); vor den Maunwerken zu Tolsa (328).
- Sm. Hearne**, a journey from Prince of Wales's fort in Hudson's bay to the northern ocean 1049.
- Sæter**, vom Bernstein, im Mus. (901).
- Andr. Sedenberg**, von einer Urinverhalt. (1367).
- Ght. Sedin**, Wepr. zur pol. Arithmet. von Kräfthnæ (1316).
- Eben Gadr. Sedin**, Weeb. e. Sennenhust. (1333).
- J. Hedwig**, stirpes cryptogam. Vol. 4. Fasc. 1-5. 190.
- Hrn. Hm. L. Heeren**, von der Auëwand. der Haupt. Soldaten. Casse nach Aethiopien zc. (146); Liberius und Cajus Gracchus (640); Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt Th. 2. 1009; über die vormahlige Gestalt des Persischen Meeresbuleis 1593.
- F. G. Heidenreich**, Briefe an Henkel (518).
- F. L. Heinemann**, Brief an Henkel (518).
- K. N. Hellenius** (et Mch. Lundén) Afh. om Wäfsen, Arundo phragm Linn. 472; Beschr. der Turraea virens und T. pubescens (1284); Versf. eine Kehlsh mit einem Reagenbeck und mit einem Widder zu beaatten (1320); Beschr. einer neuen Weind. Staudengatt. (1356); fruchtth. Begattung e. Kehlsh mit einem Widder (1365).

- J. Hellins, Verbeß. von Halle's Reihe für die Rectificat. des Aethers (650).
- J. E. L. Hellwig, dritte Nachr. von neuen Gatt. im entomelea. System (517); f. Pr. Koffi.
- J. E. Helm, Briefe an Henkel (518).
- H. Ph. Kr. Henke, Allgemeine Gesch. der Christl. Kirche, Th 4. 434; f. Eulibia.
- H. N. Henkel, f. Briefe mineralog. Zuh.; Schreib. von an den Card. Albani (519).
- Heyvert, diss. sur la fortification permanente, la fortification de campagne &c. 378.
- H. N. Hinning, Brief an Henkel (519).
- C. G. H. Kessler, Erläut. des I. B. Sam. und der Salomon Denkprüche 493.
- H. Herbert, Beitr. zu den Musae Eton. (559).
- H. N. H. Herbst, f. Tablonaty.
- H. G. Herder, Terpsichore Th. 3. 1027; Briefe zur Beförd. der Humanität, Samml. 7. 8. 1125; vom Erlöser der Menschen = (Christl. Schriften Samml. 2.) 1473.
- J. K. Herel, crit. Muthm. über Cicero's Verrein. Reden; — über Cic. de divinat. (580).
- Gfr. Hermann, de metris poetar. Gr. et R. 2049.
- Sam. K. Hermbstädt, über das nach Kochs und Herold bereitete phosphorsaure Quecksilber (145); bringt durch Hofsals Quecksilber zum Reineren (545); Chem. Bemerk. über den Weineßig (899); f. J. J. Plencé.
- Sm. G. Hermelin, Quicksilberarbeit zu Edelfors (1337).
- Caroline Herschel, Entdeckung eines neuen Cometen (641).
- H. K. Herschel, Beob. Saturns mit einem fünffachen Streifen, übers. (510); Beob. über die Venus (612); Beob. eines fünffachen Streifen auf dem Saturn; Bemerk. bey der Sonnenf. Sept. 5. 1793 (643); über Saturns Wälz. um

- seine Achse (644); über Natur und Bau der Sonne und der Fixsterne (693); Beschreibung seines 40f. Teleskops (730).  
 H. Herwig, Handwörterb. f. Kerst. u. Weidm. 1352.  
 J. C. G. Thdr. Herwig, de morbis burfar. muc. 666.  
 H. Ewald v. Herzberg, Briefe an den König von Preußen über den Frieden mit Frankreich nebst der Antwort des Königs (522).  
 D. G. Herzog, Gesch. der Cultur der deutschen Nation B. 1. 668.  
 Heise, astron. Rechn. zur Best. der Bahn des von D. Olbers beobachteten Cometen (1267).  
 H. E. Heubel, Brief an Henkel (519).  
 Heusinger, über Erziehung des Menschen und Bürgers; über die rechtlichen Verhältnisse des Schriftstellers, Verlegers u. Buchdruckers (348).  
 H. Seydenreich, philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer 757; f. Pascal.  
 H. Heym, geogr. topogr. Encyclopädie des Russ. Reichs 905; Deutsch-Russ. Franz. Wörterbuch Th. 1. 1160.  
 J. H. Heynag, Versuch eines deutschen Antibarbarus B. 1. Abth. 1. 2. 1045; synonym. Wörterb. B. 1. 1047.  
 C. Gled Heyne, Gesch. der K. G. d. W. von den J. 1793 u. 94 (145); vom Unterg. der Kunst. zu Constantinopel, 2 Berl. (147); opuscula acad. Vol. 4. 153; f. *Eratosthenes*: Legatum tabularum Zichornianum. *Literarum artiumque connubium in Academiis. Philostrati imaginum illustratio*, Part. 1. 209; — Part. 2. 1609; *Memoria Comitum de Saint-Martin* 1025; Progr. zum Geburtst. des Königs und der Vertheilung der Preise an die Studirenden 1041; Gesch. der K. G. d. W. in 1793 nebst Erört. der Frage über Einfluß des Krieges und Friedens auf die Wissenschaften 1985.



- Jos. Ad. Seyrenbach, Leben desf. (174); Beweis, daß ein Theil von Ober- und Nieder-Deutreich ehemals Slavonen hieß zc. (202).  
Th. Hürn. Esth- Liv- und Lettländ. Gesch. Th. I. 199.
- Pl. Zielerowsky, Handb. der Physik. Russ. 1766.
- J. E. Zielmann, Brief an Henkel (519).
- W. K. Zilbebrandt, Brief. des Camphers, der Salpet. röhre und des Weingeistes auf einander (524); Darstellung des Schwefels in der Schwefel-Naphthe; Verf. über die Zusammens. des kochlichen Laugen-salzes; Zerleg. blaues Siergellacke aus Ost-Indien (525); über die Bestimmung des Begriffes von Salzen (539); über Kohlenäther, des Scaun's Erfindung 768; über das Leuchten des Phosphors im Stickgas 841; Lehrb. der Physiologie 1671; Beitr. zu den chem. Annalen (1983).
- K. Hilty, observ. circa epidemiam dysenter. 633; Erklärung des Mechanismus, womit sich der Stuhl zusammen suact 1633.
- K. K. Zindenburg, üb. den polynom. Lehrsat (1601).
- K. K. Zisching, i. J. K. Zischner.
- Dr. Jac. Ziem, über ein Salz aus dem Kirchsensalte (1282); Verf. mit Wasserbley (1284. 1314. 1317. 1322. 1327. 1356); Unterf. wie viel Lebensluft Braunstein gibt (1315); wie man Bley zum Probiren von Gold und Silber reinigen kann (1364).
- J. G. Zsche, Gesch. der Statthalterchaft in den vereinigten Niederlanden 120.
- K. von Zschetterer, der Spiegelseltant 270; Nachr. von dem Tode des Verf. (271); Berichtia. dieser Nachr. 752.
- J. J. Zse von Zoenegg, Brief an Henkel (519).
- J. E. Zofbauer, Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände des Naturrechts zc. 446.

- Zoffmann, s. Bergm. Journal.
- © Hr. Zoffmann, Abbild. u. Besch. neuer Pflanzen aus dem botan. Garten (145); Deutschlands Flora Th. 2. Lief. 1. 185.
- Zofmann, Rhapitodien aus dem R. R. O. Rechte und Prozesse; von der Neutralität des Wohnortes des Kauf. und R. Kammergerichtes in Kreissitzen 591.
- Zogarith, Kupferstiche dess. verkleinert von Ziepenhausen 865.
- H. Holtheim s. Chamberlaine.
- W. Holmberg, Bereit. der weissen Schaumseife zu Kalan (1281).
- S. Holmbom, Instrument zu perspectiv. Zeichnungen (1316)
- J. Holt, general view of the agriculture of the county of Lancashire 357.
- Holzbecher, übersetzt die ersten 2 Bände der Abb. der Schwed. Acad. der W. ins Deutsche (1281).
- Ebh. Home, Einiges zu J. Hunter's Präparat. für die Croonian lectures die musculare Beschaffenheit der Crystallinse betr. (642); über die musculare Beweg. des Auges (689); über die Muskelbewegung (697); über die Erzeugungsart des Knaureu (731).
- J. G. C. Hüpfner, specimen 3, glossarum Suidae e Sophocle; addenda ad Indicem Homeri Ernestinum; Zusätze zu Mitschers geographischem Wörterbuche (580).
- F. Jul. K. Köpfer, Commentar über die Heineccischen Institutionen, Aufl. 5. 583; Naturrecht, Aufl. 6. 1910.
- Köpfen, Briefe an Michalis (729).
- H. Hoppe, enumeratio insectorum elytratorum circa Erlangam indigenar. 159.
- F. W. Koppensack, Bericht über die R. Span. Silberwerke zu Cajalla u. Guadalcanal 1838.

- Hornemann, Bestimmung des. zu einer Reise nach Africa 1874.  
 Clas K. Hornstedt, Besch. einer Art Zingerbüsch (1883)  
 P. Hörstel, s. Plato.  
 Horsting, Kaufmular (710).  
 D. Hötck, Bemerk. über das Sehen (649).  
 Hof. R. E. Hofet, mineralog. Bemerk. über einige Gegen. des Räfentzer Kreises (480).  
 N. Jac. Höttinger, Sal. Götner 1285.  
 Houghbron, Hirbt 1873.  
 J. H. Hoyer, s. Th. de Morla.  
 Zuber, cat. raisonné du cabinet d'estampes de feu M. Brandes T. 2. 823; Handbuch für Künstler und Sammler, über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke, nach der franz. Handschrift des H. M. Huber bearbeitet von E. H. Kost B. 1. 2. 2076.  
 E. Mt. Hudrwalker, vier Predigten und zwei Taufreden 500.  
 Cl. Hufeland, praecognita juris pandectarum hodierni 1517; Einleit. in die Wissensch. des heut. Privatrechts 1901.  
 E. H. Hufnagel, Predigtentwürfe 25.  
 Hst. Hugo, s. Civil. Magazin; Geog. Vorfesungen, ein Programm zu einem exeget. Colloquium über den Text der Institutionen (1561); Equus, ein Zeitgenosse Caracalla's (1563); über Schmauffens jurist. Encyclopädie und Methodologie (1564).  
 S. D. Hüllmann, Geschichte der Mongolen bis 1206. 1357.  
 Hb. Hürsen Hülphers, Auszüge aus Bemerkungen, die in Calendern aufgezeichnet worden (1353).  
 H. A. Hülsen, Prüf. der Preisf. über die Progreßen der Metaphysik seit Leibniz 1487.

- § **Meg.** von Humboldt, über die lebendige Muskelfaser als antheocarpische Substanz (537); über Erdenwetter und die Verbreitung des Kohlenstoffs in geoanostischer Hinsicht (538).
- § **Murricus**, von einer von selbst erfolgten Entzündung (655).
- § **Murter**, Herglied, eines Mannes der an einer Urtierhaltung starb; Nachtr. zu der Abh. über die Molenwürmer (101); Bemerk. über gearabene Knochen aus Höhlen im Fürstenthum Anspach (655).
- § **M. Suren** s. Plutarchus.
- I.
- § **C. W. Müller**, Beschri. neuer Käferarten (320).
- § **C. Mülling**, kaufm. Warenberechnungen Aufl. 2. 1792.
- § **Mungenhouff**, über die verschiedene Geschwindigkeit, womit sich die Wärme in verschiedenen Materien verbreitet (979; *Miscellanea physico-m.* d. Ed. J. Andr. Scherer 1802).
- § **Mur** Ireland, s. W. Schafspear.
- § **Quatrem. d'Isjowal**, sur la découverte du rapport constant entre l'apparition ou la disparition... des araignées et les variations atmosphériques &c. 333.
- I.
- § **C. G. Jablonsky**, Natur-System aller Insecten, fortgesetzt von Herbst. Käfer, Th. 6. 782.
- § **J. H. Jacobi**, Wolfermar. Neue verb. Aufl. 2032; — ins Franz. übers. von Vanderbourg (2032).
- § **G. A. Jacobi**, Briefe aus der Schweiz und Italien, B. I. 1166.
- § **J. G. Jacobi**, Beschreibung einiger geschnittenen Steine &c. 1607.
- § **J. H. Jacobi**, geograph. statistisch; historische Tabellen Th. 3. Abth. 2. 908.

- F. *Jacobs*, curae secundae in Euripidis tragoediis = (exercitationes crit. in scriptores vet.) 1783.
- C. Jos. *Jagemann*, Italiänische Chrestomathie Bd. 2 1120.
- C. M. *Jahn*, Bericht, der von dem Worte Häuren gegebenen Erklärung; Nachr. vom Amte Wolfenstein (64); von der Befehrung der Wenden zum Christenthum (959).
- J. *Jährsch*, stirbt 1986.
- C. Rd. *Jähnlich*, de pollutione nocturna 666.
- L. Fr. *Jänisch*, projet d'établir en France une manufacture de végétaux artificiels d'après les nouveaux procédés de T. J. *Henzel*. Ed. 2 1888.
- Jänisch*, philol. crit. Vergleichung und Würdigung von 14 ältern und neuern Sprachen Europens 181; über Grund und Werth der Entdeckungen Kant's in der Metaphysik, Moral und Aesthetik 1207.
- Ed. *Jeuner*, über den Huchuck (909).
- Jeremias*, übersetzt von J. R. *Volborth* 631.
- Jobus*, vert. met Aann. door H. Alb. *Schultens*, uitg. door Herm *Muntingh* 1323.
- Jodrell*, Petr. zu den Musae Eicones (559).
- Johannes*, Evanaelium, übers. 2c. von Eud. *Rd.*
- C. *Overel* 837; Offenbarung, übers. von *J. W. Sagen* 664; Schriften, überigt und erklärt von Sm. *Gl. Lange* Th. I. 985.
- James *Johnstone*, med. essays and observations with disquisitions relating to the nervous system, and an essay on mineral poisons by John *Johnstone* 371; — übers. von C. *J. Michaelis* 1800.
- J. *Johnstone*, son of James *Johnstone*, on mineral poisons s. James *Johnstone*.
- Fr. *Jolyot de Nurretein*, observations nouvelles sur la fureur, la coecité, l'épilepie &c. 1817.

- Joseph II. Schreiben an den Ungarischen R. Kanzler Hr. von Palffy etc. (1775).
- W. Zuch, ist ein Unterschied zwischen einem gelehrten und brauchbaren Apotheker; über die blaue Farbe, welche Salpeterasche in Quacksilber verursacht; Erhitzung der Eisensteine in einem Electrophor (122).
- J. H. Ziegler, kleine Aufsätze medicinischen Inhalts 129.
- J. Zulin, von der Reichthum des Landes, Witterung etc. zu Nhlshörs (1313); Leeb. eines merkwürdigen Heerdehens (1353).
- S. D. Zuhli, Ventr. zum Götting. Musen. Alm. (1745); von den beiden Casselschen Künstlern Zittner und Nahl (1780).
- Z.
- S. v. Z. Ventr. zum Götting. Musen. Alm. (1745).
- J. K. Ζωωτος αποσειδουκτ 1758.
- Im. Zant, zum ewigen Frieden 77.
- Jac. Zantelaar, Rede auf H. Alb. Schulens, im Jahre (1708).
- Dem. Zantemir, συζητηματα των εν τη Βαλχληζ Κωνσταντινου και Βραχμοδίου αστρολ. παρα Γ. Ι. Ζαβιου 1758.
- Dem. Karakass, πομπικα ιστορια 1760.
- Anna Louisa Zarschinn, Ventr. i. Mus. Alm. (1745).
- Zarsen, Mus., aus den Verhandlungen der Königl. Nat. Vers. über die alte und neue Bergwerksverfassung in Kantonen (321).
- Ab. Gf. Zästner, von abgechnittenen und erhöhten reulären Körpern (146); f. Blumhof; f. Briffon; Gesch. der Mathematik, f. Gesch. der Künste und Wissenschaft; de ductibus cochlearum inter superficies parallelas 90; Ueberf. der Abh. der Schwed. Acad. d. Wiss. (1281); Ventr. zum Götting. Musen. Alm. (1745); —

- u. *Ab. F. Kirsten*, der Erinnerung eines Kindes und seiner Mutter *acridomet* 1625; *Anfangsgründe der reinen Mathematik* Th. 1. in 2. Aufl. überf. (1766); *wird Director der Kön. Soc. d. W.* 1985; *Feyer* f. 50jähr. Amtsjub. 2001. 2025. *Bausiler*, f. Lagrange und *Th. Euler*.
- E. H. Keller*, *Brief an Henkel* (519).
- G. Kette*, von den Wirkungen, welche der Druck des *Journiquets* hat, dem Frost bey Wechselliebern Einhalt zu thun (994).
- D. Kellner*, *Brief an Henkel* (519).
- Kennicot*, *Briefe an Michachis* (720).
- J. Kepler*, 4 *Briefe* von ihm (1484).
- J. Sim. Kerner*, *Aobild. aller öcon. Pflanzen* B. 8. 821.
- Kieferwetter*, *Voqif. Aufst.* 2. 259.
- J. C. von Kirchbach*, *Brief an Henkel* (519).
- Birchhof*, *zerlegt den Schwefpat* (1979).
- J. F. Kirchner*, *Gartenkunst mit einer Vorrede von Kirching* 1703.
- Ab. F. Kirsten*, und *Ab. Gf. Käfner*, der Erinnerung eines Kindes und seiner Mutter gewidmet 1625.
- Kch. Kirwan*, *Beschluß der Abhandl. über die färbenden Theile des Zwierns* (97); *über die nächstesten Düngmittel* überf. von *Agstin Gf. L. Lentin* 512; *Anl. zur Zerlea. der Erden und Steine* (542); *Anfangsgr. der Mineralogie* *Ausg.* 2. überf. mit *Anm.* von *Fr. von Crell* Th. 1. 1700.
- K. Kitz*, *essays and observations physiological and medical* 249.
- M. U. Klaproth*, *Beyträge zur chem. Kenntniß der Mineralkörper* B. 1. 481; *erhält wahren Salkäther*; *zerlegt den Schwefpat* (1979); *erhält aus dem Titanfalk ein wahres Metallforn* (1980).

- M. Kleffler, Brief an Henkel (519).  
 E. Kd. Klein, s. meistr. Rechtspr. der Hall. Juristen Facultät.  
 J. H. W. Klinge, pract. Handbuch für Apotheker 704.  
 Klopffoch, über die Wortvereinigung, mit Campe's Zulässigen (286).  
 Klostermann, neue Methode die zusammengesetzten Zinsen zu berechnen (80).  
 G. Sim. Klügel, über die geacur. Störungen der himml. Körper Th. 2. Abth. 1. 2; über die Entwickelung der Functionen, aus welcher die Formeln für die perturbirenden Kräfte hergeleitet sind (146); nova constructio lentis objectivae duplicatae ab aberratione radiorum prorsus liberatae 465; eines Ortes Breite aus zwei Höhen eines Sterns und der Zeitdifferenz zu finden (511); Verhalten zwischen der Umdrehungszeit der Planeten, Schwere auf ihrer Oberfläche, und Apollonia, auf Saturn und Mars angewandt (514); über den polynomischen Restsatz (1601).  
 K. v. Knebel, Theor. zum Nutzen: Alm (1545).  
 Th. M. Knight, Beob. über das Pflanzleben der Bäume (734).  
 Fr. Ant. Knittel, (aus seinen nachh. Pap.) crit. Bem. über Ulpian's Uebers. der Evana. (1824).  
 K. Koch, über die Nützlichkeit d. Schulamtes 1957.  
 J. Sp. Koch, Berechnungen über Wundtaufen zum Testiren, Civil: Zeit: Computation und Schalttag 892.  
 Jul. H. Koch, Besch. eines Werkzeuges correspondirende Höhen zu nehmen (1699); astron. Tafeln — (Anhang zum astron. Jahrb. für 1799) 1991.  
 G. D. Otfried Köchy, Commentar über die Pandecten Th. 1. Abth. 1. 1588.



- Köhler, f. Beram. Journal.  
 H. A. E. Köhler, Bem. über die Samml. von geschichtlichen Steinen zu Carlsee Seele (30).  
 K. V. Köhler, Preisschr. über die Brüche unter dem Landvolk, erh. d. Acced. 1761.  
 H. K. Kollmann, Beitr. zum N. Alm. (1545).  
 M. Köpfer, von der Wirkung der Luftäure in Krankh. des Unterleibes etc.; ungewöhnl. Lage der Eingeweide in der Bauch- und Brusthöhle eines Kindes (1356).  
 G. L. König, de latira rom. 530; Probe eines Comm. über den Perseus (580).  
 H. K. Kopp, von Landrätthen vorzügl. im Hessens-Casselschen (1027).  
 J. E. Koppe, jurist. Alm. auf 1795 = (Jahrb. der Rechtsg. von 1794) 924.  
 Köppen, über den Einfluß richtiger Begriffe von der Vergebung der Sünden auf die Beruhigung und Heilung des Herzens. Eine Predigt. Erhält den Preis 1000.  
 Ant. Koronius f. Florian.  
 Kortum, von entgegen gesetzten Eindrücken an Metallplatten durch elektr. Explosionen (1900).  
 M. G. Kortum, Brief an Henkel (519).  
 L. Theobul Kossegarten, Gesch. des Hirtöm. Kaiserthums N. I. = (Goldmich's Geschichte der Römer ergänzt Th. 3.) 24.  
 J. G. Kramer, Briefe an Henkel (510).  
 E. Kramp, üb. den polonomischen Lehrsag (1601).  
 S. F. Krenzmann, Beitr. zur lausig. Monatschrift (680).  
 F. L. Kreyfig, de peripneumonia nervosa f. maligna 1840.  
 Kröhnke, Behülfe bey Büsch's Ueberf. der gesammten Wasserbaukunst (1469).  
 W. Tg. Krug, über den Einfluß der Philosophie &c. 725. vtrgl. 1564; über den wesent-

- lichen Character der pract. Philosophie &c.  
1765.
- Brüger, Jnder zu *Meidani* Prov. (1170).
- Bugelsinn, Verz. Preuk. Adfr. (318).
- H. *Kuhharat*, de fide historicoe. recte aesti-  
manda in histor. philosophiae 1288.
- J. Ep. Bühnst, Brief an Wenzel (519).
- 2.
- J. L. An. einiger Materialien zur Kenntniß des  
Hauses Schönburg (64); über die Stadtschule  
zu Chemnitz u. (965); Kortf. (2030).
- Andr. Chr. Laß, Predigten 29.
- de Labruguiere, Conspicua System; zoolog.  
Bemerk. (362).
- J. B. Viet. Lach, Anleit. zur Kenntniß der Stern-  
nahmen, mit Erläut. aus der Arab. Sprache  
und Sternkunde 785; Erläut. der Geogr. der  
Geometrie aus dem Arab (853); Beytr. zur  
Orient. Sternkunde (1824).
- de Lacoudraye, über das Verhältnis der Höhe  
der Wellen zur Tiefe und Breite des Wassers,  
erb. den Preis 1127.
- Lagrange, Zusätze zu Eul. Algebra, über-  
setzt u. von Käpfler 1077.
- M. Lefrançois *Lalande*, Nachr. von versch. Ar-  
beiten franz. Mathemat. 395; Nachrichten mit  
Zusätzen des Hrn. von Zach 514; über ein neues  
catoptr. Micrometer s. K. Polt; Verbesserun-  
gen zu s. neuen Verz. von Fixsternen (1882);  
Abweichungen von Sternen für 1790 (2014);  
Rectascensionen von 139 nordl. Sternen (2015);  
versch. astron. Beobacht. und Berechn. (2017).
- Mch. Lefrançois *Lalande*, astronom. Beobacht.  
und Rechnungen (2015).
- J. B. Lamark, Bemerk. über die Conspicua  
(362); recherches sur les causes des princi-  
paux lairs physiques 18.2.

- de Lambec, Formeln zur Berechnung der Parallaxe (1282); astron. Beobacht. (2018).
- M. M. Lampadius, Anzeiget einer vollk. Samml. chem. Producte (322); Versuche über ein vorz. aedl. aus dem Sarcopit erhaltene neues Metall (328); Samml. pract. chem. Abhandl. B. 1. 505; f. da Camara; Erfolg vieler chem. Versuche (1979).
- H. Lampe, de vi et efficacia cautelarum pro tuendo iure conductoris adversus emtorem rei locatae expellentem 1771.
- Urb. Lampredi, über eine neue Gattung von Brunnen: Künsten (1083).
- Matth. Landriani, Besch. einer Maschine die auch in Abwesenheit des Beobachters die Veränderungen des Windes anzeigt (175); Vers. über versch. Luftarten; von einer neuen Maschine die Dauer des Regens zu bestimmen; von den Wirkungen eines Stuges u. (977).
- S. H. Lang, histor. Prüfung des vermeintl. Alters der Deutschen Landstände 1753.
- Sm. Giech Lange, f. Johannes H.
- W. Lange, animadv. ad quosd. Luciani libellos, una c. dissert. de fabulis Romanensibus, uti vocantur, historicis 40.
- S. E. Langsdorf, f. von Prony; Fortf. des Lehrb. der Hydraulik 544; Anl. zur Salzwetterskunde Th. 5. 2070.
- S. Lappe, Beitr. zum Götting. Musen: Almanach (1545).
- Lauremburgh, über die Gacarten, welche man aus Verbind. von starker Vitrioläure mit Wasser erhält (541).
- E. P. Laurup, über die Forstwissenschaft 1438.
- Fel. Lavalli, Refraktionen. Tafeln (369).
- Lavoisier, über den rohen Salpeter (100); über den Kistebau (101).

- G. M. Lawaß, Versuch über die richterliche Willkür (524).
- J. Lawson, Brief an Herfel (520).
- Legendre, voyage fait dans la ci-devant haute et basse Auvergne T. I. 2. 3. 275.
- Hr. Abt. Lehoumard, wie in Gleichungen des fünften Gr. quadrat. und cub. Factoren zu finden (1185); neue Art biquadrat. Gleichungen in zwei quadrat. Factoren zu zerlegen (1292); Beitrag (1312); Art das Maximum und Minimum zu finden (1362).
- Joh. Lambek, analecta ad icteri aetiologiam spectantia 669.
- J. N. Lempe, Uebegriff der Maschinen: Erste Th. r. Verh. I. = technische Maschinenlehre B. I.) 271; Beitr. zur Technik der Grubenmauerung (324); Berechnungen von Wasserfällen Maschinen (325).
- Hn. A. Lencus, Abgang eines wesentlichen Theils des durch eine Schmelze unter dem Raafel (1320).
- Han. Hr. L. Lemis, s. Nch. Birwan.
- Lbr. F. H. Lenn. de acido phosphori car: i ossium domitore 2047.
- S. Ghold Lenz, Varianten aus einer Handschr. des Columas (525).
- Hr. Hr. Leonhardi, Briefe an Herfel (520).
- Lep, Beitr. zum Hbr. Maschinen: Anz. (1545).
- Lequimo, über den Krieg in der Wendee; über die Cheuane (640).
- H. v. Lesage, über das Knallen des durch Quecksilber crystallisirten Goldes (65); über das Verh. der Co. unestät (920); über einige Ungleichheiten in der Berechnung der Planeten (691).
- Et. di Lesserr, über die Art die Wärme des Wasserdampfes zu messen (93).
- Lesne, astron. Beobacht. u. Rechnungen (2015).

- F. *Levaillant*, second voyage dans l'intérieur de l'Afrique Vol. 1. 2. 1529; Histoire nat. des oiseaux de l'Afrique Nr. 1. 1553.
- H. W. von *Leveling*, 1. Abb. von *Zaller*.  
De *Levis*, von einem besond. Brunnen bey *Casala* (1695).
- C. P. *Leysler*, Briefe an *Henkel* (520).
- G. Sp. *Lichtenberg*, 1 (Gött. Taschenbuch; ausführliche Erklärung der Poarth'schen Versuche mit Copien derselben von *E. Neupenhausen*, Hist. 3. 865.
- Lichtenstein*, gefahrlose Art Salpeter: Naphtha-Juvel zu bereiten (543); über die Landplage der Phitiker (1824).
- Andr. Lidgraten*, Beob. einer Bedeckung Jupiters durch den Mond; — einer Sonnenfinsterniß (1282); Mercur in der Sonne (1314); Mondfinsterniß (1316), Bedeckung Jupiters vom Monde und Mondfinsterniß (1337).
- Em. *Liljeblad*, von einer neuen Art Riedgras und von einer neuen Art Korn (1356).
- J. H. *Linck*, Briefe an *Henkel* (520).
- J. H. *Lindquist*, Beob. einer Bedeck. Jupiters durch den Mond (1282); — einer Sonnenfinsterniß (1282, 1333).
- J. Gahr. *Lindström*, Beobachtung einer Sonnenfinsterniß (1333).
- Ant. Linhart*, Versuch einer Gesch. von *Krain* u. B. 1. 2. 1739.
- H. F. *Liné*, Antheil desselben an der Uebersetzung der *N. Abb. der Schwed. Acad. d. W.* 1281; Beiträge zur Physik und Chemie St. 2. — (über den Wärmestoff) 1683.
- K. a. *Linné*, epistolae ad D. *Vandelli* scriptae (1879).
- Juquim Litta*, über eine hydrostatische Maschine (978).

- Livius*, opera omnia Vol. I. 2. Animadv. illustr.  
F. Andr. Stroth, recensuit &c. f. W. *Dii-*  
*ring*. 310.
- Lin. Ventr. zum Gött. Musen: Alm. (1545).
- Alo. Em. Lib. Baro *Loebla* f. *Neuor'ion r'phes*.
- Muc. Lodi, Brief an Henkel (520).
- Johs. K. C. Löffler, Predigten 20; über die  
rechtl. Genuathungslehre 933.
- Lohmeier, ständliche Behandlung einer Zuriß-  
beuguna der Gebärmutter (343); Erweiterung  
und Caries am zweyten Gliede des arcken  
Zehen (343).
- J. C. Lorenz, Brief an Henkel (520).
- J. K. Lorenz, die Elemente der Mathematik Th. 2.  
Unver. Mathem. Abth. I. Bua. 2. 72.
- Ant. Maria Lorgna, über ein Bligen von der  
Erde (1978); Mischung des Schis zu Dchlyge-  
mählten (1008).
- C. J. *L'isher*. Uebergangsordnung bey der Cry-  
stallisation der Kalken 422.
- f. H. *Lothge*, de sceleto hominis symmetrico  
Ed. 2. 1640.
- J. Ppt. Lovisolo, über das Hygrometer von Ver-  
caria (978).
- Löwe, Deutsche Sprachbemerkungen 286.
- P. de Löwendern, Abweich. der Magnetnadel in  
Holmens Hafen auf Isöland (1282).
- Lowig, Mittel die Salze schnell zum Anstehen  
zu bringen (142); Strontianit: Erde in 20  
versch. Arten des Schwerphates (526); von der  
gänzl. Entwässerung des Weingrasses (1980);  
mehrere andere chem. Versuche u Entdeck. (1981).
- Lowth, Briefe an Michaels (729).
- W. Ant. de Luc, geolog. Briefe an Blumenbach  
Brief 5. (1900).
- Lüdecke, hält eine Preispredigt in der Universi-  
tätische 1090.

- Er. W. Lüdecke, Schwed. Gelehrsamkeits-Archiv.  
 Ludgers, über den Tabaktab im Aus. (1501).  
 Gustave Serph, Ludwig, Beitr. zum Götting.  
 Nachr. Mit. (1545).  
 Kr. v. Lohr u. de. i. rosenetis publici-lee. 1771.  
 Kund, Beitr. zum Schwed. Geschri. Archiv. (1829).  
 K. v. Lunden, f. Seltene.  
 J. De Lunden, Beschreibung einer neuen Erde  
 (1315).  
 M. v. Archang. 1772. Iter Venusinum vetustis  
 monumentis illustrat. 1167.  
 F. Jaro Lutz, Geschichte auf Cand. Pflanz (978).  
 Lutenmann, Bekanntes Plectat (1205).  
 Luppins, über die Tischfische Künstler-Familie  
 in Bienenberg (2050).

## M.

- M. Teil einer Einleit. in den 1. Th. Johann. (-02).  
 J. M. Th. ent. Maß, Grundriß der reinen  
 Mathematik (1079).  
 M. Jensen, über den falschen Weg in der  
 Geometrie (286).  
 P. d. M. S. a. Sketch of the war with  
 Tipu Sultan Vol. I. 705.  
 M. Maderna, Versuche mit dem Mute (983).  
 M. Maggioro, elektr. Beobachtungen (979).  
 W. Lh. Malae, diatribe de Aistoxeno 631.  
 J. Cp. Malae, Besch. v. Venedig, Th. 3. 1477.  
 Sal. Maimon, über die ersten Gründe der Natur-  
 rechts; über den Gebrauch der Philosophie zur  
 Erweiterung der Erkenntnis (348).  
 J. Maironi da Ponte, über die schädli. Wirkung  
 einiger Schwämme (969); über den Grünspan  
 (930); von den Steinfehlen bei Mondino (981);  
 über eine vulcanische Erde (999).  
 S. Mayer, Briefe über das Ideal der Geschichte  
 1987.

- Vinc. Malacarne**, Zeichnung des Card. Ghilini (983); Beschreibung des Schirms einiger vierseitigen Thiere (1247).
- L. R. Malfatti**, von Logarithmen verneinter Zahlen 12, 2.
- F. Waller**, Theilung des Kreisbogens in eine gegebene Menge Theile: geom. Construction der Laue des abgelenkten Strahles gegen den einfachen (1333).
- Edm. Malone**, an enquiry into the authenticity of certain miscellaneous papers &c. attributed to Shakspere &c. 843.
- Fler. Malvezzi**, über die Anwendung der schwarzen Wäse zum Spinnen (978).
- Salv. Mandruzzano**, Versuche mit verschlucktem Glase (1309).
- Mann**, Tabelle über alte und neue Münzen, Gewichte und Maße (983).
- Fr. Mannert**, Geographie der Griechen u. Römer, Th. 2, S. 2, 406; Vergleichung einiger Karten 203. J. kp. I, *Mantua*, über die Veräusserung der Wirtenschaften. Eine poet. Fabel 1024; *Wegtr.* zum Götting. Nutzen: Mm. (1545).
- Phdn. Mansoni**, über den Bruch der Kniekniebe (984).
- Fr. Marabelli**, Vergleichung des Harns in zwey Arten der Harnruhe mit dem natürl. (1000); Analyse versch. Pflanzen (1008); Untersuchung des Harns von einem Gelöschigten (1086).
- Marazio**, von einem neuen Ventilgeräthe zur Scheidung der äufstieig. Flüssigkeiten (984).
- Marc**, wie man von brennenden Wachstüchern Sticksaas im Großen gewinnen kann (528).
- H. Wthl. Marcard**, Bemerk. zu des Hr. von Hartig Schreiben über die Parmarter Geand (202); *Wegtr.* zur Biographie des i. Zimmermann 1165.



- C. P. E. de Marées, Wer saagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Christi Frage christl. beantwortet 1470.
- H. E. Maraggraf, Brief an Senkel (520).
- Dm. Joh. Mari, daß es nutz und schädlich sey, wenn ein Fuß Sedretz abreißt, die Dämme zurück zu ziehen (1244).
- Vd. Mariani, Erklärung der Stelle im Vergil betr. die Veränderung von Padua durch Antenor (1310).
- Cyt. *Marium*, s. gli Atti e Monumenti de' Fratelli arvali.
- † *Mari*, von der Gattung *Phytolacca* und einer neuen Art ders. (1197); von der *Cannabina*, einem Mittel gegen das Fieber (1308).
- M. Martelli, über die Art, alten Gemälden al fresco die Farbe wieder zu geben (980).
- G. S. von Martens, Einleitung in das positive Europ. Völkerrecht 353; ébauche d'un cours politique et diplomatique &c. 1479.
- Herbert Martin, Küch. Abt zu St. Blasii, de Bernoldo Constantinensi 159.
- Cp Rh. Bd. *Martin*, de jure suspendendo judicio de excois 1777.
- J. St. Martini, von successiven Quinten im Contrapunct (978).
- Dr. Martyn, Geschichte einer sonderbaren Krankheit verüßlich von galliger Ursache (997).
- Th. *Martius*, the language of botany 129; *Flora rustica*, drawn et engr. by F. *Nodder*, Vol. 1-4. 559.
- † St. *Marsari*, Besch. eines Gewitters (1103); Nachr. von einem merkw. Leichname; von einem Mädchen mit stammenden Augen (1307).
- P. *Mastagni*, vafor lymphaticor. historia s. totius operis P. 1. &c. T. 1. 7.
- Lr. *Mascheroni*, adnotationes ad calculum integralem Euleri, P. 1. 2. 63.

- Revil MasElyne, Beobachtung eines Cometen (604); über eine stern-ähnliche Erscheinung im Monde (652).
- M. Mather, von den Wirkungen einer zu starken Dosis der hochsalzgetrübten Schwärze (994).
- Matthid, über Vitius 22, 36. (580).
- Alex. Mattioli, Briefe an Hensel (520).
- Mayer, Wirkung des geschwächten Vitiges auf den Körper verschiedener Soldaten; von der großen Heilkraft der Elektrizität an einem vom Vitige getroffenen Mädchen (343).
- J. Job Mayer, Beobachtung der Sonnenfinsterniß Febr. 3. 1795. (511).
- Job. Mayer, über ein neues elastisches Harz aus Madagaskar (202).
- Mechain, ehren. Beobacht. in Catalonien im J. 1792 (371).
- J. F. Meckel, s. Alb. v. Haller.
- Lr. de' Medici, Poeste (1559) cf. W. Roscoe.
- V. Baldr. Medicus, Dem. über die Alpenwirthschaft 655.
- Meidani, proverb. arab. pars; lat. vert. et notis illustrav. H. Alb. Schulzens 1169.
- Ep. Meiners, von den Ursprung u. der Ausbreit. der Nominalisten u. Realisten; vom Leben, den Schriften und Verdiensten der h. Hildegardis (146); wird Protector 150; Lebensbeschreibung berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissensch. B. 2. 585; s. G. Forster; comment. de antiquis monumentis in Sibiria australi existentibus 825; Betrachtungen über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, über den vormahligen und gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Länder in Äthen B. 2. 1801.
- F. Meinerz, Lehrb. der angew. Mathematik, Th. 1. 223.
- On. Melandrius, ein locus geom. (1361).

- Mende, über die Grubenmaueruna (324).  
 G. Merkel, die Letten vorzügl. in Liefland am  
 Erde des philosoph. Jahrb. 2002.  
 Jan. Merzan, über das Medicinisch eines neuen  
 samitlicher Systems für d. Erfahrung (286).  
 P. *Moskato*, lettere inedite a *Rinaldo Pindario*  
 (Gattinara 1232; opere postume date alla  
 luce dall' Abate Conte d' *Ayala* T. I. 2. 3.  
 1673. cf. K. *Burney*.  
 J. D. *Mongez*, Zuläge und Verbeß. zu seiner  
 Skizze einer preamontischen Vätergeschichte der  
 Rheinl. 1647.  
 G. C. *Meuser*, Brief an Henkel (520).  
 J. G. *Meusel*, f. neue Miscellaneen artif. Inhalts;  
 bibliotheca histor. Vol. 7. P. 2. Vol. 8. P. 1.  
 152. P. 2. 952. Gel. Teutschland Ausg. 5.  
 Th. I. 952.  
 Meyer, Vergl. der Strontianit: Erde und Kalks-  
 erde (1082).  
 F. Alb. Ant. Meyer, f. 1801. Archiv; Beschr.  
 einer Art der Acusipinna; Bemerk. über  
 das Dachgeschlecht; über das Reem der h.  
 Schrift (363).  
 Glob. W. Meyer, comm. libror. symbol. ecclesiae  
 nostrae utilitatem et historiam subscriptionis  
 eorundem exponens, etc. den Preis 1041;  
 abgedr. 1761.  
 J. K. Meyer, Anfand. und Probe einer neuen  
 Karte von der Schweiz 1686.  
 E. F. Michaelis, f. James Johnstone.  
 J. D. Michaelis, literar. Briefwechsel, geordnet  
 und herausg. von H. Glich Buhle, Th. 3. 729.  
 F. G. Michaelis, Brief an Henkel (520).  
 Sm. Latham *Mitchill*, remarks on the gaseous  
 oxid of azote or nitrogene &c. 1634.  
 K. Oliv. Tim. *Migault*, de jure foederum liberis  
 l. civitatibus competente 1770.

- J. C. Mikau, monographia bombylicum Boemiae ic. n. b. illustr. 1232.
- M. Mircow, Beitr. zum Göt. Mus. Alm. (1545).
- Ep. B. Mischelich, f. Ovidius.
- F. W. Moschetti, von einer Hornwechslung (981).
- Hf. Moscer, über das Blasenheft (1282); über die Gattung der Röhrencoralle (1214); von der Gatt. der Steinschnecke (1314); von der herzförmlichen Würmgattung *Phyllopora* (13.5); von der Würmgatt. *Beroe* (13.7); von zwey Eingeweidewürmern (13.18); von der Würmgattung *Phyllidoce* (13.19); von der Würmgatt. *Vorticella* (13.20); 14ten Arten der *Vorticella*; über die Gattungen der Quacke u. (1333); Anzeigung zur Kenntn. der Gewürme im Allgem. (1336); Viecher der Manna di Sionde (1337); über die Eintheil. der Gewürme (1354); über mehrere Schwed. Gewürme (1364).
- Cecilia Modena, von einer bes. in Weife die Seidenraupen zu ziehen (177).
- H. von Moller, Viech von Henkel (520).
- N. K. Moller, über Pl. 2 und 29. (1822).
- Mollweide, Parantzen aus Welfenbitt. Sandtschriften des Jurechts (532).
- Monge, über die Bildung des Haats (976).
- J. Monk, an agricultural dictionary Vol. 1. 2. 3. 20.
- v. Mons, Unters. der Thatsachen, auf welche Girtanner seine Meinung von den Bestandtheilen der Salzsäure gründet (1963).
- Hof. Brattel, von Monse, Leben dess. (174); über das Mährische Landeswapp (203).
- Mh. Mounaigne, Gedanken und Meinungen, übers. von Hede B. 3. 6. 254.
- Joa. de Monti, ob man am Hinde eines Kastrachs Fleisch essen dürfe (99); von dem Nutzen der äußerlich gebrauchten Erde im Herpes

- und Buprensiß; Versuch über die Quassia-Wurzel (176).
- Mariano Moreni, über das natürl. und künstl. entzündbar. Glas (176).
- Joh. Morer, Besch. einer Maschine die Seide abzuwickeln und zu wickeln (1244).
- W. Morgan, die Werthe von zufälligen Recurrenzen zu bestimmen, in denen drei Leben mit dem Umstände des Lebens vorkommen (641).
- Joh. de Merla, Lehrb. der Artilleriewissenschaft, aus dem Span. übersetzt von J. G. Hoyer, Th. 1. P. 2. 2024.
- Pet. Moscati, über den Gebrauch außers. Geometrie gegen Buprensiß (176); Versuche über versch. Instrumente (177); vom Atmometer und andern meteorol. Werkzeugen; über einige electr. Wägemachen (178).
- K. K. v. Moser, polit. Wahrheiten B. 1. 2. 1204.
- Mosheim, s. J. Rud. Schlegel.
- Andr. Mozzoni, über einige Transformationen der Buchstabenleistungen (1244).
- W. Mudge, trigonometr. Messungen (731).
- D. Müller, Brief an Henkel (520).
- Ghrid Cp. Müller, militär. Encyclopädie B. 1. 2. 1921.
- Hm. Muntinghe, s. Jobns.
- St. Murari dalla Corte, Nachricht von der Academie zu Mantua (1211).
- J. W. M. Murchard, Nachricht von drei lebend. Kröten, die in einem dichten Stein eingeschlossen lagen 427; specimen historiae atque principior. calculi quem vocant variationum 1321; über die Methode des Hrn. Lagrange alle Gleichungen durch Näherungen vermittelst der Reihen aufzulösen 1641; Ab. Ch. Kästnero de folemnibus semifeccular. gratulatur: exhibetur integratio formulae valde complicatae 2025.

- Hdf Murray, über das Durchbohren des zigen-  
förmigen Kottlages (1315)
- J. Andr. Murray, apparatus medic. m. comple-  
ctens regnum minerale, auct. J. F. Gmelin,  
Vol. 2. 842.
- N.
- Lr. Nannoni, trattato delle materie chirurgi-  
che &c. Ed. 2. c. n. dal D. G. G. Sarterlini,  
T. 1. 2. 3. 157; über ein mißgestaltetes Lamina  
(979); über die Reproduction der so genann-  
ten Glasfeuchtigkeit im Auge (981).
- C. A. Napione, mem. sul lincurio 888.
- Dr. Er. Näsch, Besch. entz. neuen Käferarten  
von Umea (1537); Kottl. (1565).
- Neub, über die Unmöglichkeit eines speculativen  
Beweises des Daeyns der Dinae (327).
- Nb. Nerven, Geschichte einer widernatürlichen Bil-  
duna des Herzens (998).
- H. Nicander, Beob. von Jupiters Bedeckung  
durch den Mond; — einer Sonnenfläscernik  
(1282); — einer Mondfinst. (1314); — einer  
Sonnenfinst. (1335).
- H. Nicolai, Besch. einer Reise durch Deutschland  
und die Schweiz B. II. 12. 860.
- N. Dr. Nicoli, Nachricht von ihm (1306); über  
eine alabr. Formel (1194).
- N. Hm. Niemeyer, Briefe an christl. Religions-  
lehrer, Samml. 1. 916; Grundl. der Erziehung  
u. des Unterrichts 1073; f. D. Otho Niemeyer.
- D. Otho Niemeyer, Bibliothek für Prediger und  
Freunde der theol. Literatur, neu bearb. und  
fortgef. von N. Hm. Niemeyer, und H. Wis.  
Wagnig, Th. I. 1918.
- H. Nm. Niehammer, f. Philosoph. Journal;  
von den Ansprüchen des gemeinen Menschenver-  
standes an die Philosophie (347); philos. Briefe  
über Religions-Indifferentismus u. 1188.

- P. F. A. Ritsch**, encyclopäd. Handb. der Vereintenamerikanischen zu einem gründl. Studium der Röm. Kaiser, fortgef. und herausg. von J. K. Degen, 2. t. Abth. 1. 215: Verh. der allgem. Völkergeschichte Th. 1. 1237; Beschreibung des Zustandes der Römer, Ausg. 2. Th. 2. herausg. von J. H. M. Ernesti 1021.
- Dom. Tocco**, Geschichte und Beschf. des botan. Gartens zu Mantua (97).
- F. Nodder**, s. Th. *Martyn*.
- J. Ad. Noddi**, carminum sylloge altera 1648.
- G. J. L. Noddi**, pathologia phthiæ hepatis 634.
- Nöcker**, Seitenrindung gebüch. gestrichenen Kleeblattes (142).
- N. v. Norberg**, Beschreibung eines Getreides Magastus (1335).
- Nth. Norberg**, Briefe an Michaels (729).
- B. Nordmark**, Intercal für die Kepler'sche Aufgabe der elliptischen Sector betr. (1, 13): Auflösung einer ellipt. Aufgabe (1316); über eine Schwermater, die man bei Erklärung der Strahlbrechung aus annehmender Kraft gefunden hat (1361).
- Gh. Th. D. Noremann**, geograph. und histor. Handb. 2. t. Th. 1. 126.
- K. W. Tose**, von einem dem Glaschat ähnlichen Pechstein (543).
- N. A. Touer**, Laist wie die Lagen der Oester in Frankreich zu andern sind, wenn n. (2015).
- de Nurreim* s. *Jolyon*.
- N. Tzitzion**, Verh. von brandigen Geschmeß und Geruch des Schwed. Branntw. zu verbergen (1356).
- O.
- Oberkirch**, Josephus in *Fabrius* Bibl. Gr. (1948);
- O. C. von Oeder**, Berechn. über die Copulations-, Geburts- und Sterblichkeit von ganz Dänemark von 1783 (106).

- Er. Odhelius, von den Kräften des wicken Bals-  
drians in heiligen Nervenübeln (1314).
- J. Fr. Odhelius, von einer besondern Art Waden,  
welche einem Frauenzimmer unter einer Neun-  
nencur abgingen (1315); Hülfsart des Ophthal-  
moms (1320); Weisshäute gegen ein Staphylo-  
der Hornhaut (1335); über die Cardanische He-  
berunde, und die Kanakura-Rinde (1338);  
über die Staareperatten (1357); Heilung eines  
Krebses durch Vesikel (1364).
- Odier, über den angebl. neuen Sinn der Nleder-  
mäuse (98).
- Sm. Oedmann, Beschr. der Durch'sicht des Bluts;  
— der grabenden Spitzmaus (1784); von an-  
gen Klumpen zahlloser Würm, welche man mit  
und an Nledermäusen in hehlen Wäulen ge-  
funden hat (1314); von einem Salcut. Habue,  
der mehrere gemeine Hähneceper ausdrückte  
(1311); Bem. über den Larus cinerar. (1357).
- Jac. Odoardi, vom Pellaqua (177).
- H. Oibers, Beob. eines Cometen 1265; wird  
Correp. der S. G. d. W. 1986.
- Oidemann, über die Zuckerfäfte (100).
- Jon. Olivi, von dem Linnsekrete des Mineral-  
majers zu Salerno; von ihren Schalenstücken  
welche Purpur liefern, und von einem Meer-  
gras, das zum Käse dient (1000); von einer  
neuen Art der Idle (1198).
- Olivier, Beob. über d. Geschlecht Fulgora (362).
- D. J. W. Olshausen, Lehrb. der Moral und Res-  
tation 1519.
- K. Ohrd *Ontyd*, f. *Brugmans*.
- Osnab. Orani, Beob. Merkurs; von Stärke  
und Richtung des Windes zu Mailand (370);  
über die Schwingungen der Erde bey dem Erd-  
beben (980).
- Euch. Bd. C. Ortel, f. Johannes Sp.



- Pt. Osbeck, über einen merkw. Wolfenzug (1187).  
 S. V. Oslander, Lehrb. der Dammkunde 1105;  
 Nachr. von der Gesellsch. von Freunden der  
 Entbindungswissenschaft. 1233; Erinnerungen an  
 Peltogen, Aerzte und Hausväter, Wicheuchen  
 betr. 2079.  
 Ojstron, Beitr. zu den Musae Etonenses (559).  
 G. C. Ostrera, f. C. F. Cloffius.  
 S. W. Otte, oconom. statistische Beschreibung der  
 Insel Schweden 1198.  
 Otto de St. Blasio. Chronicon (59).  
 W. E. Otto, f. Buffon.  
 H. Otrolini, Verb. der gemeynen Parallele; von  
 der Einrichtung des Papirischen Lopez für die  
 Küche (979).  
 Ovidius, Heilmittel der Liebe, übers. von S. K.  
 von Strombeck 912; Opera, cur. Cp. W. Mit-  
 scherlich, T. I. 1080; zehnte Heroide an The-  
 teus &c. von C. Fürchteg. Becher 2099.

## P.

- P. P. f. Ant. Forati.  
 P. von Pacajsi, Aufsch. einiger die Gänge betr.  
 Aufgaben (178).  
 Pt. Sim. Pallas, tableau physique et topogra-  
 phique de la Tauride &c. 645.  
 Pt. Alb. Pan, von einer Maschine zum Einrichten  
 der Schenk. (177).  
 S. Wfa. Panzer, Beiträge zu Scherelig's icono-  
 graph. Bibliothek (688); f. Annales typograph.  
 C. Wig. Fr. Panzer, Deutschlands Insecten,  
 H. 29-32. 672. H. 33. 728.  
 Pt. Paoli, über die Theorie der Gleichungen und  
 concurrerende Reihen (1243).  
 Sm. G. Pape, Beitr. zum Gött. Musen: Alm.  
 (1545).  
 Parf, Reise desselben in Africa (1873).

- Parmenides*, Fragmente, gesammelt und erläutert von G. Glt. *Filleborn* 21.
- Parron*, d. jüng., theoret. u. pract. Abhandl. über die Besserung der Mühlräder 183.
- Bl. *Pascal*, Ideen über die Menschheit, Gott und Ewigkeit. Mit Betrachtungen von K. H. *Heydenreich*, B. 1. 1925.
- Parje*, kurzer Abriss des Fabrikal-Gewerke- und Handlungsstandes in den Chur-Braunschw. Vönb. Landen 833.
- H. Eb. *Glob Paulus*, Historia Cerinthi, quae ad Judaeo-Christianismum &c. pertingit 417; historia Cerinthi, quae ad Judaeo-gnosticismum &c. pertinet 417; de consilio ac fine Johanni Apostolo in scribendis suis evangelicis commentariis proposito 805; or. de notatione orthodoxiae 807; f. *Memorabilien*: die Gottheit, als Lehrer durch Worte und Werke Joh. 1, 1: 18. (1510).
- Pl. Paulus*, Abhandl. über die Kraae: in welchem Sinne kann man sagen, daß die Menschen gleich sind ic. aus dem Holländ. 301.
- G. Pearson*, über einen dem Wachs ähnl. Stoff (654); über eine neue Hindische Art Stahl (735); von den Wirkungen des Mitternachts auf schwangere Weiber (993).
- E. Peart*, the antiphlogistic doctrine of Mr. Lavoisier critically examined &c. (902).
- Pelletier*, von der Reinigung des Vitrioläthers (982).
- F. R. Pelzel*, über den Ursprung und Rahmen der Stadt Prag (203).
- E. Perny*, Declinationen von 14 Sternen (2017).
- C. H. Perfoon*, observationes mycologicae P. 1. 821.
- Petermann*, von der salzsauren Schwefel- in Zus. (901).

- J. K. Pfaff, Mittheilung einiger Nachrichten u. m. m. nat. Historie (854); über den polnischen Lehlauf (1661).
- Pflanzenkunde, über die Griech. Uebersetzung des L. E. aus der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig (1824).
- Fladerer, Anth. deß. an Camerer's Uebers. der locor. planor. Apollonii Perg. restitutor. a Rob. Simon (1665).
- Prof. Piazzi, an n. Beobacht. (371).
- F. Ant. Piccinelli, von einer verschluckten Stiefnadel (1779).
- F. v. Pictet, Thiere als Selbstthäter (232).
- G. H. Puzos, Pharmacia selecta, oder Auswahl u. d. 1. 1831.
- And. Pignati, über die Farantel-Krankheit; über den Ausbruch des Weirus 1779 (1777).
- Erped. Pindemonte, über den gegenwärtigen Geschmack in Italien in Hinsicht auf schöne Wissenschaft. (1779).
- Alc. Guido Pingre, stirbt 1780.
- Erming. Pin, von einem Werkzeug (Gonimeter) das Streichen der Lagen in den Bergen zu beobachten; Unterricht, gute Eier von Seidenraupen zu bekommen (1777); von der Höhe der vornehmsten Berge u. in der Lombardien; mineral. Beob. über den Gotthard (1778); Beweis, daß die Adulata kein Gestirn ist (1780); Versuch einer neuen Theorie der Erde (1784); Zuzüge dazu (1780; 1783).
- Cand. Pistor, Lobrede auf ihn (1778), s. Anz. zum Bach. 3. Plamin, eine Miese nach Verhältnis der Fruchtbarkeit zu theilen (1735).
- Plato, auserlesene Gespräche, überl. von F. v. Gr. zu Stolberg Bd. 1. 1765: Briefe nebst einer hitorischen Einleit. und Anm. von J. G. Schlotter 366; Amäus, mit Anm. von v. Hörschel 305

- J. Z. *Platner*, de arte obstetr. veter. (1159).  
 J. J. *Plencé*, hygrolugia c. n. übers. von Mf. Davidson, mit einer Vorrede v. von E. S. Krembitzdt 1208.  
*Plutarcius*, moralia ed. Dn. H'ytrsbach, T. 1. P. 1. 2. (1680); T. 1. (quatern., 209: opera ed. J. G. Hutten, Vol. 7. 652. Vol. 8. 1733).  
 S. K. *Pockels*, Beitr. zum Göt. Muzen: Mim. (1545).  
 Andr. *Pöschner*, neue Einricht. von Leuchtfeuern zum Dienste der Seefahrer (1553).  
 Polhem, Betrachtungen zu Wasserleitungen (1335).  
 Jos. F. *Poli*, über die Conchilien des Sicilianischen Meeres (362); über die Gewitter, welche auf den Nordstein zu folgen pflegen (976); über einen außerordentl. Nordstein; über ein neues catenat. Micrometer (NB statt 22: lande l. Poli) (977); Testacea vtriusque Siciliae T. 2. 1854.  
 Jul. *Pontedera*, epistolae ac dissertationes, opus postumum, ed. Jos. Ant. Donato T. 1. 2. 2021.  
 Ant. *Porati*, über das Bearaben der Leichen; von dem berühmten Mauländ. Schlafwandler (1008).  
 Et. *Porta*, von einer Hornvichseuche im Thale Orba (1008).  
 Poriban, Beitr. zum Schwed. Gelehrsamkeit: Archiv (1829).  
 F. K. Sgm. *Porkwig*, Physiologie der Pulsadern des men. H. (1822) 491.  
 Adf. Rel. H. *Pösch*, Erwiderung auf die ihm von Wiener wearen seiner Behandl. über das Staats- eigentum gemachten Beschuldigungen und Einwendungen (925: Prüfung des Unterschiedes zwischen Erbfolge- u. Erbfolgeordnung 1610).  
 P. K. *Pott*, s. J. Ep. *Lebermaier*, s. J. Ph. *Dürck*.

von *Prasse*, usus logarithmorum infinitinonii in theoria aequationum 1031.

*Prange*, Nachr. von der Gengrefenschaft *Adim.* und dem Kiecken Langwedel und Schwachhausen (687).

*Prochaska*, Berichtia. der in den Wasserblasen der Leber wohnenden Würmer (201).

von *Prony*, neue Architectura hydraulica, Th. 1. B. 2. aus dem Franz. von K. C. Langsdorf 588.

*Er. Prosperin*, Beob. einer Bedeckung Jupiters durch den Mond (1282).

*Prozet*, über das Räten des Hanfes (982).

*J. St. Pütter*, über Mißheirathen deutscher Fürsten und Grafen 745; Feyer seines 50jähr. Amtesjub. 1600.

*Pyre*, Reise auf den Vera Pico, im Ausz. (321).  
*P. James Pye*, s. *Giv. A. Bürger*.

#### Q.

*Kr. Quenjel*, Nachr. von Lappländ. Schmetterlingen, Ausz. (318); Besch. eines neuen Europäischenmetterlings; — acht neuer Tagfalterlinge (1334).

*H. F. Quentz*, de divisionibus herniarum inguinalium 667.

#### R.

*R.*, Beitr. zur Schilderung einer alten pharmaceutischen Bohremethode (899).

*R.*, das 2. B. Sam. Probe eines crit. Verf. (1509).

*H. J. W. R.*, kurze Anleit. zu einem gründl. Studium der Theologie auf Universitäten 1278.

*R. R.*, Beitr. zum Götting. Musen. Alm. (1545).

*Kabernius*, Breve an Michaelis (729).

*J. H. Rahm*, s. med. pract. Bibliothek.

*W. Rait*, von einem sonderbaren Falle in der Gebärmutter (998).

*R. W. Rämmer*, Beitr. z. Götting. Mus. Alm. (1545).

- Kanza**, über die Mosaik von einer Monomachie (981); über eine zweyte Ernte von Seidenpuppen (985).
- W. Glieb Kappolt**, über die Stärke rund geworbener Seile, wie sie nach Muskenbrockschen Grundsätzen auf dem Büchhof ꝛc. verfertigt werden 766.
- Kau**, Materialien zu Kanzelverträgen über die Episteln Th. 6. Abth. 1. 726.
- Kauchfus**, Chem. Untersuchung des Postkrautes im Ausz. (901).
- W. Th. Kaynal**, von polit. Schandthaten und Räubereien, übers. 516.
- J. Kead**, Verf. mit dem Verdoppeln der Electricität zu Unter- der atmosph. Electricität ꝛc. (651).
- Ger. Benthem Reddingius**, observationes philolog. crit. de Plalmis bis editis 1585.
- Fr. Reggio**, scheinbare Weite des obern Sonnenrandes vom Scheitel ꝛc. (369); Beob. über die Stärke und Richtung des Windes zu Marstrand; Witterungsbeob. von 1792 (371).
- Rehfeld**, über die Vorkehrungen gegen die Verbreit. des vener. Uebels (232).
- J. F. Reichardt**, s. Lieder gefell. Freude.
- A. L. G. de Riche**, comm. ad tit. Pand. L. XXVIII. T. 1. qui facere possunt testamenta &c. 560.
- N. Thdr Reimer**, specimen libelli tractantis historiam problematis de cubi duplicatione &c. 1953.
- von Rein**, Beweis, aus alten Verträgen, wie sehr sich die Pharmacie in unsern Zeiten vervollkommnet habe (142).
- Fr. Volkw. Reinhard**, Predigten 890.
- K. Reinhard**, erste Linien eines Entwurfes der Theorie und Literatur des Deutschen Styls 913; s. Gfr. V. Bürger; Beitr. zum Göttr. Wissen: Alm. (1545).

- E. K. Reinhold, Preischr. über die Fortschritte der Metaphysik seit Leibniz und Wolf 1226.
- J. Jac. Reiske, crit. Apparat zu Meidani Proverb. (1170).
- Wid. Reich, s. Davila; Gesch. der kön. Macht und der Staatsveränd. in Frankreich von dem Uterca. der Naue bis zur Vericht. d. Republik B. I. 1117.
- Er. Andr. Kemner, über Schillers Meerfort (1008).
- James Kennel, von einem gefährl. Stromic westwärts Sicily (612).
- J. H. Kess, deutsche Sprachhem. (286); s. Carolus M. von Keger, lat. Gedicht (580).
- Al. J. Kogius, Myxine kein Hurm sondern eine Rückkaftung (1318); über die Schwed. Alten des Kiedarates (1357); über die Gattung Trichecus (1365).
- J. A. Kuyß, Deutsche Staatskanzeln Th. 33. 439.
- V. G. Kibbeck, Viedtaten 10 1360.
- Ch. F. Kibbentrop, verm. Dem. cf. und Versuche über das Eisen 1090; s. da Lemars.
- Kichter, der Hochstein bey Gläta (080).
- J. W. Kichter, über die neuern Geachände der Chemie St. 4 5. 493; über das etacnth. Gewacht des in versch. Verhältnissen mit Wasser vermischten Benacrites: Etwas über einige neuere Bemerk. die Lehre vom Brennstoff betr. (539); über die aam. besondere Ordnung, nach welcher sich die Säuren mit den Alkalien, so wohl Erden als Salzen, neutralisiren 545; Nastraa 1801; wird Herrsch. der K. G. d. W. 1986; Beitr. zu den chem. Annalen (1982).
- K. K. Kichter, Communtenbuch, nebst einem Geleat. 501.
- J. Klieb Kiedel, gründl. Untere. vom Gebr. der Zeugsole in der exact. Geometrie 300.
- D. D. Kiegels, Bericht einer Geschichte Christian's V. aus dem Jahr. 606.

- E. Niepenhausen, f. Sogarith.
- Fr. Nimmrod, Unterhalt. über die Erde und den Menschen zc. 604; de origine fluvior. et montium indicia oculis obvia &c. (664).
- F. Thdr. *Kink*, H. Alb. Schultens, eine Skizze 1551.
- N. da Rio, mineralog. Beob. über das Thal Baldaano (1000).
- Nizzi = Sannoni, astron. Beobacht. (1194).
- Ab. Robertson, Beweis des binom. Lehrsatzes aus Multiplication (730).
- A. *Rode*, f. *Utruvius*.
- C. *Romagnosi*, geneli del diritto penale 140.
- J. J. Römer, über die Unbefändigkeit der Zahl der Staadbüden bey den Gairungen des Spartz, des Heurkrautes, der Sternpflanze (480); f. scriptores de plantis hispan. &c.
- Thdr. G. A. *Roole*, physiolog. Untersach. 1637.
- S. P. Röper, Pflanzenlese aus den Büchern des Arterthums B. 1. 259.
- W. *Roscoe*, the life of Lorenzo de' Medici T. 1. 2. 1509.
- J. G. Rosenmüller, Predigten 28.
- Ch. Cr. Rosenthal, f. Wiegich.
- Enc. *Rossa*, zoolog. Briefe (101).
- Pt. *Rossi*, Fauna etrusca, ed. J. C. L. *Heilwig*, T. 1. P. 1. 375; von der künstl. Befrucht. einer Hündinn; üb. den Todtenkopf Schmetterl. (970).
- Rößig, über Churf. Auqust von Sachsen Sorgfalt für den Landbauhalt zc. Fortf. (64).
- M. *Röllner*, Pomona bohemica (479).
- C. H. *Rost*, f. *Suber*.
- G. M. *Roth*, über die bisherige Unmöglichkeit einer Philosophie des Bildes, der Musik und Sprache 1321.
- G. S. *Rouace*, Jahrb. des Pädagogium zu Magdeburg B. 2. 1863.



- J. J. Rousseau, s. Em. Zahnermann.  
 W. Roxburgh, Plants of the coast of Coromandel, under the directions of Sir Joseph Banks Vol. 1. Nr 1 2. 1018. Nr. 3. 1865.  
 Rückert, Empfehlung des einacidigen Saftes der Wassermilch statt Zucker etc. (525); von Unreinen Seem, die reines Glaubersalz enthalten; von Unreinen Unreinen Erden u. Steinen (531); von der Unreinen Soda: Fabrik (1983).  
 C. R. Rüdiger, pract. Anweis. zur Berechn. und Verzeichn. der Sonnen u. Mondfinsternisse 877.  
 S. Rudzinsky, Beschv. einiger Fossilien vom Berge Hradisko in Mähren (480).  
 K. H. Rulhkopf, de arte Platonis in dialogo, qui Phaedon inscribitur, conhibita 648.  
 Count of Rumford, s. H. Thompson.  
 C. P. Kunde, Abb. der Rechtslehre von der Intermittens: Wirtschaft auf deutschen Bauerngütern 673; principia doctrinae de intermittente praedii rust. administratione 1770; wird Beyfuger des Cerech. Collegii 1801.  
 Just. R. Kunde, abgefordertes Vericht an das R. Gericht in Sachen verschiedener Hildesheim. Metallen wider den Fürst: Bischof zu Hildesheim 801.  
 G. Alex. Ruperti, s. Magazin für Philologen; über Theophranten (580); Beitr. zur bibl. Theologie, 2. Probe (1225); — Beschluß (1513); über Pl. 16. (1824).  
 James Russel, a pract. essay on a certain disease of the bones termed Necrosis 1833.  
 Patr. Russel, an account of Indian serpents 1665.

## S.

- S. S., über das Apothekerwesen in Ungarn (141).  
 S. S., von der Verfassung des Medicinalwesens in Dänemark (898).

- J. S. S., woher entlehrt der Mangel an guten Apotheker-Gehülften (898).
- Juven. Sacchi, von successiven Quinten im Contrapunct (978).
- J. F. Sacombe, observations medico-chirurgicales sur la grossesse, le travail et la couche 1209.
- Hi. Saladini, de meridionali gravium libere descendendum declinatione (1083).
- Dom. Salfano, von einem Sismometer (979).
- di Saluzzo, über den künstlichen Salpeter (979).
- E. Gh. Salzmänn, Conc. Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder 1488.
- J. G. Sandwall, über einen Wolfenzug und Wasserwirbel etc. (1516).
- J. Amb. Sangiorgio, über eine Verbesserung des Papirmanischen Kopfes (976).
- P. Ant. Sangiorgio, von einem Stein aus dem Maagen eines Vierdes (976).
- Graf Fel di San Martino, Beschrt. eines pneumot. chem. Geräthes; über die Art die Luft in den Hospitälern zu verbessern (980); von einer bessern Einrichtung der Pendel-Uhr zu astron. Gebrauch (1000).
- J. Bt. da San Martino, über ein neues Huarometer; von einem neuen Altimdometer: über eine Sichel zum Schneiden des Getreides (981); über ein bösaartiges Auschlagsheber, das im Spital zu Vicenza umging (982); vom guten Ertrage des Versegens des Getreides (983); Schreibfeder für Reisende; Unterf. woher die Pflanzen alles zu ihrer Nahrung nöthige Wasser erhalten (990); wirthschaftlicheres Brennen des Lehts; leichte Art im Sommer Eis zu erhalten (1000).
- J. Jer. Santarelli, ricerche per facilitare il catarismo e la efrazione della cataracta 114; f. L. Nannoni; wird Corr. d. R. G. d. W. 1986.

- And. P. Sarsseffon, von einem schnell tödlichen  
Entzündungsieber (1319).
- G. Sautr. viaggio al Montamiata 1220.
- San Vincent, von der Kraft des Vitriol-Aethers  
in Gelikten (980).
- G. Sarcorius, Handb. der Staatswirthschaft  
nach Ad. Smith's Grundsätzen 2065.
- J. P. Sartler, über den Urspr. der Geisse, Künste  
und Wissen. d. im Ausg. nach Hoguet 1180.
- J. S. Saune, traité de la fièvre putride 1809.
- De Saussure, neue Unters. über den Gebrauch des  
Fischweins in der Mineralogie (525).
- Schad, 1661. Versuch, von Verwachs. eines Darms  
mit der Narbe einer Bauchwunde (342); ob die  
Verrenkung der Wirbelböden möglich ist (344).
- 41fr. H. Schaffner, f. *Athenaeus*.
40. N. Schaffhausen, de probatione per libros  
mercatorum 1773.
- Em. Phil. Schaffheleth, histor. geograph. Be-  
schreib. Nittenbergs und seiner Universität 412.
- J. K. Schaubach, f. Eratosthenes; über die  
Wenungen der Alten von unserm Sonnen-  
system 1829.
- Joh. Schaukegl, foecilegium historico-genealo-  
gico-diplomaticum ex agro Billungano 681.
- J. C. Schumann, Elemente der allgem. Logik,  
nebst einem kurzen Abriss der Metaphysik 275.
- J. C. Schedel, Memorial für Kaufleute 1527.
- Prof. Scheffer, Briefe an Michaelis (729).
- J. Schr. Scheibel, Einleitung zur mathemat.  
Wörterkenntnis St. 19. = (astronom. Biblioth.  
graphie Abth. 3. Fortf. 1.) 299; Ab. Gh. Käst-  
nero de solemnibus semifecularibus muneris  
Prof. Mathesin docendi acad. celeberrimis gra-  
tularum 2001.
- Mathi. Schibeler, de auxilio in partu quotidie  
magis necessario 666.

- Gb. Scheidius, Briefe an Michaelis (720).  
 Scherb, über den Werth theoret. Wissf. für den  
 Art (1621).  
 Alex. H. Scherer, Bemerk. daß der Cantonfche  
 Hofrath Künken spräche, wenn man Sal-Äure  
 darauf gießt (901); Nachträge zu seinen Grunds-  
 zügen der neuern Chem. Theorie 2044.  
 J. A. Scherer, f. J. Ingenhouß.  
 J. Andr. Str. Schreliß, iconograph. Bibliothek  
 St. 2. 3. 688.  
 J. E. Schiller, die Baumzucht im Großen 670.  
 J. R. Schink, Lessing's Leben (1093); Beitr. zum  
 Bildt. Müfen Alm. (1545).  
 Schinz, f. J. Giffner.  
 J. C. Tg. Schlegel, f. Sylloge operum praest. ad  
 art. obftet. spectant.  
 J. Adf. Schlegel, Archengeich. des 18. Jahrh.  
 B. 3. Abth. 1. (herausg. u. fortgef. von Nease)  
 = (Mosheim's Kirchenach. überf. und fertz-  
 gesetzt von Schlegel B. 7.) 1590.  
 J. Ad. Schleg, Unterhaltungen über den Kinder-  
 freund des Hrn. von Kobero. H. 1. 714.  
 J. K. Schleusner, f. Götting. Bibl.: Erklärung  
 von Epr. Gal. II. St. 1. (442); — St. 2  
 (1225).  
 F. Schlichtegroll, Necrolog für 1793. B. 2. 208;  
 — für 1794. B. 1. 1156.  
 H. Schlichthorst, f. Magazin für Philologen:  
 f. Beitr. zur Erläut. der Gesch. der Herzogth.  
 Bremen und Verden.  
 J. H. Schloßer, f. Plato; Fortf. des Platon.  
 Gesprächs von der Liebe 1234.  
 von Schlorheim, seltene Mineralien aus Claus-  
 thal Sammlungen (327).  
 C. Schläger, principia doctrinae in bonorum  
 conuicacione &c. 1780.

- Jhde. Schmalz, das Recht der Natur Th. 3. (Familienrecht und Kirchenrecht) 379; Handb. des Deutschen Land- und Lehnsrechts 1094.
- J. Wfr. Schmeißer, Instrument flüssiger Materien specif. Schwere zu bestimmen (610); vom Strontianit (655).
- J. E. C. Schmidt, Christolog. Fragmente (701); über 1 Cor 1, 12. und die ursprüngl. Bedeut. des Namens *Χριστός*; Sagen von Jesu aus Morageländ. Schriften gesammelt; Obiterdationen zur Erklärung des N. L. aus dem Protevangelium Jacobi gesammelt (702).
- K. E. Gbh. Schmidt, Grundriß des Naturrechts für Vorlesungen 281; Philosophische Dogmatik 531.
- Kr. Sm. von Schmidt, stirbt 1986.
- Kr. Willib. Schmidt, betan Bemerkungen (202) f. Samml. physical. öconom. Aufsätze 2c.; Beschreibung aller bisher in Böhmen bemerkten Thiere (477); Bemerkungen über verschiedene in der neuesten Ausg. des Linneischen Natursystems angeführte Pflanzen; bot. Beobacht. und Erläut. der ersten Ordnung der 19. Linn. Classe; genauere Bestimmung der Befruchtungstheile und ihrer Kennzeichen (478).
- Klamer Gb. K. Schmidt, Beytr. zum Götting. Musen. Alm. (1545).
- K. F. W. Schmidt, Anleitung zur Kenntn. der Verfaß. und Praxis von den beiden höchsten Reichsgerichten (B. 1) 551.
- K. F. Schmidt, Physicoed., Beytr. zum Götting. Musen. Alm. (1545).
- Schneider, f. neuestes Magazin für die Liebhaber der Entomologie.
- Andr. Schönberger, crit. Untersuch. über crit. Philosophie 1742.
- K. T. G. Glob. Schönemann, f. Epistolae Pontif. R.

- A. F. Schott, institutiones iuris Saxonici elect. privati. Ed. 3. cur. C. G. Haubold 1147.
- H. Adf. Schrader, sertum Hannoveranum fasc. 2. 361.
- Fr. von Paula Schrank, naturhist. und oekonom. Briefe über das Denaumoos 535; Forts. eb. mehrerer neuen Arten von Sinaevidemümmen (1318); Samml. naturhist. und physical. Aufsätze 1281.
- Fr. Schraud, über die Heilung der Scrophulosekrankheit (99).
- J. Liebr. Schreger, Beitr. zu der Ausgabe des Eutrop's von Tschucke (1560).
- Schröder, beferat nach Schultens Tode die Ausgabe des Meidani (1175); Anmerk. zu demselben (1176); Erklärung einiger Stellen im Job (1327).
- E. F. Schröder, über verschiedene Höhenmessungen etc. Erste Forts. der Abh. vom Brockengeb. 2026.
- J. H. Schröter, new observations in further proof of the mountainous inequalities, rotation, atmosphere and twilight of the planet Venus 9; (695); Beob. einer merkwl. Vorterscheinung 313; — einer Bedeckung Jupiters durch den Mond 329; — der Sonnenfinsterniß Sept. 5. 1793 (651); — eines Cometen 1273; — einer Bedeck. zweyer Sterne im Stier 1305; Bemerk. über Kernschiffe und den Saturn 329.
- G. P. Schübler, überzeugende Gründe der Rechenkunst etc. 488.
- H. Alb. Schultens, Leben desl., s. Jac. Kameslaar, u. F. Lhd. Kinf; s. Jobas; s. Meidani.
- C. H. Schulse, Einrichtungen in dem Amte Schlieben (64).
- J. Schumacher. momenta quaedam generaliora circa instrumenta chirurgica observanda 667.

- J. W. Schützer, de originibus et fatis doctrinae de egressu liberorum ex potestate parentum &c. 1775.
- Jm. Schünemanns, über einen Nierenstein, der durch eine Hohlkugel in der Gegend der Nieren ausgehoben wurde (1335).
- J. C. Schwab, Preisktr. über die Fortschritte der Metaphysik seit Leibniz und Wolf 122<sup>r</sup>.
- J. L. Schwarz, Ahdim Line morgenländ. Erzählung 1247.
- Simon Schwarzhäber, practisch-catholisches Medicinens: Handbuch Thl. 3. B. 3. 62.
- J. Ant. Scopoli, über den Unterschied der verzehrten und vegeten Metalle (976); von der Analyse des Blasensteines (981).
- Seegen, von dem Bau auf bituminöses Holz am Ahlberge (322): über die Schlangen (362).
- Seiner, Briefe an Michaelis (729).
- J. Ant. L. Seidenfucker, über die Vergütung des Callengeldes durch Conventionsmünze &c. 193.
- G. F. Seiler, utrum ex Jesu sermonibus in Evangelistarum commentariis obviis, quae unice vera sint religionis dogmata, intelligi possit et diiudicare debeat 665.
- J. Seiwert, Gesch. der Provincial-Bürgermeister zu Hermannstadt (1177): von den aus dem kön. Privilegium von 1224 herrührenden Vorrechten der Sächl Nation in Stebenbüraen (1178).
- Senbitt, über den angeblischen neuen Sinn der Nlederräume (100).
- Senat. R. von Senftenberg s. R. Dm. Zäberlin.
- J. C. Seume, einige Nachrichten über die Verfälle in Polen im J. 1794. 2034.
- W. Shakespeare, works, revised by G. Steevens, Nr. 9. 529. Nr. 10. 1546. miscellaneous papers and legal instruments &c. from the original MSS in the possession of Sm. Ireland 569.

- J. Sheffield, *J. Edw. Cit. m.*  
 G. Schackburgh, Beschreibung des Quadrats-Instrumentis (604).  
 Clem. Sibiliars, über Catull. L. XIII. 124 (1311).  
 J. Ph. Stenkos, *J. Strobo.*  
 K. Kp. Stohold, (et J. Bomberger) de intussusceptione membranæ urthrae internæ ex prolapso eiusd. observatio 257.  
 von Sievers, Beweis, daß auch der reinste Weinstein Rauch gibt (1983).  
 Silbabelle, Beobacht. auf dem Observat. de la Marine et Marine im J. 1793 (371).  
 Rob. Simson, *J. Apollonius Perg.*  
 J. Sinclair, *Brit. account of Scotland*, Vol. 5. p. 10. 383.  
 Dmitri Smowjew, Besch. der Stadt Kasan und ihres Kreises (80).  
 J. Siphoeop, *sticht 1086*  
 S-l-s, *Beute zum Gott. Mufen. Alm.* (1525).  
 Ad. Smith, *essays on philosophical subjects*, 70 which is prefix'd an account of the life and writings of the author by Dugald Stewart &c.  
 J. Ed. Smith, Beschreibung einer neuen Pflanzenart, welche Sprengelia (1305).  
 N. Smith, über den Bau d. Aaen d. Vögel (733).  
 E. H. Snell, *drei Abhandlungen philosophischen Inhalts* 1793.  
 F. Soave, Prüfung der neuen Methode die Seidenraupen zu erziehen (977).  
 Fr. Soave, von einem Nachtwandler; von dem Nordstern Jul. 28. 1780 (977).  
 J. Sografi, über die Heilart des Hienfcheldes kranken, wenn sie durch äufferl. Gewalt entsteht werden (1309).  
 Ambr. Soldani, über das brennende Erdreich von Perucco di Romagna und andere ähnliche Feuer (1086).



- Em. Th. Sommering, über das Organ der Seele 449; f. Abb. von Haller; Eingeweidelehre 763; Preisschrift über die Brüche bey der Deifuaend 1555.
- Ant. Sonas, über den Enalischen Feldbau (979); üb. einige landwirthschaftl. Bemerkungen (980).
- Joh. Sontis, von einer Dame, die eine große Dosis Salpeter eingenommen hatte (100).
- E. V. Sörgel, beforat die Revision des Lehrbuchs der allgem. Völkergesch. von Tisch (1238).
- D. K. Sogmann, crit. Verzeichniß von 21 Facten von Polen 17. (108).
- A. Spadoni, über die Höhlen bey Longone auf der Inisl Elba (984).
- Luz. Spallanzani, Antw. auf Hunter's Beob. über die Verdauung (982); von einem Blitze von der Erde (999); Versuch über die künstl. Befruchtung einer Hündin (1308).
- J. J. A. Spalowsky, Besch. und Abbild. einiger Arten des Pfeffervogels (202).
- Gi. Spangaro, üb. ein Erdbeben zu Tolmezzo (983).
- H. Z. Spannuth (pr. Frick), D. de exceptione curatoris nondum excussi restitutionem in integrum a minoribus adultis petitam haud remorante 1224.
- J. Th. Späth, über die örtliche, progressive Wachsthumzunahme der Waldbäume 783; de observatione eclipsium satellitum Jovis 784.
- W. R. Spencer s. Chr. V. Bürger.
- V. Tim. Spirler, Geschichte der Dän. Revolution im J. 1660 705; Preisschr. über die ehemalige Zinsbarkeit der Reiche Dänemark, Norwegen, Schweden u. England an den Röm. Stuhl 1127.
- von Springer, Beweis, daß Tacitus seine Beschreibung Deutscher Sitten den Westphälern abgeborgt habe; über die Grenzen des hohen und niedern Adels in Deutschland (1424).

- J. P. R. von Stamford, Beogr. zum Götting. Muzen-  
Mm (1544).
- J. R. Stanley s. Gfr. M. Bürger.
- K. F. Stark, de commerciorum favore in iure  
tam publico quam privato Francofurtensi con-  
spicuo 1779.
- R. R. Sträudlin, s. Götting. Bibliothek; de pa-  
trum ecclesiae doctrina morali 489; de reli-  
gione naturali publica 713; de legis Moisaicae  
momento et ingenio, collectione et effectibus,  
Part. 1. 873; würd. Professor 1699; Bemerk.  
über die Bearbeitung der Geschichte überhaupt und  
der Kirchengeschichte insbesondere nach höchsten  
Principien (2072).
- J. G. Stedman, narrative of a five years expe-  
dition against the revolted negroes of Surin-  
nam Vol. 1. 2. 1689.
- G. Stevens s. W. Shakespeare.
- C. W. Stegmann, de infantum atrophia 634.
- D. Steinbach v. Kranichstein, Leben Lesl. (174).
- Hr. Maria Stella, über eine neue Art die eiser-  
ne Pistole zu laden (982); von einigen Umständen  
bey dem Einschlagen eines Bluges (983).
- J. von Sternberg, Bemerk. über den Feuerad  
im hohen Dren, und über den Einfluß atmosph.  
Beschaffenh. auf metallurg. Arbeiten (201).
- Dugald Stewart, account of the life &c. of  
Ad. Smith s. Ad. Smith.
- R. Stewart, von einem sonderbaren period. Blut-  
abgange aus der Harnröhre (698).
- Hr. Steyter, Geschichte der Schwäizerischen  
macherey 1101.
- Strieker, ob Landkarten, welche bloße Umrisse  
enthalten zum acoagraph. Unterricht allgemein  
zu empfehlen sind (110).
- H. Eorn Stockmann, s. J. A. Bach.
- H. Sp. Str. zu Ströberg, s. Plato.

- Mx. Stoll, f. Ant. de *Hann.*  
 Glob. C. Storr, opuscula academica Vol. I. 1183;  
 über den Geist des Christenthums (1421).  
 Strabo, rerum geographicar. libri XVII. gr. c.  
 varl. Nulandri emend. ed. J. Ph. Sielenkees,  
 T. I. 1101.  
 Csj. Strambi, dissertazioni sulla pell gra. I. 2.,  
 1729; — aus d. Ital. mit Zusätzen aus Alioni's  
 neuester Schrift u. Anmerk. von R. Weigel 2063.  
 Stru. Stratico, über Schlünde oder Mündungen  
 der Flüsse, Th. I. (1194); Th. 2. (1309).  
 St. Str. von Strengschwied, rechtl. Gutachten,  
 die Uebergabe der Festung Manheim an den  
 Reichsfeind betr. (524).  
 Th. Strercon, Beob. einer sternähnl. Erscheinung  
 im dunkeln Theile des Mendes (652).  
 Strickberg, Beitr. zum Schwed. Gelehrsamkeit's  
 Archiv (1829).  
 Ant. Strnadl, Resultate der in Böhmen von 1790  
 bis 1793 gemachten meteorol. Beobacht. (180).  
 St. Str. von Strombeck, f. Ovidius.  
 F. Andr. Stroth i. T. Livius.  
 Struve, über einige in der Lausiz gewöhnliche  
 Wolkenverurtheile (680).  
 Sturges, über zwei zugleich gesehene Regens-  
 becken (601).  
 James Sullman, the history of the district of  
 Maine 884.  
 G. Sudaurs, εἰσαγωγή λογικῆ. 1759.  
 Süßkind, über die Nützlichkeit der Strafenauf-  
 hebung oder der Sündenvergebung nach Prinz-  
 cipien der pract. Vernunft (1220).  
 Ant. U. S. Süßermann, drei Casualpredigten 499.  
 Ant. Svab, von dem Schlämmen der Schliche zu  
 Edelfors (1335); neue wohlfeile und feuerfeste  
 Art Backsteine (1355); von den Verquickungs-  
 anhalten zu Edelfors (1363).

- M. Swarz, Beschv. des *pulex penetrans* (1282);  
 — der heißen Wasser von Jamaica (1293);  
 — einer neuen Art Qualle und Meeressel;  
 — der *quaglia excelsa* (1281); bot. Bemerk.  
 über einige Schwed. Gewächse; von der *Stel-  
 laria humifusa*, und *Oporrys paludosa* (1314);  
 von der neuen Gattung *Stylosanthes* (1315);  
 Beschv. der Baumwollenarten von *Barthelemy*  
 (1317); *Myxine* kein Wurm sondern eine Fisch-  
 gattung (1318); Beschreibung des Meeremärs-  
 mers (1334); von der neuen Weimwuchst  
 Baumart. *Ochroma* (1337); über die Geich-  
 der weißen Amellen (1338).  
 M. S. Swederus, Beschreibung einer neuen Gat-  
 tung Käfer (1284).  
 D. Szabo de *Barizafalva*, Or. ina. de multipli-  
 cibus scientiar. natural. in omni vita utilitati-  
 bus 800.  
 T.  
 J. C. W. T., physiol. Predigtentwürfe S. 3.  
 1268.  
 J. Ant. Tadini, ob es gut sey, die vordern  
 Räder an den Kutschen groß zu machen (98);  
 Fortl. (100).  
 J. P. Tassinari, Anmerk. zu *Sevdant's* Abhandl.  
 über das brennende Erdreich von *Portico* (1086).  
 Taucher, astron. Beob. (1881).  
 Sm. Gr. *Telcki de Szék*, Bibliotheca P. I. 1753.  
 Pt. Gfr. *Tengmalin*, Entw. der Sulengattung  
 (1356); über die Gattung *Podiceps* (1365).  
 H. K. Ter Linden, pract. Anleit. zur Reapitatur-  
 Expeditionen: *Samles*: und *Export*: *Offens*:  
*Wissenschaft* 316; *Grundr.* des heutigen gemei-  
 nen Preussischen *Lehrrechts* 640.  
 Rnd Maria von Termeyer, Beob. über den  
 Borstheit, den man von der Spinnenseide sich  
 verschaffen kann: von der Art *Coet* frisch zu

- erhalten, und von einem künstl. Stein, einem wirksamen Mittel gegen d. Schlangengift (976); von einer neuen Art Schröter und Wange (980).
- Lm. Tetta**, über die Plinische Quelle; über den alten Vulcan Pontino, und die Reise des Ulysses nach Homer; über die Fortpflanzung des Schalles (981).
- J. H. Tereus**, über den polynomischen Lehrsatz (1601).
- S. Thaarup**, Versuch einer Statistik der Dänischen Monarchie. Nach der 2. Dän. Ausgabe übers. mit vielen Zusätzen und Verbes. des Verf. B. I. 1151.
- J. E. Ant. Theden**, neue Bemerk. und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrtheit, Th. 3. 340.
- W. Thompson** Sr. von Kumbord, erhält von der Königl. Ges. zu London Copley's Medaille wegen unterschiedener Aufsätze über Eigenschaften und Mittheilung der Wärme (601); Methode Stärke des Lichts zu vergleichen; Erfahrungen von gefärbten Schatten (645).
- Thomson**, Nachricht von einem Regen heißer Steine (872): über die Kieselhinter bei den warmen Bädern Italiens; Verzeichniß einiger Proleten, welche sich nach dem letzten Ausbruche des Vesuvus fanden (1980).
- Al. Thomson**, an enquiry into the nature, causes and method of cure of nervous disorders, Ed. 4. 1792.
- K. W. Thunberg**, Nachr. von Lappländ. Schmetterlingen, Ausg. (318); Insecta Suecica, P. 6-9. 807; de Hermannia 824; prodromus plantarum Capensium, P. 1. 830; icones plantarum Japonicar. fasc. 1. 832; Museum naturalium Academiae Upsal. P. 10-18. Append. P. 3. 848; Beschr. einer neuen African. Grasgattung;

- zweier neuen Japan. Fische (1317); — einer neuen Japan. Pflanzengattung (1319); — zweier neuen Fische (1334); — des Japan. Schellfischscufels und einer neuen Art Weis (1336); — zweier neuen Arten des Paries (1337); — sechs neuer Arten Parise, und einer sehr großen Art Muscen (1355); — der *Cyanella* (1364).
- Dr. Tiedemann**, Geist der speculativen Philosophie B. 5. 1276.
- Ep. U. Tiedge**, Schriften, B. 1. 925; Beytr. zum Götting. Musen Alm. (1345).
- J. J. E. Timäus**, Nordamerican. Staats: Casen; der 1043.
- Hi. Tiraboschi**, über die Kenntnisse, die man von Bruce's Reise von den Quellen des Nils hatte (1245).
- K. A. Tittmann**, de ambitu et limitibus juris supremæ inspectionis, erh. den Preis 1042; abgedr. 1761.
- Jof. Toaldo**, astron. Beobacht. von 1794 (371); Nachr. vom Tode und der Wiederherstellung solcher Personen die der Blig antheilen; über die Wärme mehrerer Oerter in Italien (1193); astron. Prob. und Witterungsbeob. in Verb. mit Vinc. Chiminello angekelt (1193 u. 1194); über Hannibals Ueberzug über die Alpen und seinen Marsch durch Toscana (1310).
- Hd. Sm. Tobieten**, f. H. B. Kauch.
- Todien**, Bericht von dem Außerthun an der weis. Küste des Herzogth. Schlewig (1907).
- Sm. Toffoli**, von einer neuen Art Schwermstein, die nicht rauchen: über die Zergliederung des Gehirns (984); Fortf. (1000).
- P. W. Tomkins**, f. the birth and tr. of Cupid
- Ab. Torcia**, über den Ausbruch des Heims im J. 1787 (982).

- Z** Öhrnsfen, Witterungsbeob. (1333); Beob. einer Sonnenfinsterniß (1335).
- Z** Townley, Estruc. Opferschalen 504.
- Z**lo. Tori, über die giftige Spinne von Volterra (1087).
- Z**. Trattinich, seltene Beispiele aus dem Pflanzenreiche; botan. Vemetz. (180).
- Z**. Trembley, elementar. Unters. von Berechn. der Wahrscheinlichkeiten (146); aus dem Schatzten dreier Stäbe Tag und Ort der Beobachtung zu finden (511); de probabilitate causarum ab effectu oriunda 761.
- Z**. de Paula *Trivsnecker*, f. Ephem. Astron. Nironom. Voco. (1881); Abstände der Jupiters-Quadanten (1872); Unterschiede des Mittags aus den neuesten Beobachtungen vermittelst der parallactischen Rechnung (1883).
- Z**. Vm. Tromsdorf, f. Journal der Pharmacie; eigene Mittheilung darin (143 898).
- Z**naus van Troostwyk, über die Gasarten, welche man aus Verbindung von starker Vitriol säure mit Alcohol erhält (541).
- Z**r. Trovamsala, über die Crawford. Theorie der Wärme (981).
- Z**schörrner, Verf. über das Badewasser zu Warmbrunn, und über den Schles. Sauerbrunnen Rastberg (526).
- Z**t. Turini, von neuen Oefen zum Abdünsten (984).
- Z**n. Turra, über die Kräfte der Koffeinkamienrinde in Fiebern (977).
- Z**ychsen, Verf. wolkeneß Harz zu färben; Pepselsäure in den Pflanzenstelen d. Rhabarber (527); Anwend. der Rhabarber zum Färben (541).
- Z**l. Ger. *Tychsen*, f. Physiologus Syrus.
- Z**h C. Tychsen, Spuren der Zoroastrischen Religion außer Persien, Berl. 2. (146); Geläutesrungen aus dem Persischen über den Mahmen

Plafargada (1018); Vergleich. der im Steſias vorkommenden angebl. Jädiſchen Wörter mit Perſiſchen (1597); de numis Arabico-Hispanicis cum epimetro ad superiores commentationes 1715.

K. H. Tzſchucke ſ. *Eutropius*.

## II.

S. Unger, Beytraq zur alten Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Böhmen (205).

Aemil. Uffermann, ſ. *Germania sacra*.

## V.

G. S. V., über die Elemente der erſten und zweyten Art (981).

Fr. Vacca Berlinghieri, codice elementare di medicina pratica &c. T. I. 2. 255.

W. della Valle, über die Art die Weine in Italien zu verbeſſern (977, 978); von dem Vulcanen (Haville und dem unterird. Holze, welches daſelbſt brennt (977); über ein Erdbeben zu Siena; von den unterirdiſchen Waſſerleitungen zu Siena (978).

Antn. Valicchi, Nachr. von ihm (7306).

Dom. Vandelli, de arbore draconis; fascic. plantarum; specimen florae Lusitan. et Brasiliens. et epistolae a Car. a Linné et Ant. de Haen ad Vandelli scriptae (1879).

Vanderbourg, ſ. H. S. Jacobi.

F. W. Valco, über die Art die Seidenpuppen durch den Dampf von Campher oder Schwefel zu tödten (977); von einer Maſchine, um bey Kranken das Bette zu wechſeln (979); über eine zweyte Ernte von Seidenpuppen (983).

Ant. Maria Vassalli, das Licht brennender Körper wirkt auf die Gewächſe uſc. ihre Farben ſo wie auch auf die Bildung der Crystallen eben ſo



- wie Sonnenlicht (544); über den wahlstiechen-  
den Deckstein (981).
- Ful. di Viano, über den Brand im Getreide (983).  
Ger. U. Ant. *Veith*, Anfangsgr. der Mathem.  
Th. I. 421.
- M. Ant. von Vigner, von einer neuen Art der  
Buche (179).
- P. Valermos, über das Rosten des Leins und  
Hantel (983).
- G. Mello Villa, physical. Reisebemerkungen; über  
die neue Lehre des D. Brown (90).
- S. Vince, über die Grundlehre vom Hebel (643);  
über Bewegung und Widerstand flüssiger Ma-  
terien (693).
- W. Vincent, the greek verb analysed &c. 56.  
*Virgilius Maro*, Opera &c. 2 Voll. 528.
- M. Vitruvius Pollio, Baukunst, übersetzt von  
A. Rodt 2 Bände 1834.
- J. H. Voigt, über den Basalt (327); f. Raquin  
für das Kruste aus der Phosph. und Naturg.;  
über den Berg der Hn. Demann u. die Licht-  
erscheinung einer mit Schwefel zusammen-  
geschmolzener Metalle betr. (1819); Beschrei-  
bung einer Maschine erstickten Personen Lebens-  
luft begabdrinaen (1900).
- J. G. Voigtel, Versuch eines Hochdeutschen Hand-  
wörterbuchs Th. 3. 86.
- J. G. Volkhors, f. *Terminus*.
- J. G. Vollbeding, Verf. in richtiger Bestimmung  
der Verhältnisse der Gegenstände der deut-  
schen Sprache 264.
- Alex. Volta, zweyter Brief über die thierische  
Electricität (98); Nachricht von einigen Ent-  
deckungen des Hn. Galvani nebst Erfahrungen  
und Beobacht. darüber (605); erh. wegen seinen  
Erfahrungen zu Galvani's Versuchen die Cop-  
ley'sche Medaille (689); Beobachtungen über

- den Harnphosphor und die Capacität der electrischen Leiter (976).  
 J. Seraf. Volta, über die verfeinerten Rösche im Beronesischen; — Fortf. (98); von einem Erzsäulen aus den Niederungen. Gebirgen (977); von den einfachsten Mitteln scheinodte Citronensäure zu retten; über den Ubu (978); über die Schmetterlinge; über den alten und neuen Hipp (979); über das Gesundwasser von St. Colombano (980); naturh. Bemerk. auf einer Reise von Florenz nach Neapel (981); mineralogische Bemerk. über die Hügel von S. Colombano und Zerlegung des Salzes von Plasencia; über den Garda-See (983); über den Berg Faldo (1987); neue Untersuch. u. Beob. über das Geschlecht einiger Pflanzen (1246).  
 Gg. Vanderthou, selecta lat. sermonis exemplaria &c. 266.  
 Ger. Frolick, s. Brugmans.

## W.

- Z. Wachler, Versuch einer allgem. Geschichte der Literatur B. 3. 1448.  
 C. B. Wadstrom, essay on colonisation particularly to the western coast of Africa &c. T. 2. 778.  
 Wagner, Besch. d. Russischensischen Eruben (325).  
 J. F. Wagner, s. Cicero.  
 R. Fr. E. Wagner, über die aus Umhandewörtern gebildete Vennörter (286); s. F. Gifford.  
 S. Wts. Wagnig, s. Dn. Elted. Tiemevet.  
 F. Wais, Methode, Corduan weiß, gelb, blau und grün zu färben (977).  
 Gibb. Wakefeld, delectus tragoediar. T. 1. 2. 228;  
 Bion et Moschus; Silva crit. P. 5. 1782.  
 W. Wales, the method of finding the longitude at sea by time keepers 532.

- R. *Walker*, a treatise of conic sections 354.  
 N. *Walker*, über die beste Art künstliche Kälte zu erzeuget (733).  
 Dennis *Walker*, astron. Beobacht. (1882).  
 S. Gleich *Walker*, Versuch der auflösenden Kraft der Antimonial-Zinctur in Verhärtung der Nerven (314).  
 G. *Washington*, official letters &c. f. American Statepapers.  
 K. L. Ldf. de *Wattenwyl*, observations quaedam de re judiciaria Bernensi 1780.  
 W - b, Bemerk. über den Kauf von der Landtaaqz verfaßt im Stift Merseburg; vgl. J. S. Gbl.; von den Hereditarien des Hauses Sachsen in der Stadt Hochhausen (2031).  
 Jos. *Weber*, Progr. vom Reuen (1486).  
 E. Chr. *Weigel*, f. Magazin für Freunde der Naturlehre.  
 S. *Weigel*, Neugriechisches, Deutsch-Italiänisches Wörterbuch 1756; f. Cap. Strambi.  
*Wenrich*, von Hummi, der aus den Rügen alter Steden ausgewiszt (527).  
 Ad. *Weishaupt*, über einiae Epnomenen; über populäre und wissenschaftliche Philosophie (347).  
 Bj. *Weiske*, Auswahl der besten Briefe Cicero's, mit erkl. Anmerk. 1645.  
 J. H. *Weiß*, Aufündigung und Probe einer neuen Karte von der Schmetz 1686.  
*Weisse*, Beitr. zur Empfehlung des immerwährenden Blasenpflasters 381.  
 E. E. *Weisse*, f. Museum für die Sächs. Gesch.; Anleit. zur Gesch. der Sächs. Staaten 1178.  
 M. R. *Well*, Bemerk. über den Einfluss, welcher, bei den Galvanischen Versuchen, die Muskeln zum Zusammenziehen reizt (732).  
*Wendland*, besorgt die Zeichnung und den Stich der Pflanzen in *Schrader* Sertum Hannov. 361.

- G. W. Wenzel**, Grundsätze welche die Schälßen in den Apotheken gegen die Fehlinge zu brochs achten haben (142).
- T. J. Wenzel**, s. L. F. *Jausstet*.
- Wepfer**, Briefe an Michaelis (729).
- Werner**, über den Frapp der Schweden (326); Vermuth, daß alle ich varzen Erd- und Steinarten Kohlenstoff enthalten (1683).
- J. Dr. Westring**, fortsetz Kärbererüche mit den Federfläten (1186); über eine Geschwulst bey einem Kinde, die beynahe den vierten Theil des Magens verdeckte (1319); von einer Wassersucht des Herzeutels (1320); Verüche mit Flechten zum Kärben (1334); — Fortf. (1355. 1362); acht Kärbe, die das Ansehen von venertischen hatten, aber es nicht waren (1338).
- J. K. Westrumb**, Strontianit-Erde im Schwefelspat; Mänael aller Zerkunnsarten; Pleg und Berag zur Zepferalatur nothwendig (543); Bemerk. und Vorichläge für Praratmendrenner Ausa. 2 mit Anmerk. von Grave 703; Handbuch der Apothekerkunst für Anfänger Abth. 2. 744.
- N. Fabr. Wetterling**, zwen Erfscheinungen, Ershöhuna und Secasität (1242).
- J. C. Wetzel**, erklärende Anmerkungen zu Cicero's 3 Büchern vom Redner; — zu Cicero's Brutus 172.
- C. Str. Whistling**, ältere und neuere Curmethoden des offenen Krebses, samant einem neuen innerlichen und äußerlichen zuverlässigen Mittel doaeaten 1026.
- Wilhelm Dothias Wiarda**, Discreitische Geschichte B. 5. 1051; B. 6. 1062.
- J. E. Wichmann**, Job. Geo. Zimmermann's Krankheitsgeschichte 625.
- F. A. Wideburg**, memoria Cp. A. Bode 1938.

- J. F. W. Widenmann**, Uranitspat in einer Wirtemberger Grube; Bestandtheile des Felsen der Kelluna Hohentwiel (322); s. **J. F. Groß**.
- J. E. Wiegleb**, die natürl. Magie, fortgef. von Gfr. Ferd. Kolenthal B. 9. 240; B. 11. 2104; Unterf. der Sächf. Arbeitseise (527); über das Verfallen der Metalle und das Verbrennen der Körper (545); Handbuch der allgemeinen Chemie Nurf. 3. B. 1. 2. 908.
- Wird**, von einem in sehr großer Höhe entdeckten Kopalstein (984).
- Wird**, über den Swebachfirtanten (1980).
- J. C. Da Wildt**, Tafel der Categorien und Urtheile 881; wird Offizier der K. G. d. B. 1986.
- Wilke**, Vertrag zum Sweb. Gelehrsamkeits-Archiv (1820).
- J. K. Wilke**, über einen Wolfenzug und Wasserwirbel 1316; stirbt 1936.
- W. Wilkins**, Beobacht. einer sternähnl. Erschein. im dunkeln Theile des Mondes (651).
- G. Andr. Will**, Gesch. und Recht. der Nürnberg. Universität Altdorf 136; Gesch. und Recht. der Nürnberg. Landstadt Altdorf 1441.
- Wille**, von den am Oberharze liegenden Poch- und Waichwerfen (322).
- G. R. Wille**, Beschr. der Berst. der meerschau- men in Piferenferse in der Ruhr (1983).
- Willeley**, Beitr. zu den Musae Etonenses (559).
- Williams**, Briefe an Metachis (729).
- Ed. Williams**, trigonometr. Messungen (731).
- J. Lloyd Williams**, von der Sternwarte zu Ven- nare's (603); über die Art, wie man zu Ven- nare's Eis macht (605); über die kältende Kraft der Ausdünstungen (606).
- Willmert**, Erklärung einiger Stellen im Hiob (1327).
- C. F. Windel**, de anarysmate &c. 666.
- Ant. Winspeare**, s. **Breisack**.

- M. H. von Winterfeld**, über einige Gegenstände der deutschen Dialektologie (286).  
**Waide**, Briefe an Michaelis (729).  
**Anf. Wolf**, de involvendis corporis h. extremitatibus 634.  
**S. Wolff**, Bemerk. über die Blattern u. 2028.  
**F. Wollaston**, Besch. eines Transit-Circle (609).  
**J. C. Wollür**, commentarii juris Justiniani novill. T. I. 946; s. merkw. Rechtspr. der Hall. Juristen-Facultät.  
**K. F. Wolmann**, Grundriß der neuen Menschengeschichte Th. I. 635.  
**Krd. Wolmann**, Besch. eines Instrumentes, Stoß der Luftströmung zu messen, und eines andern für den Windstoß (179); Beob. über die Refraction solcher Lichtstrahlen, welche sich nahe über der Erd- oder Wasserfläche erstrecken 809.  
**S. H. Wrisberg**, s. Alb. v. Galler.  
**C. E. Wunsch**, Unterhaltungen über den Menschen, Th. I. Aufl. 2. 720.  
**J. K. Wurm**, Mittagsunterschiede mehrerer Orter durch Bedeckung Jupiters vom Monde 7. Apr. 1792 (511); über scheinbare Durchmesser der Sonne und der Planeten (513); cf. v. Zach.  
**Dr. Wyttenbach**, s. Plutarchus; *Enloyou* *ισορμου*. 628.
- X.
- Xenophon Ephes.**, de Anthia et Habrocome Ephesiaca. libri V, gr. et lat. recent. &c. Alo. Em. I. B. *Locella* 1548.  
**Th. Ximenes**, über die Veränderungen, die im Feststehen eines Flusses entstehen, wenn er quer über seinen Boden Hindernisse bringt (1681).  
**Xyländer**, s. *Sirabo*.
- Y.
- Th. Young**, Bem. über das Sehen (611).

3.

- G. J. Zabira, f. Dem. *Kontemir*.  
 Ant. Re von Sach, Zuzug zu Wurm's Abb. über  
 Scheinbaren Durchmesser der Sonne und der  
 Planeten (512); f. M. Lalande; Bestimmungen  
 gen der Sterne, die D. Olbers, bei der Beob.  
 eines Cometen gebrauchte (1266); Bedeutung  
 Jupiters und *u* im Verhältnis vom Monde;  
 über Entstehung und Bildung der Streifen auf  
 der Oberfläche Jupiters, nebst liter. Nachr. und  
 Tafeln (1995).
- K. Sal. Zachariae, origines comitorum, quae  
 in L.R.G. celebrantur 57; über die wissen-  
 sch. Behandl. des Röm. Privatrechts 57; von der  
 Steuerfreiheit der Churhächl. Rittergüter (64);  
 Grundlinien einer wissenschaftl. jurist. Encyclo-  
 pädie 102; vom Urspr. des Churhächl. Steuer-  
 Collocat (950); systemat. Entwicklung der Lehre  
 des Röm. Rechts von dinstlichen Serotturen  
 (1562); Handb. des Churhächl. Lehrechts 1803.
- Fr. Sälzinger, von der Anzahl der Schaufeln bei  
 unterschlächtigen Rädern; Unterf. eines Schöpf-  
 rades (1-86).
- Sencker, glücklich Anwend. von Carl's Methode den  
 Wasserbruch zu heilen (244).
- J. B. Schorn, vermachte seine Gemähldeausst. d.  
 der Universität Göttingen 402.
- And. Sacchini, vom Anbau der Särbereibthe in  
 Toscana (979).
- J. Kr. Sulzari, über die Kraft der Rosskastanien-  
 Rinde in Fiebern (979).
- Pl. Tulliani, über den Stoß eines Wasserstrahles  
 aus einem Gefäße senkrecht auf eine Ebene  
 (1194).

Zweyte

## Zweyte Abtheilung.

## Register

Nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischer Nachrichten in d. J. 1796.

## A.

- Abbréviateur universel*, Ausz. daraus 364.  
 Abdruck einer allerunterthän. Vorstellung den Rath der Stadt Frankfurt Syndiken und Schöffensraths Betrüger betr. 754.  
 Abhandlung, theoret. pract. über die Verbesserung der Mühlräder s. Parror; — von dem Rechte der Anlage u. der Ziegelhütten s. Cancrin.  
 Abhandlungen, neuere, der Kön. Böhm. Gesellschaft d. W. B. 2. 172. 201.  
*Account of the colony of Sierra Leone* 739.  
 F. J. von Aken's Feuerlöschung, Nachricht von dessen fortgesetzten Bemühungen (1928).  
 Almanach der Revolution. Caractere s. 1796, herausg. von Girtanner 639.  
 Alpy's Sammlung lebend. vierfüßiger Thiere und Vögel, Bemerkungen darüber (1928).  
 Anmerkungen über eine in der deutschen Monatschrift befindl. Note den Patriotismus des Hrn. Fürst-Bischofs von Hildesheim und die eremten Hildesh. Landstände betr. (523).



- Annalen**, Chemische, f. 1795, B. 1. 524; B. 2. 537; — f. 1796, B. 1. 1979; — des Preuß. Kirchen- u. Schulwesens St. 1. 2. 14. 8; — Siebenbürgische der Regierung Karls VI. (1177); — Marten Theresiens (1178).
- Annales typographici** . . . redacti, emendati et aucti opera G. Wfg. Panzer. T. 4. 1767.
- Apotheker-Caren**, ein Wort über (898).
- Archiv**, historisches, herausgegeben von F. A. A. Meyer, Th. 1. 2. 362.
- Atrachan**, Beschreibung der Stadt (80).
- Atti dell' Accademia delle Scienze di Siena**, T. 7. 1081. — e monumenti de' Fratri Arvali, P. 1. 2. (ed. Gaet. Marini) 1112.
- Augenentzündung**, neues Mittel dagegen (999).

## B.

- Baassen**, Besch. des Schwefelbades oder brennenden Wassers Kaselst (1177).
- Bar. Barhori**, Gesch. der von demselben zu Hermannstadt und Kronstadt verübten Gewaltthatigkeiten; Zustand unter demselben (1177).
- Baumrinde**, Verf. sie zur Fiederung der Kolben der Kunstfäden zu brauchen (328).
- Bären**, Erklärung dieses Wortes f. C. A. Jahn.
- Bekehrung Pauli**, über die (1821).
- Belemniten** oder Alveolen-Gehäuse, von merkwürdigen (232).
- Bemerkungen**, bey Gelegenheit einer Reise nach Nieder-Ochsen (327); — über Ausgewanderte und ihre Rechte 502; — über die Art liturg. Verbesserungen vorzunehmen (710); — über Kant's philosoph. Religionslehre 1209.
- Beobachtungen**, astronom. (511).
- Bergbau**, Annaberger, Ober-Weisenthaler und Scheibenerger (321); — Silber- und Kobolt-, Schneeberger; — Silber, Königberger (322):

- umgehender in Schlesien und Olag (323. 324); — Oberlaufweyer, Ereignisse dess. nebst ihren Preisen (324); — zu Ylmenau (325); — Kohlen-, im Franzöf. Hennegau (326).
- Bericht** van wegens de thans plaats hebbende geneeskundige Inrichtingen by de Nationaale Troupes der Bataafsche Rep. 1752.
- Beschreibung** der so genannten Kermesbeeren, der Cochenille und des Bluteacls (901).
- Betragen**, das, der Franzosen in der Rhein. Pfalz (640).
- Beweis**, daß die Succession in den Genuß des Amtes Nidiseben den appanagierten Herzogen der Sächs. Ernest. Linie allerdings zühche (2030).
- Beiträge** zur weitem Ausbildung der Deutschen Sprache St. 3. 285; — zur Erläut. der ältern und neuern Geschichte der Herzogth. Bremen u. Verden, herausg. von H. Schlichthorst B. I. 686; — zur Gesch. der Deutschen, herausg. von Ernesti 1423.
- Bibliothek**, kön. zu Paris, über die Coptischen und Sahidischen Handschriften daselbst (729).
- Bibliothek** für Critik und Erzaehle des N. T. und älteste Christengeschichte Band 1. St. 1. 701; — allgemeine der biblischen Literatur, herausg. von Eichhorn, B. 5. St. 3. . . . B. 7. St. 5. 1823; — Götting. der neuenden theol. Literatur, herausgegeben von J. F. Schlausner und K. F. Stäudlin B. 2. St. 3. 441; St. 4. 889; St. 5. 1225; St. 6. 1513; B. 3. St. 1. 1721; St. 2. 2072; — medic pract. herausg. von Kahn, B. 1. St. 2. 1624.
- The birth and triumph of Cupid from papers cut by Lady Dashwood engraved by P. W. Tomkins 1631. cf. James Bland Burger.
- Blatterpfropfen**, über das 1604.

Ueber Brand-Assurancien unter den Apothekern  
Deutschlands (898).

Zeitsch., mineralog. chem. und alchimist., von reisenden und andern Gelehrten an den ehemahl. Chursächl. Bergsch. J. F. Henkel, Th. 1. 2. 517;  
— ph. Ischod. ab. Religions-Indifferentismus u. s. f. Tischhammer; — versch. Gelehrten über literar. und grammat. Gegenstände, Ausgabedarius (1823. 1824); — über Jos. 53. (1824).

Brownisches System, Entzerrung darüber (99).  
Buchdruckereyen, unitarische in Siebenbürgen (1178).

Bureau des Longitudes zu Paris, Nachr. von der Einrichtung desselben (2018).

Burzenland, Nachr. davon (1177. 1178).

## C.

Calendar, neugriechische 1759.

Capsel, die hohe, des Demus u. 517.

Charta magna von Galicien (2074).

Commentaries, medical, for 1794. By Andr. Duncan, Dec. 2. Vol. 9. 993.

Commentationes Societat. Reg. Sc. Gotting. ad a. 1793 et 94. Vol. 12. 145.

Confession, Augsb., Ist sie eine Glaubensvorschrift der Luther. Kirche? u. 81.

Connaissance des temps &c. pour 1795, 2013;  
— pour l'a. 4. de la R. Sept. 23. 1795. . . .  
Sept. 21. 1796, 2016.

Constitutions-Entwurf an Leopold II. von dem Adel Polnischer Nation in Galicien (2074).

Corpus juris von Ungarn, über das Werböcziische (2074).

Critik über Preußens neues Criminalrecht 953.

Cronstadt, Nachrichten vom Armenwesen daselbst; von einem in dem dortigen Balde gefangenen wilden Jünglinge (1178).

## D.

- Deductionen:** vertheidigte Freiheit oder docu-  
mentirte Darstellung der Reichs- und Kreis-  
unmittelbarkeit der Stadt Hildesheim 1750.  
**Deutsche Reichs-Justiz** (524); über den Ursprung  
der Deutschen von den Kelten; Beiträge zur  
Geschichte der Sitten, Gebräuche und Einrich-  
tungen der alten Deutschen; über die erste Be-  
waffnung unter den alten Deutschen (1424).  
**Duties payable by law on all goods and mer-  
chandizes imported into the united states of  
America after the last March 1795.** 743.

## E.

- Einfluß des Lichts auf die Farben** (2080).  
**Einsetzungsworte des h. Abendmahls, über die**  
**(1824).**  
**Encyclopädie der Latein. Classiker, Abth. 2,**  
**B. 9.** Auswahl der besten Briefe *Cicero's* her-  
ausgegeben von Bj. *Weiske* 1645; — Erklä-  
rende Anmerk. T. 7. 8. — *Wetzel's* Anmerk.  
zu *Cicero's* Brutus und zu *Cicero* vom Red-  
ner 1762.  
**Entwürfe zu Rechnungen über Landwirthschafts-**  
**Verwaltungen** 3 Bände 697.  
**Enumeratio stirpium in Arragonia noviter de-**  
**tectarum** (Auct. Ign. de *Alfo?*) (1878).  
**Ephemerides astronomicae a. 1797 ad merid.**  
Vienn. a Fr. de Paula *Triesnecker* et J. *Bürg*  
supputatae 1881; — astronomicae a. 1595 ad  
merid. Mediol. supputatae ab Ang. de *Cejaris*  
369; — Soc. meteorolog. Palatinae, a. 1791. 36.  
**Episcopatus Wirceburgensis &c. f. Germania sacra.**  
**Epistolae Pontificum R. a S. Clemente I. usque**  
**ad S. Leonem M. — ex recent. et c. not. Pp.**  
**Constantii et fratrum Ballerinorum.** Curav.  
K. Tg. Glob *Schönemann* T. I. 1.

*Error calculi* im Fränk. Kreisfluß vom 14. Febr. 1795. 415.

*Essai sur le droit des gens* s. de *Chambrier*.  
Euphrosyne, oder Journal für Frauenzimmer  
N. 1. St. 1. 1031

Eucibia, herausgegeben von S. Ph. Kr. Henke  
St. 1. 708.

Evangelia, über die 3 ersten (1823).

Exportations-Liste von allen Russischen Häfen  
im J. 1793 (80).

S.

Sabriken, Schlesiſche, welche Producte des Mi-  
neralreichs verarbeiten (324); — Saitreuthi-  
sche, welche sich mit Bearb. von Mineralien  
beschäftigen (326).

Feuermaschine bey Würdner, Vergleichung ders-  
selben mit der des Freyberg (325).

Sieber, gelbes, zu Philadelphia (999).

Siebrinde, gelbe, Nachricht von ihrer Vorzüg-  
lichkeit (999).

Flamme, fliegende, oder Feuerfugel (1308).

*Fragmenta* Thebaica duo de miraculis S. Co-  
luthi et reliquiis actorum S. Panesniv. Praeit  
diff. Stephani Card. *Borgiae* de cultu S. Coluthi.  
Acced. fragmenta varia notis inserta, omnia  
e Museo Borgiano Veliterno deprompta et il-  
lustrata op. ac studio Agst. Ant. *Georgii* 1649.

Fragmente aus meinen Papieren 723.

Franz Ludwig, Fürst: Bischof zu Bamberg und  
Würzburg, Muster eines guten Fürsten (524).

Französische Prinzen, fortdauernde Verschwen-  
dung einm. (524).

Freundschaft, über die 902.

G.

Gallerie ausgezeichneter Handlungen und Cha-  
ractere aus der Franz. Revolution B. 1. 320.

- Gebäude, alte, und Feiertage** der Sächf. Nation in Siebenbürgen (1177).
- Gedanken zur Verbesserung** des jetzigen Zustandes der G. lehrfamkeit in Siebenbürgen (1178); — über die kön. Waldungen in Pommern (1027).
- Gelchsamkeits-Archiv**, allgemeines Schwed. unter Gustaf 3. Regierung Th. 2. 7. herausg. von Ep. W. Lüdcke 1825.
- Genesi del diritto penali** f. Romagnosi.
- Germaniae sacrae** prodromus T. 2. ed. Aemil. *Uffermann* = (monumentor. res alemannicas illustrantium T. 2.) = (*Hermannii contracti* Chron. contin. altera &c.) 58; *Germania sacra* in provincias ecclesiasticas et dioeceses distributa T. 1. = (Episcopatus Wirceburgensis &c. opera et stud. P. Aemil. *Uffermanni* et sodalium Monachor. congregationis S. Blasii) 73.
- Gesandtschafts-Promemoria**, Chur Braunschw. betr. die Rechtmäßigkeit der Forderungen verschiedener deutscher Rände über die Decrete der Franz. National-Versamml. 10. (22).
- Geschichte der Künste und Wissenschaften** seit Wiederherstellung derselben bis an das Ende des 18. Jahrh. Von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet. Abth. 7. Geschichte der Mathematik von Abt. Ghelf Bästner B. 1. 349; Abth. 1. Einleitung. Allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur des neuen Europa von J. Gfr. Eichhorn B. 1. 1790.
- Gelcherte Gesellschaften**, Kön. Böhmische (172); — zu Mantua (1241); — zu Padua (1306) African association 1873.
- Gespräch eines Ungern mit einem Reisenden** in Ungern über Josephs und Leopolds Regierung (2075).
- Gesundbrunnen** im Gjelzer Stuhle Haromshel (1177).

Gewächstoffe, einheimische, welche zum Lehaärben anstatt der Eichenrinde gebraucht werden können (232); Forti (1928).

*Giornale filico-medico di L. Brugnatelli*, Tom. 5. 4. 97.

Arbeit Christi, neue Beweiskellen dafür (702). Göttingen. 1) Kön. Gesellsch. der Wissensch.

A) Nöper des 45. Erntungstages 1985. B) Director, seit Michaelis 1797, Kästner 1985.

C) Veränderungen von 1795 bis 1796 nebst veran geschickter Erörterung der Frage, wie fern und wodurch Krieg und Frieden Einfluß auf die Wissenschaften haben. von Seyne 1985.

D) Verzeichniß der 17 $\frac{3}{4}$  verstorbenen und aufgenommenen Mitglieder 1985. E) Verlesungen: Gmelin, fortgesetzte Bemerk. über das neue Chem. System 273. Meiners, de antiquis monumentis in Sibiria australi existentibus 825.

Kästner, de ductibus cochlearum inter superficies parallelas 929. Gatterer, Sarmatae non nisi Europaei e Ptolemaeo solo 1401. Gatterer, Sarmatae Europaei post Ptolemaeum et orti ex iis Lettones 1409. Herren, über die vornehmliche Gestalt des Persischen Meeresbusens 1593. Tychofen, de numis Arabico-Hispanicis c. epimetro ad superiores commentationes 1745. Gatterer, de Hunnis 1985.

F) Vorgelegt haben: Schröter, eine Beobacht. einer merkw. Luftercheinung 313. Schröter, Beobacht. einer Bedeckung Jupiters durch den Mond 329. Künigel, eine Abhandlung: nova constructio lentis obiectivae duplicatae, ab aberratione radiorum prorsus liberae 465. Richter, eine Abh. über die ganz besondere Ordnung, nach welcher sich die Säuren mit den Alkalien, so wohl Erden als Salzen neutralisiren 545.

Trembley, eine Abh. de probabilitate caularum

ab effectibus oriunda 761. **Woltmann**, einige Beobacht. über die Refraction solcher Luftstrahlen, welche sich nahe über der Erde oder Wasserfläche erstrecken 809. **Zildebrandt**, Versuche über das Leuchten des Phosphors im Stuckgas 841. **Richter**, eine Abh. über die chemische Proaffions-Ordnung der sich neutralisirenden Elemente (Nachtr. zu der obigen Abh. S. 545) 1001. **Obers**, Beobachtungen eines Cometen 1265. **Schröder**, Beobachtungen desselben Cometen 1273. **Schröder**, Beobachtungen vom 14. März 1796, da *d* 1 und 2 des Sterns vom Monde bedeckt wurden 1305. **Schröder**, Bemerkungen über Fernröhre u. den Saturn 1329. **von Crell**, einen Aufsatz gegen Lavoisier's Meinung, daß die Hitze bey dem Verbrennen bloß von der zerlegten Lebensluft komme 1505. **Zimly**, eine Erklärung des Mechanismus, womit sich der Hagel zusammen fugelet 1633. **Lenzin**, eine Abhandl. de acido phosphori cariei ossium dimitore 2041. **G) Preisaufgaben:** a) von der historischen Classe f. 1798, über die Entstehung, Bildung u. Geschichte der Plattdeutschen Mundart bis auf Luther's Zeiten 1997. b) Von der mathemat. Classe f. 1797, über die Geschwindigkeit des Lichtes der Sterne 1996. c) Von der physischen Classe f. 1796, über die leuchtende Materie in faulenden Körpern; wird nicht beantwortet 1993; f. 1799 über das Athemhohlen der Insekten und Gewürme 1997. d) öconomische, f. Nov. 1796, über die Versorgung der alten Diensthoten wird nicht befriedigend beantwortet 1995; f. Jul. 1797, über die beste Feuerungsverföhrung der Stadt Göttingen; f. Nov. 1797, über die schicklichsten Erwerbsarbeiten alter armer Männer 1998. **H) Preischriften:** von besserer Einrichtung des Rechnungswesens bey



aroken Landwirthschaften, das Access. R. Glob Anon 121; über die Brüche bey der Dorf-  
 juand von Sm. Th. Sommering 1555.  
 Öhringen. 2) Universität: Öffentliche gef.  
 Anstalten: Erweiterung des botan. Gartens,  
 und Admal. Schenkung eines Herbarii aus der  
 Ehrhartschen Pflanzenammlung 345. Gemähts  
 deammlung, ein Vermächtniß des Rathe J. W.  
 Schorn 402. b) Academ. Gevetchkeiten:  
 I. März, Prorectorats-Wechsel, Progr. Lega-  
 tum tabularum Zschornianum. Literarum ar-  
 tiumque connubium in Academiis. Philostrati  
 imaginum illustratio Part. I. (a. Heyne) 409;  
 Memoria Ill. Caroli Theodori Imanuelis S. R. I.  
 Comitis de Saint-Martin (a. Heyne) 1025;  
 4. Jun. Feber des Geburtst. des Königes und  
 Werthelluna der Preise an die Studirenden,  
 Progr. (a. Heyne) 1041; Anwesenheit Sr. kön.  
 Hoh. des Prinzen August 1042; Anwesenheit  
 Sr. Maj. des Kön. von Preußen und Sr. kön.  
 Heheit des Kronprinzen von Dänemark 1289;  
 Anniversarium; Prorectorats-Wechsel; Amis-  
 Jubiläum des Hn. Geh. R. Pütter, Progr.  
 Philostrati imaginum illustratio, Part. 2. (a.  
 Heyne) 1609. C) Feft-Programme: Weihn.  
 1795, de notione miraculi (a. Ammon) 169;  
 Pf. 1796, commentationis de legis Mosaicae  
 momento et ingenio, collectione. effectibus,  
 Part. I. (a. Stäudlin) 873. D) Anzeige der  
 Vorlesungen: Sommer 1796. 385 vgl. 472;  
 Winter 1797 1449.  
 Erubenmauerung in Sachsen. Nochr. davon (324).  
 Gustav und seine Brüder s. Bouerweh.

Handlingar, Kongl. Vetenskaps Academiens,  
 T. I - 40, v. J. 1759: 1779, Deutsch übersetzt

- 41 Bände, nebst einem Universal-Register B. 1. 2. von Holzbecher, B. 3: 41. von W. Gh. Kästner; Nya Handlingar, deutsch durch Kästner, Brandis und Link, B. 1: 12 nebst Register (1281); — T. 16, f. år 1795. 1185; T. 9, f. 1788. 1282; T. 10. 1313; T. 11. 1316; T. 12. 1332; T. 13. 1335; T. 14. 1353; T. 15. 1361.
- Handwörterbuch für Geist- und Weidmänner f. G. Herwig.
- Häspel, viermännische, Vortheil derselben (324).
- Henoch, über das Buch (729).
- Hermion, politisch-kirchliches Wand, von den Reformen Kaiser Joseph's in Ungarn (2074).
- Hermeneutik, über die Kantische (1824).
- Hessen, die braven (640).
- The *History of Dahomy*, compiled from authentic memoirs; with an introduction and notes by Archib. Dalziel 561; — of Rome, from the foundation of the city to the death of M. Antoninus 3 Vols. f. J. Gifford.
- Höhlen, merkw. im Fürstenthum Ansbach (654).
- Holzenfeld, im Fürstb. Amte Moissburg die Pagarstelle K. Carl's, im J. 804 (1424).
- Von den Königsgilden (960).
- Hoïas, über die griech. Uebers. des (1824).
- I.
- Idee einer Religions-Lehre, Entwicklung der (1721).
- Instruction* sur le calcul des nouvelles mesures republicaines &c. 1839; — sur les poids et mesures republ. 1849.
- Introduction* à la géométrie, par l'auteur du livre des vérités 84.
- Irlandisches Goldseifenwerk (544).
- vom Pago *Ittergowe* (1424).

- J.**  
**Jahrbuch**, astronom. für 1798, herausgegeben von Bode 510; vergl. Sammlung astronom. Abhandl.; Anhang zum Jahrbuche für 1799 s. Jul. H. Koch.  
**Journal**, hermannisches, herausgegeben von Hoffmann und Böhler Jahrg. 6. 1794. B. 1. 2. 321; — der Pharmacie, herausg. von Tromsdorff, B. 2. St. 2. 141; B. 3. St. 1. 898; — philosophisches, einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, herausg. von K. Im. Tiehhammer, B. 1. 246; für 1796 H. 1. Aufl. 1. Philos. Vorträge über Religions-Indifferentismus v. K. F. Tiehhammer; — von Russland, Jahrg. 2. B. 1. 79.  
 Ueber Judenthum und Juden 206.  
 Ueber die Jurnars (1307).

- K.**  
**Kalk** vom Fischen und Aufbewahren desjenigen der zu Sassen und Penjo in Pommern aus Kreide gebrannt wird, Weisl. (232).  
**Kaluga**, Statthalterchaft, Beschreibung derselben 180).  
**Karen**, geographische, Asien; Africa; America; Großbritannien und Irland; Flandern; Polen 408.  
**Johann Kemény**, Fürst, Geschichte desselben (1177).  
**Knochenbrüche**, selbst geheilt (1928).  
**Krankheit**, venerische, Vorkehrungen gegen die Verbreit. ders., kön. Schwed. Rescript darüber; Neuerung des Gesundheits-Colleat über diesen Gegenstand; kön. Patent: diese Vorkehrungen betr. (232).  
**Von den Künstlern überhaupt, und von den schönen insbesondere, nach Kant** (2080).

## L.

- Landtags**=**Acen** Meiningische von 1775 (2031).  
**Lehrsatz**, der polynomische zc. neu bearbeitet und  
 dargestellt von Cerenz, Blügel, Kramp, Pfaff  
 und Hindenburg. 1601.  
**Ueber einen Leichnam**, in welchem der Herzbeutel  
 fehlte (100).  
*Lettre a M. Kant* 2000.  
**Libationen** S. 15. 304.  
**Lieder** geselliger Freude. Herausgegeben von  
 J. F. Reichardt 1392.  
**Lippe**, Fürst zu, grundgesetzl. Vertrag mit seiner  
 Landschaft (523).  
**Ueber Luft-Ballons** (980).

## M.

- Magazin**, civilisirtes, herausg. von Hugo B. 2.  
 S. 3. 1561; — für die christliche Dogmatik und  
 Moral, herausg. von J. K. Starr St. 1. 1420;  
 — für die Liebhaber der Entomologie, herausg.  
 von Schneider B. 1. S. 4. 5. 317; — für das  
 Neueste aus der Physik und Naturgeschichte,  
 herausg. von J. H. Voigt B. 10. 1899; — für  
 Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte zc.  
 herausg. von Ep. Ehr. Weigel, B. 2. St. 2. 231;  
 St. 3. 1927; — für Philologen, herausg. von  
 G. A. Kupfer u. H. Schlichthorst B. 1. 579.  
**Mains**, Ehurf. von, Schreiben an den Fürst-  
 Bischof von Speyer (522).  
**Manlius** with notes and references (859).  
**Mansfeld**, von den letzten Fürsten von, und den  
 durch ihr Aussterben in der Grafsch. Mansfeld  
 veranlaßten Veränderungen (2031).  
**Maß** der körperlichen Größe in der bildenden  
 Kunst (151).  
**Maschine**, um schnell eine große Menge Mehl  
 einzustampfen (980).

- Memorabilien**, herausg. von Paulus St. s. 1508.  
*Memorie della R. Accad. di Scienze, belle lettere ed arti di Mantua* 1795. 1241.  
**Messungen**, trigonometrische, in England (731).  
**Mineralien-Cabinet**, Freyberger, Nachricht davon (322).  
*Miscellanen*, neue, artistischen Inhalts, herausgehen von Meißel, St. 1. 151. St. 3. 2080.  
**Mißgeburt**, Beschreibung einer (102).  
**Mohren**, über die Schwärze derselben (1308).  
**Monatschrift**, Laußigische 1706, St. 1. 680.  
*Monumenta res Alemannicas illustrantia* T. 2. s. *Germania sacra*.  
*Musar Etonenses* (ed. W. Herbert), T. 1. 2. 557.  
**Musen Almanach**, Öttinga. 1797. 1545.  
**Museum für die Sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde**, herausg. von C. E. Weiße, B. 2. St. 2. 64; B. 3. St. 1. 958; St. 2. 2030.

## N.

- Nachricht von der schädli. Wirkung eines mit Blei angedünneten Wassers** (997).  
**Nachrichten von Englischen Künstlern** (152).  
**Neutralität**, von der, des Wohnortes des Kammergerichts in Kriegszeiten s. Hofmann.  
**Nothwendigkeit der moralischen Verbesserungen des Predigerstandes** (78).

## O.

- Offenbarung**, wie ist der absolut göttl. Inhalt einer angeblichen, erkennbar (1421).  
*Opus. o'i scelti tutte scienze e tutte arti*, Milano 1778 - 1793, T. 1 - 16. 975; 999; 1008.  
**Von den Ordalien** (1424).  
**Ordnungen des Kön. Gesundheits-Collegii für das Lazareth zu Greifswalde** (1927).

## P.

- Pantheon der Deutschen Th. 2. 1092.  
 Perpetuum mobile, anaedl. Erfindung Vesf. (1307).  
*Phisologus* Syrus. ed. Ol. Gern. *Tychsen* 736.  
 Predigten zur Beförderung eines freien und vernünftigen Denkens in der Religion R. 2. 30.  
 Preisaufgaben der königl. Böhm. Gev. u. d. W. 023; — für die Studierenden zu Göttingen 1042; — homiletische für eben dieselben 1090; — der königl. Dän. Ges. d. W. 1128; — der Acad. der W. zu Berlin 1832.  
 Preischriften über die Frage: Welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibnizens und Wolfens Zeiten in Deutschland gemacht? von J. E. Schwab, C. F. Reinhold und F. H. Abicht, herausg. von der kön. Acad. d. W. zu Berlin 1226; vergl. 1297 und 1487; — der Götting. Studierenden 1761.  
 Preisvertheilung an die Studierenden zu Göttingen 1041; — des homilet. Preises 1089, vergl. Ammon; — der kön. Dän. Ges. d. W. 1127.  
*Principes de J. J. Rousseau sur l'éducation des enfans*, &c. f. Sm. *Hahnemann*.  
 Privilegien der Apotheker, über die Aufhebung derselben (899).

## Q.

Quartalschrift, Siebenbürg. Jahrg. 2. 3. 4. 1177.

## R.

- Rathschläge, letzte, oder politisches Testament eines Oesterreichischen Ministers an den K. Leopold I. (523).  
 Recht, über d. allgemeinen Begriff von einem (348).  
 Rechtferrigung, über die Bildungsgeschichte unserer orthodox-symb. Lehrformen von der. (1423).  
 Ueber Rechtspflege 484.

- Rechtsprüche**, merkw. der Hallischen Juristens  
 Facultät, herausg. von E. F. Klein B. I.  
 (von Klein und Woltar) III 3.
- Recueil des traités de paix &c. conclus entre la  
 Rép. françoise & les différentes puissances de  
 l'Europe depuis 1792 jusqu' à la paix générale* P. I. 1345; — *des principaux actes publics  
 sur les relations politiques de la France avec  
 les états d'Italie depuis 1791 jusqu' au mois  
 Mai 1796.* 1346; — *de tous les traités &c.  
 conclus et publiés par la couronne de Danne-  
 marc depuis 1766 jusqu' en 1794* (par H. F. C.  
*Clausen*) 1433.
- Regierungsgeschichte** des Herz. Joh. Wilh. von  
 Sachsen-Weimar (959).
- Register** über die im Greifswald. Lazareth auf-  
 gen. Kranke von 1792: 1795. Ausg. dar. (1928).
- Regulativ** zur bessern Heilart der Krankheiten  
 überh. besonders der Nervenieber für die K. K.  
 Feldärzte in Italien, nebst einer Critik über dies  
 selb Regulativ 1784.
- Meine Reise** im Wonne- und Brachmonde 1792.  
 1272.
- Ueber Religions-Lehrbücher** für Volksschulen,  
 in Abicht der Form (710).
- Religions-Vorträge**, öffentliche, an erwachsene  
 Christen, über den Inhalt derselben (1423).
- Report** of the committee of the board of agri-  
 culture appointed to extract information from  
 the country reports and other authorities con-  
 cerning the culture and use of Potatoes 428;  
 — of the secretary of the treasury &c. s.  
*Hamilton.*
- Abspodien** aus dem Ngerichtl. Rechte u. Prozesse  
 s. Hofmann; — documentirte, über den Gang  
 der protestantischen Kirchenfreiheit in Ungarn  
 bis auf Joseph u. Leopold II., im Ausg. (2074).

**Kindvieh**, Beschreibung einer neuen Krankheit derselben (102).  
**vom Köpfen des Galmeyß** (325).

S.

*Saggi scientifici e letterarii dell' Accad. di Padova* T. 3. P. 1. 1193. P. 2. 1306.

**Salmiak-Geist**, ägender, Beispiel einer glücklichen Wirkung dess. gegen Schlangengift (980).

**Sammlung**, Ehrl. Liv- und Kurländ. Geschichtsschreiber B. 1. (Zb. Ziarn's Ehrl. Liv- und Kurländ. Gesch. Th. 1.) 199; — physical. öcon. Aufsätze, herausg. von Fr. B. Schmidt B. 1. 477; — astron. Abhandlungen u. von J. E. Bode, zweiter Supplement: Band zu dessen astron. Jahrbüchern 513.

**Vom Scheingehen im Herzogth. Bremen** (1424).

**Schönburg**, Haus und Land u. s. f. K. L.

**Schweizerbriefe an Cécilia f. Bouterwek**.

*Scriptores de plantis hispan. lusitan. brasilienf.* adornavit et recudi curav. J. J. Römer 1878.

**Serechr**, Schwedisches, mit Anmerk. u. von J. M. Slinberg, übersetzt von E. S. Zagemeister 961.

**Ueber Spitzbergen** (80).

**Sprachen**, Semitische, über diese Benennung (1824).

**Staatsarchiv**, angelegt und geordnet von Haberim 521.

*Statepapers, American*, Vol. 1. 2. = (Official letters to the American Congress written during the war by G. Washington) 443.

*De Statu praesentis fabricarum &c. in Hungaria* übersetzt (2076).

**Vaquis Seding**, von dem angebliden, (1424).

**Steinkohlen-Schiebewege**, Märktische, Nachr. von Verbesserung derselben (325).



Ueber die Strecken- und Schachtforderung bey den Steinkohlengruben in der Graffschafft Wetter (328).

Von dem Streite über das Diplom, das R. Carl d. G. dem Stifte Osnabrück über die Einrichtung Griech. Schulen gegeben haben soll (1424).

*Suecia orientalis* (1824).

*Sylloge operum praestantiorum ad artem obstertriciam spectantium* ed. J. C. Tg. *Schlegel*. Vol. I. 2. 1158.

## T.

Tagebuch, meteorolog. der R. Soc. zu London (645. 695).

Tamarindenbaum, Beschr. dess. (901).

Taschenbuch, Götting. (herausg. von G. Ep.

Lichtenberg) für 1796. 233; für 1797. 1785.

Taufformel Matth. 28, 19., Vorsch. zu einer

neuen Erklärung ders. (702).

Tillæg til Beskrivelsen over Danke Mønter og

Medailler i den Kong. Samling 587.

*Transactions of the Society for the encourage-*

*ment of arts* T. 11. 12. 13. 1861. — Auszug

von J. G. Geißler B. 2. 1366. — philosophical,

of the R. Society of London f. 1793.

P. 1. 601, P. 2. 609; f. 1794. P. 1. 641, P. 2.

649; f. 1795. P. 1. 689, P. 2. 730.

*Treaty of amity commerce and navigation be-*

*tween his Brit. Majesty and the united states*

*of America &c.* 856.

Treibseile, Harzer, verglichen mit den Sächsi-

schen (323).

Ueber die Tungusen (80).

## U.

Uebersicht der polit. Gesch. von Siebenbürgen

f. Verf. einer Staats- und Religions-Gesch.

von Siebenbürgen.

Untersuchungen aus dem Natur-, Staats- und Völkerrechte, mit einer Critik der neuesten Constitution der Franz. Republik 1763.

## V.

Verhältniß des Wassers im Wein, wie es zu erkennen (983).

Verhandlungen der im Jahre 1791 angeordneten Reichs-Deputation in Unnaun (2075).

Vermählung eines Deutschen Reichsfürsten mit der Tochter des Herz. von Glocester, wäre sie eine Mißheirath? (524).

Verfuch einer Geschichte des Doama von dem Opfer des Abendmahls Abschnitt 1. (113); Abschn. 2. (442); — historischer, über das Gleichgewicht der Macht bey den alten und neuen Staaten 117; — einer Gesch. der franz. Constitution von dem Eintritt der Franken in Gallien bis auf Ludwias des 16. Regierung 289; — einer neuen Unters. über den Gebrauch der symbolischen Bücher der Luther. Kirche 26. 726; — einer historisch. crit. Darstellung des bisherigen Einflusses der Kantischen Philosophie auf alle Theile der wissenschaftl. und der pract. Theologie 1303; — einer Geschichte der letzten Polnischen Revolution im Jahre 1794. 1371; — einer Staats- und Metations-Gesch. von Siebenbürgen. Herausg. von einem Siebenbürg. Sachsen Th. 1. Politische Geschichte = (Uebersicht der polit. Geschichte von Siebenbürgen) 1913.

Verzeichniß der Gelehrten, welche die Hamptonischen Predigten von ihrer ersten Stiftung an gehalten haben (114); der Materien, woraus die alten Künstler arbeiteten (152); — der Reichsstände, welche ihren Antheil an den zuletzt verwilligten 50 Römer-Monathen theils

vollständig, theils zum Theil, theils gar nicht bezahlt haben (522); — der Siebenbürgischen Superintendenten (1177).

## W.

Von der Wohlthat des von Bittorf bey Sün-  
teln über K. Carl's d. G. Heer erfochtenen Sie-  
ges (1424).

Wehrländer's Feuerlöschung-Probe (1928).  
Ueber die Weissagungen des Christl. Propheten  
Nabub 1824.

Welchistorie, allgemeine, Th. 48. = (Gesch. der  
Ukraine u. von J. E. von Engel) 1444.

Wenden, Lüneburg, Nachricht von einer in die  
Gegend derselben gemachten Reise (1424).

Wismuth, großer Unterschied des. von Kobalt  
und Silber (518).

Witterungsbeobachtungen über die Trockenheit  
des Winters 1773 (977).

Wochenblatt, Wittenberg. für 1795. 1006.

## W.

Zeiten, von den Messianischen (1824).

Zefelland, Beschreibung einiger darselbst befind-  
lichen Berge und Höhlen (1177).

Zustand, kirchlicher, der Deutschen in London (889).

Zweykämpfe, Ursachen, warum sie fast allein unter  
der Germanischen Nation herrschende Sitte  
waren (1424).

### Druckfehler.

- S. 977. Z. 18. statt de Lalande l. J. E. Poli  
S. 978. Z. 24. ist nach C Pistoi hinein zu setzen  
von Aniano Luri  
S. 979. Z. 11 v. u. statt Piedemonte l. Pindes-  
monte  
— Z. 9 v. u. vor den Worten: über die ic.  
setze Ingenhouß  
S. 980. Z. 4. statt Fermiani l. Serniani  
— Z. 15 v. u. st. St. Martelli l. N. Martelli  
S. 982. Z. 6. statt S. St. Sers l. S. N. Sers  
— Z. 13. statt Florenz l. Vicenza  
— Z. 7 v. u. statt Caldani l. Spallanzani  
— Z. 2 v. u. statt J. N. Seldi l. Amr. Maria  
Seldi  
S. 999. Z. 2 v. u. statt Jemler l. Jenner  
S. 1008. Z. 7 v. u. statt Sr. Soave l. R. Amortiti  
S. 1088. Z. 5. statt Bartolini l. Bartalini  
S. 1193. Z. 4 v. u. und 1308. Z. 17. statt Chimis-  
nelli l. Chiminello  
S. 1197. Z. 10. statt Marsigli l. Marsili  
— Z. 19. statt Arduini l. Arduino  
S. 1198. Z. 11. statt Ventorene l. Ventorene  
S. 1310. Z. 9. statt Marto l. Maria  
— Z. 4 v. u. statt Toaldi l. Toaldo  
S. 1314. Z. 1. statt Bergstern l. Bergsten  
— Z. 21 und 1316. Z. 2. statt Carlson  
l. Carlson  
S. 1316. Z. 4 v. u. statt Friedrich, Gerdes l.  
K. Gerdes  
S. 1335. Z. 8 u. 9. st. Schützenberg l. Schügers-  
crantz  
S. 2026. Z. 14 v. u. statt Schröter l. Schröder
-